29. Mai 1936

# ZEITSCHRIFT
FÜR
# ASSYRIOLOGIE
## UND VERWANDTE GEBIETE

NACH **CARL BEZOLD** UND **HEINRICH ZIMMERN**
IN VERBINDUNG MIT
**JOHANNES FRIEDRICH** UND **F. H. WEISSBACH**
HERAUSGEGEBEN VON
**BENNO LANDSBERGER**
IN LEIPZIG

**N. F. IX (XLIII.) Band** April 1936 **1./4. Heft**

## INHALT

| | Seite |
|---|---|
| W. von Soden, Die Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen | 1 |
| B. Landsberger, Die babylonische Theodizee | 32 |
| F. R. Kraus, Ein Sittenkanon in Omenform | 77 |
| E. F. Weidner, Ilušumas Zug nach Babylonien | 114 |
| A. Schott, Marduk und sein Stern | 124 |
| C. H. Gordon, The Status of Woman Reflected in the Nuzi Tablets | 147 |
| H. Ehelolf, Hethitisch-akkadische Wortgleichungen | 170 |
| P. Koschaker, Randnotizen zu neueren keilschriftlichen Rechtsurkunden | 196 |
| Lexikalisches Archiv (Von W. von Soden) | 233 |
| Bücherbesprechungen (Von J. Friedrich, W. von Soden, F. H. Weißbach) | 252 |
| Kleinere Mitteilungen (Von Th. Bauer, W. Baumgartner, J. Friedrich, H. G. Güterbock, P. Koschaker, B. Landsberger, W. von Soden, A. Schott, F. H. Weißbach) | 299 |
| Eingegangene Bücher (Von J. Friedrich, B. Landsberger) | 329 |
| Abkürzungsverzeichnis | 350 |

FACHZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

1936

WALTER DE GRUYTER & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
BERLIN und LEIPZIG

Bibliothek Deutsch. Morgenländ. Gesellsch.

| ZA | N. F. IX, H. 1/4, S. 1—352 | Berlin, April 1936 |
|---|---|---|

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000005

WALTER DE GRUYTER & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuch handlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
Berlin und Leipzig

---

Die Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete ist Fachzeitschrift der „Deutschen Morgenländischen Gesellschaft".

Jeder Band der Zeitschrift für Assyriologie umfaßt 4 Hefte. Die Mitglieder der Gesellschaft erhalten auf den Bezugspreis einen Nachlaß von 10%.

---

Man beliebe alles, was die Schriftleitung betrifft, so insbesondere alle Manuskripte, Besprechungs- und Tauschexemplare an das **Orientalische Institut der Universität Leipzig** in Leipzig C 1, Schillerstraße 7, alles was die Expedition und den Verlag anbelangt, an den Verlag **Walter de Gruyter & Co.**, Berlin W 35, Woyrschstraße 13, zu adressieren.

---

Ausführliche Besprechung zugesandter Bücher kann nicht zugesichert werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000006

# ZEITSCHRIFT
FÜR
# ASSYRIOLOGIE
UND VERWANDTE GEBIETE

1936/490

NACH **CARL BEZOLD** UND **HEINRICH ZIMMERN**
IN VERBINDUNG MIT
**JOHANNES FRIEDRICH** UND **F. H. WEISSBACH**
HERAUSGEGEBEN VON
**BENNO LANDSBERGER**
IN LEIPZIG

FACHZEITSCHRIFT DER
DEUTSCHEN MORGENLÄNDISCHEN GESELLSCHAFT

---

NEUE FOLGE, BAND 9 (BAND 43)

MIT NEUN TAFELN

1936

WALTER DE GRUYTER & Co.
vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung — Georg Reimer — Karl J. Trübner — Veit & Comp.
BERLIN und LEIPZIG

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000007

Bibliothek der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft

Archiv-Nr. 480836

Druck von J. J. Augustin in Glückstadt und Hamburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000008

# INHALT


Seite

W. von Soden, Die Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen 1
B. Landsberger, Die babylonische Theodizee ..... 32
F. R. Kraus, Ein Sittenkanon in Omenform ..... 77
E. F. Weidner, Ilušumas Zug nach Babylonien ..... 114
A. Schott, Marduk und sein Stern ..... 124
C. H. Gordon, The Status of Woman Reflected in the Nuzi Tablets ..... 147
H. Ehelolf, Hethitisch-akkadische Wortgleichungen ..... 170
P. Koschaker, Randnotizen zu neueren keilschriftlichen Rechtsurkunden ..... 196
Lexikalisches Archiv (Von W. von Soden) ..... 233
Bücherbesprechungen (Von J. Friedrich, W. von Soden, F. H. Weißbach) ..... 252
Kleinere Mitteilungen (Von Th. Bauer, W. Baumgartner, J. Friedrich, H. G. Güterbock, P. Koschaker, B. Landsberger, W. von Soden, A. Schott, F. H. Weißbach) ..... 299
Eingegangene Bücher (Von J. Friedrich, B. Landsberger) 329
Abkürzungsverzeichnis ..... 350



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000009

# Die Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen

## Nebst einigen Beobachtungen zur Vorgeschichte des Aḫiqar-Romans.

Von **Wolfram von Soden.**

Die Erzählung von der Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen ist unter den von Ebeling in seinem Buch „Tod und Leben nach den Vorstellungen der Babylonier, 1. Teil" neu bekanntgemachten Texten zweifellos der bei weitem bedeutsamste. Leider ist nur Ebelings Bearbeitung dieses einzigartigen Textes auf S. 1ff. (Nr. 1) des Buches so ungewöhnlich fehlerhaft, daß sie als Grundlage für ein eingehenderes Studium ganz ungeeignet ist. Eine Neubearbeitung ist daher dringend notwendig, vor allem auch, weil die Herausgabe der religiösen Assurtexte in Keilschriftkopien vorläufig noch stockt, so daß die in diesem Rahmen vorgesehene Keilschriftedition unseres Textes in allernächster Zeit nicht sichergestellt ist. Meine im folgenden vorgelegte Neubearbeitung des Textes soll der selbstverständlich nach wie vor erforderlichen Keilschriftedition durchaus nicht vorgreifen, sondern will nur eine vorläufige, aber doch brauchbare Grundlage für die Arbeit an ihm darbieten. Die Vorläufigkeit muß am meisten bei der sehr schlecht erhaltenen Vorderseite der Tafel betont werden; die vielen Fragezeichen mit und ohne Lesungsversuch werden hier, hoffe ich, am besten zeigen, wie viel noch zu tun ist, bis das Mögliche aus dem Text herausgeholt ist. Mit Ergänzungen habe ich mir große Zurückhaltung auferlegt, um nicht eigene ganz unsichere Vermutungen anderen zu suggerieren. Die Anmerkungen zu Umschrift und Übersetzung sind bewußt möglichst knapp gehalten.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000011

Die in neuassyrischer Schrift geschriebene Tafel VAT 10057 gehört zu den wenigen literarischen Texten, die Breitformat haben (Höhe etwa 118 mm, Breite 184 mm). Meine Umschrift stützt sich neben mehrfachen Kollationen des Originals auf mir von Herrn Prof. Ehelolf freundlichst zur Verfügung gestellte neue Photographien des Textes, die hier auf Tf. I—IV wiedergegeben sind, sowie außerdem auf die Grabungsphotographie S. 4601, die die Tafel zwar in sehr schlecht gereinigtem Zustand zeigt, aber dafür einige seither verloren gegangene Bruchstückchen noch erhalten hat; auch diese wird hier auf Tf. V/VI veröffentlicht. In der Umschrift werden ganz oder fast ganz zerstörte Zeichen durch Punkte, vorläufig nicht deutbare größere Zeichenreste durch Fragezeichen gekennzeichnet. Bei größeren Lücken wird die ungefähre Zahl der fehlenden Zeichen durch kursive Zahlen angedeutet, wobei im allgemeinen ein Durchschnitt von 3 Zeichen auf 1 cm gerechnet ist; bei den weniger eng geschriebenen Zeilen oder Zeilenteilen wird dieser Durchschnitt natürlich oft nicht erreicht. Eine Kennzeichnung meiner von Ebeling abweichenden Lesungen mußte wegen ihrer großen Anzahl unterbleiben. Einige Lesungen verdanke ich freundlichen Hinweisen von Landsberger.

Eine kurze Inhaltsangabe des Textes habe ich schon in meiner Besprechung von Ebelings Buch in OLZ 1934, 413ff. gegeben; es genügt daher, hier die Punkte herauszuarbeiten, an denen ich meine damalige Auffassung wegen seither neu gewonnener Lesungen ändern muß. Vorausgeschickt seien einige Bemerkungen über Gattung und Entstehungszeit der Erzählung.

Die Geschichte von der Unterweltsvision eines assyrischen Kronprinzen gehört keiner der in sich geschlossenen Gattungen der babylonischen kanonischen Literatur an; in ihr sind vielmehr Elemente verschiedener literarischer Gattungen zu einem neuen Ganzen verarbeitet. Obgleich sie weder als Schlüsselerzählung noch hinsichtlich ihres märchenartigen Erzählungsstils eine direkte Parallele in der bab.-ass. Literatur hat, so lehnt sie sich, ihrem Inhalt entsprechend, doch eng an die Formen babylonischer Epik an; der straffe Aufbau und die geschickte Ausnutzung von Steigerungsmöglichkeiten erinnern an die besten Stücke unter den akkadischen Kurzepen. Auch das epische Formular ist an manchen Stellen sehr klar zu erkennen (vgl. z. B. Z. 38. 54ff.), während sich an anderen Stellen eindeutige Anklänge an die Selbstberichte assyrischer Könige finden (vgl. z. B. Z. 8ff. 62ff.). Eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000012

Unterbrechung des straffen Aufbaus liegt lediglich in Z. 42ff. vor; wenn hier auch ein Ruhepunkt vor der Steigerung zum eigentlichen Höhepunkt in der Rede Nergals Z. 58ff. gewiß beabsichtigt ist, so zeigt der trockene Stil der Unterweltsbeschreibung, der in schroffem Gegensatz zur Lebendigkeit der übrigen Erzählung steht, doch an, daß der Verfasser hier in deutlicher Anlehnung an die sogenannten Göttertypentexte (vgl. z. B. KB VI 2, 2ff.) mit theologischer Gelehrsamkeit prunkt.

Auf eine späte Entstehungszeit des Textes deuten schon die vielen Entlehnungen aus Gattungen der kanonischen Literatur; einige weitere Beobachtungen erheben es zur Gewißheit, daß er nicht vor 700 geschrieben worden sein kann. Die Beweispunkte sind die folgenden: 1. Der Stil zeigt zahlreiche Anklänge an die Inschriften der Sargoniden (vgl. vor allem Z. 8ff. 21ff. 64ff. u. ö.). 2. Die Sprache des Textes ist ein spätes Babylonisch, das ähnlich der Sprache mancher sargonidischer Königsinschriften mit verhältnismäßig vielen Assyriasmen durchsetzt ist (Beispiele in der Anm. zu Z. 21). 3. Orthographische Eigentümlichkeiten; die Schreibung des Gottes Aššur als An-šár in Z. 64 begegnet z. B. nicht vor Sanherib, ebenso ist das Ideogramm LÚ-A-BA für *tupsarru* (Z. 17. 73) für die Sargonidenzeit typisch. 4. Die Bezeichnung von Nineveh als *āl bēlūti* schlechthin in Z. 11 ist erst seit Sanherib denkbar. 5. Abermals an Sanherib gemahnt die Erwähnung des Neujahrsfestes vor der Stadt in Z. 64. Einen terminus ante quem bietet uns die Feststellung, daß die Erzählung mehrfach auf die große Macht Assyriens anspielt; nach etwa 635 wäre das unmöglich. Um nun innerhalb dieser Grenzen die Entstehungszeit des Textes noch genauer zu bestimmen, ist es notwendig, seinen Inhalt noch einmal etwas näher zu betrachten.

Der Held der Geschichte ist ein Mann namens Kummâ (s. Z. 27. 37. 41). Daß er ein König ist, wie wir bisher im Anschluß an Ebeling annahmen, wird nirgends im Text gesagt. Im Gegenteil, wenn Kummâ ein König wäre, bliebe es un-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000013

verständlich, warum seinem Namen weder in Z. 27 noch in Z. 41 ein Königstitel folgt; auch wäre dann merkwürdig, daß in Z. 72 von „den Untertanen von Assur", nicht aber von „seinen Untertanen" die Rede ist. Was Kummâ in Wirklichkeit ist, zeigt die Rede Nergals in Z. 58—68, die zweifellos den eigentlichen Höhepunkt des Textes darstellt und die uns bei seinem jetzigen Erhaltungszustand auch den einzigen Schlüssel zu seinem Verständnis in die Hand gibt. Nergal sagt in dieser Rede zunächst, daß Kummâ wegen seiner Verhöhnung Ereškigals — das heißt wohl: wegen seines frechen Begehrens, die Unterwelt zu sehen — eigentlich sein Leben verwirkt habe; auf die Fürsprache von Ereškigal und Išum werde ihm aber unter der Voraussetzung künftiger Besserung (Z. 60) die Todesstrafe (*dīn karaši*) erlassen; Aufstände und andere Schwierigkeiten würden ihn jedoch später dauernd in Atem halten. Aus diesem Urteil Nergals geht hervor, daß Kummâ ein Anwärter auf den Königsthron ist, da nur dann die Androhung von Aufständen Sinn hat; daß er kein illegaler Thronprätendent ist, sondern der designierte Kronprinz, zeigt der Schluß der Rede Nergals. In ihm (Z. 62ff.) werden zwei Herrscher gegenübergestellt: der eine befindet sich bereits als „Totengeist" — die Ergänzung [*eṭimmu*] in Z. 62 ist wohl sicher — in der Unterwelt und wird von Nergal als ein frommer und erfolgreicher, von den Göttern beschützter König geschildert; der andere ist Kummâs Vater, der trotz seiner großen Weisheit in Sünde verfallen ist, weil er auf „sein" Wort nicht gehört hat (Z. 66f.). Das Suffix *-šu* „sein" in Z. 67 geht dabei auf einen Gott und zwar wahrscheinlich auf Šamaš, da dieser in Z. 60 und auch schon in Z. 36 genannt ist; möglich wäre aber auch, daß Aššur gemeint ist (vgl. Z. 64). Nergal sagt zum Schluß, daß dieser Gott (Šamaš bzw. Aššur) „euch", d. h. Kummâ und seinen Vater, „ganz und gar niederwerfen wird", wenn sie sich seine Rede nicht zu Herzen nehmen.

Worin besteht nun der sündhafte Ungehorsam von Kummâs Vater? Wir können diese Frage nicht mit Sicherheit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000014

beantworten, da die Exposition der Erzählung auf der Vorderseite der Tafel so schlecht erhalten ist. Vor allem wissen wir nicht, wer in Z. 6ff. Subjekt ist, ob Kummâ oder der regierende König, sein Vater. Sicher ist nur, daß zu *umalli* in Z. 6 der König Subjekt ist, da nur er einem anderen die Regierung der Untertanen übertragen kann. Am wahrscheinlichsten scheint mir, daß im folgenden Kummâ Subjekt ist, da durch *ù šū* (Z. 6) in der Regel ein neues Subjekt eingeführt wird (so z. B. auch Z. 66). Ist diese Annahme richtig, so würden Z. 6ff. besagen, daß Kummâ die ihm von seinem Vater aus irgendeinem Grunde — vielleicht wegen eines Kriegszuges — anvertraute Reichsverweserschaft nicht mit dem genügenden Ernst wahrgenommen habe, daß er vielmehr im Schätzesammeln, „wie es nur einem König zukommt" (Z. 8), und in prunkvollen Bauten sein Vergnügen gesucht und damit die Forderungen der Götter zu leicht genommen habe (Z. 7). Geht hingegen *ù šū* in Z. 6 doch auch auf den König, würde der Sinn der folgenden Zeilen anders zu deuten sein: Der König würde dann die Last der Herrschaft auf Kummâ abgewälzt haben, um selbst ausschließlich der Bautätigkeit und dem Schätzesammeln zu obliegen. Welche von beiden Möglichkeiten auch zutreffen mag, sicher dürfte jedenfalls wieder sein, daß der in Z. 13 als „wie ein Mensch" redend eingeführte Gott (nach Z. 36 und 60 Šamaš?) zu den eben geschilderten Handlungen, sei es Kummâs, sei es des Königs, irgendwie kritisch Stellung nimmt; die Sünde der beiden, vor allem des Königs, die von Nergal am Schluß gerügt wird, ist dann vielleicht die, daß sie die Mahnung des Gottes in den Wind geschlagen haben.

Die auf das Eingreifen des Gottes folgenden Zeilen 15ff. sind hoffnungslos zerstört; daher bleibt es nach wie vor unklar, wie Kummâ später zu dem Wunsch, die Unterwelt zu sehen, kommt. Die häufige Erwähnung von Jammern und Klagen macht es aber wahrscheinlich, daß Trauer und Entsetzen über ein bestimmtes Ereignis dabei eine Rolle spielten. Ebenso wenig verständlich sind in Aufbau und Einzelheiten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000015

die Riten, mit denen Kummâ die Nachtgesichte heraufbeschwört (Z. 28ff.), da auch hier der Text noch recht schlecht erhalten ist. Es hat, solange nicht ergänzende Duplikate oder doch wenigstens ähnliche Texte bekannt werden, keinen Sinn, hier irgendwelche zweifelhafte Deutungsversuche zu unternehmen.

Das neu gewonnene Verständnis der Nergalrede zwingt dazu, die Frage nach der Herkunft des Stoffes der Erzählung und ihrem Sinn trotz allem, was noch dunkel bleibt, auch hier noch einmal zu stellen. Ich habe früher vor allem auf Grund der Schlußzeilen vermutet, daß die Tendenz der Geschichte eine religiös-moralische sei, kann diese Auffassung heute aber nur noch für teilweise richtig halten. Gewiß moralisiert der Verfasser nicht selten; sein eigentliches Anliegen bei der Abfassung des Textes war aber offenbar ein anderes, nämlich ein politisches. Die Erzählung ist, wie oben nachgewiesen wurde, zwischen 700 und etwa 635 niedergeschrieben worden. In dieser Zeit war, wie wir wissen, für die innere Politik Assyriens ein Gegensatz von ausschlaggebender Bedeutung: der Gegensatz Assur-Babylon (vgl. dazu zuletzt Bauer ZA 42, 177ff.). Das Ziel der nationalassyrischen Partei war, Babylonien in die Stellung einer gewöhnlichen Provinz herabzudrücken, während die babylonische Partei für Babylonien innerhalb des assyrischen Reiches die größtmögliche Selbständigkeit erstrebte. Die Meinungsverschiedenheiten beider Parteien spalteten nicht nur das hohe Beamtentum in Assyrien, sondern auch das königliche Haus selbst; Sanherib verfolgte bekanntlich die Politik der assyrischen Partei, während Asarhaddon das von seinem Vater zerstörte Babylon wieder aufbaute. Es ist nur zu verständlich, daß unter diesen Umständen beide Parteien auch auf die Regelung der Thronfolge mit allen Mitteln Einfluß zu gewinnen suchten. Jedes Mittel war bei diesen, wie wir wissen, oft blutigen Thronfolgeauseinandersetzungen recht, wenn es nur Erfolg versprach. Wichtig war neben der direkten Beeinflussung des Königs besonders die Bearbeitung der Volksmeinung in den assyri-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000016

schen Hauptstädten, da bei eventuellen Gewaltakten die Haltung der Bürgerschaft von maßgeblicher Bedeutung war. Sollte das Volk gegen den gerade herrschenden König eingenommen werden, so mußte die Propaganda natürlich oft mit versteckten Mitteln arbeiten, wenn sie nicht vorzeitig unterdrückt werden wollte. Ich glaube nun, daß zu den Mitteln einer solchen verkappten Propaganda auch die Erzählung von der Unterweltsvision des Kronprinzen Kummâ gehörte. Ihr politischer Charakter ist bei dem heutigen Erhaltungszustand besonders deutlich wiederum in der Nergalrede zu erkennen. Wie wir schon sahen (o. S. 4), stellt Nergal in ihr zwei Könige gegenüber; von dem ersten, bereits verstorbenen wird nur Gutes gesagt; vor allem wird sein Feiern des Neujahrsfestes vor der Stadt gelobt. Es kann wohl nicht zweifelhaft sein, daß der so als Vorbild hingestellte König Sanherib ist, der Erbauer des Neujahrsfesthauses von Assur inmitten eines künstlichen Parks (Z. 64). Der noch lebende König, Kummâs Vater, ist dann Asarhaddon. Von ihm wird (Z. 66) seine außergewöhnliche Klugheit gerühmt, wobei jeder Leser daran denken mußte, daß Asarhaddon sich in seinen eigenen Inschriften immer wieder von Neuem seiner gewaltigen Klugheit rühmt. Trotz dieser Klugheit ist aber Asarhaddon, wie Nergal sagt, in Sünde gefallen; worin sein Ungehorsam besteht, wird nicht angegeben; Andeutungen darüber enthielt gewiß der Anfang des Textes. Die Art der Charakterisierung beider Könige zeigt unmißverständlich, auf welcher Seite wir den Verfasser der Geschichte zu suchen haben: er gehört zur nationalassyrischen Partei, denn Sanheribs Politik war sein Ideal. Asarhaddon aber dürfte er seine babylonfreundliche Politik in irgendeiner Weise als Sünde angerechnet haben.

Nach diesen Feststellungen werden wir in Kummâ einen — vorläufig noch nicht erklärbaren — Decknamen für den assyrischen Kronprinzen unter Asarhaddon sehen. Da es wenig wahrscheinlich ist, daß damit der ursprünglich einmal zur Thronfolge in Aussicht genommene Sin-nādin-apli gemeint

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000017

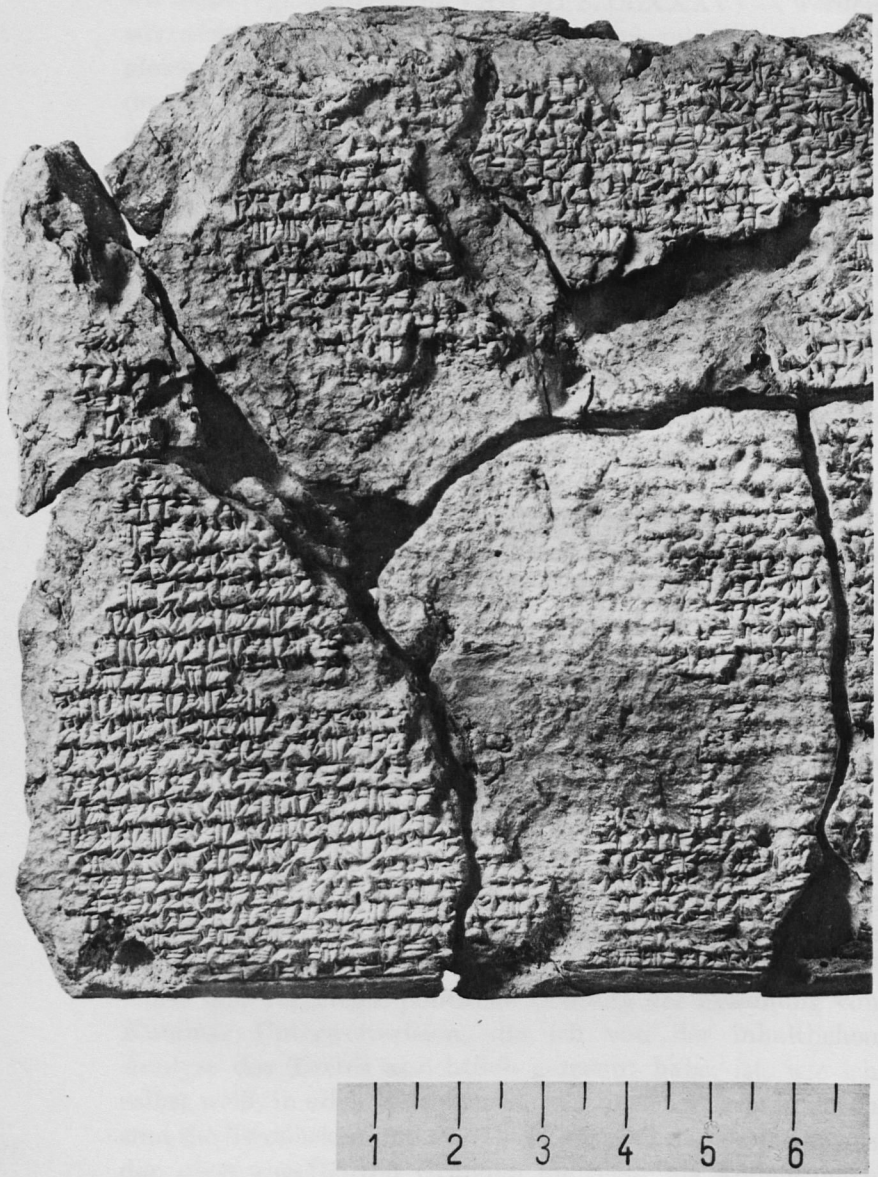
ist — ob er jemals wirklich Kronprinz geworden ist, wissen wir nicht (vgl. dazu Streck VAB VII S. CLXXXV) —, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir Kummâ mit Assurbanipal gleichsetzen. Bei dem gegenwärtigen Erhaltungszustand des Textes ist diese Gleichsetzung allerdings auch das Einzige, das sich mit einiger Sicherheit feststellen läßt. Was der Verfasser mit der Erzählung von Kummâ-Assurbanipals Unterweltsvision politisch im Einzelnen bezweckte, ist nicht mehr erkennbar. Es scheint, als ob Kummâ mangelnder Ernst in religiösen Dingen — frevelhaftes Heraufbeschwören von Visionen — und, wenn ich Z. 6ff. richtig verstehe, auch politischen Aufgaben gegenüber vorgeworfen wird. Daß Nergal Kummâ zu einer vergleichsweise geringen Strafe begnadigt, zeigt aber, daß der Verfasser die Vergehen des Kronprinzen auch nicht allzu scharf beurteilte. Die außergewöhnlich drastische Schilderung der Reue Kummâs legt den Gedanken nahe, daß ein wirkliches Erlebnis von Assurbanipal dem Visionsbericht zugrunde liegt; welcher Art dieses Erlebnis war, entzieht sich aber unserer Kenntnis. Es hat, solange die dringend notwendige umfassende Untersuchung der inneren Politik in der Sargonidenzeit noch aussteht, keinen Sinn, die zahlreichen noch ungedeuteten Einzelzüge unserer Erzählung auf ihren mutmaßlichen politischen Sinn hin durchzuprüfen; die Aussicht, sichere Ergebnisse zu erzielen, ist zu gering. Nur eine Schwierigkeit sei noch erwähnt: in Z. 72 wird erwähnt, daß Nergal und Ereškigal „dem Fürsten" zu Hilfe gekommen seien. Ob der „Fürst" hier Asarhaddon oder Sanherib ist, erlaubt der Zusammenhang nicht zu entscheiden; somit muß auch die Frage nach Art und Gelegenheit der Hilfe Nergals offen bleiben.

Die hier vorgelegte politische Deutung der Erzählung von Kummâs Unterweltsvision, die ich von der inhaltlichen Analyse des Textes absichtlich getrennt habe, ist, wie ich selbst weiß, in allen Einzelheiten sehr unsicher; schuld daran sind die Textlücken und die Tatsache, daß der Verfasser aus den oben angeführten Gründen nie mehr als Andeutungen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000018

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000019

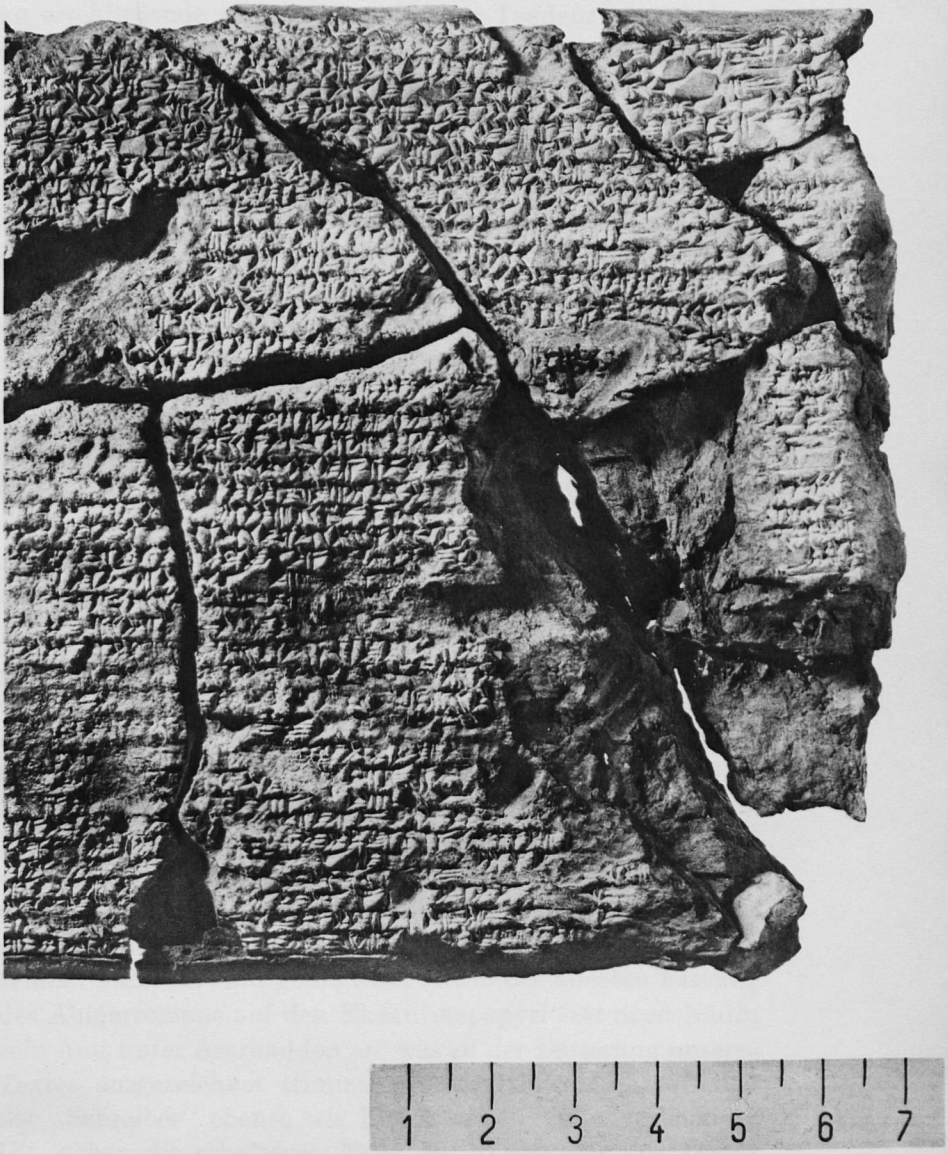
*Tafel I.*




VAT 10 057 Vorderseite, linker Teil.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 1ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000020



VAT 10 057 Vorderseite, rechter Teil.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 1 ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000021

geben durfte. Sicher ist lediglich die Identifizierung der Personen der Erzählung und die aus deren Charakterisierung zu erschließende allgemeine politische Tendenz; im übrigen sind nur Vermutungen möglich. Die Frage nach der Herkunft des Stoffes der Erzählung ist mit dem bisher Gesagten schon im wesentlichen beantwortet. Es ist zwar nach wie vor denkbar, daß der Verfasser sich in Einzelheiten an Sagen aus älterer Zeit angelehnt hat, notwendig ist eine solche Annahme aber durchaus nicht; die Erzählung enthält nichts, was nicht in den Rahmen einer zeitgeschichtliche Ereignisse frei gestaltenden politischen Novelle paßte. Als Entstehungszeit des Textes kommen aber nunmehr nur noch die wenigen Jahre zwischen Assurbanipals Ernennung zum Thronfolger und Asarhaddons Tod in Betracht; eine Datierung in das Jahr 670 wird also ungefähr das richtige treffen.

Ich habe bisher den in Z. 17f. und 73ff. der Erzählung auftretenden „Schreiber" (*tupsarru*) bewußt außer Acht gelassen; denn die Art seines Eingreifens in die Haupthandlung ist wegen der Textlücken in Z. 17f. durchaus unklar. Da von seiner früheren Bestechlichkeit gesprochen wird, könnte man in der Einführung dieser Gestalt einen Angriff auf gewisse Kreise des assyrischen Beamtentums sehen; das ist aber ganz unsicher. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch mit diesem Schreiber eine geschichtliche Persönlichkeit gemeint ist, und zwar gewiß nicht nur ein gewöhnlicher Schreiber. Zur Feststellung dieser Persönlichkeit gibt uns eine schöne Beobachtung Landsbergers einen Anhaltspunkt: Der Text sagt nämlich von dem Schreiber in Z. 18 und 73, daß er „auf den Posten seines Vaters getreten war". Dieser Zug erinnert nun an Nādin, den Sohn des weisen Aḫiqar, der gleichfalls seinem Vater im Amt gefolgt ist. Nach der ältesten Fassung des Aḫiqarromans auf den Elefantinepapyri trat auch Nādin sein Amt unter Asarhaddon an, was zu der Datierung unseres Textes ausgezeichnet stimmt. Einen Hinweis darauf, daß der „Schreiber" ebenso wie Nādin seinen Vater verleumdet hat, geben die erhaltenen Teile der Vorderseite des Textes

allerdings nicht; es ist aber trotzdem möglich, daß die Sünde des Schreibers der Nādins ähnlich war; in den fast ganz zerstörten Z. 18ff. war sie vielleicht näher gekennzeichnet. Wenn nun in Nādin tatsächlich der Schreiber unserer Erzählung weiterlebt, so lehrt das für die Geschichte des Aḫiqarromans, daß der Tod als Strafe Nādins erst von späteren Erzählern an die Stelle einer ursprünglichen Begnadigung gesetzt wurde (vgl. zu dieser Frage Nöldeke, Zum Achiqarroman S. 5f.).

Vielleicht können wir mit der Feststellung der geschichtlichen Voraussetzungen des Aḫiqarromans und unserer Erzählung sogar noch einen Schritt weiter kommen. Wenn Nādin die sagenhafte Ausgestaltung einer geschichtlichen Persönlichkeit ist, so ist das Gleiche auch für Aḫiqar selbst wahrscheinlich. Einen hohen Beamten mit Namen Aḫi-aqar hat es allerdings unter Sanherib und Asarhaddon nicht gegeben; denn es darf als ausgeschlossen gelten, daß der Name eines Mannes vom Range Aḫiqars in den vielen Briefen und Urkunden aus der Sargonidenzeit nicht bezeugt ist. Es ist aber durchaus denkbar, daß der Name Aḫiqar von einem Überlieferer der Geschichte, aus der später der Aḫiqarroman entstand, an die Stelle eines anderen Namens gesetzt worden ist, wobei es unentschieden bleiben muß, ob diese Namensersetzung bewußt vorgenommen wurde, um niemand zu kompromittieren, oder ob sie nur Verwechselungen späterer Erzähler ihre Entstehung verdankte[1]. An Parallelen für eine solche Namensänderung ist in der Sagenliteratur bekanntlich kein Mangel. Sehen wir also von dem Namen Aḫiqar ab, so heftet sich der Blick gleich auf eine der merkwürdigsten

[1] Die Urkunden und Briefe aus der Zeit Sanheribs und Asarhaddons (vgl. ABL 1093, 7; AR 116, 12; 439, 1; 490, 20) kennen einen Aḫi-iaqar als Beamten in der Gegend von Dēr. Wir haben keinerlei Anlaß anzunehmen, daß man sich von solch einem kleinen Beamten in ganz Assyrien Geschichten erzählte. Der Name Aḫiqar des Romans wird also auf diesen Namensträger — andere sind aus dieser Zeit nicht bekannt — gewiß nicht zurückgeführt werden können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000024

Gestalten unter den Beratern Asarhaddons, den alten Adad-šum-uṣur. Von Beruf offenbar Beschwörungspriester, hat sich Adad-šum-uṣur in seinen zahlreichen Briefen (vgl. ABL 1—16. 32. 183. 332. 357—365. 549. 650—660. 1376; vielleicht auch 870. 894. 1099 und andere Briefe mit abgebrochenem Absender) gebeten und ungebeten in alle möglichen Staatsangelegenheiten eingemischt und anscheinend einen erheblichen Einfluß gehabt. Er beherrschte meisterhaft alle Tonarten des Briefverkehrs mit Königen, hündische Schmeichelei ebenso wie tiefe Empörung und die weise Überlegenheit des Alters ebenso wie die persönliche Gekränktheit. Der Stil seiner Briefe erhebt sich durch Bildhaftigkeit und Ausdrucksreichtum weit über den Durchschnitt der neuassyrischen Beamtenbriefe und deutet damit auf eine ungewöhnliche literarische Bildung ihres Verfassers; ihr Wortschwall ist allerdings vor allem in den Schmeichelbriefen auch oft erdrückend. Schon diese allgemeine Charakteristik Adad-šum-uṣurs paßt nicht übel zu dem geschwätzigen und schlauen Aḫiqar der Elefantinepapyri (von den jüngeren Gestaltungen des Romans sehe ich hier bewußt ab). Dazu kommt eine weitere auffällige Ähnlichkeit. Wie Aḫiqar den König bittet, zu seinem Nachfolger im Amt seinen Pflegesohn Nādin zu ernennen, so bettelt Adad-šum-uṣur in den Briefen ABL 2 und 657 für seinen Sohn Arad-Gula um ein Amt bei Hofe, wobei er sich auf frühere Zusagen des Königs beruft (ABL 2 Rs. 6ff.); daß er damit schließlich Erfolg gehabt hat, darf man wohl aus den Briefen ABL 117 und 118 schließen, in denen Arad-Gula als Beamter in ähnlicher Weise über Riten berichtet wie sonst sein Vater (der in beiden Briefen übrigens auch erwähnt ist). Daß Arad-Gula wie Nādin seinen Vater später verleumdet hat, wird in den bisher bekannten Briefen nicht berichtet. Wohl aber lehrt ABL 659, daß Adad-šum-uṣur ähnlich Aḫiqar irgendwann einmal in Ungnade gefallen ist und daraufhin in die Provinz verbannt wurde; ob eine Anschwärzung oder ein anderer Grund diese Strafe herbeigeführt hat, geht aus dem genannten Briefbruchstück, in dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000025

Adad-šum-uṣur um Begnadigung bittet, nicht hervor. Ebensowenig ist bisher bekannt, ob Adad-šum-uṣur seine Begnadigung erreicht hat; denn daß ABL 620, ein Bruchstück eines Dankbriefes für Begnadigung, von ihm stammt, wie Waterman RCA I 433 annimmt, ist nicht zu beweisen, wenn auch der Stil eine solche Vermutung nahelegt.

Mit den hier vorgetragenen Beobachtungen ist ein strenger Nachweis dafür, daß Adad-šum-uṣur das Urbild des weisen Aḫiqar ist, selbstverständlich nicht geführt; die Möglichkeit hingegen, daß über Adad-šum-uṣur umlaufende Volkserzählungen die Grundlage für den Aḫiqarroman abgegeben haben, wird nach dem eben Gesagten wohl um so weniger bestritten werden, als ein akkadisches Vorbild des Aḫiqarromans schon von manchen Forschern vermutet worden ist (vgl. zuletzt Ebeling RLA I 15f.). Daß die Aḫiqargestalt, nachdem sie einmal geschaffen war, auch noch ursprünglich an andere Namen anknüpfende Überlieferungen an sich gezogen hat, ist trotzdem denkbar, ja sogar wahrscheinlich.

Für die Erzählung von Kummâs Unterweltsvision ergibt sich aus diesen Erwägungen ein neues Problem. Wenn Adad-šum-uṣur das Urbild Aḫiqars ist, so lebt wahrscheinlich in Aḫiqars Sohn Nādin die Erinnerung an Adad-šum-uṣurs Sohn Arad-Gula weiter[1]. Nach dem o. S. 9f. über Nādin Gesagten würde das aber bedeuten, daß dann Arad-Gula der „Schreiber" der assyrischen Erzählung sein müßte. Für das Verständnis der Person des „Schreibers" wäre mit dieser Gleichsetzung nicht viel gewonnen, da die Briefe kein irgendwie plastisches Bild von Arad-Gula gewinnen lassen. Für die Erzählung als Ganzes aber entsteht damit die Frage nach dem Verhältnis von Arad-Gulas Vater Adad-šum-uṣur zu ihr. Drei Möglichkeiten sind gegeben. Erstens könnte Adad-šum-uṣur unter irgendeinem Decknamen selbst in der Erzählung auftreten; dagegen spricht aber, daß für das Eingreifen einer weiteren Person auch in der stark zerstörten ersten Hälfte kein Platz mehr zu sein scheint. Die zweite Möglichkeit

[1] Daß in Nādin nur die Erinnerung an Arad-Gula weiterlebt, soll damit nicht gesagt sein. Da der Kurzname Nādin in neuassyrischer Zeit recht häufig war (vgl. Tallqvist APN 165), wäre es nicht ganz undenkbar, daß auf den Nādin des Romans auch Züge irgendeines historischen Trägers dieses Namens übertragen worden wären. Das Gleiche gilt für den Nabû-šum-iškun des Romans, der als bloße Füllfigur an sich nicht auf eine geschichtliche Persönlichkeit zurückgeführt zu werden braucht; auch dieser Name war sehr beliebt (vgl. APN 160f.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000026

wäre, daß Adad-šum-uṣur wohl der Vater und Amtsvorgänger (Z. 18. 73) des „Schreibers" ist, daß seine Person aber als solche für die Erzählung ohne Bedeutung ist. Als dritte Möglichkeit schließlich käme in Betracht, daß Adad-šum-uṣur — allein oder zusammen mit anderen — der Verfasser der Erzählung ist; in diesem Fall müßte er dann — wohl aus politischen Gründen — irgendein Erlebnis mit seinem Sohn in seiner Erzählung verarbeitet haben. Ich möchte mich, da alles noch zu unsicher ist, für keine dieser Möglichkeiten fest entscheiden, möchte zu der dritten nur das eine bemerken, daß Adad-šum-uṣur auch dann, wenn wir von dem Zusammenhang des Ganzen mit dem Aḫiqarroman absehen, als Verfasser der Erzählung von Kummâs Unterweltvision durchaus in Betracht käme. Seine Zugehörigkeit zur assyrischen Partei kann, auch wenn der Protest gegen Asarhaddons Thronfolgeregelung in ABL 870 nicht von ihm stammen sollte (Waterman RCA II 103 stellt das als sicher hin), nicht zweifelhaft sein, und eine literarische Leistung dieser Art können wir ihm nach seinen Briefen ohne weiteres zutrauen. Trotzdem, mehr als eine Vermutung soll damit nicht hingestellt werden; die Bedeutung der Erzählung von Kummâs Unterweltvision für Geschichte und Literaturgeschichte rechtfertigt es aber, glaube ich, auch Vermutungen zu äußern, wenn damit die Möglichkeit eines besseren Verständnisses ihres Inhaltes gegeben ist.

## Vorderseite.

1 [*20—30*] pi-qit-tu a-na [...]? -ni -n[i?]
2 [*25*] a-ḫa- ?[.]su? bīti mu-ḫi-iṭ ti-ra[-ni? ... -]ma? šu-ú im-tal-[lik?]
3 [*12*] ēnē$^{II}$? [*9* z]iz? pān? ša-as-su-ki en-qu-ú-ti na-ṣi-ir [pi?-ris?]-ti be-lí-šú-u[n?]
4 [*9* d]i? [k]a? ? $^{am}$[$^{ēl}$?]šaknūti? ([G]AR?-MEŠ) [ù? $^{am}$]$^{ēl}$rabûti ME[Š..] iš-te-niš ú-pa-qid-su-nu-ti-ma ma-ṣar-ti makkūri (NÍG-GA)-šú ú-dan-n[in?]
5 [*13*]? -ra-[a]?-ti $^{m}$Da-a-[d]a? $^{amēl}$nuḫatimma-šú ši-kar šadî$^{i}$ [m]a-la ba-šú-ú ma-la $^{ilu}$Šá-maš e-li-šú na-ap-ḫ[u]
6 [*11*] ba?-ḫu-la?-ti[-šú?] a-na qa-ti-šú ú-ma-al-li ù šu-ú [i]t-ti ṣur-ri-šú ul i-ta-a-ma šá-lum-ma-tu im-ši-i-ma
7 [*8* i-na e?-g]i?-it libbi [šá pu]-luḫ-tú lab-šá-tu i-ši-iṭ-ma ik-pu[-u]d?-[m]a? lìb-ba-šú a-na e-peš ṭābti (DÙG-GA?)
8 [*9* ?] ? sa-di-ri-[i?-šú i]m?-nu-ma ki-ma mê$^{MEŠ}$ būr mad-

le-e ur-⟨ra?⟩ ù mūša tiq-na-[a-t]i si-mat šarru-ú-ti ú-šá-az-na-an a?[-n]a ga-nu-ni-šú

9 [*8*] e-re-e-bi mešrû(NÍG-TUG) si?[-....m]a?-a-ti ra-'-im te-ni-še-e-ti ki-ma it-te-[e] ù ku-up-ri ša ul-tu na-ag-bi [il-]lam-ma i?-na? pān? suk?-[..]

10 [*8* kuš]šikki([IM]-KAL-GA)$^{amēl}$paḫaru(DUK-QA-BUR) [....] rabûti$^{MEŠ}$ ú-ḫal-líp-ši-ma u[l-]tu uš-ši-šá a-di ga-ba-dib-bi-šá kaspa uš-ma-al-li

11 [.....]? ù dūrāni$^{MEŠ}$ ri-ik-?[...]? im ? ?[...]? qé-reb Ninua$^{KI}$ āl be-lu?-ú-ti ḫar-ra-an šul-me ù me-šá-ri

12 [*8*]e?[.]? n[i?] su? na?[ *10* ]? ? ? ? ? MEŠ ḫu-ra-su? (ṣi?)-iš ù? ṭ[u?]-ba-a-ti ú-šá-aṣ-bi-tu-š[i?]

13 [*8*]šá?-dan-ni ki-šá-di i?-ru?[- *8* ]? ? ? ? ? Aššur(BAL-TIL-KI) a-na e-re-bi [e?-ti?]-qu pi-i-šú ip-te-e-ma ki-ma amēli it-ti-š[ú?...]

14 [...]i?-na? ḫa?[....]? ? e?-na?-ma? i?-ra?-?[*8*] ? ? [i]n?-gu lìb-bi ṣur-ra-šú[.....] egerrê(KA-GAR) lum-ni i-na lìb-bi-šú ul ?[....]

15 [...] mu-šú ?[.....]? tir[..]di? is [*10*] -bi ili a-na la šu-bi?-[...]? ?[.....]a-na e-te-qu?[..]

16 [i-na $u_4$]-me-šú-ma[.....]i?-na ?[*12* -]ti e-ṭu-ú[-tú?] [ú]?-tir ú-nap-pal [...]? ?[...]?[.]šarra? maḫ-ra-a[..]

17 [...]i ?[ *8* ]ul [*15*]? ? il-lik-ma a-na mār tupsarri (LÚ-A-BA)[*11* -]ú ip-te?[..]

18 [... l]u ik[ *24*] a-na man-zal-ti-šú e-zi-iz ù [*9* g]a-nu-ni

19 [...]it-t[a?- *22*]? i-na-a-ḫa mūša ul i-ni-a bi-ki-i-t[u? *10* ]ni [.]

20 [....] ūmu VII-KÁ[M *21* ] pal?-ḫa?-a?-ma la it-ta-an-al-la-[ka? *9*]? ?

21 [....] e-diš-ši-šú ?[ *15* ]-šú su-qa-ni i?-ba-' ina bit ḫa-šá-di ni-gu-ti[ *11* ]AN? am-mu-u?[.]

22 [....]-ú kas-pu ra- ?[ *12*] kab-ti ù ši-pir ni-kil-ti it-ti nam-ṣa-ri-šú ir?- ?[ *9* -]tú? ik-tum[.]

23 [...]-ú-ti ina erṣeti$^{tim}$ šá la [ *12* ] qí-ri-it? šarri? [m]a?-ka-le-e rabûti$^{MEŠ}$ nap-ḫar ?[ *9* ]? du ka ?[.]

24 [....]-ú-šú lemnū/ēti$^{MEŠ}$ eli AN ?[ *12* ]? la ši-im-ti-šú bit[.]? ? ?[ *12* ]-du-ur[.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000028

25 [.. x]ÀM šanāti(MU-AN-NA-MEŠ) il-ku ù[ *12* ]? ḫurāṣu gab-bu-ṣu-ú it-[.]? [.]ti?[ *11* t]a?-mar?-ti?[.]

26 [...]-tu a-na-an-tu e-li amelmār?[ *11* ]MEŠ i-zi-zu-m[a] i?-b[a]?-lu ú? ?[ ]? nu?[ *13* ]? [.]

27 [..]ù? amēlrē'û nišēMEŠ rab?-ba?-a-ti[ *10* ]a-na dum?-qí? ka-a-a-ma-nam-ma ina $u_4$-me-šú mKu-um-ma-a mār [.. ...a?-na?] ēkurri? i?-ru?-um?-m[a?]

28 [..]a-na a-ra-di arallî(A-RA-LI) [ *17* ]ti? ? qabli? ti? ? mu? ? ? gim?-ri ?[.....] ú-ṣar-ra-ma

29 [.n]iknak burāši iš-kun-ma? li-iḫ-ši?[ *11* ]? ilīME[Š] ú?-qal-lil? ù? lìb?-bi [i]li? ú-zi-iz [.....]ik?-tar?-rab?

30 [.i]ltuAl-la-tum iltuAl-la-tum be-el-tu erṣeti [*9* a?-r]a?-al-li-i na-di[n? ..]? kimaḫḫī?M[EŠ??]? šá ?[.....] ka-ru?[.]

31 [.]e?-ku-ut-ti ḫa-liq-ti pa-nu-šá lid-din-am-m[a *9* ]šá? lu[..] ?[.]?[.]ik me-na ? i?-ta-?[.....]? NE? ŠI? [...]

32 [ina? ša]ptēMEŠ šá tuš-ši iq-ta-ba-a a-li la nissātu(? ÍRME[Š?]) [*9* ]li[..]? a?-di $u_4$-u[m b]al?-ṭa-ku? a-na[..]? [..]? ?[.]? ? ?[.]

33 [..]? i-na $u_4$-um šim-ti-ia a-na ilua-nun-na-k[i....]ra ? [š]ul?-ma?[...]? ? ša-a bit? [.] ina? ? [.]? lu?-uš? a?-ta- ?[.]lu?(kin?) ? ?[.]

34 [..]? zi-ik-ri šu-me karpata(? duk?) lu?-ut-te i-na pi- ? [...] il-la-a ab-bi? ? ? ? ? iš?-ša-ḫaṭ? ? ni-i[..] ? ? šu? ? ḪAR ? ? ak ?(ki??)

35 [.iltuE]reš-ki-gal ina ša-at mu-ši ina šutti i-zi-za-ma? [i]q?-bi-i-šú ištênen niqâ(UDU-SI[SK]UR)-ka a-na-[ṭal?-ma? su]-up-pi-i-ka lu-uš-me ḫi-šiḫ-ta-ka lu-kal-lim?-ka?

36 [...]pi-i ilū-ti-ia rabī-ti ? ? ta b/pu[r?]? šú? ?[..] ul ap-pal-ka mi?[-nu? tas?]-ḫu?-ram-ma iluŠá-maš? ta?-[...]

37 [mKu(m)-m]a-a-a ig-gal-ti-ma ki-ma su-um-me id-mu-um-ma [..] qaq-qa-ri qaq-qa-ri lu?[...]? i-ba-ki šu[t?]-tum it-ta-na-a[z?-za?-ar?]

38 [iš?-ni?-ma?] iš-ši qātēII-šú ú-sa-ap-pi a-na iltuEreš-ki-gal [a?-]na pa-an iluNergal(UGUR) šàr erṣeti[tim? . ḫ]a-ʾ-i-ri-šá [i]l-la-ka di-ma[-a-šú]

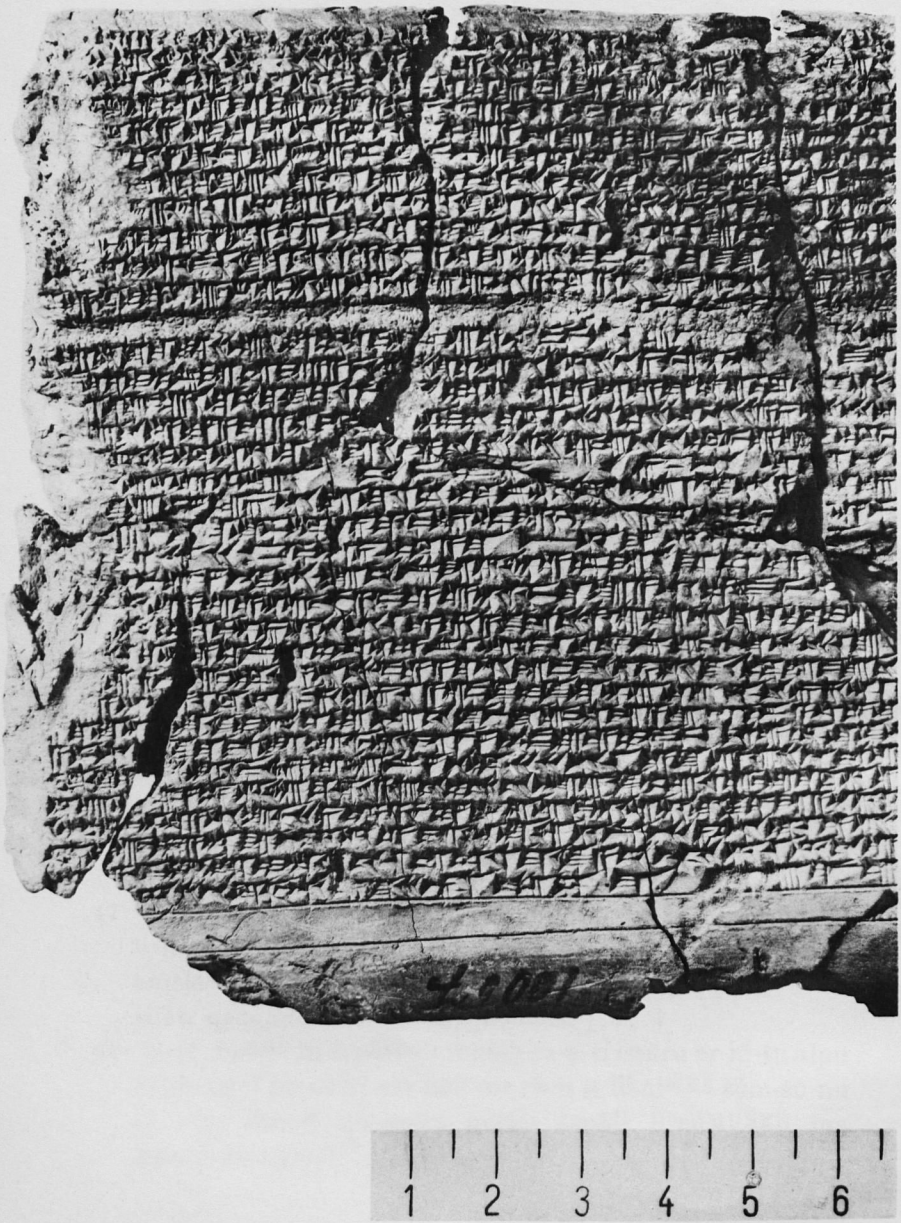
39 [.... a-na] di-na-ni-ku-nu nīšēMEŠ a-pa-t[i ....]-ú
ištênᵉ[ⁿ? .....]? -nu-u pa-tàk-ka-a-ti ú-šak-pu-pu [...]
40 [....]? bi-nu-tu [.....]-šaḫ? ú-nap-pal t[u?]-šap?-ta-ni
pa-an ni-ṣir-[t]i e?-la ta-ši-ma a?[.....]

## Rückseite.

41 [ᵐKu-um]-ma-a-a iṣlal(NÁ)-ma tab-ri-it mu-ši i-na-[ṭ]a-al
ina šutti-šú a-n[a?] ? ? ? bi[t? . ṣ]a?-ab?-tàk? ra-šub-
bat-su ap-pal-lis? [*15*]
42 [ⁱˡᵘna]m-tar sukkal erṣetiᵗⁱᵐ ba?-nu-u te-re-e-t[i] e!-mu-
ur-ma amēlu ina pa-ni-šú ú-šu-uz šārat(ŠÍG-ÚZ) qaqqadi-šú
ina šumēli(KAB)-šú ṣa-bit ina imitti(XV)-šú nam-ṣ[a-r]u
[ṣa-bit....]
43 [ⁱˡᵗᵘna]m-tar-tu sekretu(? SAL-ZAB) qaqqad ku-ri-i-bi šak-
na-at qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ ša amēli ⁱˡᵘmu-ú-t[u?] qaqqad muš-
ḫuššiMUŠ-BIR!) šá-ki-in qātāᴵᴵ-šú amēlēMEŠ šēpāᴵᴵ-šú ?[..]
44 ⁱ[ˡᵘ?šē]du? lemnu qaqqadu qātāᴵᴵ ša amēlēMEŠ agâ a-pi-ir
šēpāᴵᴵ A-ŠI-MUŠEN ina šēpᴵᴵ šumēli-šú ku-še-e ka-bi-is
ⁱˡᵘal-lu-ḫap-pu qaqqadu nēšu IV qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ amēlē[MEŠ?.]
45 mukīl-reš-lemutti(SA[G-Ḫ]UL-ḪA-ZA) qaqqadu ša iṣṣūri a-
gáp-pa-a-šú pe-ta-a it-ta-nap-ra-áš qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ amēlēMEŠ
ⁱˡᵘḫu-muṭ-ta-bal ᵃᵐᵉˡmalaḫ erṣetiᵗⁱ ⁿ qaqqadu ⁱˡᵘzûMUŠEN
IV qātāᴵᴵ šē[pāᴵᴵ..]
46 e[ṭim]mu? qaqqadu alpu IV qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ amēlēMEŠ
ú-tuk-ku lem-nu qaqqadu nēšu qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ ⁱˡᵘzûMUŠEN
ⁱˡᵘšu-lak nēšu ka-a-a-ma-ni-ú ina muḫḫi šēpēᴵᴵ-šú ár-ka-a-ti
ú-šu[-uz]
47 ⁱˡᵗ[ᵘmā]mītu qaqqadu UDUenzu qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ amēlēMEŠ
ⁱˡᵘne-du₈ ātû(NI-GAB) erṣetiᵗⁱᵐ qaqqadu nēšu qātāᴵᴵ
amēlēMEŠ šēpāᴵᴵ iṣṣūru mim-ma lem-nu II qaqqadēMEŠ-šú
ištên qaqqadu nēšu šanû qaqqadu [....]
48 ?[ ]? -raMEŠ III šēpāᴵᴵ-šú II maḫ-ra-a-ti iṣṣūru ar-ki-tu alpu
(GUD-AB?) pu-ul-ḫi me-lam-me ra-ši II ilāniMEŠ šùm-šú-nu
ul i-de ištênᵉⁿ qaqqadu qātāᴵᴵ šēpāᴵᴵ ⁱˡᵘzûMUŠEN ina
šumēli-šú qāt[ēᴵᴵ?..]? [..]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000030

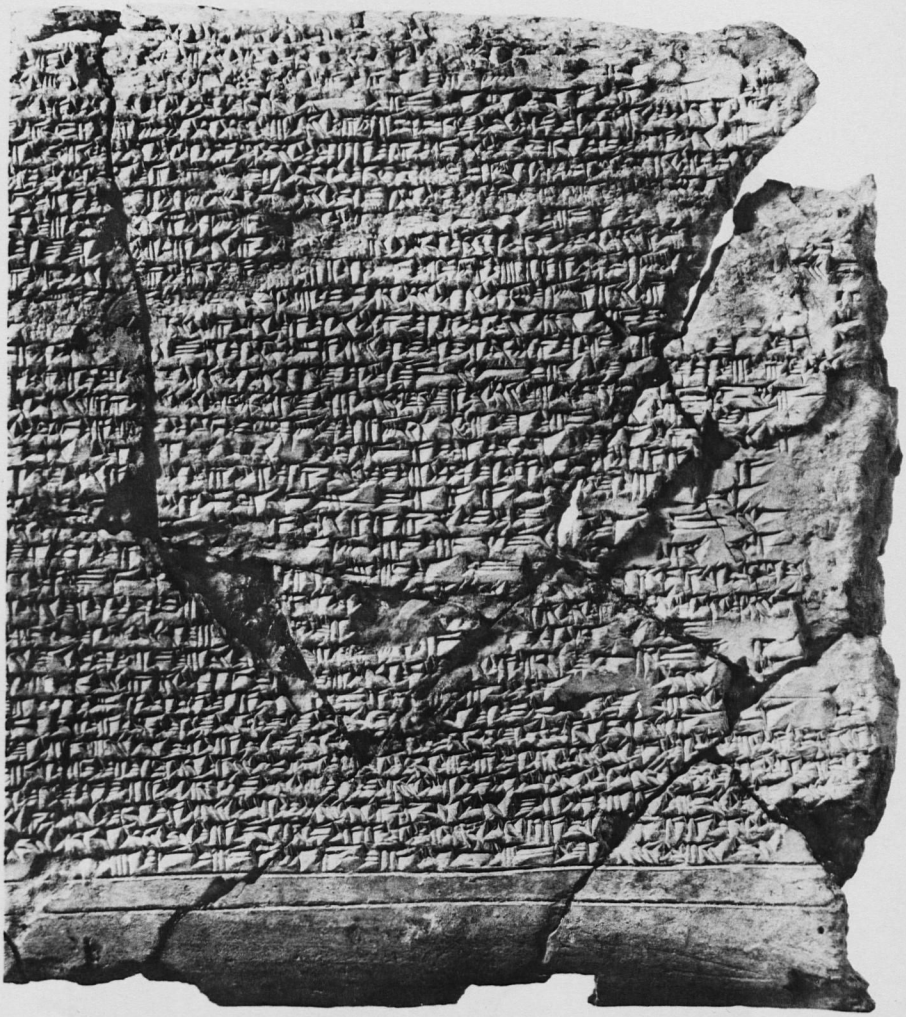
*Tafel III.*

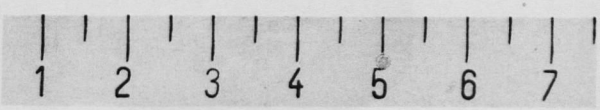


VAT 10057 Rückseite. linker Teil.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 1ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000032

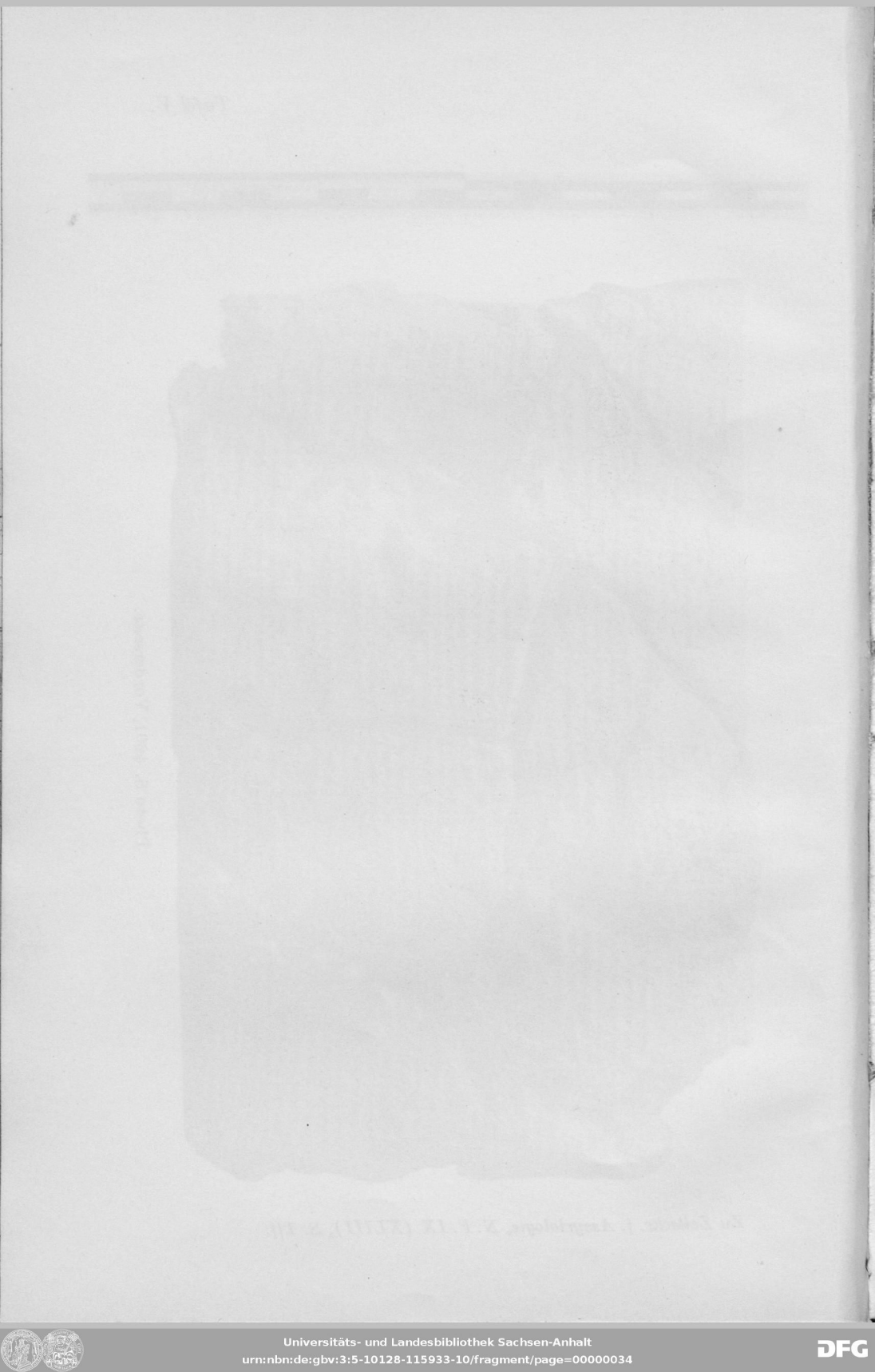





VAT 10 057 Rückseite, rechter Teil.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 1ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000033



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000034

49 šá[-n]u-ú qaqqad amēli šakin agâ a-pi-ir ina imitti(ZAG)-šú $^{is}$me-i-ṭu na-ši ina šumēli-šú in[a ? m]aḫ ?-ri-šú ta ŠID[ . n]apḫar ?(NIGIN ?) XV ilāni$^{MEŠ}$ ú-šu-uz-zu a-mur-šú-nu-ti ú-ṣa-al-l[i-šú-nu-ti ?]

50 ištên$^{en}$ eṭ-lum zu-mur-šú ki-ma it-te-e ṣa-lim a-na ša $^{ilu}$zi-i pa-nu-šú ma-áš-lu n[a-]aḫ-lap-ti sa-am-ti la-biš ina šumēli-šú $^{is}$qašta na-ši ina imitti-šú nam-ṣa-ru ṣa-[bit ina ?] š[ēp ?$^{I}$]$^{I}$ ? šumēli ṣi-r[a ? . k]a ?-b[i ?-is ?]

51 [ē]nē$^{II}$-ia ki-i ad-ku-ú qarradu $^{ilu}$Nergal(UGUR) ina $^{is}$kussî šarru-ú-ti-šú a-ši-ib a-gu-u šarru-ú-ti a-[p]i-ir ina qātē$^{II}$-šú ki-lál-le-e II $^{is}$me-i ?-ši ezzūti (ŠÚR-$^{MEŠ}$) ṣa-bit II-a-a qaqqadē$^{MEŠ}$ $^{ilu}$ ?[. .] ? DU[.]

52 [*21* (geringe Spuren)] ? šú-nu kam-ru i[-.] ? te ? i ?-di-šú birqu(NIM-GÍR) i-bar-ri-iq $^{ilu}$Anunnaku(NĒR) ilī$^{MEŠ}$ ra-bûti!$^{MEŠ}$ imna(XV) šumēla(CL) kán-[šú . . .] ? bu ?[.]

53 a-ra-al-lu ma-li pu-luḫ-tu i-na pa-an mār rubê$^{e}$ na-di ši-iš ?-šú dan-nu [. . .ina ?] a-bu-sa-ti-ia iṣ-bat-an-ni-ma a-na maḫ-ri-šú ú-qar-[ri ?-ba]n ?-ni

54 [a-]mur-šu-ma i-tar-ru-ra iš-da-a-a me-lam-mu-šu ez-zu-ti is-ḫu-pu-u-ni šēpē$^{II}$ ilū-ti-šú [rabī-t]i áš-šiq-ma ak-mis a-zi-iz ? i-na-ṭa-al-an-ni-ma ú-na-a-š[á ? qaqq]ad ?-s[u]

55 [ri-g]im-šu ú-dan-nin-am-ma ki-ma $u_4$-me š[e-g]i-i ez-zi-iš e-li-ia i-šá-as-si šab-bi-ṭu si-mat ilū-ti-šú šá ki-ma ba-áš-me pu-luḫ-tu ma-lu-ú

56 [a ?-n]a ? lìb-bi-ia i-šá-a-ṭa a-na da-ki[-ia] $^{ilu}$I-šum ma-lik-šú mu-kil ab-bu-ut-ti ēṭir(KAR)$^{ir}$ napišti$^{tim}$ ra-'-im ki-na-a-ti ù ki-a-am iq-ta-bi eṭ-lum la tuš-ma-ta šàr erṣeti$^{tim}$ d[a ?-n]u ?

57 [. .t]aš ?-ri-ḫi-i-ka ba-ḫu-la-ti ša māti kalâma lil-tam-mu-ú lìb-bi kaš-ka-ši dan-dan-ni ka-mì-i lemnūti$^{MEŠ}$ ki-ma mê$^{MEŠ}$ būri el-lu-ú-[t]i ? ú-ni-iḫ [.]

58 [id ?-di]n ? $^{ilu}$Nergal an-na-a qa-ba-a-šú am-mì-i-ni ḫi-ir-ti na-ra-am-ti šar-rat a-ra-al-lu tu-šá-as-li [.]

59 [i-n]a qí-bit-i-šá ṣi-ir-ti ša la ut-tak-ka-ru $^{ilu}$Bi-ib-[l]um ? ṭābiḫ(GÍR-LAL) erṣeti$^{tim}$ a-[na] $^{ilu}$Lugal-su-la ātî lip-qid-ka-ma bāb $^{iltu}$Ištar(NINNI) $^{iltu}$A-a ú-še-ṣi-[ka]



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000035

60 [la ? ta]m ?-[t]a-ši-ma la tu-maš-šar-an-ni-ma di-in ka-ra-ši-i ul a-ša-am i-na qí-bit $^{ilu}$Šá-maš ep-pe-ru da-ṣa-a-ti ù saḫ-ma-šá-a-[ti]

61 [. .]? iš-te-niš lid-di-ba-ni-ka-a-ma ina ḫu-bur-ri-ši-n[a š]am-ra-a-ti a-a ir-ḫi-i-ka ši-it-t[ú]

62 [eṭimmu ?]an-nu-ú šá ina erṣeti$^{tim}$ ⟨ta ?⟩-ta-am-ru ša re-'-e šit-ra-ḫi ša abū-ia $^{i}$[$^{lu}$ . .] šàr ilī$^{MEŠ}$ ú-šam-ṣu-u ma-la lib-bu-š[ú ?]

63 [.š]á ul-tu a-ṣe-e $^{ilu}$šam-ši a-di e-reb $^{ilu}$šamši$^{ši}$ ma-ta-a-ti nap-ḫar-ši-na ki-ma bilti ? uš-tab-ru-ú-ma i-b[e ?]-lu gi-im-r[u]

64 [.š]á ? Aššur(AN-ŠÁR) i-na pa-an sa-an-gu-ti-šú e-peš a-ki-it ṣēri el-le-ti ša $^{iš}$kirî nuḫši tam-šil $^{šad}$Lab-na-na ?[ ]? ? ? gap ?-ša ?(ṭuḫ ?-da ?) ? ? ? ṣa ?(a ?)-lim a-na du-ur-da-r[i]

65 [i ?-ši ?]-mu-šú-ma $^{ilu}$[I]a-ab-ru $^{i}$[l]$^{u}$Ḫum-ba $^{ilu}$Nap-ru-šú zu-mur-šú na-aṣ-ru ú-šal-la-mu zer-šú um-man-šú karās(KI-KAL)-su ú-še-za-bu [i-n]a tam-ḫa-ri amēl nar ?-ka ?-ba-ti la iq-ru-ba ?-á[š ?-š]ú ?

66 [ù ? šu] ?-ú za-r[u-]ú-ka š[i ?-e] ?-ḫu mu-de-e a-ma-ti ra-pa-áš uz-ni pal-ku-u ka-ra-áš ta-šim-ti ša $^{iš}$uṣurāti$^{MEŠ}$ šá mar-k[as] qaq-qa-ri ḫi-i-[ṭu ?]

67 [a ?-t]a ?-a ina qa-[bi-]e-šú ip-ḫu-ú ḫa-si-sa-šú a-sak-ku i-ku-la an-zil-la ú-kab-bi-sa ḫa-an-ṭiš me-lam-me šarrū-ti-šú gal-tu-ti e-saḫ-ḫap-ku-nu a-di šá-a-[ri]

68 a-ma-tu an-[ni]-tu ki-i gi-iṣ-ṣi ina lìb-bi-ku-nu lu-ú na-da-a-ta at-lak a-na e-la-a-ti a-di a-ḫa-sa-sa-ka iq-ba-[am ?-ma ?]

69 a-gal-ti-m[a] ki-ma eṭ-li ta-pi-ik da-me šá ina ṣu-ṣe-e i-di-ši-šú it-tan-al-la-ku bēl bir-ki ik-tùm-mu-šú-ma i-tar-[r]a ?-ku lìb-bu-u-š[ú]

70 ù ki-ma lil-li-di šaḫî (ŠUL!) ṣe-eḫ-ru šá ina muḫḫi sin-niš-ti-šú e-lu-ú lìb-bu-šú it-tan-am-pa-ḫu ṭiṭṭa a-[n]a pî-šú ù arkati-šú it-te-ni-iṣ-ṣi

71 ka-bit-tu ú-šá-aṣ-ri-iḫ-ma 'ú-a lìb-bi i-qab-bi ina su-ú-qí šil-ta-ḫiš ú-ṣi-ma ep-ri sulî(E-SÍR) rebīti(SIL-DAGAL-LA) a-na pî(KA)-šú ú-sa-ap ri-ig-mu gal-tu iš-ta-nak-kan 'ú-a a-[a ?]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000036

72 mi-nu-ú an-na-a-ti ta-ši-man-ni ia-a-ši i-šá-as-si qur-di $^{ilu}$Nergal $^{iltu}$Ereš-ki-gal ša a-na re-ṣu-ti rubî-ma i-zi-zu ina pa-an ba-ḫu-la-ti $^{mat}$Aš-šur$^{KI}$ mar-ṣi-iš id-da-lál

73 ù šu-ú tupsarru(LÚ-A-BA) ša ina maḫ-re-e ṭa-'-tu im-ḫu-ru ina man-zal-ti abī-šú e-zi-zu i-na uz-ni ni-kil-ti ša $^{ilu}$É-a ú-šat-li-mu-šú

74 eg[err]ê ?(KA ?-[GAR ?])$^{e}$ di-li-li i-na lìb-bi-šú iš-du-ud-ma ki-a-am ina ṣur-ri-šú iq-bi ma-a áš-šú a-de-e a-na le-mut-ti a-a iṭ-[ḫu-]ni a-a is-niq-u-ni

75 [šá $^{ilu}$Nergal ?] iq-bu-u ep-ši-ti e-tep-pu-uš il-lik-ma a-na ekalli ú-šá-an-ni ma-a an-nu-ú lu nam-búr-bi-ia

## Vorderseite.

1 ..... Aufsicht für .....

2 ..... des Hauses, der die Eingeweideo[mina] prüft ..... er (selbst) *be[rät] sich*

3 ..... die Augen ..... *[der da st]eht* vor den weisen Buchführern, *die das [Geheim]nis ihr[es]* Herrn hüten,

4 ..... *die [Sta]tthalter und* die Großen ..... zusammen beauftragte er und machte die Bewachung seines Besitzes sta[rk].

5 ..... Dā[d]a, sein Küchenmeister, den Rauschtrank des Gebirges; soviel da ist, alles, worüber die Sonne aufgeh[t],

6 ..... *[seine]* Untertanen überantwortete er ihm; doch er, [m]it seinem Herzen besprach er sich nicht, vergaß den furchtbaren Glanz,

7 ..... *[in der Lässig]keit* des Herzens mißachtete er, [was mit Fur]chtbarkeit bekleidet ist, und sein Herz stre[b]te, *Schönes* zu tun.

8 ..... [seine] *Posten* [zäh]lte er zusammen, und wie Wasser aus einem Ziehbrunnen ließ er (dauernd) Tag und Nacht Juwelen, wie sie sich für einen König gehören, in seine Schatzkammer regnen.

9 ..... des Eintretens, Reichtum ..... der die

Menschheit liebt, wie Erdpech und Asphalt, der aus der Quelltiefe [hervor]quillt und *angesichts* des .....

10 ..... [„Blei]erde", der Töpfer ..... mit großen ..... umkleidete er sie, v[o]n ihrem Fundament bis zu ihrem Zinnenkranz füllte er (sie) mit Silber.

11 ..... und die Mauern ..... [*in*]-*mitten* Ninevehs, der Hauptstadt, ein(en) Weg des Heils und der Gerechtigkeit

12 ..... und i[hr] Fr[eu]ndlichkeiten (?) erwiesen hatte,

13 ..... *mich*, mein Hals ..... *als* ... um in Assur einzutreten, [*vorbeige*]*zogen war*, öffnete er seinen Mund und [*sprach*] wie ein Mensch mit *i*[*hm*].

14 ..... *in* ..... [*es froh*]*lockte* das Herz, sein Sinn ..... die Formel des Bösen .... in seinem Herzen nicht .....

15 ..... des Gottes, um nicht zu (?) ... ..... *um vorbeizugehen* .....

16 [Dam]als ..... *in* ..... eine Finster[nis *ma*]*chte* er, vernichtet..... *einen* früheren *König*....

17 ..... er ging zu einem Schreiber und ... ..... er *öffnete*...

18 ..... er trat auf seinen Posten und ..... ..... der [Sch]atzkammer

19 ..... [*nicht*] ruhte er, bei Nacht hemmte er nicht das Weinen.....

20 ..... am 7. Tage ..... *die* ... *sich fürchten* und nicht *hin und hergehen*.....

21 ..... er allein ..... *sein* .... die Straßen ging er entlang, im Hause der Hochzeitsfeier, der Musik ... ..... jene(r)

22 ..... Silber ..... dem schweren, und dem kunstvollen Werk, mit seinem Schwerte ..... *bedeckte er* ...

23 ..... auf der Erde, *die* nicht ..... *das Gastmahl des Königs*, große Mahlzeiten, die Gesamtheit der ...

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000038

24 ..... ihn *die Bösen* über ..... wo es ihm nicht bestimmt war.....

25 .... X Jahre Lehnspflicht und ..... Gold von *Gabbuṣ* ..... *des Geschenkes* ..

26 ..... Kampf gegen *den Sohn* ..... traten sie hin und *flehten*.....

27 .... *und* der Hirt der *zahlreichen* Menschen ..... zum *Guten* für immer. In *jenen* Tagen ..... Kummâ, Sohn des ..... *trat* [*in*] *den Tempel* ein. ....

28 .... in die Unterwelt hinabzusteigen, ..... *der Mitte* ..... *der Gesamtheit* ..... wünschte er (immer).

29 .. ein Räucherbecken mit Wacholderharz stellte er auf und Flüstergebete ..... die Götter *mißachtete er und* erzürnte das *Herz* des Gottes ..... er *betete*

30 „.. Allatu, Allatu, Herrin der Erde ..... *der Unterwelt, der da gibt .... Gräber .. der* .....

31 .. einer verlorenen *Waise* ihr Antlitz, sie möge mir geben .....

32 [*auf* den Li]ppen, die Freches reden, wo sind da nicht *Klagen* ..... solange ich lebe, zu .....

33 .... am mir bestimmten Tage (Todestage) zu den Anunnaki ..... *Heil* ..... *in* .....

34 .... der Namensnennung *einen Topf zerschlage*, in ..... kommt herauf ..... *wird abgerissen* ....."

35 .. Ereškigal trat während der Nacht im Traum hinzu *und* sprach zu ihm: „Dein erstes Opfer *sehe ich* [*und*] will deine Gebete erhören, dein Begehr dich sehen lassen;

36 .... den Mund meiner großen Gottheit ..... werde ich dir nicht antworten. *Wo*[*zu bist du*] *abermals gekommen* und .....st damit Šamaš?"

37 Kummâ erwachte und jammerte wie ein Täuberich und ... „mein Boden, mein Boden .....!" weinte er, *ver*[*wünschte*] *den Tr*[*a*]*um* immer wieder.

38 [*Noch einmal*] erhob er seine Hände und betete zu Ereškigal, vor Nergal, dem König der Erde ..., ihrem Gatten, flossen [seine] Tränen:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000039

39 „..... *an* eurer Stelle die „*umwölkten*" Menschen .. ..... ein*en* ..... die ..... lassen sie sich beugen ....
40 ..... Geschöpf ..... vernichte ich. *Ihr laßt mir eröffnen* das Geheimnis, *es sei denn*, ihr bestimmtet ....."

Rückseite.

41 [Kum]mâ legte sich schlafen und schaute ein Nachtgesicht. In seinem Traum (so sagt er) „ich (?) ..... *hatte inne*, seinen ehrfurchtgebietenden Glanz erblickte ich .....
42 [Na]mtar, den Wesier der Erde, der die Ordnungen schafft, sah ich(!); ein Mensch stand vor ihm; dessen Haupthaar hielt er in seiner Linken, während er mit seiner Rechten ein Schwert [gefaßt hatte].....
43 [Na]mtartu, die *Kebse*, hatte einen kuribu-Kopf, die Hände (und) die Füße waren die eines Menschen. Der To[d] hatte einen Schlangendrachen-Kopf, seine Hände waren (die von) Menschen, seine Füße .....
44 Der böse [*Šē*]*du* (hatte) Kopf und Hände von Menschen, war mit einer Tiara bedeckt (und hatte) die Füße eines ...-Vogels; mit seinem linken Fuß trat er auf ein *Krokodil*. Alluḫappu (hatte) einen Löwenkopf, die vier Hände (und) die Füße waren (die von) Mensch[en]...
45 Der „He[lf]er zum Bösen" hatte einen Vogelkopf, seine Flügel waren geöffnet, er flog hin und her; die Hände (und) die Füße waren (die von) Menschen. „Nimm eilends weg", der Schiffer der Erde, (hatte) einen Zû-Kopf, die vier Hände (und) die Fü]ße].....
46 *Der To*[*tengei*]*st* (hatte) einen Stierkopf, die vier Hände (und) die Füße waren (die von) Menschen. Der böse Utukku (hatte) einen Löwenkopf, die Hände (und) die Füße waren (die des) Zû. Šulak war ein normaler Löwe, auf seinen beiden Hinterfüßen sta[nd] er.
47 [Ma]mitu (hatte) einen Ziegenkopf, die Hände (und) die Füße waren (die von) Menschen. Nedu, der Pförtner der Erde, hatte einen Löwenkopf, die Hände waren (die von)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000040

Menschen, die Füße (die) eines Vogels. „Jegliches Böse" hatte zwei Köpfe, einer war ein Löwenkopf, der andere ein ... kopf.

48 .... ra (hatte) drei Füße, die zwei vorderen waren (die) eines Vogels, der hintere (der) eines Rindes, Furchtbarkeit und Schreckensglanz war ihm zu eigen. Zwei Götter — ihre Namen weiß ich nicht —, der eine (hatte) Kopf, Hände und Füße vom Zû, in seiner Linken die Hä[nde].....

49 der Zw[ei]te hatte einen Menschenkopf, war mit einer Tiara bedeckt, trug in seiner Rechten eine Götterwaffe, in seiner Linken *vor sich* ..... *Im Ganzen* 15 Götter standen da; ich sah sie, betete [zu ihnen.]

50 Ein Mann, sein Leib war wie Erdpech schwarz, dem des Zû glich sein Gesicht, mit einem roten G[e]wand war er bekleidet, in seiner Linken trug er den Bogen, mit seiner Rechten hielt er das Schwert [gefaßt (und) mit] dem linken *F[uß] tr[at] er auf eine Schlan[ge]*.

51 Als ich meine [Au]gen aufhob, saß der kriegerische Nergal auf seinem Königsthron, mit der Königstiara war er be[de]ckt, mit seinen beiden Händen hielt er zwei grimme ...-Waffen gefaßt, je zwei Köpfe.....

52 ..... sind sie niedergeworfen, ..... seiner *Arme* blitzte (ständig) ein Blitz, die Anunnaki, die großen Götter, standen gebe[ugt] zur Rechten (und) zur Linken .....

53 Die Unterwelt war voll der Furchtbarkeit; *vor* dem Fürstensohn lag gewaltiges *Entsetzen*; ..... [an] meiner Stirnlocke faßte er mich und zog mich [heran] zu sich.

54 [Als ich] ihn erblickte, zitterten meine Beine, sein grimmer Schreckensglanz schlug mich nieder, die Füße seiner [groß]en Gottheit küßte ich und warf mich zu Boden; (dann) stand ich auf, da sah er mich an und schüttelte gegen [mich] se[in Hau]pt,

55 machte gegen mich gewaltig sein [Geb]rüll und schrie voll Wut wie ein he[ulen]der Sturm gegen mich; den Stab, der seiner Gottheit ziemt, der wie eine Giftschlange voll der Furchtbarkeit ist,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000041

56 schleifte er [ge]gen mich, um [mich] zu töten. Išum, sein Berater, der Fürsprecher, der das Leben schont, der die Wahrheit liebt, *usw.*, spricht da: „Nicht töte den Mann, *ge*[*walt*]*iger* König der Erde!

57 .... deinen [Ru]hmespreis mögen die Untertanen des Landes allenthalben immer hören!" Das Herz des Allgewaltigen, Allmächtigen, der die Bösen fesselt, beruhigte er wie lauteres Brunnenwasser ...

58 [*Es ga*]*b* Nergal diesen seinen Spruch: „Warum hast du meine geliebte Gattin, die Unterweltskönigin, *verhöhnt*?

59 [Au]f ihren maßgebenden, unabänderlichen Befehl hin soll Biblu, der Henker der Erde, dich d[em] Pförtner Lugalsula übergeben, daß dieser [dich] durch das Tor der Ištar und der Aja hinausführe.

60 [Ver]giß und verlaß mich nicht! Dann will ich ein Vernichtungsurteil dir nicht festsetzen. Auf den Befehl des Šamaš (aber) sollen Not, Gewalttaten und Aufstän[de]

61 dich ..... vereint anfallen, auf daß bei ihre[m r]asenden Lärmen der Schla[f] sich nicht über dich ergieße.

62 Dieser [*Totengeist*], den du in der Erde siehst, ist der des hochgemuten Hirten, dem mein Vater ..., der König der Götter, alles sei[nem] Herzen(swunsch) entsprechend gewährt hat;

63 [des ..., d]er vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang der Sonne die Länder allzumal wie eine Traglast ausgehalten hat und alles be[herr]schte;

64 [des ..., dem] Aššur angesichts seines Priestertums das Feiern des heiligen Neujahrsfestes auf dem Felde, *wo* ein Park der Fülle, ein Ebenbild des Libanon, .....
..... für alle Ewigkeit

65 [*bestim*]*mt hat*, und dessen Leib [J]abru, Ḫumba (und) Naprušu schützten, dessen Nachkommenschaft sie gesund erhielten, dessen Heer (und) Feldlager sie erretteten, so daß ein *Wagenkämpfer* ihm [in] der Schlacht nicht zu nahe gekommen ist.

66 Aber [*e*]*r*, dein Erzeuger, der *Ho*[*chgewach*]*sene*, Sachkundige,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000042

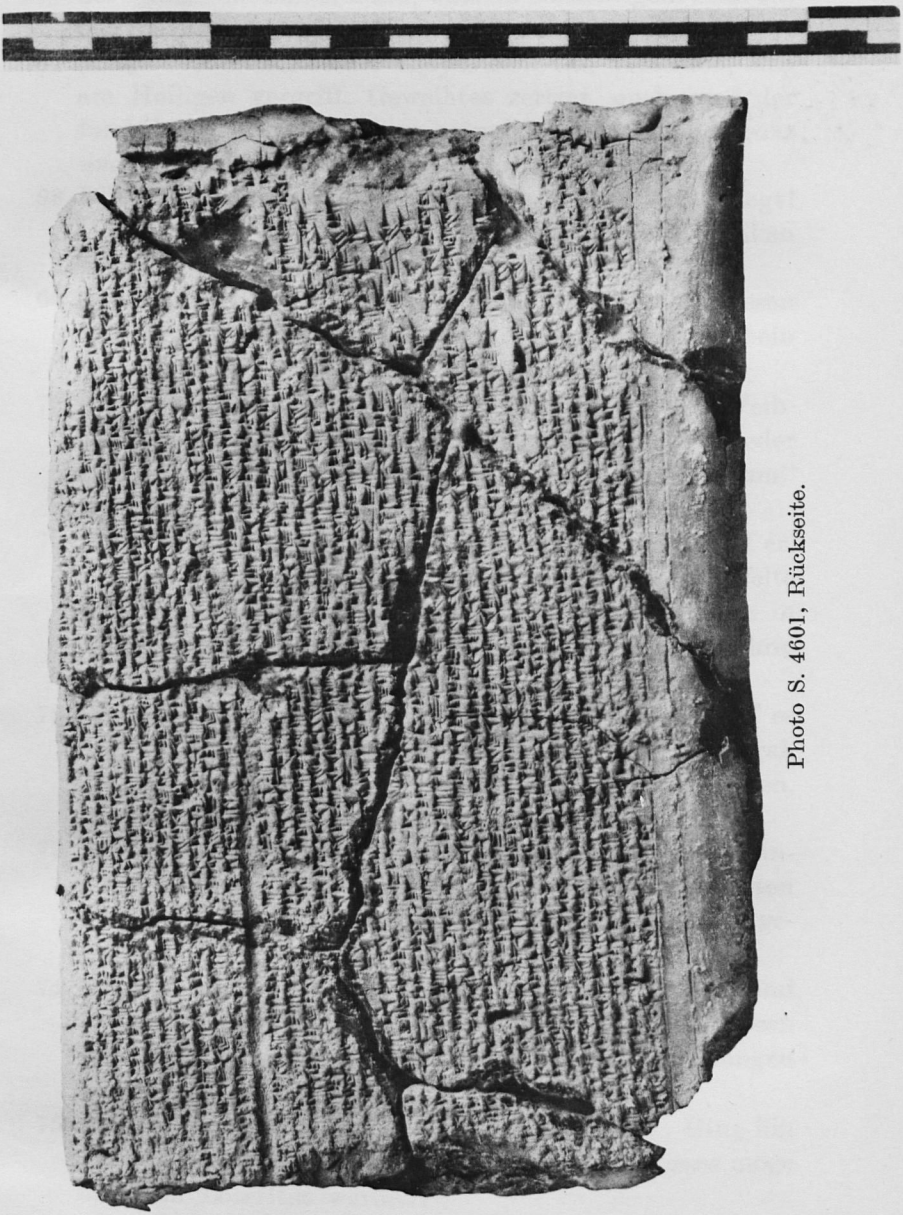


Photo S. 4601, Rückseite.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 1ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000043

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000044

der umfassend an Verstand, weit an einsichtigem Sinn ist, der die Planungen des Erdrundes *durchsch*[*aut*]:

67 (der) ..... bei seiner R[e]de sein Ohr verschloß, sich am Heiligen vergriff, Geweihtes zertrat, euch wird der furchtbare Schreckensglanz seiner Majestät eilends *ganz und* [*gar*] niederwerfen.

68 Di[es]es Wort sei einem Dorn gleich in euer Herz gelegt! Geh fort zur Oberwelt, bis ich (einst) an dich denken werde!" Er sprach [es zu mir,]

69 da erwachte ich", und wie ein Mann, der Blut vergossen hat, der im Rohrdickicht allein umherschweift, den ein Häscher *gefangen nimmt*, so daß sein Herz häm[m]ert;

70 oder wie ein eben gereifter junger Eber, der auf sein Weibchen gestiegen ist (und) dessen Inneres sich immer wieder aufbläht, gab er du[r]ch seinen Mund und Hinteren „Lehm" immer und immer wieder von sich.

71 Innerlich entbrannte er und „wehe, mein Herz!" rief er, auf die Straße wie ein Pfeil raste er hinaus und schaufelte (mit den Händen) den Staub von Straße und Platz in seinen Mund, stieß immer wieder ein furchtbares Geschrei aus: „Weh und ach!

72 Wozu hast du gerade mir dieses bestimmt!" Er rief es (und) pries die Heldentaten von Nergal (und) Ereškigal, die eben diesem Fürsten zu Hilfe gekommen waren, vor den Untertanen von Assur schmerzlich.

73 Aber auch jener Schreiber, der zuvor Bestechung(en) angenommen hatte, auf den Posten seines Vaters getreten war, mit dem klugen Verstande, den Ea ihm zu eigen gegeben hatte,

74 nahm er die *W*[*ort*]*e* des Lobpreises sich zu Herzen und sprach in seinem Innern also: „Damit die Eide zum Bösen mir nicht nahen und sich nicht an mich herandrängen können,

75 werde ich, [was *Nergal*] gesagt hat, stets tun." Ging hin und erzählte (es) dem Hof, indem er sagte: „Dieses möge mir zum Löseritus werden!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000045

Anmerkungen.

Z. 3. Für die Bedeutung von *šassukku* vgl. ZA 41, 233ff. In dieser und den nächsten Zeilen ist das letzte Zeichen auf dem Original jetzt abgebrochen, auf Ph. S. 4601 aber noch teilweise sichtbar. Für den Ausdruck *nāṣir piristi* vgl. Zimmern ZDMG 74, 433ff. und K. 4730 (Winckler, Keilschrifttexte II 52) Vs. 14.

Z. 5. Daß hier und in Z. 27 Eigennamen stehen, zeigt der senkrechte Keil vor *Da-a-[d]a* ? und *Ku-um-ma-a*, der keinesfalls *ana* gelesen werden darf, da *ana* in diesem Text ausnahmslos *a-na* geschrieben wird. Dāda ist ein häufiger hypokoristischer Kurzname. — Die für *nuḫatimmu* meist angesetzte Bedeutung „Bäcker" paßt an vielen Stellen nicht; vgl. dazu schon Jensen KB VI 1, 406f. und Landsberger LSS VI 1, 130. *šikar šadî* als poetisches Wort für „Wein" bzw. eine bestimmte Weinsorte begegnet z. B. auch BA III 349 II 8; VAB IV 90, 21 und 92, 32.

Z. 7. Die Ergänzung *[e ?-g]i ?-it* ist nicht sicher, eine andere sinnvolle Lesung scheint aber nach den Spuren (statt *[g]i* wäre auch *ḫi* denkbar) nicht möglich. *ṭābtu* bedeutet „das Schöne", sei es, das man anderen tut („Wohltat"), sei es, das man sich selbst gönnt. In diesem Zusammenhang, der doch keine lobenden Aussagen enthält, wäre eine Übersetzung „Wohltat" m. E. unmöglich.

Z. 8. *sadīru* bezeichnet mit Landsberger vielleicht einen in Teilstriche eingeschlossenen „Abschnitt" eines Textes oder einer Rechnung; vgl. V R 25 IV 23 (*sa-dir-šú īmur*) und die Unterschrift von VAT 9552 (3. Tafel *ana ittišu*); zu *sadīrī manû* vgl. *sadāru* = (rechnerisch) „buchen" Kod. Ḫamm. § 104. Vielleicht ist danach auch *sadru* im Liederkatalog (KAR 158 VI 21. VIII 31) anders als bisher mit „in Abschnitte eingeteilt" zu übersetzen. — Das *-ra* (oder *-ri*) von *ur-ra/i* hat der Schreiber ebenso wie das erste *ta-* in *ta-ta-am-ru* Z. 62 versehentlich ausgelassen. Andere Schreibfehler sind BIR für ḪUŠ in Z. 43 und MA für GAL in Z. 52. — Für *ganūnu* = „Schatzkammer" vgl. Landsberger, OLZ 1931, 134.

Z. 9. Das mit *z/suk* ?- beginnende Wort am Ende der Zeile kann, da der Anfang von Z. 10 fehlt, verschieden ergänzt werden; sowohl *suk-[ki]* als auch *suk-[kal-li]* wäre möglich. Die Sinngliederung dieser Zeile ist wegen der Lücke unklar.

Z. 10. Die Ergänzung *[kuš]šikki* ist vor *paḫaru* recht wahrscheinlich. Die Lesung des Ideogramms ergibt CT 19, 2, K. 55, 17 im Zusammenhalt mit dem Duplikat LTBA I 29 III 16. Nach ebd. Z. 18 ist ein anderes Ideogramm des Wortes IM-AN-NA „Bleierde"; vielleicht wurde *kuššikku* seiner Farbe wegen mit Blei verglichen.

Z. 12. Diese Zeile ist leider noch fast ganz dunkel. Die naheliegende Lesung *ḫu-ra-ṣi-iš* ist nicht nur paläographisch bedenklich, sondern,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000046

wenn die Lesung des folgenden Wortes als *ù* richtig ist, wegen der Wortstellung auch syntaktisch schwierig. Bei dem unklaren Zusammenhang verzichte ich daher vorläufig lieber auf einen Erklärungsversuch.

Z. 14. Die Erklärung von [*i*]*n* ?-*gu* ist sehr unsicher; möglich wäre auch eine Ergänzung zu [*i-te-i*]*n* ?-*gu* (vgl. En. el. VII 138). Für *egerrû* vgl. Landsberger MAOG IV 315ff.

Z. 16. Subjekt zu [*ú*] ?-*tir* ist wohl ein Gott, vielleicht derselbe, der in Z. 13 „mit ihm wie ein Mensch spricht".

Z. 17. Die Lesung *tupsarru* für LÚ-A-BA ergibt sich vor allem aus den neuassyrischen Briefen (vgl. Klauber LSS V 3, 8). Deimels Lesung *sartinnu* in ŠL 579, 79 beruht auf falscher Ergänzung des Ideogramms in CT 19, 11, 7a.

Z. 19. Die Lesung *bi*!-*ki-i-t*[*u* ?] ergab sich ebenso wie manche andere neue Lesungen bei einer erneuten Reinigung der Tafel. — Die Grundbedeutung von *nê'u* ist wohl „(um)wenden" und dadurch „hemmen" (vgl. schon Ungnad MVAG 20, 2, 71). Jensen nahm in TLZ 51, 558 an, *nê'u* habe im Grundstamm die intransitive Bedeutung „nachgeben"; da aber *nê'u* in der älteren Sprache stets transitiv gebraucht ist (vgl. außer Ungnad a. a. O. noch Gilg. Penns. VI 27f.; CT 15, 3, 5f.; 49 III 47. 57; En. el. I 140 usw., VII 12 u. ö.), kann das nicht richtig sein. Die in der jüngeren Sprache manchmal vorkommende intransitive Bedeutung „sich umwenden" für *nê'u* erklärt sich ebenso wie die Bedeutung „umkehren" von *turru* zwanglos als elliptischer Ausdruck (etwa für *irta nê'u*). Wodurch sich die Bedeutung des Pa'els von *nê'u* von der des Grundstammes unterscheidet, ist vorläufig noch nicht erkennbar. Die in den Wörterbüchern zum Nif'al von *nê'u* gestellten Formen gehören gewiß alle zum Grundstamm.

Z. 21. Für die Bedeutung von *ḫašādu* vgl. Bauer, Assurbanipal II 31[1]. Das letzte Wort der Zeile kann wohl nur eine Form des assyrischen Demonstrativpronomens *ammû* sein; weitere Assyriasmen in diesem Text sind *lab-šá-tu* Z. 7, *ú-šak-pu-pu* Z. 39, *ú-še-za-bu* Z. 65, [*a* ?-*t*]*a* ?-*a* Z. 67, *lìb-bu-šú* Z. 70, *ma-a* Z. 74f. u. a. m.

Z. 23. Das vorletzte Zeichen kann *z*[*i*], *g*[*i*] oder *r*[*i*] sein.

Z. 25. Da *gab-bu-ṣu-ú* nicht gut von der Wurzel *gbṣ* (vgl. dazu Bauer, Assurb. II 13) abgeleitet werden kann, muß es die Nisbe von einem Ortsnamen sein und somit die Herkunft des Goldes bezeichnen; sonst kenne ich einen Ortsnamen Gabbuṣ allerdings nicht. Ob *tāmartu* hier als „Geschenk" oder „das Sehen" zu deuten ist, erlaubt der zerstörte Zusammenhang nicht mehr zu entscheiden.

Z. 27. Der Ausdruck *rē'û nišē rabbâti* (für seine Bedeutung vgl. Landsberger LSS VI 1, 106f.) könnte es befürworten, daß am Anfang

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000047

der Zeile ein Hemerologiezitat vorliegt. — Mit *ina* $u_4$*-me-šú* beginnt ein neuer Abschnitt der Erzählung. Die letzten Zeichen der Zeile sind hier und in den folgenden Zeilen jetzt abgebrochen, auf Ph. S. 4601 aber, wenn auch z. T. nur sehr undeutlich, noch erhalten.

Z. 29. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, daß die Formen *ú* ?-*qal-lil* ? und *ú-zi-iz* vielmehr als 1. Person zu deuten sind und daß somit das Mittelstück der Zeile ein kurzes Selbstbekenntnis enthält; der zerstörte Zusammenhang läßt aber eine sichere Entscheidung zwischen beiden Übersetzungsmöglichkeiten nicht zu.

Z. 30. In der Lücke nach *erṣeti* ist vielleicht noch eine Anrufung Nergals (vgl. dazu Z. 38) zu ergänzen, der dann wohl den Titel [*šar ar*]*allî* gehabt hat.

Z. 31. Die Übersetzung von *e* ?-*ku-ut-ti* mit „Waise" ist wegen des verdoppelten *t* nicht ganz unbedenklich, trotzdem aber wohl die einzig mögliche. Satzbau und Sinn der Reste dieser Zeile sind im übrigen so unklar, daß ich selbst eine so naheliegende Ergänzung wie die zu [*di*]-*ik-me-na* „Asche" in der Mitte nicht wagen möchte.

Z. 32. Statt *nissatu* ist natürlich auch eine der anderen Lesungen des Ideogramms íR denkbar.

Z. 34. In Z. 33 und 34 sind, vom Anfang abgesehen, nur wenige Zeichen sicher lesbar; daher ist der Zusammenhang hier ganz unklar. Die Lesung *karpata lu-ut-te* ist nur ein Versuch, die erhaltenen Zeichen sinnvoll zu verbinden; voll befriedigend ist sie keineswegs.

Z. 36. Am Schluß ist wohl ein Verbum zu ergänzen, das „verachten", „schmähen" oder etwas ähnliches bedeutet, also vielleicht *ta*-[*da-aṣ*].

Z. 37. *summu* „Täuberich" begegnet in gleichem Zusammenhang auch in KAR 326 Rs. 16. Das zweimalige *qaq-qa-ri* kann, wenn nicht etwa eine Dittographie vorliegt, nur Teil eines Ausrufes sein. Die Ergänzung am Schluß ist nach dem Zusammenhang wahrscheinlich.

Z. 39. Die Lesung *pa-tàk-ka-a-ti* ist sicher. Für dieses seltene Wort vgl. Craig, Rel. Text I 29, 10f.: *pat-tak-*[*ka-ti ú*]*-šá-áš-ši-qu še-pu-uk-ka*. (Die Umschrift Jensens KB VI 2, 108 ist zu berichtigen.) Wegen des fem. Plur. dürfte unser Wort in die Gruppe *apâti, abrāti, ba'ūlāti* usf. gehören; seine Ableitung und genaue Bedeutung sind aber noch unbekannt.

Z. 40. Ob *ú-nap-pal* 1. oder 3. Person ist, läßt sich wieder nicht entscheiden. In der Mitte der Zeile sind einige Zeichen nur noch auf Ph. S. 4601 erhalten.

Z. 41. Ebelings Lesung der Zeilenmitte ist, obwohl scheinbar sinnvoll, mit den Zeichenresten auf Ph. S. 4601 nicht zu vereinbaren. Eine befriedigende Lesung der auf dem Original jetzt fast ganz zerstörten Reste ist mir noch nicht gelungen. — Die Übersetzung der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000048

folgenden Dämonenbeschreibungen erstrebt keine sklavische Wörtlichkeit auf Kosten des deutschen Stils.

Z. 43. Die Lesung von SAL-ZAB ist immer noch nicht bekannt; *sekretu* (vgl. dazu Ungnad ZA 38, 194) ist nur ein Notbehelf. Für die im folgenden genannten Unterweltsgestalten werden die schon von Ebeling gegebenen Hinweise hier nicht wiederholt.

Z. 44. Der A-ŠI-Vogel ist gewiß auch in CT 14, 13: 91012, 8f. zu ergänzen, wie die sumerische Glosse [i]-si-iš zeigt; von der akkadischen Lesung ist dort nur ?-*ra*-[.] erhalten. Für *kušû* „Krokodil" o. ä. vgl. jetzt Landsberger, Fauna S. 119ff. Der Lesungsversuch für den Namen am Anfang stützt sich hier wie in den folgenden Zeilen auf Ph. S. 4601.

Z. 45. Für den hier m. W. zum ersten Mal bezeugten Namen Ḫumuṭtabal vgl. OLZ 1934, 414.

Z. 48. Ebelings Ergänzung [*lugal*( ?)]-*ùr-ra*$^{MEŠ}$ ist mit den Spuren der Photographie nicht zu vereinbaren, auch reicht der Raum dazu nicht. Statt GUD-AB ? könnte allenfalls auch GUD-DU ? gelesen werden; beide Ideogramme wären singulär.

Z. 49. Die Zeichenreste in der Mitte der Zeile konnte ich noch nicht befriedigend deuten.

Z. 50. Der Schluß der Zeile ist wieder nur auf Ph. S. 4601 erhalten; das letzte Wort steht auf dem Rand der Tafel.

Z. 51. Für $^{iš}$*me-i-ši*, wenn nicht Fehler für *me-i-ṭi*, vgl. Meissner, MAOG I 2, 27, 15f. und S. 31. Hier erscheint *mēšu* (auch mit Pseudoideogr. giš.me.e.šum) als Variante zu *mēsu* „Zürgelbaum" ( ?). Daraus gefertigte Waffen sind sonst aber nicht belegt.

Z. 53. *šiššu* steht in CT 18, 34 IV 30 in einem Absatz mit *šuḫarruru* und *qâ*[*lu*]; in LTBA II 1 XII 127. 129 wird es mit *qūlu* und *kalû* gleichgesetzt. Da an unserer Stelle das mittlere Zeichen von *ši-iš* ?-*šú* schwer lesbar ist und man nach der Ausdrucksweise doch eher einen konkreten Gegenstand erwartet, ist die Übersetzung des Wortes sehr unsicher.

Z. 56. *ù ki-a-am* steht hier vielleicht für *šī lū kiām* (vgl. dazu ZA 42, 54[4]). Am Ende sind die Zeichen *da* und *nu* auf Ph. S. 4601 ziemlich deutlich; vielleicht ist zu *d*[*a* ?-⟨*pi* ?⟩-*n*]*u* ? zu emendieren.

Z. 58. Die Ergänzung am Anfang ist nur ein Versuch; ein transitives Verbum als Prädikat des Satzes muß aber dagestanden haben. Die Übersetzung von *tu-šá-as-li* ist, einer Vermutung Landsbergers folgend, aus dem Zusammenhang erschlossen. Es liegt jedenfalls das Šaf'el von *salû* „verächtlich behandeln" vor, wenn auch eine im Verhältnis zum Grundstamm kausative Bedeutung hier trotz der Šaf'elform anscheinend nicht angesetzt werden kann. Vielleicht darf man aus der Tatsache, daß die Wurzel סלה im Hebräischen im Qal und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000049

Pi'el, im Syrischen aber in gleicher Bedeutung im Afel gebraucht wird, schließen, daß Grundstamm und Šaf'el im Akkadischen nur dialektisch wechseln.

Z. 59. Die merkwürdige Schreibung *qí-bit-i-šá* ist vielleicht fehlerhaft und in *qí-bit* ⟨*pi-*⟩*i-šá* zu emendieren. Die beiden Unterweltsgötter Biblu (?) (Ebelings Lesung Bibbu ist sachlich und paläographisch unmöglich) und Lugal-sula sind m. W. hier zum ersten Mal bezeugt.

Z. 61. *lid-di-ba-ni-ka-a-ma* kann, da eine Ableitung von *ntp* (vgl. dazu zuletzt OLZ 1935, 146) wegen der Schreibung mit *b* und der Bedeutung kaum möglich ist, wohl nur ein II 1 von *edēbu* sein, dessen Grundbedeutung anscheinend etwa „anwehen" (vom Wind) ist (vgl. außer den Wörterbüchern noch TuL S. 86, 45; 149, 25! und u. S. 271). Ein Bedeutungsunterschied zwischen Grundstamm und Pa'el ist auch bei diesem Verbum bisher noch nicht erkennbar. — Für *ḫubūru* vgl. Landsberger KlF I 328.

Z. 62. Die Emendation von *ta-am-ru* zu ⟨*ta-*⟩*ta-am-ru* wird durch den Zusammenhang sowohl (vgl. dazu die Einleitung) als auch durch die Grammatik gefordert (der Stativ von *tmr* müßte *temru* heißen).

Z. 63. Z. 63—70 ist in Ph. S. 4601 noch ein aus der Mitte der Zeilen seither ausgebrochenes Bruchstück erhalten. Der Sinn des Ausdruckes *ki-ma bilti* (eine andere Lesung scheint nicht möglich) *uš-tab-ru-ú-ma*, den ich sonst nicht nachweisen kann, ist mir unklar; die Übersetzung ist nur ein Deutungsversuch.

Z. 64. Die Zeichenreste hinter *Lab-na-na* sinnvoll zu deuten, ist mir noch nicht gelungen. Ebelings Lesung und Deutung dieser Zeile ist aber sicher unrichtig.

Z. 65. Die hier genannten drei elamischen Gottheiten finden sich in derselben Reihenfolge auch in Šurpu II 163, wo Zimmern (vgl. seine Bemerkung BBR S. 55) den Text von IV R² sicher zu Unrecht angezweifelt hat; die beiden Parallelstellen ergänzen sich gegenseitig. Für Ḫumba(n) und Jab/pru vgl. Deimel Panth. 1433 und 1488; der Gott Nap/brušu ist identisch mit Na-ap-riš bzw. Na-ap-ri-si K. 7662, 1f. (CT 25, 7, vgl. Frank, ZA 28, 327) und Nap-ri-iš III R 66 Rs. 10d. Warum hier gerade drei elamische Götter als Schützer genannt werden, ist noch unklar. Im folgenden sind *ušallamu* und *ušēzabu* anscheinend zeitlos gebrauchte Durativformen, die wir im Deutschen durch ein Präteritum wiedergeben müssen, weil sie in einer präteritalen Periode stehen. Für den Ausdruck *amēl narkabti* vgl. z. B. Klauber LSS V 3, 52² und ZA 40, 258, 16. An den Zeilenenden bietet Ph. S. 4601 in den letzten Zeilen der Rs. noch einige jetzt weggebrochene Zeichen.

Z. 66. Die Lesung *š*[*i* ?-*e*] ?-*ḫu* ist sehr unsicher, da *šēḫu* „hochgewachsen" hier wenig befriedigt. Nach den Spuren wäre übrigens

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000050

auch eine Lesung *š[u]l-ḫu* denkbar, wofür auch *šáḫ-ḫu* gelesen werden könnte.

Z. 67. Der Subjunktiv *ip-ḫu-ú* zeigt (wenn korrekt), daß der Relativsatz von Z. 66 in Z. 67 noch weitergeht. Die Lesung *[a-t]a-a* am Anfang ist nach den Spuren sehr wahrscheinlich, allerdings auch sehr schwierig. *atâ* ist eine nur assyrische Partikel (für weitere Assyriasmen in diesem Text vgl. o. zu Z. 21), welche die verwunderte Frage ausdrückt und (vielleicht nicht ganz genau) mit „warum" übersetzt wird (vgl. besonders Ylvisaker LSS V 6, 60). Dieses würde an unserer Stelle, wenn *ipḫû* inkorrekt für *ipḫi* stände, gut passen; sollte aber *atâ* in einem Nebensatze möglich sein, so würde die dafür anzunehmende Bedeutung „worüber man sich wundert," gleichfalls aufs beste passen. — In *e-saḫ-ḫap* fällt nicht nur das merkwürdige *e*-Präfix auf, sondern auch die mangelnde Kongruenz mit dem pluralischen Subjekt *me-lam-me*. Für *asakku* vgl. Landsberger ZA 41, 218f. und für die Deutung von *adi šāri* Ebeling z. St.

Z. 68. Die Form *na-da-a-ta* — ein *naṭû* „einritzen" gibt es gegen Ebeling z. St. nicht! — statt des zu erwartenden *nadât* ist eine Sandhiform, die sich an das folgende *at-lak* anlehnt.

Z. 69. Der Ausdruck *bēl birki* begegnet auch in der altbabylonischen zweisprachigen Liste UM V 145, 9; zwei Zeilen vorher steht dort *lāsimum*. — *iktummūšūma*: *katāmu* (mit auffälligem *mm*) will nicht passen; liegt *kamû* vor mit assyrischer Vokalharmonie?

Z. 70. Diese Zeile zeigt, daß *lillidu* ein eben geschlechtsreif gewordenes Tier genannt wird; weitere Stellen bei Landsberger AfO X 156. Das Zeichen ŠAḪ hat auch in Z. 35 die gleiche Form wie ŠUL. Für *teṣû* vgl. Landsberger ZA 41, 222f.

Z. 71. Diese Stelle liefert eine Illustration zu der bisher nicht recht verständlichen Redensart „Staub essen"; über diese s. Zimmern in Ges.-B.[16], S. 608.

Z. 74. Am Anfang wäre nach den geringen Spuren statt *e[gerr]ê*[e] auch eine Lesung *[ni]m*?*-[me]-e* möglich; *nimmû* stände dann für *inimmû* „Wort" (für den Ausfall des anlautenden Vokals bei sumerischen Lehnwörtern vgl. Landsberger MAOG IV 315[2]).

Z. 75. Vgl. *an-nu-u nam-bur-bi-šu-nu* Babyl. 4, 112, 56; hier ist wohl gemeint, daß die genaue Beobachtung der Regeln der Vorzeichenwissenschaft das beste Mittel zur Hintanhaltung der bösen Folgen der Omina ist; ebenso in unserem Texte: fromme Taten sind das Mittel, um den bösen Folgen der Eidverletzung zu entgehen.

---

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000051

# Die babylonische Theodizee

## (akrostichisches Zwiegespräch; sog. „Kohelet").

Von **B. Landsberger.**

*Meinem Lehrer* ***F. H. Weißbach*** *zum 70. Geburtstag.*

Literatur.

Zimmern, Weiteres zur babylonischen Metrik, ZA 10 (1895), 1—24 (Abschrift und Transkription der Londoner Fragmente unseres Textes[1]); abgekürzt: Z.

Strong, On some Babylonian and Assyrian alliterative texts, PSBA 17 (1895), 131—151; nur ein Teil der Londoner Texte in Autographie und Umschrift mitgeteilt, ein anderer Teil gelegentlich verwertet (s. die Übersicht S. 42f.); abgekürzt: Str.

Craig, Religious Texts I, 44—53 (1895); Craig lagen bereits die Kopien von Zimmern und Strong vor; abgekürzt: Cr.

F. Martin, Textes réligieux assyriens et babyloniens 164—194 (1903); wie schon der Titel „hymne acrostiche" zeigt, hat Martin in seiner völlig unzureichenden Übersetzung den Charakter der Dichtung nicht erkannt.

Ebeling, Ein babylonischer Kohelet = BBK I, 1 (1922); Ebeling erkennt als erster den moralisierenden Grundcharakter der Dichtung (er faßt sie als Klage eines Dulders auf, der an der Gerechtigkeit der Götter verzweifelt), damit sind bereits wesentliche Partien richtig gedeutet, dagegen übersieht er die schon wegen der zahlreichen Vokative und 2. Personen offenkundige Dialogform; seine Übersetzungen sind oft überkühn, der „Tiefsinn" des Gedichtes stellt sich meist als Unsinn heraus[2]; abgekürzt: Eb I.

Dhorme, Ecclésiaste ou Iob? = RB 32 (1923), 1—27; Dhorme spricht als erster aus, daß die Dichtung ein Zwiegespräch ist,

[1] Zimmern bemerkt auf S. 2: „Ich gebe im folgenden den vollständigen Text samt Transcription, obwohl ich ‚im Drange der Abreise' insbesondere die nicht leicht zu lesende und namentlich auf dem Obvers vielfach verwischte Tafel Sp II 265a nicht so genau kollationieren konnte, wie es wünschenswert gewesen wäre".

[2] Man vergleiche etwa Strophe XXIIIf. oder Z. 23f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000052

und berichtigt Eb I in wesentlichen Punkten (so in Z. 11); abgekürzt: Dh.

Ebeling, Klage eines Weisen über die Ungerechtigkeit der Welt, in AOTB 2. Aufl., 287—291 (1926); an einigen Stellen verbesserte Wiederholung von Eb I unterBeibehaltung der Grundauffassung; abgekürzt: Eb II.

Ebeling, Bruchstücke von Kommentaren zum „Babylonischen Kohelet" in Festschrift, Max v. Oppenheim gewidmet, 27—34 (1933); dieser Arbeit verdanken wir die für die Textkonstitution wichtige Erkenntnis, daß CT XLI, 40f. und 44 Bruchstücke eines spätbabylonischen Kommentars zu unserem Texte sind, Ebeling hat jedoch übersehen, daß die beiden Textfragmente sich zusammenschließen lassen; ich selbst habe diesen „Join" in London ausgeführt, fand jedoch keine Zeit, den so gewonnenen größeren Text zu kollationieren[1]; abgekürzt: Eb III.

## Erhaltungszustand.

Von den 297 Zeilen des Dialogs[2] sind vollständig oder zum größten Teil erhalten 142, zur Hälfte 63, ganz fehlend oder nur durch einzelne Zeichen vertreten 92 Zeilen; bei dieser Aufstellung sind die durch den Kommentar gelieferten Ergänzungen schon eingerechnet. Danach haben wir es mit dem Torso einer Dichtung zu tun: einzelne Strophen lassen sich fast vollständig übersetzen, die Rekonstruktion des Gedankenganges (s. S. 38ff.) ist jedoch nur sehr unvollkommen möglich.

## Das Akrostichon.

Der kunstvolle, von den meisten wohl als gekünstelt empfundene Aufbau des Dichtwerkes ist durch die Gliederung in 27 Strophen zu 11 Zeilen gegeben; die Zeilen jeder Strophe beginnen mit der gleichen Silbe[3]. Die 27 Anfangssilben bilden folgendes Akrostichon:

[1] Zusammenschluß: Z. 1 der Vorderseite von CT XLI, 44 setzt CT XLI, 40, 17 fort; auf der Rs. bildet CT XLI, 41,1 den Anfang von CT XLI, 44, Rs. 13.

[2] Mit diesen 297 Zeilen (27 Strophen) war unsere Dichtung vollständig, s. unten S. 35 und 42.

[3] Dies gilt bei manchen Strophen cum grano salis, manchmal ist nur das erste Zeichen der 11 Zeilen identisch, in der Aussprache ergeben sich Unterschiede.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000053

a – na – ku [*šá*] – ag – gi – il – ki – [*i* – *na* – *am*] – ub –
I II III IV V VI VII VIII IX X XI XII

bi – ib ma – áš – ma – šu ka – ri – [bu]
XIII XIV XV XVI XVII XVIII XIX XX XXI

ša i – li ú šar – ri – ma
XXII XXIII XXIV XXV XXVI XXVII

„Ich, Šaggil-kīnam-ubbib, der Beschwörer, bin ein Verehrer von Gott und König".

Somit behält Zimmern, ZA 10, 15f. recht mit seiner Vermutung, daß sich der Dichter in dem Akrostich verewigt habe[1].

Der etwas ungewöhnliche Name des Dichters ist noch belegt auf der Schülertafel 83-1-18,1847, Rs. III (PSBA 18 [1896], Tf. IV hinter S. 256), wo er als *Esagil-kīni-ubbib* in verschiedenen Schreibungen erscheint. Ein ähnlicher Name ist *Nabû-kīn(a)-ubbib*, Tallqvist, APN 152. Die um ihre erste Silbe verkürzte Form des Tempelnamens wird keinen Anstoß erregen, denn sie ist in neubab. Zeit häufig, s. Tallqvist, NN 180 (und schon Thureau-Dangin LC 58). Eher könnte die Wiedergabe des ersten Konsonanten durch *š*, nicht *s*, befremden, denn sie steht im Widerspruch zu der aram. Transkription CT IV, 39c und zu den meisten akk. Lehnwörtern, die sum. sag als Komponente aufweisen; nur in wenigen alten Lehnwörtern entspricht in diesem Falle akk. *š* (vgl. Falkenstein, ZA 42, 153). Trotzdem ist mir die Ergänzung von *ša*, nicht *sa*, als Akrostichon der 4. Strophe wahrscheinlich. Sie wird befürwortet durch die Wahrscheinlichkeit der Ergänzung *šá-ma-aš* am Anfang von Z. 42 und *šá-ap-ṣu* Z. 43, das — durch den Kommentar bezeugt — an anderer Stelle nicht unterzubringen ist.

Nicht über jeden Zweifel erhaben ist ferner die Ergänzung der Anfangssilbe in den Strophen IX—XI, doch wird man kaum eine andere Schreibung als diese für unseren Personennamen annehmen dürfen. Für *am* in Strophe XI spricht

[1] So auch Dh S. 6 gegen Eb II, 287, der das Motto der Dichtung aus dem Akrostich herauslesen wollte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000054

auch, daß in Strophe XII, der Gegenstrophe zu XI, eine Reihe von Verben in der 1. Pers. am Versanfange steht: der Opponent schildert in dieser Reihe sein frommes Tun und soziales Wirken. Wahrscheinlich stand diese Reihe direkt gegenüber einer anderen, in der der an den sittlichen Grundlagen des Lebens Irregewordene seine eigenen in religiöser und sozialer Hinsicht indifferenten oder gar negativen Lebensgrundsätze demonstrierte.

Die letzte Silbe des Akrostichons, *ma*, leitet keine neue Strophe mehr ein, sondern hängt als unorganisches Schlußelement nach. Dieses abschließende *ma* hat in dem aus den Anfangssilben gebildeten Satze die Funktion einer Kopula, wie sie uns aus altbab. Zeit geläufig ist. Wäre, wie die bisherigen Bearbeiter annehmen[1], unser Gedicht nur die erste Tafel einer größeren Komposition, so müßte die ganze Stichzeile mitgeteilt sein. Zu diesem Argument für die Vollständigkeit der Dichtung kommt noch die Erwägung, daß von der angenommenen Tafel 2 doch irgendwo ein kleines Bruchstück aufgetaucht sein müßte; ferner die Tatsache, daß das Zwiegespräch mit der, wenn auch zögernd und widerwillig erzielten Bekehrung des Zweiflers mit Strophe XXVII in der Tat seinen Abschluß findet (s. unten S. 42). Auch wüßte man wirklich nicht, wie die nach unserem Empfinden schon mit unerträglicher Breite ausgeführten Argumente und Gegenargumente noch auf einer zweiten Tafel hätten fortgesetzt werden können.

## Datierung der Dichtung.

Wann hat Šaggil-kīna-ubbib gelebt? Eb I, S. 3 möchte das 14. bzw. 15. Jahrhundert als Entstehungsdatum der Dichtung annehmen; wenn er freilich die in dem Texte sich findenden Archaismen für eine frühe Abfassungszeit anführt, so muß dagegen eingewendet werden, daß diese im 14. bis 15. Jahrhundert bereits ebenso archaistisch waren wie im 8.,

[1] So auch v. Soden, ZDMG N. F. 14, 166.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000055

sie sind samt und sonders dem „hymnisch-epischen" Dialekt entnommen und haben zur Zeit unseres Textes, gleichgültig, ob wir ihn um 1300 oder um 800 ansetzen, nur literarische Existenz[1]. Ein untrügliches Kennzeichen für späte Abfassung ist der Übergang *št* zu *lt*, der sich, allerdings nur unter dem Zwange des Akrostichons, in Z. 69 und 75 (in einer für einen literarischen Text unpassenden Weise) findet[2]; er ergibt aber als frühesten Zeitpunkt die Kassitenzeit. Wenn wir ein jüngeres Datum als diese ansetzen wollen, so dürfen wir uns auch nicht mit Sicherheit auf den Namen des Autors stützen; denn daß so seltene Namen wie NN-*kīna-ubbib* in der Kassitenzeit nicht belegt sind, könnte Zufall sein. So sind wir auf Erwägungen allgemeiner Art über die Entwicklung der bab. Poesie angewiesen, wenn wir unser Poem und die ihm stilistisch verwandte, mit Worten prunkende Kunstdichtung[3] (die überladene Nebohymne ZA 4, 236ff. und das Mardukgebet Hehn, Nr. 22), wie das Akrostich als Kunstform überhaupt, später als die Kassitenzeit datieren (vgl. v. Soden, ZA 41, 179, Anm. 2). Ob freilich mit den heutigen Mitteln schon eine so genaue Datierung möglich ist, wie sie v. Soden ZDMG N. F. 14, 166, Anm. 1 annimmt[4], sei dahingestellt.

---

[1] Die von Ebeling angeführten orthographischen Archaismen sind nicht stichhaltig, wie meine Umschrift erweisen wird. Der Übergang *mk* zu *ng* (und sein Analogon *mt* zu *nd*) ist gerade ein Charakteristikum des späten Bab., allerdings schon zur Kassitenzeit möglich: BE XVII, 24, 18: *ra-in-ga*.

[2] Ein spätes Wort ist auch *lapani*, das wahrscheinlich in Z. 32 vorliegt. Für junges Datum sprechen ferner die Längungen auslautender Vokale in der Frage wie *katmūtî* (Z. 49), *iltî* (Z. 51), *annūtû* (Z. 65), ferner der Umlaut von *a* in Formen wie *upteṣṣi* (Z. 126), *ubtenni* (Z. 128), *upteḫḫir* (Z. 130).

[3] Vgl. zu dieser v. Soden, ZA 41, 161.

[4] „Daß die Dichtung erst spät (kaum vor 800 v. Chr.) entstanden ist, wird durch ihre sprachliche Gestalt und die Verwendung der Form des Akrostichs über allen Zweifel erhoben".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000056

## Überlieferungszustand.

Trotz der späten Abfassung scheint der Überlieferungszustand des Dichtwerkes nicht der beste zu sein, nicht nur in der spätbab. Abschrift A, sondern auch in den Exemplaren der Bibliothek Assurbanipals. Dies zeigt sich schon in der argen Vernachlässigung der Flexionsendungen beim Nomen, wo Akkusative häufig durch Nominative ersetzt sind, z. B. *zārû* (Z. 9), *agarinnu* (Z. 10), *ḫarḫarūa* (Z. 77), *māra u mārtum* (Z. 164), *aḫurû* (Z. 233); andererseits *šīmta* für *šīmtu* (Z. 9) (darüber hinaus behandelt A auch die Verbalendungen mit größter Laxheit, wie man aus einem Vergleich dieses Exemplars mit C in Strophe XXV leicht ablesen kann). Schwerwiegendere Textfehler sind ŠI-*te-ti-iq* (für *uš-te-ti-iq* ?) Z. 28, *il-tap-ni* (für *-nu*) Z. 71, *ḫar-ḫa-ru-ú-a-na* (für *-ma* ?) Z. 77, *ra-qiš* (für *šar-ra-qiš*) Z. 139, RIT-*pu-šu-ú* in Exemplar D (für *dup-pu-us-su-ú*) Z. 248.

## Der spätbab. Kommentar.

Diesen habe ich zu den einzelnen Zeilen unter der Übersetzung vollständig transkribiert und zu ergänzen versucht, habe ihn auch dort mitgeteilt, wo die kommentierten Verse oder Wörter nicht erhalten sind. Vielleicht gelingt es, etwa bei Strophe XIX, dem philologischen Scharfsinn noch, einige weitere Ergänzungen aus dem Kommentar herauszuholen. Die Zeilen des Kommentars selbst habe ich nicht vermerkt, um die Textgestaltung nicht zu verwirren. Den Wert des Kommentars für die eigentliche Erklärung, nicht Ergänzung, dürfen wir nicht überschätzen. Schon daß der Kommentar so einfache Wörter erklärt wie *aḫāzu* (Z. 2), *kapādu* (Z. 13), *kummuru* (Z. 22), *qerib* = *libbi* (Z. 82) u. s. f., zeigt, daß er als recht primitive Eselsbrücke für Anfänger gemeint ist; bei schwierigen Wörtern versagt er öfters und sieht sich gezwungen, das ihm unbekannte Wort durch faule Etymologie zu erklären, so *ḫaštu* (Z. 62), das zu sum. ḫaš = *šagāšu* gestellt wird, ähnlich *akkannu* (Z. 48). Unmöglich ist auch z. B. die Erklärung von *ittār* (Z. 10), das von *târu*

abgeleitet und wofür eine besondere Bedeutung *târu* = *alāku* angenommen wird. Beliebt ist bei dem Kommentator auch die Zerlegung akk. Wörter in Silben, die aus dem Sum. gedeutet werden, so *šalbaba* in Strophe XIX, das merkwürdigerweise mit *nēmequ* erklärt und in šal+ba+ba zerlegt wird, wobei diese Elemente aus dem Sumerischen gedeutet werden (vgl. als Parallele die Zerlegung des Wortes *bubbulu* Babyl. VI, Tf. 2, 15—18). Auch der Erschließung der Bedeutung eines Wortes aus der Ideogrammgleichheit mit einem anderen, wie sie in astrologischen Kommentaren gang und gäbe ist, hat sich unser Gelehrter bedient (s. zu Z. 10, 35, 44, 69 etc.).

Zur Anlage des Kommentars.

Die Kommentierung erfolgt nach 3 Schemata, für die ich Beispiele gebe:

1. *ātaḫaz* : *aḫāza* = *lamādu* (Z. 45)[1]
   *tušakpadu* : *kapādu* : *ṣarāmu* (Z. 13)
2. *irimmu ana rêmu* (Z. 41)
   *edlūtu ana edēlu* (Z. 207)
   *ripittum ana rapādu* (Z. 212)
   Dieser Modus wird in dem Falle angewendet, wenn die Wurzel selbst keine Erklärung erfordert (vgl. für dieses *ana* die häufige Anwendung bei Nomina: *kuppi ana kappa* Z. 23, *gimil ana gimillu* Z. 57). Dieses *ana* bedeutet sonach in unserem Sprachgebrauch: „abzuleiten von" oder „gehörig zu", es ist nicht zu verwechseln mit *ana muḫḫi* (Z. 48 und 62) = „auf Grund der Etymologie:".
3. *kunnammâ* = *ikunnâ* (Z. 33)[2].

## Gedankengang.

Um diesen zu verdeutlichen, habe ich im Folgenden den Versuch gemacht, die Grundlinie der Dichtung herauszuarbeiten und sie dabei nicht nur der prunkvollen Rhetorik des Zwiegesprächs zweier Leute von höchster literarischer Bildung zu entkleiden, sondern auch in unsere Sprache und

[1] Die Verbalform anscheinend weggelassen bei *mêšu* Z. 214.

[2] Ein 4. Typus (bei *kaššātu* Z. 200 und *upattanni* Z. 206) ist nicht sicher.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000058

unser Denken zu übersetzen. Dieser Versuch möge nicht dahin mißverstanden werden, daß ich damit den Gedankeninhalt erschöpfen will; er sei nur als ein Mittel zur Verdeutlichung des Zusammenhangs des Ganzen und zur Gewinnung des Gesprächsfadens betrachtet, der auf den ersten Blick unsichtbar ist. Den vom Unglück verfolgten Zweifler nenne ich A, den in seinem Glauben unbeirrten Schriftgelehrten B. In Kursivschrift erscheinen die von mir auf Grund von Anhaltspunkten im Text ergänzten Gedankenbrücken, dort aber, wo nichts vom Text erhalten ist, habe ich darauf verzichtet, die Lücke der Gedankenführung auszufüllen.

Strophe I—II

A: Ich wende mich an dich mit der Bitte um Trost in meinem grenzenlosen Unglück und in meinen Zweifeln an Gott; denn wenn einer Glaubensgewißheit spenden kann, so bist du es auf Grund deiner überragenden Gelehrsamkeit. Schon von meiner Geburt an ist mir das Unglück an die Fersen geheftet.

B (ins Wort fallend): Ich verstehe nicht, daß du braver, kluger und lebensfroher Mensch dich durch einige Schicksalsschläge so sehr in dein Gegenteil verwandelt hast. Weißt du denn nicht, daß die äußeren Dinge dieser Welt nur relativ sind und das wahre, beständige Glück nur beim Gottesfürchtigen wohnt?

Strophe III—IV

A: Du Neunmalkluger, urteile doch erst, wenn du meine Lage kennst! Glaubst du wirklich, daß ein Mensch, der solches erlebt hat, noch Hoffnung auf eine bessere Zukunft haben kann?

B: Jawohl, das glaube ich! Freilich nur unter der Voraussetzung, daß du dich, anstatt zu grübeln und untätig zu schmollen, anstrengst, die dir zürnenden Götter wieder zu versöhnen.

Strophe V—VI

A: Wie klug du doch wieder redest! Willst du mich etwa glauben machen, daß auf der Welt die moralische Ord-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000059

nung regiere? Nun, ich kann dir genug Beispiele dafür liefern, daß es Böse, die sich ihr Lebtag nicht um Gott gekümmert haben, im Leben sehr weit brachten. Was hat mir dagegen meine religiöse Pflichterfüllung genützt?

B: Nein, du dünkst dich zwar sehr weise, aber urteilst doch vorschnell über Dinge, die sich der menschlichen Einsicht entziehen. Würdest du dich wirklich wohlfühlen in der Rolle eines Übeltäters, der stets in Angst vor der Strafe leben muß, die ihn dann schließlich auch ereilt?

Strophe VII—VIII

A: Das klingt ja sehr tröstlich und einleuchtend, aber versetz dich doch gefälligst in die Lage eines Menschen, der sein Lebtag nur an Frömmigkeit und Gottesfurcht gedacht hat und der dafür aufs übelste belohnt wurde.

B: Du bist sehr im Irrtum, wenn du dich für fromm und gottesfürchtig hältst. Gerade deine Rede beweist mir, daß du in deinem Innern nicht an Gott glaubst, sonst würdest du dir nicht Gedanken machen über den scheinbar so verkehrten Weltlauf und *dich damit in eine Reihe mit den Bösen dieser Welt stellen.*

Strophe IX—XI nicht erhalten.

Strophe XII

B: Wie schön ist es doch, das Leben eines Frommen zu führen, *zu säen und zu ernten, für seine Familie zu sorgen* und den Mitmenschen zu helfen, worin du dir an mir ein Beispiel nehmen kannst.

Strophe XIII—XIV

A: Nein, dies kann mich wenig reizen! Ich bin des fruchtlosen Tuns überdrüssig. Es duldet mich nicht mehr in meinem Hause; als unsteter Weltwanderer will ich nur dem Augenblick leben und meine Notdurft fristen.

B: Mit dieser Negation aller Werte schließt du dich aus der Gemeinschaft der Menschen aus .....

Strophe XV—XVI

A: *Das mag wohl sein, aber ist denn die soziale Gemeinschaft ein Naturgesetz der Lebewesen?* Findest du sie etwa

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000060

bei den Tieren? Diesen will ich es gleichtun und *unter ihnen als Einsiedler leben.*

B: .....

Strophe XVII—XVIII

A: *Es fällt mir nicht schwer, auf die menschliche Gemeinschaft zu verzichten, denn ich erspare mir dadurch die Bitternisse, die aus dem Vorhandensein der sozialen Gegensätze sich ergeben, und all die Wechselfälle, denen das Glück ausgesetzt ist.*

B: Allerdings: Glück und Unglück wechseln schnell, aber dem, der in seinem Glauben verankert ist, kann nichts zustoßen, und wenn er mit Gütern dieser Welt gesegnet ist, so dient er Gott durch Wohltätigkeit und soziale Fürsorge.

Strophe XIX—XX

A: *Was sind denn die anderen Güter dieser Welt wert?* Wie habe ich mich z. B. bemüht, Wissen zu erlangen und darin meine Befriedigung zu finden! Aber auch hier sah ich mich grausam enttäuscht; die wahre Erkenntnis der Dinge wurde mir nicht zuteil.

B: Auch in dieser Hinsicht liegt der Grund für deine Enttäuschung nur darin, daß du nicht glaubst. In dem gleichen Augenblick, wo du den Glauben an die Götter wiedergewinnst, wird dich auch die marternde Skepsis verlassen.

Strophe XXI—XXII (Strophe XXI nicht erhalten)

A: [*Darauf kann ich nur erneut erwidern, daß die höheren Ziele doch nur für den Arrivierten da sind, nicht aber für den, der sich im härtesten Kampfe um sein karges Brot müht*].

B: Beneide nicht den Angesehenen und Reichen! Denn nur allzuflüchtig sind ihre Güter. Dem Frommen dagegen ist immer noch sein karges Brot sicher und er ist auch zufrieden damit. Schließlich bekommt er doch einmal die Chance, wieder emporzukommen.

Strophe XXIII—XXIV

A: Aber sieh doch: im Leben ist weder Fleiß noch Frömmig-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000061

keit ausschlaggebend; denn schon das Vorrecht der Geburt entscheidet über das künftige Glück. Der Erstgeborene darf den vornehmen Herren spielen, der zweite und die folgenden Brüder müssen sich plagen.

B: Gerade in diesem Punkte kann ich dich überzeugend widerlegen. In der gesamten Natur herrscht das Gesetz, daß der Erstgeborene an Gaben des Körpers und Geistes dem Zweiten unterlegen ist. In diesem einen Beispiel verstehen wir zufällig die geheimnisvolle Ordnung, die die Götter der Welt bestimmt haben.

Strophe XXV—XXVI

A: Aber überall ist doch Adel und Besitz ein Vorrecht! Dem Reichen gibt und hilft man noch, dem Armen nimmt man noch weg und setzt ihm noch weiter zu.

B: Ja, hier muß ich dir recht geben, und darauf kann ich dir nur erwidern, daß die Götter die Menschen eben so, mit all ihren Fehlern, geschaffen haben. Dies ist die Ordnung der Welt und wir müssen uns darein finden.

Strophe XXVII

A: Ich sehe, mein Freund, wie trefflich deine Gesinnung ist. So will ich der Worte genug sein lassen und bitte dich um deine tätige Hilfe. Es war ja auch nur eine Anwandlung des Zweifels, die mich befallen hat; denn zeitlebens war ich bescheiden und fromm und will es auch weiter sein. Dann hoffe ich, daß die Götter sich mir wieder zuwenden.

## Zusammensetzung des Textes.

A: Sp II 265a (Zimmern, ZA 10, 17f.; Craig, Rel. Texts I: Vs. = Tf. 44f., Rs. = Tf. 51f.; von Strong bei der Veröffentlichung von D verwertet auf Grund einer Kopie von Pinches):

3—34; 191—200; 262—298.

B: K. 8463 (Zimmern, ZA 10, 19; Craig, Rel. Texts I, 53,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000062

vgl. Strong, PSBA 17, 148, Anm.):
1—11; 79—89; 229—236.

C: K. 3452 (Zimmern, ZA 10, 20f.; Craig, Rel. Texts I: Vs. = Tf. 45, Rs. = Tf. 51f.):
35—45; 258—289.

D: K. 9290 + 9297 (Zimmern, ZA 10, 22—24; Craig, Rel. Texts I, 46—51; Strong, PSBA 17, 142—147):
48—80; 125—143; 176—191; 235—269.

$D_1$: 81-2-1,63 (von Craig und Strong bei der Veröffentlichung von D eingearbeitet):
56(?)—65(+x?).

$D_2$: 81-2-1,90 (von Craig und Strong bei der Veröffentlichung von D eingearbeitet):
140(?)—155.

E: K. 8491 (Zimmern, ZA 10, 19; Craig, Rel. Texts I, 53, vgl. Strong, PSBA 17, 144, Anm.):
158—168.

F: VAT 10567 (KAR 160):
185—255.[1]

K: Kommentar BM 66882 (CT 41, 40f.) + 76506 (ebd. 44).

---

[1] K. 14022 (Zimmern, ZA 10, 20; Craig, Rel. Texts I, 53) kann nicht zu unserem Gedicht gehören.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000063

B Strophe I

1. [a-x[1] ga-na[2] x x x x lu]-uq-bi-ka
A 2. [a-ḫu-uz[2] x x x x x x lu]-šá-an-ni-ka
3. [a-x x tap-pu-u[3] *šu-ur*[2]*-ru-ḫa* š]á-šu-uk-ka
4. [*a-ḫu-lap*[4]] šá šum-ru-ṣu *ka*-[*a-na*] lud-lul-ka
5. a-[a-na[2]] a-ḫu-k[a im]-ṣu ma-la-ka
6. a-[a-iš[2]] mu-du-ú i[š]-šá-nin iš-te-ka
7. a-[*na man-ni*] *lup*-ri-id-ma ni-is-sa-tú[5] lu-ú[6]-ta-me-šú
8. a-*ga-mi*[*r-ma*] i-ši-ru[7] lum-nu[8] lìb-bi
9. a-ḫu-ra-ku-ma za-ru-ú š[i]m-tum[9] $u^b/_p$-til[10]
10. a-ga-rin-nu a-lit-ti it-ta-ar kur-nu-gi[11]
11. a-bi u ba-an-ti i-zi(!)-bu-in-ni-ma ba-al ta-ru-u-a[12]

Strophe II

12. na-a-a-du eb-ri šá taq-bu-ú i-dir-tum
13. na-ra-am *lìb-bu*-ka tu-šak-pi-du[13] li-mut-tum
14. na-'-du ṭè-en-ka tu-maš-šil la le-'-iš

---

[1] Erg. nach K, wo x in Resten vorhanden, die ich nicht sicher deuten kann; für eine Vermutung s. S. 72.
[2] Erg. nach K.
[3] Erg. nach K, gehört nach den Spuren bei Z. wohl hierher.
[4] Freie Ergänzung.
[5] So K; Text *-tum*.
[6] B: *u*.
[7] So K, Text *-ri;* richtig wohl *īšira lumun libbi*.
[8] B: *lu-mun*.
[9] B: [*ši-im-t*]*a*.
[10] B: *ti-il*.
[11] B: $gi_4$.
[12] Text nach B und K; A = *ta*-x-*ru-ú-a*, x = *ar*?
[13] K: *tušakpadu*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000064

Strophe I

1. Meister wohlan, [*meine Geschichte* will] ich dir sagen,
2. erfahre [*mein Geschick, mein Leid* will] ich dir erzählen!
3. Ich [*suche*] einen Gefährten, o du *berü*[*hmter Schrift*]-*gelehrter*!
4. [*Ein Trostwort* (spende)] dem Leidenden, so will ich e[wig] dich preisen!
5. Wo ist dein Bruder, (der) dir sich verglich,
6. Wo (fände sich) ein Weiser, (der) mit dir sich messen konnte?
7. *Z*[*u wem*] soll ich *fliehen*, um meine Verzweiflung ihm kundzutun?
8. Da ich *vollen*[*det war*,] kam geradewegs das Herzleid.
9. Ich war der letzte (der Söhne), da *raffte* meinen Erzeuger das Geschick *hinweg*,
10. die Mutter, die mich geboren, tötete der Orkus;
11. mein Vater und meine Mutter ließen mich zurück, da (war ich) ohne meine Wärter.

Strophe II

12. Mein frommer Freund, der du Trauer(rede) sprachst,
13. dein geliebtes Herz auf Böses sinnen ließest,
14. deinen regen Verstand dem Unklugen machtest du gleich,

---

Kommentar

1. a-x = it-pe-šú = ma-li-ku | ga-na = al-ka |
2. [a-ḫu-uz: a-ḫa-zu = x] = la-mad |
3. tap-pu-ú = šu-ta-pi = šu-za-pi | tap-pu-ú šu-ur-[x (x) = .....] |
5. a-a-na = ia-a-nu |
6. a-a-iš = ia-a-nu-uš | mu-du-u = tup-sar-ri | [.....]
7. ni-is-sa-tú = ni-iš-šá-tú |
8. i-ši-ru: a-ša-ri = sa-na-qa = [.....] |
10. [it-ta-ar: ta-a-ru = a-lak] (NIGIN = ta-a-ri = a-lak) |
11. ba-lu ta-ru-ú: ba-lu = šá la; [ta-ru-ú = .....] |
13. tu-šak(!)-pa-du: ka-pa-du = ṣa-ra-mu |
14. la le-'-iš = ki-ma l[a le-'-i] |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000065

A

15. na-am-ra-tum zi-mu-ka ne-ku-liš tu-še-e-ma
16. na-a[d]-nu-ma ap-pu-nu il-la-ku ú-ru-uḫ mu-ú-te
17. na-a-ri ḫu-bur teb-bi-ri qa-bu-ú ul-tu ul-la
18. na-aṭ-la-ta-ma nišī$^{meš}$ mit-ḫa-riš a-pa-a-tu[m]
19. na-[a]ḫ-šú *bu-ni* EN-šú ul-x lu-ú ú-šá-áš-ri-[*ḫu-šú*]
20. na-am-ra-a be-lu meš-ri-e *ú-[d]am-mi-iq*-šú ma-an-[nu]
21. na-ṭil pa-an ilim-ma ra-ši la-mas-[sa]
22. na-ak-di pa-li-iḫ $^{il}$ištari ú-kam-mar ṭuḫ-[da]

Strophe III

23. ku-u[p]-pu[1] eb-ri lìb-ba-ka šá i-la-qát-tu-ú na-ga[b x x]
24. ku-[u]z-ba gi-piš tam-tim šá i-la-*ku*-ú mi-*di*-[*it-ka*]
25. ku-a-ri lu-uṣ-ṣi-iṣ-ka li-mad a-m[a-ti]
26. qú-lam-ma a-na sur-ri ši-*mi* qa-b[a-a-a]
27. ku-*li* qa-ti ma-ku-úx [x x]
28. ku-ši-ri ŠI-te-ti-iq e-te-ti-iq [nik[2]- x x]
29. ku-b[u-u]k-ku i-te-niš ba-ṭi-il [x x x]
30. ku-ú-ri u ni-is-sa-tum ú-qát-ti-ru [x x x]
31. ku-ru-*um* MAL-ḪI-e a-na niš-bi-e [x x x]

[1] So nach K.
[2] Nach K.

15. deine strahlenden Züge zu Finsternis ließest du werden:
16. (die Menschen) sind *preisgegeben*: *mit Bestimmtheit* gehen sie den Weg des Todes;
17. „Den Unterweltsfluß wirst du überschreiten!", sind sie befohlen seit Ewigkeit.
18. Du hast vor Augen die Menschen, einen wie den anderen, die Sterblichen:
19. dem Besitzer üppigen *Wohlstands*, *mag man* [*ihn*] *noch so hoch gerühmt haben*,
20. dem Feisten, den Besitzer des Glücks, wer erwies ihm (je) Gutes?
21. Nur wer Gottes Antlitz schaut, besitzt einen Schutzengel,
22. wer ängstlich die Göttin fürchtet, häuft *Über*[*fluß*].

Strophe III

23. Ist ein Quellbach, mein Freund, dein Herz, der alle [*Weisheit*] aufsammelt,
24. überströmende Meeresflut, die *dahinfließt*, dein *Wis*[*sen*]?
25. *Schärfstens* will ich dich ausforschen, erfahre [mein] Anliegen,
26. merk auf ein Weilchen und hör meine Re[de] an:
27. mein *Mundvorrat* ist erschöpft, Dürftigkeit [*verfolgt mich*],
28. meinen Segen *ließ ich* vorbeigehen, ging vorbei [*am Erfolge*],
29. meine Körperkraft schwindet, es hat aufgehört [. . . . . ],
30. Not und Verzweiflung haben *verdüstert* [*mein Aussehen*],
31. . . . . *Speise*, zur Sättigung [*dient sie mir nicht*],

Kommentar

22. [ú-kam-mar]: kúm-mu-ri = pu-uḫ-ḫur |
23. ku-up-pi ana kap-pa |
25. ku(!)-a-ri = lu(?)-[. . . . = . . . . . ] | lu-uṣ-ṣi-iṣ-ka : uṣ-ṣu-ṣu = ši-ta-lu = šá-a-lu |
27. [. . . . . = . . . . . ] = bu-bu-tú |
28. ku-ši-ri = i[š-di]-ḫu = tak-si-tú | nik-[x x = . . . . . ] |
29. ku-bu-uk-ku = e-mu-qa | . . . . . [. . . . . ]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000067

A

32. ku-ru-un-nu nab-laṭ nišī$^{meš}$ la-pa-n[i-ia x x]
33. [ku-un-nam-m]a-a[1] *ūmu$^{mu}$ dum-qí* a-lak-t[i x x]

Strophe IV

C 34. [šá .....] x šá [..... *tudabbab*]
35. [šá .....] x x x [*tušallak*]
36. [šá .....] x te-te-mid [x x x]
37. [šá .....] x su-qa x [x x x]
38. [šá ..... *-t*]*a*-a ša taḫ-ši-ḫu [x x x]
39. [šá .....] su-up-pi-e i-[x x x x]
40. [šá-*bi-is-ta iš-t*]*a*-ri i-ta-$^{ri}_{ṭal}$ ina x [x x]
41. [šá .....]-ru i-ri-im-mu a-na [ka-a-ša]
42. [šá-ma-aš bēl m]i-šá-ri kak-dà-a su-u[l-*lim-ma*]
43. [šá-ap-ṣu x] x-šu ta-ḫa-na-tu liš-ku-u[n-ka]
44. [šá x x *li-bi*]-*eš* nak-ru-ṭu li-gi-[is]

Strophe V

45. [ak-tam-sak-ka[2] eb-ri] a-ta-ḫa-az [.....]
46. [aq-tal[3] .....]

---

[1] Erg. nach K.
[2] Erg. nach K.
[3] Unsichere freie Erg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000068

32. Würzwein, Lebenswecker der Menschen, vor [mir *entzieht er sich*]:
33. ist mir da etwa beschieden *ein Tag des Wohlseins*, ist mein Wandel [gesegnet]?

Strophe IV

34. [. . . . . ] *du redest irre*,
35. [. . . . . ] *du läßt in . . . . . geraten*,
36. [. . . . . ] du *drückst dich* [*in die Winkel*],
37. [. . . . . ] *die Straße* [*gehst du*],
38. [das . . . . . ], das du begehrtest, [*wirst du nicht erlangen*];
39. [*zum erzürnten Gotte*] Gebete [*richte*],
40. [*die grollende Göt*]*tin* blicke [*demütig*] an,
41. [. . . . . ] werden sie sich [*deiner*] erbarmen,
42. [Šamaš, den Herrn der Ger]echtigkeit, versöhne unaufhörlich,
43. daß (er), der Mächtige [. . .] . . . Gunst [dir] erweise,
44. [*sein Zorn*] möge weichen, Verzeihung möge *er schenken*!

Strophe V

45. Ich beuge mich vor dir, [mein Freund], (und) lerne [*deine Weisheit*],
46. [*ich achte auf dein Wort* . . . . . ]

Kommentar

33. ku-un-nam-ma-a = i-kun-na-a |
34. [*tu-da-ab-ba-ab*:] dub-bu-bu = šá-ni-e ṭè-e-me = du-[. . . . .] |
35. [*tu-šal-lak* = *tu-maš-šal*] (SI = šu-lu-ku = ma-šá-lu) |
35—38. sa-*a*[*n*-x = . . . . . | *qad-mu*] ana qu-ud-mu = maḫ-ri | e-*rim*-tú = ir-[*mu* | . . . . . = . . . . . ] |
41. i-ri-im-mu ana ri-e-mu |
42. mi-š[á-ri = . . . . . | . . . . . ] |
43. šap-ṣu = dan-nu | ta-ḫa-na-[tu = . . . . . ] |
44. [*li-bi-eš*]: bi-e-šú = pe-tu-u | na-ak-[ru-ṭu = . . . . . ] = na-as-ḫu-ri | li-[gi-is: gi-e-su = ša-ra-ku] (PA.KAB.DU = gi-e-su = [ša-ra]-ku) |
45. ak-tam-sak-ka: ka-ma-s[u = . . . . . ] | [a-ta-ḫa-az]: a-ḫa-za = la-ma-du |
46f. x-iš-[x x]-tú = aq-ri | si-is = a-mat |



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000069

D 47. [ak- .....]
48. [ak-ka-an-nu] pu-ri-mu š[á i]d-bu-bu x [x x]
49. [ak-ka-at-m]u-ti-i ḫu-ki ili ú-zu-un-šu ib-ši
50. [ag-g]u la-bu šá i-tak-ka-lu du-muq ši-r[i]
51. [ak-k]i-mil-ti ìl-ti-i šup-ṭu-ri ú-bil mas-ḫat-s[u]
52. [*ak-kit*]-ti bēl pa-an šá uṣ-ṣu-bu-šú[1] na-ḫa-šú
53. [aq-r]a-a ṣa-ri-ri i-ḫi-ṭa a-na $^{il}$Ma-mi
54. [ak]-la-ma-a nin-[d]a-ba-a i-liš ú-sap-[pi]
55. [ak]-ru-ub SÁ.[DUG$_4$]-e il-tim-ma qí-bi-ti x [x]

$D_1$ Strophe VI
56. [gi-š]im-ma-ru iṣ maš[2]-ri-e a-ḫi aq-r[u]
57. [gi-mi]l na-gab ne-me-qí il[3]-lu-uk *liq*-[*ti*]
58. [gi-na]-ta-m[a am]-ma-taš ni-si[4] mi-lik [i-lim[5]]
59. [gi-it-ma-lu p]u-ri-mu ú-ṭu-ul i-na x [x]
60. [gi]-iš[6] qar-ba-tim ir-ḫi-ṣu i-tar-šú mul-[mul-lu]

[1] Fehlt bei Craig.
[2] $D_1$: *meš*.
[3] $D_1$: *i*.
[4] $D_1$: *su*.
[5] Erg. nach K.
[6] So D; K: *gi-š/sit*.

47. [ . . . . . ]
48. Der Allein[gänger], der Wildesel, der [*trotzig*] geredet hat,
49. [auf die verborg]enen Ratschlüsse Gottes war sein Ohr gerichtet?
50. Der grimme Leu, der zu fressen pflegt das Beste des Fleisches,
51. um den Unwillen der Göttin zu bannen, trug er sein Räuchermehl hin?
52. Hat [*wirk*]*lich* der Emporkömmling, dem sich gemehrt hat der Überfluß,
53. [kost]bares Elektron abgewogen der Göttin Mami?
54. Habe (dagegen) ich etwa das Speiseopfer verweigert? — (Nein,) zu Gott betete ich,
55. [wei]hte die vorgeschriebenen Opfer der Göttin, aber mein Wort [*war vergeblich*].

Strophe VI

56. Palmbaum, Holz des Reichtums, mein teurer Bruder,
57. begnadet mit der Summe der Weisheit, Geschmeide von *gediegenem Golde*!
58. Gegründet bist du gleich der Erdfeste, (aber) unerforschlich ist Gottes Ratschluß:
59. den untadeligen Wildesel schau an am [*Ende*],
60. (er, der) *den Ertrag* der Fluren zerstampfte, gegen ihn kehrt sich der Pfeil;

Kommentar

48. ak-ka-[an-nu = . . . . . ] ana muḫḫi KAN = a-la-du |
49. qad-[mu = . . . . . ] = bānû$^{ú}$ = um-man-nu |
50. ag-gu = dan-nu |
51. ki-mil-t[ú = . . . . . ] |
52. [*ak*] = ana | bēl pa-nim = bēl makkūri |
53. $^{il}$[Ma-mi = $^{il}$]Bēlet-ì-lí banât$^{at}$ nišī$^{meš}$ (MA = banû$^{u}$, ME = nišī$^{meš}$) |
54. i-liš = [a-na ili] |
55. sat-tuk-ku = gi-nu-ú šá AN ¦ *mu*-[x x]-ú = šá-*na*-[x(?)]
57. gi-mil: *ana* g[i-m]il-lu | na-gab = nap-ḫar | il-[lu-uk = . . . . .] = x-ıš-ku |
58. gi-na-ta-[ma]: gi-nu-u = a-ba-lu | am-ma-taš = kīma er-ṣe-tú | i-lim = ki-ma [ili] |



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000071

D $D_1$

61. gi-ir bu-li la-ba šá taḫ-su-su ga-na bit[1]-ru[2]
62. gi-il-lat nēšu i-pu-šu[3] pe-ta-as-su ḫaš[4]-tum
63. gi-is maš-ri-e bēl pa-ni[5] šá gur-ru-nu[6] ma-ak-ku-ru
64. gi-riš ina $u_4$-um la ši-ma-ti[7] i-qa-am-me-šú[8] ma-al-ku
65. gi-ir-ri an-nu-tu-ú i-ku-šu[9] a-la-ka[10] taḫ-ši-iḫ
66. gi-mil du-um-qí šá ili da-ra-a ši-te-'-[e]

Strophe VII

67. il-ta-nu ṭè-en-ga ma-nit nišī$^{meš}$ ṭa-a-[ab-tu]
68. il-lu nu-us-su-qu mi-lik-ka *e[l-lu]*
69. il-te-en zik-ra mut-ta-ka lut-[*ti-ir*]
70. il-la-ku ú-ru-uḫ dum-qí la muš-te-'-u *ì-l[í-ma]*
71. il-tap-ni[11] i-te-en-šú muš-te-mi-qu ša *ì[l-ti]*
72. il-li-gi-mi-ia-a-ma ṭè-im ili as-ḫ[u-ur]
73. il-la-ba-an appi u te-mi-qí e-še-' [11]iš-tar-ti
74. il-ku ša la né-mé-li a-šá-aṭ ap-šá-nu
75. il-ta-kan ilu ki-i maš-ri-e ka-tu-ta

---

[1] $D_1$: *bi-it.*
[2] So nach K.
[3] $D_1$: *šú.*
[4] $D_1$: *ḫa-áš.*
[5] $D_1$: *nu.*
[6] $D_1$: *gu-ru-un.*
[7] $D_1$: *tú.*
[8] $D_1$: *i-kám-meš.*
[9] $D_1$: *šú.*
[10] $D_1$: *ku.*
[11] *-ni* für *-nu.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000072

61. den Feind der Herden, den Leu, den du erwähntest,
betrachte gefälligst:
62. (für) die Schandtat, die der Löwe verübte, steht ihm
offen die Fallgrube;
63. der mit Reichtum Beschenkte, der Emporkömmling,
der gescheffelt hat Vermögen,
64. im Feuer, ehe ihm (der Tod) beschieden ist, verbrennt
ihn der König;
65. die Wege, die diese gewandelt sind, hast du zu gehen
(wirklich) begehrt?
66. (Nein,) die wohltätige Gnade Gottes immerdar suche!

Strophe VII

67. Ein Nordwind (ist) dein Bescheid, ein schö[ner] Luft-
hauch für die Menschen:
68. *erlaucht* und erlesen (ist) dein *lau[terer]* Ratschlag,
69. (aber) ein einziges Wort vor dir laß mich hinzu[fügen]:
70. es gehen den Weg des Glücks, die *Gott* nicht
suchen,
71. es verarmen und verkümmern, die andächtig
beten zur Gö[ttin].
72. Im frühsten Keime schon for[schte] ich nach dem
Willen Gottes,
73. in Demut und Andacht suchte ich nach meiner Göttin;
74. eine Lehnslast ohne Gewinn, ziehe ich an dem Stricke,
75. es gibt (mir) Gott statt Reichtum Dürftigkeit,

---

Kommentar

59. gít-ma-lu = dan-nu |
60. gi-šit = [x]-ma(?)-ri | qar-bat = ta-mir-tú | mul-mul = šil-taḫ |
61. gi-[ir ana ge-ru-u] | bit-ru: bit-ru-u = ba-ru-u = [....] |
62. ḫa-áš-tú = erṣetim$^{tim}$ (ana muḫḫi ḪAŠ = šá-ga-šú) |
63. gur(!)-ru-nu = pu-[uḫ-ḫu-ru] |
64f. [.....]
67. [ṭè-en-ga ana ṭ[è-]è-e-mu |
69. zik-ri = a-mat | mut-ta-ka: mu-[ut-tu = pa-ni (SAG = mu-ut-tu =] ri-e-šú = pa-ni) |
70. muš-te-mu-[u = ..... | .....]
75. [ka-tu-ta]: ka-tu-u = muš-ki-nu |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000073

D

76. il-an-nu ku-uṣ-ṣu-du pa-na-an-ni lil-li
77. il-ta-qu-ú ḫar-ḫa-ru-ú-a-na[1] at-taš-pil

Strophe VIII

B

78. ki-na ra-áš uz-ni šá tuš-ta-ad-di-nu la mur-qa
79. ki-it-ta ta-du-ma[2] ú-ṣur-ti ili ta-na-ṣu
80. ki-du-di-e ili ana la šu-uṣ-ṣu-ru[3] taḫ-ši-ḫu ka-bat-tuk
81. ki-nu-te me-si $^{il}$iš-ta-ri te-[*me-šu* x x x]
82. ki-i qé-rib šamê$^{e}$ me-ki ilī$^{meš}$ [*ne-si-ma*]
83. qi-bít pi-i [i]li il-ti ul iš-šad[4]-[*dad ana lìb-bi*]
84. ki-niš lit-mu-da-ma *am*[*ēlê*$^{meš}$[5] . . . . . ]
85. ki-pi-du lim-na-ma ana nišī$^{me}$[$^{š}$ . . . . . ]
86. ki-ib-si *bi-iš*[6]-ti šu-ḫu-za [ . . . . . ]
87. qé-ru-ub ṭè-en-ši-na [ . . . . . ]
88. k[i-x]x x x [ . . . . . ]

Strophe IX (Akr. *i-*), X (Akr. *na-*), XI (Akr. *am-*) nicht erhalten.

---

[1] *-na* wohl Fehler für *-ma*.
[2] B: *ki-it-tu ta-at-ta-du-ú-*[*ma*].
[3] B: *ki-du-di-e ilī*$^{meš}$ *la šum-ṣu-ri*.
[4] So Z und Str; Cr: *š*[*e*].
[5] So Cr, Z (?); Str: *sa*.
[6] Str und Cr bieten für das von mir vermutete *bi-iš* vielmehr *il-*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000074

76. obenan der Krüppel, vornean der Tölpel,
77. sie rauben meine *Ehrenketten und* ich werde erniedrigt.

Strophe VIII

78. Wahr ist (vielmehr), du mit Klugheit Begabter, daß du unsaubere Gedanken hegtest,
79. die Wahrheit verwarfst und der Ordnung Gottes spottetest,
80. daß die heiligen Riten Gottes nicht zu beobachten du im Herzen begehrtest,
81. die wahren Kulte der Göttin *ver*[*achtetest in deinem Inneren*].
82. Wie das Innere des Himmels ist das Planen der Götter [*unergründlich*]:
83. der Ausspruch von Gott und Göttin wird nicht *be*-[*griffen*],
84. wahrhaft zu verstehen, ist der *Men*[*schheit versagt*],
85. böses Planen vielmehr ist den Menschen [*beschieden*];
86. *schlechte* Sitte haben sie gelernt, [. . . . . ],
87. (stets) gegenwärtig ist ihr Verstand, [*Listen auszudenken*].
88. [. . . . . ]

---

Kommentar

76. il-an-ni *ana* e-lu-u | [. . . . . | lil-li = l]a ṭè-ma-nu |
77. ḫar-ḫa-ri = *gu*-[*ul*]-lu = še-e-rum |
79. [ta-du-ma: na-du-u = e-ze-bu] (RU = na-du-u = e-ze-bi) | ú-ṣur-tú = par-ṣi | [. . . . . ]
82. qé-rib = lìb-bi |
83. ìl-ti = $^{d}$iš-tar | [. . . . . ]
*84—86.* [x] = *ma-ku*-ri |
*87.* nak-lu = le-['-u] |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000075

Strophe XII

122. [ub- .....]
123. [ub- .....]
D 124. [ub- .....]
125. [u]p-*na*-[*a* .....]
126. [u]p-te-iṣ-ṣa-am-ma [.....]
127. [u]b-tel-li AN.NE.[GAR .....]
128. [u]b-te-en-ni li-gi-m[a-a .....]
129. [u]p-te-ṣi-id nišī$^{meš}$ [.....]
130. [u]p-te-iḫ-ḫir šà-*g*[*i-ka-ra-a* .....]
131. [u]p-te-iq ila [.....]
132. [u]b-te-'-i ḫi-šiḫ-[ta .....]

Strophe XIII

133. bi-i-ta lu-ud-di [x x x x x]
134. bi-šá-a a-a aḫ-ši-iḫ x x [x x x x]
135. bi-il-lu-di-e ili lu-meš par-*ṣi* lu-[*kab*]-*bi-is*
136. bi-e-ra lu-na-ak-kis lu-bi-x [x] ak-lu
137. bi-ir-ta lu-ul-lik ni-sa-a-ti lu-ḫu-uz
138. bi-e-ra lu-up-ti a-g[a-a] lu-maš-šir
$D_2$ 139. bi-e-ra ki-di <šar->ra-qiš lu-ur-tap-pu-ud
140. bi-it-bi-ti-iš[1] lu-ter-ru-ba lu-ni-' bu-bu-ti
141. bi-ri-iš lu-ut[2]-te-'-lu-me[3] su-li-e lu-ṣa-a-[*ad*]
142. bi-is-nu-kiš ana[4] qir-bi lu-tir-[*ru-ub* x x]
143. bi-e-šú tum-[.....]

Strophe XIV

144. ib-ri ub-lam [lìb-ba-ka .....]
145. ip-šit nišī$^{meš}$ la taḫ-ši-ḫu [.....]
146. [ib]-šu-ú ina ṣur-ri-[ka .....]
147. [ip]-ru-ud ḪU-ka-ka [.....]

Vom Rest der Strophe (Z. 148—154) nur einige Zeichen in $D_2$ erhalten.

[1] $D_2$: *šú*.
[2] $D_2$: *lut*.
[3] Anstatt *-lu-me* erwartet man *-lam-ma*.
[4] $D_2$: *a-na*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000076

Strophe XII

125. [Meine] Hände [*sind fleißig*, .....],
125. ich trockne und [..... *die Datteln*],
127. ich lösche die *La*[*mpe spät in der Nacht*],
128. ich lasse gut geraten die jungen Kei[me, .....],
129. ich *schaffe Erleichterung* den Menschen, [.....],
130. ich sammle *frei*[*willige Spenden* (*an die Gottheit*) .....],
131. ich achte auf Gott, [.....],
132. ich sorge für den Hausbedarf, [.....].

Strophe XIII

133. Das Haus will ich liegen lassen, [will .....],
134. nach Besitz will ich nicht trachten, [will .....],
135. die heiligen Riten Gottes will ich verachten, die *Kultordnungen* [*mit Fü*]*ßen treten*,
136. den *Farren schlachten*, [mich *gütlich tun*] *am Essen*,
137. die Straße will ich ziehen, das Weite suchen,
138. den Quell öffnen, der We[lle] freien Lauf lassen,
139. über das weite Feld einem Dieb gleich umherschweifen,
140. von Haus zu Haus eintreten, meinem Hunger wehren,
141. auf dem Rasen mich lagern, die *Landstraßen* (entlang)jagen,
142. wie ein Bettler in das Innere *eintr*[*eten der* .....],
143. schlechtes [.....].

Strophe XIV

144. Mein Freund, es kam dir [*in den Sinn*, daß du .....],
145. nach menschlichem Tun du nicht begehrtest, [.....],
146. in [deinem] Herzen waren [.....],
147. *es hat sich überstürzt dein Ratschluß*, [.....]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000077

$D_2$ Strophe XV

155. [ma- x x x] lìb-ba-[ka .....]
156. [ma- .....]
E 157. [ma- .....]
158. ma- [x x (x)] ri [.....]
159. ma-[*ar*]-tú a-na ba-an-ti-[ša .....]
160. ma-[*ar-ki*]-it la-mi iṣṣurāti$^{meš}$ šá id-du-u [x x]
161. ma-[*an šu*]*m*-šu a-a-ú ku-ši-ir [x x x x]
162. ma-'-da a-šu-ú ṣēri šá ri[1]-x [x x x]
163. ma-an-nu i-na bi-ri-šú-nu ir-ta-ši [x x x]
164. ma-ra u mar-tum lu-ba-' *ina* [x x x]
165. ma-la ut-tu-ú a-a i[2]-zi-ba lu-x [x x x]

Strophe XVI

166. áš-ru ka-an-šu šá pu-ḫur-[*šu* x x]
167. áš-šá-ru ṭè-en-ga šu-qu-ru [x x x]
168. [áš-*ra*]-*at* ka-bat-ta-ka ma-qit x x [x x x]
Rest der Strophe (Z. 169—176) nicht erhalten.

D Strophe XVII

177. ma-x [x]-li-e i-na x [.....]
178. ma-an-nu[3] i-na [.....]
179. ma-a-r[u x(x)] m[i .....]
180. ma-*la-a e*-[*na-a* .....]
181. ma-ar-*ra* [ .....]
182. ma-ar ka-ti-i pi-[*is-nu-qu* .....]
183. ma-aṣ-ṣar bu-uq-*l*[*i* .....]
F 184. ma-di-id ru-uš-[*ši-i* .....]
185. ma-lil ir-qu nab-*bi*-e-ma [.....]
186. ma-ar kab-ti ù šá-ri-i *a*-[.....]
187. ma-qit bēl meš-ri-*e*-ma né-si [x x x]

---

[1] So Z und Cr; Str: *ú-*.
[2] *i* wohl Fehler für *e*.
[3] So Z; Str und Cr: *bu*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000078

Strophe XV

159. Die *To*[*cht*]*er* [ihrer] Mutter [*will ich überlassen*].
160. Das *Ve*[*rste*]*ck* des Vogelstellers, das er verlassen hat, [*will ich aufsuchen*],
161. we[r *immer es*] *auch sei*, welches ist der Erfolg [*des sich Mühenden*]?
162. Das zahlreiche Getier des Feldes, das [.....],
163. wer unter ihnen bekommt [*einen Pfleger*]?
164. Sohn und Tochter will ich *suchen unter* [*dem Wilde*],
165. von dem, was ich finde, will *ich* nichts hinterlassen, will [*es* .....].

Strophe XVI

166. Du Demütiger, Unterwürfiger, an dem alles [..... ist],
167. *wohlordnend* ist dein Verstand, wertvoll [*dein Wort*];
168. [*demüt*]*ig* ist dein Gemüt, gesunken dein ... [.....].

Strophe XVII

180. Voll sind *m*[*eine Augen* .....]
181. bitteres[.....]
182. der Sohn des Armen, der Be[dürftige, .....]
183. der Hüter des *Malzes* [*jetzt* .....]
184. der *(einst)* goldgel[bes *Korn*] dargemessen hat, [*jetzt* ....]
185. „*Grashüpfer*" wird er *genannt*, [.....]
186. der Sohn des Vornehmen und Reichen, [*jetzt zum Bettler ist er geworden*],
187. hinabgesunken ist der Herr des Glückes und fern ist [sein Aufenthalt].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000079

D F Strophe XVIII

188. šu-'-ú ta-[*šim-ti muš-t*]*a*-mu-u lu-ú [x x x x x]
189. šu-ut maḫ-ra in qá-*ba*[*l* .....]
A 190. šu-um la [.....*n*]*i* ir-bu
191. šu[1]-ru-uk ūmu$^{mu}$ [.....]
192. šu-[.....] *ka*-bat-ta
193. šu-ub-ru ūm-šú ina ili [.....]
194. šu-[..... *nam*]-maš-šu i-da-[x x x]
195. šu-[..... *ma-k*]*a-li-e* šá ni-ta [x x x]
196. šu-[.....*t*]*a*-ma qa-a-a-[áš]
197. šu-[.....] x x x
198. šu-um-mu ul-tú ul-*li-tiš* meš-*r*[*u-u* x x x]

Strophe XIX

199. ka-[.....t]a-šim-tú
200. ka-áš-šá-a-ta kul(!)-lat(!) ni-me-qí nišī$^{meš}$ *t*[*u-* x x]
201. [ka-.....]-*mu*-ti-i ru-uq-[x]
202. [ka-.....] ú-sa-an-di-i ú-bil-[lu]
203. [ka-*a-a-na* ..... *ul ip-p*]*a*-rak-ki lìb-[*bi*]
204. [ka-at-mu ..... *š*]*u*-ḫu-za šap-ta-a-[a]
205. [ka-.....-*d*]*a* šu-ka-mi

[1] D fügt hier *-ur-* ein.

Strophe XVIII

188. Du Mann von *Ver[nunft, Über]legender*, möge [*dir Einsicht werden*]:
189. die vorne sind, inmitten [. . . . . ],
190. einen *unver[gänglichen]* Namen [*erwerben sie, sammeln*] Einkünfte,
191. Verlängerung des Lebens [*aber können sie nicht erringen*].
192. [. . . . . , *wer fromm ist im*] Herzen,
193. er verharrt sein Leben lang in Gottes[*furcht* und . . . . . ].
194. [. . . . . ] . . . . . [. . . . . ].
195. er [*versorgt* mit *Na]hrung*, die . . . . . [. . . . . ].
196. [. . . . . ] und ist freigebig
197. [. . . . . ] kauft er [. . . . . ]
198. *wenn* seit *unlängst* das Glück [*ihn verlassen hat*].

Strophe XIX

199. O du [. . . . . , du besitzest] Klugheit,
200. du meisterst alle Weisheit, die Menschen [*berätst*] du,
201. [. . . . . ] . . . . . .
202. [. . . . . ] . . . . . .
203. [*ständig zu forschen hör]te* [nicht] auf [mein] Herz,
204. das verborgene [Wissen] haben *gelernt* meine Lippen,
205. [*den ganzen Tag studierte ich*] die Schriftzeichen,

---

Kommentar

Anfang der Strophe:

[. . . . .] = ka-ma-[x] | ú-ur-tum = it-tum | i-x-[. . . . = . . . . .] |

196. [qa-a]-a-áš: qa-a-šú = na-da-nu |
197. i-šam: šá-a-mu = na-da-[nu | . . . . . ] |
200. [ka-aš-šá]-a-tú = ḫa-am-ma-a-tú . . . . . = ḫa-ma-mu | šá KUR-ka [. . . . . ] |
201. [. . . . . m]u-du-u = $^{il}$É-a [x] ri ḫu ka $^{il}$Ea u $^{il}$Dam-ki-an-n[a . . .] (die Verknüpfung der Wörter dieser Zeile ist mir unklar).
202. [. . . . . ] | ú-bil-lu: [a]-ba-lu = na-da-nu |
203—205. ka-at-mu *ana* [ka-ta-mu | . . . . . = . . . . . ]-bi | šal-ba-ba = né-me-qa (ŠAL = ra-pa-šú, BA = e-peš [. . . . .) | . . . . . ]

F

206. [ka- ..... mi-ḫi-iṣ]-ta-šú ú-pat-tan-ni
207. [ka-*am-mi* ed-lu-ti *ul*] ú-pat-ta-a pa-ni-šu
208. [ka-ša-me[1] .....] du-un-qí-ma
209. [ka-.....]-a a-ṣa-a-ád

Strophe XX

210. [ri-..... tu]-up-sar-ri
211. [ri- .....]
212. [ri-pi-it-t]a[2] nak-la ṣur-ra-ka tu-šar-šá
213. [ri- .....] tu-zaq-qip
214. [ri-id-di ili te-meš-ma .....] ta-aṭ-píl
215. [ri-šu.....] tup-šik-ku
216. [ri-.....]-ti šit-ku-un
217. [ri- ..... *pal-ku-u*[3]] ni-bit-su
218. ri-ši na-aš-ši-ma[4] ba-a-ši ṣa-bu-u-šu
219. [ri-di-ma] us ilī$^{meš}$ ú-ṣur ma[5]-si-šu-<un>
220. [ri-.....]-ma a-na da-mi-iq-ti na-áš-kin

---

[1] *ka-ša-me* kann auch an den Anfang von Z. 209 gehören.
[2] Erg. nach K.
[3] Erg. nach K.
[4] Text nach K; F: *ri-ši na-aš-šu.*
[5] So F; K: *mi-*.

206. [.....] *klärte mich über seine Abschnitte auf,*
207. die verschlossenen [*Schrifttafeln*] enthüllte er mir [*nicht*].
208. [*So fand ich in der Lehre nicht*] mein Glück,
209. [.....] jage ich dahin.

Strophe XX

210. [....., *du Trefflichster* der Sch]reiber,
211. [.....]
212. *Lähmung* läßt du Besitz nehmen von deinem klugen Gemüt;
213. [.....] hast du hoch aufgerichtet,
214. die Weisungen [Gottes] hast du verachtet, [seine Ordnungen] besudelt.
215. [*Wer als frommer Sklave willig*] den Tragkorb [*schleppt*],
216. [... *zum Nutzen*.....] schlägt es ihm aus;
217. [..... „*Weiser und Gelehrter*"] ist seine Bezeichnung,
218. sein Haupt wird erhoben und vorhanden ist, was er wünscht;
219. folge der Richtschnur der Götter und beobachte ihre Riten,
220. [so .....] und zum Guten laß es dir ausschlagen!

---

Kommentar

206. mi-ḫi-iṣ-tum = mi-ḫi-il-tum | ú-pat-ta-an-ni = u[š-.....] |
207. ed-lu-tú ana e-de-lu
208 oder 209. ka-šá-me = ki-šá-ma
209. ḫar-pi = [..... | .....]..... |
*210 oder 211.* [*eṭ*]-li = qar-ra-du |
212. ri-pi-it-tum ana ra-pa-du |
213. [..... | ..... = x]-da-du |
214. rid-di = ṭè-e-mu | me-e-šú = e-te-[qu | .....]
216. x y = bu-[x]-*ma*-nu | SAG = ri-eš = qaq-qa-du, šá-niš SAG = ri-e-[šu = *ar-du* | .....]
217. [.....] = li-'-u | pal-ku-u = tup-sar-ri |
218. ri-i-ši na-aš-ši-ma = [.....] |
219. ri-di-ma: ri-du-u = a-lak | ú-su = kib-su | mi-si = par-ṣi | [.....]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000083

Strophe XXI

Von dieser Strophe (Akr. bu-) sind nur Zeichenreste in B und F erhalten.

Strophe XXII

Von Z. 232—234 sind nur Zeichenreste in B und F erhalten.

B D F

235. ša ḫar-ḫa-ri ša[1] taḫ-ši-ḫu bu-na-šu
236. ša(-)am-mi-e pu-ri-di-šú za-mar i-ḫal-liq
237. ša la ili[2] giš-ḫap-pu ra-ši ma-ak-ku-ra
238. ša-ga-šu kak-ka-šú[3] i-red-di-šu
239. ša la tu-ba-'-ú ṭè-im[4] ili mi-nu-ú ku-šìr[5]-ka
240. ša-di-id ni-ir[6] ili lu-ú[7] ba-ḫi[8] sa-di-ir[9] a-kal-šú[10]
241. ša-a-ra ṭa-a-ba šá ilīmeš[11] ši-te-'-e-ma
242. ša šatta tu-ḫal-li-qu ta-rab[12] a-na sur-ri

Strophe XXIII

243. i-na ad-na-a-ti ab-ri-e-ma šit-na-a i-da-a-tu[13]
244. i-lu a-na šar-ra-bi ul pa-ri-is a-lak-ta
245. i-šad-da-ad i-na miṭ-ra-ti[14] za-ru-ú $^{iš}$elippa
246. i-na qé-rib $^{iš}$dun-ni ra-mi bu-kúr-šu
247. i-lak-kid lab-biš ra-bi a-ḫi ú-ru-uḫ-šu

---

[1] D und F: *šá.*
[2] F: *ilī*meš.
[3] F: *$^{iš}$kakka-šú.*
[4] F: *mi.*
[5] F: *šír.*
[6] F: *ri.*
[7] F: *l[u].*
[8] F: *aḫ.*
[9] F: *dir.*
[10] F: *šu.*
[11] F: *ili.*
[12] F: *-ra-bi.*
[13] F: *[...d]a-a-at.*
[14] D: *ta.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000084

Strophe XXII

235. Die *Ehrenkette*, nach deren Schönheit du trachtetest,
236. ..... (sind) ihre Beine, rasch geht sie verloren;
237. der Gottlose, der Schurke, der Vermögen erworben hat,
238. des Mörders Waffe setzt ihm nach.
239. Der du nicht suchst die Weisung Gottes, was ist dein Erfolg?
240. Wer am Joche Gottes zieht, mag es auch *karg* sein, hat sein tägliches Brot;
241. den süßen Hauch der Götter suche ständig, dann,
242. was du dies Jahr verloren hast, wirst du alsbald ersetzen.

Strophe XXIII

243. Unter den Menschen der Welt hielt ich (Um-)Schau, da waren widersprechend die Zeichen:
244. Gott hält nicht versperrt dem Teufel den Pfad:
245. es zieht in den Kanälen der Erzeuger das Schiff,
246. (indes) im Ruhelager ist gebettet sein Erstgeborener;
247. es stolziert einem Löwen gleich der älteste Bruder seines Weges,

---

Kommentar

221—234. [.....] = ḫar-ḫa-ri | pi-*ḫi* (oder ')-*iš* = *ana min-ma* lu-'-ú | giš-ḫap-pu = sak-lu |
*ni*-[..... = .....] šá-niš tup-sar-ri | [x x] = pu-ḫur | ḫu-bu-ru = ši-kar |
šá-[..... = .....] (KAK = ma-ga-ri = [x]-lu-u) | ki-*kur-r*[*i* = .....
(KI = .....], KUR = šub-tú, RU = na-[du-ú] | ..... ] ana bi-ni-[*ti* .....] |
mi-ri-šú = ni-me-*di* = x-[..... | ..... | ..... = (?)] ḫi-zib-šú.....

244. i-la = e-li |
245. miṭ-rat = [.....] |
247. i-lak-kid: la-ka-du = la-[*qa-tu*] | .....



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000085

D F

248. i-li-iṣ-ma dup(!)-pu-us-su-ú[1] pa-ra-a i-red-di
249. i-na su-qí zi-lul-liš i-ṣa-a-a-ad ap-lum
250. i-šar-ra-ak ter-din-nu a-na ka-ti-i ti-ú-ta
251. i-na ma-ḫar qàd-mi šá ad-da-mu-ṣu mi-na-a ú-at-tar
252. i-na šá-pal áš-bal-ti-ia kit-mu-sa-ku a-na-ku
253. i-na-a-ṣa-an-ni a-ḫu-ru-ú šá-ru-ú u šam[2]-ḫu

Strophe XXIV

254. li-'-ú pal-ku-ú šu-e[3] ta-šim-ti
255. li-it-mu-um-ma ṣur-ra-ka ila ta-da-a-a-aṣ

C

256. li-ib-bi ili ki-ma qé-rib šamê[e] né-si-ma
257. li-é-a-us-su šup-šu-qat-ma nišī[meš] la lam-da
258. li-pit qāti [11]A-ru-ru mit-ḫa-riš na-piš-ti
259. li-il-li-du nis-su ka-liš la mur-ri
260. li-it-tu bu-ur-šu reš-tu-ú šá-pil-ma

A

261. li-gi-mu[4]-šá ar-ku-ú ma-ṣi šit-tin-šu
262. li-il-lu ma-ru pa-na-a i-al-lad
263. li-'-um[5] qar-ra-du[6] šá šá-ni-i ni-bit-su
264. li-'-id[7]-ma mi-na-a ḪU-ki ilim-ma nišī[meš] la lam-da

---

[1] So nach K zu verbessern; D (schlecht): RIT-*pu-šu-ú*; F: [. . . . . ] *-us-su-ú*.
[2] F: *ša-an-*[*ḫu*].
[3] F: *šu-'-*[. . . .].
[4] C: *-mu-ú*.
[5] C: *-ú*; A: [*li-e*]*-a-ú*.
[6] D: *qar-du*.
[7] Man erwartet *-da-*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000086

248. (unterdes) *ergötzt sich* der Jüngere, das Maultier zu treiben.
249. Auf der Straße wie ein Tagedieb jagt umher der Erbsohn,
250. (indes) spendet der Zweitgeborene dem Bedürftigen den Lebensunterhalt.
251. Der ich mich vor dem Vordermann *demütigen* muß, was kann ich noch gewinnen?
252. (Selbst) unter meinen Troßknecht muß ich mich noch beugen,
253. es spottet meiner, des Allerletzten, der Reiche und Üppige.

Strophe XXIV

254. O du Kluger, Verständiger, im Besitze der Einsicht,
255. *verhärtet* ist dein Gemüt, so drangsalierst du Gott!
256. Das Herz Gottes ist gleich dem Inneren des Himmels unergründlich,
257. seine Klugheit schwierig und für die Menschen unverständlich:
258. (sieh) die von der Hand der Aruru Gefertigten, eines wie das andere, die Lebewesen:
259. des frühreifen Tieres Wurf ist durchaus mager,
260. der Kuh erstes Kalb ist minderwertig,
261. ihr zweiter Sprößling wird doppelt so groß;
262. ein blöder Sohn wird zuerst geboren,
263. „Klug und Tapfer" ist des zweiten Benennung.
264. Mögen *sie* auch noch so sehr aufpassen, den Ratschluß Gottes verstehen die Menschen nicht.

---

Kommentar

248. dup-pu-us-su-u <=> tar-din-nu | *p*[*a-ra-a* = .....] |
253. i-na-ṣa-an-ni: na-a-ṣi = [..... | .....]
255. li-it-mu-um-mu ana *l*[*a-ma-mu* = x | .....]
260. bu-ú-ri = ma-ri | x [.....]

A C D Strophe XXV

265. ú-taq-qam[1]-ma eb-ri li-mad ši-ip-ki-ia
266. ú-ṣur nu-us-su-qa sè-kar at-mi-e-a
267. ú-šá-áš-qu-ú a-mat kab-ti[2] šá lit[3]-mu-da šá-ga-š[á]
268. ú-šap-pa-lu[4] dun[5]-na-ma-a šá la i-pu-šú[6] ḫi-bil-[ta]
269. ú-kan[7]-nu rag-ga[8] šá an-zil-la-šú *k*[*it-tu*][9]
270. ú-ṭa-ra-du ki-i[10]-na[11] šá ana[12] ṭè-im ili pu-[uq-qu]
271. ú-mal[13]-lu-ú pa-šal-la[14] šá ḫab[15]-bi-lu[16] ni-[ṣir-ta]
272. ú-raq-qu[17] iš-pik-ku[18] šá pi-is-nu-qu ti[19]-'-ut[20]--[ta]
273. ú-dan-na-nu[21] šal-ṭu šá pu-ḫur-šú an-[nu]
274. ú-la-lu[22] ib-ba-tu i-dar-ri[23]-su la li-e-[a]
275. ú ia-a-ši it-nu-šu[24] bēl[25] pa-ni ri-dan-n[i]

---

[1] So C; A schlecht: *ka-am.*
[2] A: *tu.*
[3] Cr: *mi.*
[4] A schlecht: *-pal.*
[5] C: *du-un.*
[6] A schlecht: *i-šu-ú.*
[7] A: *ka-an.*
[8] C: *gu.*
[9] Zur Ergänzung vgl. Thureau-Dangin, RA 18, 155.
[10] Fehlt in C.
[11] A: *nu.*
[12] Fehlt in A.
[13] C: *ma-al.*
[14] A: *lu.*
[15] C: *ḫa.*
[16] C: *la.*
[17] A schlecht: *qa.*
[18] C: *ki.*
[19] C: *te.*
[20] C: wohl *ú.*
[21] A schlecht: *ú-da-na-an.*
[22] C: *la.*
[23] A fügt *-is-* ein.
[24] C: *šú.*
[25] C: *be-el.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000088

Strophe XXV

265. Gib wohl acht, mein Freund, und lerne meinen *Redestrom*,
266. behalte den erlesenen Spruch meiner Rede:
267. sie heben in den Himmel das Wort des Mächtigen, der geübt ist im Morden,
268. (und) setzen herab den Armseligen, der nie ein Unrecht getan hat;
269. sie geben Recht dem Bösewicht, dem *die Wa[hrheit]* ein Greuel ist,
270. (und) jagen fort den Ehrlichen, der streng auf Gottes Weisung [achtet];
271. sie füllen mit Feingold das Sch[atzhaus] des Übeltäters
272. (und) entleeren aus dem Speicher des Dürftigen Mundvorrat;
273. sie stärken (noch) den Hoffärtigen, an dem *alles Sün[de]* ist,
274. (und) ruinieren den Schwachen, stürzen zu Boden den Kraftlosen.
275. Auch mir, dem Verkümmerten, sitzt der Emporgekommene auf der Ferse.

---

Kommentar

265. [ú-taq-qam-ma]: ú-te-qu-ú = [qa-a]-lu |
267. šá-[*ga-šu* = .....] |
271. pa-šal-la = ḫu-[ra]-ṣu (ana pa-ša-lu [= .....) | .....] |

A C Strophe XXVI

276. šar qad-mi $^{il}$Nar-ru[1] ba-nu-u[2] a-pa-a-t[i[3]]
277. šar-ḫu $^{il}$Zu-lum-mar[4] ka-ri-ṣu[5] ṭi-iṭ-ṭi-ši[n[6]]
278. šar-ra-tú[7] pa-ti-iq-ta-ši-na šu-e-tum[8] $^{il}$Ma-ma[9]
279. šar-ku a-na[10] a-me-lu-ti[11] it-gu-ra[12] da-ba-ba
280. sar-ra-a-ti[13] (u)[14] la ki-na-a-ti[15] iš-ru-ku-šú ina sa-at-tak[16]
281. šar-ḫi-iš ša[17] šá-ri-i i-dab-bu-bu dum-qí-šú
282. šar-ma-mi[18] meš-ru-ú[19] il-la-ku i-da-a-šú
283. šar-ra-qiš ú[20]-lam-ma-nu dun[21]-na-ma-a a-me-lu
284. šar-ku-uš[22] nu-ul-la-tum i-kap-pu-du-šú nir-ti
285. sar-ri-iš[23] ka-la lum-nu šu-ḫu-*zu*-šú áš-šú la i-šu-ú i-ri-tam
286. šar-ba-bi-iš uš-ḫa-ram-ma[24]-mu-šu ú-bal-lu-šu ki-ma la-a-mi

---

[1] So A und K; C schlecht: *na-an-na-ru.*
[2] A: *ú.*
[3] A: *-tu[m].*
[4] A: *-ma-ru.*
[5] A: *-iṣ.*
[6] A: *ṭi-iṭ-ṭa-ši-na.*
[7] A: *tum.*
[8] A: *tú.*
[9] A: *mi.*
[10] A: *ana.*
[11] A: *lut.*
[12] A: *ru.*
[13] A: *tú.*
[14] Fehlt in C.
[15] A: *ki-na-tu.*
[16] A: *sa-an-tak-ku,* ohne *ina.*
[17] A: *šá.*
[18] So A; C: *šar-ma.*
[19] So A; C: *maš-ru-šu.*
[20] C schlecht: *i.*
[21] C: *du-un.*
[22] C: *šu.*
[23] C: *eš.*
[24] So K, in A weggelassen; C nicht erhalten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000090

Strophe XXVI

276. Der König der Urzeit, Narru, der Schöpfer der Sterblichen,
277. der berühmte Zulummar, der ihren Lehm abgekniffen,
278. die Königin, die sie geformt hat, Fürstin Mama,
279. haben zum Geschenk gemacht der Menschheit verschlagene Rede,
280. Lüge und Unwahrheit schenkten sie ihr für allezeit:
281. schmeichlerisch vom Reichen redet man Gutes:
282. „Ein König ist er, seine Glücksgenien gehen ihm zur Seite!";
283. als ob er ein Dieb wäre, macht man schlecht den armseligen Menschen,
284. man spendet ihm Verleumdung, schmiedet gegen ihn schlimmen Verdacht,
285. lügnerisch hat man angestiftet gegen ihn jegliches Böse, weil er keine *Führung* hat;
286. gleich ..... läßt man ihn vergehen, löscht ihn aus wie eine Flamme.

---

Kommentar

276. $^{il}$Na-ar-ri = $^{il}$En-líl |
277. $^{il}$Su-l[um-mar = $^{il}$Ēa (SU = x; LUM = y;] MAR = GAR = na-šú-u) |
278. šu-'-e-tum = be-el-[tum | .....] |
284. nu-u[l-la-t]ú = la kit-tú ¦ ki-pí-id = ṣu-m[i-ra-tu] |
285f. [.....]-nah ¦ uš-ḫa-ram-ma-mu-uš: na-[ḫar-mu-mu = na-ḫar-mu-ṭu] |

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000091

A C Strophe XXVII

287. ri-me[1]-na-a-tú eb-ri ni-is-sa-tum ši-te-*im*-me
288. ri-ṣa-am-ma[2] nam-ra-ṣu a-mur lu-ú ti-i-du
289. ri-e-šú[3] pal-ku-ú mut-nen-nu-ú a-na-a-*ku*
290. ri-ṣa u tuk-la-tum za-mar ul a-mur
291. ri-bit ali-i̯a ú-ba-'-ú[4] ni-ḫi-iš
292. ri-ig-mu ul iš-šá-pu iš-šá-pil at-mu-ú-a
293. ri-ši-i̯a$_5$ ul ul-lu qaq-qa-ri a-na-aṭ-[ṭal]
294. ri-šiš(!) ul a-dal-lal ina puḫur it-*ba*-[*ri-i̯a*]
295. ri-ṣa liš-ku-nu[5] [il]Ninurta[6] šá id-[da-an-ni]
296. ri-ma li-ir-šá-a [il]Iš-tar šá [ x x x ]
297. ri-e-um [il]Šamši[šI] ni-ši i-liš [x x x]
298. ma

[1] C: *mi*.
[2] Fehlt in A.
[3] C: *šu*.
[4] *ú-ba-'-ú* wohl für *a-ba-'*.
[5] *-nu* schlecht für *-na*.
[6] [il]MAŠ vielleicht Fehler für *ilum-ma*.

Bemerkungen.

Z. 1 Zur Ergänzung des ersten Wortes: nicht unmöglich ist *a-šiš*; *āšišu* muß nach ZA 4, 252, 10 und 12 etwa „(Schrift-)Gelehrter" bedeuten.

Z. 8 *šīmtum ubtīl*. Unsere Stelle und die von Ebeling (Eb I, 17) zitierte Parallelstelle zeigen, daß *ubīl* in der Redensart *šīmtum ubīlšu* (HWB 231a) nicht von *u̯abālu* abzuleiten, sondern als II$_1$ eines Verbums *bâlu* (vermutlich mediae *u̯*) anzusehen ist.

Z. 10 *ittār*. Die im Kommentar vertretene Herleitung von *târu* ist unmöglich, zu diesem stimmt weder die Form (sie müßte *ittūr* lauten) noch die Bedeutung noch die Konstruktion. *ittār* läßt sich nur als Form von *nâru* verstehen; „Kurnugi

Strophe XXVII

287. Barmherzig bist du, mein Freund, (so) höre meinen Jammer,
288. komm mir zu Hilfe und sieh meine Plage; (denn) wisse:
289. ein Sklave, ein verständiger, demütiger, bin ich;
290. Hilfe und Ermutigung hab ich keinen Augenblick erlebt;
291. *über* den Hauptplatz meiner Stadt *ging ich* ruhigen Schrittes,
292. meine Stimme ward nie laut, gesenkt blieb meine Rede,
293. mein Haupt erhob ich nicht, schaute auf den Boden,
294. einem Sklaven gleich *wurde ich* nicht gerühmt in der Versammlung [meiner] *Geno[ssen]*!
295. Hilfe möge mir spenden *der Gott*, der mich verworfen;
296. Erbarmen möge mit mir haben die Göttin, die [*mir grollte*];
297. der Hirte, die Sonne der Menschen (der König), einem Gott gleich [*möge mir gnädig sein*]!

---

Kommentar

288. [ri-ṣa]-am-ma: ra-a-ṣa = a-lak, (šá-niš taḫ-la-[.....]) |
293. [ul-lu ana e]-lu-u |
294. ri-ši-iš = kīma ardi |
295. šá id-dan-ni: RU [= na-du-ú, RU = .....] |

---

tötete sie" ist wohl so zu verstehen, daß die Mutter aus Gram über den Tod des Vaters stirbt.

Z. 16 Die Lesung *ap-pu-nu* ist weniger unsicher als die Übersetzung. *appūna* bedeutet sonst „außerdem, obendrein", wozu das Idg. un.gá RA 11, 144, 11 stimmt. Wenn wir den Listen vertrauen, hat *appūna* aber außerdem modale Funktion, da es ein Synonym von *minde* ist, so Vokabular Reisner I, 1f., Metr. Vok. (JSOR I, 22), Z. 13f. Die danach im Text vermutete Bedeutung „mit Bestimmtheit" läßt sich vielleicht stützen durch *apputtum* der altbab. Briefe, wofür ich OLZ 1923, 73 diese Bedeutung angenommen habe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000093

Z. 17 Zum Ḫubur-Flusse vgl. zuletzt Tallqvist, Stud. Or. V, 4, 33f.

Z. 18 *apâtum*. Vgl. zuletzt v. Soden, ZA 41, 163. Die Bedeutung dieses gewählten Wortes für „Menschen" ist noch nicht ermittelt; meine Übersetzung „Sterbliche" besagt nur, daß es sich um eine solche gewählte Umschreibung handelt. Möglich wäre auch „die Sichtbaren" von *ʾapû*.

Z. 20 Zu der im Text angenommenen Bedeutung von *dummuqu* vgl. Ungnad, ABPh 117.

Z. 23 *kuppu*. Zu diesem Worte existiert in der Tat, wie im Kommentar angegeben, eine Nebenform *kappu*, vgl. die HWB 347b angegebenen Stellen, außerdem Sanh. CT 26, VII, 94; die Bedeutungsnuance ergibt sich aus ebd. VIII 35.

Z. 29 *kubukku*. Die Gleichung des Kommentars ist nicht neu, s. schon HWB 313b; Böllenrücher, Nergal Nr. 8, 5; Unger, Reliefstele Adadnirāris Z. 2.

Z. 31f. Parallelstellen sind *Ludlul bēl nēmeqi* Babyl. VII, 174, 23f. und ZA 5, 80, 9f.; beide Male ist in der zweiten Zeile von dem edlen Trunk die Rede, der mit dem Beinamen *nablaṭu* versehen wird, wie auch an unserer Stelle. Wenn wir diese nach den Parallelen verstehen, so müßte darüber Klage geführt werden, daß dem Unglücklichen die besten Speisen und Getränke nicht mehr schmecken. Aber vielleicht ist der Parallelismus insofern unvollkommen, daß in unserem Gedichte vielmehr über kärgliche Nahrung und Trank geklagt wird. Anstatt *ku-ru-um*, was eine ungewöhnliche Nebenform zu *kurummat* wäre, ist nach den Kopien von Zimmern und Craig auch *ku-ru-ra* möglich. Das Wort dahinter kann *mal-ṭe-e* oder *saḫ-ḫi-e* gelesen werden, wobei aber das erste Zeichen unsicher ist. Eine Lesung *saḫ-ḫi-e* mit Übersetzung „der Wiesen" geht nicht an, denn dies wäre *saḫ-ḫi*.

Z. 33 Zur Fragepartikel *-ma-a* vgl. Bauer, ZA 40, 252.

Z. 34 Die Angabe des Kommentars über *dubbubu* wird bestätigt durch das HWB 209a gebuchte Idg. KA.ḪI.KÚR.RA.

Z. 43 *taḫanātu*. Vgl. Meißner, MAOG I, 2, 18f.

Z. 44 *bêšu*. Die Erklärung des Kommentars mit *petû* ist unrichtig, sie stammt aus der Serie e-A-*nâqu*, vgl. Zimolong I, 68. Die Bedeutung ist vielmehr „sich entfernen", wie aus den von Zimolong zitierten Vokabularstellen, insbesondere aber aus Maqlû Tf. V, 167 und 170 hervorgeht.

*nakruṭu*. Vgl. HWB 448a, wo synonym *rêmu*. Vgl. dazu ferner ZA 4, 256, 6 und 8; K. 9430, 5' (BA V, 370).

*gêsu*, eine Wurzel, die noch Z. 63 vorliegen dürfte, scheint im Kommentar als Synonym von *šarāku* erklärt zu werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000094

Das LTBA II, Nr. 1, XII, 114 gebuchte *gêsu*, synonym *nukkupu*, ist wohl Variante zu *gêšu* (Idg. si.mul).

Z. 48 Für *akkannu* vgl. Schott, ZA 42, 130.

Z. 49 ḪU-*ku*, noch Z. 264 und wahrscheinlich 147. Wenn sich die Lesung dieses Zeilenrestes bewährt, so würde für unser Wort die Lesung *pakku* wahrscheinlich. Nach LTBA II, Nr. 2, 168 = Nr. 4, III, 5 ein Synonym von *mitku*.

Z. 56 Zur Bezeichnung *iṣ mašrê* für die Dattel vgl. ḪAR.ra = *ḫubullu* Tf. 3, Z. 278, wonach eines der Ideogramme für „Palme" giš.mu.níg.tuk war.

Z. 57 Für *illuku* vgl. HWB 79. Es ist einerseits als Kleid, andererseits als Stein determiniert und bezeichnet wahrscheinlich einen kunstvollen Besatz.

*liqti* (Ergänzung unsicher) = „gediegenes Gold", seinem Idg. nach „Gold der Unterwelt": guškin.a.ra.li LTBA I, Nr. 35, Rs. 4, seiner Etymologie nach „gesammeltes Gold" im Unterschied vom durch Schmelzen gewonnenen, vgl. Tukulti-Ninurta II. (King 76) und zuletzt Ungnad, Orientalia NS 4, 298.

Z. 60 *irḫiṣu*. Hier liegt offenbar das durch die Listen bezeugte *raḫāṣu ša šēpi* (Idg. gìr.gá.gá) vor. Hierher gehört wohl auch *rāḫiṣu*, Name eines der vier Renner Marduks (Weltschöpfungsepos Tf. 4, Z. 52), ferner *raḫḫiṣat*, Epitheton der Lamaštu (IV R 58, 32d).

Z. 67 Für *manītu* s. zuletzt Bauer, ZA 40, 240, 5 und 253.

Z. 68 Für die Verbindung *illu nussuqu* s. Bauer, ZA 42, 167, Anm. 2.

Z. 72 *ligimû*, nach Serie *ana ittišu* Tf. 4, III 28 (Meißner, AOTU II, 37, 23) Lesung für das Idg. giš.igi.tur.tur; Bedeutung: „Palmschößling". Vgl. TCL 11, 158, 4; ZA 4, 240, 9; *ligimu* (sic) = *pir'u* CT 18, 2, 20; auch Z. 128 und 261 unseres Textes.

Z. 77 *ḫarḫaru*. Vgl. die von Ebeling I S. 22 gebuchten Stellen. Die neubab. Belege beweisen, daß *ḫarḫaru* ein Schmuckgegenstand aus Gold ist. In der Schilderung des Schöpfwerkes des Sanherib erscheint *ḫarḫaru* neben *eblu* und *guḫalṣu* (dazu v. Soden unten S. 260), beide = „Strick". Dies führt auf die im Text angesetzte Bedeutung. Die Erklärung im Kommentar nicht recht verständlich; die zweite hier angegebene Gleichung *šêru* könnte = *šēṷiru* sein. Die Lesung der ersten ist unsicher.[1]

Z. 200 Meine Ergänzung des Kommentars beruht auf Stellen wie *ḫammāta kullat nēmeqi* KB VI, 2, 108, 2.

---

[1] Lies *gu[ḫal]ṣu* oder *gu[l]lu* = *qullu* (Ungnad, Beiheft zur OLZ 1908, II, 20)?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000095

Z. 205 Für *šukāmu* vgl. außer HWB 637 noch ZA 4, 252, 10 und 12 und AO 6444 I 10 (RA 11, 109).

Z. 206 Auch *miḫiṣtu* (HWB 397b) hat vermutlich eine Beziehung zur Schrift. Sein Idg. U mit Lesung ge dient auch für *šaṭāru*.

Z. 208 Für das ergänzte *kammu* vgl. Jensen, KB VI, 1, 385 und KAR 105, Rs. 9.

Z. 212 *rapādu*, wovon *ripittu* abgeleitet ist, dürfte hier die gleiche Bedeutung haben wie in medizinischen Texten, vgl. HWB 625b.

Z. 240 Ein Adjektiv *baḫû* mit Idg. SIG scheint sich zu ergeben aus ḪAR-ra = *ḫub*. Tf. 17, Z. 256f. (Sm. 387 [CT 14, 29] + Paralleltext): [sum]. šeš SAR = *mar-ru-tu*, [s]um. sig SAR = *baḫu-tu;* vgl. auch K 4146 III, 10' (CT 11, 41).

Z. 244 Für *šarrabu* vgl. AfO X, 141, Anm. 3.

Z. 247 *lakādu* ist nach HWB 376 eines der Synonyma von *alāku*.

Z. 248 *i-li-iṣ-ma* habe ich versuchsweise als Defektivschreibung für *illiṣ* aufgefaßt.

Z. 249 Für *zilullû* vgl. HWB 256; Deimel, ŠL Nr. 295, 81. K. 4313, II, 5' (RA 18, 39) lies: PA.gišgal = *zi-lu-lu-u*; K. 9176 (RA 17, 163) + 12027 (CT 19, 26): PA$^{zi\text{-}lu\text{-}lu}$.[gišgal] = *saḫ-ḫi-ir-*[*tu*]. Auch aus unveröffentlichten Fragmenten der Serie LÚ = *amēlu* ergibt sich die Gleichung PA.gišgal = *saḫḫiru*.

Z. 251 Für *damāṣu* s. v. Soden, ZA 41, 168, Anm. 5.

Z. 252 Für *ašbaltu* s. RA 16, 169, Abschn. XXXI, wonach synonym *ulālu*; $^{lú}$aš.bal.tum = *gu-*[*zal-lu*] (CT 37, 24, II, 3), jedenfalls Bezeichnung für die niedrigste Menschenklasse; Wurzel *špl* ?

Z. 255 *litmum*. Die Herleitung von *damāmu* ist unmöglich, da der Prekativ unerklärlich wäre. Auch würde man das Knurren des Magens kaum *damāmu* nennen, wie auch *ṣurru* nur in der übertragenen Bedeutung „Herz" gebraucht wird. *lamāmu* bedeutet „zu einem Klumpen zusammendrücken", AMT 25, 6, 3 und 6, dazu Thompson, PRSM 1928, 66, Anm. 4; ferner CT 38, 47, 45 (der Komm. dazu CT 41, 31, 28 erklärt *lamāmu* allerdings mit *akālu*). Das Bild ist wohl ähnlich wie bei *kiṣir libbi* = „Zorn".

Z. 259 Für *lillidu* vgl. AfO X, 156.

Z. 292 Für *šapû* von der Stimme vgl. v. Soden, unten S. 261.

---

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000096

# Ein Sittenkanon in Omenform.

Von **Fritz Rudolf Kraus.**

1. In enger Verbindung mit der Serie *šumma alamdimmû*, welche die eigentlich physiognomischen Omina der Akkader enthält, stehen zwei Omentafeln, die ich unter dem Titel „Omina aus Benehmen und Denkweise" in MVAeG 40, 2[1] S. 45ff. als „Physiognomatik des Geistigen und Seelischen im Menschen" zu bestimmen versucht habe. Auch *šumma alamdimmû* selbst enthält an zwei Stellen Omina, die sich nicht auf das menschliche Äußere beziehen, ib. S. 26 und 36.

---

[1] Es sei mir gestattet, hier einige, zum Teil sinnstörende Versehen richtigzustellen:

MVAeG 40, 2 S. 8[1], 10. Zeile lies statt „sir": „wir";
13. Zeile und passim: „*nâqu*" statt „*nākum*";
S. 36 Mitte statt „$\text{ŠE}_6$": „ŠÈ";
S. 43, 4. Zeile von unten, statt *ittenebbē*: *ittenebbi*;
S. 63 vertausche Omina 17 und 18;
S. 65, zu 14) statt „*kulipti*": „*qulipti*";
S. 66, zu 17) füge hinzu: VAT 10270, III 40 = VAT 10485 + 10494 + 10528, III 21' (unveröff.) $\text{DUG}_4$.NU.GAR.RA = *nu-ul-la-tu* „Nichtswürdigkeit";
S. 76, LXV „ḫe-pí" statt „ḫe-pi";
S. 80, LXXXIV lies „ḪUM-mu-ŠAT" versuchsweise „*lum-mu-mat*", vgl. Landsberger ob. S. 76 zu Z. 255 und streiche den letzten Satz zu LXXXIV, MVAeG 40, 2 S. 99;
S. 93, CLXI statt „Wut": „gut";
S. 97, 16. Zeile, hinter *uṣ-ṣa-na-du* füge ein: = AMT 97, 1 Z. 19 SAG.KI.MEŠ.MU *i-ḫe-es-su-ú* IGI.MEŠ.MU $\text{NIGIN}^{d[u]}$;
23. Zeile lies *mar*-UG![2]*-qí-tum*;
S. 98, 9. Zeile, statt > lies <; 17. Zeile lies CT 37, 48;
S. 100 zu CXXII füge hinzu: Ferner 15. Tf. *šumma alu* Z. 81' (CT 38, 21) *ni-el-me-en-šú* $\text{IGI}^{mar}$ ≠ *ni-me*[*-el-šu* $\text{IGI}^{mar}$];

Die Umschreibung des Zeichens KIL in der Bedeutung „kurz" mit $\text{GUD}_4$, S. 25[1] und passim, wird demnächst von H. S. Schuster begründet werden.

Eine Reihe ninivitischer Fragmente ohne Unterschrift, auf deren eines Virolleaud bereits in Babyl. 3, 299[3] (1910) hingewiesen hatte, enthält Omina der gleichen Gattung wie die eben genannten. Ich teile hier das gesamte mir bekannte und von mir kollationierte Material, von dem nur fünf Fragmente bisher veröffentlicht sind, in Umschrift und erstmaliger Übersetzung nach Klauberschen und eigenen Abschriften mit; es sind folgende Texte[1]:

I. Aus der physiognomischen Serie
   1. MLC 1869, Vs. 1'—3' = K. 10930, 11'—13' (zur 10. Tf.)
   2. K. 105+Sm. 688, Vs. 15—17 (6. IM.GÍD.DA, 5. Abschnitt)
   3. KK. 9779+10958 (*šumma nigdimdimmû*)
   4. K. 4173 (*šumma kataduggû*)

II. Ohne Unterschrift
   5. K. 77
   6. A : KK. 4087+6713;
      $B_1$: 73-7-22, 1; $B_2$: D.T. 284;
      C : KK. 6214+8507

III. Als unsicher beiseite gelassen, fragmentarisch
   7. K. 4262 (nur Deutungen)
   8. K. 9145 ( „ „ ).

2. Die Nummern 5—8 wurden auf Grund ihres Inhaltes zusammengebracht, ihr Serienzusammenhang ist unbekannt; jedoch lassen die große Ähnlichkeit mit *šumma kataduggû* und die gleichen Vorzeichen Nr. 6, II, 16 = Nr. 3, 7'; Nr. 6, II, 28 = Nr. 1, 2' die Zugehörigkeit zum physiognomischen Omenwerke vermuten. Nr. 6 zeigt im Text die in Trenn-

[1] Der Direktion der Ägyptischen und Assyrischen Abteilung des British Museum danke ich für ihre entgegenkommende Förderung meiner Studien an den Originalen und für die Erlaubnis zur Veröffentlichung der Texte.

Landsberger hat das Wesen der Textgruppe erkannt und mich auf sie aufmerksam gemacht; ihm danke ich für ständige Hilfe und Beratung, die mir Verständnis, Übersetzung und Bearbeitung des schwierigen Materials erst ermöglicht haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000098

striche gefaßte Unterschrift (I, 55') IM.GÍD.DA I$^{ka}$[$^{m}$ . . . .], ist also eine Sammeltafel von IM.GÍD.DA (s. u. S. 90). Das kommt in ihrem Inhalt deutlich zum Ausdruck; er ist bunt gemischt und ohne jede Ordnung. Vorzeichen treten zweimal in ähnlicher Formulierung auf (III, 29 und IV, 17), nur gelegentlich gehören einige Omina, manchmal in Trennstriche eingeschlossen, als Gruppe zusammen (I, 34'—41'; 66'—68'; 69'—71'; II, 8—11; 22—28; IV, 10(?)—14; 29—36). Was immer auch eine IM.GÍD.DA sein mag, die Texte, welche Nr. 6 zur Vorlage gedient haben, müssen nach diesem Befunde wesentlich umfangreicher als Nr. 6 gewesen sein; dabei enthielt bereits unsere Tafel in vier Kolumnen mindestens 250 Zeilen (das sind etwas weniger Omina), von denen 209 erhalten sind, freilich teilweise nur in Spuren. Es ist also das Vorhandensein einer Fülle von Omina der hier behandelten Art in der akkadischen Literatur vorauszusetzen, über deren Anordnung und Gattungsbezeichnung nichts bekannt ist; den einzigen Hinweis bietet die ähnliche Tafel *šumma kataduggû*, welche in ihrer Unterschrift als Auszug aus „Wenn der Mensch zu weinen pflegt, ferner zu Gott ‚ich gehe Dich an' (sagt)" bezeichnet wird: diese Serie (?) könnte auch die Quelle von Nr. 6 oder wenigstens mit ihr verwandt sein.

Die Orthographie der Texte zeigt die in Omentexten üblichen Besonderheiten; der altbabylonische Ursprung der Gruppe ist nicht zu bezweifeln (vgl. S. 113 zu Z. 21).

3. Der Versuch einer kurzen Charakterisierung der Texte muß bei den Vorzeichen beginnen: so verschieden sie sind, haben doch alle den Träger „Er" gemeinsam, welcher genannt oder ungenannt Subjekt ist — bis auf Nr. 6, II, 22—25; III, 8 und 11; 36—37; das Prädikat ist entweder ein Nomen oder ein Verbum im Durativ, Stativ, Habitativ oder Iterativ[1]

[1] Die klaren Unterschiede zwischen diesen akkadischen Formen in meinen Übersetzungen hervortreten zu lassen war ich nicht imstande; dazu bedürfte es einer stereotypen Wiedergabe bestimmter akkadischer durch bestimmte deutsche Formen, welche einzuführen ich bei der Wesensverschiedenheit beider Sprachen keine Möglichkeit sehe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000099

(nur Nr. 6, I, 42'; III, 36—37 Punktual): die Vorzeichen handeln also von Eigenschaften, Gewohnheiten, Tätigkeiten des Menschen. Sie lassen sich inhaltlich zwanglos etwa so gruppieren:

1. Allgemeine persönliche Eigenschaften:
   Nr. 4, I, 16; Nr. 6, I, 58'; II, 4—5; 13; 14; 20; 21; 30—33; 36; 37; 39; III, 5; 8; 24; 26; 27; 31—35; 39; 57'; IV, 19—21.
2. Zustand des *libbu*: Nr. 1; Nr. 4, I, 18; Nr. 6, II, 22—28.
3. Sprechen und Aussprüche:
   a) Über das Sprechen allgemein: Nr. 3, 3'—13'; Nr. 6, II, 15—16; III, 1; 25.
   b) Redensarten: Nr. 4, I, 19; Nr. 6, I, 34'; 36'; 40'.
   c) Direkte Rede mit *-mi*, voluntativ: Nr. 4, I, 3—6.
   d) Direkte Rede ohne Partikel, voluntativ: Nr. 4, I, 11 (?); Nr. 6, IV, 12—14.
   e) desgl., Adjektiv mit Endung des Stativ 1. sg.: Nr. 6, II, 8—12.
   f) desgl., sonstige: Nr. 4, I, 7; Nr. 6, II, 17; III, 40; 58'—64'; IV, 10—11.

   Die unter c angeführten Vorzeichen dürften dem Texte Nr. 4 den Namen *kataduggû* „mit dem Munde Gesprochenes" gegeben haben; ob aber die Gruppen des Typus *šumma qarradāku*, e und f, denen ich in der Übs. ein „(er meint)" zugefügt habe, ebenfalls Redewendungen oder nicht vielmehr die Gedanken des Menschen in direkter Rede wiedergeben, ist nicht auszumachen und letzten Endes auch gleichgültig.
4. Allgemeine Gepflogenheiten:
   Nr. 2, 15—16; Nr. 4, I, 17; 20; Nr. 6, I, 43'; II, 3; 29; 38; 58'—59'; III, 6—7; 28; IV, 15—16.
5. Verhalten gegen die Mitmenschen:
   a) allgemein: Nr. 2, 17; Nr. 4, I, 12; Nr. 6, I, 57'; II, 2; 12; III, 9; 12; 15—16.
   b) Verleumden, Schmähen — Ehren, Preisen: Nr. 6, I, 28'; 32'; 44'; III, 2; 3(?); 4; 9; 14; 29—30; 56'; IV, 9(?); 17; 18(?).
   c) In der Ehe: Nr. 6, III, 22f.; IV, 29ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000100

6. Verhalten gegen die Gottheit: Nr. 6, I, (66'); 69'—71'; II, 2.
7. Segnen: Nr. 6, I, 66'—68'.
8. Körperliches: Nr. 6, II, 34—35; III, 18; 21; 38.

4. Die Deutungen heben sich von den sonst bekannten Omendeutungen durch ihre inhaltliche Verknüpfung mit dem Vorzeichen ab; Vorzeichen und Deutung liegen hier auf derselben Linie. Beispiele wie

*šumma ar(r)ir ūtarrar*
*šumma gammil igammilūšu*

zeigen deutlich, daß hier eine psychologische Erfahrung und eine sittliche Maxime in die äußere Form eines Omens mit Vorzeichen und Deutung gekleidet sind. Man wird das nicht erstaunlich finden, wenn man sich vergegenwärtigt, daß „Omen", „Vorzeichen", „Deutung" nur Bezeichnungen a potiori sind. Die Konklusionen, welche der Akkader einheitlich in die Form des Satzgefüges aus *šumma*-Satz mit nachfolgendem Hauptsatz faßt, sind nach unserem Empfinden durchaus verschiedener Art; es lassen sich mindestens drei Haupt-Denktypen unterscheiden:

1. Das Gesetz und der Rechtssatz setzen für einen Fall eine Regelung, für ein Vergehen eine Strafe, für eine Leistung einen Preis fest; der Nachsatz bestimmt die Folgen des *š.*-Satzes, das Denken ist normativ[1].

Sogenannte Omina:

2. Die Zeichendeutung bezieht einen Befund auf zukünftige Ereignisse; der Nachsatz behauptet die Folgen des *š.*-Satzes, das Denken ist spekulativ.

3. Die Diagnostik bestimmt aus Symptomen eine Krankheit; der Nachsatz erschließt die Folgen des *š.*-Satzes, das Denken ist kombinatorisch auf empirischer Grundlage.

Der aus unseren Texten[2] sprechende Denktypus hat viel mit dem 1. und 3. Typus gemein; er verknüpft Erscheinun-

[1] In einigen wenigen Fällen definierend: KH §§ 7; 9; 10; 11; Assyr. Rechtsbuch §§ 33; 34; 41.

[2] Ebenso z. B. 1. Tf. *šumma alu*, Z. 1ff., CT 38, 1.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000101

gen mit ihren Auswirkungen, der Nachsatz nennt die Folgen des *š.*-Satzes als reale oder ideale Tatsache oder als Postulat.

5. Befreit man sich also von der Vorstellung, ein akkadisches „Omen" sei für uns mehr als ein formales, sei ein sachliches literarisches Phänomen, so können wir in unseren Texten ein Dokument babylonischer Menschenkenntnis und Lebenserfahrung erkennen. Indem Eigenschaften und Verhalten des Menschen als Folgen auslösend angesehen werden, haben wir in den Texten eine bürgerliche Moral, indem Eigenschaften und Verhalten des Menschen durch ihre eindeutig als gut oder schlecht angegebenen Folgen bewertet werden, haben wir in den Texten einen Kanon für die sittliche Haltung des Babyloniers.

In bewußter oder unbewußter Tendenz werden Bescheidenheit und Schüchternheit als gut herausgestellt. Wer hoch hinaus will, erreicht nichts, wer zaghaft beginnt, kommt ans Ziel. Besser kleinlaut als prahlerisch. Selbstbeherrschung, Höflichkeit, Zuverlässigkeit, Hilfsbereitschaft lohnen sich, Fluchen, Schimpfen, Lügen, Verleumden tragen Böses ein. Trübsal und gedrücktes Wesen hellen sich auf. Üppigkeit und Selbstzufriedenheit kommen zu Fall. Übereifer schadet, aber auch Resignation zieht Unannehmlichkeiten nach sich. So wird der Durchschnitt zur Norm gemacht; unverkennbar ist der Gedanke an ausgleichende Gerechtigkeit und die aus den Gesetzen fast verdrängte Talion lebt hier weiter.

Was den Wert der Texte ausmacht, ihre Lebensnähe, ist auch die Ursache der Schwierigkeiten, mit denen sie dem Verständnis trotzen. Ihr Gegenstand ist bis zu einem gewissen Grade unliterarisch, das bringt eine Anwendungsweise bekannter Worte mit sich, der gegenüber unsere Hilfsmittel versagen: die „Phrase" ist in allen toten Sprachen eine crux. Die erstaunliche Fülle und Differenziertheit der Ausdrücke verrät die Gabe scharfer Beobachtung im täglichen Leben; das akkadische Verbum entfaltet hier seine fein nuancierten Aspekte und Aktionsarten in klassischer Weise.

6. Ähnliche Themen wie hier finden sich im „Tablet of Babylonian wisdom" (Langdon, PSBA 1916, 105—116;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000102

131—137 mit Tafel VII—X) und in der 2. Tafel Šurpu, Z. 5—82, welche, weit weniger umfangreich als unsere Texte, zum Vergleiche herangezogen werden müssen. Im Gegensatz zu ihnen gehören unsere Texte der wissenschaftlichen Literatur an; Stoffe, die nicht in lexikalischen Listen niedergelegt werden können, werden für die wissenschaftliche Registrierung in Omenform gebracht: das gleiche Zeichen, ⸢, leitet sowohl Omina wie die Zeilen der lexikalischen Listen ein.

Innerhalb der Omenliteratur findet man Anklänge an unsere Texte und verwandte Themen in der Serie *šumma alu*. Außer den unten erwähnten Kapiteln *ana ili karābu* und *ana ili sadāru* (s. u. S. 109) sind besonders die leider nur in Bruchstücken erhaltenen Tafeln 102—105 (CT 39, 43ff.) zu nennen, in denen Beziehungen des Menschen zur Familie, zu den Mitgliedern des Königshauses und zu Frauen, Themen des Geschlechtslebens und der Ehe behandelt waren.

## Texte.

1. MLC 1869, Vs. 1'—3' (BRM IV, Nr. 22) = K. 10930, 11'—13' (eig. Abschr.)

1'. šumma[1] libba ni-iḫ DINGIR x x [.....[2]]
2'. šumma libba le-mu-un sa-ar
⪯ šumma libba ni ?-[...]
3'. šumma libba ḫa-aṭ-ṭi-'-i[3] ina-ziq
⪯ šumma libba kit-mul x [...]

1'. Wenn er in bezug auf das Herz ruhig ist, Gott [....].
2'. Wenn er übellaunig ist[4], ist er böse.
Wenn er in bezug auf das Herz ....[.....].
3'. Wenn er in bezug auf das Herz fehlerhaft ist, ärgert er sich.
Wenn er in bezug auf das Herz verzürnt ist, ..[...].

[1] Hier und in sämtlichen Texten ⸢.
[2] Hier fehlt das zweite Omen der Zeile.
[3] Fehlt in K. 10930, 13'.
[4] So oder ähnlich wegen *lumun libbi* „Übelbefinden" wohl gegen MVAeG 40, 2 S. 26 zu fassen.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000103

2. K. 105+Sm. 688, Vs. 15—17 (Babyl. 3, 304)

15. šumma iz-ze-nen-ni [...]
16. šumma iḫ-ṭe[1]-neṭ-ṭi[2] [...]
17. šumma eli amēlêMEŠ[1] sa-bu-us [...]

15. Wenn er zu zürnen pflegt, [...].
16. Wenn er zu sündigen pflegt, [...].
17. Wenn er auf die Menschen zornig ist, [...].

3. KK. 9779+10958, Rs. (eigene Abschrift)

(Anfang abgebrochen) 1'. [...] x [...] 2'. [...] x GU DU x [...] (Abschnittsstrich) 3'. [...d]a-ba-ba ma-'-[ad....] 4'. [...] x-[m]a lišān-šú lā aṣâtat [...] 5'. [...] x mi-iṣ ZI.MEŠ-šú ik-t[e ?-ra ?-a ? ..] 7'. [...] x le-zu [...] 8'. [...] x ra-bi [...] 9'. [...] ša-liṭ [...] 10'. [...] pa-ri-iš [...] 11'. [...] da-an x [...] 12'. [...] ni-iḫ BU x [...] 13'. [...q]u ?-tu aššat-su [...] (Abschnittsstrich) 14'. [.. ....[3]-g]a-ú-tum šá a-me-luti z[a...] 15'. [....] šumma níg-dím-dím-me x [...] 16'. (Kolophon) (unterer Rand).

Bemerkungen.

3'ff. Die bis auf das in Z. 4' gleichartigen Vorzeichen des Abschnittes Z. 3'—13' unterscheiden sich durch ihr Verbum, während ihr Subjekt dasselbe ist. Nach Z. 14' muß in Z. 4'ff. Raum für etwa fünf Zeichen abgebrochen sein; dort kann entweder [*šumma .... da-ba-b*]*a* oder, nach Art von K. 8821, 13'ff. (CT 28, 41) etwa, [*šumma* MI]N oder [*šumma* KIMI]N gestanden haben, Spuren davon in Z. 5'—8'. In Z. 4' ist dagegen das ganze Vorzeichen von Z. 3' wiederholt, daran schließt sich ein zweites, noch erhaltenes Glied mit -[*m*]*a*.

6'. An der Ergänzung des Verbums *karû* kann nach Streck, Asb. II,

---

4. K. 4173 (eigene Abschrift)

Vs. I. Kol.
1. [x x] x x [x x x x x x[4]-g]a-ú-tum šá a-me-lu-ti za-qí-iq-šá[5]
2. [šá ?] a-na il-li-lu-ti šaknunu ù ka-ta-dug$_4$-ga šá ana ri-te-i[d ?]-d[i ?-e ? ...[6]]

---

[1] Verbessere so MVAeG 40, 2 S. 36.

[2] Die ungewöhnliche Form scheint vulgär.

[3] Nach K. 4173, I, 1 (s. sofort) fehlen etwa neun Zeichen, weshalb hier in 4'–8' vor x noch Lücken angenommen werden; siehe die Bemerkungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000104

16 Z. 54, kein Zweifel sein, jedoch ist die Verbalform nicht sicher; erhalten sind *ik* und zwei Winkelhaken, wohl kaum *r*[*u*].

7'. Für *lezu* (auch Text 6, II 16, unten S. 96: *šumma da-ba-ba le-zu*; LKU Nr. 32, Rs. 15', dazu S. 7[3]: K. 2668, Rs. 20' jetzt bei Bauer, Asb. I, Tf. 27 = II, 77) hat Meissner, AfO 8, 58b, auf P. 269, Vs. 16' und 20' (RA 11, 124) aufmerksam gemacht; dieser Text ist Kommentar zur 9. Tafel *á* = A = *nâqu*, BM 38372, Rs. III (CT 12, 23):

Z. 7'. (zal) = *le-zu*-[x]; dazu P. 269, Vs. 16'

Z. 10'. (zal) = *šá* gú.zal *gu-zal*-[*lu*]; dazu ib. 20',

wo nach Landsberger zu lesen ist:

(za(!)-al NI) = *šá* gù(!).zal(!) [*g*]*u-zal-lum* 𒄑 gù 𒄑 *rig-mu* 𒄑 zal 𒄑 *le-zu-u*

„(als) zal (lies das Zeichen) NI in (dem Ideogr.) gù.zal Schurke; gù = Stimme, zal = .....".

Wenn diese Erklärung auch falsch ist, da *guzallu* ja von sum. gú.zal, nicht gù.zal, kommt (s. o.), ist an ihr für uns doch interessant, daß hier *lezû* im Zusammenhange mit der Stimme vorkommt; eine weitere Stelle ist wohl noch BM 93056, Vs. 4' (CT 12, 23): [...] x *-ra-nu* 𒄑 *le-zu*. Das Ideogramm zal mit seinen zahlreichen akkadischen Lesungen hilft nicht zum Verständnis des Wortes *lezû*. Verlockend scheint es dagegen, eine etymologische Verbindung mit hebräischem und syrischem *l'z* (siehe die Wörterbücher sub voce) herzustellen.

10'. Die Bedeutung von *parāšu* (auch Text 4, Z. 12', unten S. 86; Šurpu II, 63) kann durch die Ideogrammgleichheit mit *kunzubu* (siehe Ebeling, TuL 13[b]) als „schmeicheln" bestimmt werden: 3. Tf. an.ta.gál = *šaqû*, Rs. IV, 23' und 40' (CT 18, 34 und 35)

KA.gùn.gùn.nu = 𒌋𒌋 (: *ku-un-zu-bu*) *šá a-ma-ti*

KA.gùn.gùn = *pu-ú pur-ru-šú*

15'. Für *nigdimdimmû* siehe meine Bemerkung MVAeG 40,2 S. 46f.

---

Vs. I. Kol.

1. [.....]-schaft des *Hauches* der Menschheit, (2) [welche..] zur Enlilschaft gemacht ist, und das ‚Mit-dem-Munde-Gesprochene', welches zum Füh[ren *gemacht ist*].

---

[4] Erg. vielleicht *ka-ta-dug*$_4$-*g*]*a*; die Spuren von *ga* nach KK. 9779 +, 14' (Text Nr. 3 Stichzeile) ergänzt.

[5] Da die Länge der Zeile, soweit erhalten, die der Z. 4', IV. Kol., bereits übertrifft, fehlt vielleicht nichts mehr.

[6] Trifft Anmkg. 5 zu, so fehlen nur noch ein, höchstens zwei Zeichen hinter *e* ?, vielleicht *šaknu*$^{nu}$.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000105

3. šumma lu-mu-ut-mi [....]
4. šumma lu-ub-luṭ-mi [.....]
5. šumma lu-uš-ru-mi [.....]
6. šumma lu-ul-pu-un-mi ul [....]
7. šumma a-ḫu-la-p[i....]
8. šumma $^{il}$Šamaš k[u ?- um ? -ma ?[1]...]
9. šumma libbi ili-šu x [....]
10. šumma pu-uḫ ili x [....]
11. šumma i-na-a lu-p[i ?[2]....]

---

12. šumma i-par-ra-áš ul x[3] [...]
13. šumma i x x tu UD mi x [...]

---

14. [šumma] x [....] x.UR GAR [....]
15. [šumma] x x [.....] RI ḪI [....]
16. [š]umma sap-pí-iḫ [u]s-sap-p[í-iḫ]
17. šumma im-ta-na-aš-ši [.....]
18. šumma libba-šú ib-ta-na-ki [...]
19. šumma ul aš-bi ul aš-bi [....]
20. [šumma i]b-ta-na-ki [....]
21. [šumma x] x x [....]
(abgebrochen)

Vs. II. Kol. fehlt völlig. — Rs. III. Kol. Spuren von fünf Zeilenanfängen *šumma*.

Rs. IV. Kol. 1'. [.....] x [x x]

---

2'. [....] x x x [M]U.ŠID.BI.IM.BI
3'. [ištu libbi] šumma amēlu[4] ib-ta-na-ak-ki
4'. u a-n[a] ili a-maḫ-ḫar-ka nu-us-suḫ$_4$

---

5'. šumma sinništu qaqqada rabât$^{át}$ SI ?[5] išarru
6'. tuppu I$^{kam}$ šumma ka-ta-dug$_4$-ga-ú
(einzeiliger Kolophon)

---

[1] Für Erg. vgl. MA 393a unter *kummu*.

[2] Ergänze *lu-p*[*e-et-ti*] o. ä. ? Zwischen *na* und *a* allerdings ein Zwischenraum, also vielleicht anders zu verbinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000106

3. Wenn (er sagt) „Ich möchte sterben" [...].
4. Wenn (er sagt) „Ich möchte leben" [....].
5. Wenn (er sagt) „Ich möchte reich werden" [....].
6. Wenn (er sagt) „Ich möchte arm werden" [....].
7. Wenn (er sagt) „Mein Trostwort" [.....].
8. Wenn (*er sagt*) „Šamaš, [*es ist*] *Dei*[*ne Sache*" ....].
9. Wenn [er] das Herz seines Gottes [....].
10. Wenn Ersatz für Gott [....].
11. Wenn (*er sagt*) „*Ich will meine Augen ö*[*ffnen*" ....].

---

12. Wenn er schmeichelt, *e*[*rreicht*] er nicht.
13.—15. (nur Spuren)
16. Wenn er Alles sprengt, wird er verspre[ngt] werden.
17. Wenn er zu vergessen pflegt, [....].
18. Wenn er innerlich zu weinen pflegt, [...].
19. Wenn (er sagt) „Ich bin nicht satt, ich bin nicht satt" [...].
20. [Wenn e]r zu weinen pflegt, [....].

---

Rs. IV. Kol. 2'. [.....]... Omina ist seine Zahl.
3'. [Aus] „Wenn der Mensch zu weinen pflegt, (4') ferner zu Gott ‚Ich gehe Dich an' (sagt)" ausgezogen.

---

5'. Wenn die Frau einen großen Kopf hat, wird sie reich.
6'. Erste Tafel *šumma kataduggû*.

[3] K[UR] ?
[4] NA.
[5] Vielleicht Rasur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000107

Bemerkungen.

I. Kol., 1f. Die zweizeilige Einleitung ist unvollständig erhalten und in gekünstelter Sprache abgefaßt (drei Abstrakta unter den zwölf vorhandenen Worten!), daher noch unklar; jedenfalls muß sie den Namen der Tafel enthalten haben. Den noch nicht zu deutenden Ausdruck *amēlūtu zaqīqša* wies mir Landsberger in KAR Nr. 307, Vs. 34 (= TuL 33), nach, wo Tallqvist, Studia Orientalia V, 4 S. 11, ihn als „die vergänglichen Windhauch-Menschen" auffaßt; es heißt dort (*be-lum*) ..... [ina.. KAL]AG.GA *erṣetim*$^{tim}$ *elīt*[*im*] *zi-qi-qu* NAM.LÚ.GÀL.LU *ina libbi ušarbiṣ. za/iqīqu* ist der Lufthauch, Stellen HWB 261b f., vergöttlicht der Traumgott, nach dem die Traumomina-Serie ÉŠ.KÀR $^{u}$*zi-qi-qu* heißt (eine Tafel AMT 63, 5); „Traum" auch KB VI, 2 S. 138, Z. 23, wo der *z.* vor „seinem Herrn Nabû" dem betenden Assurbanipal antwortet?

Die „Menschheit" figuriert auch in der Einleitung der Serie UD AN $^{d}$EN.LÍL, ACh Sin Nr. I, 7: *ša tāmarti amēlūti*; ihre Erwähnung soll offenbar an beiden Stellen die besondere Bedeutung der Serie anzeigen.

Über *kataduggú* MVAeG 40, 2 S. 47.

*riteddê*: zwar sind die Zeichen *id* und *di* unsicher, aber man kann kaum anders ergänzen; *r.* ist Infinitiv zur im Sinne von „(durch das Leben) leiten, führen" in Omendeutungen überaus häufigen Gtn-Form von *redû* (meist UŠ.MEŠ geschrieben — s. z. B. Nr. 6, I, 57'; II, 32 —

---

5. K. 77 (Vs. Abschrift Klaubers, Rs. eigene Abschr.)

Vs. 1. [šumma ....] x-di nu-ul-la-ta-an
2. [.... ina š]il ?-lat pî[1] iṣṣabbat$^{bat}$
3. [šumma ..... ki-n]a ?-a-ti id-da-nab-bub
4. [ .....] TUK akla ma-da ikkal
5. [šumma ....G]I ?.NA.MEŠ ṭa-pil-ta-šú DUG$_4$.GA
6. [ ... ] ár-nu iṣabbat-su
7. [šumma ... ] TUK uš-ma-at
8. [ i]- šár- rù
9. [šumma .. ]x la-la-ni
10. [.... ūm]ū$^{MEŠ}$ i-ṣu-tum
11. [šumma ... ] BAT ina ku-ú-ri u ni-is-sa-ti imât
12. [....i ?-šar ?-]ru-ma ilappin$^{in}$
13. [ .... mi]m ?-ma dumqi ut-tú
14. [šumma ... ...b]alāṭa[2] ur-rak

[1] KA. [2] [NA]M.TI.LA.

gegen Thureau-Dangin, RA 19, 145[1], auf den Nötscher, Orient. 39, S. 3 zu Tafel 1, 53, hinweist).

3ff. Die Kürze der meisten Vorzeichen im Gegensatze zu den langen Zeilen der Einleitung läßt vermuten, daß oft zwei Omina auf einer Zeile standen.

Muß man zwischen der sonstigen und der hier vorkommenden, mit *-mi* versehenen direkten Rede einen Unterschied machen und *lūmutmi* usw. für Redensarten halten (s. o. S. 80)?

12. Für *parāšu* s. o. S. 85.

16. *ussapiḫ* steht falsch statt *ussapaḫ*. Die Übersetzung ist als Notlösung anzusehen, „Alles" steht einerseits, weil das deutsche transitive Verbum hier ein Objekt verlangt, andererseits um den Stativ des Akkadischen einigermaßen wiederzugeben. Die Nuance von *sapāḫu* glaube ich jedoch getroffen zu haben; man vergleiche die Parallele Šurpu II, 72f.

Rs. IV. Kol., 2'. Eines der beiden BI scheint überflüssig, in der Übs. wurde das zweite nicht berücksichtigt.

4'. Gegen meine Übs. l. c. S. 48 führte Landsberger an, daß *maḫāru* „jemanden angehen" sein Objekt im Akkusativ, niemals aber mit *ana*, bei sich hat; KA ist deshalb als Suffix zu *amaḫḫar* zu ziehen, *ana ili* gehört nicht zur direkten Rede, „sagen" fehlt.

---

K. 77

Vs. 1. [Wenn er ....]..., ist er ein Niederträchtiger,
(2) er wird [*von* (*den Folgen*) einer *Got*]*teslästerung* getroffen.
3. [Wenn] er [....] die [*Wahr*]*heit* zu sprechen pflegt,
(4) *wird* [*er reich*] *werden*, viel zu essen haben.
5. [Wenn er .... über *Red*]*liche* seine Verleumdung redet, (6) wird ihn der Sündenlohn treffen.
7. [Wenn ....], wird er einen [*Rei*]*chen* töten,
(8) [er] wird reich werden.
9. [Wenn er ....]...., ist er ein Weichling.
10. [*Wenn er* .....], wenige [Ta]ge.
11. [*Wenn er* ....]..., wird er in Not und Elend sterben.
12. [*Wenn er* .....], *wird er* [*reich werden*] und verarmen.
13. [*Wenn er* .....], wird er [*et*]*was* Gutes sehen.
14. [Wenn ...], wird er das [L]eben verlängern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000109

15. [šumma .... ] ilappin$^{in}$
16. [šumma... ] x[1] ūmū$^{MEŠ}$ i-ṣu-tum
Rs. 17. [šumma ... ] ù kit-tam mitḫariš i-ta-me
18. [ m]āḫira ul iraššiši
19. [šumma ... ] x-mu iraššiši
20. [šumma ... ] x iraššiši
21. [šumma ... ] GUD$_4^2$.DA.MEŠ
22. [šumma ... ina-a]n-ziq
23. [šumma ... i-]šár- rù

---

24. [ .... ] SAD-ru

---

25. [ .... ] šal-šu

(Rest unbeschrieben)

Bemerkungen.

Der Text ist Bruchstück eines Täfelchens von IM.GÍD.DA-Format (siehe Landsberger ZA 41, 198[3], worauf ich auch in MVAeG 40, 2 S. 37 hätte hinweisen sollen), dessen ursprüngliche Zeilen mindestens die doppelte Länge der jetzt besterhaltenen Zeilen hatten; es ist deshalb oft schwer zu entscheiden, ob eine Deutung noch zum Vorzeichen der voraufgehenden Zeile gehört oder ob ihr Vorzeichen abgebrochen ist (Vs. 2; 6; 8; 10; 12).

Vs. 1. *nullatān* ist status indeterminatus des von *nullâtu* (MAOG 4, 320[2]) mit der Endung *-ānu* abgeleiteten Substantivs, wie *bandillān*, DAP 257, 27, „er ist bauchig", von *bandillu*; dagegen sind Formen wie *lalāni* (Vs. 9), *tamkarāni* (unten S. 102: Nr. 6, III, 24), *ilāni* (siehe

---

6. Der Text läßt sich aus drei Duplikaten zusammenstellen, deren eines wieder aus zwei Bruchstücken besteht:

A : KK. 4087+6713 (K. 4087 Abschrift Klaubers, K. 6713 eig. Abschr.)
$B_1$: 73-7-22, 1 (DAP 251ff.)
$B_2$: D.T. 284 (Abschrift Klaubers; Kol. II, 1—14 Boissier, Choix II, 30f.)
C : KK. 6214+8507 (K. 6214 = CT 37,38, K. 8507 eig. Abschr.)

Es ist nicht unmöglich, daß A und C Bruchstücke derselben Tafel sind. Textzusammensetzung s. nebenstehend.

[1] PA, [D]I möglich. [2] Siehe oben S. 77.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000110

15. [Wenn ...], wird er arm werden.
16. [Wenn ...], wenige Tage.
Rs. 17. [Wenn er ...] und Wahres gemeinsam redet,
(18) wird er keinen Rivalen bekommen.
19. [Wenn ...], wird er [...] .... bekommen.
20. [Wenn ...], wird er [...] .... bekommen.
21. [Wenn ...], sind [seine Tage] kurz.
22. [Wenn ..., wird er sich] ärgern.
23. [Wenn ..., wird er] reich werden.

---

24. [....] *sind gereiht.*

---

25. [....] dritte . . .

MVAeG 40, 2 S. 11) statūs indeterminati der von diesen Substantiven gebildeten Nisben (*lalānû* etc.), also adjektivisch.

3. Vgl. vielleicht unten S. 102, 25.

9. Meine Übersetzung von *lalānû* als „Weichling" hier und MVAeG 40, 2 S. 11, geht von *lalû* „Fülle", „Üppigkeit" aus; in der Liste BM 108861, Rs. III. Kol., 28'ff. (CT 37, 25) heißt es aber:

lú.Á.KAL.nu.tuk = *la-la-nu-u*
l[ú.]níg.nu.gál.la = „
l[ú.]la.la.nu.u = *muš-ke-nu*,

wonach „Mann niederen Standes" zu übersetzen wäre.

---

| | | |
|---|---|---|
| Vs., I. Kol., | 12'—24' | = C, I. Kol., 1'—13' |
| | 26'—49' | = $B_1$, I. Kol., 1'—24' |
| | 55'—71' | = A, I. Kol., 1'—17' (unterer Rand) |
| | 66'—71' | = $B_2$, Vs. (II. Kol.), 1—7 (Z. 68' = Z. 3—4) |
| Vs., II. Kol., | 1 —16 | = $B_2$, Vs. (II. Kol.), 8—23 |
| | 1 —33 | = C, II. Kol., 1'—33'[1] |
| | 18 —41 | = $B_1$, II. Kol., 1'—24' |
| | 54'—71' | = A, II. Kol., 1'—18' (unterer Rand) |
| Rs., III. Kol., | 1 —19 | = A, III. Kol., 1—19 |
| | 17 —41 | = $B_1$, III. Kol., 1'—25' |
| | 52'—64' | = $B_2$, Rs. (III. Kol.), 1'—13' (unterer Rand) |
| Rs., IV. Kol., | 1 —22 | = A, IV. Kol., 1—22 |
| | 19(?)—41 | = $B_1$, IV. Kol., 1'—24' |

Die Kolumneneinteilung des zusammengesetzten Textes folgt der von A; die von B weicht, wie ersichtlich, ab.

[1] Sind A und C Bruchstücke derselben Tf., so läge in Z. 1' die ursprüngliche 1. Zeile der II. Kol. von C vor; der Rand ist abgebrochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000111

Vs. I. Kol.

C

(Lücke von mindestens 11 Zeilen) 12'. [...]-šú 13'. [.....G]ÁL 14'. [...] x-šú 15'. [...]-šú 16'. [.... i-ḫ]al-liq 17'. [... M]EŠ-šú BAD.MEŠ 18'. [...i]-ḫal-liq 19'. [.... ūmū$^{MEŠ}$]-šú ikarrû$^{1MEŠ}$ 20'. [....] x i-ṭap-pil 21'. [...] x i-ba-áš-ši 22'. [....] DIŠ qāt-su (Trennstrich) 23'. [.... ika]ššad-su 24'. [...] x-šú (Trennstrich; kleine Lücke)

$B_1$

26'. [šumma.....] x

27'. [šumma.....] x-ši

28'. [šumma eli abī-šu u ummi-šu ubāna ú-šat-] ra-aṣ[2]

29'. [ mamī]t ? abi u ummi iṣabbat-su

---

30'. [šumma x x x ] x-[b]i-ma i-ra-am

31'. [ i]pissâ immar qāt ili ikaššad-su

32'. [šumma m]u[3]-ra-aš-ši mu-šá-zi-iq

33'. ìl-šú tup-šik-ku ú-šá-az-bal-šú

---

34'. [šumma i]m-ma-ti am-mar im-ma-ti am-mar iqtanabbi[4]

35'. ūmū$^{ME}$-šú irrikū$^{5ME}$

36'. [šumma nūr i]li ammar$^{ár}$ nūr[6] ili ammar iš-ta-na-as-si

37'. [ x? D]I.KUD[7] DI-šú ul uṣṣi

38'. [šumma i ?-b]a ?-aš-ši-ma ia-'-nu ina pi-šú sa-dir

39'. [ ḫ]u-šaḫ-ḫu ina išpiki[8]-šú ipaṭṭar

40'. [šumma ia ?-' ?-n]u-um-ma GÁL.MEŠ iqtanabbi

41'. [ .... ] x-šú me-reš-tum nadnat-su

42'. [šumma x x ] ú-ṭa-pil ina ba-ti-iq-ti imāt

43'. [šumma x me]š-re-ti-šú up-pa-áš makkūr-šú ekallu ileqqe[q6]

---

[1] KIL = gud $_4$, siehe oben S. 77.

[2] Siehe die Bemerkung zur Stelle, unten S. 106.

[3] Ergänzt von Landsberger, Fauna 87[1].

[4] DUG$_4$.GA.MEŠ.

Vs. I. Kol.

(Nur Zeilenenden erhalten, darunter:) 16'. [... wird ... zu]grunde gehen. 17'. [...], werden seine [....] sterben. 18'. (wie 16'). 19'. [...], sind seine [Tage] kurz. 20'. [...].. er schmäht. 21'. [....] .. ist da. 22'. [...].. seine Hand.

28'. [Wenn er auf Vater und Mutter mit dem Finger zei]gen [läßt], (29') wird ihn [der Flu]ch von Vater und Mutter treffen.

---

30'. [Wenn er ...].. und liebgewinnt, (31') wird er Schaden erleiden; die Hand des Gottes wird ihn treffen.

32'. [Wenn] er ein Zänker und Störenfried[9] ist, (33') wird ihn sein Gott das Ziegelbrett tragen lassen.

---

34'. [Wenn] er zu sagen pflegt: „[W]ann werde ich sehen, wann werde ich sehen?", (35') sind seine Tage lang.

36'. [Wenn] er zu schreien pflegt: „Ich sehe Got[tes Licht], ich sehe Gottes Licht!", (37') wird er [*aus dem Ri*]*chten* seines *Prozesses* nicht *frei ausgehen*.

38'. [Wenn „*J*]*a*" und „Nein" in seinem Munde gereiht ist, (39') wird die Not aus seinem Speicher weichen.

40'. [Wenn er „*Ne*]*in*" und „*Ja*" zu sagen pflegt, (41') sein [....] ihm ist Erfüllung des Wunsches gewährt.

42'. [Wenn] er [....] verleumdet, wird er durch eine Anzeige sterben.

43'. [Wenn...] seine Gliedmaßen behext, wird der Fiskus seinen Besitz nehmen.

---

[5] GÍD.DA.

[6] ZALAG.

[7] Siehe die Bemerkung zur Stelle, unten S. 107.

[8] NI. DUB.

[9] Wörtlich: „ein stets ärgernder".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000113

$B_1$

44'. [šumma ...] uq-ta-na-la-al ina šipri-šú innasaḫ$^{aḫ}$

45'. [šumma ..]-šu ri-mi-na-ni ina la-li-šú imāt

46'. [šumma ...] *maš*[1]-ra-a sa-ḫi-ir ŠU GAB-su ár-ḫiš imāt

47'. [šumma x x al]am-dím-me-šú šakin$^{in}$ ūmū$^{MEŠ}$ -šú ikarrû$^{2MEŠ}$

48'. [šumma ... ] x x bēl dabābi-šú ikaššad-su

49'. [šumma .....] x GAL x

(Lücke nicht bestimmbarer Größe)

A

55'. IM.GÍD.DA I$^{ka}$[$^{m}$.....]

56'. šumma a-na mu-di-e im-x-x [... qaqqadsu ? i-k]ab-bit

57'. šumma múš-te-zib ilū$^{MEŠ}$ [ ... i]rteneddû$^{MEŠ}$-šú

58'. [šumma n]a-az-zi-ir NE.S[AL? .....] iṣabbatsu

59'. [šumma x ] x-il EGIR x [ ... i]kaššad-s[u]

60'. [šumma x x x m]ar ? x x x x x x

61'. [šumma ....] x-mar i-le-'-e-šú

62'. [šumma ....] x-mar i-pal-la-ḫu-šú

63'. [šumma .....] x i-pe-lu-šú

64'. [šumma išēt ?[3]] i-še-tu-šú

$B_2$

65'. [šumma imēš ?[1]] i-meš-šu-šú

66'. šumma ana ili i-kar-rab ila iraššī $^{ši\ 4}$

67'. šumma ana šarri KIMIN[5] [U]D ?BI GÍD.MEŠ qaqqad-su ikabbit$^{it}$

68'. šumma ana kabti KIMIN[5] U[D] x x KIT

šumma ana ramāni-šú KIMIN[5] ila iraššī$^{ši6}$

69'. šumma ana ili sa-dir muš-ke-nu-tam illak$^{ak}$

70' šum[ma] ana ili šit-qú-ul šulum balāṭ $u_4$-mi akal-šú ina-pu-uš

71'. [šumma a]na ili uznā$^{II}$-šú ba-šá-a rēmu GAR-šú

[1] Oder [*a*]*ḫ* etc. ?

[2] $GUD_4$.DA.

[3] Freie Ergänzung, sehr fraglich.

[4] Nach A; in $B_2$ *ūmū*$^{MEŠ}$ [....].

[5] Nach $B_2$; in A (Z. 14') ⟩⟩.

[6] Nach A; in $B_1$ zwei Zeilen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000114

44'. [Wenn] er [. . .] herabzusetzen pflegt, wird er (gewaltsam) aus seinem Berufe herausgerissen werden.
45'. [Wenn . . .] sein [. . . . .] *barmherzig ist*, wird er in seiner Fülle sterben.
46'. [Wenn . . . . .] *von Reichtum* umgeben ist, ist ihm „die Hand gelöst", er wird bald sterben.
47'. [Wenn . . . .] seiner Gestalt vorhanden ist, sind seine Tage kurz.
48'. [Wenn . . . .]. . ., wird sein Prozeßgegner ihm obsiegen.

---

55'. 1. Imgidda [. . .]

---

56'. Wenn er dem Wissenden . . .[. . ., wird *er ge]ehrt werden*.
57'. Wenn er ein Retter ist, werden ihn die Götter [. . . .] stets leiten.
58'. [Wenn er] immer [fl]ucht, wird ihn . . . [. . .] treffen.
59'. [Wenn] er [. . .]. . ., wird ihn *hinterher* . .[. . .] treffen.
60'. [Wenn] er [. . . . .].
61'. [Wenn] er [. . . .], wird er ihn besiegen.
62'. [Wenn] er [. . .], werden sie ihn fürchten.
63'. [Wenn. . . .]. . ., werden sie ihn beherrschen.
64'. [Wenn er *geringachtet*], werden sie ihn geringachten.
65'. [Wenn er *verachtet*], werden sie ihn verachten.
66'. Wenn er Gott segnet, bekommt er einen (Schutz)gott[1].
67'. Wenn er den König dto., sind sein(e) Tag(e) lang, er wird geehrt werden.
68'. Wenn er den Mächtigen dto., . . . . . .
Wenn er sich selbst dto., bekommt er einen (Schutz)gott.

---

69'. Wenn er gegen Gott regelmäßig ist, wird er zum Armen werden.
70'. We[nn] er gegen Gott *im Gleichgewicht* ist, Wohlergehen während des ganzen Lebens. Seine Nahrung wird sich mehren.
71'. [Wenn] er [a]uf Gott achtet[2], wird ihm Erbarmen zuteil.

---

[1] Variante: „seine Tage [. . .]".
[2] Wörtlich: „[Wenn f]ür Gott seine Ohren vorhanden sind".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000115

$B_2$ C Vs. II. Kol.

1. [šumma] gi-mil-li ú-ta-ar ka-lu-šú i-ṭa-ab-šú
2. [šumma da]-lil ili i-da-lal ŠÀ(G).BI.DÙG.GA
3. [šumma a-u̯]a-a-ti uš-te-né-eṣ-ṣi it-ti amēlêMEŠ ul im-man-nu
4. [šumma na]-ṣir pi-šu[1] ka-ba-tu nīšē na-mur ÌR GAR-šú
5. [šumma šap-t]a-a[2]-šú sa-an-qá ṭe-em ili GAR-šú
6. [šumma x ] x[3] in[4] KA ma-a-ad[5] re-mu šá ili GAR-šú
7. [šumma x ?] x-šú nu-uḫ-ḫu-uš mim-ma ul ut-tú

---

8. [šumma ana-]ku qar-ra-da-ku i-ba-áš
9. [šumma] ana-ku le-'-a-ku i-ma-aṭ-ṭi
10. šumma ana-ku en-še-ku i-dan-nin
11. šumma ana-ku ú-la-la-ku i-šár-rù

---

12. šumma a-ḫi-šú it-ta-nap-la-às ūmūMEŠ-šú gam-rù
13. šumma i-ki-il i-lem-mìn
14. šumma a-ri-ir ú-tar-ra-ar
15. šumma da-ba-ba šur-ru-ur u[l iš]-ši-ir
16. šumma da-ba-ba le-zu mūt [x ] x imāt
17. šumma šu-na-tu-ú-a dam-qa rābiṣ![6] šul-me NA [x]

$B_1$

18. šumma ina libbi šutti-šú e-ri-iš-ši-šú ittanallak-m[a ? x ?]
19. NA BI a-di-ra-tu-šú NU TE.MEŠ [-šú]

---

[1] $B_2$: [. .] ṢIR *pi* ŠUM; C: [. . .] ŠI *šu*.
[2] Fehlt in $B_2$.
[3] [*b*]*i*, [*q*]*u* möglich.
[4] Nach C; in $B_2$ [. . .] x, kein *in*.
[5] Nach $B_2$; in C *du*.
[6] Vgl. die Bemerkung zur Stelle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000116

Vs. II. Kol.

1. [Wenn] er Wohltaten vergilt, wird seine ganze (Person) sich wohlbefinden.
2. [Wenn] er Gottes [Pr]eis verkündet, wird er sich wohlbefinden.
3. [Wenn] er [Ge]heimnisse zu verraten pflegt[1], wird er nicht zu den Vollfreien gezählt werden.
4. [*Wenn*] er *seinen Mund* [*hü*]*tet*, ist die Ehrerbietung der Leute sichtbar (Var.:) ihm beschieden.
5. [Wenn] seine [Lip]pen gezähmt sind, ist ihm Gottes *Befehl* beschieden.
6. [Wenn ....].. *beim Sprechen* viel ist, ist ihm das Erbarmen Gottes beschieden.
7. [Wenn] sein [.....]... üppig gemacht ist, wird er nichts finden.

---

8. [Wenn (er meint): „I]ch bin heldenhaft", wird er beschämt werden.
9. [Wenn (er meint)]: „Ich vermag", wird er gering.
10. Wenn (er meint): „Ich bin schwach", wird er mächtig.
11. Wenn (er meint): „Ich bin jämmerlich", wird er reich.

---

12. Wenn er sich um seine Brüder zu kümmern pflegt, sind seine Tage vollendet.
13. Wenn er finster ist, geht es ihm schlecht.
14. Wenn er schreckhaft ist, wird er erschreckt.
15. Wenn er in bezug auf das Sprechen *aufsässig* ist, [hat] er ke[in] Glück.
16. Wenn er in bezug auf das Sprechen ..... ist, stirbt er den [....]...-Tod.
17. Wenn (er meint): „Meine Träume sind gut", der gute Dämon den Menschen [...].
18. Wenn er in seinem Traume nackt zu gehen pflegt *u*[*nd* ...], (19) nahen diesem Menschen ⟨seine⟩ Kümmernisse nicht.

---

[1] Wörtlich: „[Wenn] er [Wo]rte hinausgehen zu lassen pflegt".



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000117

B$_1$ C

20. šumma it-ta-na-'-dar ṣibūt-su ikaššad $^{á}$[$^{d}$]
21. šumma ṣa-ri-iḫ ṣibūt-su ul ikaššad $^{á}$[$^{d}$]

22. šumma libba-šú da-li-iḫ i-ḫad-du ina-me-i[r]
23. šumma libba-šú ma-ru-uṣ KA.ŠÀ(G)$^{ti}$ ŠE.G[A ?]
24. šumma libba-šú ḫe-lu ku-ba-tu immar[$^{mar}$]
25. šumma libba-šú a-dir[1] i-ḫad-d[u]
26. šumma libba rap-šá šakin amēlūtam$^{tam}$ ra-bi-tam illak[$^{ak}$]
27. šumma libba na-as-si-iq ni-iš[2]-mu-šú i-dam-mi-i[q]
28. šumma libba le-mu-un amāt-su ikaššad [x]

29. šumma id-da-nam-mu-um NU.SIG$_5$.MEŠ-šú
30. šumma ik-ka-ni ṣibūt-su ul ikaššad$^{ad}$
31. šumma ḫa-ṭi-tam i-zi-ir ìl-šú itti-šú ittanallak$^{ak}$
32. šumma dam-qa-a-ti i-ram dam-qu-um-ma irteneddê$^{MEŠ}$-šú
33. šumma ra-i-ma-ni mārē$^{MEŠ}$ ma-'-du-ti iraššiši
34. šumma zi-mi-šú ittanakkaru$^{ru}$ ūmū$^{MEŠ}$-šú qer-bu ≤ qit u$_4$-mi
35. šumma šīrū$^{MEŠ}$-šú iḫ-ta-na-bu-ṣú murṣu kabtu iṣabbat-su
36. šumma ga-am-me-il i-ga-me-lu-šú
37. šumma múš-te-ši-ir ul-tab-bar
38. šumma it-ta-na-ar-ki ana IGI KA-šú iš-ši-ir
39. šumma mu-ḫe-il-li akla ši-i[t-q]ú-l[a] i-t[a-n]a-[kal]

40. šumma KA-šú ṭāb$^{a}$[$^{b}$ ... ]
41. šumma i[d]-b[u ?]-x [ ... ]

(Lücke nicht bestimmbarer Größe, um sechs Zeilen länger als die hinter I, 49')

[1] Nach C; in B$_1$ *di-ir*.

[2] Nach B$_1$; in C *eš*.

20. Wenn er sich zu fürchten pflegt, erreicht er sein Ziel.
21. Wenn er feurig ist, erreicht er sein Ziel nicht.

---

22. Wenn sein Herz trüb ist, wird er sich freuen, er wird strahlen.
23. Wenn sein Herz krank ist, wird ihm in bezug auf die geheimen Wünsche will[fahren].
24. Wenn sein Herz hell ist, wird er Ehrung erleben.
25. Wenn sein Herz finster ist, wird er sich freuen.
26. Wenn er ein weites Herz hat[1], wird er ein *großer Herr* werden.
27. Wenn er ⟨in bezug auf das⟩ Herz wählerisch ist, ist sein Gehör gut.
28. Wenn er sich übel befindet, wird er seinen Prozeß gewinnen.

---

29. Wenn er zu wimmern pflegt, *pflegt es* für ihn nicht *gut zu sein.*
30. Wenn er verzärtelt wird, erreicht er sein Ziel nicht.
31. Wenn er Verfehlung haßt, wird sein (Schutz)gott stets mit ihm gehen.
32. Wenn er das Gute liebt, wird auch ein Guter ihn stets leiten.
33. Wenn er liebevoll ist, wird er viele Söhne bekommen.
34. Wenn sich sein Gesichtsausdruck zu verändern pflegt, sind seine Tage *da* (Var.:) Ende der Tage.
35. Wenn sein Körper zu strotzen pflegt, wird ihn eine schwere Krankheit treffen.
36. Wenn er stets Gutes erweist, erweist man ihm Gutes.
37. Wenn er stets in Ordnung hält, wird er alt.
38. Wenn er sich zu verstecken pflegt, hat er .... seinem ..... Glück.
39. Wenn er stets Heiterkeit verbreitet, wird er stets *abgewogene* Nahrung essen.

---

40. Wenn seine *Rede* angenehm ist, [...]
41. Wenn er *sp[richt...]*

---

[1] D. h. wenn er sehr verständig ist.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000119

A

54'. [šum]ma [...] 55'. šumma šà(G)[...] 56'. šumma mu-u[z/s/ṣ ?..] (Trennstrich) 57'. šumma na-še-e x [...] 58'. šumma im-ta-na-[..] 59'. [šum]ma x-ta-na-x [..] 60'. šumma [..] KIL ? x [..] 61'. summa x [..] e ? [..] 62'. šumma BE [x x] x [...] 63'. šumma KUR [..] 64'. šumma mi-x [..] 65'. šumma qí ?-e-pi [..] 66'. šumma nu-'-x [..] 67'. šumma s/š[a]r ?-ri-x [...] (Trennstrich) 68'. šumma na-x x [..] 69'. šumma zu ? -x [..] 70'. šumma n[a ?..] 71'. šumma [..] (Ende der Kolumne).

Rs. III. Kol.

1. šumma at-mu-šú da-me ?-[iq ? ... ]
2. šumma mu-na-ḫi-iš i-pí-s[à-a ....]
3. šumma mu-na-ḫi-iš la ⟦⟧ ?[.....]
4. šumma mu-qa-lil [...]
5. šumma ra-at-ti-it [...]
6. šumma mu-ut-te-ek-lem-mu[-u ...]
7. šumma ana pa-ni it-ta-na-za-az [...]
8. šumma ta-di-ir-tu ina libbi-šú ma-da-at x [...]
9. šumma ina muḫḫi amēli iš-tam-mar SAL [...]
10. šumma nu-du-un-nu-šu la ḫa-bu[-uṣ ....]
11. šumma ana maḫrī-šu i-ṭà-bu-šu ul UŠ [...]
12. šumma a-ma-ra-ku ana tap-pi-šú x [...]
13. šumma ana tap-pi-šú ú-ṣa-mar [...]
14. šumma m[u]-ut-ta-id ≺[1] ramān-šú ul ušallam [...]
15. šumma mu-šá-ni-iḫ [...]

B$_1$

16. šumma mu-ta-ši-iṭ x [...]
17. šumma za-ku ana[2] d/ṭa[...]
18. šumma šīrū$^{MEŠ}$-šú u$_4$-mi[3]-š[am...]
19. šumma ka-ba-ta dam[...]
20. im-mar [...]
21. šumma lišāna za-rib [...]
22. šumma ina i-lit-ti māri ma x [...]
23. lu qāt ili [lu qāt šarri ikaššad-su][4]

---

[1] Wohl zu tilgen.
[2] Nach A; in B$_1$ *a-na*.
[3] Nach A; in B$_1$ *me*.
[4] Frei ergänzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000120

Unverständliche Reste; Z. 58' und 59' „Wenn er zu ..... pflegt". 65' „Wenn er *zuverlässig* ist".

Rs. III. Kol.

1. Wenn seine Rede gut [*ist* ....].
2. Wenn er stets *üppig macht, wird er Schad*[*en haben,* ....].
3. Wenn er stets *üppig macht* (und) nicht *dt*[*o.,* ....].
4. Wenn er stets herabsetzt, [...].
5. Wenn er verfolgungssüchtig ist, [...].
6. Wenn er einen finsteren Blick hat, [....].
7. Wenn er sich an die Spitze zu stellen pflegt, [....].
8. Wenn er viel traurig ist, [.....].
9. Wenn er ‚den Menschen' stets rühmt, ...[....].
10. Wenn seine Mitgift nicht üppi[g] ist, [....].
11. Wenn *man gegen ihn freundlich ist,* wird er nicht ..[...].
12. Wenn er „*Ich sehe auf Dich*" zu seinem Gefährten... [...].
13. Wenn er sich um seinen Gefährten kümmert, [....].
14. Wenn er ein Lobsprecher ist, wird er sich nicht heil erhalten [....].
15. Wenn er ein Schinder ist, [.....].
16. Wenn er ein Hochmütiger ist, [.....].
17. Wenn er rein ist, zum... [.....].
18. Wenn sein Körper tägli[ch .....].
19. Wenn er an Ansehen ... [....] (20) er *wird sehen* [.....].
21. Wenn ⟨er in bezug auf⟩ die Zunge gepreßt ist, [.....].
22. Wenn er bei der Geburt eines Sohnes .. [.....], (23) wird ihn entweder die Hand Gottes [oder die Hand des Königs treffen].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000121

$B_1$

24. šumma tam-ka-ra-ni [1][[1]Š]amaš x x [...]
25. šumma ki-na-a-ti i-da-ab-bu-ub mi-ḫir-šú d/ṭa-x-[x] ra
26. šumma šu-tam-ṭa-šu balāṭa ur-rak akla i-še[b-bi]
27. šumma šu-uk-lu-la-šu šum-ma mūtu šum-ma lu-úp-n[u]
28. šumma it-ta-na-az-za-ar ana mu-úḫ-ḫi-šú iturra[ra] ⪤ ú ?[x x]
29. šumma ú-ṭa-pa-al KIMIN
30. šumma mu-kab-bit ŠÁ(G).BI.[x x]
31. šumma ip-ta-na-làḫ ŠÀ(G).BI.[x x]
32. šumma i-šar im-ṭú-ú GAR-šú arkat-su SI[$G_5$]
33. šumma le-mun šu-šur arkat-su iḫal[liq]
34. šumma ki-i-in nu-ra immar im-ṭú-ú šaknu[nu] [x x]
35. šumma sa-a-ar ŠÀ(G).BI. x [x x]

36. šumma ina ni-ziq-ti ku-ru iṣ-bat-s[u ...]
37. šumma ina ŠÀ(G).ḪÚL ku-ru iṣ-bat-[su ...]
38. šumma ba-lu šamni šīrū[MEŠ]-šú šamna [ ... ]
39. šumma ḫa-ṭa-i DAM [ ... ]
40. šumma a-pa-šá-aḫ x x [ ... ]
41. [šumma x] ta x [... ]

$B_2$ (Lücke von etwa zehn Zeilen)

52'. [šumma ..... ik]aššad-s[u]
53'. [šumma ... ] x x-t[i-š]ú uḫallaq ⪤ unakkar[ár]
54'. [šumma .... ] x[1] arad-su ú-ḫal-laq
55'. [šumm]a x [x] x [i]m-ta-na-qut [u]Šamaš elī-šú TUK ⪤ GUB
56'. šumma ša-mu-ur mu-ta-id ra-man-šú ú-šal-lam
57'. šumma ṭé-ma ra-ši qaqqad-su ikabbit[1t]

[1] Vielleicht [...] x [B]I.

24. Wenn er kaufmännisch ist, wird Šamaš . . . [. . . .].
25. Wenn er die Wahrheit spricht, *ist*, was ihm entgegen gebracht wird, [*für ihn*] *gu*[*t*].
26. Wenn es ihm (*zu*) gering ist, wird er das Leben verlängern, satt zu essen [haben].
27 Wenn es ihm (*zu*) vollkommen ist, entweder Tod oder Armut.
28. Wenn er zu fluchen pflegt, fällt es auf ihn zurück (Var.:) . . .[. . .].
29. Wenn er verdächtigt, dto.
30. Wenn er ehrerbietig ist, sein Herz [. . . .].
31. Wenn er sich zu fürchten pflegt, sein Herz [. . . . .].
32. Wenn er rechtschaffen ist (und) ihm (trotzdem) Einbuße beschieden ist, wird es ihm hinterher g[ut gehen].
33. Wenn er schlecht ist (und trotzdem *in*) geordnet(*en Verhältnissen*), wird er hinterher zugrunde [gehen].
34. Wenn er wahrhaft ist, wird er das Licht sehen. Einbuße, welche [ihm] beschieden ist, [. . . . .].
35. Wenn er falsch ist, sein Herz . . .[. . . .].
36. Wenn er im Ärger *Atemnot bekommt*, [. . . .].
37. Wenn er in der Freude *Atemnot bekommt*, [. . . . . ].
38. Wenn er ohne Fett ist, [wird] sein Körper Fett [. . . . . ].
39. Wenn er fehlerhaft ist, [*seine*] Frau [. . . . . ].
40. Wenn „Ich werde mich beruhigen" . . . . .[. . . . . ].

52'. [Wenn . . . . . , wird i]hn [. . . . .] treffen.
53'. [Wenn . . . . . ], wird er se[in] . . . . . verlieren (Var.) verändern.
54'. [Wenn . . . . . ], wird er seinen Sklaven verlieren.
55'. [We]nn [. . . . . ] zu fallen pflegt, wird Šamaš über ihn . . . . . (Var.) siegen.
56'. Wenn er voll Lobens und Preisens ist, wird er sich unversehrt erhalten.
57'. Wenn er Verstand hat, wird er geehrt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000123

$B_2$

58'. šumma ul qí-ip ṣibūt-su ikaššad [x]
59'. šumma uš-ta-na-aḫ i-[x x]
60'. šumma e-le-'-e-ka i-l[e-'-e-šu ?]
61'. šumma a-ta-na-aḫ i-x [ x x]
62'. šumma a-ta-šu-uš dan-na[-tu ? . .]
63'. šumma at-tal-lak at-ta-nu-ur-ra-ma [ . . .]
64'. šumma a-lak at-ta-nu-ra-ma [ . . . ]
(Lücke unbestimmter Größe)

A

Rs. IV. Kol.

1. [šumma . . . . . u]l ikaššad$^{ád}$
2. [šumma . . . . . ] x immar$^{mar}$
3. [šumma . . . . . nu ?]-ra immar$^{mar}$
4. [šumma . . . . . qāt] šarri ikaššad-su
5. [šumma . . . . . ] ŠÀ(G).BI.NU.DÙG.GA
6. [šumma . . . . . ] i-ḫab-bil-šu
7. [šumma . . . . . ] x nu-ra-am immar$^{mar}$
8. [šumma . . . . . ] x[1] mi-nu-ú ḫi-ṭi ḫi-ṭam iraššiši
9. [šumma ú ?-qa]l-lil SALdannatu iṣabbat-su
10. [šumma x] ul i-di balāṭa ur-rak
11. [šumma] x-ad pi-ia akla nap-šá ikkal
12. [šumma] ana mi-ni-i lul-lik i-ḫad-du
13. šumma lu-uḫ-liq a-ma-tam iraššiši
14. šumma lu-un-na-bit dumqa immar$^{mar}$
15. šumma libba-šú ḫi-it-nu-qa i-te-riš i-na-ḫi-iš
16. šumma mu-up-piš amāta iraššiši
17. šumma mu-ṭa-pil amāta iraššiši

$B_1$

18. šumma ud-da-ḫa-áš šá-gi-šú i-šag-gis-su
19. šumma pa-li-iḫ li-tam i-leq-qé
20. šumma ú-ṣa-mar ul ikaššad$^{ád}$
21. šumma ú-ub-ba-tam qaqqad-su i-qal-lil

[1] Vielleicht [*d*]*i*, also [*šumma mi-nu-ú ḫi-ṭ*]*i* ?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000124

58'. Wenn (er meint) „Unglaublich", erreicht er sein Ziel.
59'. Wenn (er meint) „Ich werde geplagt", ...[.....].
60'. Wenn (er meint) „Ich werde Dich besiegen", wird [er *ihn*] *besie*[*gen*].
61.. Wenn (er meint) „Ich plage mich", .... [.....].
62'. Wenn (er meint) „Ich leide", *No*[*t* .....].
63'. Wenn (er meint) „Ich pflege zu gehen und zurückzukommen und [.....].
64'. Wenn (er meint) „Ich gehe und pflege zurückzukommen und [.....].

Rs. IV. Kol.

1. [Wenn er...], wird er [..... nic]ht erreichen.
2. [Wenn er.....], wird er [.....] ... sehen.
3. [Wenn er .....], wird er [*das Li*]*cht* sehen.
4. [Wenn er.....], wird ihn [die Hand] des Königs treffen.
5. [Wenn er.....], wird er sich nicht wohlbefinden.
6. [Wenn er.....], wird [.....] ihn schädigen.
7. [Wenn er .....]..., wird er das Licht sehen.
8. [Wenn (*er meint*) .....] „Was ist mein Fehler?", wird er eines Fehlers schuldig.
9. [Wenn er *herab*]*setzt*, wird ihn Not treffen.
10. [Wenn er .....] „Ich weiß nicht", verlängert er das Leben.
11. [Wenn (*er denkt*)] „Mein Mund ist *ehrfürchtig*", hat er reichlich zu essen.
12. [Wenn] (er denkt) „Wozu soll ich gehen?", wird er sich freuen.
13. Wenn (er denkt) „Ich will verschwinden", bekommt er einen Prozeß.
14. Wenn (er denkt) „Ich will fliehen", wird er Gutes sehen.
15. Wenn sein Herz stets *Beschränkung* wünscht, wird er üppig.
16. Wenn er ein Hexer ist, bekommt er einen Prozeß.
17. Wenn er ein Verleumder ist, bekommt er einen Prozeß.
18. Wenn er ..... , ermordet ihn ein Mörder.
19. Wenn er furchtsam ist, bekommt er den Sieg (im Prozeß).
20. Wenn er wünscht, erreicht er nicht.
21. Wenn er *zerstört*, wird er gering geachtet.

---

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000125

A B$_1$

22. [šumma ..... ] x uš-tak-la-lu
23. [šumma ? .....ina] la e-di-e ut-tir
24. [ ..... ] x u $^{il}$Gu-la e-me-du-šú
25. [šumma ..... ] -as/ṣ/z bīt-su uttar$^{ár}$
26. [šumma ..... ] ilappin
27. [šumma ..... ] x[1] i-qal-lil
28. [šumma ..... ]-si amēlu[2] šû i-qal-lil
29. [šumma ..... ] x NA ú-šá-aḫ-ṭi-ma
30. [ ..... ] iš-me-ma
31. [ ..... ] ana maḫar sinništi BI lā iprik[3]
32. [ šum-m]a šarû nēmel-šú iḫalliq
33. [ šum-]ma muškēnu īnā$^{II}$-šú izzazā$^{MEŠ}$-za
34. [šumma ? ....] x NA u É.BI NU.TE
35. [šumma ....] x DAM ina muḫḫi-šá ú-ka-an-ma
36. [..... ] ana amēli NU. TE
37. [šumma ? N]U. ÍL.MEŠ$^{ši}$-ma
38. [..... ] x immar
39. [šumma ..... ] x SIG
40. [..... ḫ]a-bil
41. [..... ] x [ik]kal
42. [.....] x

(Der Rest von nicht bestimmbarer Länge ist abgebrochen).

## Bemerkungen.

I, 28'f. Die von Landsberger vorgeschlagene freie Ergänzung des Vorzeichens geht von der Deutung aus und nimmt KH Vr, 28 zum Vorbild; ebenso könnte man in Anlehnung an KAR Nr. 119, Vs. 8', [*šumma arki abīšu u ummīšu ubān lemutti i-tar*]*-ra-aṣ* ergänzen, „wenn er hinter seinen Eltern den Finger des Bösen ausstreckt" (vgl. dazu Landsberger, MAOG 4, 297f.).

32'. Für *muraššû* siehe außer HWB 629b noch Fauna 87[1] (unsere Stelle) und Zimmern, AF 24. Hierher wohl auch UM V 142, Rs. IV, 12'—19', vgl. Vok. Reisner I, 26ff. (ZA 9, 160).

34'. Man vergleiche jetzt den Personennamen SAL*im-ma-a-te-a-mar* AfO 10, S. 43: Nr. 100, Z. 15; so auch UM II, Nr. 130, I, 17': $^{m}$*im*!*-ma-ti-a-mar*.

[1] Vielleicht [*s*]*i*. [2] LÚ. [3] GIL.

22. [Wenn .....].., werden sie [....] vollenden.
23. [*Wenn* ..... oh]ne sein Wissen vermehrt, (24) werden sie ihm [.....].. und der Gula auflegen.
25. [Wenn .....].., wird er sein Haus vermehren.
26. [Wenn .....], wird er arm werden.
27. [Wenn .....], wird er gering werden.
28. [Wenn .....].., wird dieser Mensch gering werden.
29. [Wenn .... die Ehefrau ...].. ein*es* Mensch*en* verführt und (30) [ihr Ehemann] hört es und (31) [....] verübt gegen *diese* Frau keine Gewalttat: (32) [ist] es[1] ein Reicher, so geht sein Besitz verloren, (33) [ist] es[1] ein Armer, so „werden seine Augen stehen".
34. [Wenn .....], wird [...] zum Menschen und seinem Hause nicht kommen.
35. [Wenn *der Ehemann* ....].... gegen sie[2] zu beweisen sucht und (36) [...., wird ....] zum Menschen nicht kommen.
37. [Wenn ..... n]icht zu tragen pflegt und (38) [...., wird er .....].. sehen.
39. [...] „gut". 40. [...ge]schädigt. 41. [....].. wird er [....] essen.

---

37'. Lies und ergänze vielleicht [*ina d*]*án dīni-šú* ? Die Übersetzung ist unsicher.

38'ff. In Z. 38' liegt die Ergänzung [*i-b*]*a-aš-ši* auf der Hand (*ibašši* und *ia'nu* als Paar: Šurpu II, 38f.), dagegen ist [*ia-'-n*]*u-um-ma* in Z. 40' doch fraglich, weil man dann MEŠ in GÁL.MEŠ für einen Fehler halten müßte, um im Vorzeichen den genauen Gegensatz zu Z. 38' sehen zu können. Da die Deutungen Z. 39' und 41' aber überhaupt kein Gegensatzpaar sind, hat vielleicht auch Z. 40' nichts mit Z. 38' zu tun, wie es zunächst scheinen will; vielleicht ist [*ul-la-n*]*u-um-ma ibtanašši* „es pflegt von vornherein zu sein" zu lesen ?

42'. *batiqtum*: Die von Feigin, AJSL 51, 24ff., neuerdings unter Widerlegung längst überholter Annahmen in Abrede gestellte[3] Be-

[1] Nämlich der Ehemann. [2] Die Ehefrau.

[3] Es scheint mir notwendig, die dabei angewandte ungesunde Methode prinzipiell abzulehnen. Solange für die Deutung akkadischer Wörter Stellen aus der akkadischen Literatur herangezogen werden können, müssen Deutungsversuche auf Grund etymologisch unsicherer Vergleiche mit nachbiblisch-hebräischem Sprachgut unterbleiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000127

deutung „anzeigen“ des Wortes *batāqu* (zuerst Ehelolf, Ein altassyr. Rechtsbuch, S. 35[10]; vgl. jetzt Driver-Miles, The Assyrian Laws, 408f. und 481, die keine endgültige Übersetzung wagen) geht mit aller Deutlichkeit aus dem hübschen Briefe KAV 201 hervor, auf den Ebeling in der Oppenheim-Festschrift, S. 35f., aufmerksam gemacht hat; dort heißt es: «An *Ubru* von *Gazru*. Aššur-bēl-aple hat sich an mich gewandt mit der Klage „Ich bin kein Schuldner und kein Bösewicht und (trotzdem) hat er (= *Ubru*) mich angezeigt (*bi-it-qí-ia ib-ta-ta-aq*)“. [10] Vor mir hast Du gesagt: „Ich werde keine Anzeige erstatten“ — dafür, daß Du (trotzdem) Anzeige erstattet hast, werde ich Dich nicht bestrafen und Du erlaß ihm die Anzeige. Wenn Du ihm (aber) die Anzeige nicht erläßt, dann nimm Deine Zeugen (und) Alles, [20] was Deiner Sache dienlich ist, komm und führe Deinen Prozeß! (Datum)».

Das Partizip *bātiqum* „einer, der anzeigt“ steht in neubab. Urkunden in der Formel $^{LÚ}$*mukinnu lū* $^{LÚ}$*bātiqu* neben *mukinnu* „Zeuge“ (zu den Beispielen bei San Nicolò, AOr 4, 328ff.); YBT 6, 122 Vs. 1; 148 Vs. 1; 191 Vs. 1; TCL 12, 106 Vs. 2 noch H. E. 152, Vs. 1 (RA 14, 157); GCCJ 1, 380 Vs. 1); die gleiche Verbindung kommt aber bereits in ABL 307, Rs. 4'ff. vor. Der Denunziant ist mit „oder“ neben dem Zeugen genannt, weil ihm die Beweislast zufällt, wie wir oben sahen.

Von *bātiqum* wird mit der Silbe *-ān* das Wort *batiqānum* des assyr. Rechtsbuches gebildet: „derjenige, welcher im vorliegenden Falle Anzeige erstattet“. Die Anzeige heißt *bitqum* (KAV 201, Vs. 9ff.) oder, wie hier, *batiqtum* (KAR 321, Vs. 11: Irramythus).

Das von San Nicolò l. c. angeführte kappadokische *aṷātam batāqu* hat vielleicht einen anderen Sinn, obschon an der Stelle Lewy, KTH Nr. 15, Vs. 13f. „anzeigen“ nicht ausgeschlossen ist. Die neubabylonischen und -assyrischen Briefstellen (Ebeling, Neubabyl. Briefe S. 300; S. 43 Anmkg.) sind schwierig und z. T. verstümmelt; in Neubab. Briefe Nr. 30, 16 und ABL 1205, Vs. 10ff. scheint „anzeigen“ möglich.

Zu bemerken ist, daß der „Denunziant“ an allen angeführten Stellen nicht etwa mit dem Kläger im Privatprozeß identisch ist, sondern daß er lediglich Leute namhaft macht, welche sich gegen die Gesetze vergehen; seine Anzeige führt zum Strafprozeß (San Nicolò l. c. 333[1]).

Wie das Wort *batāqu* zur Sonderbedeutung „anzeigen“ gekommen ist, bleibt unklar; darf man vermuten, daß der Anzeigende ursprünglich zur Markierung oder späteren Identifizierung des Delinquenten ein Stückchen von dessen Gewande abschnitt — wie David 1. Sam. 24, 5?

45'. Ich habe die Zeichen zu *ri-mi-na-ni* verbunden und erkläre diese Form als status indeterminatus einer von *rēmu* abgeleiteten Nisbe; jedoch macht das doppelte Vorkommen der Bildungssilbe *-ān* Schwierigkeiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000128

46'. Der Deutungsbestandteil *qātu paṭrat-su* kommt als selbständiges Vorzeichen in K. 8658, II, 8' (unveröff.) vor: *šumma* ŠU GAB-*su* [...]; heißt es „er wird arbeitsunfähig" o. ä. ?

47'. Zu *alamdimmû* vgl. meine Bemerkung MVAeG 40, 2 S. 1.

66'. Mit dem Vorzeichen vergleiche man die Vorschrift des „Tablet of Babylonian wisdom", § O Z. 35: *ūmišamma ilka kitrab* (Langdon, PSBA 1916, 136) und die 95. Tafel *šumma alu*, Z. 1ff. (CT 39, 41f.); zu *karābu* erschöpfend Landsberger, MAOG 4, 294ff.; *ana ili k.* dort § 8 (S. 303), *ana ramānišu k.* § 7 (S. 302); auch in Hemerologien.

Die häufige Deutung *ila iraššī* widerlegt — wie schon der Name *ra-ši-ila* APN 186a; NN 174a — Langdons Annahme (AJSL 39, 137f.), daß die Sumerer und nach ihnen die Akkader „erst im Pubertätsalter offizielle Namen erhielten, wenn sie einem Kulte geweiht wurden und eine Gottheit als Schutzgeist bekamen" und daß *ilam rašû* alles das bedeute. Es heißt vielmehr nur „einen Schutzgott bekommen", was im Gegensatz zu dem allen Menschen gemeinsamen Erlebnis der Namensgebung etwas besonderes ist und deshalb sehr wohl zur Omendeutung taugt; man beachte einige Beispiele:

CT 39, 44 Omen 17: *araḫ* $^{I}$kám *ila ul iraššī*;
K. 798, Rs. 3' (CT 28, 37): *bītu šû ila iraššī*;
Sm. 710+, 9' (CT 38, 40): *amēlu šû ila u* $^{il}$*lamassa iraššī*;

in dem von Langdon als Beweis zitierten Briefe YBT II, Nr. 15, Z. 9 bedeutet *ištu ilam taršî* „seit Du einen Schutzgott bekommen hast" soviel wie „seit es Dir (wirtschaftlich) gut geht", wie man durch Vergleich mit CT 39, 47 Z. 20 erkennt: $^{il}$*lamassa-šú eṭ-ret ilappin* „seine Schutzgottheit ist weggenommen, er wird arm".

Nach unserem Omen bekommt der Akkader den Schutzgott durch Frömmigkeit.

69'f. Ausführlicher ist das *ana ili sadāru* in der Serie *šumma alu* behandelt, für den König in K. 2192, Vs. 2ff. (CT 40, 8) und Sm. 772, Rs. 1'—3' (ib. 9), für den Bürger in KK. 2685+, II, 59'ff. (ib. 10f.).

Offenbar bilden hier *sadir* und *šitqul* ein Paar, so wohl auch an der schwierigen Stelle KK. 2238+, Vs. II, 9'ff. (CT 39, 42):

*šumma amēlu ina ma'ālišu gallû išḫup*[*šu*...]...
*šumma gallû sad-ra issanaḫḫap-šu* ...
*šumma* ŠI *ši-it-qu-ul* ...

wo *sadra* als Adverb zu fassen ist; darf man ACh 2. Suppl., Adad Nr. 103a, Abschnitt Z. 11ff. (dazu K. 3899, Abschnitt Z. 16ff.: Babyl. 3, 138) vergleichen ? Dort heißt es:

*šumma zunnū ukkupu, ša-aq-lum, sad-ru, mādu*
„Wenn Regengüsse drohend nahe, ‚gewogen', regelmäßig, zahlreich sind";

anscheinend liegt aber eine steigende Reihe vor, in welcher *šaqlu* weniger ist als *sadru*. Hier ist *šumma ana ili sadir* mit einer schlechten Deutung verbunden; es scheint also nicht zu genügen, in den religiösen Übungen regelmäßig zu sein — oder wurde „regelmäßig" zu einem Ausdruck für „gleichgültig, abgestumpft" (nach dem Befunde bei Ebeling, Neubab. Briefe aus Uruk S. 316, wenig wahrscheinlich)? Heißt *ana ili šitqul*, „im Gleichgewicht m. G.", das mit einer sehr guten Deutung verbunden ist, dagegen etwa „im Einklang mit (den Ansprüchen) der Gottheit"?

II, 3. *amēlu* kann hier nicht „Mensch" heißen und ist vielleicht im altbabylonischen Sinne als „Freier" zu fassen.

4. Beide von einander abweichende Duplikate scheinen nicht einwandfrei, vielleicht nur in der Kopie. Der Zusammenhang mit Z. 3 und 5 macht die vorgelegte Ergänzung sehr wahrscheinlich, ŠUM in $B_2$ wäre dabei als mißglückte archaisierende Schreibung aufzufassen, ŠI in C falsch. Als inhaltlich ähnlich — auch mit Z. 5 — zu vergleichen PSBA 1916, 131 Z. 20:

*lū saniq pîka lū naṣir atmûka*

und ib. S. 136, Z. 31 und 34:

*uṣur šaptīka, ina sanāq atmê ...*

Nur einen Fehler, nämlich PI in $B_2$, brauchte man bei einer Ergänzung der erhaltenen Zeichen zu [*na*]-*muš-ši-šu*(*m*) anzunehmen; dabei müßte Z. 4 die Fortsetzung der Deutung von Z. 3 bilden. Jedoch ist diese Ergänzung inhaltlich unwahrscheinlich und *namuššišum* (Bauer, Asb. II, 1) noch unklar und nur in Verbindung mit *alāku* bekannt.

13. *i-ki-il* dürfte eher *ekil* als *ikkil* zu lesen sein; liederliche Schreibungen und Formen finden sich noch z. B. II, 36 (*-me-* statt *-mi-*); IV, 18; 21 und siehe eben zu II, 4.

15. Das Ideogramm von *šarāru*, SAG.BU.I (HWB 692b; ŠL 115, 222b und 225; 330, 39 = HGT 144, 2: lú.sag.bu.bu.i = *ša-ar-ri-rum*), scheint eine Kopfbewegung zu bezeichnen, doch helfen die Stellen für BU.I (ŠL 371, 73) nicht zum Verständnis; im zweisprachigen Texte IV R 12, 31/32 (lies so ŠL 115, 222a!) ist SAG.BU.I mit *nekelmû* nur näherungsweise wiedergegeben (siehe schon Meissner, ZA 10, 399). Eine Prüfung der rein akkadischen Stellen, an denen *šarāru* vorkommt, ergibt einen etwa auf der Linie des deutschen „dreist-unanständig-trotzig sein" liegenden, für mich noch nicht zu präzisierenden Sinn, dabei ist an den Stellen 1, 2, 4 und 5 eine Verbindung mit „Sprechen" ebenso wie in unserem Vorzeichen zu erkennen.

1. Zimmern, Ištar und Ṣaltu Kol. VII, 8' (S. 24): „(Ea) machte sie (= Ṣaltu) *dreist* zu Beschimpfungen, Schmähung, Verleumdungen".

2. PSBA 1916, 131, Z. 18f. (gegen Langdon zu verbinden): „Du

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000130

verringerst Dein Werk, verlässest Deinen Weg, *depravierst* Deinen klugen, züchtigen Verstand".

3. Serie *ana ittišu*, II R 9, 10: „Dann ist er (= der Adoptivsohn) *dreist geworden*".

4. ib., MAOG 5, 2 S. 13, Z. 45—47: „Er bekam Furcht und erdreistete sich nicht zum Eide"; anders das sumerische: „er gab die Stimme nicht".

5. Šurpu II, 79: „Hat er (erst) *aufsässig geredet* und (dann gedankenlos) ein Bittgebet gesprochen?"

16. Zu *lezu* s. o. S. 85.

17. Mit dem Vorzeichen vgl. die Beschwörungen MAOG 4, 317e. SUḪ$_6$ des Textes ist in MAŠKÍM zu verbessern, vgl. z. B. OECT 6, 84 Z. 26: UM I, 1 Nr. 12, Rs. 35 MAŠKIM SILIM = BMS Nr. 10, Vs. 24' MAŠKÍM SILIM$^{mu}$ = ib. Nr. 6, Rs. 124' MAŠKÍM *šul*-[...]; lies danach bei Weir, Lexicon S. 274, *rābiṣ šulmu*.

23. Mit der Deutung vergleiche KK. 2238+, I, 9' (CT 39, 42): KA.ŠÀ(G)-*šú la ma-gir*. KA.ŠÀ(G)$^{ti}$ = *šaplâti* nach II R 62, 71ab (ŠL 15, 288; BU.I, s. o. zu Z. 15, hier durch *itamû* wiedergegeben); aus der Grundbedeutung „Tiefes", sum. „Wort des Herzens" = „innerster Gedanke" hat sich auf dem Wege über „heimlich" (HWB 681a; *šaplānu* Asarh.-Prisma I, 30: Thompson, Prisms of Esarhaddon and of Ashurbanipal S. 10, dazu Th. Bauer, ZA 42, 173) eine abträgliche Bedeutung, etwa „Hinterhältiges", „Heimtückisches" (PSBA 1916, 137, Z. 7) entwickelt, die dem ganz neutralen Worte ursprünglich fern lag und keineswegs als „Niedriges" = „Gemeines" verstanden werden darf; auch das zweite Idg. II R 62, 70a, KA×KU.da.an, gäbe für eine solche Auffassung keinen Anhalt.

24. *ḫelu* und *muḫelli* (II, 39) gehören zu dem HWB 276b aufgeführten Stamme „ḫelû III 1"; weitere Stellen bei Thureau-Dangin, TCL 3, 58$^2$ zu Z. 370.

*kubātu* „Ehrung" — Gegensatz *qulālu* „Schmähung" (Behrens LSS II, 1 S. 3; in der Omendeutung: AJSL 35, 156, 32!; 36!) — erscheint in ABL 293, Rs. 4' als *kubādu*, wie Landsberger erkannt hat; KU*bādu* „ein Kleid" ist LSS II, 1 S. 55 und in den von Behrens abhängigen Übersetzungen zu streichen. Für einen Wechsel $t > d$ vgl. Ylvisaker, LSS V, 6 S. 8: § 3, für die Sargonidenbriefe; sonst sei an *bâtu—bâdu* „übernachten" und an *kabittu—gabidu* „Leber" erinnert.

Die Nominalform *qutāl* ist in dieser Verwendung im Akkadischen sonst nicht bekannt, denn die nur von Verba mediae ' gebildeten Verbalabstrakta wie *bu'aru*, *ru'amu*, *šu'aru* gehen auf **bu'ru* etc. zurück; ihr *a* ist mit Landsberger als „Pataḥ furtivum" zu erklären und deshalb kurz.

Die Form *qutāl* dient sonst nach Landsbergers Beobachtung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000131

1. zur Substantivierung von Adjektiven: *rabû* „groß" — *rubā'u* „Fürst";
2. als Diminutiv
   a) für Tierjunge: *uzālu*, *puḫādu*, *usābu*;
   b) für Gegenstände, welche aus kleinen Stücken bestehen: *kusāpu*, *upādu*, *nuqāru*;
3. zur Bezeichnung von Krankheiten: *lubādu*.

Die Gruppen 2 und 3 sind gemeinsemitisch, siehe Nöldeke, Beiträge zur semitischen Sprachwissenschaft, S. 30—32: „Nomina der Form Fu'āl"; vielleicht sind aber im Akkad. 2b und 3 identisch, vgl. *su'ālu*: AMT 50, 3 Z. 1 „Auswurf", Küchler 1, Kol. I, 1 „Husten".

28. Das gleiche Vorzeichen, jedoch mit der Deutung *sar*, Text Nr. 1, 2' oben S. 83.

30. Zu *ikkani* vgl. Schott, ZA 42, 125ff., und besonders Landsberger ib. 129[1].

39. Zu *šitqulu* s. o. S. 109 zu I, 69f.

III, 2f. Ist *munaḫḫiš* vielleicht Gegensatz zu *muqallil* und bedeutet „er ist ein Aufschneider"?

12. *a-ma-ra-ku* kann formell als *ammarāku* aufgefaßt werden, jedoch müßte ein Adjektiv **ammaru* erst aus *ammaratu* (von Soden ZA 41, 165), welches einer ganz anderen literarischen Sphäre angehört, erschlossen werden. Daher liegt es näher, die Zeichen als *ammarakku(m)* zu verstehen und an *amāru ana* „auf jem. herabsehen, über jem. triumphieren" (vgl. hebr. *rā'ā bĕ*, Gesenius[16], 735a) anzuschließen (Stellen bei Virolleaud, Babyl. 4, 98 zu Boissier, Choix II, 14 Z. 16, jetzt CT 40, 10f.).

16. Vom Stamme *ṷšt* lag ein Verbum bisher nur vor in der Liste LTBA II, Nr. 1, XIII, 78' = K. 12846, 8' (CT 19, 38):

*uk-ku-lu* = *uš-šu-ṭu*.

Zusammenhang mit *ṷašṭu* läßt sich vermuten.

25f. Die Glosse *ra* steht genau unter *ḫir* und über dem langgezogenen Wagerechten von *rak* (Z. 26). Soll sie die Lesung *rak* des Zeichens SAL sichern? *balāṭa urrak* ist aber doch eine zu häufige Deutung, als daß sie glossiert werden müßte.

*šuklulaššu* ist Deutung AJSL 35, 155 Z. 21.

36f. Das Vorzeichen *šumma* (*ina dabābišu*) *ku-ru iṣ-bat-su* (AJSL 35, 155, Z. 30) zeigt, daß man diese Redensart nicht allgemein verstehen darf, sondern daß sie einen ganz bestimmten Vorgang bezeichnet; wegen des Zusammenhanges, über den ich demnächst in AfO zu handeln beabsichtige, und der Deutung *pû i-ma-qut-aš-šum* „der Mund wird ihm fallen" möchte ich übersetzen „Atemnot bekommen", „nach Luft schnappen", was auch hier paßt; dabei wäre an die Verbindung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000132

von *karû* mit *ikku* (Bauer, Asb. II, 2) zu denken. Ob in den Verbindungen *qūlu kūru* und *kūru u nissatu* dem Worte *kūru* nicht auch eine Bedeutung „Atemnot" o. ä. zugrunde liegt?

55'. Einer Ergänzung des Vorzeichens zu *pû i.* widerraten die erhaltenen Spuren (von drei (?) Zeichen) und die Beobachtung, daß *maqātu* in dieser Phrase stets das Dativsuffix bei sich hat, siehe z. B. soeben zu 36f.; CT 37, 48 Z. 20.

In der Deutung ist der Variante GUB = *izzaz* der Vorzug vor TUK zu geben, vgl. (*amēlu šú*) *eli bēl dabābišu* GUB$^{az}$, z. B. DAP 100, 16; Babyl. 1, Vs. 10'; Rs. 2'.

IV, 9. Die Ergänzung des Vorzeichens ist wegen III, 4 fraglich.

11. Die einzig mögliche Ergänzung des Vorzeichens scheint die zu [*n*]*a-ad*, obschon die schwer lesbaren Spuren nicht zu *na* passen.

18. *uddaḫaš* als Dt von *nḫš* aufzufassen ist formell bedenklich, auch wäre die schlimme Deutung dann unverständlich.

21. *ú-ub-ba-tam* ist irgendwie verdorben, mindestens ist der Ventiv falsch; wenn wirklich D von *'bt*, „er zerstört", vorliegt, ist das vorgesetzte *ú* ein einzigartiges Beispiel für das Beibehalten altbabylonischer Orthographie und sicheres Kriterium für das Alter der Vorlage unseres Textes.

22ff. Der letzte Abschnitt, in welchem Omina über Ehebruch vorkommen, ist schwierig, da die Zahl der am Anfange jeder Zeile fehlenden Zeichen sich nicht feststellen läßt und deshalb unklar bleibt, wo neue Omina beginnen. Sicher bilden Z. 29—31 ein Vorzeichen mit Z. 32—33 als Deutung; in Z. 34 stand dann vielleicht ein kurzes Vorzeichen, mit MIN oder KIMIN, als Gegenteil, wie die gute Deutung zeigt; dann folgte ein drittes Omen in Z. 35; ist [*ḫ*]*i-ṭam* zu lesen? Meine Übersetzung des Abschnittes stellt nur einen Versuch dar.

33. Die Deutung kann ich noch aus CT 28, 25 Z. 21:

*ēnā*$^{II}$*-šú ár-ḫiš* GUB.MEŠ *almanūtam illak*

und aus 81-2-4, 199, rechte Kol. 15' (CT 28, 41):

*ēnā*$^{II}$*-šú iz-ziz*(so!)*-za*

belegen. Auf „Stehen der Augen" infolge Trinkens wird Küchler 32 Z. 52, diagnostiziert:

*amēlu šú ēnā*$^{II}$*-šú* GUB$^{za}$.

In den Omennachsätzen erwartet man eine übertragene Bedeutung, vielleicht in der Richtung unseres „die Augen gehen ihm über".

---



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000133

# Ilušumas Zug nach Babylonien.

Von **Ernst F. Weidner.**

***F. H. Weißbach** zum 70. Geburtstage*
*in herzlichster Verehrung zugeeignet.*

Zu den wertvollsten altassyrischen Inschriften gehört eine zweikolumnige Ziegelinschrift Ilušumas (um 2050 v. Chr.), von der bisher ein sehr schlecht erhaltenes vollständiges Exemplar und sieben Fragmente von Duplikaten bekannt waren. Sie ist in AOB I, S. 6—9 (vgl. S. XIIIf.) von Meissner behandelt worden, an einer ganzen Reihe von Stellen ließ sich aber damals trotz aller darauf verwendeten Mühe keine Sicherheit der Lesung gewinnen, so daß eine restlose Verwertung ihrer Angaben nicht möglich war.

Jetzt hat sich die Lage wesentlich geändert. Das Iraq Museum in Bagdad ist in den Besitz von drei ausgezeichnet erhaltenen vollständigen Exemplaren der Inschrift gelangt, ein viertes Exemplar, von dem das Gleiche gilt, befindet sich in den Händen eines Bagdader Antikenhändlers. Die Direktion des Iraq Museum hat durch die gütige Vermittlung von Dr. Oluf Krückmann, dem ich für seine mannigfache Unterstützung herzlich verpflichtet bin, die Liebenswürdigkeit gehabt, mir eine vortreffliche Photographie eines der Exemplare (Z 21; s. Tafel VII) mit der Publikationserlaubnis zur Verfügung zu stellen. Dafür möchte ich auch hier der Direktion des Museums aufrichtig danken. Dr. Krückmann hat außerdem die Freundlichkeit gehabt, mir die Varianten der beiden anderen Exemplare im Bagdader Museum mitzuteilen. Ein umfangreiches Bruchstück eines weiteren Exemplars hat F. M. Th. Böhl während seiner Orientreise im Jahre 1932 auf den Ruinen der Stadt Assur selbst erworben und nach Leiden mitgebracht[1]. Es ist ein Duplikat zu Z. 12—24 und 44—59.

[1] Böhl, Stemmen des Tijds 21 (1932), S. 19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000134

In Fortführung der in AOB I, S. XIIIf. gegebenen Liste bezeichne ich die neuen Exemplare mit folgenden Buchstaben:

I = Z 21 (im Iraq Museum, Bagdad).
K = Z 22 (im Iraq Museum, Bagdad).
L = Z 19 (im Iraq Museum, Bagdad).
M = Bruchstück im Besitz von F.M.Th. Böhl (Leiden).

Der anschließenden Transkription ist das Hauptexemplar I = Z 21 zugrunde gelegt.

**I** 1*ilu-šu-ma* 2*iššak* 3*a-šùr*ki 4*na-ra-am* 5d*a-šùr* 6*ù* d*ištar* 7*mâr ša-lim-a-ḫu-um* 8*iššak* 9*a-šùr*ki 10*ša-lim-a-ḫu-um* 11*iššak* 12*a-šùr*ki 13*mâr puzur-a-šùr* 14*iššak* 15*a-šùr*ki

16*ilu-šu-ma* 17*iššak* 18*a-šùr*ki 19*a-na* d*ištar* 20NIN.A.NI 21*a-na ba-la-ti-šu* 22*bîtam i-pu-uš* 23*ù bi-ra-kam* 24*dûram*ki 25*e-ša-am* 26*i-zi-ir-ma* 27*a-na a-li-a* 28*bi-ta-tim* 29*a-zu-uz* 302 *e-ni-en* 31*i-na a-bi-iḫ* 32*ša-du-im* 33d*a-šùr* 34*ip-ti-a-ma* 35*i-na e-ni-en* **II** 36*šu-ni-ti* 37*libitti dûrim*ki 38*al-bi-in* 391 *e-nu-um* 40*ma-ú-ša* 41*a-na ba-ab* 42*a-ú-si-im* 43*im-ku-du-nim* 441 *e-nu-um* 45*ša-ni-tum ma-ú-ša* 46*a-na ba-ab* 47d*we-ir-tim* 48*im-ku-du-nim*

49*a-du-ra-ar* 50*a-ga-ti-i* 51*ù ma-ri-šu-nu* 52*áš-ku-un* 53*e-ru-šu-nu* 54*am-zi* 55*iš-du ba-ni* 56*me-id/ṭ-ri-im* 57*ù urim*ki*-ma* 58*ù nippur*ki 59*a-wa-al*ki 60*ù ki-is-mar*ki 61*dêrim*ki 62*ša* dKA.DI 63*a-ti a-lim*ki 64*a-du-ra-ar-šu-nu* 65*áš-ku-un*

**I** 1Ilušuma, 2der Stadtfürst 3von Aššur, 4der Liebling 5des Aššur 6und der Ištar, 7der Sohn des Šalim-aḫum, 8des Stadtfürsten 9von Aššur. 10Šalim-aḫum, 11der Stadtfürst 12von Aššur, 13(war) der Sohn des Puzur-Aššur, 14des Stadtfürsten 15von Aššur.

16Ilušuma, 17der Stadtfürst 18von Aššur, 19hat der Ištar, 20seiner Herrin, 21für sein Leben 22den Tempel gebaut. 23Auch .... 24.25eine neue Maueranlage 26„formte ich“(?) und 27an meine Stadt 28.29verteilte ich die Grundstücke. 30Zwei Quellen 31.32auf dem Berge Abiḫ 33der Gott Aššur 34öffnete mir und 35 **II** 36mit Hilfe dieser Quellen 37.38strich ich die Ziegel der Maueranlage. 39Eine Quelle: 40ihr Wasser 41–43fiel zur



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000135

*a'ušu*-Pforte hinab, [44.45] die zweite Quelle: ihr Wasser [46–48]fiel zur Pforte der Göttin Wertum hinab.

[49]Die Freiheit [50]der Akkader [51]und ihrer Söhne [52]bewirkte ich. [53]Ihr Kupfer [54]läuterte ich. [55]Von . . . .[56] . . . . [57]den Städten Ur [58]und Nippur, [59]Awal [60]und Kismar, [61]Dêr, [62](der Stadt) des Gottes KA.DI, [63]bis hin zur Stadt (Aššur) [64.65]bewirkte ich ihre Freiheit[1].

## Bemerkungen zum Text[2].

Z. 23. Die Lesung des letzten Zeichens steht fest: A und L bieten deutlich die Form, die das Zeichen KAM in den „kapp." Tafeln hat (s. die Schrifttafel von Thureau-Daugin, TCL XIV, S. 5). Ist diese Zeile zum Vorhergehenden[3] (**pirakku* = *parakku* ?) oder Folgenden (**piraku* etwa für *pirku* ?) zu ziehen ?

Z. 24. Die Determinierung von *dûru* mit KI weist darauf hin, daß es sich nicht um eine gewöhnliche Stadtmauer, sondern um eine kastellartige Befestigungsanlage handelt. Die gleiche Schreibung in „kapp." Texten: Contenau, TCL IV, Nr. 1, 5.

Z. 26. Meissner z. St. schwankt zwischen *esêru* und *eṣêru*. Nach AOB I, S. 14, Z. 40 ist *e.* das gewöhnliche Verbum für den Mauerbau. Da *esêru* sonst nur mit Objekt der Person gebraucht wird und außer *dûram* noch ein zweites Objekt (etwa *alam*) erfordern würde, habe ich mich für *eṣêru* entschieden. Aber auch dies befriedigt nicht ganz.

---

[1] Die Varianten sind: Z. 3. B: $^{d}$*a-šùr*. — Z. 9. B, L: $^{d}$*a-šùr*. — Z. 12. B, K, L: $^{d}$*a-šùr*. — Z. 13. A, K, L: *puzur-*$^{d}$*a-šùr*. — Z. 15. K, L: $^{d}$*a-šùr*. — Z. 18. L: $^{d}$*a-šùr*. — Z. 25. D: *e-*GA(!)*-am*. — Z. 26. L: *e-zi-ir-ma*. — Z. 28. A fehlt *bi-ta-tim*! — Z. 29. D: *i-zu-u*[*z*]. — Z. 30. A, D, F: *i-ni-en*; E: [*e*]*n-ni-en*; L: *i-ni-in*. — Z. 32. A, D, E, L fehlt *ša-du-im*. — Z. 34. A, L: *be-ti-a-ma*. — Z. 35. A, D, L: *i-ni-en*; K: *e-ni-in*. — Z. 38. L fehlt *al-bi-in*! — Z. 41. A fehlt *a-na ba-ab*! — Z. 45. I fehlt *ma-ú-ša*. — Z. 47. G: *we-ir-tim*. — Z. 50. A: *a-ga-ti-e*; K: *a-ga-ti-*ŠU(!). — Z. 51. A: *ma-ri-šu-nu-ma*; K: *ma-ri-šu* (hier also wohl *a-ga-ti-i* als Land Akkad und *ma-ri-šu* als „seine Bewohner" aufgefaßt); L fehlt *u ma-ri-šu-nu*. — Z. 57. A, L: *a-na urim*$^{ki}$*-ma*. — Z. 63. A, E, H fügt hinzu: $^{d}$*a-šùr*.

[2] Landsberger danke ich herzlichst für eine Reihe wertvoller Zusätze. Sie sind besonders in den „Bemerkungen zum Text" in weitem Umfange verwertet worden.

[3] Dafür spricht, daß es sonst nicht Gewohnheit dieser alten Inschriften ist, neue Hauptsätze mit *ù* zu beginnen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000136

Trotz des *i* von *i-zi-ir* liegt 1. Person vor; Zeichen *i* hat hier den Lautwert *e* wie in den „kapp." Tafeln, z. B. Personenname *I-a-šar* (= *Ea-šar*) Stephens, Personal Names of Cappadocia, S. 41.

Z. 53f. Zur Verbindung von *erû* und *mazû* s. schon Jensen, KB VI 1, S. 371; *erûm ma-zi-um* jetzt öfters in „kapp." Texten, vgl. Lewy, MVAeG 33, S. 134. Die von Jensen angenommene Bedeutung „legieren" (sonst *balâlu*) dürfte jedoch nicht zutreffen, denn *mazû* beschränkt sich auf die Herstellung von Bier, ferner läßt sich unsere Verbindung nicht trennen von (*erû*) *mesû* HWB 420a, analog dem häufigen *kaspu mesû* (vgl. auch Harper, Letters XII, Nr. 1194, Rs. 9), wonach *ma-zi-u* Schreibung für *masîu*. — Die „Läuterung des Kupfers" darf man kaum als eine „Münzreform" auffassen, da in dieser Zeit Kupfer als Geld nicht verwendet wurde, wohl aber als ein Symbol für die durch den König bewirkte Hebung des Wohlstandes.

55f. Auch hier ist es schwer zu entscheiden, ob zum Vorangehenden oder Folgenden gehörig. Die scheinbare Korrespondenz von *ištu* mit *adi* Z. 63 ist nicht unbedingt beweisend, trotzdem scheint mir die Verbindung mit dem Folgenden vorzuziehen.

*mid/ṭru* ist nicht „Regen", wie HWB 406b angegeben (wie überhaupt das Akk. die Wurzel *mṭr* „regnen" nicht kennt[1]); ist hier *mid/ṭru* eine Erscheinung an der Leber (s. Denner, WZKM 41, S. 205), so ist es anderweitig in der Bedeutung „Fruchtgarten" bezeugt: *miṭru* = *miṭirtu* Meissner, BAWb II, S. 15, aber auch diese Bedeutung scheint unsicher, denn das Chicagoer Vokabular Z. 234 und die von Ungnad, ZA 38, S. 76 dazu zitierte Vokabularstelle weisen in andere Richtung (Ungnad vermutet für *mid/ṭru* „Krautbeet"). Da wir schließlich den Sinn von *mad/ṭāru ša eqli* (Meissner, l. c.) und die Beziehung dieser Wurzel zu *miṭirtu* „Graben" nicht kennen, entgeht uns einstweilen ihre Bedeutung. Vielleicht darf man fetten, fruchtbaren Boden darin vermuten.

Z. 55 wäre nach Phot. von J auch eine Lesung *zu-ni*, d. i. *sûni*, möglich.

Z. 57 ziehe ich die Variante *ana Urimma* von A und L vor.

Nach der Einleitungsformel (Z. 1—15) wird zunächst ein Bericht über die Bauten gegeben, die Ilušuma in Aššur ausführte:

1. Er errichtete der Göttin Ištar einen Tempel (Z. 16—22).
2. Er baute ein neues Stück der Mauer bzw. Befestigung von

[1] An der HWB unter *mṭr* II, 1 gebuchten Stelle lies vielmehr *usaddira*, s. Bauer, Assurbanipal II, S. 26, 20.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000137

Aššur aus und vergrößerte so anscheinend das Stadtgebiet (Z. 23—29). Das gewonnene Areal verteilte er an die Bürgerschaft. Diese Bemühungen um den Ausbau von Aššur, das zuvor kaum mehr als eine kleine Siedlung neben dem Zentralheiligtum des Landes gewesen sein dürfte, hat späterhin sein Sohn Irišum I. fortgesetzt[1].

3. Z. 40—48 verstehe ich von einer primitiven Wasserleitung. Das Wasser zweier neu erschlossener Quellen auf dem höchsten Punkte der Stadt, dem Berge Abiḫ[2], der das große Aššur-Heiligtum Eḫursagkurkurra trug, wurde wohl durch Tonschächte zur Stadt hinabgeleitet. Man darf sich vielleicht vorstellen, daß die Tonschächte in ihrem Verlaufe mehrere Öffnungen aufwiesen, damit die Bürger dort das frische Quellwasser schöpfen konnten. Sicher ist diese Vermutung aber keineswegs, da das Abiḫ-Gebirge sich auch außerhalb der Stadt Aššur erstreckte, das Quellwasser also möglicherweise auch von außen zur Stadt geleitet wurde. Jede der Wasserleitungen endete an einer Pforte in der Mauer. Die Lage dieser beiden Pforten[3] ist unbekannt, möglicherweise lagen sie an der Tigrisfront, so daß das nicht verbrauchte Wasser dort in den Strom abfließen konnte.

Der wichtigste Teil der Inschrift liegt in den Zeilen 49—65 vor, die einen überraschenden Einblick in die politischen Verhältnisse des Zweistromlandes gegen Ende des 2. Jahrtausends gewähren. Aus einer der von King veröffentlichten Chroniken[4] wußten wir seit langem, daß Ilušuma

---

[1] AOB I, S. 14, Nr. 7, 35—44; S. 18, Nr. 13, II, 1—6.

[2] In Z. 31 liegt die älteste Erwähnung des Berges vor, auf dem der Aššur-Tempel stand: Abiḫ, auch Ebiḫ genannt (s. Thureau-Dangin, RA 31, S. 84—6; Weidner, AfO 9, S. 96, auch Tallqvist, Studia Orientalia IV, S. 15f.).

[3] In AOB I, S. 8, Anm. 4 ist angenommen, daß *bâbu* hier die Schleusenöffnung am Tigris bezeichnet. Gewiß kommt *bâbu* in dieser Bedeutung vor, es ist mir aber doch nicht wahrscheinlich, daß Schleusenöffnungen besondere Namen hatten. Es wird sich vielmehr um kleine Pforten an der Tigrisfront der Stadtbefestigung handeln (für die Namen vgl. AOB I, S. 8, Anm. 3 und 5).

[4] King, Chronicles concerning Early Babylonian Kings II, S. 14, Rs. 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000138

ein Zeitgenosse Sumuabus, des Begründers der Dynastie von Amurru (2057—2044 v. Chr.), war[1]. Es heißt dort:

$^{I}$*ilu-šu[m]-ma šar* $^{mât}$*aš-šur a-na tar-ṣi* $^{I}$*su-a-bu*

Ilušu[m]ma, der König von Assyrien, zur Zeit[2] Suabus.

Was Ilušuma tat, ist in der Chronik nicht berichtet (es handelt sich um eine Stichzeile) — die Inschrift Ilušumas füllt diese Lücke nun aus, denn es ist doch wohl anzunehmen, daß auch die babylonische Chronik seinen Eroberungszug nach Babylonien behandelte.

Es scheinen damals sehr bewegte Zeiten im Zweistromlande gewesen zu sein. Im Jahre 2187 v. Chr. hatten die Elamier Ibi-Sin, den letzten König der 3. Dyn. von Ur, in die Gefangenschaft fortgeschleppt[3]. Zwei neue Dynastien traten dann in Babylonien auf, die Erste Dynastie von Isin und die Dynastie von Larsa, deren Macht aber kaum weit über die Grenzen ihrer Städte und der umliegenden Ortschaften hinausgereicht haben wird. Ein erheblicher Teil des Landes wird vielmehr dem elamischen Zepter untertan geblieben sein. Etwa 130 Jahre später kam es zu neuen politischen Verwicklungen: Sumuabu, der Begründer der Dynastie von Amurru, schuf ein neues Teilreich mit Babylon als Zentrale. Diese Zeit der Wirren hat der assyrische Fürst Ilušuma benutzt, um auf dem Ostufer des Tigris vorzustoßen und seine siegreichen Waffen bis zum Persischen Golf zu tragen. Wer sein Hauptgegner war, wissen wir nicht, vielleicht wirklich noch die Elamier, die dann erst durch den energischen Vorstoß des Assyrers ihre Eroberungen in Babylonien verloren hätten. Ilušuma nennt

---

[1] Dieser Synchronismus wird durch die Angabe in Assur 14616c, Rs. II, 17—20 (AfO III, S. 71) bestätigt, daß Irišum I., der Sohn und Nachfolger Ilušumas, ein Zeitgenosse Sumulailus, des Nachfolgers Sumuabus, war.

[2] *ana tarṣi* bedeutet eigentlich „gegenüber, vis-à-vis", zur Bedeutung „zur Zeit" ist es vielleicht durch die synchronistischen Königslisten gekommen, die die zeitgenössischen Könige, „gegenüber" gestellt, aufführen.

[3] Vgl. MAOG IV, S. 236f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000139

unter den Städten, die er beherrschte, Ur, Nippur, Awal, Kismar und Dêr[1], er gebot also über einen breiten Streifen Landes in Südbabylonien und über weite Gebiete im Osttigrisland. Ein stolzes Reich, wenn man bedenkt, daß Assyrien als selbständiger Staat damals in den Anfängen seiner politischen Machtstellung stand, allerdings auch ein Reich, das vielleicht nicht einmal Ilušuma überlebt hat. Keiner seiner Nachfolger erwähnt, daß er auch Teile Babyloniens beherrscht habe, die ephemere Gründung Ilušumas muß also bald in sich zusammengebrochen sein.

Ilušuma betont in seiner Inschrift nachdrücklich, daß er die „Freiheit" der Akkader und ihrer Söhne bewirkt habe[2]. Es ist schwer zu sagen, was er damit meint, zumal der Zusatz Z. 53f. „ich läuterte ihr Kupfer" in dem vorliegenden Zusammenhange noch nicht deutbar ist. Das mit „Freiheit" übersetzte Wort *andurâru* (sum. AMA.AR.GI) bezeichnet an der Mehrzahl der Stellen, an denen es vorkommt, einen durch königlichen Gnadenerlaß geschaffenen Zustand der Lastenbefreiung (s. Schwenzner, AfO 7, S. 248). Das Material ist[3]:

1. Urukagina, Kegel B/C 12, 21f. (Thureau-Dangin, VAB I, S. 52): ama.gi.bi e.gar (Urukagina) bewirkte die Freiheit (s. Deimel, Orientalia 2, S. 29).

2. Boissier, RA 29, S. 98, Vs. 13: Kurigalzu, *ša-ki-in an-du-ra-ar ni-ši bâbili*$^{ki}$ der Bewirker der Freiheit für die Einwohner von Babylon.

3. King, BBSt, S. 118, Vs. 13: [*ša*]-*kin an-du-ra-ru* der [Bew]irker der Freiheit.

---

[1] Für Awal s. Meissner, AOB I, S. 9, Anm. 9, für Dêr, die Stadt des Gottes KA.DI (Satran) Weidner, AfO 9, S. 97ff., Kismar kommt in Drehem-Texten vor (z. B. Fish, Sum. Tabl. Rylands Libr., S. 5).

[2] Wie wichtig ihm selbst dieser politische Erfolg erschien, erhellt aus der Tatsache, daß in der Bauinschrift AOB I, S. 6, Nr. 1 in einem Nachtrag noch besonders darauf hingewiesen wird.

[3] Der Vollständigkeit halber sei hier noch kurz auf folgende Stellen verwiesen: a) CT 19, pl. 26, K 2037, Vs. 19: AMA.AR.GI = *an-du-ra-ru* (vgl. Langdon, RA 14, S. 86, Rs. II, 8). — b) v. Soden, LTBA II, Nr. 2, 384 = CT 18, pl. 24, VI, 3: [.....] = *an-du-ra-ru*. — c) CT 24, pl. 42, 96: $^{d}$AMAR.UD = $^{d}$*marduk an-du-ra-ri*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000140

Z 21.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 114 ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000141

4. Irišum I., AOB I, S. 12, Nr. 7, 20—25: *a-du-ra-ar kaspim ḫurâṣim erîm anâkim še-im šipâtim ... aš-ku-un* die (Abgaben-)Freiheit von Silber, Gold, Bronze, Blei, Getreide, Wolle ... bewirkte ich.

5. Winckler, Sargon, S. 60, 362—4; S. 124, 136f.: *ša uri*$^{ki}$ *uruk*$^{ki}$ *eridu*$^{ki}$ *larsam*$^{ki}$ *kullab*$^{ki}$ *ki-sik*$^{ki}$ $^{âl}$*ni-mid-*$^{d}$*la-gu-da aš-ku-na an-du-ra-ar-šu-nu(un) u ilâni*$^{meš}$*-šu-nu šal-lu-ti a-na ma-ḫa-zi-šu-nu u-tir-ma(ra) sat-tuk-ki-šu-nu ba-aṭ-lu-(u-)ti u-tir aš-ru-uš-šu-un* die Freiheit von Ur, Uruk, Eridu, Larsa, Kullab, Kisik (und) Nimid-Laguda bewirkte ich, und ihre weggeführten Gottheiten brachte ich in ihre Städte zurück, ihre abgeschafften Opferlieferungen stellte ich wieder her.

6. Winckler, Sargon, S. 158, 7—11; Weißbach, ZDMG 72, S. 176/8, Z. 4f.: *ša dêri*$^{ki}$ *uri*$^{ki}$ *uruk*$^{ki}$ *eridu*$^{ki}$ *larsam*$^{ki}$ *kullab*$^{ki}$ (Var. *kul-la-ba*$^{ki}$) *ki-(is)-sik*$^{ki}$ $^{âl}$*ni-mid-*$^{d}$*la-gu-da an-du-ra-ar-šu-un aš-kun-ma (u-[šap-ši-ḫa] nišê*$^{meš}$*-šu-nu) za-kut(ku-ut) aššur*$^{ki}$ *u* $^{âl}$*ḫar-ra-na ša ul-tu ûmê*$^{meš}$ *ul-lu-u-ti im-ma-šu-ma ki-din-nu-us-su-un ba-ṭil-ta u-tir aš-ru-uš* die Freiheit von Dêr, Ur, Uruk, Eridu, Larsa, Kullab, Kissik, Nimid-Laguda bewirkte ich, (ihre Einwohner be[ruhigte ich],) die Steuerfreiheit der Städte Aššur und Ḫarrân, die seit geraumer Zeit vergessen war, und ihr abgeschafftes Privileg stellte ich wieder her.

7. VA 8411 + 10130, Kol. II, 37—III, 15 (vgl. KAH I, Nr. 51, III(!), 1ff. und KAH II, Nr. 126, II, 15ff.): $^{37}$*a-na-ku* $^{I}$ $^{d}$*aš-šur-aḫi-iddina*$^{na}$ $^{38}$*šar* $^{mât}$*aš-šur*$^{ki}$ $^{39}$*nišê*$^{meš}$ *aššur*$^{ki}$ $^{40}$*ki-i napišti-ia a-qar-te* $^{41}$*a-ra-an-šu-nu-ti* $^{42}$*šu-bar-ra-šu-un* $^{43}$*e-li ša maḫ-ri* $^{44}$*ma-'-diš šu-tu-ri* (III) $^{1}$*ina kar-ši-ia ib-ši-ma* $^{2}$*ka-bit-ti ub-la* $^{3}$*tup-pi za-ku-ti-šu-nu* $^{4}$*eš-šiš aš-ṭur* $^{5}$*eli ša ûmê*$^{me}$ *pa-ni* $^{6}$*u-ša-tir u-šar-bi* $^{7}$*u-šaq-qi u-šar-ri-iḫ* $^{8}$*šei nu-sa-ḫi ši-ip-še* $^{9}$*mi-ik-si ka-a-ri* $^{10}$ *ni-bi-ri ša mâti-ia* $^{11}$*u-zak-ki-šu-nu-ti* $^{12}$*an-du-ra-ar-šu-un* $^{13}$*aš-kun a-na ûmê*$^{me}$ $^{14}$*ṣa-a-te ina bâbi-šu-nu* $^{15}$*az-qu-up ki-din-nu* Ich, Asarhaddon, der König von Assyrien, liebe die Einwohner von Aššur wie mein kostbares Leben, ihre Freiheit weit über die frühere hinaus zu steigern lag mir am Herzen, trug ich im Sinn. Die Tafel ihrer Steuerfreiheit schrieb ich neu, mehr als in früherer Zeit steigerte, vergrößerte, erhöhte, verherrlichte ich (sie). Von Getreideabgaben, Getreidepachtgeldern, Kai- und Überfuhr-Zöllen meines Landes befreite ich sie, bewirkte ihre Freiheit. Für immer stellte ich in ihrem Tor das (Wahrzeichen des) Privileg(s) auf.

8. Meissner-Rost, BA III, S. 252, VII, 12—17: [*ša mârê*]$^{meš}$ *bâbili*$^{ki}$ *dul-lu-lu-te* [*ṣâbê*]$^{meš}$ *ki-din šu-ba-ri-e* $^{d}$*a-nim u* $^{d}$*en-lil an-du-ra-ar-šu-nu eš-šiš aš-kun* [was die] Babylon[ier betrifft], die geknechteten, die freien Schützlinge von Anu und Enlil, so setzte ich ihre Freiheit von neuem fest. — Dazu zu vergleichen: Meissner-Rost, BA III, S. 252, VII, 35—37: *tup-pi za-ku-ti-šu-nu eš-šiš aš-ṭur* die Tafel ihrer (der Babylonier) Steuerfreiheit schrieb ich neu.

9. Harper, Letters VII, Nr. 702, Vs. 9f.: *âlu ḫi-pu-u* [.....]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000143

*a-na-ku ul-te-šib u du-ra-ar-šu al-ta-kan* die zerstörte Stadt (Babylon) [.....] ließ ich besiedeln und bewirkte ihre Freiheit (wahrscheinlich ein Brief aus der Zeit Asarhaddons).

10. Schorr, VAB V, Nr. 219, 14—16; Bauer, MAOG IV, S. 4, Z. 18f.; Thureau-Dangin, JA 1909, Juillet/Août, S. 151, Z. 23f.; Ungnad, VS VII, Nr. 204, 30—32 = BA VI 5, S. 28, Z. 30—32: *bitum* (*eqlum*) *na-az(s,ṣ)-b(p)u-um ša la(-a) ba-aq-ri(-im) u la an-du-ra-ri(-im)* das endgültig übereignete(?) Grundstück (Feld) ist ohne Ansprüche (Dritter) und ohne Freiheiten.

11. VS VII, Nr. 156, 31: *ad-du-ra-ar bi-t[im] šar-ru-um i[š-ku-un]* Freiheit des Grundst[ückes] b[ewirkte] der König.

12. Virolleaud, ACh, Šamaš II, 14 = 2. Suppl. XXXII, 44: *šumma* III AŠ.ME *ippuḫ*$^{meš}$*-ni ḫalâq âli* (*âlâni*) *u na-me-e-šu*(*-nu* KI.MINA) *šarru andurâra* (AMA.AR.GI) *išakkan* wenn drei Sonnenscheiben aufglänzen, Vernichtung der Stadt (Städte) und ihrer Ländereien, (oder) der König wird Freiheit bewirken. — Dazu die Kommentarangabe in Rm. II 38, Rs. 4 (Weidner, Babyl. VI, S. 79 = Meek, RA 17, S. 185): [AMA.A]R.GI = *an-du-ra-ru*.

An allen diesen Stellen bedeutet *andurâru* ohne Zweifel Befreiung von der Entrichtung gewisser Steuern und Abgaben, die vom König als besonderer Gnadenakt verliehen wird. Die damit belehnten Städte und Personen genießen so ein Privileg, das ihnen eine Sonderstellung verleiht, zugleich aber auch dem König gegenüber besonders verpflichtet.

Es gibt nun aber auch eine Reihe von Stellen, an denen die eben umrissene Bedeutung nicht paßt. Es handelt sich dort um die Freilassung einzelner Personen aus einem drückenden Abhängigkeitsverhältnis und um die politische Befreiung von Staaten und Städten, die ihre Unabhängigkeit an fremde Unterdrücker verloren hatten. Hier das Material:

13. Boissier, RA 16, S. 162, Z. 18—23: *i-nu-mi-šu-ma šarru-ki-in a-bi uruk*$^{ki}$ *i-ni-ir-ma an-du-ra-ar ummân kiš*$^{ki}$ *iš-ku-un ap-pa-ti-šu-nu u-ga-al-li ku-ur-ṣi-šu-nu u-ḫi-ip-pi* zu seiner Zeit hatte Šarrukîn, mein (Narâm-Sins) Vorfahr, die Stadt Uruk vernichtet, die Freiheit der Bewohner von Kiš bewirkt, ihre Nasenriemen hatte er verbrannt, ihre Fußfesseln zerbrochen.

14. Ungnad, RLA II, S. 182, Samsuiluna, Jahr 2 (vgl. Poebel, BE VI 2, S. 68f.): mu še.ga dingir gal.gal.e.ne ama.ar.gi ki.en.gi uri$^{ki}$ in.gar Jahr, da (Samsuiluna) als gehorsamer (Diener) der großen Götter die Freiheit Sumers und Akkads bewirkte.

15. Weidner, BoSt 8, S. 92, Z. 37: *mât* $^{âl}$*ki-iz-zu-wa-at-ni a-na an-tu-ra-ri u-ta-aš-še-ir-šu-nu-ti* das Land Kizzuwatni, zur Selbständigkeit (gegenüber den Ḫarri) habe ich sie freigemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000144

16. Kod. Ḫamm. 3a, 63—66: *i-na ri-bu-tim ša-at-tim an-du-ra-ar-šu-nu iš-ša-ak-ka-an* im 4. Jahre wird ihre (der Ehefrau, des Sohnes, der Tochter des Schuldners) Freilassung bewirkt.

17. Kod. Ḫamm. 12a, 71—73: *an-du-ra-ar amtim u mârê*$^{meš}$*-ša iš-ša(!)-ak-ka-an* die Freilassung der Magd und ihrer Kinder wird bewirkt.

18. Kod. Ḫamm. 23, 86f.: *an-du-ra-ar-šu-nu iš-ša-ak-ka-an* ihre (des Knechtes und der Magd) Freilassung wird bewirkt.

19. Schroeder, VS XVI, Nr. 80, 7—9 = Kraus, MVAeG 35, 2, S. 47, 7—9: *be-el-ša ša i-bi-el-lu-ši ... an-du-ra-ar-ša u-ul iš-ku-un* ihr Herr, der sie (die geraubte freie Frau) in Besitz hält, ... hat ihre Freilassung nicht bewirkt.

20. Ungnad, Assyr. Rechtsurk., Nr. 146, 29f.: *šum-ma du-ra-ru ša-kin* $^{I}$*s*[*i-lim-aš-šur*] *kasap-šu i-da-gal* wenn die Freilassung bewirkt ist, wird S[ilim-Aššur] sein Silber schauen.

21. Noch nicht recht verständlich ist *andurâru* der Kerkuk-Texte (hier mit *šudûtu* „kgl. Erlaß" wechselnd), z. B. Speiser, AASOR X, S. 61, Nr. 28, 23—26: *tup-pu ina arki an-du-ra-ri i-na ba-ab a-bu-ul-li ša* $^{âl}$*ma-ti-ḫa ša-ṭar* die Tafel ist nach der „Befreiung" an der Torpforte der Stadt Matiḫa geschrieben.

Wenn man alle diese Stellen überbliekt, und besonders die Inschrift Irišums I., des Sohnes Ilušumas, berücksichtigt (Nr. 4), so möchte man zunächst gewiß annehmen, daß Ilušuma den Städten in Südbabylonien und im Osttigrisland besondere Privilegien („Abgabenfreiheit") verliehen habe[1], um auf diesem Wege der friedlichen Durchdringung seine Eroberungen zu sichern. Diese Erklärung ist durchaus möglich, aber man darf auch die zweite Möglichkeit (politische Befreiung) nicht außer Betracht lassen: Ilušumas Vorstoß nach Süden erfolgte in einer Zeit großer politischer Wirren in Babylonien. Zu den beiden rivalisierenden Dynastien trat dort eine dritte, auf den östlichen Gebieten des Landes aber lastete gewiß noch immer die elamische Fremdherrschaft. Sie hat Ilušuma, so scheint es, gebrochen, er konnte sich daher von seinem Standpunkt aus nicht ohne Recht als den „Befreier der Akkader" bezeichnen, wenn auch in Wirklichkeit nur die eine Fremdherrschaft durch eine andere abgelöst wurde.

[1] So auch S. Smith, Early History of Assyria, S. 179f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000145

# Marduk und sein Stern.

Von **Albert Schott.**

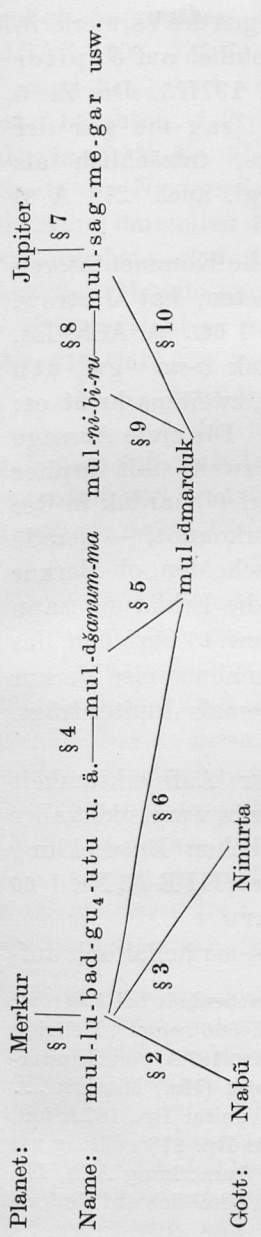
Gegen eine erste Fassung dieses Aufsatzes hatte der Herausgeber so viele Bedenken, daß die verfochtenen Sätze schärfstens überprüft werden mußten. Die erneute Untersuchung hat an den vorigen Ergebnissen nichts zu ändern vermocht; aber wenn dieselben nunmehr klarer gegliedert und besser begründet erscheinen, so ist das den Einwendungen des Herausgebers zu verdanken. Die von ihm in Ergänzung meiner Belege aufgeführten Stellen sind durch „Landsb." gekennzeichnet.

Den Tatbestand, von dem wir ausgehen, veranschauliche die Übersicht auf S. 125. In ihr verweisen die §§ auf die ebenso bezeichneten Abschnitte im ersten Anhang (u. S. 134ff.) zum vorliegenden Aufsatz. Durch diesen Anhang meinen wir das wirkliche Dasein des hier abgebildeten Beziehungssystems hinlänglich erwiesen zu haben, und zwar in dem Sinne, daß jede der dargestellten unmittelbaren Beziehungen als eine mehr oder weniger vollkommene Gleichung zu beurteilen ist.

Den Grad dieser Vollkommenheit, etwa auch besondere Bedingungen, unter denen einzelne Gleichungen gelten sollten — das zu erörtern hätte zu weit geführt. Die Beschränkung, die wir uns in dieser Hinsicht auferlegt haben, bietet zwei Vorteile: es wird erstens den eigenen Erwägungen des Lesers hinreichender Spielraum gelassen, und zweitens werden dort, wo die Texte nur verschwimmende Umrisse zu erkennen geben, keine Formulierungen erzwungen. Nur die Gleichung von § 8 habe ich auf ausdrücklichen Wunsch des Herausgebers eingehend behandelt (zweiter Anhang, S. 141ff.).

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000146




Aus dem uns zugänglichen Stoff ergibt sich das nebenstehende System der Beziehungen notwendig, sobald man nach dem Stern fragt, der zu Marduk gehört: wie Kugler (SSB 2, 77ff.) und Jastrow (RBA 2, 666f.) nachgewiesen haben, sind es eben zwei Sterne, Merkur und Jupiter, und so hat der Gott von Babel gewissermaßen zwei Gesichter, — wie in Enuma êliš![1]

Die §§ 5, 6, 9 und 10 des ersten Anhangs dürften indessen zeigen, daß der Textzusammenhang in der Regel ohne weiteres erkennen läßt, ob mit mul-dmarduk[2] Merkur oder Jupiter gemeint ist[3].

Gelegentlich sind aber selbst die Babylonier unsicher geworden. Wir stellen z. B. in ACh, 2. Su. LXIX 5—8

---

[1] Tf. I 91—100. Womit ich diese Stelle nicht etwa „erklärt" haben will! Vgl. eher unten S. 143, auch KAR 142 10f. und den römischen Janus.

[2] Bezw. mul-marduk oder dmarduk. In allgemein gehaltenen Sätzen zitieren wir immer nur eine einzige Schreibung des betr. Sternnamens. Jedesmal alle Schreibungen aufzuzählen wäre sinnlos.

[3] Ich kenne nur zwei Stellen, wo eine Entscheidung darüber z. Zt. unmöglich ist: 1. ACh, Išt. XXXI 8; 2. ACh, Išt. XXX 32. An letzterer Stelle hat einst eine Erläuterung gestanden, jetzt ist sie abgebrochen. Jastrows Vorschlag (RBA 2, 664[7]), daselbst  in  zu verbessern, scheitert wohl daran, daß Craig, Astr. Texts p. 91 an entsprechender Stelle ebenso liest wie ACh.

(Landsb.) mul-$^{d}$marduk-Omina fest, die wegen des Vermerks in Zl. 18 $^{d}$*ni-bi-ru šumšu* (= MU.NI) wahrscheinlich auf Jupiter zu beziehen sind (vgl. die §§ 7. 8. 9, S. 137ff.). Die Zl. 5 wird nun in Rp. 187 A 7, wie das [...]sag-me-gar der vorhergehenden Omina beweisen dürfte, tatsächlich als Jupiteromen zitiert, in Rp. 218 3 (vgl. auch 218 A 3) jedoch wohl als Merkuromen[1].

Daß an einer anderen Stelle babylonische Kommentatoren bewußt mit einer Zweideutigkeit rechneten, hat Jastrow, RBA 2, 666[2] unterstrichen: III R 53 Nr. 1 66f. = ACh, Išt. XXV 67f. lesen wir zuerst: mul-marduk *a-na* $^{d}$gu$_4$-utu *i-qab-bi*, und unmittelbar anschließend: „zweitens heißt es: mul-$^{d}$marduk *a-na* mul-zubu *i-qab-bi*". Die erste Aussage setzt den Mardukstern mit Merkur, die zweite mit Jupiter gleich[2]. So sonderbar es nun ist, daß mul-($^{d}$)marduk in der kommentierten Zeile überhaupt nicht vorkommt, — gerade dieser Umstand erleichtert es uns zu entscheiden, ob Merkur oder Jupiter hier den Vorzug verdient: die Erklärung kann sich nämlich nur auf $^{d}$*šanumma* in Zl. 66 bzw. 67 beziehen, das aber ist ein Name, den meistens Mars, ausnahmsweise Merkur (s. u. S. 136, § 4), unsres Wissens jedoch niemals Jupiter trägt. Es handelt sich also um Merkur.

Dieser Stelle wollen wir noch mehr Aufmerksamkeit widmen, denn von ihr ausgehend können wir, wenn nicht alles trügt, einer bemerkenswerten geschichtlichen Entwicklung auf die Spur kommen. Mit der Angabe von III R 53 Nr. 1 66 = ACh, Išt. XXV 67, nach der im Adaru mul-ku$_6$, mul-ka$_5$-a und mul-$^{d}$*šanum-ma* heliakisch auf-

[1] Dieses Schwanken ist wohl schuld an einer Unebenheit bei Jastrow: in der Mitte der Anmerkung 2 auf Bd. 2, S. 666 seiner „Religion Babyloniens und Assyriens" sagt er, daß „Nr. 187A von Jupiter-Vorzeichen handelt", und daß „auch hier unter (Mul) Marduk ... Jupiter zu verstehen" ist, während 9 Zeilen weiter Rp. 187A und 218 auf Merkur gedeutet werden, was nur für Rp. 218 zulässig ist. Ebenso bezieht Jastrow in der Mitte seiner Anmerkung ACh, Išt. XVII 10.(14) richtig auf Jupiter, weiter unten fälschlich auf Merkur.

[2] S. u. S. 140 § 10, gegen das Ende des §.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000148

gehen, vergleichen wir die Aufzählung der Adarusterne in JRAS 1900, 575 34—36:

mul-ku$_6$, mul-ka$_5$-a, mul-$^{d}$?marduk,

und beachten, daß diese ihre Reihenfolge (im Gegensatz zu der in KAV Nr. 218 eingehaltenen, wozu sofort) trotz der Späte der Niederschrift[1] des „Astrolabs Pinches" alte Überlieferung darstellen dürfte. Dann ergibt es sich als das Wahrscheinlichste, daß die Zwölfmaldrei als dritten Stern des zwölften Monats ursprünglich Merkur im Auge hatten[2].

Anders steht es mit der entsprechenden Angabe in KAV Nr. 218 C 12. (24. 35):

mul-ku$_6$, mul-$^{d}$marduk und mul-ka$_5$-a
des Ea des Anu des Enlil

gehen im Adaru heliakisch auf. Wichtig ist erstens, daß mul-$^{d}$marduk und mul-ka$_5$-a ihre Plätze getauscht haben[3], und zweitens, daß KAV 218 B II 32 sagt:

$^{d}$*ni-bi-ru*(=)$^{d}$marduk.

Nîbiru aber bezeichnet niemals den Merkur, sondern soweit sein zugehöriger Stern überhaupt feststellbar ist, den Jupiter „im Übergang" (s. den zweiten Anhang, S. 143), hier zum Neuen Jahr. Daß Jupiter gar nicht Jahr für Jahr um die gleiche Zeit an derselben Stelle stehen kann, sondern sich da in den verschiedensten Himmelsgegenden aufhalten muß — dergleichen verursacht ja der Zwölfmaldrei-Astronomie keine Gewissensqualen. Daß Jupiter nunmehr zweimal vertreten ist — einmal als der Enlil-Stern mul-šul-pa-è (KAV Nr. 218 B III 21—23; C III 4. 19. 32) und dann eben als der Anustern $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk, ist eine Tatsache, die wir gern wegdeuten

[1] Die wenigen von Pinches angeführten Keilzeichen haben unverkennbar neu- oder spätbabylonische Form.

[2] Es empfiehlt sich, Mars, der ja sonst vor allem $^{d}$*šanum-ma*-Planet ist, hier aus dem Spiel zu lassen. Denn sonst müßte man sich die Besetzung des dritten Adaru-Platzes so denken: erst Mars-$^{d}$*šanum-ma*, dann Merkur-$^{d}$*šanum-ma*, dann Merkur-$^{d}$marduk, dann Jupiter-$^{d}$marduk. Die drei letzten Schritte machen schon genug Umstände.

[3] Dadurch gesichert, daß B II 29—32 $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk als Anustern behandelt wird und B III 21—23 mul-šul-pa-è als Enlil-Stern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000149

würden[1], aber lieber anerkennen wollen[2]. Wir beachten, daß dem mul-$^{d}$marduk im eigentlichen Zwölfmaldrei-Teil (C II 12; auch 24, 35) kein $^{d}$*ni-bi-ru* (und auch sonst nichts) beigefügt ist, daß also $^{d}$*ni-bi-ru* als Beiname des $^{d}$marduk im „Fixsternkommentar" (B II 32) wie eine verhältnismäßig späte Zutat aussieht.

In CT 26, 41 V 16 und 44 II 12b (und das ist an einer Stelle, die dem Adaru in den Zwölfmaldrei entspricht) fehlt hingegen mul-$^{d}$marduk, und wo man ihn erwarten würde, steht mul-*ni-bi-rum* da.

Auch Enuma êliš nimmt, wie Pinches zuerst gesehen hat[3], auf die Zwölfmaldrei Bezug, und zwar ausdrücklich (Tf. V 4); $^{d}$*ni-bi-ru* bzw. $^{d}$marduk gehört dabei in den Anubereich, und zwar wahrscheinlich in die Gegend des Frühlingspunktes (für die Einzelheiten s. den zweiten Anhang). Die Übereinstimmung mit KAV Nr. 218 in dieser Sache verdient Beachtung, wennschon die Frage, ob $^{d}$*ni-bi-ru* in Enuma êliš Jupiter während des Frühlings ist oder ein Bezirk beim Frühlingspunkt, sich vorläufig nicht klären läßt.

Mul Apin gibt dem mul-$^{d}$marduk den Zusatz *ni-bi-ri* (CT 33, 2 37) und schaltet damit eine Gleichsetzung des

---

[1] Etwa indem wir $^{d}$*ni-bi-ru* für einen Bezirk um den Frühlingspunkt herum erklärten. Auch die Angabe, $^{d}$*ni-bi-ru*-$^{d}$marduk sei ein roter Stern, braucht nicht an Jupiter irre zu machen: da Mul Apin diese Angabe unterläßt, beruht sie vielleicht nur auf einem Versehen.

[2] Ähnlich steht es mit dem Gebet an die Götter der Nacht K 3507 = OECT 6, 74—76 = ebda. Tf. XII (Landsb.), wo in einer Anrufung von Sternen mul-šul-pa-è als der dritte, mul-*ne-bi-ru* als der sechste (?) Stern vorkommt. Aber die etwa anzunehmende Zweimaligkeit Jupiters macht hier um so geringere Schwierigkeiten, als dieses Stück jedenfalls keinen astronomischen (vielleicht nicht einmal astrologischen) Lebensgrund hat. — In der Liste III R 53 Nr. 2 ist $^{d}$šul-pa-è die erste, $^{d}$*ni-bi-ru* die siebente astrale Monatsbezeichnung für Marduk; die beiden Namen stehen also gewissermaßen um 180° auseinander — sehr möglich, daß dies beabsichtigt ist.

[3] JRAS 1900, 572; später Kugler, SSB 2, 12f. (1909); Weidner, Handbuch 62 (1913); Langdon, Creation 152[4] (1923).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000150

Marduksterns mit Merkur für diese Stelle unweigerlich aus. Nun wollen wir auch hier die Untersuchung nicht auf die Frage zuspitzen, ob Mul Apin mit mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri* den Jupiter meint oder sonst etwas; das ist Sache des zweiten Anhangs. Wir stellen nur fest: der „mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri*-Abschnitt" der Serie Mul Apin ist dem entsprechenden Abschnitt des „Fixsternkommentars" in KAV Nr. 218 so ähnlich, daß man ohne die Annahme eines engen literarischen Zusammenhangs beider Quellen nicht auskommt. Wir vergleichen sie miteinander:

KAV Nr. 218 —
CT 33, 2 36 *ki-ma kakkabē šu-ut* $^{d}$en-líl *ug-dam-mi-ru-ni*

KAV Nr. 218 B II 29 ⸗ *kakkabu sâmu ša ina tîb šûti*
CT 33, 2 37 ⸗ *kakkabu rabû* UD.DA-*su da-a'-mat*[1]

KAV Nr. 218 B II 30 *arki ilānu mûšî-ti ug-da-mi-ru-nim-ma*
CT 33, 2 —

KAV Nr. 218 B II 31 *šamē*$^{e}$ ⸗ *-ma izziz*$^{iz}$[1] *kakkabu šuātu*
CT 33, 2 37 *šamē*$^{e}$ ⸗ *-ma izzizu*$^{zu}$[2]

KAV Nr. 218 B II 32 $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk
CT 33, 2 37 mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri*
38 ⸗ mul-sag-me-gar *manzās-su uttanakir*$^{ir}$ *šamē*$^{e}$ *ib-bir*

Danach heißt es in KAV Nr. 218 B II 33: 12 *kakkabē šu-ut* $^{d}$*a-nim*; in CT 33, 2 39: 33 *kakkabē šu-ut* $^{d}$en-líl.

ZDMG 88, 331f. (bes. 332[1]) hatte ich die Anschauung vertreten, daß Mul Apin aus KAV Nr. 218 fortgestaltet sei, und als Triebfeder dieser Weiterbildung das Streben nach Natur-

[1] Vgl. ACh, Sin III 39 *šumma sin u šamaš* UD.DA-*su-nu du-'u-ummat* .... *šá ûmu* 14. kam *ilu itti ili la innammaru* (= IGI).

[2] Vgl. ACh, Sin III 12 [*šumma sin*] *ina tâmarti-šú šame* ⸗ *izziz* ...*šáqu-ma innamir* (= IGI) *šanîš* (= U$_{7}$) *itti šamaš innamir* (= IGI)-*ma*; vgl. auch ebda. 21.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000151

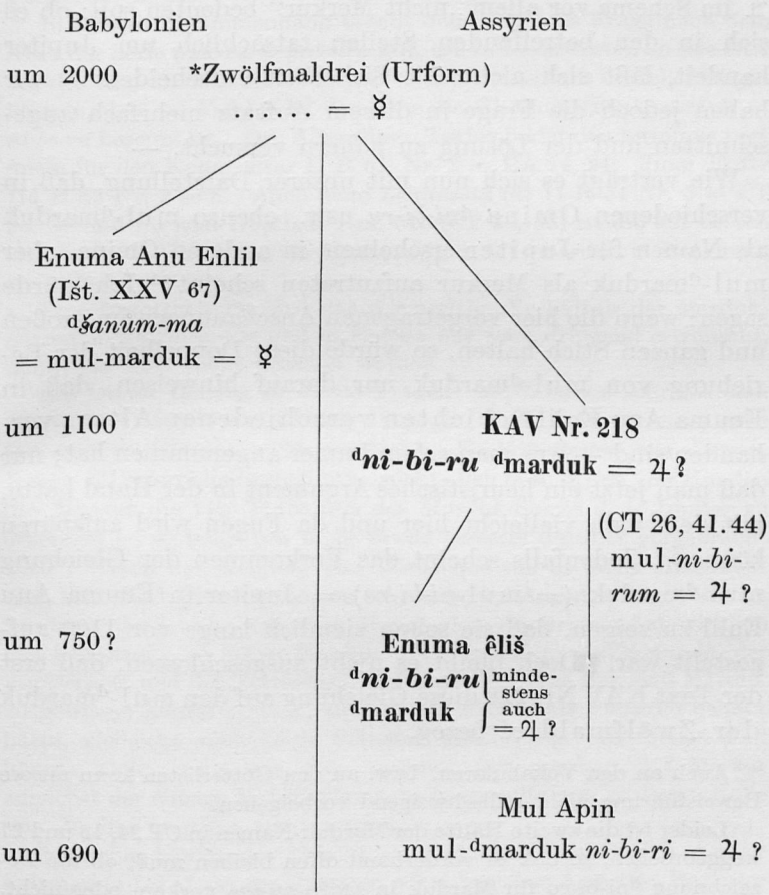
treue zu erweisen gesucht. Ist das alles richtig, so sind auch die soeben vorgeführten Abweichungen des CT-Abschnitts vom KAV-Abschnitt als Verbesserungsversuche gegenüber einer Vorlage zu beurteilen. Zwei dieser Abweichungen unterstreichen wir: 1. *kakkabu sâmu*, „der rote Stern" ist ersetzt durch *kakkabu rabû*, „der große Stern". 2. Marduk-Nîbiru ist in KAV Nr. 218 Anu-Stern, in Mul Apin dagegen Enlil-Stern (während hier alle übrigen Planeten als Anu-Sterne gelten). Beide Abweichungen lassen sich gemeinschaftlich erklären, wenn die einfache Annahme berechtigt ist, Mul Apin habe die zwei auf Jupiter bezüglichen Stellen von KAV Nr. 218 B miteinander verschmolzen: die uns schon bekannte II 29—32, die ihn unter dem Namen $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk als Anu-Stern behandelt, und die andere, III 21—23, wo er mul-šul-pa-è heißt und unter den Enlil-Sternen steht; man beachte, daß dieser letzte Abschnitt mit den Worten *kakkabu rabû* ... anfängt und vergleiche hierzu oben die „erste Abweichung". Eben weil diese „erste Abweichung" auf besagte Art so mühelos verständlich wird, sind zwei andere Erklärungsmöglichkeiten dafür, daß Jupiter Marduk=Nîbiru in Mul Apin Enlil-Stern ist, bis auf weiteres wohl zurückzustellen: die eine wäre mit der Annahme gegeben, daß Mul-Apin die frühere Zugehörigkeit des mul-$^{d}$marduk zu den Enlil-Sternen (als dritter Adaru-Stern in Išt. XXV 67 und in den Zwölfmaldrei Pinches) habe wiederherstellen wollen; die andere mit dem Hinweis darauf, daß der Krebs, Jupiters Hypsoma, im Enlilweg steht.

Überhaupt bin ich mir dessen bewußt, daß die literarischen Beziehungen, die auf den letzten vier Seiten besprochen worden sind, mancher anderen Deutung fähig sind; weil aber „anders" in diesen Fällen zumeist mit „komplizierter" übersetzt werden müßte, halte ich meine Vorschläge für einigermaßen vertrauenswürdig, oder doch wenigstens für recht erwägenswert. Wenn ich im nachfolgenden Schema das festzuhalten suche, was unsere Betrachtungen über den Lebenslauf des Marduksterns in der Hauptsache ergeben haben, so

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000152

soll damit lediglich eine Arbeitshypothese umrissen werden[1]. Ohne solche aber kommen wir in der Erforschung der Geschichte der Keilschriftliteratur nicht weiter.

Der Stern des Marduk in:




Fettdruck bedeutet:
$^{d}$*ni-bi-ru* im **Anu**weg.

[1] Insbesondere erblicke ich in der hier vorgenommenen Einordnung von Enuma êliš selbstverständlich keine Widerlegung von v. Sodens

Es sei betont, daß dies Schema, für sich genommen, die darzustellenden Tatbestände und Auffassungen nur unvollkommen wiedergibt; es bedarf unbedingt der Ergänzung durch die Ausführungen o. S. 126ff. Besonders ist zu sagen, daß 4 im Schema vor allem „nicht Merkur" bedeuten soll; ob es sich in den betreffenden Stellen tatsächlich um Jupiter handelt, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden — wir haben jedoch die Frage in diesem Aufsatz mehrfach angeschnitten und der Lösung zu nähern versucht. —

Wie verträgt es sich nun mit unserer Darstellung, daß in verschiedenen Omina $^{d}$*ni-bi-ru* usw., ebenso mul-$^{d}$marduk als Namen für Jupiter erscheinen, in anderen Omina, aber mul-$^{d}$marduk als Merkur aufzutreten scheint?[1] Ich würde sagen: wenn die hier vorgetragenen Anschauungen im großen und ganzen Stich halten, so würde diese Doppelheit der Beziehung von mul-$^{d}$marduk nur darauf hinweisen, daß in Enuma Anu Enlil Schichten verschiedenen Alters vorhanden sind — was man schon immer angenommen hat; nur daß man jetzt ein heuristisches Argument in der Hand hätte, mit dem man vielleicht hier und da Fugen wird aufspüren können. Jedenfalls scheint das Vorkommen der Gleichung mul-$^{d}$marduk (= mul-*ni-bi-ru*) = Jupiter in Enuma Anu Enlil zu zeigen, daß sie schon ziemlich lange vor 1100 aufgestellt war. Doch bleibt es nicht ausgeschlossen, daß erst der Text KAV Nr. 218 diese Gleichung auf den mul-$^{d}$marduk der Zwölfmaldrei bezog.

Auch an den Vokabularen, bzw. an den Götterlisten kann unsere Beweisführung nicht stillschweigend vorbeigehen.

Leider ist die zweite Hälfte der Marduk-Namen in CT 24, 15 und 27 weggebrochen, so daß es vorderhand offen bleiben muß, ob die Bezeichnung $^{d}$ni-bi-ru für Marduk in AN|$^{d}$*a-nu-um* vorkam oder nicht.

---

Einspruch gegen meinen in MVAeG 1925, 2 vorgebrachten Zeitansatz für diese Dichtung. Ich halte die Frage noch nicht für entschieden. Ehe ich Stellung nehme, müßte ich mich auf Enuma êliš konzentrieren, was ich gegenwärtig nicht kann. Das hier zum Problem Beigesteuerte ist eine Nebenfrucht anderer Arbeiten.

[1] S. zu alledem die §§ 6. 8. 9. 10 im ersten Anhang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000154

Jedenfalls ist in der großen alten Götterliste weder diese noch sonst eine astrale Benennung des Gottes von Babel erhalten.

Die Götterliste K 4339, durch die (unter anderen Sterngleichungen) mul-marduk = mul-lu-bad-gu$_4$-utu bezeugt ist, könnte unter Umständen jünger sein als AN|$^{d}$*a-nu-um* („sui generis", Deimels Pantheon, S. 13).

In diesem Zusammenhang taucht denn auch die Frage nach dem Alter der Serie ḪAR-ra = *ḫubullu* auf, die zu beantworten andere eher berufen sind als ich. Aber sie werden dabei jedenfalls berücksichtigen müssen, daß auf Tafel XXI der Serie die Gleichung mul-marduk = *ni-be-ru* bezeugt ist. Das Alter dieses Textes bildet den terminus post quem für den Kommentar II R 51, Nr. 2 = RA 14, 24. Jung dürfte III R 53 Nr. 2 sein. Auch beim Zeitansatz für II R 54 Nr. 5 = CT 25, 36 und für sein Duplikat Rm. 610 (CT 25, 35) ist die auf beiden sich findende Gleichung $^{d}$*ni-bi-ru* (= ⅄⅄ d. h.) $^{d}$marduk in Rechnung zu stellen.

Eine Untersuchung über das gegenseitige Verhältnis der Marduknamen in AN|$^{d}$*a-nu-um* und in Enuma êliš wäre dringend erwünscht, kann hier aber nicht geleistet werden.

Ein letzter Beitrag zu diesen Fragen: AN|$^{d}$*a-nu-um* schreibt dem $^{d}$marduk 4 Hunde zu (CT 24, 16 18—21 = II R 56 22—25cd), was bei anderen Göttern nicht geschieht. Es läge daher, wie Jensen, Kosm. 131 scharfsinnig ausführt, „nicht allzu fern, in den vier Hunden des *Marduk* die vier Trabanten des *Marduk*-Sterns d. i. Jupiter zu erkennen — so lange uns nicht etwas besseres darüber vorgebracht wird". Nach der Meinung von Wislicenus soll es nicht undenkbar sein, daß die Jupitermonde von sehr scharfen Augen wahrgenommen werden. Sind aber jene vier Hunde den Jupitermonden wirklich gleichzusetzen, so wäre Marduk doch schon in AN|$^{d}$*a-nu-um* der Jupitergott und der Tatbestand in früher Zeit etwa der, daß Marduk zu gewissen Zeiten Jupiter, zu anderen Merkur als Planeten gehabt hätte, vielleicht auch beide Planeten gleichzeitig. In diesem Fall könnte nicht mehr wie oben angenommen werden, daß Merkur zunächst der einzige Mardukplanet gewesen und dann in dieser Rolle von Jupiter abgelöst worden wäre.

Immerhin könnte der Zufall hier einen ähnlichen Streich gespielt haben, wie bei Mars: die Griechen schrieben dem Ares zwei Begleiter zu, Deimos und Phobos (Ilias XV 119), und im Jahre 1877, aber erst im Jahre 1877, wurden von Asaph Hall am großen Refraktor der Washingtoner Sternwarte von 66 cm Objektivöffnung die beiden Marsmonde entdeckt (Littrow, Die Wunder des Himmels, Berlin 1896, S. 491). Nach Littrow, am eben angeführten Ort, gehören „Personen, welche einen oder den anderen" der Jupitermonde „unter günstigen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000155

Umständen wahrnehmen, ... nicht gerade zu den allergrößten Seltenheiten; aber man kann trotzdem wohl mit aller Bestimmtheit behaupten, daß die Jupitermonde „nie mit freiem Auge entdeckt worden wären". Die Frage wird noch weiter durch die Tatsache kompliziert, daß Marduk in Enuma êliš gerade 4 Pferde vor seinen Streitwagen spannt! —

## Erster Anhang[1].

§ 1. $gu_4$-utu („Gut-tu") = Merkur, astronomisch bewiesen von Straßmaier (Astronomisches aus Babylon, 1889, S. 112 u. ö.) — $gu_4$-utu aus mul-lu-bad-$gu_4$-utu u. ä. vereinfacht; ebenso mul-lu-bad.[2]

§ 2. $^{d}gu_4$-utu, der Stern des Sonnen-Auf- und Untergangs, als Nabû von Borsippa angeredet (BE 8, Nr. 142 [Landsb.[3]] 7; 11; 10. 21; 13. 28). Der Text ist zwischen 668 und 648 abgefaßt.[4] — Zu vergleichen ist auch „der allgemein aramäische Name נבו und der speziell mandäische ענבו für den Planeten Mercur" (Jensen, Kosm. 136).

---

[1] S. o. S. 124.

[2] [Korr.-Zus.: Zu spät ist mir klar geworden, daß statt des meist üblichen mul-lu-bad (-...) doch wohl mul-udu-idim(-...) zu lesen ist (vgl. Landsberger, Fauna 10,142). Freilich hat jene irrige Umschrift sich im Lauf der Jahrzehnte „eingebürgert" und enthält dabei 2 Buchstaben weniger als die andere; daher werden sich manche ungern von ihr trennen. Aber wo stände heute die Assyriologie, hätte sie wider bessere Erkenntnis alle falschen Lesungen verewigt, wenn sie nur alt und kurz genug waren?]

[3] Der Hersg. weist noch besonders auf das Prozessionsschiff (kein Wagen!) in Zl. 15 hin. — Andere Keilschriftzeugnisse für die Gleichsetzung von Nabû mit mul-lu-bad-$gu_4$-utu u. ä. gibt es nicht. Jensen beruft sich allerdings (Kosm. 136) auf III R 53 38b und IV R 27 23—24a. Aber III R 53 (= ACh, Išt. VIII) handelt von dili-pát als vom Venusplaneten, nicht vom Merkur; das gilt auch von Zl. 38 (16) daselbst: es wird da der Venus ausdrücklich ein Marsname beigelegt. Und in IV R 27 23f. ist es ein unbestimmter „Himmelsstern", der glänzt: dies Glänzen wird im Sumer. durch dili-pád-du, im Akk. durch *na-bu-ú* wiedergegeben. Die Ausdrücke zielen fraglos weder auf den Sternnamen dili-pát noch auf den Gottesnamen Nabû.

[4] ZA 22, 13.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000156

§ 3. „mul-lu-bad-gu$_4$utu, dessen Name $^d$ninurta ist" Mul Apin I II 16; ähnlich[1] ACh, 1. Su. LIII 24 („$^d$lu-bad *bi-ib-bu*[2]...") und Craig, Astr. T. 40 19 = ACh, Išt. XX 20 („mul-lu-bad[2]..."). Bab. 6, Tf. IV 24 wird $^d$nin-urta durch $^d$lu-bad-gu$_4$-utu erklärt; CT 25, 13 IV 7 = II R 57 50ab mul-lu-bad durch $^d$ninurta. Daß Ninurta ein Merkurgott ist, hat als erster Weidner, Bab. 6, 87 ausgesprochen.[3]

[1] Vgl. auch den merkwürdigen Ausdruck *šá* mul-gag-si-sá *ina šamē*$^e$ *zi-kir-šu* JRAS, Cent. Suppl. 1924, pl. II 12.

[2] Auch ein Merkurname, wie II R 49 44 rechts zeigen mag: mul-lu-bad | *bi-ib-bi* | $^d$gu$_4$-utu.

[3] Und zugleich hervorgehoben, daß Merkur im ganzen drei Göttern zugeordnet ist: Nabû, Ninurta und Marduk. Es ist begreiflich, daß Texte, in denen sich diese Erscheinung nebst anderen Verhältnissen des „astralen Beziehungssystems um Marduk" spiegelten, wie etwa II R 57 45/50 ab = CT 25, 13 IV 2/7, in früheren Jahrzehnten den Verdacht der „Confusion" (Jensen, Kosm. 138[1]) auf sich zogen. — Wenig erfolgreich, ja man kann wohl sagen: mißglückt sind die Versuche Jensens (Kosm. 136ff.) und Kuglers (SSB 1, 220ff.; Erg. 218, 10; 220, 15), Ninurta als Gottheit auch des Saturnplaneten zu erweisen. Gemeinsam ist dem Ninurta und dem Saturn die Bezeichnung mul-ku$_{10}$(+)*zi-ba-ni-tum*, vgl. II R 57 49 a = CT 25, 13 6 mit II R 49 Nr. 3 42f., dazu SSB, Erg. 196[2]; zusammen genannt werden סכות und כיון (Amos 5 26), nach Schrader dieser = *kaiamānu* = Saturn, jener = $^d$sak-kut = $^d$nin-urta (II R 57 40 b); Kugler zieht Šurpu II 179 dazu, wo indes hinter $^d$sak-kut durchaus nicht sicher *kaiamānu* steht (der Text ist stark beschädigt). Aus diesem Belegstoff läßt sich höchstens gelegentliche Gleichordnung, nicht die Gleichheit von Saturn und Ninurta (= Merkurgott) ableiten. Auch Jensens Reihe: Saturngott = Κρόνος = Anu = Ninurta ist allzu luftig; der Hinweis auf Schrader-Lotzens Text (Kosm. 137) = CT 25, 50 ergibt nichts Greifbares. Jensens Erörterung von II R 57 50 steht und fällt mit seiner (irrigen) Voraussetzung, der *bibbu* κατ' ἐξοχήν sei Mars. Aus Craig 40/41 19 = ACh, Išt. XX 20 schließt Kugler SSB 1, 221f., Ninurta sei Saturngott; Erg. 218. 220 hat er seine Ansicht bezgl. dieser Stelle geändert, zugunsten der Gleichung Ninurta = Merkurgott (seine frühere Beweisstütze, gu$_4$-utu sei im betr. Text Merkur, dieser sei also vergeben, ist nämlich hinfällig: es ist dort *šiḫit* zu lesen). Das ist alles! Wirklich schwierig ist nach wie vor III R 55 44 a (= Sin XXV 76): wie Jensen, Kosm. 139 hervorhebt, tritt laut dieser Stelle $^d$nin-urta in eine Mondfinsternis ein, kann hier also nicht Merkur sein. Daß er aber Saturn bedeute, ist unbeweisbar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000157

§ 4. mul-(NIŠ =) *šanum-ma* (sonst ein Marsname: s. Weidn. Hb. 9 10. 29 14) in Rp. 184 Subjekt eines Omen-Vordersatzes; die zugehörige Beobachtung befaßt sich mit mul-lu-bad-$gu_4$-utu, die übrigen Omina des Textes mit mul-$^d$marduk und mul-*bi-ib-bu*. S. auch sofort unter § 5.

§ 5. Daß mul-($^d$)*šanum-ma* = mul-($^d$)marduk sein kann, geht hervor aus Rp. 184 1/6 (s. soeben § 4); aus III R 53 Nr. 1 66f. = ACh, Išt. XXV 67f. nebst JRAS 1900, 575 36 (zu diesen Stellen s. o. S. 126 f.).

§ 6. mul-marduk durch (⅂⅂, d. h.) mul-lu-bad-$gu_4$-utu erklärt: II R 57 45ab = CT 25, 13 IV 2[1]. — mul-$^d$marduk durch mul-lu-bad-$gu_4$-utu erklärt: Rp. 91 Rs. (1.)3. Mit dem betr. Omen hängt zusammen (vermutlich als seine Quelle) ACh, 2. Su. LXIII 1 18 (Landsb.); daher wird auch hier, wo sonst den Umständen nach eine Entscheidung unmöglich wäre[2], [×]marduk ein mul-lu-bad-$gu_4$-utu vertreten. Dafür spricht auch ACh, Išt. XXXIII 4: hierselbst findet sich allem Anschein nach dasselbe mul-$^d$marduk-Omen, gefolgt von fünf mul-lu-bad-$gu_4$-utu-Omina (nebst einem mul-lu-bad-*ni-ru*-Omen); voran gehen ihm ein [mul-]lu-bad-Omen und drei mul-$^d$marduk-Omina.

Einem $^d$marduk in Omina entspricht mul-lu-bad-$gu_4$-utu in Beobachtungen: Rp. 184 3 u. Rs. 1; Vs. 1 (vgl. 4 mul-*bi-ib-bu*, 6 mul-*šanum-ma*)[3]. 226 1; 6.

Auf ein $^d$lu-bad-Omen für den 2. Monat folgt ein mul-$^d$marduk-Omen mit Bezug auf die Plejaden: Rp. 218 1; 3. Jenem $^d$lu-bad scheint in Rp. 218 A 1 mul-lu-bad-$gu_4$-utu zu entsprechen, dem mul-$^d$marduk hingegen in Zl. 3 ein $^d$lu-bad.

Auf zweimaliges $^d$lu-bad-$gu_4$-utu (einmal = $^d$muš-ta-dal-lu; vgl. KAV Nr. 178 5 mul-muš-ta-dal-lu) folgt $^d$marduk: II R 47 21—23(c)d.

„Mit mul-marduk ist $^d$$gu_4$-utu gemeint[4]; zweitens heißt es: mit

---

[1] Dasselbe geschieht dort noch mit 5 anderen Namen, die allesamt Fixsterne bezeichnen. Man wird daraus nicht etwa den Schluß ziehen dürfen, daß auch mul-marduk hier einen Fixstern benenne, oder man müßte zuvor beweisen, daß diese Aufzählung nach systematisch-astronomischen Gesichtspunkten abgefaßt ist, was offenbar unmöglich ist. Vgl. auch III R 53 Nr. 2!

[2] Fixsternomina gehen voran und folgen, wenn man von mul-dili-pát (Zl. 10) absieht.

[3] S. dazu o. S. 127, Anm. 2 und § 4.

[4] Wörtl. „mul-marduk sagt (*i-qab-bi*) ⟨der Verfasser⟩ (in bezug) auf $^d$$gu_4$-utu". Vgl. für diese Ellipse Rp. 43 Rs. 2 *ša iq-bu-u-ni*; für

mul-$^{d}$marduk ist mul-zubu gemeint". (III R 53 Nr. 1, 66f. = ACh, Išt. XXV 67f.) S. dazu o. S. 126 und unten § 10.

mul-$^{d}$marduk als Anrede für $^{d}$gu$_4$-utu: BE 8, Nr. 142 6f.

§ 7. mul-sag-me-gar = Jupiter astronomisch bewiesen: s. z. B. Kugler, SSB 1, 12f. Das Gleiche gilt von mul(u)-babbar, s. ebda. In der Planetenaufzählung CT 26, 45 19ff. kann $^{d}$šul-pa-è nur Jupiter sein, da die übrigen Planeten schon vergeben sind. Auch mul(-u$_4$)-al-tar, das z. B. mit mul-šul-pa-è wechseln kann (s. Weidn. Hb. 68 oben), bezeichnet fraglos Jupiter.

---

*qabû ana* „sagen inbezug auf" als Redensart des Kommentarstils vgl. etwa Rp. 232 3; 236 G 6, beidemal permansivisch-passivisch (unzutreffend erklärt BA 8 IV 75); ebenso *ina muḫḫi . . . qa-bi* ABL Nr. 405 6 (richtig aufgefaßt BA 8 IV 14). Verwandt, aber doch anders die Ausdrücke ACh, Sin III 49. 50, die nichts mit dem Begriff des Entsprechens zu tun haben (gegen BA 8 IV 75). Äußerst wertvoll ist in diesem Zusammenhang Weidners Hinweis auf Bab. 6, Tf. I 16ff. Dort heißt es: $_{16}$Der 22. (𒐜𒐜𒐝) Tag (ist) der 14. Tag. 14 (mal) 10 . . . . . ; 14 (mal) 10 (ist) 140 ( 𒐝𒐜[𒐜]); $_{17}$22, das Obere (als) Unteres, das Untere (als) Oberes* ist ( ?) dasselbe ( ?). $_{18}$Der 25. (𒐜𒐜 𒐝𒐝𒐝) Tag (ist) der 15. Tag. 25 teilst du auf; 20 (𒐜𒐜) und 5 ( 𒐝𒐝𒐝) . . . . . ; $_{19}$das Reziproke von 20 (ist) 3; 3 mal 5 (ist) 15; 15 (ist) der 15. Tag. — Durch diese Rechnerei (vgl. ZDMG 88, 326) kann Sin III 49 verständlich werden: „Der 22. Tag (ist) der 14. Tag; der 25. Tag (ist) der 15. Tag: laut Berechnung (*ina a-re-e*)** heißt es (*qa-bi*) (so)". Der Ausdruck *ina ṣa-a-ti qa-bi*, bezw. *ina ṣa-a-ti šùm-šu* (= NI) *qabi* (= DU$_{11}$-GA) dient anscheinend der Einführung phonetischer Lesungen für Ideogramme (Sin III 50; 82): „laut den . . . . heißt es (so)". — Weidners Auffassung von *i-qab-bi*: „ist sein Gegengestirn in 180$^{0}$ Entfernung" (BA 8 IV 9; AfO 4, 80) setzt einen unwahrscheinlichen Bedeutungswandel voraus und stimmt bestenfalls an einer einzigen Stelle (ACh, Išt. XXV 65), sonst nie. Kuglers Vorschlag (SSB 1, 219), „sprechen" als Umschreibung für „einander nahe oder gegenüberstehen" zu fassen ist zu schwach begründet, wirkt dabei gesucht und nichtssagend, paßt auch nicht überall.

* D. h. nach Vertauschung der Ziffern. Vgl. AJSL 41, 165ff.

** Vgl. Craig, Rel. Texts 2, 16ff. . . . = Martin, Textes Rel. (1900) 96ff.; in der engeren Bed. „Multiplikation" s. Ungnad ZA 31, 42 und Otto Neugebauer, Vorgriech. Math. (1934) 209; Math. Keilschrift-Texte (1935) 2, 15a. 24a. Auch Bab. 6, Tf. I 15. *arû* ist aus sum. a-rá „Gang" entlehnt (Thureau-Dangin, RA 15, 59).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000159

§ 8. Drei $^{d}$*ni-bi-ru*-Stellen genießen einen etwas zweifelhaften Ruf — wir versparen sie auf den Schluß des Abschnitts „§ 8+9+10".

Vertrauenswürdiger erscheinen die nachfolgenden Stellen. Freilich sind besonders in den Vokabularen so manche Gleichsetzungen cum grano salis zu nehmen.

VAT 9430 (= ḪAR-ra-*ḫubullum* XXI, Landsb., unveröff.) bietet die Gleichungen:

| | |
|---|---|
| mul-al-tar | $^{d}$šul-pa-è |
| mul-šul-pa-è | „ |
| mul-marduk | *ni-be-ru* |

Der Kommentar ḫar-gu$_4$ dazu (II R 51 Nr. 2) besagt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 60 | mul-sag-me-gar | | [.....] |
| 61 | mul-$^{d}$marduk | *ne-be-ru*$_4$ | [.....] |
| 62 | mul-u$_4$-al-tar | *da-pi-nu* | [.....] |
| 63 | mul-babbar | *pe-ṣu-ú* | [.....] |

Wie wird $^{d}$*nibi-ru* in den Omentexten behandelt? Rp. 94 meldet die tatsächliche Beobachtung, daß $^{d}$sag-me-gar und mul-gír-tab in einem Mondhof stehen, und bezieht darauf ein $^{d}$sag-me-gar-Omen, ein $^{d}$*ni-bi-ru*-Omen, ein mul-gír-tab-Omen und ein $^{d}$šul-pa-è-Omen. Hinter dem $^{d}$*ni-bi-ru*-Omen sind die unten S. 140 behandelten „Gebrauchsanweisungen" für die Namen $^{d}$šul-pa-è, $^{d}$sag-me-gar und $^{d}$*ni-bi-ru* eingefügt (7-Rs. 1)[1].

ACh, 1. Su. LII 19f. (Landsb.) erklärt mul-*ni-bi-ru* durch mul-sag-me-gar. Man beachte, daß ein mul-gal (oder *kakkabu rabû*) der Zeilen 13. 15. 17 in den Zeilen 14. (16). 18 ebenfalls durch ein mul-sag-me-gar seine Erklärung findet, und daß mul-meš gal-meš (21) durch mul-sag-me-gar *u* mul-sag-[uš]erläutert wird: somit bezieht sich der ganze Text auf mul-sag-me-gar (vgl. die Unterschrift, Zl. 25), wodurch die Gleichung Zl. 19f. gegen etwaige Zweifel geschützt ist.

In ACh, 2. Su. LXII 9/23 (Landsb.) entspricht beobachtetem mul-sag-me-gar „ominöses" mul-*ni-bi-ru*. In Rp. 186 Rs. 1/2; 187 4/7 (beide Landsb.) folgt einem mul-sag-me-gar-Omen ein mul-*ni-bi-*

[1] Der Hersg. gibt zu bedenken, ob nicht in Zl. 5 $^{d}$*ni-bi-ru* „erst durch gelehrte Kommentierung auf Jupiter bezogen wurde; denn sonst würde das erste und das zweite Omen dieses Reports genau das Gleiche besagen. Dies wäre zwar in einer aus verschiedenen Quellen kompilierten Tafel nicht unmöglich, aber soviel ich sehe, innerhalb Ud-An-Enlil, woher diese pišru genommen sind, ungewöhnlich. Viel näher liegt da meine Erklärung. (Den gleichen Tatbestand hat auch das letzte Omen dieses Reports, aber hier heißt es ausdrücklich, daß es nicht der (offiziellen) Serie entnommen ist.)"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000160

*ru*-Omen. Rp. 187 4f. wird mul-sag-me-gar im Enlilweg durch $^{d}$*ni-bi-ru* erklärt.

In Mul-Apin (CT 33, 2 37f.) folgt auf ein mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri* ein mul-sag-me-gar (s. o. S. 129). Ob damit eine Gleichsetzung beabsichtigt ist oder nicht, läßt sich auf Grund dieser Stelle allein nicht entscheiden. Der ⸗ am Anfang von Zl. 38 spricht dagegen, scheint mir aber nicht ausschlaggebend. Die Frage ist nur dann zu klären, wenn anderweit festgestellt ist, was Mul Apin unter mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri* versteht. Betrachtungen dazu s. u. S. 143.

§ 9. II R 54 Nr. 5 = CT 25, 36 5 und die Parallelstelle Rm 610 (CT 25, 35) 7 ergeben die Gleichung [$^{d}$]*ni-bi-ru* = (⸗⸗, d. h.) $^{d}$marduk.

In ACh, 1. Su. LV (Landsb.) folgen auf zwei mul-*ni-bi-*[*ru*]-Omina elf mul-$^{d}$marduk-Omina.

Zu CT 26, 41 V 1b und zur Parallelstelle 44 II 9b s. o. S. 128.

KAV Nr. 218 nennt in seinem Abschnitt C den zwölften Anu-Stern mul-$^{d}$marduk. Im Abschnitt B aber bezeichnet er den zwölften Anu-Stern als $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk[1], nicht ohne den Versuch auch noch den Ort desselben zu beschreiben (was die vorher genannten Quellen des gegenwärtigen § nicht tun): „der rote Stern, der im *tib* des Südens, nachdem die Götter der Nacht zu Ende gekommen sind, den Himmel ‚hälftet', und dann Halt macht, dieser Stern ist $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk". Leider für uns Heutige eine Gleichung mit mehreren Unbekannten! Auch die Weiterentwicklung dieses Absatzes in Mul Apin (s. o. S. 129) führt uns bedauerlicherweise zu keinen sicheren Erkenntnissen. Dazu s. u. S. 143.

Schon etwas mehr nützt uns Enuma êliš, mit seinen Angaben betr. $^{d}$*ni-bi-ru*. Um mich nicht zu wiederholen, verweise ich auf o. S. 128 und unten S. 144.

§ 10. ACh, Išt. XVII (Landsb.) stehen zwei mul-$^{d}$marduk-Omina (10—13; 14—16) zwischen zwei Reihen von mul-sag-me-gar-Omina (1—9; 17—26). Zl. 10—13 ist die Quelle für Rp. 196 1ff. und für Rp. 271 11ff. Diese beiden Stellen haben mul-sag-me-gar für das dortige mul-$^{d}$marduk eingesetzt.

ACh, 2. Su. LXX 5 (Landsb.), ein [UL-]$^{d}$marduk-Omen enthaltend, deckt sich wenigstens z. Z. mit Išt. XVII 14; wie wir soeben sahen, düfte daselbst mul-$^{d}$marduk = mul-sag-me-gar sein, also Jupiter bedeuten; daher ist es zunächst für das wahrscheinlichste zu halten, daß mit UL-$^{d}$marduk in ACh, 2. Su. LXX 5 (und demnach auch in den

[1] Das $^{d}$*ni-bi-ru* hier etwa als Glosse zu nehmen ist schon durch die Stellung vor $^{d}$marduk in solch einem Text ziemlich ausgeschlossen. Daraus folgt aber überhaupt (z. B. auch für CT 33, 2 37), daß *nibiru* nicht etwa eine Lesung von mul-marduk u. ä. ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000161

Zeilen 7. 10. 20. 24) Jupiter gemeint ist. In diese Richtung würde auch *sin* in Zl. 11 deuten, wenn es sich dabei um die bekannte astrologische Vertretung des Mondes durch Jupiter handelt.

III R 53 Nr. 1 67 = ACh, Išt. XXV 68 heißt es: „mit mul-$^{d}$marduk meint er ⟨d. h. der Verfasser⟩ mul-zubu"[1]. mul-zubu aber, an und für sich = Auriga (Kugler, SSB, Erg. 209, 3), dient als Deckname für Jupiter: s. Rp. 185 Rs. 1/5; 196 Rs. 4/5 (vgl. auch III R 53 Nr. 2 10 und CT 26, 49, S 777 10); darüber Jastrow, RBA 2, 666[2] und Bezold Abh. Bay. Ak. Wiss. 30, 103. 109. Bezolds Erweis, daß zu mul-zubu als Planet auch Mars gehören könne (ebda. S. 122, Nr. 175), ist nicht über jeden Zweifel erhaben.

Rp. 187 A besteht aus drei [...]sag-me-gar-Omina nebst einem [...] marduk-Omen[2].

Aššurbānapli sagt in seinem Akrostich KB 6 II 112 41 zu Marduk: „Dein Name ist $^{d}$sag-me-gar".

§ 8 + 9 + 10. Engste Nachbarschaft der Namen mul-($^{d}$)marduk und (mul-)*ni-bi-ru* (u. ä.) untereinander, zugleich aber beider mit mul-sag-me-gar und anderen Jupiterbezeichnungen zeigt sich etwa in VAT 9430 und II R 51 Nr. 2 60—63 (s. o. S. 138); wir fanden sie wieder in CT 33, 2 37 f. (s. o. S. 129); sie begegnet uns endlich auch an den drei „anrüchigen" Stellen, von denen bereits oben S. 138 kurz die Rede war:

III R 53 Nr. 2 setzt für die zwölf Monate je einen Sternnamen mit $^{d}$marduk gleich, und zwar:

I. $^{d}$šul-pa-è, II. $^{d}$u$_4$-al-tar, III. $^{d}$iku-*bâb-ili*, IV. $^{d}$*da-pi-nu*, V. $^{d}$*ma-a$^{g}$/k/$_{q}$/ru-ú*, VI. $^{d}$sag-me-gar, VII. $^{d}$*ni-bi-ru*, VIII. $^{d}$*rappu*, IX. UL-zubu, X. UL-lugal, XI. UL-gal, XII. UL-ku$_6$-$^{d}$é-a.

S 777 (CT 26, 49) zählt dieselben Sterne in der nämlichen Reihenfolge auf, aber ohne sie mit Marduk gleichzusetzen; allerdings wird $^{d}$šul-pa-è (I.) durch $^{d}$marduk ersetzt.

Rp. 94 7—Rs. 1 gibt an: mul[3]-$^{d}$marduk heiße bei seinem Sichtbarwerden $^{d}$šul-pa-è, nach so und so langem „Steigen" $^{d}$sag-me-gar und im Meridian $^{d}$*ni-bi-ru*.

Man mag über diese drei letztgenannten Stellen denken wie man will[4], ihre Schemata vielleicht für willkürlich erfunden halten, —

---

[1] Zu dieser Stelle s. o. S. 136 f. [2] Zu dieser Stelle s. o. S. 126.

[3] Daß es sich um das Zeichen mul handelt, kann schlechterdings nicht bezweifelt werden, obwohl es in seiner Form von den übrigen mul des Textes ganz beträchtlich abweicht. Zweierlei mul auch in Rp. 184.

[4] Jedenfalls sind Kuglers Ausführungen über „Verschiedene Namen der Planeten in verschiedenen Himmelsgegenden" zu beachten (SSB, Erg. S. 198ff., bes. 199f.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000162

unabhängig davon ist zu behaupten, daß sie sich den bereits durch § 8, § 9 und § 10 äußerst nahe gelegten Gleichungen mul-$^{d}$marduk = mul-*ni-bi-ru* = mul-sag-me-gar ohne weiteres anschließen lassen. Ebenso steht es mit VAT 9430, II R 51 Nr. 2 60—63 und CT 33, 2 37 f.

## Zweiter Anhang,
## mul-*ni-bi-ru* betreffend.

Hierzu sind in neuerer Zeit folgende Vorschläge gemacht worden:

1909: Jeremias, Alter der bab. Astronomie, 2. Aufl., S. 25: $^{d}$*ni-bi-ru* = Nordpol des Himmels. Zurückgezogen 1929: HAOG$^{2}$ 134.

19(13/)15: Weidner, Handb. der bab. Astronomie, S. 73: mul-*ni-bi-ru* = Perseus. Preisgegeben ebda. S. 143.

1913: Jeremias, HAOG$^{1}$ 72 und 19(13/)15: Weidner, Hb., S. 41: Der Nibirupunkt = „der Sommersonnenwendepunkt und Höhepunkt des Kreislaufes, durch den der Jupiter als Nibiru geht". In der Tat lag zu jener Zeit der Sommersonnenwendepunkt im Krebs, und dieser war wohl das Hypsoma des Jupiter. Aber die mir bekannten Nibiru-Stellen enthalten keinen eindeutigen Hinweis auf den Krebs.

19(13/)15: Weidner, am eben angef. Ort: Jupiter, „der Morgenplanet, steht in der Frühe, da die Gestirne verblassen, hoch oben am Südhimmel im Meridian als Nibiru, d. h. Überschreiter der Himmelsmitte". Die Vorstellung von Jupiter im Meridian als Nibiru entstammt der umstrittenen Stelle Rp. 94 7—Rs. 1; anderswo ist sie nicht mit Sicherheit nachweisbar. — Vom Verblassen der Gestirne ist an den Stellen, auf die W. sich beruft, in KAV Nr. 218 B II 30 und CT 33, 2 36 (s. o. S. 129) gewiß nicht die Rede, — abgesehen davon, daß für die letzte Stunde des Morgendämmers das Akkadische ganz andere Wendungen gebraucht, z. B. CT 33, 6 11: *ina šèr-ti la-am* $^{d}$*šamaš inapaḫaḫ$^{a}$*. Somit heißt Jupiter im Meridian nicht etwa nur morgens *nibiru* — auch Rp. 94 macht ja keine solche Einschränkung[1].

19(13/)15: Weidner, Handb. S. 26: Nibiru = Jupiter als „Überschreiter der Jahresmitte" (7. Monat), im Anschluß an III R 53 Nr. 2 8. S. jedoch Anm. 1.

[1] Weidners Ausführungen regen jedoch zur Frage an, ob Jupiter im 7. Monat deshalb $^{d}$*ni-bi-ru* hieß (III R 53 Nr. 2 8), weil der Krebs, sein Hypsoma, zu der Jahreszeit morgens im Meridian stand (dazu vgl. Rp. 94 7—Rs. 1). Zu beachten, daß laut derselben Liste III R Nr. 2 4 Jupiter im 3. Monat $^{d}$iku-*bāb-ili* heißt, und andererseits in diesem Monat das Pegasusviereck (= mul-iku) damals morgens kulminierte. Leider sehe ich vorläufig nicht, wie sich die Reihe fortsetzen ließe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000163

1913/14: Kugler, SSB, Erg. S. 60: *ni-bi-ru* sei ein Meteor, und zwar wegen der Bezeichnung *kakkabu rabû* (CT 33, 2 37, s. o. S. 129), die nicht nur dem Jupiter (z. B. Rp. 195 Rs. 1ff. und ACh, 1. Su. LII 13. 15. 17, s. o. S. 138) sondern auch einem Meteor (Rp. 200—202) zukommen kann (SSB 1, 11[1], so auch S. 12 Anm.). Aber auf S. 204 derselben Ergänzungen ist K. ohne ausdrückliche Begründung zur Gleichung Nibiru = Jupiter übergegangen.

1923: Langdon, Bab. Epic of Creat., S. 155f., Anm. wiederholt zunächst Weidners Ansichten gemäß dessen Handb. S. 41. 73. 24, und äußert dann die Meinung, *Nibiru* bezeichne einen Fixstern nahe bei Pisces und Aries (dort, weil in CT 26, 41 usw. — s. o. S. 128 — mul-*ni-bi-rum* als Adarustern erscheint) und ein anderes Fixgestirn nahe Libra und Scorpius (wegen III R 53 Nr. 2 7 — s. o. S. 140); jener sei aber dann Šulpaë genannt worden (S. 156, Anm.; wohl auch wegen III R 53 Nr. 2 2 vorgeschlagen). Sowohl Nibiru als auch Šulpaë sind in dem Gebet an die Götter der Nacht K 3507 = OECT 6 Tf. XII = ebda. 74—76 13f., umgeben von Fixsternen, angerufen: demnach seien sie dort wahrscheinlich auch als Fixsterne zu fassen[1]. Andererseits sei Nibiru anscheinend der Schnittpunkt von Äquator und Ekliptik (d. h. der Frühlingspunkt). „Jupiter Nibiru" (also: Marduk Nibiru) bezeichne jeden Planeten, wenn sein Lauf ihn den Äquator kreuzen läßt.

1929: Jeremias, HAOG[2] 134: Nibiru sei „in den Sterntexten der späteren Zeit ... immer die Bezeichnung des hellen Sterns Canopus, der in der Breite Babylons nur einen kleinen Bogen am Südhorizont beschreibt". Man habe ihn demgemäß zur Bestimmung des Ortsmeridians von Babylon benutzt; hiernach seien die Nibiru-Stellen in Enuma êliš zu erklären. — Aber in welchem Text findet sich auch nur eine Spur der angeblichen Gleichung Nibiru = Canopus? Wieso konnte man mit Hilfe des Canopus den Meridian von Babel wesentlich besser bestimmen als den irgend einer anderen Ortschaft des Zweistromlandes östlich, südlich oder westlich davon? Seit — 1000 ist Canopus sogar bis zur Breite von Ninive zu sehen gewesen. Eine besondere Beziehung des Canopus zu Babylon (oder zu Marduk) ist bis auf weiteres unerwiesen.

*

Die Angaben der Texte führen teils zur Verneinung, teils zur vorsichtigeren Formulierung vorstehender Ansichten.

1. Insofern (d)*ni-bi-ru* mit einem Planeten gleichzusetzen ist (und das ist sehr häufig der Fall), handelt es sich stets um Marduk-Jupiter (vgl. bereits Jensen ZA 1, 265[3]), nie um Marduk-Merkur (s. im ersten Anhang die Abschnitte § 8, § 9, § 10 und § 8 + 9 + 10). Andererseits

[1] S. dazu o. S. 128[2].

heißt Jupiter nur dann $^{d}$*ni-bi-ru* (oder mul-*ni-bi-ru* u. ä.), wenn er „im Übergang" begriffen ist.

2. Das Wort *nîbiru* bedeutet so gut wie sicher Übergangs-, Überfahrtstelle. Es wird in astrologischen Texten bei allerlei passenden Gelegenheiten verwandt: so wird es dem Jupiter als Name angeheftet, wenn er von der „linken" zur „rechten" Seite des Himmels (CT 33, 6 11f.) übergeht (oder umgekehrt), also im Meridian steht (Rp. 94 7—Rs. 1); Jupiter kann auch $^{d}$*ni-bi-ru* heißen beim Übergang des Jahres zu derjenigen Zeit, wo die Nächte länger werden als die Tage: dieser Übergang wird III R 53 Nr. 2 8 im Einklang mit der Theorie von Mul Apin in den 7. Monat gesetzt[1]; endlich steht *nîbiru* in den Texten KAV Nr. 218, Enuma êliš und Mul Apin zum Jahresanfang und -ende als zum Übergang von einem Jahr zum andern anscheinend in ziemlich enger Beziehung.

KAV Nr. 218 B II 29ff. versetzt $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk hinter den Fleck, wo die Götter der Nacht „zu Ende kommen" (*ug-da-mi-ru-nim-ma*), Mul Apin (CT 33, 2 36ff.) den mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri* „gerade" dorthin, „wo die Sterne des Enlil zu Ende kommen". Da diese Reihen aber naturgemäß dort auch beginnen, so ist das ein wichtiger Übergang: „halten soll er ihren, der Sterne, *muḫru*[2]; mögen sie blicken auf ihn! .. Sein Name sei $^{d}$*ni-bi-ru*" (Enuma êliš VII 108/110).

3. Wir können mit Hilfe von KAV Nr. 218, von Enuma êliš und von Mul Apin noch konkretere Vorstellungen betr. *nîbiru* gewinnen, wobei freilich Mul Apin den beiden anderen Texten wenigstens scheinbar in mancher Beziehung widerspricht. Sehen wir zu!

In KAV Nr. 218 ist $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk, wir sahen es mehrfach, der letzte Anu-Stern. Als solcher muß er dem „Anführer" der Anu-Sterne, mul-dili-pát, d. i. dem Venusplaneten benachbart sein — sehr bemerkenswert, aber leider nur im astrologischen Sinn. Immerhin wird der imaginäre Ort des „Anführers" der Anu-Sterne von dem der beiden anderen „Anführer" nicht allzu weit abstehen, und das sind

mul-iku, das Pegasusviereck, als Eagestirn
mul-apin, Andromeda, als Enlilgestirn.

Hiernach möchte man Jupiters „Übergang" etwa in der Pegasus-Andromeda-Gegend suchen, vielleicht etwas östlich davon. Mehr läßt sich auf Grund von KAV Nr. 218 allein nicht sagen. —

Enuma êliš schildert von Tf. IV 146 bis V 10 die Einrichtung des

---

[1] Gemäß einer anderen (älteren?) liegt er im 6. Monat (vgl. ZDMG 88, 328[4.5]). Geschrieben ist III R 53 Nr. 2 „nach einem älteren Stück" ([....]gim) von Ištar-šumī-ereš, dem Sohne des Nabu-zuqup-GI.NA.

[2] Lesung für KUN-SAG-GE „Schwanz + Kopf" nach Mitteilung Landsbergers, der hinzufügt:„ auch Name eines kultischen Bauwerkes".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000165

Fixsternhimmels: Anu, Enlil und Ea erhalten zunächst *maḫāzē* zugewiesen (IV 146); Marduk macht den großen Göttern *manzāzē* (V 1), und zwar einen *manzāzu* für $^{d}$*ni-bi-ru* (V 6) und neben ihm für $^{d}$enlil und $^{d}$é-a (V 8). Diesen Angaben wird man am besten gerecht, wenn man den *manzāzu* etwa des Enlil dem *maḫāzu* und letzten Endes auch dem *ḫarrānu* des Enlil mehr oder weniger gleichsetzt, und für Ea entsprechend verfährt. Vom *manzāzu* des $^{d}$*ni-bi-ru* kann nur behauptet werden, daß er nicht an der Stelle der *manzāzē* des Enlil und Ea liegt, sondern wahrscheinlich zwischen ihnen. Nach allem, was wir sonst wissen, würde man ihn demgemäß im *maḫāzu* des Anu zu suchen haben; und dazu stimmt es, daß laut Tf. VI 48 b $^{d}$marduk in der bekannten Dreigötterformel den Platz des Anu einnimmt („$^{d}$marduk $^{d}$en-líl $^{d}$é-a"), laut Tf. VII 110 aber den Namen $^{d}$*ni-bi-ru* erhält. Dieser kaum zu bezweifelnde Umstand, daß nicht nur KAV Nr. 218 sondern auch Enuma êliš $^{d}$*ni-bi-ru* $^{d}$marduk in den Anu-Bereich setzen, stellt die beiden Texte in Gegensatz zu den anderen uns bekannten Quellen und läßt einen irgendwie gearteten Zusammenhang beider untereinander vermuten (s. o. S. 128).

Freilich bedeutet die Beschränkung des $^{d}$*ni-bi-ru* auf den Anuweg (wenn es sich um diesen handelt) doch nur eine Grenzziehung gemäß der Deklination (s. ZDMG 88, 331, Abb. 8); ist denn auch eine solche in Rektaszension genannt? Nun, sie könnte beabsichtigt sein in folgenden Zeilen:

V 3 Kund tat er das Jahr, grenzte Grenzen ab,
4 Mit je drei Sternen zwölf Monate stellte er auf;
5 Von Stund' an, da das Jahr er [in?] Bildern gebil[det],
6 Gründet' er Nibiru's Standort fest, kenntlich zu machen ihr Band.

„Ihr" (*šu-un*): das kann, rein grammatisch gesehen, am besten auf die Monate bezogen werden (jedenfalls nicht auf die *uṣurāti*), und es fragt sich dann, ob es sich um ein Band handelt, das jeden einzelnen Monat mit seinen beiden Nachbarmonaten verknüpft, oder um ein Band, das den Anfang und das Ende des Monatskranzes zusammenhält? Im Hinblick auf VII 108/110 (s. o. S. 143) scheint das zweite wahrscheinlicher, m. a. W., der $^{d}$*ni-bi-ru* gehört in mehr oder minder große Nähe des Frühlingspunktes.

Dann wäre aber noch zu klären, ob $^{d}$*ni-bi-ru* ständig dort weilt oder ob wir es mit einem Gestirn zu tun haben, das dann und wann dorthin kommt, und in dem Falle eben $^{d}$*ni-bi-ru* genannt wird. Für die erste Auffassung ließe sich das *ušaršid* in Zl. 6 geltend machen; wie wir schon sahen (o. S. 142) erklärt Langdon in der Tat $^{d}$*ni-bi-ru* für den Namen eines, ja mehrerer bestimmter Fixsterne, besonders in den Gegenden der Tag- und Nachtgleichen. Dagegen spricht immerhin

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000166

der Umstand, daß $^{d}$*ni-bi-ru* weder jemals mit einem Fixstern dieser Himmelsbezirke (überhaupt mit keinem Fixstern) gleichgesetzt wird, noch auch neben ihnen ein sonst unbenannter Platz frei wäre (abgesehen von Cetus!).

Die zweite Möglichkeit würde praktisch bedeuten, daß in Enuma êliš $^{d}$*ni-bi-ru* = Jupiter wäre, und zwar nur bei seinem Aufenthalt in der Frühlingsgegend des Himmels; und ich glaube, bei dieser Einschränkung kann man trotz der Beweglichkeit Jupiters überhaupt dennoch von einem festen Standort des $^{d}$*ni-bi-ru* sprechen, wie Zl. 6 es erfordert. Daß hiernach auch die Frühlingsgegend des Himmels selbst den Namen $^{d}$*ni-bi-ru* erhielt, wäre sehr wohl denkbar; daß von diesem Gebiet, wo Jahresende und -anfang sich berühren, eine ordnende Wirkung auf die Fixsterne (*kakkab šamāmi*) in erwünschter Weise ausging (*alkatsunu lîkillu*, Tf. VII 111), ist eine leicht vollziehbare Vorstellung.

Auch der Wortlaut in Mul Apin erlaubt keine sichere Entscheidung darüber, ob *ni-bi-ru* dort etwa die Frühlingsgegend bezeichnet, oder den Jupiter, solange er in ihr weilt. Besonders schwierig ist aber die Angabe, $^{d}$marduk *ni-bi-ri* befinde sich im Enlilweg. Zwar liegt stets ein Teil der Jupiterbahn im Enlilweg, aber das kann nie derjenige Teil sein, der durch die Frühlingsgegend des Himmels führt, denn diese befindet sich laut Definition immer am Äquator, also im Anuweg, mindestens etwa 30 Vollmondbreiten vom Enlilweg entfernt. Falls aber mul-$^{d}$marduk *ni-bi-ri* in Mul Apin nicht Jupiter ist, so gäbe es den Ausweg, darin einen Bezirk am Himmel zu sehen, der sowohl im Frühlingsbereich, also im Anuweg, liegt und dort von Jupiter passiert werden kann, als auch im Enlilweg: das wäre (im Gegensatz zu Enuma êliš V 8) ein Streifen oder ein Sektor oder auch eine Linie quer über die Sonnenbahn, durch alle drei Himmelswege gehend; beim Überschreiten dieser Sperre bekäme Jupiter, und zwar er als einziger Planet, den Namen *nîbiru*. — Einen *nîbiru*-Bezirk im Enlilweg etwa zwischen Stier und Jungfrau anzunehmen, wäre insofern bequem, als die Jupiterbahn um 700 auf dieser Strecke durch den Enlilweg lief; aber eine solche Annahme wäre mit CT 33, 2 36 nicht in Einklang zu bringen ($^{d}$*ni-bi-ru* am Ende, also auch nahe beim Anfang der Enlilsterne, das wäre bei mul-apin = Andromeda). Alles in allem: non liquet.

Endlich die Omina: sie finden anscheinend nichts dabei, Jupiter-Nibiru bald im Schützen (ACh, 1. Su. LII 17), bald im Enlilweg, westl. vom Krebs (Rp. 187 4f., vgl. die Beobachtung Zl. 1/3), bald im Orion (2. Su. LXII 23, vgl. die Beobachtung 8ff.), jedenfalls außerhalb aller jener Nibiru-Bezirke leuchten zu lassen, die wir vorhin nach den Angaben von KAV Nr. 218, Mul Apin und Enuma êliš abzugrenzen versuchten. Wie ist dies „Ausbrechen" der Omentexte zu erklären?



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000167

# The Status of Woman Reflected in the Nuzi Tablets.

By **Cyrus H. Gordon.**

The Nuzi tablets[1], coming from private archives, consist of personal and family records. They embrace all sorts of

---

[1] Otherwise called the tablets of Arrapḫa or Kirkuk. Most of these documents were found in the excavations at Nuzi, ten miles southwest of Arrapḫa. Therefore, we call them Nuzi tablets, even though Arrapḫa was the capital and the more important political and cultural center.

I wish to thank Professors Koschaker and Landsberger who have corrected the first draft of this paper. Their criticism and suggestions have been exceedingly valuable.

The abbreviations are those regularly employed in the ZA to which are also added:

Ch: Chiera-Speiser, Selected Kirkuk Documents, JAOS XLVII (1927), pp. 36—60.

FL: Speiser, New Kirkuk Documents Relating to FAMILY LAWS, AASOR X, pp. 1 —73.

G: Gadd, Tablets from Kirkuk, RA XXIII (1926), pp. 49—161.

S: Saarisalo, New Kirkuk Documents Relating to SLAVES, Studia Orientalia V 3 (1934).

ST: Speiser, New Kirkuk Documents Relating to SECURITY TRANSACTIONS, part 2, JAOS LIII (1933), pp. 24—46.

Texts I—XV have appeared under the title 'Fifteen Nuzi Tablets Relating to Women', in Le Muséon XLVIII (1935), pp. 113—132; XVI—XLIV will be published elsewhere as 'Nuzi Tablets Relating to Women (XVI—XLIV)'. The following are the correspondences: XVI = HSS V 8, XVII = 13, XVIII = 16, XIX = 78, XX = 102, XXI = 103, XXII = 104; XXIII = HSS IX 3, XXIV = 23, XXV = 24, XXVI = 26, XXVII = 38, XXVIII = 42, XXIX = 86, XXX = 111, XXXI = 116, XXXII = 119, XXXIII = 127, XXXIV = 145, XXXV = 147; XXXVI = TCL IX 1, XXXVII = 3, XXXVIII = 5, XXXIX = 6, XL = 9, XLI = 15, XLII = 17, XLIII = 22, XLIV = 41. [See now Analecta Orientalia XII (1935), pp. 163—184.]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000168

documents relating to marriage, adoption, inheritance and business of many kinds. From these documents we get an intimate view of woman's life and status in Nuzi.

The women appearing in the Nuzi tablets fall into several classes ranging from queen to handmaid, from priestess to harlot.

It is not surprising to learn that the queen (*šarratu*) owned estates, including fields (Nuzi I 9:8, IV 379:7, IV 408:7) and gardens (Nuzi I 20:9).

We know that King Sauššatar placed the entire district around the city of Paḫḫarašše under the jurisdiction of a woman named Amminaë, and when he found it necessary to take back one of the villages of that district he compensated Amminaë by giving her the village of Atilu[1].

Other women of lesser rank, but related by blood and marriage to the royalty, appear in several texts. In XXIV, a king's daughter is mentioned as the recipient of a *zianatum*[2]. Furthermore, we know of the business activities of Šašuri (XXVI) and Našmunnaia (FL 5), the wives of Šilwitešup son of the king.

The palace retinue (*nišût êkalli*) included many women. Text XXIII is a summons in the name of the king, for all the men and women of the palace[3], staying in Nuzi, to come to Arrapḫa. The palace women were selected from good stock (*sinnišâti ša awêlî damqûti*, XXII:7—8).

The maids of the palace[4] were well-off economically and enjoyed social prestige. Šašummenni[5], an *amat êkalli*, must have lived quite comfortably, since she adopted a son to take care of her for life and since she had her own personal hand-

[1] Published by Speiser, JAOS XLIX (1929), pp. 269—275.

[2] For the latest discussion of *zianatum* see Feigin, AJSL LI (1934), pp. 26—29.

[3] Cf. SAL É-GAL-*LIM* in the Ḫaiaša tablets; see Koschaker, ZA XLI, p. 2.

[4] The *amat êkalli* is the female counterpart of the *awêlwarad êkalli* (Ch 20:47, 66; cf. ASGW 39, 5 text 26:33).

[5] Gadd may possibly be right in reading Kašummenni.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000169

maid (G 9). Eši, another palace maid, had the upbringing of a girl entrusted to her[1], until the latter became of marriageable age (G 42).

The economic position of priestesses was rather good, to judge from a certain *êntu* priestess (NIN.DINGER.RA[2]), who owned a slave called $^{m}$Tuppiia (S 6:4).

In XXIV:2 we read of *zianatum* provided for the *sinništu$_{es\text{-}re\text{-}ti}$*[3] of the town of Zizza. Parallel to the *sinništu$_{es\text{-}re\text{-}ti}$* are the *sinništu$_{an\text{-}na\text{-}an\text{-}na}$*[4] (XXIV:1). In any case, the *annanna* and *esrêti* must have enjoyed prestige to judge from the fact that they receive their *zianatum* together with a princess (XXIV:3) and other celebrities. It would perhaps be pressing matters too much to draw conclusions from the fact that the *annanna* (l. 1) and *esrêti* (l. 2) precede the princess (l. 3) on the list.

Prostitution does not appear to have been so disreputable a profession in Nuzi. The fact that a girl named Eluanza has been living as a prostitute does not lower her value in marriage. Her future husband is to furnish 40 shekels of silver (FL 31), which is all one ordinarily gives for a bride[5]. Furthermore, $^{f}$Tapinitu, while testifying, does not hesitate to tell the court that her daughter is a harlot (Nuzi IV 397:20).

Both native and foreign women figure in the Nuzi records. A girl coming from Arrapḫa, the capital, is called *mârat arrapḫe*, (G 12:4). Text XIX is a list of 4 women coming

---

[1] With Eši's role compare that of Rebecca's מינקת, Genesis 24:59.

[2] Landsberger, ZA XXX (1915—16), pp. 71—72, defines *êntu* in Hammurabi's Code as 'highpriestess'.

[3] The most recent discussion of *esrêti* is that of Feigin, AJSL L (1934), pp. 234ff.

[4] Since *sinništu$_{an\text{-}na\text{-}an\text{-}na}$* is parallel to *sinništu$_{es\text{-}re\text{-}ti}$*, it is likely that *an-na-an-na* refers to a class of women rather than to a proper name.

[5] Cf. G. Dossin, Une Nouvelle lettre d'el-Amarna, RA XXXI (1934), p. 128, l. 14, where the Pharoah pays 40 shekels of silver for each of 40 women ordered from Milki-ili of Gezer. See Koschaker ZA XLI, p. 16, n. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000170

from Nuzi itself. Women from the surrounding towns are often referred to.

Foreign women as a rule occupied inferior positions. Time after time we read of N/Lullian handmaids (ASGW 39, 5 text 20:27, 24:24; XVI:9; Nuzi V 487:23 et passim). The slaves of Lullu-land were prized for their sound bodies[1]. Among the Habiru[2], who also served as slaves, is a woman by the name of Sîn-bâlti (Ch 8:1 = Nuzi V 452:1)[3]. Then again, we find a Kassite handmaid called Ulamaššši (FL 38)[4]. Assyrian women are mentioned in Nuzi V 499:4. In S 28, we meet with one Ḫaluia, a girl taken on an Arrapḫan chariot from the land of Kukapšuḫena.

So far we have touched upon the woman of unusual status or of foreign birth. Now let us turn to the ordinary woman and examine her position as daughter, sister, wife, mother, widow, divorcee, handmaid, etc.

The daughter was under the jurisdiction of the father more often than of the mother. One father entrusts his daughter to a woman until the daughter is ready to be married (G 42). Another man gives his daughter in adoption (*mârtûtu*) and the adopter is thereby entitled to marry her off (ASGW 39, 5 text 24). A third father sells his daughter as a handmaid (G 52). Other men give their daughters in 'daughtership and daughter-in-lawship' (*mârtûtu û kallûtu*, see below, p. 152) to slave owners, who are thereby empowered to marry the girls off to their slaves (II, S 19). Still another father gives his daughter in payment of a lawyer's fee (FL 30).

A man might transfer to his wife the jurisdiction over his daughter (FL 31, cf. Nuzi V 482). In that event, the wife

[1] Cf. Speiser, Mesopotamian Origins, Philadelphia, 1930, p. 95.

[2] The Habiru were strictly speaking a social class rather than a national group. See the interesting observations and literature on the subject in Albrecht Alt, Die Ursprünge des israelitischen Rechts, Leipzig, 1934, pp. 21ff. For references to, and proper names of, the Habiru in the Nuzi tablets, see Chiera, AJSL XLIX (1933), pp. 115—124.

[3] Cf. Saarisalo's list of Habiru names, S, pp. 84ff.

[4] Cf. Speiser, FL, p. 72.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000171

might not only have the right of disposing of the daughter, but even of the latter's daughter (FL 31:10). In XXXIV, the mother transfers her daughter as 'daughter and daughter-in-law' to a woman who is to marry the girl off. It is not stated whether or not the mother received the right of doing so from the girl's father. Possibly the girl's father was dead, and in the absence of his sons and brothers, the mother may have been automatically invested with the right of disposing of the daughter.

It is interesting to note that not only his wife and children[1] (Nuzi V 541:19—22) but even his grandsons and granddaughters might be enslaved for a man's debts (XV).

While the daughter had to submit to an authority which could reduce her to perpetual slavery, she was not infrequently treated with consideration. Thus, when Šennima, in adopting Arzizza, wills him all he had obtained from a former sale-adoption, he takes care to leave a homer of land to his (Šennima's) daughter. Only after her death can Arzizza get possession of that stretch of land (FL 3). Then again, Naŝwa, who adopts Wullu and leaves his estate to Wullu's sons, specifies that the latter are to provide their sister with a house and land (G 51). When there are no sons, a daughter can inherit a share of her family's estate (FL 2:27—29)[2].

Above we have noted cases of girls given in adoption. Now there are two distinct types of adoption (*mârûtu*) in the Nuzi tablets; to wit, real adoption and sale-adoption[3]. Briefly, a

---

[1] Cf. KH § 117; Assyrian Code §§ 40, 49 (numbering of Scheil, Recueil de lois assyriennes, Prais, 1921; and Cruveilhier, Le Muséon XXXVIII [1925], pp. 189—242); Exodus 21:7, Nehemia 5:5, cf. 2 Kings 4:1. See Miss E. A. MacDonald, The Position of Women as Reflected in Semitic Codes of Law, Toronto, 1931, p. 50; and R. H. Kennett, Ancient Hebrew Social Life and Custom as Indicated in Law Narrative and Metaphor, Schweich Lecture of 1931, London, 1933, p. 15.

[2] See RB XLIV (1935), p. 38. It is interesting to note that Job's daughters inherited his estate along with their brothers (Job 42:15).

[3] The subject is fully discussed by Koschaker, ASGW 39, 5, pp. 52f. and Speiser, FL, pp. 7ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000172

real adoption is one for the purpose of acquiring a son to care for the family's estate and funerary rites, while a sale-adoption is a circumvention of the non-transferability of land, whereby a socalled adopter receives a 'gift' of money in exchange for an 'inheritance share' of land given to the so-called adopted son. A real adoption entails a fixed filial relationship, whereas a sale-adoption is simply a disguised business transaction, involving no subsequent relationship between the parties. However, in the case of adopting girls (*mârtûtu*[1], their personal or marriage value must also be taken into consideration. Thus, when Ipšaḫalu hands over his daughter, Azaḫa, to $^{f}$Awešna *ana mârtûti*, and when $^{f}$Awešna receives the right to marry her off to anyone at all and to have the usufruct of the money paid by the bridegroom (ASGW 39, 5 text 24), it is likely that Ipšaḫalu is giving $^{f}$Azaḫa in payment of a debt to $^{f}$Awešna. The case is even clearer in XXXII, where a father transfers a girl as adopted daughter to another man. It is stipulated that when the girl is married, the adopter is to pay the real father 5 ⟨shekels⟩ of copper and 5 ⟨shekels⟩ of some other metal[2]. The assumption, therefore, is that the real father owed the adoptive father the difference between the market value of the girl (as a rule 40 shekels of silver) and the sum the adopter is to pay upon the girl's marriage (cf. XXXIX).

In text XXXIX the girl is transferred by her brother *a-na* [*ma*]-*ar*-⟨*tu*⟩-*ti* (11. 8—9). The same is also the case in FL 26:25ff. It is further to be noted that there are records of girls given as adopted daughters by men, who as far as we can tell were not related to them by blood. Thus Naŝwa makes $^{f}$Zigi (daughter of Šašnaiḫe) the adopted daughter of $^{f}$Šaškiaše (XIII)[3].

[1] Cf. also *kallûtu*, *mârtûtu û kallûtu*, *aḫâtûtu*, etc. discussed in this paper.

[2] This unidentified metal is called *na-wa-al-pá*-[x] (1. 11). It may be the Hurrian equivalent of *erû* 'bronze' or *anâku* 'lead'.

[3] Koschaker, ZA XLI, p. 28, may be right in supposing that Naŝwa is Šašnaiḫe's brother. However, it is equally conceivable that Naŝwa was no relative at all, and that he obtained jurisdiction over Zigi in payment of a debt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000173

The transfer of girls *ana mârtûti* is paralleled by transfer *ana kallûti* 'for daughter-in-lawship'. FL 25 is a record of a brother selling his sister to a man *ana kallûti* as wife for one of the latter's sons. According to Nuzi V 437 a man disposes of his sister *ana kallûti* to Teḫiptilla who is to give her to his slave as wife. If the slave dies, Teḫiptilla is to give her to another, if the latter dies to a third, and if the third dies, to a fourth. In FL 31 a woman refers to her granddaughter *ana kallatiia* (l. 11) 'as? my daughter-in-law' and gives her to another woman who is to have the right of marrying her off to any man and of taking the money to be furnished by him.

In several instances, girls are given into a kind of adoption called *mârtûtu û kallûtu* 'daughtership and daughter-in-lawship'.[1] For example, Akiptilla gives his daughter as 'daughter and daughter-in-law' to Takku. She is to be married to one of Takku's slaves and remain in Takku's house for life. Her children are to be Takku's property (Ch 5; cf. Ch 4)[2]. Similarly, Iuki sells his daughter to Teḫiptilla as 'daughter and daughter-in-law'. Teḫiptilla is to marry her to his slave Akipšarri, and as the latter's wife, she evidently has the status of Teḫiptilla's handmaid. If Akipšarri dies, Teḫiptilla is to give her in marriage to another slave of his. But, in any event, she is to remain in Teḫiptilla's house for life (II, cf. S. 19, Nuzi V 431, 432). In Nuzi V 433, Taia sells his daughter as 'daughter-in-law' to Teḫiptilla. The latter can marry her to one of his slaves or sell her at the gate and take the price paid. In XXXIV, a mother transfers her daughter as 'daughter and daughter-in-law' to fḪinzuraia, who is to dispose of her in marriage to anyone but a slave. Jurisdiction over a girl adopted in *mârtûtu-û-kallûtu* might pass on from the adopter to his son. Thus, in Nuzi V 440, Ennamati, the son of

[1] See now I. Mendelsohn, The Conditional Sale into Slavery of Free-born Daughters in Nuzi and the Law of Ex. 21:7—11, JAOS LV (1935), pp. 190—195.

[2] Koschaker (ZA XLI, p. 18) notes that only when the girl is to be married to a slave, do we find that she is to remain in the master's house, and her children and estate (*warkatu*) are to belong to him.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000174

Teḫiptilla arranged the marriage of a girl whom his father, Teḫiptilla, had adopted. In Nuzi V 429, a brother transfers his sister as 'daughter and daughter-in-law'.

After examining all the available cases of *mârtûtu*, *kallûtu* and of *mârtûtu û kallûtu*, it is still hard to point out where the one ends and the other begins. In every case the father or guardian transfers the girl so that the adopter may marry her off. Koschaker makes the pointed observation that just as the *mârtûtu* is significant of the jurisdiction involved, the *kallûtu* reflects the purpose of the relationship (see ZA XLI, pp. 20—22).

There is only one instance of a peculiar relationship called *mârtûtu û makannûtu* 'daughtership and donation' (FL 30). Artilla places Ummitura, his daughter, in this relationship to Kase. Artilla receives a robe and a pair of shoes as his *makannu* 'gift' from Kase and sends the latter to court as his lawyer. If Kase wins the case, he is to sell Ummitura to whomever he pleases and receive the sum furnished by her husband. If Kase loses the case, he is to receive only 10 shekels of silver from that sum. While it is hazardous to draw conclusions from a unique case, it seems that *mârtûtu û makannûtu* takes place only when the rights of the adopter will be limited or widened depending on an event subsequent to the contract[1].

The status of the Nuzi woman as sister looms very important inasmuch as Nuzi society has many fratriarchal elements[2]. Brothers often dispose of their sisters in sale, adoption and marriage. Thus Šartešup sells his sister to Ilanu. The latter pays him 36 minas of lead and 5 of copper as one installment (XVII) and 5 sheep and 6 minas of lead as another installment (XXX). In a document called *ṭuppi aḫât⟨ût⟩i* (FL 27), a

[1] Cf. Koschaker's observations on this passage, ZA XLI, p. 27.

[2] However, Nuzi society is essentially patriarchal. The brother comes into power only after the father's death (cf. Koschaker, ZA XLI, p. 31). It is interesting to compare fratriarchal vestiges in the Old Testament, cf. RB XLIV, p. 37.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000175

brother makes his sister another man's adopted sister in consideration of 40 shekels of silver[1]. It has already been pointed out that a man could make his sister someone else's adopted daughter (XXXIX). Then again, one can dispose of his sister as wife to anyone (XXV), even to a slave (Ch 6). According to S 13, a brother by adoption can be empowered by the adoptive father to receive the money paid by the future husbands of his sisters (i. e., sisters by adoption)[2].

Financial advantage in being a brother is counterbalanced by fraternal responsibility. Šilwitešup disposes of his sister in marriage but if his sister ever breaks the marriage contract, it is Šilwitešup who will be obliged to forfeit the considerable sum of 10 minas of silver and 10 of gold (XXV).

Brothers had so much power over their sisters that a far-sighted bridegroom stipulates in the marriage contract that the bride's brothers are to waive all claim on her (LXIV: 38—41). Indeed, a certain brother, through misunderstanding or dishonesty, lays claim on his sister already transferred by their father (G 35). While the buyer of the girl is legally in the right, he is inconvenienced, nevertheless, by the necessity of proving his right in court. In FL 35, a brother claims the daughter of his deceased sister, but since he had received the

---

[1] Koschaker (ZA XLI, p. 14) has noted that this very same brother on another occasion gave the same sister to the same man as wife (FL 26, 28 = HSS V 80, 25). From this Professor Koschaker has derived the equation *aššûtu* = *aḫâtûtu*. I have endeavoured to demonstrate that the *šudûtu* and *andurâru* of the Nuzi documents are periodic releases parallel to the biblical Sabbatical Year and Jubilee respectively. In FL 28 it is specified that the tablet was written after the *andurâru*. It is my contention that the *andurâru* had terminated the girl's status of *aḫâtûtu* and therefore it was possible for her brother to assign her with the status of *aššûtu* to the same man (cf. RB XLIV, p. 40, n. 1). If my explanation proves right the equation *aššûtu* = *aḫâtûtu* is invalidated.

[2] The sisters are described as living in the gate (ll. 24—25), which may mean that they are prostitutes or that they are on public sale for marriage. See Koschaker, ZA XLI, p. 18, n. 3; and Saarisalo, S, p. 24, n.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000176

marriage price of his sister, the court does not support his claim (see Koschaker, ZA XLI, p. 33, n. 1).

A brother's power over his sister is sometimes shared with other members of the family and possibly with outsiders. Akapelli is given in marriage by her mother, her brother and by still another man, who has no ascertainable blood relationship with the rest (S 25). In XVIII we read of Alkite son of Akiia, Durari son of Zikura, and Wuruia daughter of Akiia disposing of *their* sister, Zipatu. The father of the second is not the same as that of the first and third. Therefore Zipatu cannot be the full sister of each of them. Perhaps they were all children of one mother, or perhaps Durari was Zipatu's brother by adoption[1].

A man may adopt a girl as his sister. ASGW 39, 5, text 26 is an *aḫâtûtu* 'sistership' document, whereby Zikipa transfers his sister in 'sistership' to Ḫutarraphi. The latter pays Zikipa the equivalent of 20 shekels of silver, while Zikipa binds the remainder (*rîḫtu*) consisting of 20 shekels, in the sister's *qannu* (hem of dress). The adoptive brother has the right of marrying her off to anyone he wants and of receiving the money furnished by the future husband.

Sister-adoption might be more than mere business, if any weight is attached to the declaration of a girl to the effect that her adoptive brother shall protect, guard and help her (FL 29:6—12); see Koschaker, ZA XLI, p. 34.

Though we are not able sharply to differentiate *mârtûtu* from *aḫâtûtu*, several differences are discernable[2]. Thus any person having jurisdiction over a girl can dispose of her *ana mârtûti*, but in the Nuzi tablets published so far, only a brother (or the girl herself[3]) can transfer her *ana aḫâtûti*[4]. Then

[1] Koschaker, ZA XLI, p. 28, n. 2.

[2] See Koschaker, ZA XLI, pp. 31f.

[3] FL 29 is the only case of a girl giving herself into sistership, and even there her real brother takes part in the contract (l. 16).

[4] A brother can transfer his sister *ana aḫâtûti* as well as *ana mârtûti*. Perhaps when the adopter is about the same age as the girl, *aḫâtûtu* is preferred, whereas, when he is old enough to be her father, the relationship tends to be termed *mârtûtu*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000177

again, when a father transfers a girl *ana mârtûti*, he cedes all parental rights to the adopter, since there is no room for two fathers. However, in real life it is common for a girl to have more than one brother and so there is nothing contradictory in a girl's remaining a sister to her real brother, who gives her *ana aḫâtûti* to another man. Accordingly, in FL 29, the real brother and the adoptive brother have equal rights regarding the sum to be provided by her future husband, each taking 20 shekels of silver.

The average sum paid for a normal, able-bodied girl is 40 shekels of silver, whether the girl be acquired as wife (G 12:4, Ch 5:12, FL 28:7, FL 31:14, XXXIV:12) or handmaid (G 54:15, Nuzi V 515:2). In practice, some or all of the silver was replaced by livestock, grain, base metal or other movables; e. g., S 28, where 2 sound oxen, 1 sound ass and 10 sheep are given as the equivalent of 40 shekels of silver (cf. S 14). The payment may also be made in installments, as in Ch 6:8—11 (= Nuzi V 441), where the 40 shekels are to be paid in yearly installments of 5 shekels each (cf. also FL 25:29—31). What still remains to be paid after the payment of an installment is called the *riḫtu* (S 25:14, et passim). In S 9 the price of a good, choice woman is 10 shekels of fine gold[1]. The highest amount in silver given for a girl is 45 shekels (II:14), while the lowest is 20 (Ch 4, S 14). It is interesting to note that both the maximum of 45 (II) as well as the minimum of 20 (Ch 4) are paid for girls destined to be wives of slaves. Of course, there are intermediate sums, such as 25 (FL 39:6) and 30 shekels of silver (XI:5). It is difficult exactly to evaluate the worth in silver of mixed denominations like the 30 minas of lead, 7 homers of barley and 5 sheep given for a handmaid in G 52.

The so-called 'marriage price', termed either *terḫatu*[2] or

[1] If the conditions are standard, we can infer that these 10 shekels of gold equal 40 shekels of silver, which gives us the gold-silver ratio as 1 to 4.

[2] Nuzi V 436 is a *tup-pí te-ir-ḫa-ti*, in which houses constitute the *terḫatu*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000178

simply *kaspu*[1], is given by the bridegroom (FL 26) or by the person who is to give the girl in marriage to his son (Ch 6) or slave (Ch 4) or to anyone at public auction (XXXIV). If any part of the *terḫatu* is still owed to the guardian of the girl, it is often paid upon the consummation of the marriage (FL 26, XXXII, XXXIV). No bride price is mentioned in XXV, an interesting marriage contract for the bride is none other than the sister of Šilwitešup, son of the king. Koschaker (ZA XLI, p. 87) points out that in this case the children are presumably to belong to the mother's family.

It is frequently stated that the parent or guardian marrying the girl off, ties a sum of money in her *qannu*. Examination of marriage contracts shows that, while the *terḫatu* and *qannu* sums may vary widely individually, they tend to total 40 shekels of silver, which we know to be the average amount involved in a marriage. Thus in both G 42 and XXXIV, the *qannu* sum amounts to 30 shekels, while the *terḫatu* consists of 10 (total 40). Then again, in ASGW 39, 5 text 26, a brother receives 20 shekels *kaspu* from the man to whom he transfers his sister *ana aḫâtûti* and at the same time places the difference (*rîḫtu*) between that sum and 40 shekels (i. e., 20 shekels) in the girl's *qannu*[2]. The equation '*terḫatu* (or *kaspu*) + *qannu* = 40 shekels' prompts us to conclude that this total serves as a dowry for the protection of the woman in case of widowhood or of some other emergency. It is generally recognized that such is the purpose of the *qannu* money[3], and the *terḫatu* evidently shares this purpose, since the constancy of *t.* + *q.* indicates that both have a common aim. Accordingly, the more a girl brings with her from her parent or guardian, the less she costs her husband[4].

The *qannu* fund is not synonymous with *mulugu/mulugûtu*

---

[1] Respective references listed by Koschaker, ZA XLI, p. 16, n. 1.

[2] Cf. FL 31:28—29, where it is called *rîḫtu kaspu*.

[3] Cf. Speiser, FL, p. 25.

[4] At first I was of the opinion that the *terḫatu* in Nuzi was not really a marriage price, but rather an endowment to be kept for the woman

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000179

which is sometimes translated 'dowry', even though, in FL 26:13, the purpose of the *qannu* is given as *ana mulugûtu*. A *mulugu* may be given to a girl in exchange for a 'gift' (*qîštu*) from her[1]. In G 31, a girl gives her adopted brother a gift of silver and receives land from him *ana mulugûti*. In FL 32, fArimturi gives her father shoes, a garment, sheep and swine for a homer of land *ana mulugi*[2]. It is significant that in both cases where a *qîštu* is exchanged for a *mulugu* the latter consists of land. With very few exceptions, *qîštu* in the Nuzi tablets is used of the disguised price paid for land in sale-adoptions. It therefore suggests itself that the exchange of a *mulugu* of land for a *qîštu* of movables is a disguised land transaction, resorted to in order to evade restrictions on the sale of land.

We must now pass on to other considerations in marriage contracts (*ṭuppi riksi*[3]; cf. XLIV:1). The parent or guardian

in case she be left a widow or otherwise fall into need (RB XLIV, p. 36). I based this opinion on twofold evidence. Firstly, as noted above the more money in the girl's *qannu*, the less the bridegroom pays her father or guardian. This does not give the impression of being a business procedure for the monetary benefit of the guardian. Secondly, the guardian is sometimes mentioned as taking and 'eating' the money (*akâlu kaspa*) (FL 31:27—28; ASGW 39, 5 text 42:12; other passages listed by Koschaker ZA XLI, p. 17, n.). I inferred from the expression *akâlu kaspa* that the guardian had the usufruct of the *terḫatu* (*kaspu*) rather than the permanent possession thereof. Professor Koschaker, however, has rightly called my attention to the fact that the documents containing the *akâlu kaspa* clause, are so rare in Nuzi that my inference is at best premature. Perhaps the truth lies somewhere between my former view and the view of Professor Koschaker, for it is conceivable that the *terḫatu* in Nuzi was originally a fund for the woman but in the course of time, evolved into a marriage price for the guardian's benefit and retained only vestiges of its original nature.

[1] Koschaker, ZA XLI, p. 26, n. 2.

[2] According to FL 31, Arinturi (= Arimturi) later gave this land to fMadgašar. The latter has the right of passing it on to her sons but not to a stranger.

[3] Nuzi V 439 is a *riksu* whereby Naiteja gives land to Teḫiptilla as a gift (*qîštu*). This is the only case of a Nuzi tablet called a *riksu* in which no reference to marriage is made.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000180

disposing of the girl must clear her in case a claimant will appear (FL 25, FL 26 bis, FL 27) and he himself is never to lay claim on her (FL 28:19—20, X).

In three cases, where a brother marries off a sister, the consent of the girl is mentioned. Koschaker (ZA XLI, p. 33) rightly sees in this a step toward the emancipation of woman from her brother's jurisdiction[1]. Only in one instance do we find a woman giving herself in marriage without mention of parent or guardian. In Nuzi V 434ff. Akimninu gives herself as wife to Teḫiptilla's slave. Teḫiptilla pays her 10 shekels of silver, and if she leaves the slave's house, she is to be fined a mina of silver and a mina of gold. However, should the slave take another wife, Akimninu can leave his house, and he is to be fined one mina of silver and one of gold.

The guardian entrusted with marrying a girl off is sometimes forbidden to marry her to a slave (FL 26:39, XXXIV: 13). However, even in such cases the guardian may be invested with a good measure of leeway; e. g., in XXXIV, where the girl can be married off to the eldest or to the second son of the guardian, or be married to any free man in the gate.

A common clause in marriage contracts is that prohibiting the husband from marrying a second wife, in the event that the first wife will bear children (G 12, FL 2, FL 26). Less often the husband is unqualifiedly forbidden to take a second wife (G 51, XXV) or concubine (*esirtu*, XXV:9). Also in G 12, after the statement that the husband is not to take a second wife (*aššatu šanîtu*) if the first wife will bear children, it is stipulated that the first wife's future children are to inherit all their father's property, whereas the children of any other woman (*aššatu šanî⟨tu⟩*) are to have no share therein. This implies that if the first wife does not bear for some time and the husband remarries, and then the first wife bears, the sole heirs of the husband are the first wife's children. In G 51, Našwa adopts Wullu and gives him his daughter in marriage

[1] Cf. Gen. 24:8, 58, where Rebecca's consent is required.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000181

on condition that Wullu will not take another wife. If Wullu remarries, he forfeits the fields and houses he would otherwise inherit from Našwa. In FL 2, if the wife does not bear, she is to provide her husband with a Lullian handmaid and the wife is not to expel the handmaid's children[1].

The husband's power[2] is sometimes curtailed in the interest of the wife and children. Thus, in G 12, the husband is never to disinherit the children borne by his wife nor sell them in slavery.

As mother, the Nuzi woman often shares parental authority with her husband. In S 21, the mother and father sell their children in servitude and agree to provide one of these children with a wife. In adoptions, a wife of the adopter may be assigned *ana abûti* 'for parental authority' (FL 2:37, FL 4:17) and then the adopted son must serve and respect both his adoptive parents as long as they live. If, on repeated occasions, the adopted son does not behave properly toward his adoptive parents, he forfeits his relationship and hence his inheritance (see especially FL 4).

A father may place a child at the disposal (*ana ḫušakaši*[3]) of its mother, giving her complete jurisdiction over it (FL 31). Thus a mother might receive the right of marrying off her daughter (FL 31, cf. XXXIV).

One marriage contract is arranged by the mother of the groom and the father of the bride (XLIV).

Ordinarily personal names are patronymic; i. e., A, son of $^{m}$B. However, in S 25, there are the following matronymic names; Ennapali son of $^{f}$Ishtar-ummi, and Akapelli daughter of $^{f}$Ishtar-ummi. This might be explained by the fact that the mother figures in the document. But in the case of

---

[1] For Old Testament parallels, cf. RB XLIV, p. 35.

[2] Ordinarily, the wife is considered as property of her husband, in Nuzi. Thus if a bodily injury is inflicted on a married woman, it is to her husband that damages must be paid (Nuzi IV 331).

[3] The exact meaning of this Hurrian word is not known. The meaning taken seems best to fit the context; see Speiser, FL, p. 65.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000182

Ummiia dau[gh]ter of Ḫinzuri[1] (S 27), the mother is not otherwise mentioned in the tablet[2].

To judge from the evidence published to date, desertion in Nuzi was uncommon and divorce rare. If a husband deserts (*ezêbu*) a wife who has borne him children, he may be forced to pay the sum of 40 shekels of silver to the girl's former guardian (G 12).

Now and then we find domestic difficulties occasioning desertion. The usual thing is for the wife to return to her father's house. Of course, a husband is legally the master of his wife and so her father under ordinary circumstances has no right to harbor her. But then again, the husband has to get the court's permission and help before retrieving the wife who has abandoned him. In FL 34, we read of Šuriḫil going to court, because his wife, without his consent, went home to her father. Accordingly, four constables are sent to the father and confront him with the alternative of sending her back to her husband or defending his claim on her in court. The father, with sound parental discretion, makes no attempt to withhold his daughter from her husband. Thereupon Šuriḫil is enabled to take back his wife.

Another case of similar nature ends less happily. A slave named Kušuḫari applies to the court to help him get his wife back. A constable is sent with him to Kiripšeri, who must be either her father or former guardian. As the unfortunate Kušuḫari is trying to take his wife, Kiripšeri strikes him violently three times. It speaks badly for the police force of Karra, the town where the incident takes place, that the constable instead of helping Kušuḫari, merely looked on

[1] Although the determinative here is wanting, Ḫinzuri is known to be a female proper name from ASGW 39, 5 text 26:3.

[2] An unmarried girl is called $^{f}$A daughter of $^{m}$B; a married woman, $^{f}$A wife of $^{m}$B or less often $^{f}$A daughter of $^{m}$B (FL 4:16) or $^{f}$A daughter of $^{m}$B wife of $^{m}$C (FL 33:42—43). The woman calling herself $^{f}$A daughter of $^{m}$B, in FL 31:1—2, is probably a widow. Women's names are not infrequently preceded by the determinative for male names (G 17:21, FL 7:6, FL 31:1)!



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000183

passively (FL 36). We are not told how Kušuḫari finally got his wife back.

G 33 is of interest as the only bill of divorcement among the published Nuzi tablets. Ḫuttešup, the husband, declares that he has married Umeḫa daughter of Ipšaḫalu, and then says: 'But now, on this day, I divorce (*ezêbu*) my wife Umeḫa' (11. 5—7). Ḫuttešup renounces all claim on her and pays 5 sheep to Ipšaḫalu, and the latter breaks 'the tablet of money' of Ḫuttešup thus cancelling the rest of Ḫuttešup's debt (i. e., Ḫ. still owed I. some of the *terḫatu/kaspu* and I. accepts 5 sheep from Ḫ. and considers accounts closed[1]).

The widow often benefits from her husband's legacy. In FL 19 and FL 20, the husband wills his property to his wife and children. The wife may receive a single share as against the double share reserved for the eldest son (FL 19:6ff). Nevertheless, sometimes the sons do not receive their shares until the death of their widowed mother (FL 20:14ff.). According to FL 19:8ff., the widow is to occupy her husband's large houses for life and the first-born son is to inherit them only upon her death. Husbands sometimes will handmaids to their wives (FL 19:15, FL 22:8—9). Furthermore, a husband may will that the children must serve their mother for life, and he may empower the mother to brand their feet with marks of slavery (but not break off their relationship!), in case they disobey her (FL 20:18ff.).

Widows are occasionally granted a measure of freedom in disposing of what their husbands have willed them. The *šîmtu*, FL 22, allows the widow to dispose in any way she pleases of movable property and of a handmaid bequeathed to her. FL 20 grants the widow jurisdiction over a handmaid and the latter's offspring. To encourage obedience to their mother, one man wills that his wife shall have the choice of

[1] It may be that the woman wanted the divorce but since she could not take the initiative legally, she got her father to induce her husband to divorce her by canceling part of what he owed. Cf. Koschaker, ZA XLI, p. 17, n. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000184

leaving her property to any son that serves her (FL 19:29ff.). On the other hand, a widow is not to give anything to a strange man (FL 20:27—28)[1].

A man may bring pressure to bear in keeping his wife from remarrying after his death. Thus, in FL 19, a husband wills that if his wife remarries, they shall strip her and she shall get out naked[2]. According to Nuzi V 444:19—23, the son is charged to strip her and expel her if she remarries. However, sometimes levirate marriage[3] automatically provides the widow with a husband. In Ch 6 (= Nuzi V 441), a father in getting a bride for his son, specifies that if the son dies, she is to be married to another son of his (see RB XLIV, p. 37).

It is interesting to note who were the beneficiaries of legacies left by women. Tilkušḫe leaves her share of her husband's legacy to be divided equally between Šeluni and Akawatil, her sons (by adoption[4]). Furthermore, Šeluni inherits her handmaid, while Akawatil is granted *ina qitri* the prospective *kaspu* of her daughter (FL 23). While Tilkušḫe is quite impartial to her sons, Šawaḫa, to the contrary, gives copper objects to one of her sons and menaces any other son of hers that claims them, with a fine of 3 talents of copper (S 15). Then again, Usna wife of Ennamati provides a wife for the slave of her son, Takku son of Ennamati (S 25). In all these cases the sons are the beneficiaries and it is a question just

---

[1] Cf. KH § 150.

[2] See Kurt Kuhl, ZAW (n. F.) XI (1934), p. 106. Professor Koschaker calls my attention to the same clause in a marriage settlement from Ḫana; BRM IV, p. 51, l. 14: *e-ri-ši-ša ú-ṣi.*

[3] On the levirate marriage in the Old Testament, see Jacob Mittelmann, Der altisraelitische Levirat, Leiden, 1934; in the Assyrian Code (§§ 31, 32, 34, 44), see Koschaker, MVAeG XXVI (1921), pp. 46ff.; in the Hittite Code (§ 193 of Hrozný, Code hittite, Paris, 1922, pp. 146—147), see Koschaker, RHA III (1933), pp. 77—89. For a broad treatment of the levirate, see Westermarck, History of Human Marriage, London, 1925, III, pp. 208ff. Cf. Frazer, Folk-Lore in the Old Testament, London, 1919, II, pp. 263ff.

[4] See Speiser, FL, p. 20.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000185

how much the prohibition against the husband's property to 'a strange man' is responsible (see above, p. 163).

A woman of property, even though a spinster or widow, could arrange very simply to be taken care of for life. fMattiia adopts Teḫiptilla, bequeathing him 7 homers of land in exchange for food, clothing and shelter for life (I[1]). Teḫiptilla was so wealthy a citizen of Nuzi that Mattiia need never have worried about her economic security in the future. Kuḫuia gives all her father had left her, to Irwišarri on condition that the latter will take care of and serve her (G 36). fNašmunnaia is adopted by her husband's slave thereby receiving the slave's property[2] which she is to leave to one Šušuia if the latter will serve her (FL 5). The most complete and detailed adoption made by any woman in these texts is that of Šašummenni, an *amat êkalli*, who adopts Wantiššenni giving him all her furniture and servants including her handmaid, Kipašekaše. In return, W. is to serve Š. as he would a mother, and when Š. dies, he is to mourn for her and bury her (G 6).

The Nuzi woman often owned[3] property and we frequently find her taking part in business. fUsna (S 29), fZilimnaia (S 27), fḪinzuri (Ch 11) and the latter's daughter, Ummiia (S 27) owned male slaves. Even a highly skilled and learned specialist like Unumušallim[4] the scribe was the slave of a woman (FL 16:34—35).

The business transactions, in which women participate, are quite varied[5]. First let us consider sale-adoptions. Women

---

[1] Nuzi IV 405 is a duplicate of this text.

[2] Note that slaves in Nuzi could own property.

[3] Eḫeltešup mentions both the property in his 'father's house' and that in his 'mother's house' (Nuzi V 435) which seems to refer to property in his mother's right as distinct from her husband's property.

[4] Or Unumušaši.

[5] In her active business life, the Nuzi woman resembled the Babylonian rather than the less active Assyrian woman; cf. Kohler-Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden, Leipzig, 1913, p. 448. On the commercial activity of the neo-Babylonian woman, see Kohler-Ungnad, Hundert ausgewählte Rechtsurkunden, Leipzig, 1911, p. 74.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000186

are known to have adopted men, giving the men land in exchange for silver (XXXI), barley (IV, XII) or other movables (XLII, cf. G 44, Nuzi IV 338:10—14). On the other hand, ASGW 39, 5 text 23 records two transactions, in which a woman is adopted by men, who give her land for silver[1]. In FL 5, Našmunnaja wife of Šilwitešup is adopted by one of her husband's slaves, thereby getting a share of the slave's property. Texts VIII and IX are land transactions in which women participate. Then too, women take part in security transactions (*tidennûtu*). $^{f}$Ḫumirnaja lends clothing and lead on security in exchange for the services of the borrower's son (G 32), while $^{f}$Ištanzu receives land on security in consideration of a sum of gold (G 62). There are several records, in which women borrow grain (XXIX, XXXIII, G 55:10, G 58:3, G 78). Text XXXVI is a long list of furniture delivered to a woman called Puḫumenni. In XXVI, a shepherd acknowledges a debt of livestock to Šašuri wife of Šilwitešup.

Business women are commonly in partnership with men. Texts FL 16 and V are sale-adoptions, in which a man and woman give land in consideration of movables received. In FL 39, a man and woman sell a handmaid. Among 15 people, who are made to pay for a lost cauldron belonging to Šilwitešup, are a couple of women (XXXV). Mothers often transact business in partnership with their sons. A mother and son engage in a sale-adoption (III); a similar pair engages in a security transaction (G 26); while still another such pair borrows barley (G 17).

In several instances women employ male agents. Wuluja delegates her son to make a security transaction for her (ST 17), and $^{f}$Ḫanate sends $^{m}$Taja to lodge a claim for her (Ch 16).

---

[1] In Nuzi IV 324:7ff., reference is made to a sale-adoption whereby a woman received land. The passage is particularly interesting in that it is dated: *i-na te-ir-ṣí ša* [$^{m}$*a* ?-]*kip-te-šup šarri* (11. 9—10) 'in the time of King [A ?]kiptešup'.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000187

Nuzi tablets are often stamped with the seals of women[1] participating in the particular transaction; e. g., the seals of fŠeltaia (XXIX:15), fTulpunnaia (XXXI:24), fPuḫumenni (XXXVI:27), fŠawaia (S 15:20); mMinenna (G 17:21), fWištanzu (G 61:18). However, the seal of fAzira (ST 18:22) is affixed to a document, in which Azira is not a party to the transaction[2].

Women are not uncommon figures in court (e. g., FL 33, where the verdict depends entirely upon the testimony of a woman). In Nuzi IV 334 a woman is fined because of complicity in stealing a horse. Nuzi IV 381 is a record of a woman who wins her case against men who broke into her granary and robbed her of some grain. Text XXI tells us about a woman held until her adversary should be summoned and brought to court; and XX is a summons served jointly on a man and woman, against whom Akawatil was filing suit. Both XL and XLI are actions brought by men against women on account of land disputes. Nuzi IV 322 is a case of rival claims on a handmaid.

FL 37 is a memorandum (*taḫsiltu*) of a court recommendation. mZigi and fWarḫimadga each claim a tract of land. Zigi has no witnesses to verify his claim. The court recommends a compromise, Zigi taking two-thirds and Warḫimadga one-third. The latter, however, refuses to divide with Zigi. It is interesting to find woman able to appeal against the decision of the judges.

We need not delve into the case of the woman who interfered in a brawl between two men, injuring one of them, and as a punishment had her finger amputated. I have discussed it in a separate paper (A New Akkadian Parallel to Deuteronomy 25:11—12, JPOS, XV [1935], pp. 29—34).

---

[1] On seals of women in cuneiform documents, see Contenau, Manuel d'archeologie orientale, I, Paris, 1927, p. 295.

[2] fAllaiturawi's seal is impressed on G 68:8. Although she is not mentioned in the body of the text, she doubtless took part in the transaction.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000188

Trade in male and female slaves was an important branch of business (cf. G 76, XXVII; Nuzi V 501, 505, 507, 511, 516, which are lists of slaves including handmaids). Indeed slavery was so salient a social and economic feature of life in Nuzi that no discussion of Nuzi women could be complete without special consideration of the handmaid and her status (*amtûtu*[1]).

The handmaid is generally called *amtu* but may also be termed *ṣuḫârtu* 'slave girl'[2] (S 18:12; S 34:1, 12; Nuzi V 437:12, 445:2) or less often *ṣuḫârtu amtu* (FL 38:2). G 82 is a list of 76 *ṣuḫârtâtu* and their rations.

Handmaids are commonly used as a means of payment. Thus fTapuritu is given to settle a debt of 36 goats (S 24; cf. S 20). Also the services of a handmaid can be given in exchange for the use of land (XIV) or other service (S 33) over a stipulated period in a security transaction.

In most contracts of all kinds, a specified fine is to be paid by any party who will break the agreement. The commonest fine is 1 mina of silver and 1 of gold (FL 26:38ff., FL 28:20ff. et passim). However, a fine of one (FL 29:18, FL 39:18, Nuzi IV 330:31), two (G 54:22, FL 38:16, S 14:19), three (S 9:17) or five (Ch 6:24) handmaids may be substituted.

Handmaids are considered the personal property of their masters[3] and accordingly may be sold, willed or otherwise passed on from person to person. For example, Šennima makes a gift of Ialampa, the handmaid, to his wife, and Ialampa is to serve her for life (FL 2:35ff.). Šennima, nevertheless, seems to have changed his mind, and we find him giving Ialampa to his mother for life with the proviso that upon his mother's death, Ialampa shall belong to Arzizza, his

[1] Called *amûtu* only in Nuzi V 449:4. In the Nuzi tablets there is a tendency to keep the feminine suffix *-(a)t* in feminine nouns compounded with the abstract suffix *-ût*. Cf. *ḫarimtûtu* (for *ḫarmûtu*) (FL 31:9) and *kallatûtu* (II:5, S 19:1, G 42:5) which sometimes occurs for *kallûtu* (Ch 4:3; FL 25:1; 35:6, 16).

[2] The female counterpart of *ṣuḫāru* 'slave lad'.

[3] As such the court could not mutilate a handmaid without her master's permission; see JPOS XV, p. 33.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000189

adopted son (FL 3:17ff.). After all this had come to pass, Arzizza gives Ialampa to fKukuia and fŠitanašte (FL 40).

One must not think that all handmaids had the same or nearly the same status. The handmaid of a slave (G 54:4—5) must have occupied a very low position, whereas Ḫinzuraia, the handmaid of Šilwitešup son of the king, was very well off. In XXVII we first hear of Ḫinzuraia being delivered to Šilwitešup, in a group of 21 men and 11 women. Next we hear of her as established in Šilwitešup's household with her children who have the status of free-born people (XXXIV)[1]. Then again, it is not every handmaid who has slave lads to sell and her own seal to impress, as is the case with Etupaša, handmaid of Iriritilla (VI).

Like the Habiru men, so too the Habiru women are wont to enter slavery of their own free will (e. g., Nuzi V 453). Sîn-bâlti, a Habiru woman, willingly enters the house of Teḫiptilla as handmaid. If she leaves and enters service in another house, they will gouge out her eyes and sell her (Ch 8)[2].

Ennamati harbored a run-away handmaid belonging to Šilwitešup[3]. Ennamati was penalized by the court for his part in the affair (S 5)[4].

Handmaids frequently served their masters as concubines or served their master's slaves as wives. In the latter case, the woman has the twofold status of *aššûtu* with regard to the slave, and of *amtûtu* to the master (II). In S 25, her position

---

[1] We know that Ḫinzuraia's children were free because her prospective daughter-in-law might be married to any of Ḫinzuraia's sons but not to a slave (11. 6—14). Cf. KH §§ 170, 171.

[2] Cf. Nuzi V 449 where Wuḫuluki with her children voluntarily enters Teḫiptilla's house in slavery. If she leaves Teḫiptilla's house and says: 'I am not a handmaid and my children are not slaves', she and her children are to be blinded and sold. Cf. also Nuzi V 457.

[3] Cf. KH § 19, Sumerian Laws §§ 5, 6 (AOTB, Texte, p. 411), and Hittite Laws §§ 22—24.

[4] *ana* $^{m}$*šilwitešup ittadûš* (11. 18—19) means that they made him pay a fine to Šilwitešup. Saarisalo mistranslates 'to Šilwatešup they have delivered her' (S, p. 8).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000190

of *aššûtu* is stressed inasfar as her former guardian is to clear her and deliver her to the *slave*, in case anyone claim her. On the other hand, her status of *amtûtu* is the ground for the condition that all the sons and daughters issuing from the union are to be the master's slaves and handmaids[1].

Children of servile rank are generally termed *šerru*[2]. Now not all children born of slaves or handmaids are necessarily of servile rank. Indeed it is possible for all, some or none of a handmaid's (or slave's) offspring to be born in servitude (*wardûtu*, *amtûtu*). It has been noted above that all are slaves in S 25. The same is implied in FL 20:33, where the testator wills his handmaid and the latter's *šerru* to his wife. But in S 18, a father sells his son, Šimikari, as slave to Ḫišmitešup, on condition that the latter select and take only 1 boy (*ṣuḫârru*) and 1 girl (*ṣuḫârtu*) of the son's *šerru*, and that Šhimikari possess the rest of his children (*rîḫûtu šerrûšu*). In Ch 6, a father provides an enslaved son with a wife. Since the father buys her, her *warkatu* belongs to his house. The *warkatu* doubtless includes her future children.

Handmaids and their *šerru* often receive a good measure of protection. We have already noted that according to one marriage contract (FL 2), the wife, if barren, is to provide her husband with a handmaid, and, moreover, the wife is not to expel the handmaid or the latter's *šerru*. According to FL 6, Tillaia is to present his adopted son with a wife and the children of the union are called *šerru*. Upon Tillaia's death, the adopted son is to take his wife and *šerru* and 2 homers of land. If, however, he fails to bear the feudal service (*ilku*) together with Tillaia's sons, he loses the land but keeps his wife and *šerru*.

---

[1] Chiera and Speiser (JAOS XLVII [1927], pp. 44—45) point out that if the master provides his slave with a wife, the offspring is the master's property; whereas, if the slave's parents buy the wife, the offspring does not belong to the master. Cf. Exodus 21:4.

[2] See Saarisalo, op. cit., p. 76, n. 3. In Nuzi V 432, *šerru* (l. 13) is defined as *lu-ú amâtu*$^{meš}$ *tu*$_4$ *u lu-ú wardû*$^{meš}$ *du*.

# Hethitisch-akkadische Wortgleichungen.

Von **Hans Ehelolf.**

*F. Sommer zum sechzigsten Geburtstage.*
*(4. Mai 1935)*

Die folgenden Artikel, Untersuchungen zum hethitischen Lexikon, befolgen dasselbe methodische Prinzip: stets ist versucht worden, für ein heth. Wort sein ideographisches Äquivalent aufzuzeigen, sei es durch Nachweis von Duplikaten, in denen ein Exemplar phonetisch, ein anderes ideographisch schreibt (der einfachste und sicherste Weg), sei es durch Herausarbeitung von parallelen oder doch miteinander in Beziehung zu setzenden Stellen, die sich graphisch entsprechend verhalten (oft das umständlichere und weniger sichere Verfahren). — Ich habe mich nebenbei bemüht, möglichst auch das kaum zu übersehende noch unveröffentlichte Material aus den Vor- und Nachkriegsgrabungen[1], soweit ich es bisher verarbeiten konnte, mit zu verwerten, und habe mich nicht gescheut, besonders lehrreiche oder besonders schwierige Stellen im vollen Wortlaut auszuschreiben.

## I. *šiuni-* = „Gott"

### 1.

KUB XXVIII 45 VI 15f. wird jeder Unbefangene zunächst umschreiben: GÍR $^{*D}$*ši-i-ú-na-aš da-a-i*, kommt damit aber alsbald in Schwierigkeiten, da sodann in dem Texte Ḫattušil's III. KBo VI 28, wo sich der König Vs. 5, obwohl eine Ergänzung der Zeilenmitte nicht gelingen will, seiner göttlichen Herkunft zu rühmen scheint, zu schreiben wäre: $^{*D}$*ši-ú-ni-it* x[o o o o o]x-*da-aš* NUMUN-*aš*, m.a.W. hier ein Nomen proprium im Instrumental erschiene, was m. W. keine Analogie im Heth. hat.

[1] Für die Zitierweise der aus den Nachkriegsgrabungen in Boğazköy stammenden Tafeln s. Bittel-Güterbock APAW 1935, phil.-hist. Kl., Nr. 1, S. 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000192

Entschließt man sich einmal, in *šiunaš* und *šiunit* Formen eines Appellativums „Gott" zu sehen[1], und läßt das scheinbare Determinativ zunächst auf sich beruhen, wird alles einfacher. Denn dem GÍR *šiunaš* stellt sich alsdann ein GÍR *ŠA* DINGIR$^{LIM}$ KUB XII 8 III 18 und ein LÚ GÍR DINGIR$^{LIM}$ Bo 2598 IV 13, 26, (34), 43 zur Seite, dem Instrumental *šiunit* ein *a-ri-ia-an-ma-at* DINGIR$^{LIM}$*-it* 528/b Rs. 9 und DINGIR$^{MEŠ}$*-it ki-iš-ša-an a-ri-ia-u-en* KUB XV 31 II 8.

Für die Richtigkeit einer Gleichung *šiun-* = DINGIR$^{LIM}$ spricht denn auch stark eine Konfrontation folgender Stellen: Auf der einen Seite *ši-ú-na-aš UŠ.KI.EN* KUB XI 8 u. 9 (2 BoTU24) IV 12 und *ši-ú-ni a-ru-ua-a-iz-zi* (Subj.: SAL.LUGAL) Bo 3189 Vs.? 6, LUGAL-*uš an-da pa-iz-zi ši-ú-ni a-ru-ua-iz-zi* Bo 2866 III 3f.; auf der anderen *A.NA* DINGIR$^{LIM}$ *UŠ.KI.EN* KUB XI 32 V 14, *A.NA* DINGIR$^{LIM}$ *UŠ.GI.EN* KUB XX 45 I 15 u. ö.; DINGIR$^{LIM}$*-ni UŠ.KI.EN* KUB X 4 I 9, XI 26 IV 5, *A.NA* DINGIR$^{LIM}$ *a-ru-ua-a-iz-zi* KUB XX 46 III 11, DINGIR$^{LIM}$*-ni a-ru-ua-a-an-zi* KUB XI 35 I 29.

2.

Ein während der vorletzten Kampagne in Boğazköy gefundener Text (69/d), der sich als Duplikat einer aus den Vorkriegsgrabungen stammenden Tafel (Bo 4999) erweist, bestätigt diese Gleichung (ich gebe die parallel laufenden Stellen ausführlicher, da nebenbei noch einiges abfällt). Zunächst das besser erhaltene

Bo 4999 (= A)

IV 1[2] [*š*]*e-ra-aš-ša-an* NINDA x x[o]
2 ***ši-ú-ni*** *ha-an-ti*

---

3 $^{DUG}$*hu-u-up-ru-uš-hi-ma* EGIR-*an-da*
4 $^{DUG}$GÌR.KÁN *ki-it-ta*

[1] Der, wenn auch nicht klare, so doch nicht zu verkennende etymologische Zusammenhang mit dem ZA 36, 318 besprochenen *šiuanzanniš* = $^{SAL.MEŠ}$AMA.DINGIR$^{LIM}$ (wozu Götze-Pedersen, Muršilis Sprachlähmung 80) befürwortet solchen Versuch.

[2] Das Vorhergehende ist weggebrochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000193

5 *na-aš-ta* $^{DUG}$*ḫu-ur-ru-pí-iš an-da tar-na-an-za*
6 EGIR $^{DUG}$GÌR.KÁN-*ma* II $^{DUG}$*ku-ul-li-ta*
7 [*k*]*i-it-ta* ŠÀ$^{BA}$ I$^{EN}$ *ŠA* LÀL
8 [I$^{E}$]$^{N}$-*ma* Ì.GIŠ $^{DUG}$*ku-ul-li-ta-aš-ma*
9 [EGI]R-*an* I$^{EN}$ $^{GIŠ}$BANŠUR.AD.KID *ki-it-ṭa*
10 *nu* XV NINDÁ$^{ḪI.A}$ *ku-e na-aš-kán A.NA* $^{GIŠ}$BANŠUR.A[D.KID]
11 *še-ir ti-an-zi še-ir-ma-aš-ša-an*
12 $^{NINDA}$*i-du-ri-in ti-an-zi*

---

Dazu das wesentlich schlechter erhaltene 69/d (= B)[1]

Vs. II (III ?) 10 ]-*zi ti-an-zi še-ra-aš-ša-* *an*
11 *-i*]*t-ta* **DINGIR*LIM*-*ni*** *ḫa-an-* *t*[*i* (*-i*)]

---

Rs. III (IV) 1 ]EGIR-*an-da* $^{DUG}$GÌR. KÁN
2 ]-*ṭa* $^{DUG}$*ḫu-u-up-pí-* *iš*
3 *-a*]*n-za* EGIR $^{DUG}$GÌR.KÁN- *ma*
4 *-t*]*a ar-ta-ri* ŠÀ$^{BA}$ I$^{EN}$ *ŠA* L[ÀL]
5 Ì.]GIŠ $^{DUG}$*ku-ul-li-ta-aš-* [*m*]*a*
6 I]$^{EN}$ $^{GIŠ}$*ḫa-ri-uz-zi ki-it-* [*t*]*a*
7 *ku-*]*e na-at-ša-an* $^{GIŠ}$*ḫa-ri-uz-zi š*[*e-ir* ]
8 *-z*]*i še-ra-aš-ša-an* $^{NINDA}$*i-du-ri-in ti-an-z*[*i*]

---

[Nebenbei sich ergebende Varianten und Gleichungen (Unwesentliches ist übergangen): A 5 $^{DUG}$*ḫurrupiš*[2] = B 2 $^{DUG}$*ḫuppiš* mit Verlust von intervokalischem *r* (s. Götze-Pedersen, Muršilis Sprachlähmung, S. 31, und notiere noch $^{TÚK}$*ku-e-eš-šar* Bo 1869 Rs. 3). — A 7 *k*]*i-it-ta* = B 4 *ar-ta-ri*. — A 9 und 10 $^{GIŠ}$BANŠUR.AD.KID = B 6 und 7 $^{GIŠ}$*ḫa-ri-uz-zi* (vorerst sonst nicht zu belegen). Die Gleichung lehrt, was nicht weiter verwunderlich, daß wir für „zusammengesetzte" Ideogramme auch mit einem nichtkomponierten Wort im

---

[1] Auf Einsetzung der sich von selbst ergebenden Ergänzungen in die Umschrift verzichte ich zumeist.

[2] Vgl. *ŠA* DU *ḫu-u-ru-up-pí-in* (*BI.IB.RI*$^{ḪI.A}$-*ia ḫu-u-ma-an-du-uš*) Bo 705 Vs. 13, Rs. 17. — IV *ḫu-u-ru-pí-iš-ša ki-ia-an-ta* Bo 155 Rs.?18; $^{SAL}$AMA.DINGIR$^{LIM}$ IV *ḫu-u-ru-pí-iš* LUGAL-*i kat-ta-an iš-ḫ*[*u-u*]*a-a-i* ibd. 20f.

Heth. zu rechnen haben (nach dem Schulbeispiel „Schlittschuh laufen" = „*patiner*").[1]]

3.

Mit der dokumentarisch gesicherten Gleichung *šiuni* = DINGIR$^{LIM}$-*ni* finden die unter **1** genannten Stellen ihre Erledigung[2]. Und gleichzeitig ist damit eine Reihe von Belegen geklärt, wie KUB X 8 l. 8 f. *na-at* EGIR-*pa ši-ú-na-aš pár-na pí-e-da-an-zi* „sie bringen es in das Gotteshaus (zu *parna* s. u. S. 185) zurück" (vgl. weiter Bo 2599 VI 17f.: *ta ši-ú-na-aš pár-na pí-e-da-an-zi*; Bo 2689 II 30: *ta* $^{GIŠ}$*e-i-e* (so!) *ši-ú-na-aš pár-na pí-e-ta-an-zi*[3]). Ferner KUB XX 96 IV 1: *ši-ú-ni pí-ra-an* „vor dem Gotte" (vgl. Bo 2819 II 19: *ši-ú-ni-ma pí-ra-an*, 698/b l. 9 u. 10: *ši-ú-na-aš pí-ra-an* „vor den Göttern" 123/c + 135/c III 3: *ši-ú-ni me-na-aḫ-ḫa-an-ta*). Syntaktischer Zusammenhang nicht ganz deutlich KUB XX 43, 10, noch unklar wegen anderweitiger lexikalischer Schwierigkeiten KUB XX 96 IV 11 u. 14, hoffnungslos zerstört HT 95, 7, KUB X 61 II 11 sowie eine Reihe unpublizierter Stellen, die zu zitieren ich unterlasse.

4.

Zu besprechen sind nunmehr einige Belegstellen für *ši-ú-na-an*, die sich bei näherem Zusehen sämtlich als Genetive herausstellen.

---

[1] Dafür ein zweites Beispiel: KUB XXVII 1 I 43: $^{UZU}$*ap-pu-*[*u*]*z-zi-ia te-pu da-a-i* (an der Parallelstelle I 39 $^{UZU}$*ua-ap-pu-uz-zi-ia*). Das Duplikat Bo 2396 II bietet Z. 6 statt $^{UZU}$*uappuzzi-ia* $^{UZU}$*ap-pu-zi-ia*, Z. 11 statt $^{UZU}$*appuzzi-ia* aber $^{UZU}$Ì.UDU-*ia*, wodurch die von Friedrich, ZA 37, 191 für *appuzzi* erwogene Bedeutung „Talg" eine schöne Bestätigung findet.

[2] Bis auf das scheinbare Komplement $^{D}$ vor *šiun-* in zwei Fällen. Dazu unten im Text unter 5.

[3] Bo 2898 II 8: *ši-ú-na-aš* É.ŠÀ-*ni* (s. u. S. 186 ff.), 38/b II 8: *ši-ú-na-aš* É[ . Am Ende leider verstümmelt die folgende Tafelunterschrift auf Bo 3520Rs. (alles, was von dem Texte erhalten ist): 1 I IM. GÍD.DA *ma-a-an* LUGAL-*uš* 2 DINGIR-*uš*(!) *ki-ša-ri* 3 *nu I.NA* KUR $^{URU}$*za-al-pa-a* GIM-*an* 4 *ši-ú-na-aš pár-na-aš* 5 *a-ni-ia-at-ti ne-ua-aḫ-ḫa-an-zi* 6 [o o o o o]x ŠU$^{TUM}$-*ia* 7 [o o o o o o]x-*pa-an-zi*.

Genetive auf *-an* sind bereits beobachtet worden. So übersetzt Hrozný Code § 71 Z. 63, § 187 Z. 21 LUGAL-*an* ohne weitere Begründung genetivisch; entsprechend Sturtevant, JAOS 54, 377 Z. 56 das LUGAL-*an* von KUB XIII 4 II 49 = 6 II 39[1]. Vgl. auch Forrer, MAOG IV 33 Anm. 9, wo die in Anm. 2 sogleich zu nennende Form „als Genetiv Pluralis mit der alten Endung *-an*" gefaßt wird[2]. In der Tat ist es, wie oben als deutliche Singular-Endung, so auch als Plural-Endung zu belegen, ist also (wie die Instr.-Endung *-it*; s. die beiden Belege oben unter 1 Abs. 2) inbezug auf den Numerus indifferent.

Einige Beispiele:

α) *-an* singularisch. Bo 1454, 6: *nu* LUGAL-*ya-an* É-*ir-za* VI PA ZI[D?.DA .... „aus dem Hause des Königs 6 PA Me[hl? ...."

Bo 2761 (+ Dupl. Bo 10190 [s. Forrer, Forschg. I 2, 184[3]]) Vs. 7f. ist mit Sicherheit herzustellen: *nu la-ba-ar-na-an* [*a-aš-šu e-eš-ri*]-*iš-še-it ne-ya-a-aḫ*. Doch kaum σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος, sondern: „und erneuere das kostbare (geliebte ?) Bild des Labarna".

β) *-an* pluralisch. UDU$^{ḪI.A}$-*an ka-at-*[*ta*(*-an*) KUB XXVIII 45 VI 18 (zur Orthographie *ka-at-ta* z. B. KUB XX 4 VI 4; 43, 9).

DINGIR$^{MEŠ}$-*an ud-da-a-ar* VBoT 58 IV 5.

Bo 1288 + 1297 + 1301[3] Vs. 4, 10, 17, 22, 26, 30; Rs. 8. Keine Stelle ist vollständig überliefert; das Schema ist überall: ..... *zi-ik* DINGIR$^{MEŠ}$-*na-na iš-tar-na* .....*zi -ik* „Du (Gott NN) bist ..... und unter den Göttern bist du ....."[4].— 241/b, 7: DINGIR$^{MEŠ}$-*na-an* DUMU$^{MEŠ}$ (Zshg. fehlt). — Bo

[1] Vgl. noch KUB XVI 60 III 4: LUGAL-*an-na ku-iš* UKÙ-*aš* „und wer ein Mann des Königs ist".

[2] Forrer's Beleg, das ÌR$^{MEŠ}$-*am-ma-an* von KBo III 27 (= 2 BoTU 10, β) Vs. 10 u. 15, zu analysieren als *ÌR$^{MEŠ}$-*an-man* = „meiner Diener". Es schließt sich also auch das enklitische Possessivum dieser Flexion an.

[3] Eng verwandt ist VBoT 124.

[4] Vgl. zur Stilistik z. B. KUB XXIV 3 I 46—47 und für das DINGIR$^{MEŠ}$ *-na-na iš-tar-na* das DINGIR$^{MEŠ}$-*aš iš-tar-na* ibd. 31.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000196

2493 II 11: ERÍN$^{MEŠ}$-*an še-e-ir* (Zshg. fehlt). — ibd. III 9: *ta* DUMU$^{MEŠ}$-*an pár-na pa-i-mi* „dann gehe ich in das Haus der Söhne" (genau so 744/b l. 7; nicht Duplikat).

Endlich beim N. pr. Bo 3083 III 11ff.: I NINDA.KUR$_4$.RA *pár-ši-ia-an-ta-an* (12) $^{D}$*dam-na-aš-ša-ra-an pí-ra-an* (13) *da-a-i;* ibd. 30f.: $^{D}$*dam-na-aš-ša-ra-an pí-ra-an* (31) I.*ŠU ši-pa-an-ti* ($^{D}$*d.* erscheint an allen klaren Stellen pluralisch; s. bereits Götze, KlF I 228f.)[1].

Es verdient bemerkt zu werden, daß sämtliche *-an*-Genetive einstweilen bei Bezeichnungen belebter Wesen auftreten. So nun auch *šiunan.*

a.

Bo 2489 II 4—11 (alles Vorhergehende ist bis auf wenige Reste zerstört), wozu Duplikat Bo 92 Vs. 1—6 (danach die Varianten):

4 *nu-uš-ma-aš pa-ra-a ne-ia-an-ta-an*
5 *tar-hu-u-i-li-in* $^{GIŠ}$ŠI.KAK *pa-iš*
6 *a-ra-ah-zé-na-an-ua ŠA* $^{LÚ}$KÚR KUR.KUR$^{TIM}$
7 *la-ba-ar-na-aš ki-iš-šar-az*
8 *har-ki-ia-it-ta-ru a-aš-šu-ma*
9 KUBABBAR GUŠKIN *an-da* $^{URU}$*ha-at-tu-ši*
10 $^{URU}$*a-ri-in-na ši-ú-na-an* URU-*aš*
11 *pí-da-a-an-* *du*

Var.: 7 *ki-iš-ša-ra-az* (3); 8 *har-ki-it-ta-ru* (4); 10 $^{URU}$*a-ri-in-ni* (5); 11 *pí-da-an-du* (6).

„Nun hast du ihnen einen .....[2], mächtigen Speer(?) gegeben (mit dem Auftrage): ‚Die umliegenden Feindesländer

[1] Die Frage ist wohl erlaubt, ob dieses genetivische *-an* auch für eine Deutung der von Sommer, AU 222f[1] besprochenen Fälle wie $^{D}$U $^{URU}$*nerikkan,* LÚ $^{URU}$*tipiian* zu verwerten ist. Und fragen kann man weiter, ob an Stellen wie Hrozný, Code, § 11, Z. 29, § 12, Z. 31 oder KUB XXVI 69 VII 8f. (*nu-ua-za* $^{m}$*na-na-ia-an* (9) *gi-nu-ua e-ip-pu-un*) und anderen nicht das σχῆμα κ. ὅ. κ. μ., sondern ebenfalls *-an*-Genetive vorliegen.

[2] Wörtlich: „eductus" (etwa aus der Scheide, also „gezückt"?). 403/c II 6f: *nu* $^{GIŠ}$TUKUL.*ŠU pa-ra-a ni-e-an-za* [*e-eš-t*]*u* (dazu KUB XV 34 II 22, XXIV 1 III 13f.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000197

sollen durch die Hand des Labarna vernichtet werden. Kostbare Habe aber, Silber (u.) Gold, sollen sie der Stadt Ḫattuša (u.) Arinna, den Gottesstädten, (als Tribut) entrichten[1]‘ “.

*šiunan* (Gen.) URU-*aš* (D./L. Pl.) sprachlich also dasselbe wie das URU$^{LUM}$ DINGIR$^{LIM}$ (Var. URU$^{LUM}$ *ŠA* DINGIR$^{LIM}$) in § 10 C 38 des *Kupanta*-$^{D}$LAMA-Vertrages (Friedrich, Vertr. I 116, 117[28]); falls auch sachlich dasselbe wie der dort anonym erscheinende Ort (vgl. dazu Götze, Hb.kl.AW III 1 III 96), so als starker Archaismus.

b.

Das Material zwingt dazu, eine schwierige Stelle im Wortlaut anzuführen, auf die vielleicht bei späterer Gelegenheit (bei Begründung der Gleichung ZI = *išta(n)z(a)(na)*-), soweit möglich, zurückzukommen ist. Bo 2544 II 18ff.:

18 *ši-ú-na-an* $^{D}$UTU-*ú-i* *mar-nu-ụa-an* *ma-a-an* *ši-e-eš-šar-ra* α

19 *an-ku la-am-ta-ti iš-ta-za-na-aš-mi-iš ka-ra-az-mi-iš-š*[*ạ*$^{\beta}$]

20 I-*iš ki-ša-at ka-a-a-na-at* *$^{D}$*ši-ú-na-an* $^{D}$UTU-*aš la-ba-ar-*[*na-aš-ša*$^{\gamma}$]

21 *iš-ta-za-na-aš-mi-it*(!) *ka-ra-az-za-mi-iš-ša* I-*iš ki-ša-ru* α

22 KAŠ GEŠTIN-*iš* *ma-a-an* *ụa-al-ḫi-ị̣a-an-za an-da* TÚK$^{so\,!\delta}$*la-am-ta-ti*

ε

23 *iš-ta-an-za-na-aš-mi-iš ka-ra-az-za-me-iš-ša ši-ú-na-a*[*n* $^{D}$UTU-*aš*$^{\eta}$]

24 *ḷạ-ba-ar-na-aš-ša iš-ta-an-za-aš-me-it*(!) *ka-ra-az-z*[*a-me-iš-ša* I-*iš ki-ša-ru*$^{\zeta}$]

25 Spuren von 3 Zeichen. Danach abgebrochen.

α) Es fehlt wohl nichts. β) Dagestanden zu haben scheint *ta*. γ) Erg. nach 24. δ) Keine Pause! ε) Der §-Strich an dieser Stelle denkbar unpassend; sinnvoll stände er nach Z. 21. η) Erg. nach 20. ζ) Erg. nach 21.

[1] S. Güterbock, ZA 42, 228f., H. Pedersen, AOr 7, 86f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000198

Zweimal der selbe Gedanke. In Paraphrase: Wie (*mān*) *m.* und Bier (s. unten S. 183f.) für die Sonnengottheit *šiunan* zu einer Einheit vermengt werden, so daß deren „Seele" und „Herz" eins wird, so soll auch „Seele" und „Herz" der Sonnengottheit *šiunan* einerseits, die des Labarna andrerseits eins werden. — Sodann das gleiche mit den Substanzen Bier + Wein als schon vorhandener Mischung und *ualḫiant-*, wobei dem Schreiber das Versehen unterlaufen ist, von dem *iš-ta-za-na-* Z. 19 sogleich zu dem *iš-ta-za-na-* Z. 21 übergegangen zu sein.

Es gibt also — befremdend genug — eine „Sonnengottheit der Götter". Das ist hinzunehmen, obwohl man dem gern ein *$^{D}$UTU *ŠA* DINGIR$^{MEŠ}$ oder ähnliches an die Seite stellen möchte, wonach man jedoch trotz der Materialfülle vergeblich sucht. [Hierher gehört noch DINGIR$^{MEŠ}$-*na-an* $^{D}$UTU-*i* Bo 3402+3811+4362 I 16 und in umgekehrter Stellung $^{D}$U-*aš-ma-ua-ra-an* (den in der Zeile vorher genannten Fluß *maraš-šanta-*) *ua-aḫ-nu-ut nu-ua-ra-an* $^{D}$UTU-*i* DINGIR$^{LIM}$-*an ar-ša-nu-ut* in dem mythologischen Text Bo 4990 Vs. 13.]

c.

Als zur Zeit des alten Telipinu die Gewalttaten sich häuften, als die Königin Ištapariia und danach auch der Prinz Ammuna (eines unnatürlichen Todes) gestorben waren, *nu ši-ú-na-an an-tu-uḫ-ši-iš-ša tar-ši-ik-kán-zi ka-a-ša-ua* $^{URU}$*ḫa-at-tu-ši e-eš-ḫar pa-an-ga-ri-ia-at-ta-ti* (KBo III 1 [= 2 BoTU 23A] II 32f.) „da verkünden (warnend) sogar (?) die „Gottesmänner": ‚Siehe, der Mord hat in Ḫ. überhand genommen' " (s. zum Verbum Götze, Madd. 115). — Ein *šiunan antuḫšaš* sachlich gewiß identisch mit dem $^{LÚ}$DINGIR$^{LIM}$-*ni-an-za* von KUB XIV 8 Vs. 3, Rs. 43; 10 IV 11 = 11 IV 14, wofür Götze, KlF I 233 fragend „Gottesbegeisterter" vorschlägt. Vgl. noch das undeterminierte DINGIR$^{MEŠ}$-*ni-ia-an-za*[1] KUB XXIV 3 II 20

[1] Das rein graphische $^{MEŠ}$ gerade bei dem Worte für „Gott" ist bemerkenswert. Vergleiche dazu, daß in den Orakeln in gleichem Kontext neben DINGIR-*ni* (KUB XVI 36, 16; XXII 46, 3, 49, 7, 50, 3) ein DINGIR$^{MEŠ}$-*ni* (D./L. Sg.(!)) erscheint (KBo II 6 III 2; KUB XVI 36, 18).

(//-Stelle 4 Vs. 10), ebenfalls nach der Umgebung ein Priester oder Magier, ebenfalls „sprechend" (*me-e-ma-a-ú* KUB XXIV 4 Vs. 11).

5.

Das Scheindeterminativ $^{D}$ vor *š.* zu erledigen (2 Belege **1** Abs. 1, ein dritter **4**b) genügt die letztgenannte Stelle. Es stehen dort in gleichem Kontext *ši-ú-na-an* (18) und *$^{*D}$ši-ú-na-an* (20) nebeneinander. Will man nicht annehmen, der Schreiber setze das $^{D}$ je nach Laune oder nicht, will man sich ferner nicht zu der Verzweiflungsauskunft[1] bequemen, es sei ausnahmsweise einem Ideogramm (DINGIR) die phonetische Lesung in toto beigegeben worden, so bleibt nur eine Möglichkeit: *$^{*D}$ši-ú-na-an* muß die ideographische Schreibung des phonetischen *ši-ú-na-an* enthalten. Und das ist unter spielerischer Ausnutzung des Doppelwertes von 𒀭 = *ši* und = $^{LIM}$ in der stereotypen Schreibung DINGIR$^{LIM}$ = „Gott" der Fall[2]; Die drei Stellen sind DINGIR$^{LIM}$-*i-ú-na-aš*, DINGIR$^{LIM}$-*ú-ni-it*, DINGIR$^{LIM}$-*ú-na-an* zu umschreiben. Dabei darf die Hypertrophie der Komplementierung nicht Wunder nehmen. Man bedenke z. B., daß „mit Wasser" (*u̯etenit*) heth. ideographisch A-*it* (*pár-ku-it* A-*it ar-ri* Bo 2691 VI 19)

---

[1] Die wäre es. Vgl. Sommer, AU 213 mit Anm. 1.

[2] Also gerade der entgegengesetzte Beweggrund — auf derartige sich widersprechende Tendenzen wird man in der heth. Orthographie gefaßt sein müssen —, der KUB XV 22, 4 — s. Sommer, KlF I 341 — zu einer Schreibung DINGIR-*u̯a-an-za-aš* = *šiu̯anzaš* geführt hat (für einfaches DINGIR, nicht DINGIR$^{LIM}$ usw., s. Sommer, AU 230 m. Anm. 1 und die Belege oben S. 177 Anm. 1, die allerdings, da aus den Orakeltexten stammend, gesondert zu beurteilen sind). — 𒀭𒆪 -*iš* ist übrigens doppeldeutig: 1. „Gott" (Sommer, AU 230), 2. „Himmel" in Bo 2379 (episch) I 5f.: *nu te-e-kán* SUD-*nu-un* VII-*an-ki-ma*[-, (6) *nu* AN-*iš* (d. i. *nepiš*) SUD-*nu-un* VII-*an-ki-ma-m*[*u*. — Selbst nacktes 𒀭𒆪 = „Gott" auch ohne heth. kasuelles Komplement ist nachzuweisen. Bo 601 Vs. 1: 𒀭-*an-kán* (d. i. *mān-kan*) UKÙ-*ši* DINGIR *šar-ra-an-za* UKÙ-*an-ma*[ (vgl. endlich das wieder anders gelagerte KUB V 7 Rs. 19).

oder A-*ni-it* KBo II 9 IV 10, aber auch A-*e-te-ni-it* (A-*e-te-ni-it* BAL-*ti* Bo 2072 III 3) geschrieben werden kann[1].

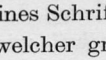
6.

Bleibt endlich die Frage nach der Stammform, auf die sogleich zu antworten ist, daß der normale Nom. des Wortes für „Gott" DINGIR$^{LIM}$-*iš*, der Akk. DINGIR$^{LIM}$-*in* (Sommer, AU 230) lautet. Es wäre mehr als befremdlich, wenn wir in *šiun-* nicht eben dies „normale" Wort gepackt haben sollten, und wenn sich für dies nicht als wenigstens eine Stammform *šiuni-* erweisen ließe. In der Tat sprechen folgende Weiterbildungen dafür:

a) Das Abstraktnomen DINGIR$^{LIM}$-*ni-ia-tar* (= *šiuni-atar*)[2] 1779/c III 26 (knappere Schreibungen sind DINGIR$^{LIM}$-*ia-tar* KUB XXIV 3 I 21[3], 30; DINGIR$^{LIM}$-*tar* KUB VII 8 III 10 und in den Orakeln z. B. KBo II 2 II 21; KUB V 1 III 19; XXII 69 II 7).

b) Das denominierte Verbum *šiuni-aḫḫ-*[4] (Hrozný, Code § 163 Z. 22 mit Anm. 6 auf S. 127, KUB XI 1 (=

[1] Dagegen ist nicht, wie ich es KlF I 394[3] getan habe, *UDU-*i-ia-an-za* usw. (VBoT 24 III 12, 32, IV 20; KUB VII 1 I 4, 9; 60 II 14 [ZÍZ in UDU zu korrigieren!]; XV 34 I 12 u. öfter) zu transkribieren, sondern UDU*iiant-*, denn KUB XV 32 I 35 erscheint das Wort ohne Determinativ, und gar keinen Zweifel läßt Á$^{MUŠEN}$-*aš pár-da-a-u-ar i-ia-an-da-aš* SÍG*ḫu-ut-tu-li-iš* 810/c Vs. 9 verglichen mit KUB XV 34 I 12.

[2] Für den D./L. DINGIR$^{LIM}$-*ni* ist die Lesung *šiuni* bezeugt; die Umsetzung eines Schriftbildes  in phonetisches *šiuni* (gleichviel, in welcher grammatischen Funktion) war also geläufig. So würde es doch eine arge Zumutung bedeuten, wollte man auch nur erwägen, es verberge sich hinter dem genannten Zeichenkomplex in DINGIR$^{LIM}$-*ni-ia-tar* etymologisch etwas „ganz anderes".

[3] Var. ibd. I II 9: DINGIR$^{MEŠ}$-*tar* (dazu o. S. 177 Anm. 1).

[4] Konsequent wie das Subst. mit *ú* geschrieben. Für die Bedeutung wichtig vor allem der § 163 der Gesetze. Ich kann auf den „dunklen Paragraphen" (Friedrich ZA 35, 190 [3]) nicht näher eingehen, möchte nur soviel sagen, daß ich an eine auf göttliche Einwirkung zurückgeführte Krankheit des Tieres denke (vgl. das *IŠ.TU* [Var. *I. NA QA. TI*] DINGIR$^{LIM}$-*ua-ra-aš* BA.UG$_6$ vom Tier bei Hrozný, Code

2 BoTU 23 B) IV 15; ein kontextloses *ši-ú-ni-i̯a-a[ḫ-* noch Bo 4657, 1).

Also: *šiuni-*: *šiuniiatar*: *šiuniiaḫḫ-* = *nakki-*: *nakkiiatar*[1]: *nakkiiaḫḫ*[2]-.[3]

c) LÚDINGIR$^{LIM}$*-ni-an-za* (4c) = *šiuni-anza*, wofür die S. 179 Anm. 2 angestellten Erwägungen ebenfalls gelten[4].

Und auf einen *i*-Stamm weist endlich auch der ungewöhnliche Genetiv DINGIR$^{LIM}$*-i̯a-aš-(ša-an)* KUB XIX 37 (2 BoTU 60) III 38, 44.

Dagegen führt auf einen *a*-Stamm der Nom. Sg. DINGIR$^{LIM}$*-aš-(mu)* Götze, Ḫatt. IV 74, und auch der Nom. Pl. DINGIR$^{MEŠ}$*-aš* KUB XXIV 8 II 8 (Sommer, AU 343) hat bei einem *i*-Stamm keine Berechtigung. Mit Sicherheit diesem *a*-Stamm zuzuweisen sind die genetivischen Formen *šiunaš* u. *šiunan*, ferner normalerweise der D./L.Sg. *šiuni*. Wegen des noch Verbleibenden hat man freie Hand. Alles erklärt sich ungezwungen als zu *šiuna-* gehörig, so der gesamte Plural.[5] — Das Primäre ist, wie die Ableitungen zeigen, der *-i-*Stamm.

Endlich: Das DINGIR-*uš* von KUB XXIV 2 Vs. 3 ist nicht nach dem Dupl. 1 I 3 (DINGIR$^{LIM}$*-iš*) in *DINGIR-*iš* zu korrigieren (so Sommer, AU 230), da ein Nom. DINGIR-*uš* bisher noch zwei weitere Male begegnet: DINGIR-*uš kiš-* Bo 3520 Rs. 2 (oben S. 173 Anm. 3), 127/b Vs. 3: *-u̯]a-an-za*

§ 75, Z. 75 m. Anm. 5). Der Besitzer versucht zwar, die Seuche auf magischem Wege zu beheben (*parkunuzi*), bringt aber vorsichtigerweise gleichwohl das Vieh unter Verheimlichung des Schadens in andere Hände, wo es alsdann krepiert. *šarnikzil*, wie recht und billig.

[1] Götze, Ḫatt. 93.

[2] Sturtevant, Comp. Grammar S. 242, wo mehr.

[3] Es tut hier nichts zur Sache, daß das linke Glied der Proportion Substantiv, das rechte Adjektiv ist (zu *-aḫḫ-* Bildungen vom Subst. Sommer, AU 213f.).

[4] Nichts besagt DINGIR$^{LIM}$*-ni-li* HT 1 IV 2.

[5] Der Ordnung halber für den Nom. DINGIR$^{MEŠ}$*-eš* und den Akk. DINGIR$^{MEŠ}$*-uš* je zwei Belege: KUB XIII 4 III 67, XVII 10 III 30—KUB XII 13, 9, XVII 28 II 34.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000202

$^{D}$UTU-*uš* DINGIR-*uš zi-ik*. Einen Schreibfehler an allen drei Stellen anzunehmen, verbietet sich ohnehin, verbietet sich vollends deshalb, weil die Sonderstellung dieser Form durch das Fehlen des normalen akkadischen Komplements $^{LIM}$ charakterisiert wird (ein *DINGIR$^{LIM}$-*uš* existiert nicht). Ich schlage vor, dies DINGIR-*uš ši(u̯)uš* zu lesen und das Fehlen des Komplements $^{LIM}$ (𒀭𒄩 = *ši*) wiederum auf dem von Sommer, KlF I 341 (s. oben S. 178 Anm. 2) beschrittenen Wege zu erklären. So ergibt sich ein *šiu-*, zu dem sich *šiuni-* verhalten könnte wie das Lehnwort *šankun(n)i-*[1] („Priester") zu seinem sumerisch-akkadischen Prototyp *šangû(m)* (Daß sich so zwischen den Ww. für „Gott" und „Priester" morphologische Beziehungen ergäben, wäre vielleicht kein Zufall). Dies *šiu-* (*šiu̯-*)[2] könnte sodann die Basis abgegeben haben für eine Reihe von Weiterbildungen, zu denen man einstweilen Götze-Pedersen, Muršilis Sprachlähmung 72f., 80 (dazu Sommer, IF 53, 88) vergleichen wolle[3].

---

[1] Für *šankuniš* (mit einfachem *n*) s. HT 5, 9: LÚ*ša-an-ku-niš* (126/b II 10; III 7,12: LÚSANGA-*niš*).

[2] Ich bin nunmehr durchaus geneigt, die Formen des Akk. Pl. DINGIR$^{MEŠ}$-*mu-uš* (ZA 36, 313) zu *šiu̯-* zu ziehen und eine Verbindung mit dem É *karimmi* preiszugeben. Tatsächlich konnte eine Form *šiu̯uš* ideographisch eindeutig nicht anders geschrieben werden, denn einfaches DINGIR$^{MEŠ}$-*uš* führt zunächst gewiß auf den Akk. Pl. von *šiun-*. — 𒀭𒉡𒄩𒁀 KUB VIII 71 Vs. 9, 17, Rs. 3, 8 ist (selbstverständlich) nicht DINGIR-*mi* zu umschreiben, ist auch nicht das Ideogramm für *at(t)alû* „Finsternis", sondern ist tatsächlich DINGIR GE$_6$ = „schwarzer Gott", wie u. a. 1779/c I 60ff. beweist: *na-at I.NA* É DINGIR$^{LIM}$ GE$_6$ *IŠ.TU* É DINGIR GE$_6$-*kán* (61) *ku-e* É DINGIR$^{LIM}$ GE$_6$ *pa-ra-a ú-e-da-an na-at a-pí-e-da-aš A.NA* É DINGIR GE$_6$ (62) *pí-e-da-an-zi* (danach auch KBo II 8 I 17, 28, 31, 38; III 4; IV 30 zu beurteilen).

[3] Ohne Kommentar (bis auf die — nicht sicheren — Ergänzungen) zu der Frage *šiu̯at-* = „Tag" noch ein die Gleichung doch stark empfehlendes Zitat, zugleich das letzte für *šiun-* (die Form gewiß *šiunaš-* („den Göttern") + *-aš* („er"); für das Phraseologische Sommer, AU 128). Das schon oben S. 176 verwendete Bo 2544 bietet II 11ff. die folgenden Zeilenfragmente:

*(s. nächste Seite)*

## II. Zu *u̯itt-* „Jahr".

Für das von Hrozný AOr. I 281f. wahrscheinlich gemachte *u̯itt-*„Jahr" (s. ferner Götze MVAeG 34, 2, S. 30, Anm. 2) läßt sich darauf verweisen, daß Stellen wie KUB XXIV 3 I 16: MU-*ti mi-i-i̯a-na-aš*, KUB XVII 21 I 21: MU-*ti me-i̯a-ni-i̯a-aš*, ibd. III 14: MU-*ti me-e-i̯a-ni-i̯a-aš*[1], KUB X 5 VI 11: MU]-*ti me-i̯a-ni*, KUB XXVII 1 I 22: MU$^{KAM}$ ḪI.A-*pít-kán me-e-na-aš* in KUB IV 72 Rs. 2[2] ein *ú-i-it-ti mi-e-i̯a-ni*[3] gegenübersteht. Gesichert wird die Gleichung durch das nur 7 Zeilen in spärlichen Resten enthaltende Fragment 972/c, das sich trotz seiner Dürftigkeit als Duplikat zu den §§ 172 u. 173 der Gesetze erweisen läßt. Z. 2 lautet: *-a]n-ti̯ ú-i-it-ti k[u-*, die Entsprechung (Hrozný, Code § 172 Z. 9): *ki-iš-du-u̯a-an-ti* MU$^{KAM}$-*ti* (Var. MU-*ti*).[4]

11 *na-an* (gemeint ist der Labarna) EGIR-*pa ma-i̯a-an-ta-aḫ*
*i-da-lu ut-ta*[*r* o o o o o o o o o o]
12 *pí-e-da ši-ú-na-aš-ša-aš ta-ri-i̯a-an-za*
*x*-[ o o *-aš-ša-aš ta-ri-i̯a-an-za*]
13 *ši-ú-u̯a-at-te-i̯a-aš ta-ri-i̯a-an-za*
*iš-pa-an-*[*ti-i̯a-aš ta-ri-i̯a-an-za*]
14 *ši-ú-u̯a-at-te-i̯a-aš ar-ta*
*iš-pa-an-ti-i̯a-aš* [*ar-ta* o o o o o o]
15 SILÁ-*aš iš-ta-an-za-na-an da-a*
*ša-a-ša-aš z/ḫ*[*a-* o o o o o o o o o].
Darunter §-Strich.

[1] Duplikat Bo 2374 + Bo 3190 II 22 statt dessen: MU-*ti me-e-i̯a-na-aš*.

[2] Ibd. 3 übersetze ich *ar-ma-ni-i̯a-at-ta* mit „er wird krank werden" (es folgt *na-aš* $SIG_5$-*at-ta*). *armaniia-* also Spielform zu *irmaliia-*. Vgl. zum Vokalismus bereits Götze Murš. 198f. (*arma-* „krank" neben *irma-*) und zum Konsonantismus 894/c Rs., wo in fragmentarischem Zusammenhange Z. 3 GIG-*an-za*, Z. 5 *ir-ma-na-an-za*. Demnach ist auch KBo I 42 IV 6 einfach *ir-ma-ni* (nicht: *-li*)-*i̯a-u-u̯a-ar* zu lesen.

[3] Für die Bedeutung dieser auf unpublizierten Texten in vielfachen weiteren Varianten begegnenden Verbindung habe ich nichts Gesichertes vorzubringen. Vgl. ganz vorläufig Götze-Pedersen, Muršilis Sprachlähmung S. 19.

[4] Ich teile bei der Gelegenheit mit, daß ein weiteres neues Fragment der Gesetze, 758/b, Z. 12 bietet: *-k]u̯* $PA_5$-*az* GIŠ*IN.BA.AM ku-i*[*š-*. Dupl. ist Hrozný, Code § 109 Z. 16. Heth. *amiiar(a)-* also „Kanal". Und 404/d (ebenfalls Gesetze; Vs. I = Hrozný Code §§ 104—108,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000204

## III. *šeššar* = „Bier".

Meine bei Sommer AU 132[3] ausgesprochene Vermutung, daß in dem Neutr. *šeššar* (Instr. *šešnit*) nicht mit Forrer Forschg. I 2, 198 „‚der (Bienen)-Stich' ...., aber auch im Sinne eines kurzen ‚Spritzers' aus einem Gefäß", sondern materiell eine Flüssigkeit zu suchen ist, u. zw. als Äquivalent von KAŠ „Bier", läßt sich nunmehr beweisen. Sprechen für ein bestimmtes Getränk klar schon Stellen wie Bo 2742 Vs. 7: XII NINDA.KUR$_4$.RA I DUG GEŠTIN I DUG *ši-i-eš-šar*[, 512/c 11ff. EGIR.*ŠU-ma ta-u-ua-al* GEŠTIN[1] (12) *ši-i-e-eš-šar PA.NI* DINGIR$^{LIM}$ *ku-it-ta* III. *ŠU*(13)*ši-pa-an-ti*, 138/d III 7: GEŠTIN-*ia na-aš-ma ši-i-e-eš-*[*šar*, und macht die sonst bezeugte Folge GEŠTIN KAŠ[2] die Gleichung *šeššar* = KAŠ schon sehr wahrscheinlich, so beseitigt jeden Zweifel der folgende Passus aus Bo 2309 (II 29 — III 5)[3]:

II 29 *nu-za* $^{LÚ}$SANGA $^{D}$LAMA $^{URU}$*ha-at-ti*
I $^{DUG}$*KU.KU.UB ta-a-u-u*[*a-al*]
30 *da-a-i nu iš-ta-na-a-ni pí-ra-an* III.*ŠU š*[*i-pa-an-ti*]
31 $^{D}$*kap-pa-ri-ia-mu*[4] I.*ŠU ha-aš-ši-i iš-tar-na p*[*i-di*]
32 I.*ŠU* $^{GIŠ}$*hal-ma-aš-šu-it-ti* I.*ŠU* $^{GIŠ}$*lu-ut-ti-ia* I.[*ŠU*]
III 1 $^{GIŠ}$*ha-at-tal-ua-aš* GIŠ-*i* I.*ŠU nam-ma ha-aš-š*[*i-i iš-tar-na pí-di*]
2 I.*ŠU ši-pa-an-ti nu* $^{DUG}$*KU.KU.UB ta-a-u-ua-la-aš k*[*at-ta da-a-i*]
3 *nu-za* $^{DUG}$*KU.KU.UB* KAŠ *da-a-i nu ta-a-u-ua-li-i*[*t* GIM-*an*]
4 *ir-ha-a-it ši-i-e-eš-ni-it-ta QA.TAM.MA ir-h*[*a-iz-zi*]
5 *nu* $^{DUG}$*KU.KU.UB* KAŠ *kat-ta da- a- i*

Rs. III = §§ 176—180) hat III 17 *ú-e-ši-ia-x*[ für *ŠI.IM.ŠU* § 180, Z. 41 (s. Götze, Madd. 99[2]).

[1] Es fehlt wohl nichts.

[2] KBo II 4 II 33; Bo 2780, 14: *IŠ.TU* GEŠTIN KAŠ (häufiger KAŠ GEŠTIN; einige Belege OLZ 1929 Sp. 326).

[3] Die Ergänzungen rechtfertigen sich aus dem Kontext oder sie bedürfen keiner Rechtfertigung.

[4] KUB VII 36 Rs. 16 (4). Vgl. $^{D}$*kap-pa-ri-ia* KUB XX 39 v 14, Bo 2393 IV 16; $^{D}$*kap-pa-ri-ia-a-a* Bo 2381 I 30.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000205

Mag man das schwierige Verbum *irḫā(i)*- übersetzen, wie man will — einer umständlichen rituellen Handlung des Priesters mit *taḫal* (II 29—III 2) folgt III 3ff. eine entsprechend umständliche mit KAŠ „Bier". Der Schreiber verzichtet darauf, die einzelnen Objekte der Trankopferspenden abermals anzuführen, sondern verweist auf die *taḫal*-Opfer zurück mit den Worten: „[Wie] er (scil. der Priester) *taḫalit* (= mit dem *taḫal*) ge.....t hat, entsprechend .....t er auch *šešnit* (= mit dem *šeššar*)". Es ist evident, daß dies *šeššar* mit dem KAŠ von III 3 u. 5 gleichzusetzen ist.[1]

## IV. *išḫaššara-* = „Herrin"

Bo 10204 II 8ff.:

8 *Ạ.NẠ* LÚ *BE.EL* É$^{TIM}$ SAL*BE.EL.DI* É$^{TIM}$ IBILA$^{MEŠ}$ DUMU.SAL$^{MEŠ}$-*aš*[2]

9 *aš-šu-li* TI-*an-ni in-na-ra-u-ḫa-an-ni ḫa-at-tu-la-an-ni*[2]

10 MU$^{ḪI.A}$ GÍD.DA .....

Ebenda 18f.:

18 *pár-na-aš iš-ḫi-i pár-na-aš iš-ḫa-aš-ša-ri* IBILA$^{MEŠ}$-*aš* DUMU.SAL$^{MEŠ}$-*aš*[ *aš-su-li*]

19 [T]I-*an-ni ḫa-at-tu-la-an-ni in-na-ra-u-ḫa-an-ni* MU$^{ḪI.A}$GÍ[D.DA ....

Es ist klar, obwohl das Syntaktische bei der Beschädigung des Gesamttextes nicht ganz durchsichtig ist, daß die Zeilen 8

---

[1] Weitere Belege für *šeššar*: Bo 899 Vs. 19: I *mar-nu-an* I *ši-e-eš-šar* I *ḫa-*[*al-ḫi*]; Bo 2544 II 18: *mar-nu-ḫa-an ma-a-an ši-e-es-šar-ra* = „wie *m.* und Bier ...." (s. o. S. 176f.). 988/c, 9: *nu mar-nu-an ḫa-al-ḫi ši-i-e-eš-ša*[*r*. — Die von Forrer Forschg. I 2, 198 zitierte fragmentarische Stelle aus Bo 2488 in Umschrift KlF I 188. Das zu *šešnit* gehörende Verbum ist *ni-in-ga-nu-ḫa-an-zi*. Demnach einfach nach KlF I 137ff.: „sie lassen .... sich satt trinken an Bier". Endlich heißt KUB VII 1 III 35 (Forrer a. a. O.) nichts weiter als „Die SALURUDU.DA bringt vor der Gottheit aus einem *K.*-Gefäß dreimal Bier als Trankopfer dar". — Das von Sturtevant, Compar. Grammar S. 152 o. gebuchte *šeššar* = „‚lair' of wild beasts(?)" existiert nicht.

[2] Es fehlt wahrscheinlich nichts.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000206

und 18 einander entsprechen, daß sich somit die Gleichungen ergeben:

*ANA BĒL* É$^{TIM}$ = *parnaš išḫī*, *ANA BĒLTI* É$^{TIM}$ = *parnaš išḫaššari*. Damit wird

**1)** *parn-* endlich als Stamm für die obliquen Kasus des Wortes für „Haus" dokumentarisch gesichert (seit langem angenommen [s. Götze und Ehelolf bei Friedrich ZA 39, 78] und in der Praxis allgemein durchgeführt). Als Bestätigung läßt sich verweisen auf 1780/c (relig. Text) I 19f.: *zi-ik amme-el* É-*na li-e ú-ṷa-ši* (20) *ú-ga tu-e-el pár-na Ú.UL ú-ṷa-a-mi*; ferner auf *Éar-za-na-an* KBo V 6 I 16, *I.NA* É *ar-za-na-aš* 396/d, 11 auf der einen, *na-aš ar-za-na-aš pár-na pa-iz-zi* Bo 1291 Vs. 12 auf der andren Seite[1].

**2)** ein zu *išḫā-* „Herr" mit offenbar adjektivischem Zugehörigkeitssuffix *-šara-* gebildetes Pseudo-Femininum *išḫaššara-* „Herrin" (*pátnī*, πότνια) gewonnen. Mit dieser Bildung gehen in auffallender und für die sprachgeschichtlichen Verhältnisse Altkleinasiens belangreicher Weise weibliche einheimische Eigennamen aus den Kültepe-Texten überein, wozu Götze, Hb.kl.AW III 1 III, S. 69[2] (dort zunächst Belege, sodann: „Das Suffix *-šar* darf man daher femininer Funktion verdächtigen.").

Wie kaum anders zu erwarten, existiert *išḫaššara-* auch als N. pr. einer Gottheit oder, wie wir in diesem Falle getrost

[1] Neben *parn***a** als D./L. (nur so vor possess. Suffix: $^{D}$*te-li-pí-nu-uš a-ap-pa pár-na-aš-ša ú-it* KUB XVII 10 IV 20, $^{LÚ}$SANGA *pár-na-aš-ša pa-iz-zi* Bo 2701 III?15f., *pár-nam-ma* „in mein Haus" KUB I 16 (= 2BoTU 8) III 18) gut bezeugt auch *parn***i**, das vor folgendem *anda* die allein berechtigte Form zu sein scheint (in Kontaktstellung: KUB XII 18 Vs. 1, XIII 4 II 27f. = 5 II 36 = 6 II 19, XV 38 I 18; Bo 2072 IV 17: $^{LÚ}$ḪAL-*ma* EGIR-*pa* URU-*ri ú-iz-zi pár-ni an-da pa-iz-zi*, Bo 2583 II 11: *na-at-kán ma-aḫ-ḫa-an* É-*ni an-da-an a-ra-an-zi*; in Spreizstellung KUB VII 14 Vs. 1f.). Daneben existiert bekanntlich ein D./L. É-*ri* (Friedrich ZA 39, 55 m. Anm. 1; KUB XXIV 7 I 15: *a-pí-e-da-ni* É-*ni*, mit dem ibd. 25 in gleichem Kontext *a-pí-e-da-ni* É-*ri* kontrastiert), wie dem entsprechend einem Ablativ *pár-na-za* (KUB XIII 35 II 40) ein É-*ir-za* (Friedrich a. a. O. 54f.; Bo 2418 I 9: ]x É-*ir-za pa-ra-a*) zur Seite steht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000207

sagen dürfen, einer Göttin. Bo 936 II 18: $^{D}$*iš-ḫa-aš-ša-r*[*a*(-), 214/b, 7: $^{D}$*iš-ḫa-aš-ša*[*r*-. Der Zshg. gibt an beiden Stellen nichts her. — Eine Göttin auf *-šara-* mit hoher Wahrscheinlichkeit auch KUB VI 46 II 58: $^{D}$U $^{URU}$*tu-u̯a-nu-u̯a* $^{D}$*ša-aḫ-ḫa-aš-ša-ra-aš ŠA* $^{URU}$*tu-u-u̯a-nu-u̯a*, wozu man etwa ibd. 51: $^{D}$U $^{URU}$*li-iḫ-ši-na*[1] $^{D}$*ta-ši-mi-iš* (OLZ 1933, Sp. 4) vergleichen wolle.

Weitere sicher sexuell feminine Appellative auf *-šara-* kann ich bisher nicht nachweisen. Immerhin sei auf DUMU.SAL *šuppi/eššara-* KUB IX 27 Vs. 14, VBoT 24 I 25, III 34 hingewiesen. Und schließlich verdient bemerkt zu werden, daß das Wort für „Königin" im D./L. mit *-ri* komplementiert wird (SAL.LUGAL-*ri* u. a. KBo IV 9 II 29, KUB X 21 III 9; 49, 7; 89 I 37)[2], und daß bei Hrozný Code S. 28[2] ein GÌM-*ri*[- zu belegen ist, wofür KBo VI 3 II 26 GÌ]M$^{?}$-*aš*$^{?}$-*ša-ri-eš-zi*.

## V. *tunnakkeššar* = É.ŠÀ.

Dem heth. Wort *tunnakkeššar* ist durch einige Bearbeiter der heth. Hieroglypheninschriften und sodann durch andere, die das Wort wie seine vermeintlichen Entsprechungen in der Sprache der heth. Hieroglyphen in einen weitreichenden etymologischen Zusammenhang zu stellen versucht haben, zu einer unerwarteten Popularität verholfen worden (Literatur bei Friedrich, ZA 42, 194; ders. Indogerm. Jahrbuch XIX 324 Nrr. 20 u. 21). Ich stelle nunmehr, dem von Friedrich an der erstgenannten Stelle angekündeten Versprechen folgend, meine Ansicht zu dem Wort zur Diskussion, wobei ich wieder einmal ausdrücklich betone, daß ich mit einer ganzen Reihe unveröffentlichter Belegstellen arbeite, die meinen Vorgängern —

[1] Neben $^{URU}$*liḫšina* mehrfach (so KBo VI 28 Rs. 33, KUB XIV 13 I 11) damit identisches $^{URU}$*liḫzina*. Vgl. zu diesem Nebeneinander von *ḫš* und *ḫz* ein Nomen *naḫš/ziš* : Ì. DÙG.GA *na-aḫ-ši-iš* 44/a I 14, Ì. GIŠ *na-aḫ-zi-iš* LAL *na-aḫ-zi-iš IN.BU na-aḫ-zi-iš* 1779/c III 53 [*šḫ* neben *zḫ* in *zašḫi-* ~ *zazḫi-* (Götze-Pedersen, Muršilis Sprachlähmung, S. 23)].

[2] Abnorm: LUGAL-*un* SAL.LUGAL-*un-na* 1780/c IV 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000208

in diesem Falle im wesentlichen Hrozný — nicht bekannt sein konnten.

Nach Hrozný, Les Inscriptions Hittites Hiéroglyph. I 42 soll *du-un-na-ak-ki-eš-na-aš* É-*ri* in dem Satze KBo III 21 (= 2 BoTU 6) III 14f.: $^{URU}$*zi-ip-pí-ri-ma-az* $^{D}$UTU-*ua-aš uk-tu-u-ri* URU-*ri* (15) *du-un-na-ak-ki-eš-na-aš* É-*ri an-da-an e-eš-hu-ut* übersetzt werden = laß dich nieder im Sippar, der ewigen Stadt des Sonnengottes, „dans le temple (la maison) du Soleil!", und so ergibt sich ihm folgerichtig ibd. für *tu-un-na-ki-iš-na-ma pa-iz-zi* KBo III 22 (2 BoTU 7), 78 ein „il marche «vers le Soleil», c'est-à-dire", wie notgedrungen hinzugesetzt wird, „vers le sanctuaire de la déesse du Soleil à *Zalpa*". *t.* hätte also primär die Bedeutung „Sonne, göttliches Sonnensymbol[1]", aus dem sich dann etwas wie „Sonnenheiligtum" entwickelt hätte.

Nun läßt sich leicht zeigen, was auch früher Hrozný's Ansicht gewesen ist (AOr I 284: „sanctuaire"), daß *t.* überall eine Örtlichkeit[2] ist, zu der man hingehen, aus der man herauskommen kann. Bo 1434 Vs. 4: ]*tu-un-na-ak-ki-iš-na pa-iz-zi*, Bo 5257, 3f.: LUGAL-*uš tu-un-na-ak-kiš-na-za ú-iz-zi* (4) *ta-aš* $^{GIŠ}$DAG-*ti ti-ia-zi*; ja, das Wort erscheint mit $^{É}$ determiniert Bo 2372 I 12: *na-aš* (der König) $^{É}$*du-un-na-ak-ki-iš-na pa-iz-zi* (die Stelle wird uns nochmals beschäftigen). Danach stellt sich zu der von Hrozný, Inscr. Hitt. I 42 angeführten mehrfach begegnenden Formel *tunnakkišna halziia* (Bo 2711 IV 6: *tu-un-na-kiš-na hal-zi-ia-ri*) ohne weiteres in Parallele (gleichzeitig Parallele für die wahlweise Setzung des

[1] Hrozný a. a. O. 43 „Le nésite *tunnakkeššar* et l'hiéroglyphique *tunakalas* (cf. *tunakaës*) sont donc de très anciens mots anatoliens pour «soleil, disque solaire»" (in der Note dazu wird sodann eine Beziehung zu ägypt. *itn*, zu Tyana, assyr. *Atuna* glücklicherweise als „trop hardi" abgelehnt).

[2] Nirgends in den Texten auch nur eine Andeutung, wie derartiges etwa bei AŠ.ME = „Sonnenscheibe" [heth. Lesung aller Wahrscheinlichkeit nach *šit(t)ar(i)-*] mehrfach begegnet (so KUB XII 1 III 17: VI AŠ.ME GUŠKIN), über das Material oder die Zahl derartiger disques solaires.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000209

Determinativs É) 437/b Rs. 12: *nu ḫa-la-an-tu-ua*[1] *ḫal-zi-ia*[ , Bo 6271, 6f.: LUGAL-*uš e-ša* (7) *ta* É*ḫa-li-en-ti-u-i ḫal-zi-ia*, wonach KBo IV 13 V 19f. herzustellen ist.

Die Lokalität heißt also entweder (É)*tunnakkeššar*[2] oder *tunnakkešnaš* É(-*ir*)[3]; genau so wie im Akkad. ein *šaḫuru* und *bīt šaḫuri* (Schott, ZA 40, 3f.), *ḫuruš* und *bīt ḫuruš* (Weidner, AoB I 91[3]) oder *aš/ltammu* und *bīt aš/ltammi* (Belegstellen für beides bei Falkenstein, LKU 10[17]) nebeneinander stehen.

Endlich: setzt die eingangs zitierte Stelle aus KBo III 21 in der Tat das *t.* in Beziehung zum Sonnenkult, läßt sich derartiges aus dem sonderbaren Wechsel von *tunnakkešna* und URU*zalpa* in KBo III 22 (= 2 BoTU 7) 78[4] ~ 2 BoTU 30 I 18 (Hrozný, Inscr. Hitt. I 42) bei gutem Willen allenfalls noch herauslesen, so zwingt die folgende Stelle dazu, eine engere Verbindung zwischen *t.* und DUTU aufzugeben. 794/b r. 15ff.: *I.NA* UD III KAM *ma-a-an lu-uk-ka-ta nu-za-kán* SAL.LUGAL *šar-la-an-ti* [*A.NA*][5] (16) DZA.BA$_4$.BA$_4$ *ua-ra-ap-zi nu nam-ma I.NA* GIŠTIR *pa-iz-zi* (17) *na-aš-ta* I UDU Ù I MÁŠ.-GAL *šar-la-an-ti A.NA* DZA.BA$_4$.BA$_4$ (18) *ši-pa-an-ti*; danach Opferhandlungen aller Art. Ein weiterer Gott wird nicht genannt. Neuer Abschnitt: (27) *nu tu-un-na-ak-ki-iš-na ḫal-zi-ia nu* SAL.LUGAL NINDA*a-a-a*[*n* . . . Abermals Opferhandlungen; kein weiterer Gott. Neuer Abschnitt: (31) *nu* SAL.LUGAL *a-ku-an-na ú-e-ik-zi nu* DÚR-*aš IŠ.TU BI.IB.*[*RI* . . . . (32) D*ḫu-ua-aš-ša-an-na-an e-ku-zi* NINDA.KUR$_4$.RA$^{ḪI.A}$-*ma ku-i-uš* (33) *pár-ši-an-na-i nu-uš* NA$_4$*ḫu-ua-ši-ia pí-ra-an zi-*[*ik-ki-iz-zi*]. Neuer Abschnitt: (34) EGIR-*pa-ma* DÚR-*aš* DUTU-*un e-ku-zi*

---

[1] Vgl. für den Wechsel von *a* ~ *e/i* vorläufig OLZ 1933 Sp. 26. Ich hätte dem jetzt viel hinzuzufügen (besonders häufig sind die Schwankungen bei Eigennamen).

[2] Der Nom. [+ GAL (= *šalli*) *ḫal-zi-ia*] belegt KUB XXV 15 Rs. 4 = Dupl. HT 34 „Obv." 6 (zitiert von Hrozný, Inscr. Hitt. I 42f.).

[3] S. auch die *arzana*-Stellen o. S. 185.

[4] Die am Anfang defekte Stelle ist dunkel; geklärt ist jetzt, daß *ku-un-na-az e-ša-ri* „sitzt (setzt sich) zur Rechten, rechts" (s. KUB XXVII S. V).

[5] Erg. nach 17; „die Königin badet sich für den *š.* DZ." ?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000210

NINDA.KUR$_4$.RA *pár-ši-i̯*[*a*]. Neuer Abschnitt: (35) EGIR-*pa-ma* DÚR-*aš* $^{D}$IŠKUR-*an* $^{D}$*šu-u̯a-li-i̯a-at-ta-an*[(36) *e-ku-zi* NINDA.KUR$_4$.RA *par-ši-i̯*[*a*].—Wer aus diesem langatmigen Passus ein spezielles Verhältnis zwischen *t.* (27) und $^{D}$UTU (34) herausdestillieren will, dürfte schon an dem Widerspruch der vor $^{D}$UTU genannten Gottheit *ḫu̯u̯aššanna* (32) und des mit $^{D}$UTU auf gleichem Fuße genannten $^{D}$IŠKUR (35) scheitern.

Hrozný war mit seiner früheren Übersetzung „sanctuaire" durchaus auf dem richtigen Wege, denn *t.* ist identisch mit dem so häufig genannten É.ŠÀ. Dem Beweise sei die simple Feststellung vorausgeschickt, daß im heth. Ritual König und Königin die Kulträume, die sie betreten, auch wieder verlassen, oder vielmehr, daß die Texte von diesem Kommen und Gehen ausdrücklich Notiz nehmen. Nur wenige Beispiele: KUB XI 17 V 4ff.: LUGAL-*uš-kán* (5) *I.NA* É $^{D}$UTU (6) *an-da-an pa-iz-zi* (Ritualhandlungen), 15ff.: LUGAL-*uš-kán* (16) *IŠ.TU* É $^{D}$UTU (17) *ú-iz-z*[*i*]. KUB X 18 I 8: *nam-ma-aš-kán* (der König) $^{GIŠ}$ZA.LAM.GAR-*aš an-da pa-iz-zi* (Handwaschung), 9f.: LUGAL-*uš-kán* (10) $^{GIŠ}$ZA.LAM.GAR-*az ú-iz-zi*. XXVIII 91 IV 6: LUGAL-*uš* $^{É}$*ḫa-li-en-du-u-u̯a-aš pa-iz-zi*[, 7: LUGAL-*uš-kán* $^{É}$*ḫa-li-en-du-u-u̯a-za ú-iz-zi*[. 236/b I 23: LUGAL-*uš* É.ŠÀ-*na ti-i̯a-zi* (rituelle Handlungen; danach §-Strich), 29: LUGAL-*uš* É.ŠÀ-*az ú-iz-zi*[1].

Vergleicht man mit dem allen und speziell mit der letztgenannten Stelle Bo 2372 I 11ff.:

11 LUGAL-*uš UŠ.GI.EN na-aš-kán šu-uḫ-ḫa-az* GAM *ú-iz-zi*
12 *na-aš* $^{É}$*du-un-na-ak-ki-eš-na pa-iz-zi*

---

13 LUGAL-*uš-kán* É.ŠÀ-*az ú-iz-zi ta-aš* $^{É}$*ḫa-li-in-tu-u-i*
14 *ti-i̯a-zi*,

berücksichtigt außerdem, daß KUB XXV 14 I 8 *nam-ma* SAL.LUGAL É.ŠÀ-*na pa-iz-zi* (folgt kultische Herrichtung

[1] Vgl. unter anderem noch KUB XI 20 II 8ff., 35 I 14ff.

des $^{É}$*ḫalentu-*), 18f.: *ta* SAL.LUGAL É.ŠÀ-*na-za ú-iz-zi* (19) *ta-aš* $^{É}$*ḫa-li-in-tu-u-ua pa-i*[*z-zi*] (ebenfalls also Station im É.ŠÀ, von dort ins $^{É}$*ḫ.*), berücksichtigt endlich die Komplementierung von É.ŠḀ, so hat man alle Indizien an der Hand, die die sachliche und sprachliche Identität von *tunnakkeššar* und É.ŠÀ beweisen.

Als Bestätigungen — es handelt sich, wie gesagt, um einen reinen Indizienbeweis — sind von weiterem Stoff zu erhoffen: 1. eine Schreibung *($^{É}$)*tu-un-na-ak-ki-iš-ni*, *-eš-ni* o. dgl. in Übereinstimmung mit häufigerem É.ŠÀ-*ni* (KBo IV 13 III 23; KUB X 45 III 5, XVII 24 II 8, HT 36 Vs. 3 u. ö.), 2. ein *É.ŠÀ-*na ḫal-zi-ia*.

Was nun *t.* = É.ŠÀ sachlich ist[1], steht auf einem anderen Blatte. Eine Untersuchung, die sich hauptsächlich an die so viel häufigere ideographische Schreibung É.ŠÀ zu halten hat, wird schon heute mit dem umfangreichen Material von rund 80 Belegstellen arbeiten müssen.

## VI. *šašana-* „Lampe"

Das häufige Substantiv *šašana-* (z. Zt. 31 Belege, die jedoch hier nicht sämtlich notiert oder gar ausgeschrieben zu werden brauchen) findet sich ausschließlich in kultischer Sphäre. Das einzige ihm zugehörige Verbum ist *dā(i)-* „setzen, stellen": *šašanuš* (seltener *šašanan*) *tiianzi* ist die stehende Formel. Das Hinstellen der *š.* geschieht im Tempel, stets abends oder nachts; danach geschieht an dem betr. Tage nichts mehr. — Gelegentlich wird *š.* mit DUG determiniert. Es ist also ein Topf oder ein tönernes Gerät.

Einige Belege: KUB XVII 35 III 17: I NINDA *UP.NI pár-ši-an-zi* KAŠ BAL-*an-zi ša-ša-an-nu-uš ti-an-zi*. §-Strich. 18: *lu-kat-ti-ma* UD$^{KAM}$ usw. Ähnlich ibd. IV 15, 37 u. auch

[1] Andeutungen KlF I 145[1], die schon auf eine den profanen Blicken entzogene „innere" Lokalität im Tempel schließen lassen. Daß auch ein Sonnenheiligtum über einen solchen Raum verfügen kann, möge zum Schluß Bo 5926 Vs. 2f. zeigen.: *ta-aš* (die Königin) *I.NA* É $^{D}$UTU (3) É.ŠÀ-*na pa-iz-zi*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000212

I 34, wo *š*]*a-ša-an-nu-*⟨*uš*⟩ *ti-an-zi* herzustellen ist (35 nach §-Strich [*lu-kat-t*]*i-ma* UD$^{KAM}$). — KUB XX 61 VI 2: *ša-ša-an-na-an*[ , 3: *ta ap-pa-a*[*-i*]. Doppelstrich. 4: *lu-uk-kat-ti-ma*. — XVII 37 I 14: MI-*za* DÙ-*ri ša-ša-nu-uš ti-an-zi* (sodann 15 noch der Vermerk, daß „die Stadt" die Opfergaben zu liefern pflegt; vgl. u. a. KUB XII 2 II 9, 12; III 4, 6, 12 usw.[1] Danach Doppelstrich).[2]

Die folgende klare Stelle aus einer Instruktion belehrt uns, daß die *š.* am Abend nach der Tempelreinigung und nach der Versorgung (der Götter) mit Brot hingestellt werden und daß der Tempel sodann geschlossen wird (worauf die Priester vor dem Tempeltore nächtigen). Bo 5455, 12ff.:

12 *nu-kán* É DINGIR$^{LIM}$ *pa-*[*ra-a*]
13 *ša-an-ḫa-an-zi pa-ap-pár-ša-an-zi nu-kán* NINDA. KU[R$_4$.RA]
14 *ti-i̯a-an-zi* GIM-*an ne-ku-uz-za me-ḫur ki-ša-r*[*i*]
15 *nu-kán ša-ša-an-na-aš da-a-i nu-kán* É DINGIR$^{LIM}$
16 *pa-ra-a* SUD-*an-zi* $^{LÚ}$SANGA-*ma-kán* $^{LÚ}$ḪAL-*i̯a*
17 *PA.NI* KÁ-*aš še-ša-an- zi*

Für $^{DUG}$*š.* zunächst Bo 2381 I 2: I $^{DUG}$*ša-ša-a*[*n-* . §-Strich; Bo 5230, 11: $^{DUG}$*ša-ša-nu-uš*[ (Zshg. unklar); vor allem aber KUB V 5 (Orakel) II 27f.: $^{DUG}$*ša-ša-an-na-an ku-it I.NA* MU II$^{TI}$ *kar-šir* (28) *nu-kán* I $^{DUG}$*ša-ša-an-na-an* ≤ *gal-la-ra-an-ni ti-an-zi* „Weil sie (schon?) im 2. Jahre (das Hinstellen) ein(es) *š.* verabsäumt[3] haben, sollen sie (nun) ein *š. gallaranni* (modal, lokal oder final?) hinstellen?"

[1] Vgl. VBoT 37, 2; dort 4 herzustellen: [*ša-*]*šą-an-nu-uš* [*ti-i̯*]*a-an-*[*zi*].

[2] Vgl. weiter KUB XVII 32 I 16—17 u. KBo II 8 IV 11—12. Ferner Bo 307 Rs. 6: MI-*ti ša-ša-*[. §-Strich. Bo 838 Vs. 1. 4: MI-*za ša-ša-nu-*[. §-Strich. Bo 2311 IV 25: GIM-*an-ma* MI-*za* DÙ-*ri ša-ša-an-na-an-kán ti-an-zi.* §-Strich. Bo 2351 IV 12f.: GIM-*an-ma* MI-*za* DÙ-*ri ša-ša-nu-uš ti-an-zi* und dahinter asyndetisch GAM-*an iš-ḫu-u̯a-u̯a-aš* GAM-*an iš-ḫu-u-u̯a-an-zi* „Das Unterzuschüttende schütten sie unter". Die gleiche Formel begegnet Bo 6570 II 4f. und Bo 2998 I 9f. in Verbindung mit GUNNI „Herd". Man denkt an den „Brennstoff" [s. noch KUB X 92 VI 13].

[3] S. Sommer AU 226ff., speziell 227f., Ziffer 6. Wäre eine Bestätigung

Mit der letztgenannten Stelle ist nun (für a unter Berücksichtigung des S. 191f. Anm. 3 Gesagten) zu kombinieren

a) Bo 1644 (ebenfalls Orakel)

2: LÚ]$^{MEŠ}$ É DINGIR$^{LIM}$ LI.TAR[1]-*u-e*[*n*]

3: IZI.GAR-*ya ŠA* ITU III$^{KAM}$ TAR-[ und

---

noch nötig, würde sie sich aus der folgenden ideographischen Schreibung des Verbums ergeben. Bo 5090 Rs. 5 (4: Mehl und alkoholisches Getränk): *A.NA*] *PA.NI* ŠEŠ $^{D}$UTU$^{ŠI}$ *kar-ša-an*; ibd. Vs. 5 aber (4: Käse u. a.): *A.NA PA.NI* ŠEŠ $^{D}$UTU$^{ŠI}$ TAR-*an*. Es folgt an beiden Stellen: *ša*]*kuyašša*ŕ*at šarninkanzi*. Also TAR = akkad. *parāsu* = heth. *karš-* „abschneiden."

[1] LI.TAR = akkad. *ša'ālu* (ŠL 59, 14; KBo I 44 Vs. 11) = heth. *punušš-*. — Es handelt sich also um das übliche „Befragen" der „Männer des Tempels", die dann ihrerseits durch Orakelschau die Ursache des göttlichen Zornes feststellen (Götze, Hb.kl.AW III 1 III S. 140f.). Es sei hier von den zahlreichen Stellen dieser Art e i n e ausgeschrieben, da sie, nachdem F. R. Kraus, MVAeG 40, 2, S. 22f. Anm. 1 die Bedeutung von *šur īni* als „Augenbraue" festgestellt hat, auch archäologisch von Interesse ist. KUB V 7 Rs. 27f.: *nu* LÚ$^{MEŠ}$ É DINGIR$^{LIM}$ *pu-nu-uš-šu-u-e-en nu me-mi-ir A.NA* DINGIR$^{LIM}$-*yakán* I *ŠUR* IGI *ar-ḫa ma-uš-ša-an* MÁŠ.GAL$^{UI.A}$-*ia-yaš-ši* (28) *ku-i-e-eš tu-u-ri-ia-an-te-eš nu-kán A.NA* I MÁŠ.GAL KUN *ar-ḫa ma-uš-ša-an-za* = „Wir haben die «Männer des Tempels» befragt, und sie haben gesagt: «Aus dem Gotte (gemeint ist das Götterbild, u. zw. nach Z. 26 die Darstellung des Gottes GÌR) ist e i n e Augenbraue herausgefallen (das heth. Äquivalent von *šur īni* also Neutrum!) und von den Böcken, die für ihn (den Gott) angeschirrt sind (der Gott als Lenker eines Gespannes), ist aus e i n e m der Schwanz herausgefallen»" (*šur īni* in der Schreibung *ŠU.ÚR E.NI* in heth. Texten ferner KUB XXII 70 Vs. 20, 25, 71; es folgt *kappi īni* = „Augenlid"). [Vgl. zur Sache außer Kraus l. c. den Marmorkopf aus Nippur mit Spuren von eingelegten silbernen Brauen (Hilprecht, Die Ausgrabungen im Bêl-Tempel zu Nippur, S. 66f., Abb. 52) und das Gipssteinköpfchen einer Frau aus dem archaischen Ischtar-Tempel (VA 6980) mit Vertiefung für die einst eingelegten Augenbrauen (Andrae WVDOG 39, S. 68, Nr. 80; Taf. 39). Vgl. weiter zu dem offenbar aus besonderem Material gearbeiteten und nicht sehr solide befestigten Schwanz des Bockes, daß ein Gefäß aus Kalkstein in Gestalt eines Stieres (Hall, Ars asiatica XI, S. 32f., Taf. VII 1 u. 2) am Kopfe deutliche Dübellöcher erkennen läßt, in die einst die aus Metall gefertigten Hörner und Ohren eingelassen waren (Moortgat)].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000214

b) KUB XVIII 14 (ebenfalls Orakel), wo III 10 DUG IZI. GAR-ua *I.NA* É.ŠÀ *ti-eš-kir*, 11: *ku-it-ua-ra-an* (das heth. Äquivalent also Masc.) *UL ti-eš-kán-zi.*

Und mit den *šašana-* wie IZI.GAR-Stellen endlich ist zu kombinieren

Bo 610 II

17: I? NINDA *tar-n*[*a-aš pár-š*]*i-ia-an-zi* Tilgung DUG*ta-la-i-mi-uš-kán*

18: *šu-u-ua-an-*[o o o o o o o] Tilgung *NU.U.RU ti-ia-an-zi*

(danach §-Strich; danach Ritual für ein anderes Fest), womit wiederum zu verbinden ist

Bo 4207 Vs.

5: ] *BI.IB.RI*ḪIA*-kán PA.NI* DINGIRMEŠ

6: ]x-*an-zi* DUG*NU.U.RU ar-ta-ri.* (Danach §-Strich.)

Der Befund ist also: sowohl *šašana-* wie IZI.GAR wie *NŪRU* mit und ohne Determinativ DUG. DUG*šašana-* wie DUGIZI.GAR können Gegenstand einer rituellen Versäumnis sein. *šašana-* wie *NŪRU* werden am Ende einer Kulthandlung (*š.* am Abend) hingestellt.

Nun ist aber IZI.GAR = akk. *nūru* (ŠL 172, 178b; VAT 10270 VI 37, wo [IZ]I.GAR = *nu-u-ru*), und *nūru* ist, wie ja bereits das Determinativ DUG in dem heth. Texte lehrt, nicht nur „Licht", sondern auch wie hebr. נֵר (vgl. akkad. *nīru* = *nūru* KAR 158 Rs., 2. Col., 45) konkret = „Lampe"[1].

---

[1] Nab. 777, 4, Cyr. 279, 4 ff.; GCCI I 44, 2, 48, 1 ff. *šaman nūri* = „Lampenöl"; s. ferner Torczyner, Altb. Tempelr. 124b; *išāt nūri* „Flamme einer Lampe" CT 27, 39, K. 3925 Obv. 5 ff.; — K. 9494 (Bez. Cat. III 1016), „incantations addressed to the god Nusku", hat Z. 15 f. LÚ*marṣa ana pan* DIZI.GAR *tutarraṣma.* Der Gott erscheint hier also unter seinem Symbol (vgl. bereits Boissier, Div. 156); das aber ist die Lampe (Frank, LSS II 2, 32; Steinmetzer, Die babylonischen Kudurru als Urkundenform, 182f.); der verwandte Nusku-Text KAR Nr. 58 schreibt das gleiche Symbol DZALAG (= *nūru*) Z. 1, 23, 25.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000215

Also ist auch heth. *šašana-* „Lampe"; und daraus folgt für die heth. Religion, was sich für den israel. Kult aus 1. Sam 3, 3 ergibt[1]: eine nächtliche — u. zw. nur eine nächtliche, nicht eine dauernde — Beleuchtung des Tempels, d. h. gewiß der Cella[2].

[1] S. Galling ZDPV 46, 39.

[2] Belegt auch eine Stadt *š.* Bo 2365 I 3: $^{m}$*ma-an-na-an-ni-iš* $^{LÚ}$DUGUD $^{URU}$*ša-a-ša-na;* ibd. 11: $^{m}$*aš-ḫa-pa-la* $^{LÚ}$DUGUD $^{URU}$*ša-*[*a*]*-ša-na.* Damit soll auf die Frage, wieweit Appellative als Ortsnamen verwendet werden können, nicht eingegangen sein. Immerhin sei in diesem Zusammenhange auf $^{URU}$*zu-up-pa-ra* Bo 2463 I? 6, 8, 16 hingewiesen.

## Index.


*a* ~ *e/i* 188 m. A. 1.

*amiḫar(a)-* = $PA_5$ = „Kanal" 182[4].

(Zeichen) AN + *-iš*
1) = *šiuniš* = „Gott",
2) = *nepiš* = „Himmel" 178[2].

*-an* Genetivendung (Sg. u. Pl.) 173ff.; beim enkl. poss. Pronomen 174[2].

Appellative als Ortsnamen 194[2].

$^{UZU}$*appuzzi* = $^{UZU}$*ḫappuzzi* = $^{UZU}$I.UDU 173[1].

*armamiḫa-* (Med.) „krank werden" 182[2].

AŠ.ME = *šit(t)ar(i)-* = „Sonnenscheibe" (?) 187[2].

É (Det.) wahlweise gesetzt 187f.

É als Det. vor heth. (akk.) Subst. wechselnd mit É + Genet. d. Subst. 185, 188.

É-*ir-za* (Abl.) 185[1].

É-*ni* (D./L.) 185[1].

É-*ri* (D./L.) 185[1].

É.ŠÀ = (É)*tunnakkeššar* 186ff.

$^{GIŠ}$*ḫariuzzi* = $^{GIŠ}$BANŠUR.AD. KID 172.

*ḫš* ~ *ḫz* 186[1].

$^{DUG}$*ḫuppi-* = $^{DUG}$*ḫuruppi-* 172.

$^{DUG}$*ḫuruppi-* = $^{DUG}$*ḫuppi-* 172.

*ḫūruppi-* (Gefäß) 172[2].

*ḫz* ~ *ḫš* 186[1].

$^{UZU}$I.UDU = $^{UZU}$(*ḫ*)*appuzzi* 173[1].

$^{UDU}$*iḫant-* 179[1].

Instrumental beim Nomen proprium nicht belegt 170.

*irmaniḫauḫar* 182[2].

*irmant-* = GIG-*ant-* 182[2].

*išḫaššara-* = *BĒLTU* = „Herrin" 184ff.

$^{D}$*išḫaššara-* 185f.

*išḫuḫā-* + GAM-*an* 191[2].

*išta(n)z(a)(na)-* = ZI 176.

Ideogramme „zusammengesetzte" 172f., 173[1].

$^{(DUG)}$IZI.GAR = $^{(DUG)}$*NŪRU* = $^{(DUG)}$*šašana-* = „Lampe" 192f.

$^{D}$*kappariḫa/ā* 183[4].

$^{D}$*kappariḫamu* 183.

*karš-* = TAR = *PARĀSU* = „abschneiden" 191 f.[3]
KAŠ = *šeššar* = „Bier" 183 f.
Genetiv auf *-an* s. unter *-an*.
GEŠTIN KAŠ 183[2].
GÌM-*r-*, GÌM-*aššara-*(?) 186.
Komplement: Fehlen des akk. K. 178[2], 180 f.; Fehlen jeder Komplementierung (b. DINGIR) 178[2]; Häufung der K. e 178 f.
„Gottesstädte" 175 f.
TÚK*kueššar* = TÚK*kureššar* 172.
LI.TAR = *ŠA'ĀLU* = *punušš-* = „befragen" 192[1].
MEŠ rein graphisch bei „Gott" 177[1], 179[3].
MU-*ti me/iana/i-* 182 m. A. 3.
*neiant-* + *parā* = „gezückt" (?) 175[2].
(DUG)*NŪRU* = (DUG)IZI.GAR = DUG*šašana-* = „Lampe" 193 m. A. 1.
$PA_5$ = *amiiar(a)-* = „Kanal" 182[4].
GIŠBANŠUR.AD.KID = GIŠ*ḫariuzzi* 172.
*parn-* Stamm der obl. Kasus f. „Haus" 185; *parna* u. *parni* 185[1].
Beleuchtung, nächtliche des Tempels 194.
*punušš-* = LI.TAR = *ŠA'ĀLU* = „befragen" 192[1].
*r*: Schwund von intervokal. *r* 172.
SAL.LUGAL-*r-* 186.
SAL.LUGAL-*u-* 186[2].
*šankun(n)i-* 181 m. A. 1.
*-šara-*, *-šar* feminines Bildungssuffix 185 f.
(DUG) *šašana-* = (DUG)IZI.GAR = (DUG)*NŪRU* = „Lampe" 190 ff.
*šeššar* = KAŠ = „Bier" 183 f.
*ŠĪMU* = *ueššia-*[ = „Preis" 182 f.[4].
*šit(t)ar(i)-* = AŠ.ME = „Sonnenscheibe" (?) 187[2].
*šiu-* = „Gott" 180 f., 181[2].
*šiun-* = „Gott" mit Scheindeterminativ D 170, 178 f.; Stammformen 179 f.; stets mit *ú* geschr. 179[4].
*šiuna-* = „Gott" 180.
*šiuni-* = „Gott" 170 ff.
*šiuniaḫḫ-* 179 f. m. A. 4.
LÚ*šiuniant-* 180.
*šiuniatar* 179.
*šiuanzanniš* 171[1].
*šiuat-* = „Tag" (?) 181 f.[3].
σχῆμα καθ' ὅλον καὶ μέρος: statt dessen Genet. auf *-an*? 174, 175[1].
„Sonnengottheit der Götter" 176 f.
*šuppi/eššara-* 186.
*ŠUR Ī/ĒNI* = „Augenbraue" 192[1].
D*damnaššara-* (Pl.) 175.
TAR = *PARĀSU* = *karš-* = „abschneiden" 191 f.[3]
DINGIR*LIM-ni* = *ši-ú-ni* 171 f.
DINGIR $GE_6$ 181[2].
(É)*tunnakkeššar* = É.ŠÀ 186 ff.; = *tunnakkešnaš* É(-*ir*) 188.
UZU*uappuzzi* = UZU*appuzzi* = UZUÌ.UDU 173[1].
*ueššia-*[ = *ŠĪMU* = „Preis" 182 f.[4].
*uitt-* = „Jahr" 182.
ZI = *išta(n)z(a)(na)-* 176.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000217

# Randnotizen zu neueren keilschriftlichen Rechtsurkunden.

Von **P. Koschaker.**

Im folgenden gebe ich ohne Anspruch auf Systematik und Vollständigkeit einige Anmerkungen zu jüngeren Veröffentlichungen keilschriftlicher Rechtsurkunden. Sie sollen zugleich eine etwas summarische Anzeige dieser Publikationen in der OLZ ergänzen. Für Auskunft und Beratung in paläographischen und philologischen Fragen und manche anregende Diskussion habe ich auch diesmal Landsberger zu danken.

## A. HSS IX.

I. In den Urkunden des Archivs des „Königssohns" Šilwa-Tešup in Nuzi begegnen häufig Geschäfte seiner Angestellten und Sklaven[1]. Das rollt die Frage nach dem Erwerb des Herrn durch seine Sklaven sowie der Stellvertretung auf. Die von den Juristen sogenannte direkte Stellvertretung, die die Wirkung der Rechtshandlung des Vertreters unmittelbar in der Person des Vertretenen entstehen läßt, ist durch die Urkunden aus Nuzi nunmehr einwandfrei bezeugt. Der Vertreter heißt *amēlu ša kī N mašlu* „derjenige, der dem N (Vertretenen) gleichwertig ist (6, 17)"; „Vollmacht erteilen" = *A kīma pūḫi ša B šapāru* „den A als Vertreter des B entsenden" (Nuzi 222, 21; 261, 30, HSS V 17, 12, IX 8, 3; 12, 3). Im Prozesse legt der Vertreter seine Vollmacht vor mit der Erklärung „N hat mich als seinen Vertreter zum Prozessieren entsendet" (HSS IX 8, 2; 12, 3), das Urteil lautet auf den Namen des Vertretenen (HSS IX 8, 34; 12, 40; 141, 24; 143, 16), desgleichen das Rechtsgeschäft, bei dem am Schlusse die Vollmacht des Vertreters beurkundet wird[2]. Als Vertreter treten auf

[1] Unter diesen namentlich ein Pai-Tešup, in 29, 15 als *šelliṭānu* „Machthaber = Bevollmächtigter (?)", in 150 Rs. 1 als *šaknu* „Stellvertreter" des Šilwa-Tešup bezeichnet.

[2] Nuzi 261: Grundstückstausch des Eḫel-Tešup. Z 30f. die Erklärung seiner beiden Söhne: *a-bu-ni mE-ḫi-el-Te-šup [k]i-i pu-ḫi-šu iš-pu-ra-na* „unser Vater E. hat uns an seiner Stelle geschickt". Anders Nuzi 222. Hier geht der Vertrag auf den Namen eines Ulmi-ari, Sohnes des Niḫria. Daß er aber als Vertreter seines Vaters handelt, ergibt Z. 21f. *mUl-mi-a mNi-iḫ-ri-ia a-bu-šu iš-pur-šu-ma ù eqla it-ti mTe-ḫi-ip-til-la iš-te-pé-i-il* „den Ulmia (Kurzform für Ulmi-ari) hat N., sein Vater, geschickt und das Feld hat er mit T. getauscht".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000218

Söhne (Nuzi 222; 261), Angestellte (HSS IX 8; 12; 141; 143) sowie Sklaven (HSS IX 7; 150) des Vertretenen, und man wird fragen dürfen, ob nicht auch dann, wenn ein Sklave im eigenen Namen das Geschäft schließt (HSS IX 14; 19—21; 152) der Erwerb, ähnlich wie im römischen Recht, ganz oder teilweise in der Person des Herrn eintrat. Jedenfalls gehört der Vertreter grundsätzlich dem Hause des Vertretenen an. Die Stellvertretung scheint in der Hausherrschaft ihre Wurzeln zu haben, was gewisses Licht auf den römischen Prokurator wirft, der als Freigelassener zum Hause seines früheren Herrn gehört.

II. In den Darlehensurkunden ist die Klausel der Solidarhaftung beachtlich. Sie tritt auf als wechselseitige Bürgschaft der Schuldner, verbunden mit der weiteren Bestimmung, daß derjenige unter den Schuldnern, der anwesend ist (*ašbu*), zahlen werde. Das entspricht genau dem neubabylonischen *ištēn pūt šanî našû ša qerbi iṭṭir*. Das Verhältnis beider Klauseln zueinander bedarf noch der Untersuchung. Die Rückzahlung soll entweder „mit Zinsen" (*itti ṣibti*) oder *qaqqadušuma* „im vollen Betrage" erfolgen . Das läßt vermuten, daß im letzteren Falle der Darlehensgeber die Zinsen durch Abzug vom Kapital erhob. Vgl. auch Koschaker, ASGW 39, 5 S. 95. Die Darlehensurkunden des Šilwa-Tešup haben, wie auch sonst häufig die Darlehensurkunden, keine Zeugen. Sie werden vom Schuldner gesiegelt; wenn mehrere Zeugen vorhanden sind, siegeln einige, die dann durch die Zeichengruppe MA + U herausgehoben werden.

III. Neues erfahren wir zu *puḫizzaru*. Die Bedeutung „Tausch", die ich schon OLZ 1932, 404 in Erwägung gezogen hatte, wird nunmehr durch Nuzi III 234, 16; 252, 17 (Grundstückstausch) außer Zweifel gestellt. Es steckt also doch wohl akkadisch *pūḫu* „Tausch" in dem Worte, das sonst neben *šupēltu* in den Urkunden aus Nuzi nur selten vorkommt, vielleicht kombiniert mit sub. *ar* „geben", also etwa „Tauschgabe", damit wohl identisch *puḫuqari* in HSS IX 35, 9 und *puziqarri* in HSS IX 14, 7. Diese Tauschgabe ist in den Urkunden des Šilwa-Tešup aber auch bei Kreditgeschäften (Nr. 14; 16; 47) nachweisbar. Der Schuldner erhält eine Quantität Getreide „als Tausch" (*ana puḫizzari, šupēlti*) mit der Verpflichtung ebensoviel als „seine Tauschgabe" (*puḫizzarišu*) zu geben, und zwar unter Strafgedinge bei Nichterfüllung[1]. In allen Fällen ist der Ort der Leistung verschieden von dem des Empfangs. Es könnte daher ein irreguläres Transport-

[1] Das Zweifache in HSS IX 14, 18, während in 16, 10; 47, 10 die Saat (*zēru*) zu seinen Lasten geht. Soll das heißen, daß er die Ernte, die aus der empfangenen Menge als Saatgut gewonnen werden könnte, zu leisten hat?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000219

geschäft, bei dem der Transporteur Eigentümer des Frachtguts wird, vorliegen. Jedenfalls ist es aber Kreditgeschäft. Denn der Empfänger wird Eigentümer des Getreides, das er aber nicht wie beim Darlehen zurück gibt (*turru*), sondern gibt (*nadānu*). Sonst könnte seine Leistung nicht als „Tauschgabe" bezeichnet werden. Warum man aber nicht die Denkform des Darlehens, sondern die des Tausches verwendete, bleibt eine offene Frage.

IV. Interessant ist Nr. 29: wohl Schenkung auf den Todesfall unter gleichzeitiger Bestellung eines Testamentsexekutors (Treuhänders), dem die vermachten Gegenstände mit der Bestimmung übergeben werden, sie dem Bedachten einzuhändigen. Bemerkenswert Nr. 12: der Kläger hat gestohlenes Holz beim Beklagten gefaßt (*ṣabātu*). Dieser beruft sich auf seinen Auktor, der leugnet und durch Zeugen des Beklagten, die mit ihm zum Eide zugelassen werden, überführt wird. Die Richter verurteilen den Auktor zur Diebstahlsbuße. Das entspricht, abgesehen von der Todestrafe für den Unterliegenden, bis in die Einzelheiten[1] der Diebstahls(Eigentums)verfolgung mit Gewährenzug, wie sie in § 9 KḪ geregelt ist, woraus aber nicht zu folgern ist, daß der KḪ in Arraphа gegolten habe.

In 108 handelt es sich um die Frage, ob eine Schuld zurückgezahlt sei,[2] was der Schuldner behauptet, der Gläubiger bestreitet. Jener siegt im Prozesse, weil es ihm gelingt, durch Zeugen und Eid nachzuweisen, daß „er seinen Gewandzipfel habe darüber streichen lassen" (*qannašu imtašar*, Z. 17, 32). Eine Nachprüfung der sonstigen Belege für diese Phrase in den Urkunden aus Arraphа ergab, daß sie entweder unmittelbar vom erfüllenden Schuldner ausgesagt wird oder doch ohne Schwierigkeit auf ihn bezogen werden kann. Damit wird es unmöglich, den Vorgang als Ersatz für die Siegelung zu deuten, wogegen ich schon ASGW 39, 5 S. 20 Bedenken hatte. Denn siegeln mußte der quittierende Gläubiger und nicht der Schuldner. Auf das Richtige führt meines Erachtens die Auffassung des Gewandsaums als Persönlichkeitssymbol (vgl. Koschaker, ASGW 42, 1 S. 115f.). Das Abstreifen des Gewandsaums symbolisierte demnach vielleicht einen Akt, durch den der erfüllende Schuldner sich aus der (persönlichen) Haftung freistellte, wobei die Ausdeutung der Zeremonie im Einzelnen dahingestellt bleiben mag. Jedenfalls ist es nicht wie die Siegelung ein Beweismittel gegen den Erklärenden, sondern ein Vorgang zu

---

[1] Vgl. für die Einleitung des Verfahrens HSS IX 12, 9 (das gestohlene Holz) *i-na qāti*$^{ti}$ $^{m}$*Pa-a-a* (des Beklagten) ... *aṣ-ṣa-bat-mi* und dazu § 9, 2f. KḪ: der Kläger *mimmašu ḫalqam ina qāti awīlim iṣṣabat*.

[2] Zu Z. 6 *kunukku*$^{pl}$ *gi-ir-ri-ir* (!)*-ru* (!) siehe jetzt Speiser, JAOS 55, 440.

seinen Gunsten, der selbst erst (durch Zeugen) bewiesen werden muß[1].

V. Zum Schlusse noch einige Verbesserungsvorschläge zu den vom Herausgeber nur umschriebenen Texten, soweit dies ohne die Grundlage der Keilschriftkopien gewagt werden kann. In Nr. 122, 7; 130, 7 ist die Gruppe zíz-AN-NA = *kunāšu* „Emmer" nicht erkannt; 127, 2: NÍG-ḪAR-RA = *samīdu* „Feinmehl"; 137, 3f.: [UDU]-UŠ, [UDU]-SAL, [MÁŠ]-G[AL]; 140 Rs. 2: *Te-ḫi-pa-bu* nach 8, 39; 12, 43. In 141, 10, 16, Rs. 10 liegen Formen von *qtp* „pflücken" (*uqtittip*, *uqittip*) vor. Es handelt sich um den Diebstahl von Pflanzen. 144, 20: *še'u ú-ta*, das letztere auch Rs. 16 statt *šam-ta*; 147 Rs. 9: *ú-[ma-a]l-lu* „sie werden ersetzen", nämlich die abhanden gekommenen Waschgefäße (*namsītu*); 150, 5 wohl *Ḫu-ti-ip-Te-šup*; 148, 1: *Bēl-aḫi-šu ma[r Ar-na-bu]* nach 11, 4. In 152, 8 vermute ich das Gewichtsmaß *kuduktu*, Z. 14 *tar-bi--iz-zi* sinnlos, wohl eine Form von *wṣ'* „wenn ich hinausgehe"; 156 Rs. 4 verlesen. Man erwartet *ma-an-nu*; 157 Rs. 2: *di-iš-ša-e*, Z. 8 *Na-i-[ip-ti]l-la mar Du-ul-[du-uk-ka]*.

## B) HSS X, Nuzi IV und V.

Seitdem das Vorstehende geschrieben wurde — der Artikel, für ZA 42 bestimmt und wegen Platzmangel zurückgestellt, steht fast ein Jahr im Satz —, sind nicht weniger als 3 neue Bände mit Texten aus Nuzi veröffentlicht worden. Von diesen kann ich HSS X nur summarisch behandeln, weil er mir erst vor einigen Tagen zugegangen ist.[2] Er bringt große Überraschungen, insoferne er Texte aus tieferen Grabungsschichten enthält, aus der Zeit der Dynastie von Akkad (Nr. 1—222), sowie einige Briefe (Nr. 223—227), die in Sprache und Schrift den „kappadokischen" Briefen vom Kültepe verwandt, daher als altassyrisch anzusprechen, vielleicht von Assur nach Nuzi gelangt sind. Die neuen Texte sind sprachlich wichtig, insoferne sie das nicht zu zahlreiche Material an altakkadischen Urkunden in willkommener Weise vermehren (vgl. namentlich die Briefe Nr. 4—12). Nicht geringer ist ihre historische Bedeutung. Man kann sich kaum einen größeren Gegensatz denken als diese ältere Zeit und die jüngere subaräische Periode (15./14. Jahrhundert) aus der bisher das Material aus Nuzi stammte. Die Bevölkerung — nach den Namen zu urteilen —

---

[1] Demnach heißt Z. 27: *3 sātu šē'u$^{pl}$ $^{m}$Zi-gi qa-an-ni-šu na-a-ši* „für 3 Seah Gerste trägt Z. (der Gläubiger) seinen (des Schuldners) Gewandsaum" soviel wie: der Gläubiger hat gegen den Schuldner eine Forderung. In der Tat erklären im folgenden die Zeugen, daß in ihrer Gegenwart Zigi die 3 Seah vom Schuldner erhalten habe und dieser *qannašu imtašar*. — [2] Juni 1935. Vgl. jetzt OLZ 1936, 150f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000221

ist in jener Zeit, wie der Herausgeber Meek S. XIf. ausführt, akkadisch mit geringen fremden Beimischungen, unter diesen kaum solche von Subaräern. Aber auch das Urkundenmaterial ist völlig verschieden. Dominiert in der subaräischen Periode die private Geschäftsurkunde, so gibt der älteren Zeit die Verwaltungsurkunde die Signatur. Kaum daß man eine oder andere Urkunde findet, die ein privates Rechtsgeschäft verbrieft[1]. Man kann diese Verschiedenheiten aus den Fundumständen erklären. Wenn man jedoch bedenkt, daß das Vorherrschen der Verwaltungsurkunde für die ganze ältere Zeit charakteristisch ist und sich hier vermutlich aus einer „staatssozialistischen" Wirtschaft erklärt, die den privaten Geschäftsverkehr, soweit er in Urkunden verbrieft wird, stark zurückdrängt, so wird man versucht sein, diese Deutung auch auf unser Material auszudehnen. Doch sei dem wie immer, jedenfalls ist diese ältere Kultur spurlos zugrunde gegangen, sogar der Name der Siedlung. Wir wissen nicht sicher wie Nuzi in dieser Zeit geheißen hat. Nach dem besonders häufig vorkommenden Ortsnamen GA-SÚR$^{ki}$ war dies vielleicht der Name der Stadt. Wann sie zerstört wurde, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Die „kappadokischen" Briefe führen bis in die Wende vom 3. zum 2. Jahrtausend, eine stark fragmentierte Urkunde (Nr. 229/30) vielleicht noch in die altbabylonische Zeit[2]. Daß die ältere Stadt in der furchtbaren Katastrophe, die mit dem Ende der 1. babylonischen Dynastie über Babylonien hereinbrach, zugrundeging, dafür spricht die allgemeine geschichtliche Wahrscheinlichkeit. Es waren Barbaren, die von ihr Besitz ergriffen und die ihr Zerstörungswerk in den Grenzprovinzen der babylonischen Kultur gründlicher durchführen konnten als in ihrem Zentrum. Als sich im 15. Jahrhundert das Dunkel wieder lichtet, heißt die Stadt Nuzi, ist von Subaräern bewohnt, bei denen, weil sie in einem viel lockereren staatlichen Verbande leben, die private Wirtschaft der einzelnen Familien dominiert. Daher die andere Beschaffenheit des Materials. Daß wir es besitzen, verdanken wir in letzter Linie Babylon und Assur, von denen die Subaräer die Elemente höherer Kultur übernahmen. Wie ich an anderer Stelle zu begründen

---

[1] Hierher gehört Nr. 211 (Sklavenkauf): $^{m}$*Ru-ba-tum* (2) *a-na šīm* 5 kù-babbar gín (3) *a-na Ti-iš-*[x]... (5) *Ì-lí* (6) [ì]-du$_8$-*ma* (7) *i-dì-in*. Es folgen Namen von 7 Personen, Z. 17 als 7 AB+ÁŠ.AB+ÁŠ zusammengefaßt. Das Wort ist aus dem Obelisken Maništusus bekannt, bedeutet hier sicher „Zeuge". Die Urkunde schließt mit dem Vermerk Z. 18f. *Ú-du-na* ensi (19) [ ]-e ì-kud (20) [*Í*]-*zu-bu* maškim. Das erinnert an den Schluß der di-til-la-Urkunden aus Tello.

[2] Meek S. VIII.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000222

hoffe, stehen wir mit den älteren Urkunden dieser Periode gerade in der Zeit, da die Subaräer die Rechtsurkunde und Rechtssprache von Babylonien und Assyrien rezipierten.

Für diese jüngere Periode bietet HSS X nur einen einzigen Text, Nr. 231, eine Inschrift eines Königs von Arraphha. Sein Name [*It-ḫi-T*]*e-eš-šu-up*( ?) [*mār Ki-bi-T*]*e-eš-šu-up* dürfte von Meek S. XXVI nach unpublizierten Texten richtig ergänzt sein. Ein König Kibi-Tešup ist durch Nuzi I 82, 26 für die Zeit der Winnirgi, der Mutter Teḫip-tillas, also gerade für die Zeit der ältesten Urkunden aus Nuzi bezeugt[1]. Sein Sohn Itḫi-Tešup wird derselbe sein wie Itḫia, der als König in Nuzi III 289, 31 genannt wird und der auch Adressat des Briefes des Mitannikönigs Saušatar in HSS IX 1, 1 ist[2]. Daß man die bei Eigennamen so gebräuchlichen Kurzformen auch beim König gebrauchte, wäre nicht verwunderlich, ist aber immerhin bemerkenswert.

Nuzi IV und V, deren 238 ausgezeichnete Kopien noch aus der Feder des verstorbenen Chiera stammen, enthalten Urkunden aus dem Familienarchiv des Teḫip-tilla und seiner Nachkommen, darunter eine kostbare Sammlung von Prozeßurkunden (Nuzi IV 321—399). Den Rest des 4. Bandes bilden Verkaufsadoptionen (Nuzi IV 400—427). Der 5. Band enthält Urkunden verschiedenen Charakters (Nr. 428—559), darunter auch die schon von Chiera (AJSL 49, 119ff.) behandelten Verknechtungsverträge von Ḫabiru (Nr. 446—465). Entsprechend dem Charakter dieser Studie, die keine Rezension im landläufigem Sinn sein will, beschränke ich mich, einzelne Fragen herauszugreifen.

I. Zunächst einige Nachträge zu dem oben A I über die Stellvertretung Bemerkten. Daß der Stellvertreter Hausangehöriger des Vertretenen ist, wird durch die neuen Urkunden bestätigt: Nuzi IV 329; 339; 387, Ennamati, bzw. Šurki-tilla, die Söhne Teḫip-tillas als Prozeßvertreter ihres Vaters, auf dessen Namen das Urteil lautet[3]; Uminianni in Nuzi IV 362, 30f. *kī pūḫi* „als Vertreter" des

---

[1] Er dürfte mit dem König [A]kib-Tešup in Nuzi IV 324, 10 (ebenfalls Zeit der Winnirgi) identisch sein.

[2] Meine Vermutung (OLZ 1931, 224f.), daß der Saušatar-Brief zu den älteren der Nuzitexte gehöre, bestätigt sich daher.

[3] Anders sind Nuzi IV 323; 351; 390; 395 zu beurteilen. Die Urkunden beziehen sich auf denselben Prozeß gegen die Brüder Kawinni und Parḫenari. In 351; 390 tritt Ennamati als Kläger auf, in 390, 48 wird ein Urteil zu seinen Gunsten in Aussicht gestellt, in 323 aber sind Kläger Ennamati und sein Bruder Šurki-tilla und das Urteil ergeht schließlich in 395, 18f. zugunsten „der Söhne Teḫip-tillas".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000223

Ennamati ist vermutlich identisch mit dem Sklaven des Ennamati, Umintanni, in Nuzi IV 397, 6. So werden wohl auch Urḫia, Sohn des Šeqarum, in Nuzi IV 356; 377 Prozeßvertreter Teḫip-tillas, Kibi-tilla, Wakria als Vertreter des Takku, bzw. des Zigi, beide Enkel Teḫip--tillas, in irgendeinem Abhängigkeitsverhältnis zum Vertretenen stehen, obwohl sich ein solches in concreto nicht nachweisen läßt. Soweit es nicht vorliegt, scheint man eher zur Form der sogenannten indirekten Stellvertretung gegriffen zu haben. Ein Beispiel bietet vielleicht Nuzi IV 333 = Chiera, JAOS 47, 50f. (Nr. 16). Chieras Lesung von Z. 14 *[iz-kur-r]a-an-ni-ma* ist nach der Kopie in *[i]l-ta[p]-ra-an-ni-ma* zu verbessern. *šapāru* ist aber technisch für die Bestellung eines Vertreters (vgl. auch *aš-pur-šu* in Z. 24)[1]. Wenn aber nach Nuzi IV 333, 12f. dieser Vertreter erst begründen muß, daß er mit der Prozeßsache nichts zu tun habe, wenn er (Z. 31f. *ina dīnāti uš-te-lu-u[š]* ?) von den Richtern erst aus dem Prozesse entlassen werden muß, so erklärt sich dies alles doch am einfachsten, wenn er mit verdeckter Vollmacht, also formell im eigenen Namen gehandelt hat[2].

II. Unter den neuen Prozeßurkunden weisen Nuzi IV 348; 369; 375; 379 ein eigenartiges Versäumnisverfahren auf, das schon durch HSS V 49 bekannt war, aber erst jetzt aufgrund des vermehrten Materials richtig verstanden werden kann. Der Bau der Urkunden ist von Nebensächlichem abgesehen im wesentlichen übereinstimmend:

---

Hier handelt Ennamati allein wohl in seiner Eigenschaft als Haupt der Vermögens(Haus)gemeinschaft mit seinen Brüdern. Ein Vollmachtsverhältnis anzunehmen, ist zumindest nicht notwendig und wird in der Urkunde auch mit keinem Worte angedeutet.

[1] Infolge der Fehllesung konnte ich (ASGW 39, 5 S. 76) diesen Sachverhalt noch nicht erkennen.

[2] Schwierig ist HSS V 17. A gibt dem B seine Tochter „zur Tochterschaft (und) als Geschenk" (Z. 4f. *ana martūti ana maqannūti*. Vgl. Koschaker, ZA 41, 26[3]) und bestellt B als seinen Prozeßvertreter (Z. 8f. *kīma pūḫija ina dīnāti attadin*). „Wenn er im Prozesse siegt, so wird er meine Tochter bekommen" und sie verheiraten. Das Weitere ist lückenhaft und nicht herzustellen. Es wird ein Gegenfall gesetzt, in dem B 10 SU Silber „auf meine Tochter" bekommen soll. Man hat den Eindruck, daß es sich in dem Prozesse um die Tochter handelt, also B eine Art procurator in rem suam sei. Aber warum soll er als Vertreter des A auftreten, wenn er schon Eigentümer des Mädchens ist? Oder hat er noch nicht Volleigentum erlangt, weil ihm etwa noch der Besitz fehlt, den er erst durch den siegreichen Prozeß erwerben soll? In diesem Sinne anscheinend Speiser, New Kirkuk documents relating to family laws 26.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000224

a) Die übliche Einleitung der Prozeßurkunden: „A ist wegen der und der Rechtssache vor den Richtern aufgetreten". Es fehlt aber das sonst immer begegnende *itti B* „mit dem B", ein Zeichen, daß der Prozeßgegner B abwesend ist[1].

b) Vortrag der Klage; es handelt sich in allen Fällen um Vindikation von Grundstücken, in Nuzi IV 375 von Sklavinnen, in HSS V 49 der Ehefrau. Abweichend berichten in 379, 1f. die Richter über den Inhalt der Klage.

c) dreimalige, in HSS V 49 sogar viermalige amtliche Ladung[2] des Gegners durch je 2, in HSS V 49 je einen *manzatuḫlu*[3] an dessen Wohnorte (*ašru*) unter Assistenz des Bürgermeisters (*ḫazannu*) und der Gemeindemitglieder, die er zusammenzurufen hat und die wohl auch als Ladungszeugen funktionieren[4]. Die Ladung erfolgt durch öffentlichen Ausruf (*šasû*), wie ja auch in 369, 27f. bei der zweiten Ladung der Herold (*nagiru*) mit den Dorfbewohnern assistiert[5]. In allen Fällen handelt es sich nicht um Ladung eines Abwesenden oder Flüchtigen, obgleich sie ihrer Form nach sicher auch diesem Zwecke dienen konnte. Vielmehr wird überall der Gegner an seinem Wohnorte erreicht, aber in allen Fällen weigert er sich der Ladung Folge zu leisten, manchmal äußert er sich sogar zur Klage und zwar scheint er in 348, 23f. den Klagetatbestand zuzugestehen, während er ihn in 369, 18f., 28f. wohl bestreitet. Doch sind die Äußerungen irrelevant, denn

---

[1] In 369, 10f. bezeichnet ihn der Kläger erst am Schlusse des Klagevortrags: *Ta'a mār Šušania bēl dīnija šû* „T., Sohn des Š., dieser ist mein Prozeßgegner".

[2] Die dreimalige Kontumazialladung ist weit verbreitet. Sie findet sich im römischen Kognitionsprozeß (vgl. Steinwenter, Röm. Versäumnisverf. 31f., Wenger, Institutionen d. röm. Zivilprozeßrechts 271f.) wie in germanischen Rechten (vgl. H. Mitteis, SZ germ. Abt. 42, 178, 195f.).

[3] Über sie Koschaker, OLZ 1931, 225f.

[4] Solche sagen in 375, 27f. über die erfolgte Ladung aus. Auch in HSS V 49, 24f. zieht der *manzatuḫlu* Ladungszeugen zu.

[5] In 369, 37f. heißt es bezüglich der dritten Ladung *kī amēlûpl manzadduḫli m[a]ḫrûtu iqtabû kiannāma iqtabû* „wie die früheren *m.* gesprochen haben, so haben auch sie (d. h. die *m.* der 3. Ladung) gesprochen". Gleichlautend 348, 33f., nur daß statt *maḫrûtu zu-uḫ-ru-na* steht, woraus die Bedeutung dieses subaräischen Wortes erschlossen werden kann, es sei denn daß *zu-uḫ-ru-na* für *ma(!)-aḫ-ru-tù(!)* verlesen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000225

d) das Versäumnisurteil zugunsten des Klägers stützt sich darauf, „daß der Beklagte nicht kommen wollte" (*kīmē lā imangur ana alāki*)[1].

Unter den 3 Typen des Versäumnisverfahrens, die sich nach H. Mitteis, a. a. O. 140f. in den germanischen Rechtsquellen nachweisen lassen, dürfte das Verfahren unserer Urkunden am ehesten als Kontumazialverfahren anzusprechen sein. Weder handelt es sich um bloße Bestrafung des Ungehorsams des Ausbleibenden (Ungehorsamsverfahren), noch ergeht das Urteil aufgrund einer Sachfeststellung trotz Ausbleibens des Gegners (Eremodizialverfahren), es wird vielmehr gefällt aufgrund seiner Säumnis ohne weitere Nachprüfung des Vorbringens des Klägers. Andrerseits enthält es aber auch einen Strafzusatz[2]. Aus der Natur des Anspruchs (Vindikation) ist er nicht zu rechtfertigen, weil er außerhalb des Versäumnisverfahrens nicht vorkommt, und so wird man ihn wohl als Strafe für den Ungehorsam des Beklagten erklären müssen, auf den sich ja das Urteil auch gründet.

Neben der Ladung durch den *manzatuḫlu* im Auftrage des Gerichts gibt es noch eine zweite vor das Königsgericht in Arraphа durch Zwangsgestellung der Parteien. Das ergeben einige Briefe (HSS V 102; 103, IX 6, Nuzi V 497) an verschiedene Adressaten[3] mit dem Auftrage, die Prozeßparteien vor den König zu bringen. Eben darum

---

[1] 348, 35f.; 369, 39; 379, 23, wohl auch 375, 20f., HSS V 49, 26f.

[2] In 348 umfaßt das vindizierte Grundstück 6 *awiḫaru*. Das Urteil Z. 37 lautet auf 1 Homer 2 *awiḫaru*, also auf das Doppelte; in 369, 9, 43 sind die entsprechenden Ziffern 1 Homer 3 *aw.* und 2 Hom. 3 *aw.*, kein Strafzuschlag in 379, ebenso in HSS V 49, unsicher, weil lückenhaft, 375, 23f. Hingegen hat es mit Strafe nichts zu tun, wenn der Beklagte auf das *išpiku* „Ertrag" verurteilt wird. Hier handelt es sich um den Ersatz der Früchte, die dem Kläger entgangen sind, weil er des Besitzes entbehrte. Sie werden, wie auch sonst, nach dem Satz 1 Homer Gerste und 1 *šaḫirru* Stroh pro *awiḫaru* und Jahr berechnet. Demgemäß umfaßt das *išpiku* nur die vindizierte Grundfläche, niemals den Strafzuschlag, wie die Ziffern in 348, 37f.; 369, 43f. eindeutig ergeben.

[3] Die Richter von Nuzi in HSS V 103, 1, der in Z. 9 als weiterer Adressat genannte Aḫlipabu ist wahrscheinlich identisch mit dem Bürgermeister von Nuzi gleichen Namens (vgl. z. B. HSS V 67, 58; 68, 28; CT II 21, 27, Nuzi V 440, 14), ferner der Bürgermeister von Dūr... in Nuzi V 497, 1. Unbestimmbar HSS V 102, IX 6. HSS V 102 und Nuzi V 497 erwähnen allerdings das Königsgericht nicht. Aber da wir die Zwangsgestellung der Parteien gerade bei ihm finden, wird man sie wohl auf das Verfahren vor dem König beziehen dürfen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000226

kann man fragen, ob im Verfahren vor dem König für ein Versäumnisurteil noch Raum war. Vielleicht müssen wir ein volksrechtliches Verfahren vor den ordentlichen Gerichten und ein solches amtsrechtlicher Natur vor dem König, das inquisitorischen Charakter trug, unterscheiden. Wie das letztere eingeleitet wurde, wissen wir nicht. In Nuzi IV 321, 7f. berichtet der Kläger, daß er „hinter dem Gegner her gerufen (*ina arki šasû*), d. h. mit ihm prozessiert, und sich vor dem König niedergeworfen habe" (*ana šarri uštuḫeḫin*)[1]. Der nächste Akt ist eine amtliche Erhebung durch den *šakin māti* (GAR.KUR), die wohl von dem König veranlaßt wurde, obwohl der Plural Z. 9 *ištaprū iqtabû* „man hat (zu dem *šakin māti*) geschickt, (ihm) befohlen" zu dieser Annahme nicht gerade zwingt. Das weitere Verfahren spielt vor dem ordentlichen Gericht. Unter solchen Umständen besteht die Möglichkeit, daß das Niederwerfen vor dem König nicht den Prozeß, sondern nur die amtliche Nachforschung zu veranlassen bezweckte. Die Sache wird noch komplizierter dadurch, daß uns durch zwei Urkunden (Nuzi IV 324; 333) noch eine weitere Form der Prozeßeinleitung bekannt geworden ist. Sie besteht in dem „Rufen (*šasû*) hinter dem Gegner" und dem Schwören eines Königseides (*nīš šarri zakāru*) vor Zeugen (324; 43f.) und bringt das Verfahren vor dem ordentlichen Gericht in Gang. Gleichwohl hat diese Prozeßeinleitung extraordinären Charakter. Denn der sachfällige Kläger verliert nicht bloß den Prozeß, sondern wird mit Rücksicht auf den Königseid auch zu einer Prozeßbuße von 1 Rind verurteilt (324, 57f.; 333, 65f.). Was der Inhalt des Eides war und in welche Beziehung er den König zum Prozesse setzte — das war doch wohl sein Zweck[2] —, wissen wir nicht. Die Verbalformen *izzakrannâši* (324, 14), *izzakranni* (333, 10, vgl. Z. 17, 20, 66) „er hat uns, mir (den Gegnern) geschworen" lassen am

[1] Das Verbum, worauf mich Landsberger aufmerksam macht, sonst nur in den derselben Periode angehörigen Amarnabriefen. Vgl. die Stellen bei Knudtzon-Weber-Ebeling, VAB II 2 S. 1508.

[2] Merkwürdig ist Nuzi IV 347: Klage Teḫip-tillas wegen Diebstahls eines Hammels. Dem Beschuldigten wird aufgegeben, gegen gewisse Zeugen einen Eid zu leisten. Das tut er auch. Gleichwohl wird er zu 12 Hammeln verurteilt. Nach den Siegeln der Richter Z. 30f.: „Diese (das sind wohl die Richter) haben dem König der Stadt Izdunina(?) berichtet und der König hat ihn zu Haft und 1 Rind verurteilt." Die Strafe wird also erhöht. Aber wie kommt der König dazu einzugreifen? Haben die Richter, weil sie trotz des Eides des Beschuldigten ihn verurteilten, sich nicht sicher gefühlt und deshalb dem König berichtet oder handelt es sich um Berufung des Verurteilten, die von den Richtern dem König vorgelegt wird?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000227

ehesten an eine eidliche Aufforderung an den Gegner denken und dazu stimmen nicht schlecht die wenigen Belege, die wir sonst für den Königseid haben[1].

Immerhin handelt es sich um eine private Prozeßeinleitung und dies muß uns vorsichtig machen, die amtliche Kontumazialladung zu verallgemeinern. Die Prozeßurkunden setzen zum größten Teil voraus, daß beide Parteien vor Gericht anwesend sind. Wie der Beklagte dahin gebracht wurde, darüber erfahren wir nichts. Es ist sehr wohl möglich, daß dies durch Privatladung geschah und man zur amtlichen Kontumazialladung nur dann griff, wenn jene erfolglos blieb[2].

III. In Nuzi IV 369, 42 wird der kontumazierte Beklagte *uštu bītišūma* „aus seinem Hause" verurteilt. Dieselbe Klausel begegnet in Nuzi IV 344, 40; 355, 23, 34; 390, 39. In allen Fällen handelt es sich um Ungehorsam gegen richterliche Anordnungen. In 390 wird dem Beklagten ein Urteil „aus seinem Hause" in Aussicht gestellt, wenn er zu einem bestimmten Prozeßtermine nicht da sei; in 344; 355 ist bei einer Vindikation eines Feldes von 2 Homer dem Beklagten eine Frist von 5 Tagen zur Herbeischaffung gewisser Zeugen gesetzt. Er kommt erst am 6. Tage und verspricht, die Zeugen morgen zu bringen, widrigenfalls ihn die Richter „aus seinem Hause" (355, 23, 34) verurteilen mögen. Das wird abgelehnt. Der Schluß von 355, 35f., der auch in anderer Beziehung interessant ist, lautet: *immatimē* (36) *kīma lišānišu ana* 2 *imēr eqli*(37)*ana* 20 *imēr še'i u ana* 20 *saḫirri tibni* (38) *ana Ennamati ninadaššu*[3] (39) *Ḫaddue ittīnīma* (40) *ašib u ina arkīni* (41) *iltasi umma šummāmi* (42) *arad ekallim u lā* (43) *tanandāšūmi* „als (36) gemäß seiner Aussage zu 2 Homer Feld, (37) zu 20 Homer Gerste und zu 20 *saḫirru* Stroh (38) dem E. wir (die Richter) ihn verurteilen wollten, (39) war Ḫ. (40) zugegen und hat gegen uns (41) Einspruch

---

[1] HSS IX 5, 7; 6, 4 mit der Formel *umma lū šarrummāmi*. In beiden Fällen eidliche Aufforderung an den Adressaten des Briefs. Nuzi IV 362, 10: *nīš šarri, šumma qībāt[u in]a bītika ušēribūmi* „beim König!, wenn du den Weizen in dein Haus schaffst, (sollst du verflucht sein)". Der assertorische Eid wird aber immer bei den Göttern geschworen. In dieser Beziehung stimmen die Urkunden aus Nuzi mit dem altbabylonischen Brauch überein. Vgl. Koschaker, Orientalia N. F. IV 60f.

[2] Vielleicht ist hier Nuzi II 127 einzuordnen: Erklärung von Zeugen vor Gericht, daß in einer Streitsache der Gegner *ana dīni ulimagur* „den Prozeß verweigerte".

[3] 344, 40f. fügt hinzu: *ištu bītišūma*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000228

erhoben, folgendermaßen: (42) ‚ein Palastsklave ist er (der Beklagte), nicht (43) dürft ihr ihn verurteilen!'."[1]

Was bedeutet nun den Beklagten „aus seinem Hause" verurteilen? Man wird negativ sagen dürfen, daß es nicht heißt „aus seinem Vermögen". Denn einerseits versteht es sich von selbst, daß für die Erfüllung des Urteils der Verurteilte irgendwie haften muß, andererseits müßten wir der Klausel, wenn sie diesen Sinn hätte, öfter begegnen, während wir sie nur in besonderen Fällen als Verschärfung des Urteils, und zwar anscheinend wegen Ungehorsams des Beklagten, finden. Vielleicht bringt uns eine Prüfung der Terminologie weiter. *nadû* „verurteilen" heißt wörtlich „werfen", A *ana* B *ana* x *nadû* „den A dem B zu x verurteilen" somit „den A dem B wegen x hinwerfen", woraus sich für *nadû* die weitere Bedeutung „überweisen, übergeben" zwanglos ergibt[2]. Darin liegt juristisch die Vorstellung, daß der Verurteilte dem Sieger im Prozesse zur Vollstreckung freigegeben wird.[3] Über die letztere wissen wir leider nichts. Es wäre denkbar, daß sie durch Selbsthilfe erfolgte. Ich glaube, wir kommen dem Sinn der Klausel *ištu bītišu* am nächsten, wenn wir die primäre Bedeutung von *nadû* zugrunde legen. Der Verurteilte wird nicht bloß dem Sieger hingeworfen, sondern zugleich „aus seinem Hause" hinausgeworfen, d. h. er verliert als Ungehorsamsfolge sein Haus. Dieses Ergebnis wird auch durch die Rechtsvergleichung gestützt. Das amtsrechtliche Versäumnisverfahren der Karolingerzeit wie der frühmittelalterliche französische Lehensprozeß strafen den prozessualen Ungehorsam mit Fronung (Beschlagnahme) und Wüstung des Vermögens des Säumigen, welch letztere zur Zerstörung seines Hauses, jedenfalls zu seiner Vertreibung von Haus und Hof führt[4]. Das letztere scheint auch für Nuzi zuzutreffen, wobei das evakuierte Haus des Säumigen vielleicht zugleich als Befriedigungsobjekt für den Sieger diente. So hat das Versäumnisverfahren in Nuzi, obwohl es im wesentlichen als Kon-

---

[1] 344 bezieht sich auf dieselbe Sache und bricht mitten im Urteile ab. Vielleicht war es der erste Entwurf, der wegen des Einspruchs des Ḫadduë geändert werden mußte.

[2] Vgl. HSS V 106, 12f.: eine Person *ana panīšu liddi u ina* $^{al}$*Ulamme ina muḫḫija lībilūmi* „möge er ihm überweisen (übergeben) und man soll sie in die Stadt U. zu mir bringen". Ähnlich HSS V 104, 16.

[3] Vgl. auch Beseler, SZ 55, 255, der eine Reihe von Parallelen für „ausliefern" (an den Kläger zur Vollstreckung) = verurteilen namentlich aus deutschen Rechtsquellen beibringt.

[4] Vgl. Planitz, Vermögensvollstreckung im deutschen mittelalterl. Recht 49f., H. Mitteis, a. a. O. 149f., 158f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000229

tumazialverfahren zu beurteilen ist, doch noch manche Züge eines älteren reinen Ungehorsamsverfahrens.

IV. Die Bemerkungen des vorigen Abschnitts zur Terminologie des Urteils führen zu einer weiteren terminologischen Beobachtung, die sich namentlich an den neuen Prozeßurkunden mit großer Sicherheit machen läßt. Die Urteilsformel mit *nadû* wird nicht gebraucht, wenn es sich um Vindikation handelt. Vielmehr heißt es hier nach der Klausel A *ina dīni iltê* „A hat im Prozesse gesiegt", die sich in allen Urteilen findet: A „nimmt" (*ilteqi*) die vindizierte Sache oder „die Richter geben sie ihm" (*ittadnū*). Hingegen sagt man nicht: die Richter haben B dem A zu einem Grundstück verurteilt (*ittaduš*). Ich wähle unter den vielen Beispielen zwei solche aus, in denen beide Urteilsformeln nebeneinander vorkommen.

Nuzi IV 399, 40: die siegreiche Partei nimmt (*ilteqi*) das vindizierte Grundstück, die Richter verurteilen (*ittaduš*) den Besiegten zum *išpiku*, d. h. zum Ersatz der Früchte (Z. 34f.)[1]; Nuzi IV 340, 36; die Richter geben (*iddanū*) das vindizierte Grundstück dem Kläger und verurteilen (*ittaduš*) den Beklagten zum *išpiku* (Z. 34)[2]. Diese terminologische Unterscheidung muß einen juristischen Grund haben; welchen, ist freilich nicht leicht zu sagen. Ich möchte am ehesten an den Gegensatz des dinglichen und obligatorischen Rechts denken. Auf dieses (Bußen, Schadensersatz, Konventionalstrafen) beziehen sich die für die *nadû*-Formel vorhandenen Beispiele und das Urteil schafft hier einen Vollstreckungstitel, indem er den Besiegten dem Sieger für eine bestimmte Leistung überantwortet. Das dingliche Recht, wenn einmal festgestellt — und diese Feststellung liegt schon in der Formel A *ina dīni iltê* —, trägt seine Vollstreckungsfähigkeit in sich, indem sich der Sieger seine Sache nimmt. Das bringt die Formel mit *ilteqi* besonders prägnant zum Ausdruck. Denn das dingliche Recht geht auf die Sache, nicht gegen eine Person. Man kann daher nicht dem Eigentümer eine andere Person zur Leistung seiner eigenen Sache überweisen. Das ist nichts anderes als die von Wlassak vor Jahren für den römischen Zivilprozeß begründete Lehre, daß es wohl ein dingliches Recht, aber keinen dinglichen Anspruch gebe[3], und es wird den greisen Forscher vielleicht interessieren, wenn für sie Jahrhunderte vorher und Hunderte von Meilen entfernt eine Parallele nachgewiesen werden kann. Ebensowenig wie die Formel der römischen Vindikation in der intentio den Gegner nennt, ebenso wenig erwähnt ihn das Urteil in Nuzi.

---

[1] Ebenso Nuzi IV 328, 21, 23f.; 368, 22f., 30.
[2] Ebenso Nuzi IV 324, 35, 57; 333, 63, 67; 383, 54, 57.
[3] Zuletzt SZ 42, 418f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000230

Freilich ist die aufgestellte terminologische Regel nicht ohne Ausnahme. In Nuzi V 355, 36f. (vgl. auch 344, 41f.); 348, 37; 379, 28 umfaßt bei Vindikation die *nadû*-Formel außer obligatorischen Leistungen auch die Sache selbst[1]. In allen Fällen handelt es sich um Versäumnisurteil. Ich beschränke mich diese Tatsachen zu registrieren. Erklären kann ich sie nicht.

V. Zuletzt ein paar Worte über die Schenkung. Ich habe (ZA 41, 26[3]) als subaräischen Ausdruck für sie *makannūtu*[2] nachgewiesen. Dieses Ergebnis wird durch das neue Material gestützt. Vgl. Nuzi V 493 mit der Formel S *ana* B *ana makanni iddin* „S hat dem B als Geschenk gegeben". In der Klausel über Vertragsbruch wird der Fall vorgesehen, daß der Schenker das Geschenk zurückverlangt (*irriš*). Derselbe Fall, der für die Schenkung charakteristisch zu sein und auf eine an sich gegebene Widerruflichkeit der Schenkung hinzuweisen scheint[3], in Nuzi V 530, wo aber in der Hauptformel das akkadische Wort *qīštu* „Schenkung" gebraucht ist. Als Strafe sieht diese Urkunde 10fachen Ersatz vor, der wiederum für denselben Fall in der *makannūtu*-Urkunde HSS IX 35 begegnet.

Die Urkunden zeigen aber noch ein Weiteres, nämlich die Umbildung der Schenkung zu einem versteckten Kauf als gegenseitige Schenkung von Ware und Preis. Nuzi V 492, 15 drückt das Letztere mit den Worten aus, daß der Käufer den Preis *ana makannūtimma* „gleichfalls als Schenkung" gegeben habe, wofür Nuzi V 556, 6 *kīma qīštišu* sagt. Das findet sich bei Grundstücken (Nuzi III 283, V 492, 556) und erklärt sich hier daraus, daß dem offenen Grundstückskauf, wie ja die Ausbildung der Verkaufsadoption lehrt, Hindernisse in dem Wege standen[4]. Daß das Geschäft erst jung war, zeigen Unsicherheiten im Formular[5].

[1] Man könnte dies für 348 daraus erklären, daß in den 1, 2 Homer Feld auch ein Strafzuschlag enthalten ist, der nur obligatorisch sein kann. Aber diese Deutung würde für 355, 379 versagen.

[2] Nuzi V 439, im Texte akkadisch als *qīštu* „Geschenk" bezeichnet, gebraucht dafür in der Überschrift farblos *riksu* „Vertrag".

[3] HSS IX 35 (*makannūtu*) drückt dies Z. 22f. mit den Worten aus: *šumma* S *ina arki* (Geschenk) *išassi*.

[4] Vermutungen darüber bei Koschaker, ASGW 39, 5 S. 59f.

[5] Daß der Verkäufer, d. h. der Schenker des Grundstücks die Haftung für Eviktion übernimmt, ist durchaus verständlich. Das findet sich übrigens gelegentlich auch bei der reinen Schenkung (vgl. Nuzi V 493, 7; 530, 6), obwohl eine solche Haftung hier weniger am Platze ist. Aber in Nuzi 556, 10 hat der Parallelismus beider Schenkungen den Schreiber verleitet, eine Eviktionshaftung auch des Käufers für den in Gerste bestehenden Kaufpreis zu statuieren, was sinnlos ist.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000231

Bei manchen Schenkungen macht der Beschenkte eine in Kleidern und Schuhen bestehende Gegenleistung, die ich (ZA 41, 26, Anm. 3, 28, Anm. 3) mit dem langobardischen Launegild verglichen habe. Die neuen Urkunden liefern keine weiteren Beispiele und man wird eine gewisse Tendenz, dieses Launegild zu beseitigen, annehmen müssen. Andrerseits bot es einen Ansatzpunkt, die Schenkung zum Kauf umzubilden. Denn wenn es dem älteren Recht widerstrebte, die Schenkung unter Lebenden als unentgeltlichen Vertrag zu denken und es daher eine formale Gegenleistung des Beschenkten verlangte, so brauchte man diese nur zu einer wirklichen Gegenleistung zu steigern, um wirtschaftlich zum Kauf zu gelangen[1].

C. Lutz, Legal and economic documents from Ashjâly (UCP X Nr. 1).

I. Der Ort — richtig Iščālī — liegt 20 km südöstlich von Bagdad am linken Ufer der Dijālā. Durch die Ausgrabungen des Oriental Institute von Chicago, die seit 1930 unter der Leitung H. Frankforts in dem etwa 30 km nordöstlich von Iščālī gelegenen Tell Asmar, dem alten Ešnunna, stattfinden[2], wissen wir, daß Iščālī zu dem Staate von Ešnunna gehörte. Denn unter den dort nachgewiesenen Herrschern kehren Daduša (nicht Idduša, wie Lutz liest) und sein Sohn Ibalpel in den Daten der Urkunden von Iščālī wieder, wie sie auch Ešnunna erwähnen (43, 2; 91, 10 hier deutlich als Hauptort). Der alte Name von Iščālī ist, wie Lutz richtig gesehen hat, wahrscheinlich Dūr-Rimuš, weniger wegen des *mīšar* von Dūr-Rimuš, auf das in einigen Darlehnsurkunden Bezug genommen wird (vgl. darüber unten II), als deshalb, weil in einigen Urkunden (48, 4; 66, 4; 110, 40) Staatsspeicher von D. erwähnt werden, darunter (89, 41f.) ein solcher, der unter Verwaltung (*ša qāt*) des Ilšu-nāṣir steht, aus dessen Akten die Urkunden zum größten Teile kommen. Die Siedlung mag eine Gründung von Rimuš, des Sohnes und Nachfolgers Sargons von Akkad gewesen sein. Eine Steinvase mit einer Weihinschrift dieses Königs ist in dem benachbarten Ḫafāǧī gefunden worden[3]. Daß die Stadt von Rimuš, einem der Nachfolger Šamši-Adads I. von Assyrien, anläßlich ihrer Neuorganisation den Namen erhalten habe (Lutz S. 3), ist kaum wahrscheinlich.

Schwierig ist die Chronologie. Das Folgende soll nur eine Diskussion verschiedener Möglichkeiten, ein Versuch einer vorläufigen Ordnung

[1] An Parallelen vermochte ich nur eine, NRVU I 16, aus neubabylonischer Zeit zu finden.

[2] Vgl. die Berichte I und II von Frankfort und anderen in den Oriental Institute Communications Nr. 13 und 16.

[3] Frankfort II 73f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000232

des Materials, keine Lösung sein. Zu einer solchen wird die Zeit erst gekommen sein, wenn einmal die in Tell Asmar gefundenen Inschriften veröffentlicht sind. Nichtsdestoweniger mag die Erörterung einzelner Fragen schon heute von Nutzen sein. Hierbei haben mich die Herren Frankfort und Jacobsen in liebenswürdigster Weise unterstützt, indem sie mir eine Reihe wichtiger Daten aus dem noch nicht veröffentlichten Material aus Tell Asmar zur Verfügung stellten[1].

Man wird von folgenden leidlich sicheren Voraussetzungen ausgehen dürfen:

a) die Urkunden enthalten mit wenigen Ausnahmen die Akten des Ilšu-nāṣir und seines Vaters Būr-Sin. Da dieser nur in 3 Urkunden (2; 61; 80) vertreten ist, so ist wohl anzunehmen, daß die Texte die letzten Lebensjahre Būr-Sins und in der Hauptsache die Lebenszeit Ilšu-nāṣirs umfassen, im Ganzen also höchstens 40—50 Jahre. Dazu stimmt, daß unter ihnen ca. 27 verschiedene Jahresdaten gezählt werden[2]. Diese 40 oder noch weniger Jahre auf die Regierungen Dadušas und seines Sohnes Ibalpel[3] aufzuteilen, ist wohl möglich[4].

---

[1] Einiges neuere Material schon bei Jacobsen, Philological notes on Eshnunna and its inscriptions (OIP, Ass. studies Nr. 6), 1934.

[2] Diese Zahl ist wahrscheinlich noch zu verringern, da manche Formeln nur Abkürzungen ausführlicherer Fassungen und daher mit diesen zu verselbigen sein werden. Im einzelnen noch folgendes: unter 7 Kaufverträgen gehören 4 Ilšu-nāṣir als Käufer, Nr. 36 ist abweichend in der Formulierung, hat ein sonst nicht zu belegendes Datum und stammt vielleicht aus einem anderen Orte (Ešnunna?); Nr. 60; 109 (unter Daduša) haben ebenso wie Nr. 36 andere Käufer und sind nicht näher zu bestimmen. Unter den Darlehen sind 44 von Ilšu-nāṣir oder seinem Kompagnon Nanna-ki-ág gegeben. Als fremd — auch durch andere Schreiber — heben sich zwei heraus: Nr. 32 (Gläubiger: Sin-abum) und 51 (Gl.: [x]-$^{d}$Enlil), das letztere mit dem Datum mu giš-gigir gìr(?) $^{d}$IM. Ich habe einen Augenblick erwogen, ob gìr nicht für *Ibiq-* verlesen sei. Dann hätten wir es mit dem Sohne Ibalpels, Ibiq-Adad II, zu tun. Denn Nr. 51 gehört mit Rücksicht auf den Zeugen Z. 12 (dazu 4, 17; 8, 14) zeitlich nahe zu Ilšu-nāṣir. Doch wäre für ein so abgekürztes Datum die Formulierung wohl ungewöhnlich.

[3] Nach Mitteilung Jacobsens Ibalpel II, da seither ein älterer Ibalpel I vor Ur-ninmar, dem Großvater des Daduša, nachgewiesen werden konnte. In die Zeit nach Ur-ninmar müßte nach Jacobsens Anordnung (Philological notes 6) ein in der Liste Frankforts (I 40f.) noch nicht angeführter Šarria fallen.

[4] Unter 47 Datenformeln aus Tell Asmar, die die Zeit von Ur-ninmar



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000233

b) Die Urkunden sind älter als das 32. Jahr Ḫammurabis. Mit seinem 30. Jahre beginnen die entscheidenden Kämpfe um die Herrschaft in Babylonien, die er nach Norden und Süden zu sichern trachtet. Er kämpft abwechselnd an zwei Fronten. Für das 30. Jahr[1] hören wir für den Norden von der Niederlage eines elamischen Heeres, in dessen Gefolge sich auch Ešnunna befindet, im folgenden Jahre besiegt Ḫammurabi seinen Hauptgegner im Süden, Rīm-Sin von Larsa, aber bereits im 32. Jahre finden wir ihn wieder im Norden im Kampfe mit Ešnunna, das von den Subaräern unterstützt wird. Eine dauernde Befriedung des Nordens, der beständig von den Einfällen unruhiger Nachbarn bedroht war, scheint anders als im Süden nicht gelungen zu sein. Denn das 35. Jahr berichtet von der Zerstörung Malgûms (in der Gegend der Dijālā), dessen Eroberung Ḫammurabi schon für sein 32. Jahr meldet, und für das 37. und 39. Jahr hören wir von neuerlichen Kämpfen mit Subartu. Immerhin mag er einige Städte fest in seine Hand bekommen haben, darunter auch Ešnunna. Denn wenn der Name seines 38. Jahres von der Verheerung dieser Stadt durch eine Überschwemmung berichtet, so macht dies den Eindruck, als ob sie zu seinem Reiche gehörte[2].

Daß Ḫammurabi einheimische Dynasten in Ešnunna unter seiner Oberhoheit weiter bestehen ließ, wäre denkbar. Seiner Politik, soweit wir sie kennen, entsprach dies kaum. Das Gegenteil würde allerdings beweisen die unveröffentlichte Tafel 82438 (Bu. 91—5—9,

---

bis Ibiq-Adad II umfassen, konnte nach Jacobsen nur eine einzige Übereinstimmung mit den Formeln aus Iščālī (Lutz Nr. 7) nachgewiesen werden, obwohl Iščālī zweifellos unter der Herrschaft von Ešnunna stand. Wenn es aber eigene Gesetze hatte (unten II), so konnte es auch eigene Datenformeln verwenden. Eine weitgehende Autonomie wäre mit dem politischen Charakter dieser Zeit durchaus verträglich. Ja noch mehr. Eine unveröffentlichte Tafel aus Iščālī enthält einen Vertrag zwischen zwei Herrschern, von denen der eine, Sumu-numḫim, wahrscheinlich in Iščālī regierte und als Zeitgenosse Sumulaels von Babylon nachzuweisen ist (Jacobsen). Er begegnet nicht in Ešnunna, obwohl die Reihe der dortigen Herrscher gerade für diese Zeit eine ziemlich dichte ist. Es besteht daher die Möglichkeit, das Iščālī trotz seiner Nähe zu Ešnunna vorübergehend eigene Stadtfürsten hatte, mögen sie zu Ešnunna suzerän oder völlig unabhängig gewesen sein.

[1] Langdon, OEC II 31f., Jacobsen, a. a. O. 7. Vgl. auch Landsberger, ZA 35, 231.

[2] Frankfort I 38.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000234

2480) des British Museum, die nach Frankfort I 39, der sich auf eine Mitteilung von Sidney Smith stützt, neben dem Eid bei Ḫammurabi das Datum „year that Ibiq-Adad...." bieten soll. Doch liegt offenbar ein Mißverständnis Frankforts vor. Sidney Smith hat mir freundlichst gestattet, eine Umschrift von Nr. 82438 einzusehen. Das Datum ist aber mu KU *Ra-bi-kum*$^{ki}$. Der Irrtum Frankforts dürfte sich, wie mir Sidney Smith schreibt, daraus erklären, daß er (Sidney Smith) ihm gegenüber die Ansicht vertreten habe, die schon King, LIH III 239, Anm. 72 hatte, das Datum von Nr. 82438 sei identisch mit dem von Br. M. 82498 (Bu. 91—5—9, 2515)[1]: mu *Ra-bi-kum*$^{ki}$ *I-bi-iq-*$^{d}$*Adad* ba-dib. Dazu komme noch, daß beide Tafeln wahrscheinlich aus Iščāli seien, da sie gleichzeitig mit einigen Ziegeln aus diesem Platze in das British Museum gelangt seien.

Dagegen bestehen jedoch Bedenken. Nr. 82438 enthält die Freilassung eines Sklaven durch eine *nadīt* $^{d}$*Šamaš*, unter den Zeugen ist ein *šangû* $^{d}$*Šamaš*, der Eid wird bei Šamaš, Aja, Marduk[2] und Ḫammurabi geschworen. Das alles weist doch ziemlich eindeutig auf Sippar und das dortige Šamaškloster. Das Datum mu URU[3] *Ra-bi-kum*$^{ki}$ ist dann das 11. Jahr Ḫammurabis. King glaubte dieses auch durch CT VIII 41a; 48a bezeugte Datum mit dem von Nr. 82498 identifizieren zu können[4], weil in der damals allein bekannten Datenliste LIH II 101 III 11 das 11. Jahr Ḫammurabis aus den Spuren nicht hergestellt werden konnte. Seither ist es, auch in der volleren Form mu Ra-bi-kum$^{ki}$ ù Š[a]-l[i-]-bi, sichergestellt durch die Datenlisten bei King, Chronicles concerning early Babylonian kings II S. 97f., Scheil, La chronologie rectifiée du règne de Hammourabi (Mém. de l'acad. des inscr. 39), Boissier, RA XI 161f.

Scheidet daher dieser Beleg aus, so soll doch die Möglichkeit, daß unter Ḫammurabi und seinen Nachfolgern mehr oder weniger abhängige Stadtfürsten in Ešnunna und Iščālī regiert haben, nicht bestritten werden. Es gibt mindestens 6 Stadtfürsten von Ešnunna, die teilweise auch für Iščālī bezeugt sind und die vermutlich in die

---

[1] Veröffentlicht von Waterman, Business documents of the Ḫammurabi period Nr. 38 (= KU VI 1516, wo jedoch das Datum unvollständig übersetzt und daher unrichtig mit dem 11. Jahr Ḫammurabis identifiziert ist).

[2] In Iščālī schwört man bei dem Hauptgotte von Ešnunna, Tišpak (nicht Ištar, wie Lutz fälschlich liest).

[3] So dürfte das von Sidney Smith zweifelhaft gelesene Zeichen KU wohl zu deuten sein.

[4] Zweifel bei Poebel, BE VI 2 S. 58.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000235

Zeit Ḫammurabis oder nachher gehören[1]. Aus dem nahen Ḫafāǧī[2] haben wir ferner eine Urkunde, die nach dem 26. Jahr Samsu-ilūnas, des Nachfolgers Ḫammurabis, datiert ist (Jacobsen). Wir dürfen nicht vergessen, daß es sich um Grenzbezirke handelt, in denen die Macht Babyloniens keine so fest gegründete war wie im Innern des Reichs. Die babylonischen Könige mochten daher gezwungen sein, hier auch abhängige Herrscher zu dulden.

c) Schwieriger ist der durch den Eid bei Ḫammurabi und Šamši-Adad in BE VI 1 Nr. 26 (= VAB V 284) für das 10. Jahr Ḫammurabis bezeugte Synchronismus dieser beiden Herrscher zu bewerten. Er ist auch für die Urkunden von Iščālī von Bedeutung, weil Nr. 5 und 6[3] das Datum mu $^{d}$*Šamši-Adad* ba-BAD „Jahr, da Š. starb", bieten. Ist Šamši-Adad der erste Herrscher von Assyrien dieses Namens — und wer anders sollte es sein —, so muß Ešnunna damals unter der Oberherrschaft Assyriens gestanden haben. In der Tat hat sich ein Gewichtsstein des Daduša in Assur gefunden[4]. Schwieriger ist es, den Šamši-Adad von BE VI 1, 26 mit dem assyrischen Herrscher zu identifizieren. Daß er Vasall Ḫammurabis war[5], ist wenig wahrscheinlich. Denn eine Abhängigkeit Assyriens von Babylon ist, wenigstens für die Frühzeit Ḫammurabis, nicht bezeugt[6] und — was

---

[1] Bēlakum, Waradsa (Jacobsen, a. a. O. 7, Frankfort I 37), Abdi-araḫ, Šiqlānum (Frankfort I 37), Iqīš-Tišpak, Awīl-Sin, vielleicht auch ein in einer Datenformel aus Iščālī genannter Ibi-[x] (briefliche Mitteilung von Jacobsen).

[2] Vgl. Frankfort I 60f., II 58f., III 63f.

[3] Beide von Ilšu-nāṣir.

[4] Frankfort-Jacobsen I 35.

[5] Dafür anscheinend Lewy, ZA 38, 98. Vgl. aber ibid. S. 98[1].

[6] Anders Sidney Smith, Early history of Assyria 186, 189. Aber der Brief Ḫammurabis an den Statthalter Sin-idinnam von Larsa (VAB VI 40), der den Abmarsch von Truppen aus Assur erwähnt, ist, wenn er überhaupt eine solche Abhängigkeit beweist, jünger als das 31. Jahr Ḫammurabis, da er Rīm-Sin von Larsa besiegte; die Nachricht aus dem Prolog zum KḪ (IV 55f.), daß Ḫ. die Schutzgötter nach Assur restituiert und den Namen der Innanna in Ninive manifestiert habe, ist nicht zu datieren, weil wir das Jahr der Promulgierung des Gesetzes nicht kennen. Fällt sie in die Frühzeit Ḫammurabis, so beweist die Nachricht keineswegs Abhängigkeit Assyriens. Denn diese Akte wären auch einem unabhängigen Assyrien gegenüber, mit dem man freundliche Beziehungen unterhielt, und erst recht dann verständlich, wenn Babylon damals in einem losen Abhängigkeitsverhältnis zu Assur stand. Vgl. die weiteren Ausführungen im Text.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000236

entscheidend ist — die Urkunde ist aus Babylon, wo man nur bei dem dortigen Herrscher schwören kann. Ein politisches Kondominium beider Herrscher ist gerade für Babylon wohl außer Bereich der Möglichkeit. Denkbar wäre es, obwohl dazu die Urkunde keinen Anhalt gibt und es auch sonst ohne Parallele wäre, daß eine der beiden Parteien Assyrer war und bei ihrem Herrscher schwor[1]. In diesem Falle könnte Šamši-Adad sowohl ein Vasall Ḫammurabis wie ein unabhängiger Fürst gewesen sein. Hingegen wäre der Eid ohne weiteres begreiflich, wenn umgekehrt Ḫammurabi unter der Oberherrschaft Šamši-Adads gestanden hätte.

Diese Annahme ist, wie ich zugebe, kühn, aber doch nicht sinnlos, insoferne sie mit weiteren Ereignissen kombiniert werden könnte. Wenn Ḫammurabi schon für sein 10. Jahr die Zerstörung von Malgûm — in der Gegend der Dijālā —, für das folgende Jahr die Einnahme von Rapiqum (am Euphrat nordwestlich von Sippar) melden kann, so zeigt dies, daß die Oberherrschaft Assyriens nur mehr eine lockere war und bald nachher, begünstigt durch den Tod des Šamši-Adad, von dem die Urkunden aus Išč̌ālī berichten, völlig abgeschüttelt wurde. Mit der Einnahme Rapiqums könnte kombiniert werden das Datum von Nr. 8 und 17: mu Ra-bi-kum ba-an-ḫul (Zeit des Ilšu-nāṣir), indem etwa Ešnunna als Verbündeter Ḫammurabis daran beteiligt war[2]. Selbstverständlich sind dies nur Vermutungen. Sie passen aber nicht schlecht in das Gesamtbild und geben vielleicht Anlaß, die herrschende Meinung[3], die Šamši-Adad I nach Ḫammurabi in die Spätzeit der 1. babylonischen Dynastie oder gar erst nach ihren Untergang setzt, zu überprüfen[4].

---

[1] Das hat schon Schorr, VAB V S. 205 zweifelnd erwogen. Auffällig bliebe aber immer noch, daß nur bei dem Stadtgotte von Babylon Marduk geschworen wird.

[2] Aus dem Datum von Nr. 61 (Zeit des Būr-Sin, des Vaters von Ilšu-nāṣir): mu dumu-SAL lugal *a-na Ra-bi-ki-im i-ḫu-zu* „Jahr, da man (?) die Königstochter nach (?) Rapiqum geheiratet hat" wird man schließen dürfen, daß vorher die Beziehungen von Ešnunna zu Rapiqum bessere waren. Der Text ist sprachlich allerdings nicht in Ordnung und vermutlich zum Teil fehlerhaft gelesen.

[3] Weidner, MVAeG XXVI 2 S. 34, AfO III 76, IV 15f., Ed. Meyer, Älteste Chronologie 24f., Olmstead, Hist. of Assyria 28, Sidney Smith, a. a. O. 197f. Dagegen Lewy in verschiedenen Artikeln und zuletzt ZA 38, 95f.

[4] Die Steininschrift des Šamši-Adad, gefunden bei den Grabungen des British Museum (1930/31) in Ninive (vgl. Campbell-Thompson, AAA XIX 105f.), auf die mich ihr Entdecker freundlichst aufmerk-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000237

d) Den im Datum von VS VIII 3 = VAB V 213 genannten Narām-Sin verselbigt Frankfort I 26 mit dem Vorgänger und älteren Bruder des Daduša. Das stößt auf Schwierigkeiten, wenn man in ihm, wie dies bisher geschehen, einen Lokalherrscher von Sippar unter der Oberhoheit des Königs von Babylon sieht. Solche lokale Herrscher hat es allerdings in Sippar gegeben[1] und einen von ihnen, Immerum, können wir als Zeitgenossen Sumulaels bestimmen. Die Macht der ersten Könige von Babylon war noch nicht so konsolidiert, als daß sie diese lokalen Herrscher hätten sofort beseitigen können. Nun kennen wir Narām-Sin nach unveröffentlichem Material aus Tell Asmar und Iščālī als einen bedeutenden Herrscher, der auch Dūr-balāṭi (am Euphrat zwischen Rapiqum und Sippar) erobert hat[2]. Es ist wenig wahrscheinlich, daß ein solcher Mann sich mit der Stellung eines suzeränen Fürsten in Sippar begnügt hätte. Hatte er aber als unabhängiger Herrscher regiert, so müßten wir ihn, da schon unter Sumulael und dessen Vorgänger Sumu-abum (VS VIII 1/2) Sippar in der Hand der Könige von Babylon ist, sehr hoch hinaufdatieren[3]. Zwischen dem Beginn der Regierungen Sumulaels und Ḫammurabis liegen 90 Jahre. Nun ist Daduša, wie wir wahrscheinlich zu machen suchten, Zeitgenosse Ḫammurabis oder nicht allzulange vor ihm gestorben. Da wir Narām-Sin mindestens vor Sumulael ansetzen müßten, so blieben für ihn und Daduša etwa 70—80 Jahre, eine unmöglich lange Zeit, da sie als Brüder derselben Generation angehören. An diesem Ergebnis würde sich nicht viel ändern, wenn die Zahl der Herrscher von Ešnunna für diese Zeit durch neue Funde um den einen oder anderen vermehrt werden sollte[4].

Man könnte aber Narām-Sin als Herrscher in Sippar halten, wenn man annimmt, daß die Herrschaft Babylons über Sippar zeitweise an Ešnunna verloren ging, eine Annahme, die angesichts der wenig konsolidierten Machtverhältnisse in der Frühzeit der Dynastie von

---

sam macht, ist für die Chronologie dieses Herrschers leider nicht verwertbar. Er berichtet (I 9f.), daß er einen von Maništūsu von Akkad erbauten Tempel erneuert habe, nachdem „vom Ende (der Herrschaft) Akkads bis zu seinem Königtum“ (*iš-tu šu-lum A-ga-dèki a-di šar-ru-ti-ja*) 7 *da-a-ru* vergangen waren. Denn wir wissen nicht, welcher Zeitraum unter *dāru* zu verstehen ist, mag es auch, wie Campbell-Thompson annimmt, „Generation“ bedeuten.

[1] Das Material bei Schorr, VAB V S. 611.

[2] Frankfort I 35.

[3] Für einen Zeitgenossen des Sumu-abum hält ihn Ungnad, OLZ XII 478.

[4] Vgl. oben S. 214 Anm. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000238

Babel durchaus möglich ist und durch die Nachricht gestützt werden könnte, daß Narām-Sin das unweit gelegene Dūr-balāṭi eroberte. Oder VS VIII 3 ist, worauf mich Landsberger hinweist, überhaupt nicht aus Sippar, sondern aus dem engeren Herrschaftsbereich von Ešnunna[1]. In diesem Falle kann die Urkunde etwas jünger sein[2]. Für Sippar spricht allerdings, daß eine *nadīt Šamaš* Partei ist. Doch sind *nadītu*-Priesterinnen und ein Kloster (*gagûm*) auch für Iščālī (10, 5; 71, 3) bezeugt. Ferner sind Namen wie Etel-pī-Numušda (VS VIII 3, 4)[3], Numušda-ellati (Z. 13) für Sippar ungewöhnlich.

e) Es bleibt noch Br. M. 82498 (oben a), ein Gelddarlehen. Der Form nach mit den Urkunden derselben Art aus Iščālī (Nr. 4; 77; 80; 82) übereinstimmend hat es das Datum mu Ra-bi-kum$^{ki}$ I-bi-iq-$^{d}$Adad ba-dib. Es gibt zwei Herrscher von Ešnunna dieses Namens. Der erste ist der Vorgänger des Narām-Sin und Daduša, der zweite, Sohn Ibalpels II, ist vielleicht der letzte unabhängige Regent in Ešnunna, bevor es unter die Herrschaft von Babylon kam. Frankfort I 37 ist geneigt, das Datum auf Ibiq-Adad II zu beziehen, ich möchte eher an Ibiq-Adad I denken. Die Urkunde gehört nicht zum Archiv des Ilšu-nāṣir, kann also erheblich älter sein, wofür auch die Klausel *ana ittišunu* in Z. 11 spricht, die bisher nur in den kappadokischen Urkunden sowie in einem Darlehen aus der Zeit der letzten Dynastie von Ur nachgewiesen werden kann[4]. Ḫammurabi erwähnt Rapiqum in seinen Daten seit dem 11. Jahr nicht mehr. Er scheint es daher ebenso wie Sippar fest in der Hand gehabt zu haben und die Wahrscheinlichkeit, daß es ihm, sei es auch nur vorübergehend, von Ibiq-Adad II entrissen worden sei, ist daher gering[5]. Umgekehrt hätte

---

[1] Der andere Ausweg, daß der Narām-Sin in VS VIII 3 von dem gleichnamigen Herrscher von Ešnunna verschieden sei, hat wenig für sich.

[2] Darauf, daß in VS VIII 3, 6 ein Kukkû, in VS VIII 1/2, 4 (Sumu-abum) ein Kukūa vorkommt, möchte ich nicht allzuviel geben, da die Identität dieser Personen nicht gesichert ist.

[3] Derselbe in Waterman 49, 4 (Bu. 91—5—9, 614 = KU VI 1632). Vgl. auch ibid. Z. 2 ein Tempel des Numušda, Rs. 14 *Ibi-Numušda*. In diesem Zusammenhange darf vielleicht auch die Mitteilung Sidney Smiths verwertet werden, daß unter den Erwerbungen der Signatur Bu. 91—5—9 sich auch Stücke aus Iščālī befanden.

[4] Vgl. David, MAOG IV 13f.

[5] Bei der labilen politischen Lage vor dem Aufstieg Ḫammurabis läßt sich freilich die Möglichkeit eines solchen Ereignisses nicht ausschließen. Nr. 68, 18 (Zeit des Ilšu-nāṣir) hat das Datum mu Ra-bi-kum ..... ba-an-ḫul(?). Die Zeichen vor banḫul

Ibiq-Adad I, der noch vor die Dynastie von Babel oder in ihre allererste Zeit zu setzen wäre, eine Periode territorialer Ausdehnung Ešnunnas eingeleitet, die durch seinen Nachfolger Narām-Sin fortgesetzt und im wesentlichen auch behauptet wurde. Möglicherweise war der Herrschaftsbereich Ibiq-Adads I ein noch größerer. Ein unveröffentlichtes Datum aus Iščālī berichtet von der Eroberung von *Dūr-rù-tu-um-me* durch Ibiq-Adad. Wenn so zu lesen, so ist, wie mir Jacobsen bemerkt, Dūr-rutumme sicherlich zu verselbigen mit Dūr-rudumme, das Sanherib (705—681)[1] unter den von ihm eroberten Städten von Bīt-Dakkuri aufzählt. Der Aramäerstaat Bīt-Dakkuri[2] liegt aber der Hauptsache nach in Südbabylonien, mag er sich auch weit nach Mittelbabylonien ausgedehnt haben. Das Datum könnte daher nur auf Ibiq-Adad I bezogen werden. Denn daß Ḫammurabi mit einem so gefährlichen Gegner in nächster Nähe und im Rücken den Entscheidungskampf mit Rīm-Sin von Larsa wagen konnte, ist allerdings kaum denkbar[3].

---

könnten ki-2-šè (?) gelesen werden, was aber kaum „zum zweitenmale" heißen kann. Die Form banḫul „er hat zerstört" verlangt als Subjekt den Namen eines Herrschers. Aber die erhaltenen Spuren stimmen zu keinem der bekannten Herrscher von Ešnunna.

Hingegen vermag ich Frankfort l. c. nicht zu folgen, wenn er Ibiq-Adad II in Beziehung bringt zu dem 15. Jahre Rīm-Sins (Thureau-Dangin, La chronologie des dynasties de Sumer et d'Accad 7, ausführlicher jetzt bei Gadd-Legrain, Ur-Excavations, Texts I Nr. 138; 144). Das Datum berichtet von einem Siege Rīm-Sins über eine Koalition, bestehend aus Babylon, Rapiqum und den Sutäern, unter Führung eines Königs Warad-NE-NE von Uruk. Ibiq-Adad II soll auf Seiten Rīm-Sins gekämpft und weiterhin Rapiqum erobert haben. Aber das Datum nennt Ešnunna nicht und außerdem ist nach unseren Ausführungen Ibiq-Adad II kurz vor der Unterwerfung Ešnunnas durch Ḫammurabi anzusetzen, die aber 46 Jahre später als das 15. Jahr Rīm-Sins liegt.

[1] Luckenbill, Ancient records of Assyria and Babylonia II Nr. 261.

[2] Unger, Reallexikon der Assyriol. II s. v. S. 38f. Vgl. aber auch Meissner, OLZ, 1918, 220f.

[3] Langdon danke ich den Hinweis auf die von ihm (RA XXVII 79f.) publizierte Darlehensurkunde im Besitze des Ashmolean Museum. Die Erwerbsumstände weisen auf ihre Herkunft aus der Gegend der Dijālā. Die Urkunde hat ein Doppeldatum: mu 8 ki-10 I-si-in-na$^{ki}$ ba-an-dib, wobei Langdon das 8. Jahr unter Vorbehalt auf Ḫammurabi beziehen möchte. Aber die Rechnung geht, wie Langdon selbst zugibt, im Verhältnis zur Isin-Ära nicht auf. Eine

II. In einer Reihe von Urkunden über zinslose Naturaldarlehen steht vor der Empfangserklärung (šu-ba-an-ti) die Klausel *warki mīšar Dūr-Rimuš iššaknu* „nachdem das Recht von D. gesetzt wurde"[1]. Das ist kein Verfassungsgesetz dieser Stadt, wie Lutz meint, was *mīšarum*, bei dem der Ton auf der sozialen Billigkeit liegt, auch nicht bedeuten könnte. Auch würde man nicht verstehen, warum man sich nur in Naturaldarlehen auf das *mīšarum* beruft. Vielmehr muß es eine Beziehung gerade zu dieser Materie gehabt haben. Sein Sinn ist aber deshalb schwer zu ermitteln, weil diesen Darlehensurkunden solche gegenüberstehen, die genau so aussehen und die Klausel nicht enthalten. Weiter bringt vielleicht die Beobachtung, daß fast alle Darlehen mit *mīšarum* das Datum mu gud-apin guškin haben[2]. In diesem Jahre ist anscheinend das *mīšarum* erlassen worden und hat vielleicht das Zinsennehmen bei Naturaldarlehen verboten. Man hat sich darauf in den Urkunden berufen, solange es neu war. So würde sich auch das starke Überwiegen der zinslosen Naturaldarlehen über die verzinslichen erklären[3], wobei die letzteren, wenn sie nicht älter als das *mīšarum* sind, als Zeichen dafür zu werten wären, daß das Gesetz ins Wanken kam.

Ein ganz klares Beispiel für *mīšarum* gibt unter den kürzlich von Dossin in TCL XVII veröffentlichten altbabylonischen Briefen Nr. 76, den ich nach Umschrift und Übersetzung Landsbergers mitteile. Es ist ein Schreiben Samsu-ilūnas an Etel-pī-Marduk; Z. 4f.: *šar-*

---

Samtherrschaft Ḫammurabis und Rīm-Sins von Larsa in Ešnunna wäre aus historisch-politischen Gründen sowie angesichts der dichten Reihe der einheimischen Regenten kaum denkbar und das Gleiche muß für eine ephemere Herrschaft Rīm-Sins allein gelten. Unter solchen Umständen wird der Zweifel erlaubt sein, ob die Urkunde aus dem Herrschaftsbereich Ešnunnas stammt, zumal sie, rein sumerisch geschrieben, auch stilistisch keine Berührungspunkte mit Iščālī aufweist. Vgl. die Monate dul-kù, kin-Innanna, ferner ba-sàl beim Datum in Z. 6, 14. Sie mag durch Zufall des Handels in eine Gruppe von Iščālī-Texten geraten sein und das Doppeldatum scheint mir eher zu den von Langdon, a. a. O. 81f. zusammengestellten ähnlichen Daten von Urkunden aus Larsa zu gehören.

[1] Vielleicht zu ergänzen auch in 31, 4 (Verwaltungsurkunde über Ablieferung an einen Speicher): *ša a-na* [..... *Dūr-Ri-*]*muš i-ša-ak-nu*.

[2] Ausnahme: 19 mit dem Datum und ohne *mīšarum*, andrerseits 9 mit der Klausel, aber mit dem Datum mu saḫar *zikkurrat* $^{d}$*Šamaš*.

[3] Das Verhältnis ist 38 : 4, bei den Gelddarlehen 3 : 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000241

*-rum a-bi ma-[ri-iṣ(?)]*[1] (5) *aš-šum ma-ti* ... [...] (6) *i-na kar(?)*[....] (7) *at-ta-[lu-ki-im?]* (8) *ù aš-šum na-š[i*[2]....] (9) *du-un-[nu-nim]* (10) *ri-ib-ba-a[t]*[3] (11) PA-TE-SIPL .....[4] (12) [*ú-t*]*a-še-ir* (13) [*du*]*p ḫ*[*u-b*]*u-ul-li* (14) *ša rēdî bā'irī(!) ù mu-uš-ki-ni* (15) *e-eḫ-te-pi mi-ša-ra-am i-na ma-ti* (16) *aš-ta-ka-an* (17) *i-na ma-ti uš-*[.....] (18) *a-na bīt rēdî bā'iri ù mu-*[*uš-ki-ni*] (19) *ma-am-ma-an la* [*i-ṭe-ḫi*] (20) *ki-ma dup-pi t*[*a-am-ma-ru*] (21) *at-ta ù ši-bu-ut ma-ti* (22) *ša ta-ša-pa-ru* (23) *a-šar a-nim-ma* (24) *it-ti-ja na-an-me-ra* „der König, mein Vater, ist k[rank?][1]. (5) Damit das Land ... (6) in .... (7) wan[dle?] (8) und damit der Schwache (?)[2] ... (9) gestä[rkt werde], (10) so die Abgaben[3] (11) der *iššakku* ...[4] (12) erlasse ich hiermit, (13) die Schuldurkunden (14) der Gefolgsmänner, der Fänger und der *muškēnu* (überhaupt) (15) zerbreche ich, *mīšarum* im Lande (16) stelle ich so her. (17) Im Lande .... (18) dem Hause eines Gefolgsmannes, eines Fängers und eines *muškēnum* (19) [darf sich] niemand [nähern]. (20) Nach Kenntnis (dieser) meiner Tafel (21) du und die Ältesten des Landes, (22) die du bekannt geben wirst, (23) hier (24) mit mir trefft euch!" Hier ist *mīšarum* Steuer- und Schulderlaß mit Vollstreckungsschutz und bestätigt so auf das beste das schon von Schorr, Sitz-ber. Wien 160, 5 S. 58f. im Anschlusse an D. H. Müller Ausgeführte. Man wird heute nur etwas allgemeiner formulieren dürfen, daß *mīšarum* jedes von dem Gedanken der sozialen Gerechtigkeit getragene Gesetz ist, wobei die Beziehung auf ein Einzelgesetz überwiegt, weiterhin aber auch die Rechtsordnung überhaupt, sofern sie dieses Ideal erstrebt. Daher erscheint typisch als Aufgabe des *mīšarum* der Schutz des Schwachen, der Waise und Witwe. Vgl. auch Koschaker, Art. Cuneiform law in Encyclopaedia of the social sciences IX 213.

III. Zum Schlusse noch Berichtigungen von Einzelheiten (die Ziffern bezeichnen die Nummern der Transkriptionen von Lutz, diejenigen in Klammern die der keilschriftlichen Kopien): 2 (43), 6 *Ne-ri-ib-tim*, Z. 11 wohl verlesen, weil sinnlos; 5 (42) 18; 13 (22) 18 statt *qa-la* l.

---

[1] Ergänzung fraglich. Ist sie richtig, so würde Samsu-ilūna als Reichsverweser für seinen kranken Vater Ḫammurabi handeln.

[2] Diese Bedeutung scheint der Sinn zu fordern. Allerdings würde man *enši* statt *naši* [....] erwarten. Oder sollte man *na-š*[*i biltim*] „abgabenpflichtig" ergänzen dürfen? Im KḪ (z. B. XII 7, 13, 23) ist es neben *rēdûm*, *bā'irum* die allgemeine Bezeichnung.

[3] Zu *ribbatum* vgl. Landsberger, ZDMG 69, 499f.

[4] Über das nahe Verhältnis des *rēdûm* zum *iššakkum* vgl. Ungnad, VAB VI 39.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000242

ì-lá-e[1]; 9 (55), 5 *mīšar*, die Gruppe níg-si-sá = *mīšarum* ist überall verkannt; 14 (49) 4 ÁŠ = *kunāšum* „Emmer"; 18 (61) 6 *waraḫ níg-gál-lim*. 25 (62) und 27 (33) sind, was Lutz verkennt, Abrechnungen über die Verpflegung von Hirten (*ṣuḫārē*) und Rindern (überall *alpum* statt *šikarum*). 27, 1f. statt *qēmu-àm 3 šikarū*$^{coll.}$ zu lesen *2 sātu ta-àm 3 alpē*$^{coll.}$ (2) *ūmu 20* $^{kam}$ *i-ku-lu* „je 2 Seah (Gerste) haben 3 Rinder (2) durch 20 Tage gefressen", wie schon durch 25, 1 nahegelegt und durch die Rechnung bestätigt wird; 25, 3 und 27, 5 *A-na-*$^{d}$*Šamaš-tak-la-a-ku*; 29 (91) 1 Ergänzung unmöglich, vielleicht na-a[b-bi-a] = *iqbi umma*. Die Urkunde ist überhaupt völlig verkannt, weil Lutz die Wurzeln *šrq* und *šrk* verwechselte. Es handelt sich nicht um einen Tempelsklaven (*širku*), sondern um Diebstahl. Z. 6f. vielleicht *i-ta-b*[*al*(!)*-ki-tu-ma*] *i-na šu-ur-qí-im* .... *iṣ-ṣa-ab-tu-šu*, ebenso in der Prozeßurkunde 107, 5 *ib-ba-a*[*l-ki-tu-ma i-na šu-ur-qí-im*] *iṣ-ba-tu-š*[*u*]. Der Dieb war in das Haus eingestiegen und auf frischer Tat gefaßt worden. In den Daten (S. 50f.) lies Nr. 4 mu *Qa-ma-al*$^{ki}$ *Da-du-ša iṣ-ba-tu*, daneben $^{m}$*I-ba-tum* dup-s[ar], Nr. 9 mu (Stadtname) *Da-du-ša iṣ-ba-tu*.

## D. DPM XXIII und XXIV.

I. Die von Scheil in jüngster Zeit publizierten Keilschrifturkunden aus Susa, deren Zahl bald an die 400 reicht, stellen eine Fülle neuer Probleme. Eines, auf das ich schon in einer Besprechung von DPM XXII in OLZ 1932, 318f. hingewiesen habe, möchte ich hier wieder aufnehmen.

Die Hauptmasse der susischen Urkunden zeigt uns etwa für die Zeit der l. babylonischen Dynastie eine weitgehend akkadisierte Gesellschaft, in deren Rechtsurkunden äußerlich kaum mehr als die Götter- und Beamtennamen elamisch sind. Während aber die Zeitgenossen in Babylonien ihre Rechtsformeln in großem Umfange von den Sumerern übernommen haben, und zwar nicht bloß dem Inhalte, sondern auch der äußeren Gestalt nach, indem sie sie sumerisch schreiben und so bekanntermaßen die altbabylonischen Urkunden auf das

---

[1] Ebenso in UCP IX Nr. 6 Z. 15. San Nicolò, ArOr IV 189 hat diese Prozeßurkunde juristisch richtig gedeutet und auch in der Lesung gefördert. Aber man kommt noch weiter. Mit Hilfe Landsbergers lese ich Z. 12f. kù-babbar *ú-ul* ì-lá-e (13) *ú-ul iz-zi-iz-*[*ma*] (14) *ú-ul iz*(!)*-ku-ur-ma* (15) $3\frac{1}{3}$ gín kù-babbar ì-lá-e. Z. 16 entweder *i-ta-la-ak* oder schon der erste Zeugenname, keinesfalls *i-na-din*, das nach ì-lá-e sinnlos wäre und zu dem auch die Zeichenreste nicht passen. Die Vermutungen Ebelings bei San Nicolò 190[1] erledigen sich damit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000243

stärkste mit sumerischen Klauseln durchsetzt sind, fehlen diese in den susischen Urkunden. Man wird außer einem gelegentlichen šu-ba--an-ti, mu-lugal-bi in-pàd kaum auf sumerisch geschriebene Klauseln stoßen. Das ist um so auffälliger als eine Reihe von Urkundsklauseln zweifellos aus Babylonien, vielleicht sogar aus dem sumerischen Nippur entlehnt sind[1]. Aber sie sind akkadisch und nicht sumerisch geschrieben. Vgl. z. B. die *šalmu-kēnu* (Solidarhaftungs)-Klausel in XXII 24; 84; 121; 123; 124, XXIII 181, ferner die durch UM $VIII_2$, 151 in sumerischer Fassung gerade für Nippur bezeugte[2] und noch immer nicht sicher deutbare Klausel *iqīpa īzibamma* in den Gesellschaftsverträgen XXIII 270—272. Allerdings steht diesen Klauseln eine Mehrzahl solcher gegenüber, für die sich kein sumerisch-akkadisches Vorbild nachweisen läßt; ja bestimmte Urkundentypen z. B. die Teilungs- und Kaufurkunden sind in Aufbau und Klauseln ganz verschieden. Man wird natürlich geneigt sein, diese Verschiedenheiten auf das Konto heimischen Rechts und Rechtsdenkens zu setzen. Aber damit wäre das Problem noch nicht erledigt.

Das Akkadische ist für Susa Fremdsprache oder, besser gesagt, war es einmal. Denn die Akkadisierung ist eine ziemlich tiefgehende. Sie hat weit intensiver als einige Jahrhunderte später in dem subaräischen Arrapḫa und anders als in dem östlicher gelegenen Mālamir auch die Eigennamen ergriffen; nur in der Herrscherfamilie haben sich echt elamische Namen behauptet. Und was die Götter anlangt, so ist z. B. Išmekarab akkadisch und der Hauptgott (In)-Šušinak nichts anderes als der sumerische „Herr von Susa". Haben die Elamiten von Susa überhaupt Rechtsurkunden in ihrer Sprache geschrieben oder hat die akkadische Urkunde die einheimische völlig verdrängt?

Daß die Beantwortung der Frage eher in der zweiten Richtung gesucht werden muß, ergeben folgende Erwägungen. Wir haben gerade für die ältere Zeit in elamischer Sprache geschriebene Texte, vor allem den von Scheil, DPM XI S. 1f. veröffentlichten Friedensvertrag Narām-Sins mit einem elamischen König[3]. Schwieriger ist das Alter der in elamischer Strichschrift (protoelamischer Schrift) geschriebenen Texte des Puzur-Šušinak zu beurteilen[4], weil dieser Herrscher von Susa nicht eindeutig zu datieren ist. Die Mehrzahl

---

[1] Koschaker, ASGW 42, 1 S. $107^1$, $108^1$.

[2] Landsberger, OLZ 29, 763, Eilers, Gesellschaftsformen im altbabyl. Recht 61.

[3] Vgl. auch Hüsing, AB XXIV 1 S. 7f., der auf das Bruchstück eines noch älteren Textes aus Lijan aufmerksam macht.

[4] Quellen und Literatur bequem bei Bork, Die Strichinschriften von Susa (1924).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000244

der Forscher setzt ihn indessen aufgrund von Sprache und Schrift seiner sumerisch-akkadischen Inschriften, wenn nicht noch früher, in die Zeit des Reiches von Akkad[1], und es ist mir nicht klar, wie König, Geschichte Elams (AO 29) S. 10f. neuestens zur Annahme kommt, er habe zur Zeit der letzten Dynastie von Ur in Susa regiert[2]. Sie wird auch widerlegt durch die von Scheil, RA XXVIII 2f. veröffentlichte Königsliste, die mit Puzur-Šušinak an letzter Stelle als seinen vierten Vorgänger Luḫḫi-iššan nennt, der als Zeitgenosse Sargons von Akkad nachgewiesen werden kann. Der Zeit des Puzur-Šušinak dürften nicht ferne stehen die in einer unbekannten Schrift geschriebenen Tontafeln (nach den vorkommenden Zahlzeichen wohl Verwaltungsurkunden), die Scheil, DPM VI S. 63f. und XVII veröffentlicht hat.[3] Denn ihre Schrift ist unstreitig mit der Strichschrift der Inschriften des Puzur-Šušinak verwandt[4]. Als Sprache dieser Denkmäler wird wohl mit Recht das Elamische angenommen. Wenigstens gehen alle Versuche, die man bisher zur Entzifferung der Strichschrift unternommen hat[5], von dieser Voraussetzung aus und man wird negativ sicher das eine sagen können, daß ihre Sprache weder sumerisch noch akkadisch war.

Nach der Zeit Puzur-Šušinaks verschwindet die elamische Schrift und die elamische Sprache aus dem öffentlichen Gebrauch. Die späteren Herrscher und insbesondere diejenigen der Periode unserer Urkunden schreiben in ihren Inschriften nur mehr sumerisch oder akkadisch. Erst Jahrhunderte später, namentlich seit der Dynastie Šutruk-Naḫḫuntes (13/12. Jhd.), taucht die elamische Sprache, diesmal in babylonischer Keilschrift, im öffentlichen Gebrauche wieder auf, zunächst in Königsinschriften, dann aber auch in Urkunden geschäftlichen Verkehrs, und zwar sowohl in Verwaltungs- (Scheil, DPM IX S. 1ff.) wie in Rechtsurkunden (Scheil, DPM XI S. 89ff.). Dies macht den Eindruck eines wieder erwachten Nationalgefühls, begünstigt

---

[1] So Scheil, DPM VI S. 60, Frank, Zur Entzifferung der altelamischen Inschriften (Anhang zu Abhdlg. d. Berliner Akad. 1912) 6f., Die altelamischen Steininschriften (1923) 4f., Bork, a. a. O. S. III.

[2] In dem Artikel „BÁ-ŠÁ-Inšušinak" im Reallexikon der Assyriologie I 430 gibt König keine Chronologie. In die Zeit zwischen den Königen von Akkad und Ur möchte ihn Thureau-Dangin, VAB I 177[3] setzen.

[3] Vgl. auch Frank, Zur Entzifferung usw. 50f.

[4] Einen weiteren Band (DPM XXVI) solcher Texte hat Scheil kürzlich (1935) veröffentlicht.

[5] Bezüglich der Tontafeln hat bisher nur Scheil, DPM VI S. 123f. einen solchen gewagt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000245

durch den politischen Niedergang Babyloniens, wo Šutruk-Naḫḫunte der Kassitendynastie das Ende bereitet hatte. Dieses Erstarken nationalen Bewußtseins muß lange nachgewirkt haben. Denn wenn die persischen Großkönige ihre Felsinschriften außer akkadisch und persisch auch elamisch schreiben, so haben sie dies kaum aus archäologischen Gründen getan.

Zwischen Puzur-Šušinak und Šutruk-Naḫḫunte liegt nun eine lange Periode, in der Elam stark unter dem Einflusse der sumerisch-akkadischen Kultur stand, die anscheinend die heimische Sprache völlig aus dem öffentlichen Gebrauche verdrängt hat. Die Aussichten, für diese Zeit Texte in elamischer Sprache zu finden, sind daher recht gering. Man wird demnach auch vermuten dürfen, daß die Elamier von Susa auch ihre Rechtsurkunde als Importgut empfangen haben, nicht anders als dies bei den Subaräern von Arraphа aller Wahrscheinlichkeit nach der Fall war. Dürfen wir damit rechnen, so ergibt sich noch die weitere Möglichkeit, daß keineswegs alles, was uns heute in den susischen Rechtsurkunden im Vergleich zu den altbabylonischen als fremdartig erscheint, einheimisches Rechtsgut sein muß, vielmehr zum Teil auch dem Kulturzentrum entlehnt sein kann, von dem die Rechtsurkunde übernommen wurde.

Wo haben wir aber dieses Zentrum zu suchen und wann hat dieser Kultureinfluß stattgefunden? In zeitlicher Hinsicht wird man behaupten dürfen, daß er vor der altbabylonischen Periode liegt. Dafür spricht seine Intensität, die in einer relativ kurzen Zeit kaum hätte erreicht werden können. Ferner würden die susischen Urkunden, hätte Susa sein Urkundswesen aus dem Babylonien etwa zur Zeit der Dynastien von Larsa und Isin rezipiert, vermutlich kaum viel anders aussehen als die altbabylonischen, d. h. sie wären mit sumerischen Klauseln durchsetzt und nicht rein akkadisch. Gerade dieser Umstand läßt aber am ehesten an das Reich von Akkad denken, das ja zeitweise auch Elam umfaßte und das für seine Zeit ein machtvoller Repräsentant der akkadischen Sprache war. Freilich wissen wir über Rechtsurkunden aus dem akkadischen Nordbabylonien dieser Zeit sehr wenig und wir werden bei solchen Fragen erinnert, wie lückenhaft trotz seiner Masse das babylonische Urkundenmaterial doch ist. Allein das Wenige, das bekannt ist, genügt doch zu zeigen, daß bei allem Einfluß sumerischer Formeln die akkadische Sprache doch zur Geltung kam.

Es ist nun bezeichnend, daß gerade seit dem Reiche von Akkad die akkadische Urkunde auch in Susa erscheint und zwar sowohl als Verwaltungsurkunde[1], wie auch, wenngleich bisher nur in wenigen Stücken nachweisbar, als Rechtsurkunde. Zu den letzteren gehören

[1] Legrain, DPM XIV S. 62f., teilweise auch bei Dossin, DPM XVIII.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000246

DPM X S. 93 Nr. 44 (Schenkung), vielleicht auch die beiden Kaufverträge DPM XXII 40; 41. Vgl. ferner DPM XXIV 342, eine Abrechnung über auf Zins (*ana ḫubullim*) ausgeliehene Gelder[1]. Überall zeigt sich in diesen Urkunden ein starkes Hervortreten akkadischer Phrasen[2]. Daß für die Zeit der Herrschaft der Dynastie von Ur, die auch Elam umfaßte, vorübergehend auch die sumerische Urkunde eindrang, mag aus DPM XVIII 199 erschlossen werden, einem sumerischen Sklavenkauf, der, wie der Name des Verkäufers $^{d}$AMAR-$^{d}$*Sin-ba-ni* zeigt, aus der Regierung des AMAR-Sin oder nachher zu datieren ist. Aber in der Hauptsache scheint die susische Urkunde immer akkadisch geblieben zu sein, wie sie es zur Zeit der ersten babylonischen Dynastie zweifellos ist. Damit gewinnen wir auch ein Argument für die Datierung des Puzur-Šušinak. Denn wenn die akkadische Urkunde die elamische Sprache und Schrift schon zur Zeit des Reichs von Akkad im wesentlichen verdrängt hat, so ist es wenig wahrscheinlich, daß diese nachher oder gar erst zur Zeit des Reichs von Ur wieder erstanden sind und so eine Entwicklung, die von den Sargoniden bis in die Zeit der Könige von Babel anscheinend kontinuierlich verläuft, unterbrochen hätten. Die herrschende Ansicht bezüglich der Datierung des Puzur-Šušinak dürfte daher im wesentlichen doch richtig sein.

Das Problem, das uns beschäftigte, besteht in gleicher Weise auch für Assyrien. Wenn man nach den altassyrischen Urkunden vom Kültepe in Kleinasien urteilen darf, so hat man auch im Assur der alten Zeit die Rechtsurkunden akkadisch geschrieben. Denn die kappadokischen Urkunden sind im wesentlichen von sumerischen Formeln frei und wiederum entsteht die Frage, welche Macht hier die Ausbreitung der sumerischen Urkunde, die in Babylonien selbst bis in die Kassitenzeit nachwirkt, gehemmt hat.

Ich weiß, daß es sich hier um Fragen handelt, die mit unseren heutigen Mitteln exakt nicht gelöst werden können. Aber vielleicht ist es doch nützlich, sie einmal aufgeworfen und einige Gesichtspunkte für ihre Beurteilung gesammelt zu haben.[3]

---

[1] Von Scheil irrtümlich unter die Darlehen gestellt.

[2] Vgl. für die Verwaltungsurkunden z. B. DPM XIV S. 62f. Nr. 5; 12; 13; 21; 34; 45. Die Rechtsurkunden sind fast ganz akkadisch.

[3] Von einer anderen Seite ist seither das im Texte berührte Problem angeschnitten worden von Oppenheim, Orientalia, N. S. IV 145f., Analecta Orientalia XII (Deimel-Festschrift) 266f. Auf Grund von Übereinstimmungen in gewissen Kontraktsformeln in nordbabylonischen Städten, aber auch in Nippur, Larsa und Kutalla, in alt-, mittelassyrischen, susischen und in den Urkunden aus Nuzi gelangt er zur Annahme eines Rechtskreises der Bergvölker, eines „Berg-



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000247

II. Ich darf mich im übrigen auf die Heraushebung von Einzelheiten beschränken. Eine weitere Frage allgemeinerer Natur, nämlich den Begriff des Rechts in den susischen Urkunden und einige damit zusammenhängende Termini (*kubussûm*, *kidinnum*, *ṣullum*) habe ich vor kurzem in Orientalia N. S. IV 38f. behandelt.

---

rechts", das das Recht der babylonischen Ebene tiefgehend beeinflußt habe. So wertvoll an sich formvergleichende Untersuchungen in den Rechtsurkunden sind — San Nicolò hat solche in seinen „Schlußklauseln der altbabyl. Kaufverträge" für ein beschränkteres Gebiet vorzüglich durchgeführt und auch unser Problem könnte nur mit dieser Methode in Angriff genommen werden —, so scheinen mir die Folgerungen, die O. aus seinen sehr bemerkenswerten Beobachtungen zieht, doch stark überhastet. Der erste Einbruch des „Bergrechts" in Babylonien soll mit der elamischen Eroberung durch Kudur-Mabug erfolgt sein. Sicherlich werden dabei auch Elamier nach Babylonien gelangt sein. Aber nach allem, was wir wissen, sind sie und auch andere in dieser Zeit einwandernde Völker von der babylonischen Kultur aufgesogen worden. Kudur-Mabugs Söhne und Herrscher in Larsa heißen gut akkadisch Warad-Sin und Rīm-Sin, Namen, die sie vielleicht nicht von Geburt an getragen haben. Eine Änderung im Urkundswesen seit diesen Herrschern ist nicht festzustellen. Was O. in dieser Beziehung vorbringt, ruht auf sehr schmaler Basis. Weil in einigen susischen Schenkungsurkunden die Verzichtsklausel auf die Erben des Schenkers gestellt ist, soll es „Bergrecht" sein, wenn in Nippur in solchen Klauseln neben dem Verkäufer auch dessen Erben (ibila) genannt werden. Weil ferner in mittelassyrischen und arrapchäischen Eviktionsklauseln der Verkäufer zum „Bereinigen" der verkauften Sache verpflichtet wird, in mittelbabylonischen und einigen Urkunden aus Nuzi er ein Vielfaches an Sklaven für den evinzierten Sklaven leisten soll, so ist dies „Bergrecht", wo doch die Frage näher gelegen hätte, ob die Subaräer nicht diese Klauseln von Babylonien und Assyrien übernommen hatten. Auch das öffentliche Aufgebot bei der Veräußerung im mittleren Assur und in Arrapḫa, das O. auch für einen mittelbabylonischen *kudurru* plausibel macht, gehört ins „Bergrecht". Hierbei wird übersehen, daß dieses Aufgebot überhaupt nicht spezifisches Eigengut eines bestimmten Rechts ist, sondern typisch auf gewissen Kulturstufen bei den verschiedensten Völkern auftritt, u. a. wahrscheinlich schon in altsumerischen Texten (vgl. Koschaker, ASGW 42,1 S. 101). Daß Ešnunna kulturell zu Elam gehöre, wird für das Recht durch die Urkunden aus Iščālī widerlegt.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, meine Skepsis zu recht-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000248

a) Unter den Darlehensurkunden erinnert XXIII 180 mit der Verpflichtung des Schuldners, das Darlehen samt Zinsen zurückzugeben und außerdem Erntearbeiter zu gestellen, an ähnliche Vereinbarungen in mittelassyrischen Kontrakten (vgl. Koschaker, ASGW 39, 5 S. 109f.). XXIII 190 ist ein fiktives Darlehen über den Passivsaldo aus einer Abrechnung. Desgleichen XXIII 275: *ištu nikkasišu mesû* „nachdem seine Abrechnung bereinigt worden ist", hat der Schuldner $^2/_3$ Minen Silber erhalten. Damit hängt zusammen Z. 11f. „nachdem seine (des Schuldners) Tafel über 7 Minen zum Zerbrechen überwiesen worden ist"[1]. Das ist offenbar die ältere Schuldurkunde, die die Grundlage der Abrechnung bildete. Unklar bleibt aber, warum das fiktive Darlehen als *tappûtum* bezeichnet wird, um so mehr als die sonst beim Gesellschaftsdarlehen üblichen Klauseln fehlen. Vielleicht war die ältere Urkunde eine *tappûtum*, deren causa in das Saldodarlehen übernommen wurde.

Nach dem, was wir aus dem altbabylonischen Recht wissen[2], wird es nicht überraschen, dem Pränumerationskauf vertretbarer Sachen (Getreide) in Gestalt des „Darlehens" zu begegnen: XXIII 191—194, 197 (?), d. h. der Verkäufer erhält als „Darlehensschuldner" Geld, um seinerzeit Getreide zurückzugeben[3].

b) Die neuen Urkunden bringen auch Tauschverträge über Immobilien: XXIII 240, XXIV 366; 367. Sie bieten inhaltlich kaum Neues. Man erkennt aus der nur auf eine Partei abgestellten Fassung der Garantieklausel in 240, 23, daß jede Partei eine die andere belastende Urkunde erhielt, und 367 ist ganz einseitig stilisiert und nennt

---

fertigen. Gewiß, Babylonien hat alle Zeit die Bergvölker des Ostens und Nordens angezogen, und insofern es ihnen gelungen ist, sich dort festzusetzen, haben sie sicherlich ihr eigenes Recht nicht aufgegeben. Aber der allgemeine Eindruck ist doch, daß sie dem Einfluß der babylonischen Kultur erlegen sind. Ich glaube, daß O. die Kraft ihres eigenen Rechts weit überschätzt. Am allerwenigsten scheint mir aber der Begriff des „Bergrechts" brauchbar, der Elamier, Subaräer, Assyrer, Kassiten usw. in einen Topf wirft.

[1] Das weitere „und er das Silber zurückgeben will, so wird man ihn (darüber) vor dem Gotte befragen" vermag ich juristisch nicht zu deuten.

[2] San Nicolò, Beiträge zur Rechtsgeschichte 216f.

[3] Mitunter nach dem Kurse: *maḫīrāt illaku*, XXIII 199, 5; ebenso 194, 5 zu lesen und vielleicht in 193, 8 *maḫīrāt* einzufügen, wenn am Schluß der Zeile *i-la-ku* richtig gelesen. In 197, 5 erhält der Schuldner Getreide *ša pī lē'ê rabî* „gemäß der großen Tafel" (vgl. auch XXIII 242, 18 *warki lē'ê*), was wohl auf öffentliche Bekanntmachung der Kurse zu beziehen ist.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000249

nicht einmal die Gegenleistung. Unsicher ist die Terminologie. Während 366, 12 für „Tausch" *ša-pu-ul-tu* bietet, was man vielleicht auch in 367, 6 lesen darf, hat 240, 8, 9, 21 ziemlich deutlich *ta-pu-ul-tu*. Nun sind 366; 367 wahrscheinlich aus älterer Zeit. Aber eine Änderung der Terminologie ist kaum glaublich, zumal *tapultu*, bzw. der Plural *tappilāti* sonst nicht „Tausch", sondern die Zuschlagszahlung bedeutet, die eine Partei zum Ausgleich der höherwertigen Gegenleistung beim Tausch leistet. Die Zeichen *ta* und *ša* sehen sich bei flüchtiger Schreibung allerdings sehr ähnlich und so könnte man in 240 vielleicht doch *ša-pu-ul-tu* lesen. Man verwendet aber später in Susa für den Lautwert *ša* gewöhnlich das Zeichen *šà*.

c) Interessant sind die Bestimmungen, die namentlich in Kaufverträgen die Haftung für den Fall regeln, daß das Grundstück von den im Kontrakt angegebenen Maßen abweicht[1]. Gegenüber der weitaus verbreitetsten Klausel *iṣu u mādu* in Kauf-, Teilungs-, *esip-tabal*-, Tauschverträgen, aber auch bei Pacht und Schenkung, die jede Haftung für diesen Fall ausschließt, finden sich auch besondere Regelungen und zwar 1. *eqlum imaṭīma kaspam iḫaraṣ, iwatirma kaspam uṣṣab* (XXIV 355, 21, 24, demnach auch XXII 64, 10 herzustellen), 2. *imaṭīma umalla, iwatirma iḫaraṣ* (XXIV 356, 5), 3. *imtaṭīma umalla, umtatirma kaspam išaqal* (XXIV 357, 4). Während nach 1. die Differenz durch Preisminderung oder Zuschlag, nach 2. durch Ergänzung, bzw. Minderung des verkauften Grundstücks ausgeglichen wird, hat 3. eine Mittellösung. Bleibt die Bodenfläche hinter den im Vertrag angegebenen Maßen zurück, so ist sie aufzufüllen, andernfalls erfolgt Preiszuschlag. In der Praxis scheint man aber die Ausgleichung durch den Kaufpreis bevorzugt zu haben. Wenigstens in XXIV 363 mit der Klausel 2 erhält der Käufer nicht eine Ergänzung des gekauften Grundstücks, sondern einen Teil des Kaufpreises zurück. So glaube ich die Urkunde am ehesten deuten zu können.

d) Die Begründung eines Grundstückpfands durch Einschlagen eines Pfandpfahls (Pfahlhypothek) ist aus den susischen Urkunden bekannt[2]. Dieses Pfandsymbol setzt aber ein Spezialpfand voraus und die bisherigen Beispiele ließen sich mit dieser Annahme vereinigen[3].

---

[1] Vgl. im allgemeinen San Nicolò, Studi Bonfante II 41f.

[2] Cuq, RA 28, 68f., Koschaker, ASGW 42, 1 S. 101f. Daß das besitzlose Pfand *manzazānu* hieß (Cuq, RA 29, 162), ist allerdings kaum richtig.

[3] In XXIII 179, 9; 182, 10 wird der Pfahl eingeschlagen *i-na bīti ù i-na ir-ši ša i-šu-ú* „in dem Hause (des Schuldners) und dem *iršu*, das er hat". Scheils Übersetzung „culture" ist kaum wahrscheinlich. *iršu* ist offenbar etwas, das mit dem Hause zusammenhängt. Aber an „Bett" zu denken, fällt nicht leicht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000250

Die neuen Texte lehren uns, daß die Pfahlhypothek auch als Generalhypothek vorkommt. Vgl. XXIII 202, 18: *ina ali u ṣēri ša išu u iraššu sikkatum maḫṣat* „in der Stadt und auf dem Lande, auf allem was er hat und erwerben wird, ist der Pfahl eingeschlagen" (ähnlich 236, 11); 217, 26: *eli makkuri ša išu s. m.* Daß die Phrase *sikkatam maḫāṣu* nur mehr im übertragenen Sinne von verpfänden überhaupt gebraucht wurde, ist wenig wahrscheinlich[1]. Wie aber wurde die Verhaftung des ganzen Vermögens durch Verpfählung sichtbar gemacht? Man könnte an Aufrichtung des Pfandpfahls an einem öffentlichen Orte denken und Beobachtungen an den bisher bekannten Urkunden ließen mich bereits (a. a. O. 106[2]) diese Möglichkeit in Erwägung ziehen. Vgl. auch XXIII 211,13 *ina makkuri ša a[lišu] u ṣērišu 3*-kam *s. m.* „in seinem Vermögen in der Stadt und auf dem Lande ist 3mal (?) (d. h. wohl in den drei Stadtbezirken, BAL,) der Pfahl eingeschlagen".

Auf die Haftung mit Vieh bezieht sich die in Darlehensurkunden vorkommende Klausel *ina muḫḫi alpišu*[2] *u ṣēnēšu parkūtu šebri.* Scheils Übersetzung „sur son bétail la clôture est rompue" könnte dahin verstanden werden, daß bei Nichterfüllung die Viehhürden des Schuldners dem Gläubiger zur Pfändung offen stehen sollen[3]. Landsberger hält aber die bei dieser Übersetzung angenommene Ableitung von *parkūtu*[4] von *prk* „verriegeln", von *šabri* von *šbr* „zerbrechen" für sehr zweifelhaft[5]. Dazu noch ein juristisches Argument. Es heißt immer „bis der Schuldner zahlt", *parkūtu šebri.* Diese Phrase kann sich aber in diesem Zusammenhang nicht, wie man nach Scheil annehmen müßte, bloß auf die Vollstreckungshandlung beziehen, die erst nach Fälligkeit möglich ist, sie muß vielmehr die Haftung bezeichnen, die auch schon vorher besteht. Vielleicht handelt es sich, wie Landsberger meint, um Marken, die zum Zeichen der Haftung an dem Vieh angebracht wurden[6].

Eine interessante Klausel für die Vermögenshaftung in XXIV 365, 13. Ein Feld wird an Zahlungsstatt verkauft. Bei Eviktion *ina mimma ali*$^{ki}$ *u ṣēri*$^{ki}$ *ša* E *išu* E *u* K *aḫḫū* „sind in bezug auf alles,

---

[1] Vgl. auch den *māḫiṣ sikkatim* „Pfahlschläger", nach den Zeugen genannt in XXIII 179, 18.

[2] So statt des von Scheil gelesenen *ina muḫḫišu*, wie schon San Nicolò, SZ 53, 479[3] berichtigt hat.

[3] So in der Tat Cuq, RA 29, 162.

[4] 187, 9; 198, 14 l. *pa-ar-gu* (statt *bu*)-*ut-tu.*

[5] Gegen die Wurzel *šbr* insbesondere die regelmäßige Form *šebri*, *šebrī*, einmal (187, 10) allerdings *šebir.*

[6] *šebri* dann vielleicht von *br'*, wogegen allerdings *šebir.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000251

was E (ein Eviktionsgarant) besitzt, E und K(äufer) Brüder." Um das zu verstehen, muß man sich erinnern, daß die Bruderschaft die Rechtsform für die allgemeine Vermögensgemeinschaft unter den Beteiligten ist[1]. Die Klausel besagt also, daß im Haftungsfalle der Gläubiger in Vermögensgemeinschaft mit dem Haftenden tritt und so Anteil an dessen Vermögen erlangt. Derselbe Gedanke in der Darlehensurkunde XXIV 345, 6f., wenigstens nach der Deutung die Scheil der Klausel gibt: *ina mimma ša išu alpē ṣēnē u imerē u makkur ša ali*$^{ki}$ *u ṣēri*$^{ki}$ *itti marēšu G apil* „in seinem ganzen Vermögen ist mit seinen (des Schuldners) Söhnen G(läubiger) Erbe". Diese Übersetzung Scheils scheint mir allerdings nicht gesichert, da man *apil* auch als „er ist bezahlt" verstehen kann.

Von der Pfandform des *manzazānu* handelt XXIII 324 (Geschäfts- und nicht Prozeßurkunde), leider sehr lückenhaft, so daß ein Zusammenhang nicht gewonnen werden kann; um Pfand handelt es sich vermutlich auch in dem als *ana maṣṣarti paqādu* „zur Aufbewahrung übergeben" bezeichneten Geschäft in XXIII 273. Die Urkunde wird, wie Scheil bemerkt, durch XXII 125 ergänzt und vielleicht gehört auch XXIII 246 hierher. Trotz der so vermehrten Materials läßt sich noch kein Bild gewinnen[2]. Von der Hingabe eines Chitons (*kitû*) *ana izibtim* berichtet die Erklärung vor Zeugen XXIII 315 und Cuq, RA 29, 163 entnimmt daraus ein Argument gegen meine Deutung von XXII 37, wo ich die Hingabe der *sissiktu ana izibtim* als Wadiation erklärt habe. Er glaubt, daß in beiden Fällen ein Pfand an einem Kleid vorliegt. Allein abgesehen davon, daß der Gewandsaum doch etwas anderes ist als das Kleid selbst, ist es mir sehr fraglich, ob 315 von einem Pfande zu verstehen ist. Die Urkunde lautet übersetzt, Z. 12ff.: „A und B haben wegen des Chitons, den sie mir zur *izibtu* überlassen haben, den Temtiraptaš (Sukkalmaḫ) angegangen und dieser hat den *šakkanakkum* geschickt und mich im [..] Tore eingesperrt. 10 Sekel Silber haben sie (A und B) von mir für den Chiton erhalten, den die Frau C erhalten hat und besitzt". Das sieht eher aus als ob A und B dem Sprecher das Kleid verkauft hätten und dieser es an die C weitergegeben hätte. Der Verkauf mag unter gewissen Vorbehalten erfolgt sein, die wohl auch die strenge Behandlung des Sprechers rechtfertigen. Dazu würde nicht schlecht passen, daß *izibtum* nur eine provisorische „Überlassung" einer Sache zu bedeuten scheint[3].

---

[1] Koschaker, ZA 41, 47.

[2] Vgl. auch Cuq, RA 29, 174. In XXII 125, 7 *qí-ri-iš-za i-pa-al* = „er wird seinen Anteil (von *qršˇ*, vgl. XXIII 234, 29) bezahlen"; Z. 9 *a-aḫ ir-ti* sehr zweifelhaft. Vielleicht *me*(?)-*ḫi-ir-ti*.

[3] Koschaker, ASGW 42, 1 S. 113.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000252

e) Zahlreich sind, namentlich in XXIV, die Schenkungen vertreten. Sie gehen wie auch sonst in Keilschriftrechten, was den Beschenkten anlangt, über den Kreis der Hausangehörigen (Sohn, Tochter, Ehefrau) des Schenkers nicht hinaus[1] und sind wohl zum größten Teil Schenkungen auf den Todesfall. Das kann als sicher gelten für diejenigen Urkunden, die sich als *šīmtu* bezeichnen (XXII 137, 5, XXIII 287, 26) oder in denen der Schenker *ina pani šīmtišu* (XXII 137, 34, XXIII 285, 10, XXIV 381, 4, 34) oder endlich „mit gesundem Munde und gesunder Lippe" (XXII 137, 3, XXIII 285, 2, XXIV 381, 3)[2] verfügt, wird aber als Regel auch bei den übrigen Schenkungen anzunehmen sein, insbesondere bei Schenkung an die Ehefrau, die der Witwenversorgung und als Eheschenkung dient[3]. Wenn sofortige Übereignung anzunehmen ist, so zeigt doch in XXIII 285 der Vorbehalt einer Unterhaltsrente für den Schenker, daß die Verfügung erst mit seinem Tode voll wirksam werden soll, und auch die Schenkung an die Mutter (XXII 138), in der der Schenker ihr nur die Nutznießung bewilligt und seine Geschwister als Nacherben bestimmt, hat deutlich erbrechtlichen Charakter. Die Widerruflichkeit mag aus XXIV 381; 382 entnommen werden, wo eine Frau ihrer Tochter einmal Grundstücke, zum zweitenmal das ganze Vermögen schenkt[4].

Gegenstand der Schenkung können sein einzelne Vermögensstücke, was dem Charakter der *šīmtu* als divisio paterna, d. h. als Verteilung des Nachlasses auf die einzelnen Hausangehörigen entspricht, ferner das ganze Vermögen. Das ist wichtig, insofern man daraus auf das Recht des Erblassers schließen könnte, wenigstens im Kreise der Familie die Erbfolge abweichend von der gesetzlichen zu regeln. Die Überprüfung der Einzelfälle zeigt jedoch die Irrigkeit der Schlußfolgerung. In XXII 138 wendet der Erblasser mit seinem Vermögen der Mutter nur den Nießbrauch zu. Erben sind die Geschwister.

[1] In XXII 138 ist beschenkt die Mutter, in 130, wenn Z. 4 richtig gelesen, die Schwiegertochter. XXIV 375 ist lückenhaft.

[2] Koschaker, ZA 41, 46.

[3] Die zweite Funktion der Eheschenkung als Scheidungsstrafe in XXIV 380, wo die Frau das Grundstück erst erhält, wenn sie der Mann verstößt oder eine zweite Frau nimmt.

[4] Die Aufhebung einer früheren Verfügung wird als *kirbannam ḫepû* „Zerbrechen der Scholle" bezeichnet. Vgl. XXII 137, 16, XXIII 285, 11 und Koschaker, OLZ 1932 S. 321, Scheil, DPM XXIII S. 134. Den Gedanken der Aufhebung eines Kindschaftsverhältnisses, der für diesen Vorgang in Nuzi klar hervortritt, wird man auch hier heranziehen dürfen, insoferne der Widerruf zugleich eine Art Verstoßung des Kindes enthält, ein weiterer Beweis dafür, daß die Schenkung Hauszugehörigkeit des Beschenkten voraussetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000253

Ähnlich in XXIV 379, wo die Ehefrau das ganze Vermögen erhält, die weiteren Bestimmungen aber zeigen, daß die Fortsetzung der Hausgemeinschaft mit den Kindern, die offenbar als Erben gelten, beabsichtigt ist, und in XXIII 285, wo der Vater der Tochter sein Vermögen schenkt, hat er offenbar kein anderes Kind, zumindest keine Söhne. Sonst würde er sie nicht mit dem Totenkult (*kispam kasāpu*) belasten. Die übrigen Fälle einer Vergabung des ganzen Vermögens (XXII 137, XXIV 381) betreffen als Schenker Frauen und es ist möglich, daß sie, die eine Familie selbständig nicht fortsetzen konnten, in der Verfügung über ihr Vermögen freier waren als der Mann[1]. Damit hängt zusammen, daß in einigen Urkunden (XXII 131, 30, XXIV 378, 9; 379, 39; 382a, 23) der beschenkten Ehefrau die Freiheit zur Verfügung von Todeswegen eingeräumt wird[2]. Die Formel ist: *ašar tarāmu ana ālik arki tanaddin* „wohin es ihr gefällt, darf sie (es) einem Nachfolger geben". Das heißt aber nicht, daß sie das Geschenkte nach Willkür einem Extraneus geben darf. Die Verfügungsfreiheit erstreckt sich nur auf den *ālik arki*, den Nachfolger, d. h. den Erben[3]. Erben sind aber die Kinder (Söhne). Die Klausel besagt also nur, daß die Frau im Kreise ihrer Erben, d. h. ihrer Kinder, über die Schenkung auf den Todesfall frei verfügen darf[4]. Eine Testierfreiheit im modernen Sinne bestand nach dem Rechte von Susa ebensowenig wie nach anderen Keilschriftrechten.

[1] Das bestätigen XXIV 381; 382. In der letzteren Urkunde schenkt die Mutter der Tochter gewisse Grundstücke und verbietet ihren Erben (*aplu*) die Schenkung anzufechten. In 381 wird die Schenkung auf das ganze Vermögen erweitert. Das Anfechtungsverbot richtet sich hier an die Brüder und Schwestern der Beschenkten. Sie werden nicht mehr als Erben bezeichnet, vielleicht deshalb, weil sie enterbt sind.

[2] Ausnahmsweise auch unter Lebenden in dem von Scheil, XXIV S. 74 mitgeteilten Bruchstück, wo die Frau auch *ana šīmi nadānu* „verkaufen" darf.

[3] Wenn der Ausdruck *aplu* vermieden wird, so sind die Gründe vielleicht dieselben, die den altbabylonischen Schreiber zur Bezeichnung der Erben nach einer Frau statt *aplum* vielmehr *rēdî warkâtim* gebrauchen ließen, d. h. die Frau, die kein Haus fortsetzen kann, hat keinen Erben im technischen Sinn. Vgl. Koschaker, RA XI 34f. Dagegen beweist nichts, daß man bereits von dem *aplu* einer Frau sprechen konnte (XXIV 382, 14). Denn in formelhaften Wendungen konnte sich der ältere Sprachgebrauch behaupten.

[4] Über die manchmal (XXIV 378, 9; 382a, 23) im Anschlusse an unsere Klausel der Frau eingeräumte Befugnis zum *ana ḫūbti nadû* wage ich keine Vermutung. Vgl. aber XXII 66, 21; 67, 4, 21, die vielleicht einen Zusammenhang von *ḫūbtu* mit *isqu*, *isqatu* „Los, Losanteil" annehmen lassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000254

# Lexikalisches Archiv.

Von **Wolfram von Soden.**

## Die akkadische Synonymenliste „D".

In LTBA II habe ich die in Nineveh zur Serie *malku* = *šarru* gerechneten Synonymenlisten aus Assur in der Anordnung veröffentlicht, die die Sammeltafel Nr. 1 an die Hand gibt. Zu der dort als „D" bezeichneten Tafel sind seither mehrere wichtige Zusatzbruchstücke bekannt geworden, so daß es lohnt, sie im Rahmen eines zusammengestellten Textes der Tafel D zugänglich zu machen; für einige Ergänzungen zu den anderen Tafeln müssen vorläufig die Bemerkungen auf S. 249f. genügen.

Wir besitzen bisher Bruchstücke von 5 Exemplaren der Tafel D; zwei stammen aus Assur (zitiert als A und B), zwei aus Nineveh (D, E) und eines aus Uruk (C). Der hier gebotene Text legt, soweit angängig, A zugrunde, verzeichnet aber sämtliche Varianten der Duplikate in den Anmerkungen. Eine durchgehende Zeilenzählung muß in ihm schon deswegen durchgeführt werden, weil die Kolumneneinteilung auf den Duplikaten sehr ungleich ist; infolge der Lücke am Anfang und mehrfacher Auslassungen bzw. Zusätze von Zeilen auf den Duplikaten kann sie eine abschließende Geltung aber nicht beanspruchen. Zu den einzelnen Duplikaten nur das Folgende:

A = Ass. 21506 u+z(+)aq ist ohne das Zusatzbruchstück z nach den Photographien K. 169/70 und Ass. 6551/2 als LTBA II Nr. 8 veröffentlicht. Auf das Bruchstück z (mit 13 Zeilen von Kol. I, 5 Zeilenresten von Kol. V und 9 Zeilen von Kol. VI) wies mich Falkenstein freundlichst hin; es findet sich auf den Berliner Photographien K. 513/4 abgebildet, während das Original in Konstantinopel liegt. z schließt unmittelbar an u und wahrscheinlich auch an aq an, wenn auch zwischen z und aq 3 bzw. 4 Zeilen der Oberfläche abgebrochen sind. Das so vervollständigte dreikolumnige Exemplar A enthält die Textzeilen 18—37. 42—50. 60—85. 101—139. 173—208. 217—253. 260—264. 268—284[1].

B = VAT 10068 + 10613 + 12934 (LTBA II 1). Diese Sammeltafel enthält im erhaltenen Teil von Kol. IX die Textzeilen 88—142, in Kol. X bis Z. 40 (110) die Z. 242—284.

---

[1] Die Lesungen in LTBA II 8 konnten auf Grund des neuen Duplikats C an einigen Stellen berichtigt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000255

C = VAT 15594. Diese zweikolumnige neubabylonische Tafel wurde im Winter 1932/3 bei den deutschen Ausgrabungen in Uruk im sog. Südbau gefunden (vgl. Heinrich im „Fünften vorl. Bericht" (APAW 1933 Nr. 5) auf S. 35). Ihre Veröffentlichung in Keilschriftkopie wird in einer später erscheinenden Sammlung von Uruktexten erfolgen; mit freundlicher Erlaubnis von Herrn Prof. Ehelolf wird sie in Photographie aber schon hier beigegeben und im zusammengestellten Text benutzt[1]. C weist gegenüber A und B einige Texterweiterungen auf, die gewiß zum größeren Teil sekundär sind; es schreibt ferner sehr häufig zwei Gleichungen auf eine Zeile. Erhalten sind die Textzeilen 26. 28. 29. 31—74. 95—97. 99. 100. 102—156. 158—186. 205—255. 257. 259. 260.

In Nineveh waren von Tafel „D" (mindestens) zwei zweikolumnige Exemplare vorhanden; sie unterscheiden sich äußerlich dadurch, daß das eine (D) Wiederholungszeichen setzt, wo das andere (E) das Wort noch einmal ausschreibt. Von beiden Exemplaren sind nur kleine, untereinander nicht zusammenhängende Bruchstücke erhalten. Von D enthält K. 14421 (LTBA II Nr. 9a) das Ende von Kol. I (Textzeilen 71—78) und den Anfang von Kol. IV (Z. 231—236)[2]. Zu Kol. II gehören Th. 1905, 4—9, 397 (LTBA II Nr. 9b) mit den Textzeilen 80—85, K. 13579 (CT 18, 25) mit Z. 101—110 und die Vs. von Rm. 346 (CT 18, 16 und Meißner, Supplement 22) mit Z. 135—154; zu Kol. III nur die Rs. von Rm. 346 mit Z. 157—177. Von E bietet 79, 7—8, 38 (CT 18, 24) ein Stück von Kol. I mit Z. 46—58; K. 11334 + 14055 (unveröffentlicht, Kopie und „Join" Landsbergers) gehört zu Kol. III mit Z. 178—190 und K. 10014 (CT 18, 26) zu Kol. IV mit Z. 264—278.

Der mittlere Teil von Tafel D geht der viel ausführlicheren 10. (?) Tafel der Serie AN = *Anum* (CT 18, 1—4) parallel; nach ihr konnten manche unvollständig erhaltene Wörter ergänzt werden.

---

[1] In den Z. 179—182 wurden einige Zeichen nach den Grabungsphotographien W. 2478/9 ergänzt.

[2] Daß K. 14421 mit den anderen Bruchstücken von D zur gleichen Tafel gehört, hat Gadd freundlichst am Original bestätigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000256

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | A I | | Etwa 17 Zeilen fehlen | |
| | | | [ | bi ?-i]l ?-tú |
| | | | [ ] | ,, |
| 20 | | | [ ] | ,, |
| | | | [ ]-ru | ,, šá me-reš-ti |
| | | | [ ] ?-lu | ,, šá ,, |
| | | | [ú ?-]g[a ?]-ru | ṣe-e-ru |
| | | | [ ] ?-ú | ,, |
| 25 | | C I | n[ab-r]a-ru-u | ,, |
| | | | pa[l ?-l]a ?[-t]ú ?[1] | ,, |
| | | C I | ki-d[u] | ,, |
| | | | e ?-ru | ú-ga-r[u][2] |
| | | | [3]ka-ma-a-tú[4] | qer-bi-tú |
| 30 | | C I | ne ?-pa-a-tú | ,, |
| | | | ki-in-nu-u | šad-du-u |
| | | | a-ru-tú-u[5] | ,, |
| | | | ú-ḫu-m[u] | ,, |
| | | | ḫur-sa-an[6] -nu | ,, |
| 35 | | | si-ir-kup-pu | ta-am-tú[4] |
| | | | mu-gam-mir-tú[4] | ,, |
| | | | ši-qí-tú[4] | ,, |
| | | | [ -] a?-tum | ta-ma-a-tú[4] |
| | | | ?[-..r]a ?-at-tum | na-a-ru |
| 40 | | | kab[-. .] | ,, |
| | A I | | miṭ-ra-tum | ,, |
| | | | raq-qa-tum | ú-sal-la[7] |
| | | | [.-]ḫa ?-[ ] ?-tú[8] | na-ba-lu[9] |
| | | | A ?-ra-an-su-uḫ[10] | I-di-iq-lat Ia-mu-ut-b[al][11] |
| 45 | | E I | Am-mu | Î-di-iq-lat[12] |
| | | | Íd-ḫal-ḫal-la | ,, |

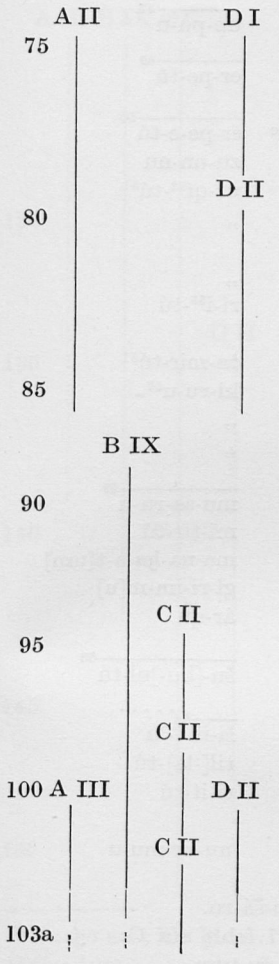
[1] Oder ist auf A t[i ?-l]a ?[-d]u ? zu lesen ?
[2] C: -ri.
[3] C vertauscht Z. 29 und 30.
[4] C: -tum.
[5] C: -ú.
[6] C: -šá-a-.
[7] A: [.] ?-bal ? ?- ?[ ].
[8] So A (statt ḫa wäre auch [p]iš ? denkbar); C: pa-ra-at-tum.
[9] So auch A ?
[10] C: -zu-ú.
[11] C: Subartu[tum].
[12] C: ,,.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000257

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | A I | C I | E I | Ĝa-at-tú[13] | Pu-rat-tú[4] |
| | | | | Ú-ru-ut-tu[13] | „ SubartuKI[11] |
| | | | | ši-ir-ḫa-nu | a-gu-ú[14] |
| 50 | | | | gi-ip-šu | „[15] |
| | | | | la-i-ra-nu | mûMEŠ pa-ši-ru-tu |
| | | | | [16] | mûMEŠ šap-lu-tum |
| | | | | a-sur[18]-rak-ku | „[17] |
| | | | | a-ru[18]-ru | „ |
| 55 | | | | a-ru[18]-ru | mu-ṣe-e me-e |
| | | | | [19]a-ru-ru | mu-u |
| | | | | ma-a-mu | „[20] |
| | | | | a-[illegible]e-du-ú | mêMEŠ na-šu-ú |
| | A II | | | a-ba-sig-ga | mêMEŠ na-ḫa-su |
| 60 | | | | la-i-ra-nu | mi-li kiš-šat |
| | | | | mi-li ár-su-up-pu | „ ḫar-ri |
| | | | | [š]i ? -lu | ḫar-ru |
| | | | | [21]na[-i][22]-lu | il-l[u][23] |
| | | | | | [24] |
| | | | | na-i[22]-lu | TAM-ri-t[ú] |
| | | | | | [25] |
| 65 | | | | na-i[22]-lu | ḫar-ru |
| | | | | na-i[22]-lu | is-su-u[26] |
| | | | | [27][ ] | ru-šum-tum |
| | | | | [28]na-ri-ṭu[29] | ru-šum-tú[29] |
| | | | | na-ri-ṭu[30] | di-r[i][31]-tú[29] |
| 70 | | D I | | ḫi-ba-ri-tú[29] | ru-šum-tú[29] |
| | | | | ḫi-ba-ri-tú[29] | di-ri![31]-tú[29] |
| | | | | na-zu-zu | ap-pa-ru |
| | | | | ṣu[32]-ṣu-u | „ |
| | | | | [27]e-[ ] ? | „ |

[13] CE: -tum.
[14] So auch A!
[15] E: a-[gu-ú].
[16] E: -nu-.
[17] E: mûMEŠ ša[p-lu-tu].
[18] So auch E?
[19] Z. 56 fehlt auf E.
[20] E: mu-[u].
[21] C hat die Reihenfolge 65. 63. 64. 66.
[22] C: -ʾ-.
[23] C.: -lum.
[24] C: ḫi-ri-tum.
[25] C: „.
[26] C: -ú.
[27] Auf A fehlen Z. 67 und 74.
[28] C hat die Reihenfolge 69. 68. 71. 70.
[29] C: -tum.
[30] C: -iṭ.
[31] C: -ru-.
[32] D: ṣú-.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000258




| | | |
|---|---|---|
| 75 | ———[33] -ʾ-u | ,, |
| | ḫi-iṣ-bu | ,, |
| | za[34]-ar-kup[35]-pu | a-pu |
| | ———[33] -ʾ-u | gu-ú-ru |
| | [36][di]m-muš-šá-tú | ku-pu[-u] |
| 80 | [ ] ?-tú | tak-ku-su |
| | [ ] ? | ki-iṣ-ru šá qanê |
| | [ ] | lu-ṭu-u[37] |
| | [ | b]i-iš-bi-iš[38] šá libbi qanê |
| | [ | ] ?-tu šá ḫar-ra-ni |
| 85 | [ | š]u ? -r[u] |
| | Lücke von etwa 2 Zeilen. | |
| | ?[ | ] |
| | d[a ? | ] |
| 90 | nár-d[a-mu | ] |
| | at-ku-šu | a-[la-ku] |
| | šá-nu-u | ,, |
| | le-qu-u | ,, |
| | šá-a-ḫu | ,, |
| 95 | šá-ra-bu | ,, |
| | ba-ʾ-u[39] | e-[te-qu] |
| | še-e-pu[40] | ,, |
| | na-bal-ṭu-u | ,, |
| | bu-ru-mu | šá-m[u-u] |
| 100 A III | áš![41]-ru | ,, |
| | [ir-]mi [iiu]A-nim[42] | ,,[43] |
| | ṣi-in-du | kak-kà[44]-bu |
| | šu-pu-u[45] | ,, |
| 103a | [46]an-du-gu-ú | [,, ] |

[33] D: ka-pa-.
[34] D: sa-.
[35] D: -ku-.
[36] Z. 79 fehlt auf D.
[37] D: -ú.
[38] D: -šú.
[39] C: -ú.
[40] C: -pi.
[41] B: Original PA!; C: aš-.
[42] B: NI [iiu]A-nim; D: [ i]iuA-nu.
[43] A: šá-mu-u.
[44] BD: -ka-.
[45] CD: -ú.
[46] Z. 103a ist Einschub von C.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000259

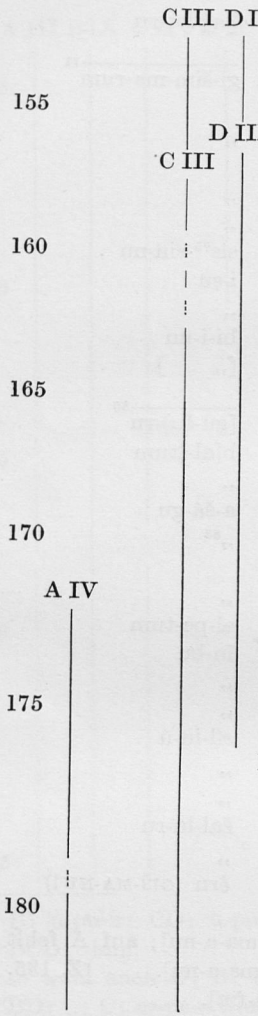
| A III B IX C II D II | | |
|---|---|---|
| | an-du-gu-u[45] | ———[47] up-pu-u |
| 105 | e-lal-lu[48] | ———[49] er-pe-tú |
| | na-al-ba-aš šamê[e] | ———[50] er-pe-e-tú |
| | ṣú-ul-mu | zu-un-nu |
| | ta-ši-la-tú[51] | ur-qí[52]-tú[51] |
| | ra-zi-qa-tú[51] | ,, |
| | ———[53] | |
| 110 | níg-NI-na | ,, |
| | gi$_6$[54]-pa-ru | ri-i[55]-tú |
| | ———[56] | |
| | gi$_6$[54]-pa-ru | ta-mir-tú[51] |
| | ú-ra-šu | ki-ru-u[57] |
| | ṣip-pa-tú[51] | ,, |
| 115 | [58]mi-ṭir-tú[51] | ,, |
| | | ———[59] |
| | mi-ṭir-tú[51] | mu-sa-ru-u |
| | [60]ir-mu | mi-ṭir-tú |
| | [58]mu-sa-ru-u | ma-na-ḫa-a-t[um] |
| | [58]e-rim-mu[51] | gi-ri-im-m[u] |
| 120 | [58]ni-ba-tú[61] | ár-qu |
| | ———[62] | ———[63] |
| | [saḫ]-na-tú | šu-[bu-]ul-tú |
| | | ———[64]. . . . . |
| | ap-ki-su | ši-ir -ʾu |
| | ti[65]-i-nu | til[-la]-tú |
| | [66]ti-ʾ-u[67] | ti-it-tú |
| | ———[68] | |
| 125 | [šur]-šá-áš-mu | nu-ur-mu-u |

[47] B: ú-pu-u; CD: ú-pu-ú.
[48] BCD: -lum.
[49] so wohl auch D; B: ur-pe-ti.
[50] BD: ,,; C: er-pe-e-t[um].
[51] C: -tum.
[52] B: -qi-.
[53] C: [ ]? -nun-du.
[54] C: gi$_6^{gi}$.
[55] C: -ʾ-i-.
[56] B: ,,.
[57] C: -ú.
[58] Z. 115 und 118—120 fehlen [auf A.
[59] B: mu-šá-ru.
[60] Z. 117 fehlt auf C.
[61] C: er-šu-tum.
[62] B: sa-aḫ-na-tú; C: lil-la-na-tum.
[63] C: ú-[ ].
[64] B: š[ir-].
[65] B: be-.
[66] B vertauscht Z. 124 und 125.
[67] C: -ú.
[68] C: šur-šá-aš-nu; B: šur-šur-ru.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000260

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| A | III | B IX | C II | [i]n[69]-zu-ru | ḫaš-ḫu-ru |
| | | | | mar-ra-tú[70] | _____[71] gi-šim-ma-rum |
| | | | | _____[72] e-la-mit-tú | ,, |
| | | | | _____[73] [a-p]i[l ? er]ṣeti | ,, |
| | | | | ar[74]-ḫa-nu-u | ,, |
| | | | | ab-nu | sis[75]-sin-nu |
| | | | | a-nu | i-ṣu |
| | | | | ne-ma-šu[76] | ,, |
| | | | D II | ku-pú-a-lum[77] | bi-i-nu |
| | | | | [78]ku-ut-ma-nu | [,, ] |
| | | | | [79]ku-ut-a-ṣu | _____[80] [gu-šu]-ru |
| | | | | [81]a-mu-aš-tum | b[al-]tum |
| | | | | ba-aš-mu | ,, |
| | | | | [82]e-gu-u | a-šá-gu |
| | | C | III | a-ma-ri-du | ,,[83] |
| | | | | _____[84] a-mu-u | ,, |
| | | | | ni-i-mu | el-pe-tum |
| | | | | [n]a-na-bu[85] | in-bu |
| | | | | [ ] ?-ti-ʾu[86] | ,, |
| | | | | [.-] ?-ak-ku | ,, |
| | | | | pal-lu-uk-ku | síl-lu-ú |
| | | | | ḫi-iš-šá-nu[87] | ,, |
| | | | | me-di-du | ,, |
| | | | | ú-ri-ib-šú[88] | šal-lu-ru |
| | | | | [89]bu-ur-ra-nu | ,, |
| | | | | bu-ur-ra-nu | êru (GIŠ-MA-NU!) |

[69] B: ḫe-en-; C: ḫi-in-.
[70] C: -tum.
[71] B: giš-[ ].
[72] C: e-la-mit-tum; B: ḫu-la-me-tú.
[73] B: apil erṣeti; C: ap-lu erṣeti[tim].
[74] B: ár-.
[75] B: s[i- ].
[76] C: -zu.
[77] B: -lu.
[78] C: tu-[ma-a-nu]; auf A fehlt [Z. 135.
[79] C: tu-[ma-a-nu].
[80] A: G[IŠ-ÙR].
[81] Z. 137 fehlt auf A.
[82] C: a- ?[ ].
[83] C: a[-šá-gu].
[84] C: a-pu[pú] ?-ú.
[85] C: -bi.
[86] D: [ -]i.
[87] D: [ -]mu.
[88] D: -ḫu.



| | | |
|---|---|---|
| C III D II | ú-di-it-tum | ed[90]-de-et-t[um] |
| | pu-uq-da-tum | pu-qut-tum |
| | gab-ga-bu | ,, |
| 155 | ar-ma-ḫu | k[i-si-it-tum] |
| D III | a-ba-ḫu | ,, |
| C III | [ | ] ?-ši- ?[ ] |
| | ma-am-lu[91] | ,, |
| | h[al ?]-bu | ki-iš-tum |
| 160 | [92][a ?-ba ?]-bu | ,, |
| | zar-za-ru[93] | ,, |
| | [92][ ]-ru | ,, |
| | iṣ̌ta-ni-it-tum[94] | kanaktu (ŠIM-GIG) |
| | iṣ̌ti-ka-ni-tum[94] | ,, |
| 165 | ti-i̯a-a-lu ≙ -ru | iṣ̌erinu |
| | ka-ak-kal-tum | ,, di-lu-tum |
| | mu-šap-zi-ir!-tum | [d]a-al-tum |
| | ka-ak-mi-tum | ,, |
| | šur-gu-ú | ,, |
| 170 | an-[du-ru-ú | ,,] |
| | ka-tim-tum | ,, |
| A IV | ar-ka-bi-in-ni | ,, la qa-ti-tum |
| | zu-un-ti ḫurāṣi | dal-tum abulli |
| | ḫa-ap-ḫap-pu | iš-di iṣ̌dalti |
| | ———— [95] | |
| 175 | sak-ka-pu | mi-[di]-lu |
| | ka-ta-mu[96] | e-[de]-lu |
| E III | zi ?(n[a]m ?)-gar-ru-u[97] | er-šu |
| | ———— [98] | |
| | zer ?-ru!-u | ,, |
| | [99]mu-ru-uš | [,,] |
| 180 | te-ni-ḫu-u[97] | ,, |
| | dúr-ga-ru-u | ku-us-su-[u] |
| | a-rat-tú[100]-u[97] | ,, ni-me-d[i] |
| | ša[101]-di-it-tú[102] | ,, sèr-de-e |

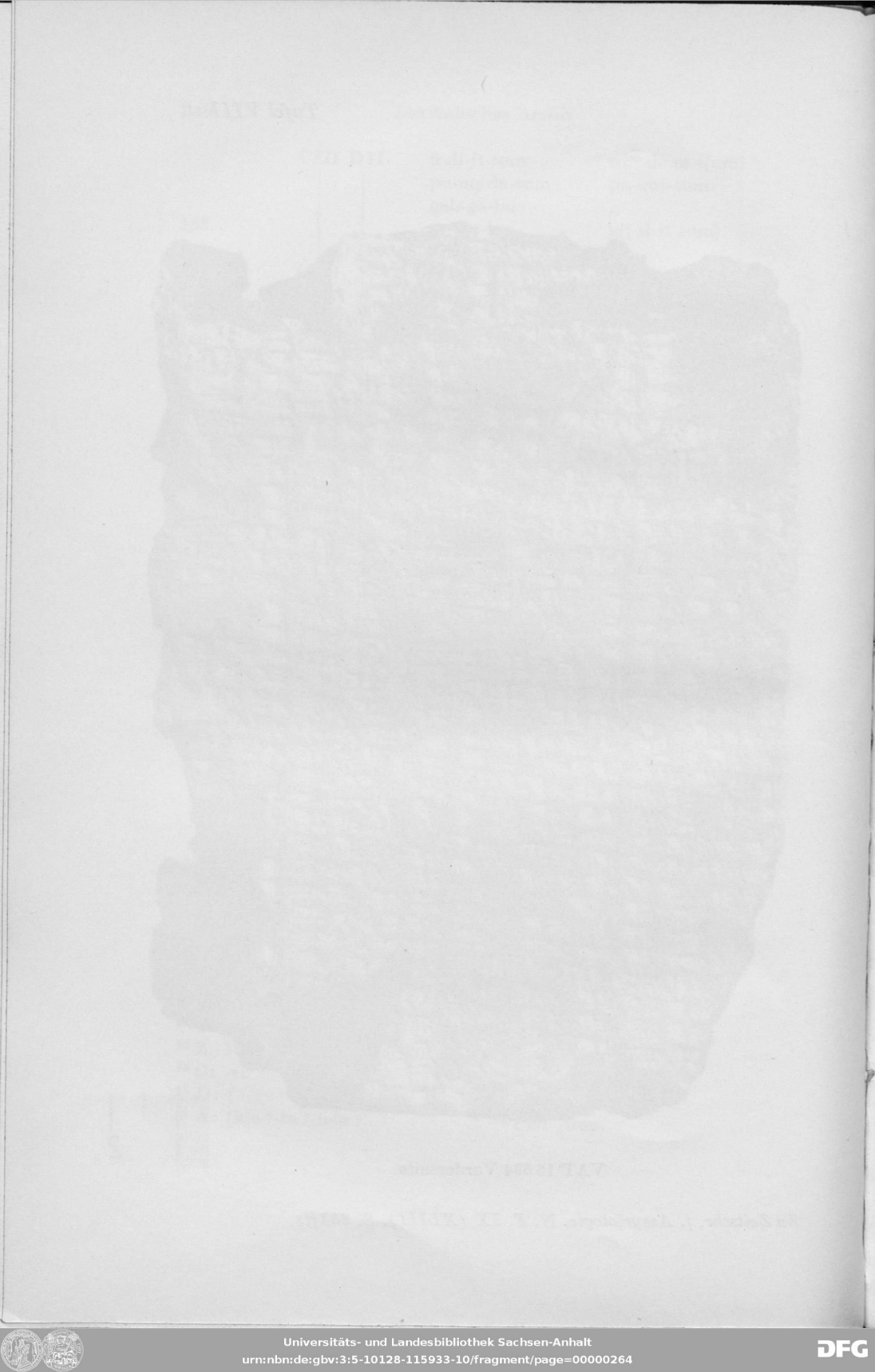
[89] Z. 150 fehlt auf D.
[90] D: e-.
[91] D: [ ]-bu.
[92] Z. 160 und 162 fehlen auf C.
[93] C: -ri.
[94] D: [ -t]i.
[95] A: [k]a ?-ta ?-m[a ?].
[96] A: -ma.
[97] C: -ú.
[98] CE: mu-nu-u(ú).
[99] Z. 179 fehlt auf AE.
[100] CE: -tu-.
[101] C: šá-.
[102] CE: -tum.

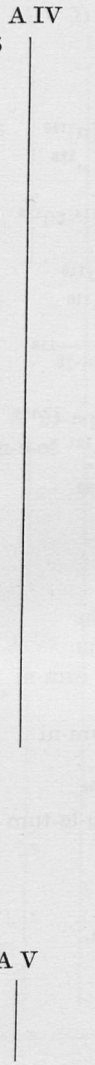
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000262

VAT 15 594 Vorderseite.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 233 ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000263





| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| | A IV | C III | E III | pal-tin-gu | „ ḫar-ra[-ni] |
| 185 | | | | na-aṭ-ba-ḫu | ma-ka-ṣu |
| | | | | ———————[103] | |
| | | | | gu-du-ut-tu-u | pa-áš-šu-ru |
| | | | | sur-ri-ḫu-mu-nu-u | „[104] |
| | | | | me-eš-te-ger!-ru-u | „[104] |
| | | | | me-eš-te-gu-du-u | „[104] |
| 190 | | | | du-un-nu | ma-a-a-al-tú[105] |
| | | | | táḫ-ḫu-um-mu | kip-pa-tú |
| | | | | an-dùl-lu | ṣú-lu-lu |
| | | | | bi-in-gu-ru | „ |
| | | | | sag-tap-pu | „ |
| 195 | | | | ur-pa-tú | ma-ṣal-lu |
| | | | | bi-in-gu-ru | ku-ma-ṣu |
| | | | | a-ma-dib-bu-uk-ku | „ |
| | | | | e-ri-qu | nar-kab-tú |
| | | | | mar-tur-ru-u | „ |
| 200 | | | | BA ?-ḪAR ?-UŠ-KA | bit qa-ni-e |
| | | | | iḫ-zu | iš-táḫ-ḫu |
| | | | | sa-sa-an-nu | „ |
| | | | | zi-iq-tu ?[106] | ḫa-BAD |
| | | C IV | | na-aḫ-ba-tú | ka-rim-gal-du |
| 205 | | | | kab-bil-lum | be-lu |
| | | | | nap-sa-qu | „ ṣeḫrūti$^{MEŠ}$ |
| | | | | qar-nu | qa-ni-nu |
| | | | | za-ru-u | ma-šad-du |
| | | | | [ -]qu | ni-i-r[i] |
| 210 | | | | [šá-ḫar-gu]-ú[107] | bit e-pi-ri |
| | | | | [ ]-bu | ta-kín-na ?-t[um ?] |
| | | | | [ ] ? | uḫ-ḫ[ur ?]-t[um ?][107] |
| | | | | [ ] ? | pa-an-ta-kín-nu |
| | | | | [ ] ? | ki-me-ek |
| 215 | | | | [ ]-ṣu | ḫar-da-tum |
| | A V | | | [ ] | „ |
| | | | | ú-[108][.] | ṣip-pa-tum |
| | | | | ?[ -m]u ?(bu ?) | šab-bu |
| | | | | s[u-ud ?-din] ?-ni ?[107] | ḫa-r[u ?-ú ?][107] |

[103] C: [me]š-[t]i-gu-du-[ú].

[104] E: pa-áš-šu-ru.

[105] E: -tum.

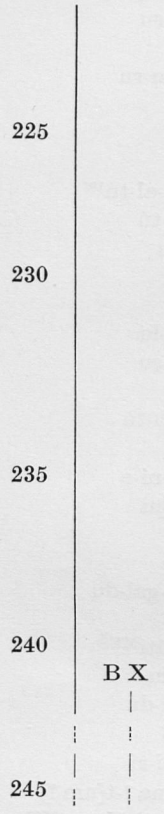
[106] So wohl gegen das Original zu emendieren.

[107] Versuchsweise nach ḪARRA = *ḫubullu* Tafel V ergänzt.

[108] Die Spuren auf A weichen ab.

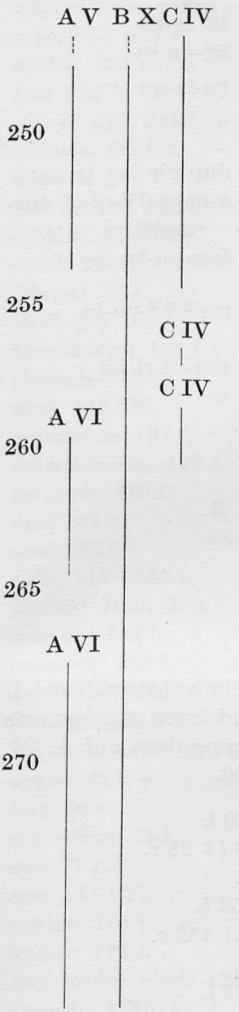


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000265



| | | |
|---|---|---|
| | kab[108]-b[i]l-lum | bu-bu-tú |
| | ?[ ]? | li-mi-tú |
| | e-lat ṣú[109]-um-bu | „ |
| | ka-na-zir-ru | „ |
| | ṣú-um-bu | ma-gar-r[u][110] |
| 225 | in „[111] | tam-le-e „[112] |
| | ki-šad ma-gar-ri | al-lak[113] |
| | a-ra-ziq-qu | pa-da-at[114]-tú[115] |
| | ši-ip-ka-a-tú[115] | „ |
| | šar!-da-ap-pu | pa-gu-mu[116] |
| 230 | a-gu-uḫ-ḫu | me-sír-ru[110] |
| | | ———[118] |
| | šal-la-pit-tú[117] | še-en ri-ṣi-it |
| | zu-un-zu-un-na-tú[119] | še-e-nu |
| | zu-un-zu-un-na-tú[119] | šu-ḫu[120]-pa-tú[117] |
| | a-a-ba-áš | bu-tin-ni[121] še-e-ni[121] |
| | | ———[122] |
| 235 | da-ba-ši-in-nu | šat-tu-u |
| | maš-lu-u | maš-ku |
| | ———[123] | |
| | ba-a-ru | „[124] |
| | ḫi-ri-in-nu | na-a[125]-du |
| | pa-ti-ḫu | nu-u[126]-ḫu |
| 240 | nu[127]-ḫu | na-ad[128] šam-ni |
| | a-a-ṣu | „ |
| | a-a-ṣu | ki-rat šam-ni |
| | [129][b]i-ṣi-[l$^{8}$]$^{1-11}$-tum | „ |
| | bi-ṣil[130]-tú[115] | šam-nu[131] |
| 245 | [129]bi-ṣil”-tum | ḫa-an-qu-la-tum |

[109] C: ṣu-.
[110] C: -ri.
[111] C: [ṣu]-um-bu.
[112] C: ma-gar-ri.
[113] C: -la ?-a[k ?].
[114] C: -a-.
[115] C: -tum.
[116] C: -ú.
[117] CD: -tum.
[118] D: [še-en] ri-ṣi-it-tum; C: še-e-nu ri-si-it-tú.
[119] Das Original A hat tú$^{tú}$!; C: -tum.
[120] C: -ḫúp-.
[121] C: -nu.
[122] C: šá-at-tu-ú-tum.
[123] C: pa-[ ?]-a-ri.
[124] C: maš-ku.
[125] C: -a-a-.
[126] C: -ú-.
[127] C: nu-ú-.
[128] C: -a ?-du ?
[129] Z. 243, 245 und 247 fehlen auf AB.
[130] C: ṣil ”.




| | | |
|---|---|---|
| | bi-ṣil[130]-tú[115] | li-pu-u[116] |
| | [129]le-e-pu | ,, |
| | šar!-bu | ,, |
| | an-zil-lu[132] | ḫi-ṭu[133] |
| | pi-pi-lu-ú | ,, |
| | ki-pal-ú | bar-tú[115] |
| | ki-ši-tú[115] | ,, |
| | ———[134] | |
| | taḫ-tu-ú | tap-du-ú |
| | [ ] | ,, |
| | [ ]-tu-ú | na[k ?]-ru |
| | [ | ek ?-]ṣu |
| | [ -]ši ?-in | a-[a ?]-bu |
| | [ | ] ?-nu |
| | [ ] ? | ,, |
| | [ḫa ?-r]a ?-su | e-še ?-lu šá ru'ti[135] |
| | [ḫa ?-r]a ?-su | šiq ?-ṣu |
| | [ru ?-ḫ]u ?-u | ,, |
| | [ru ?-su ?]-u | ,, |
| | up-šá-šu-u | ,, |
| | sak-ku-u | ,, |
| | kiš-šu | nu-kúr-te |
| | kiš-šu | ta-a-ru |
| | nu-uš qaq-qa-di[136] | it[137]-mu-u |
| | ———[138] | |
| | ka-ṣa-ṣu | ,, |
| | ka-ma-mu | ga[139]-ṣa-ṣu |
| | ne-'-u | ———[140] ka-ba-lu |
| | ———[141] ne-'-u | ra-ba-bu |
| | ap-pu-ut-tu | na-pu-ul-tú |
| | ———[141] ap-pu-ut-tu | la te-gi |

[131] BC: -ni.
[132] C: -lu[m].
[133] B: -ṭi.
[134] Die Spuren von A weichen ab.
[135] C: ru-'-tum.
[136] B: -du.
[137] B: i-ta-.
[138] E: ka-ma-mu.
[139] B: ka-.
[140] B: ka-pa-ru.
[141] B: ,,.

| | | | |
|---|---|---|---|
| 275 | A IV B X | E IV | an-nu[-um-ma ?][142] | la te-gi |
| | | | ḫu-te[143]-en-zu | šit-pu-ṣu |
| | | | [ḫu-t]e-en-zu[141] | ḫa-la-qu |
| | | | la ?[144]-qu-u | ,, |
| | | | še-ru-u | ,, |
| 280 | | | uk-kiš[145] | dup-pir |
| | | | qu[146]-um-mu-u | a-na za[147]-qí-qí tur-rum[148] |
| | | | uk-ku-du | šum-su-ku |
| | | | uk-ku-du[141] | ṭup[up149]-pu-lu |
| | | | ar-ḫa-nu-u[150] | mu-ur-ri-ḫu |

[142] B: a-nu-um; E: a-nu-um-m[u ?].
[143] so wohl auch E!
[144] B: nár-.
[145] B: -kuš.
[146] B: qúm-.
[147] B: zi-.
[148] B: -ru.
[149] fehlt auf B.
[150] B: ár-ḫa-an.

## Wörterverzeichnis.

Vorbemerkung. Das nachfolgende Verzeichnis der auf Tafel D vorkommenden Wörter ist nach denselben Grundsätzen angelegt wie das in LTBA II (vgl. besonders die Vorbemerkung dazu auf S. 5)[1]. V. = Variante (d. h. die Duplikate weichen ab).

*êru* 151 *r.*
*[aba]bu* ? 160 *l.*
*abaḫu* 156 *l.*
*abullu* 173 *r.*
*ab/pnu* 131 *l.*
*agû* 49f. *r.*
*egû* 139 *l* V.
*aguḫḫu* 230 *l.*
*ugaru* [2]3 *l* ? 28 *r.*
*a/edû* 58 *l.*
*udittum* 152 *l.*
*e(d)dett[um]* 152 *r.*
*iḫzu* 201 *l.*
*uḫūm[u]* 33 *l.*

[1] In LTBA II sind auf Grund der jetzt verbesserten Lesungen die folgenden Wörter zu streichen: *a(k)ki* (l. *apil erṣeti*), *akba*[ ] (lies *nābalu*), *al*-ŠIT (l. *allak*), *biziltu* (l. *biṣiltu*), *deḫūtu* (l. *dirītu*), *ḫaqû* (l. *agû*), *kabu* (l. *šarbu*), MAT-*tu-u* (l. *šattû*), *s[armaḫḫu]* (l. *mānaḫātu*), *padû* (l. *tapdû*), *šertinnu* (l. *butinnu*), *tīlu* (l. *na'ilu*), [ ]*rû* (l. *nabrarû*), [ ]*šašmu* (l. *šuršašmu*), [I]ansuḫ (l. Aransuḫ), [ ]abtu ? (l. Gattu).

*uḫḫ[ur]t[um]* ? 212 *r.*
*a[i̯i̯a]bu* ? 257 *r.*
*aḫabāš* 234 *l.*
*īnu* 225 *l.*
*aḫḫaṣu* 241. 242 *l.*
*ukkudu* 282f. *l.*
*ukku/iš* 280 *l.*
*elat ṣumbu* 222 *l.*
*a[lāku]* 91—95 *r.*
*allak* 226 *r.*
*illu(m)* 63 *r.*
*elallu(m)* 105 *l.*
*elamittu(m)* 128 *l* V.
*elpetum* 142 *r.*
*amû* 141 *l* V.
*amuaštum* 137 *l.*
*amadibbukku* 197 *l.*
*amaridu* 140 *l.*
*ana* 281 *r.*
*anu* 132 *l.*
*inbu* 143—145 *r.*
*andugû* 103a. 104 *l.*
*andullu* 192 *l.*
*an[durû]* 170 *l.*
*anzillu(m)* 249 *l.*
*[i]nzuru* 126 *l* V.
*a(n)num(ma/u)* 275 *l.*
*usalla* 42 *r* V.
*issû* 66 *r.*
*asurrakku* 53 *l.*
*apu* 77 r.
*apû* 141 *l* V.
*u(p)pû* 104 *r.*
*apkisu* 122 *l.*
*apil* (*aplu*) *erṣeti* 129 *l.*
*apputtu* 273f. *l.*
*epiri* 210 *r.*
*apparu* 72—76 *r.*
*upšašû* 264 *l.*
*iṣu* 132f. *r.*
*eru* ? 28 *l.*
*uribḫ/šu* 149 *l.*
*araziqqu* 227 *l.*
*arḫān(û)* 130 *l.* 284 *l.*
*arkabinni* 172 *l.*
*irmu* (Id. NI ?) 101 *l.* 117 *l.*
*erimmu* 119 *l* V.
*erimtum* 119 *l* V.
*armaḫu* 155 *l.*
*erinu* 165f. *r.*
*arsuppu* 61 *l.*
*urpatu* 195 *l.*
*erpēti/u(m)* (*urpēti*) 105. 106 *r.*
*erṣeti* 129 *l.*
*eriqqu* 198 *l.*
*arūru* 54—56 *l.*
*eršu* 177—180 *r.*
*urāšu* 113 *l.*
*eršūtum* 120 *l* V.
*arutû* 32 *l.*
*arattû* 182 *l.*
*ašagu* 139—141 *r.*
*išdu* 174 *r.*
*ešēlu* ? 260 *r.*
*ašru* 100 *l.*
*ištaḫḫu* 201f. *r.*
*it(ā)mû* 268f. *r.*
*atkušu* 91 *l.*
*e[tēqu]* 96—98 *r.*
*a[ ]* 139 *l* V.
*e[ ]* 74 *l.*
*u[ ]*121 *r* V. 217 *l* V.

*bâ'u* 96 *l.*
*bēlu* II 205f. *r.*
*bārtu(m)* 251f. *r.*
*bâšu* s. *aḫabāš*
*bubūtu* 220 *r.*
BA ?-ḪAR-UŠ-KA ? 200 *l.*
*bīnu* 134f. *r.*
*bēnu* 123 *l.* V.
*bīt(u)* 200 *r.* 210 *r.*
*b[al]tum* 137f. *r.*
*[bi]ltu* ? 18—22 *r.*
*binguru* 193 *l.* 196 *l.*
*biṣiltu(m)* 243—246 *l.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000269

*bāru* 237 *l.*
*burūmu* 99 *l.*
*burrānu* 150. 151 *l.*
*bišbiš(u)* 83 *r.*
*bašmu* 138 *l.*
*butinnu* 234 *r.*

*gabgabu* 154 *l.*
*guduttû* 186 *l* V.
*gūru* 78 *r.*
*gipāru* 111f. *l.*
*gipšu* 50 *l.*
*gaṣāṣu* 270 *r* V.
*girimm[u]* 119 *r.*
*gišimmarum* 127—130 *r.*
*[gušū]ru* 136 *r.*

*dabašinnu* 235 *l.*
*dilūtum* 166 *r.*
*daltum* 167—174 *r.*
*[di]mmuššatu* 79 *l.*
*dunnu* 190 *l.*
*duppir* 280 *l.*
*dirī/ūtu(m)* 69. 71 *r.*
*durgarû* 181 *l.*

*arqu* 120 *r.*
*urqītu* 108—110 *r.*

*zi(nam ?)garrû* 177 *l.*
*zunzunnatu* 232. 233 *l.*
*zunnu* 107 *r.*
*zunti ḫurāṣi* 173 *l.*
*zi/aqīqu* 281 *r.*
*ziqtu ?* 203 *l.*
*zarû* 208 *l.*
*zarzaru* 161 *l.*
*z/sarkuppu* 77 *l.*
*zerrû ?* 178 *l* V.

*ḫibarītu(m)* 70f. *l.*
*ḫa*-BAT 203 *r.*
*ḫīṭu/i* 249f. *r.*

*ḫ[al]bu ?* 159 *l.*
*ḫulametu* 128 *l* V.
*ḫalāqu* 277—279 *r.*
*ḫenzuru* 126 *l* V.
*ḫanqulatum* 245 *r.*
*ḫapḫappu* 174 *l.*
*ḫiṣbu* 76 *l.*
*ḫar[û] ?* 219 *r.*
*ḫirītum* 64 *r* V.
*ḫardatum* 215f. *r.*
*ḫirinnu* 238 *l.*
*ḫarrānu* 84 *r.* 184 *r.*
*[ḫar]āsu ?* 260f. *r.*
*ḫursannu* s. *ḫuršānu*
*ḫurāṣu* 173 *l.*
*ḫarru* 61. 62. 65 *r.*
*ḫuršānu* (*ḫursannu*) 34 *l.*
*ḫašḫūru* 126 *r.*
*ḫiššān/mu ?* 147 *l.*
*ḫutenzu* 276f. *l*

*ṭuppulu* 283 *r.*

*egû* s. *tēgi.*
*e[dē]lu* 176 *r.*
*[ek]ṣu ?* 256 *r.*

*kabā'u* s. *kapā'u*
*kabālu* 271 *r* V.
*kabbillum* 205 *l.* 220 *l* V.
*kab/p[ ]* 40 *l.*
*kīdu* 27 *l.*
*kakkabu* 102f. *r.*
*kakkaltum* 166 *l.*
*kakmītum* 168 *l.*
*kamâtu(m)* 29 *l.*
*kimek* 214 *r.*
*kamāmu* 269 *l* V. 270 *l.*
*kumāṣu* 196f. *r*
*kanazirru* 223 *l.*
*kanaktu* 163f. *r.*
*kinnû* 31 *l.*
*kussû* 181—184 *r.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000270

*k[isittu]* 155f. *r.*
*kap/ba'u* 75 *l.* 78 *l* V.
*kupû* 79 *r.*
*kupuālu(m)* 134 *l.*
*kipalû* 251 *l.*
*kippatu* 191 *r.*
*kapāru* 271 *r* V.
*kaṣāṣu* 269 *l* V. 270 *r* V.
*kiṣru* 81 *r.*
*kirû* 113—115 *r.*
*karimgaldu*! 204 *r.*
*kirat šamni* 242f. *r.*
*kišād(u)* 226 *l.*
*kiššu* 266. 267 *l.*
*kiššat* 60 *r.*
*kištum* 159—162 *r.*
*kiši(t)tu(m)* 252 *l.*
*katāmu/a* 175 *l* V ? 176 *l.*
*kutmānu* 135 *l* V.
*katimtum* 171 *l.*
*kutāṣu* 136 *l* V.

*lā* 172 *r.* 274f. *r*
*la'irānu* 51 *l.* 60 *l.*
*libbu* 83 *r.*
*luṭû* 82 *r.*
*lillānatum* 121 *l* V.
*limītu* 221—223 *r.*
*lēpu* 247 *l.*
*lipû* 246—248 *r.*
*laqû* ? 278 *l* V.
*leqû* 93 *l.*

*[ma]* 275 *l.*
*mû, mê* 51—59 *r.*
*ma'altu* 190 *r.*
*māmu* 57 *l.*
*mānaḫāt[um]* 118 *r.*
*murriḫu* 284 *r.*
*mēreštu* 21f. *r.*
*mugammirtu(m)* 36 *l.*
*magarru* 224f. *r.* 226 *l.*
*medidu* 148 *l.*
*mūṣê mê* 55 *r.*
*mūšaru* 116 *r* V.
*miṭirtu(m)* 115f. *l* 117 *r.*
*miṭrātum* 41 *l.*
*mī[di]lu* 175 *r.*
*mēsirru* 230 *r.*
*makāṣu* 185 *r.*
*mīlu* 60 *r.* 61 *l r.*
*mamlu* 158 *l.*
*munû* 178 *l* V.
*musarû* 116 *r* V. 118 *l.*
*maṣallu* 195 *r.*
*marratu(m)* 127 *l.*
*muruš* 179 *l.*
*marturrû* 199 *l.*
*mašaddu* 208 *r.*
*mašku* 236f. *r.*
*mašlû* 236 *l.*
*mušapzirtum* 167 *l.*
*meštegudû* 186 *l* V. 189 *l.*
*meštegerrû*! 188 *l.*

*nê'u* 271f. *l*
*nābalu* 43 *r.*
*nādu* 238 *r.* 240f. *r*
*na'ilu* 63—66 *l.*
*nēmedu* 182 *r.*
*nēmaz/šu* 133 *l.*
*nāru* 39—41 *r.*
*nibâtu* 120 *l* V.
*nabalṭû* 98 *l.*
*n[abr]arû* 25 *l.*
*nūḫu* 239 *r.* 240 *l.*
*nūš qaqqadi* 268 *l.*
*nazuzu* 72 *l.*
*naḫbâtu* 204 *l.*
*naḫāsu* 59 *r.*
*naṭbaḫu* 185 *l.*
*nīr[i]* 209 *r.*
*na[k]ru* ? 255 *r.*
*nukurte* 266 *r.*
*nalbaš šamê* 106 *l.*
*nīmu* 142 *l.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000271

[n]a(n)nabu 143 l.
nepâtu 30 l.
napultu 273 r.
napsaqu 206 l.
nard[amu] 90 l.
nāriṭu(m) 68f. l.
narkabtu 198f. r.
nu[r]mû 125 r.
narqû 278 l V.
našû 58 r.

sagtappu 194 l.
s[uddin]ni ? 219 l.
saḫnatu 121 l V.
sakkû 265 l.
sakkapu 175 l V.
sillû 146—148 r.
sasannu 202 l.
sissinnu 131 r.
serdû 183 r.
surriḫumunû 187 l.
sarkupu s. z.
sirkuppu 35 l.

pagû 229 r V.
pagūmu 229 r V.
padattu (padâtum) 227f. r.
pallukku 146 l.
pa[ll]a[t]u ? 26 l.
paltingu 184 l.
pantakinnu 213 r.
pipilû 250 l.
puqdatum 153 l.
puquttum 153f. r.
pāri 237 l V.
parattum 43 l V.
pāširūtu 51 r.
paššūru 186—189 r.
patīḫu 239 l.

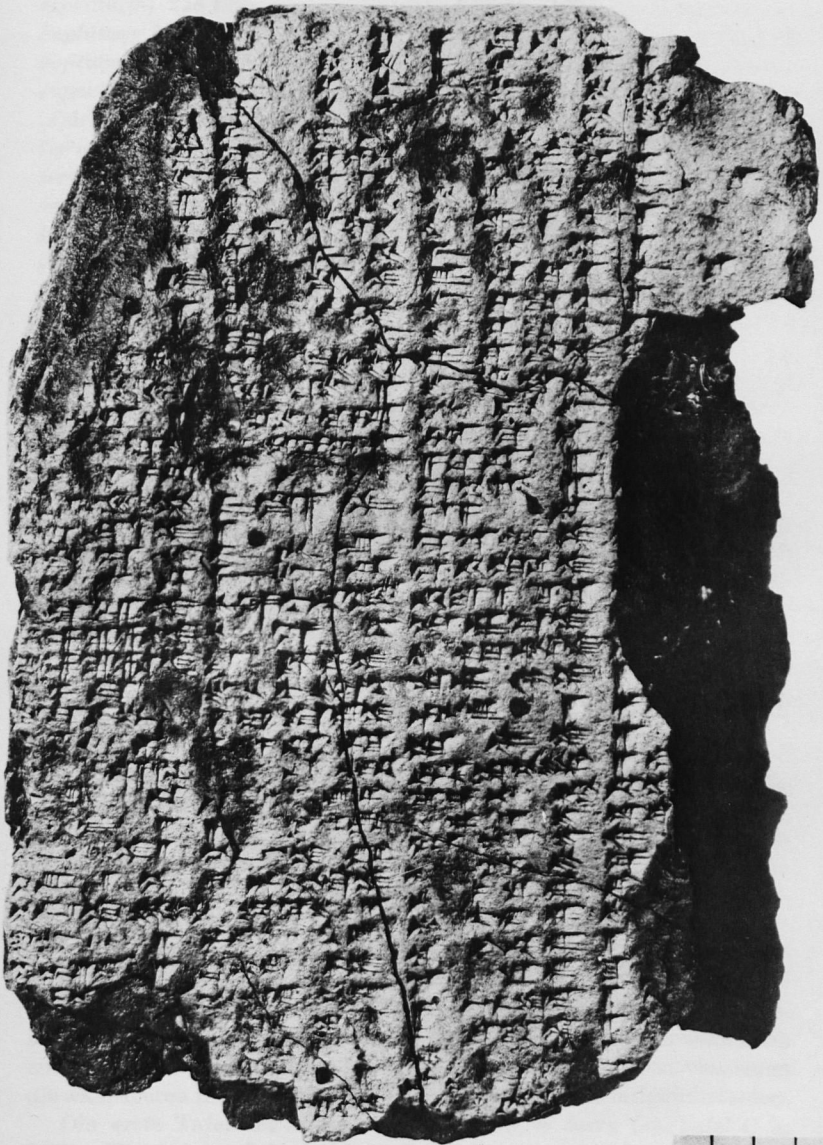
ṣēru 23—27 r.
ṣeḫrūtu 206 r.
ṣulūlu 192—194 r.
ṣulmu 107 l.
ṣumbu 222 l. 224f. l.
ṣindu 102 l.
ṣippatu(m) 114 l. 217 r.
ṣuṣû 73 l.

qummû 281 l.
qanû 81 r. 83 r. 200 r.
qanînu 207 r.
qaqqadu 268 l.
qerbītu 29f. r
qarnu 207 l.
qatītum 172 r.

ri(')ītu 111 r.
ru'tu 260 r.
rabābu 272 r.
raziqatu(m) 109 l.
[ruḫ]û ? 262 l.
[rus]û ? 263 l.
risittu 231 r V.
riṣit(tum) 231 r V.
raqqatum 42 l.
rušumtu(m) 67. 68. 70 r.

ša 21 r. 22 r. 81 r. 83 r. 84 r. 260 r.
šēnu 231. 232. 234 r.
šêpu 97 l.
šabbu ( ?) 218 r.
šu[bu]ltu 121 r V.
šaddû 31—34 r.
šadittu(m) 183 l.
šūpû 103 r.
šuḫuppatu(m) 233 r.
[šaḫarg]û 210 l.
šâḫu 94 l.
[š]īlu ? 62 l.
šallapittu(m) 231 l.
šallūru 148f. r.
šamû 99—101 r. 106 l.
šamnu 240—244 r.
šumsuku 282 r.
šanû 92 l.
šinnu 235 l.

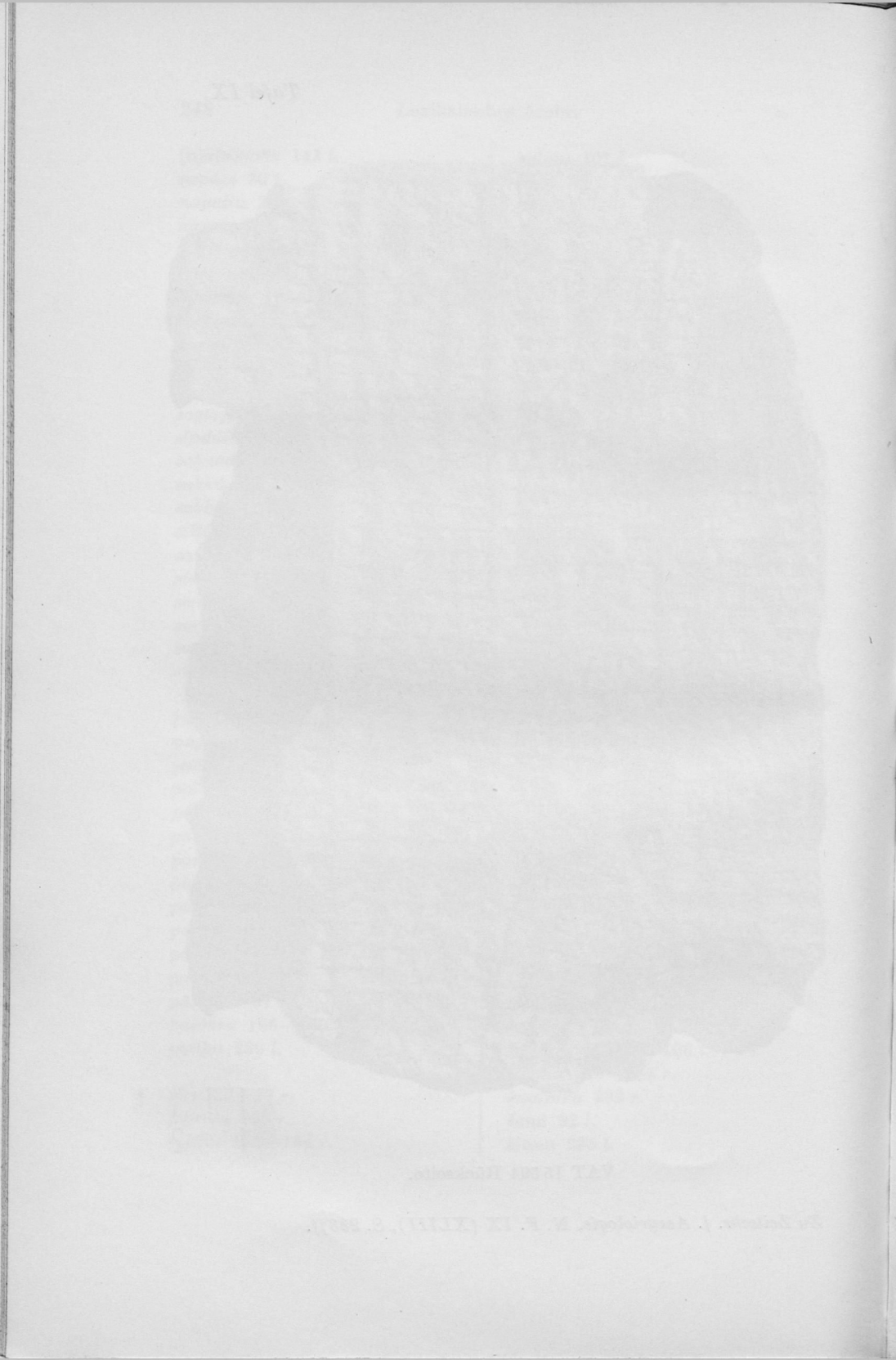
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000272



VAT 15594 Rückseite.

*Zu Zeitschr. f. Assyriologie, N. F. IX (XLIII), S. 233ff.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000273



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000274

*šipkātu(m)* 228 *l.*
*šaplûtum* 52—54 *r.*
*šiqītu(m)* 37 *l.*
*šiqṣu* ? 261—265 *r.*
*[š]ūr[u]* ? 85 *r.*
*šer'u* 122 *r.*
*šerû* 279 *l.*
*šarābu* 95 *l.*
*šarbu* 248 *l.*
*šurgû* 169 *l.*
*šardappu* 229 *l.*
*širḫānu* 49 *l.*
*šuršurru* 125 *l* V.
*šuršašm/nu* 125 *l* V.
*šitpuṣu* 276 *r.*
*šattû(tum)* 235 *r.*

*ti'u* 124 *l.*
*tâmtu(m)* 35—37 *r.*
*tâmātum* 38 *r.*
*tīnu* 123 *l* V.
*tittu* 124 *r.*
*târu* 267 *r.*
*turru(m)* 281 *r.*
*taḫḫummu* 191 *l.*
*taḫtû* 253 *l.*
*tēgi* 274f. *r.*
*tiẖālu/tiẖāru* 165 *l.*
*takba'u* 78 *l* V.
*iṣtikanītum* 164 *l.*
*ʿakinnat[um]* ? 211 *r.*
*ʿakkūsu* 80 *r.*

*til[la]tu* 123 *r.*
*tamlû* 225 *r.*
*tu[mānu]* 135. 136 *l* V.
*tamirtu(m)* 112 *r.*
TAM-*ri-tú* 64 *r* V.
*iṣtanittum* 163 *l.*
*teniḫû* 180 *l.*
*tapdû* 253f. *r*
*tašīlātu(m)* 108 *l.*

[ ]*akku* 145 *l.*
[ ]*atum* ? 38 *l.*
[ ]*nundu* 110 *l* V.
[ *r*]*attum* ? 39 *l.*
[ ]*šin* ? 257 *l.*
[ ]*tû* 255 *l.*
[ ]*ti'u/tî* 144 *l.*

aba-sigga 59 *l.*
níg-NI-na 110 *l* V.

Ammu 45 *l.*
Aransuḫ (Aranzû) 44 *l.*
Gattu(m) 47 *l.*
Iamutb[al] 44 *r* V.
Îd-ḫalḫalla 46 *l.*
Idiqlat 44—46 *r.*
Purattu(m) 47 *f. r.*
Subartum 44 *r* V. 48 *r.*
Uruttu(m) 48 *l.*

$^{ilu}$*Anu(m)* 101 *l.*
$^{ilu}$*Zananzû* (*Zanuzû*) 52 *l.*

## Anhang.

### Neue Londoner Duplikate zu LTBA II.

Im Laufe der systematischen Durcharbeitung sämtlicher im „Catalogue" aufgeführten Vokabularbruchstücke hat Landsberger auch noch einige kleine Bruchstücke von Synonymenlisten abgeschrieben, von denen die wichtigeren mit seiner freundlichen Erlaubnis hier aufgeführt seien.

Die erste Tafel der Nineveh-Serie *malku* = *šarru* (= Tafel C in LTBA II) wird durch K. 14076 ergänzt, das, wie Landsberger erkannt und Gadd freundlichst bestätigt hat, direkt an K. 8665 (CT 18, 16) Kol. II anschließt. Unter Berücksichtigung des (in LTBA II nicht

erwähnten) Duplikats K. 5432 B (ZA 4, 159) ergeben sich in K. 8665 II 14ff. folgende neue Gleichungen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| *e-ri-[šu]* | *ḫa-ʾi[-ru]* | *du-uš-mi-tu* | *am-t[u]* |
| *ḫa-da-[šu]* | *ḫa-šá-[du]* | *áš-ta-pi-ru* | *ar-du (u) am-t[u]* |
| *ḫa-da-š[a-tu]* | *kal-la-[tu]* | *ab-ra-a-tu* | *ni-[šu]* |
| *pu-us-su-um[-tu]* | ,, | *ni-sa-a-t[u]* | ,, |
| *ab-du* | *ar-du* | [ ]? | ,, |
| *re-e-šu* | ,, | [ ] | *ab-ra-tu[m]* |
| *du-uš-mu-u* | ,, | | |

Vom Nineveh-Duplikat der Tafel F sind zwei neue Bruchstücke aufgetaucht. K. 13578 enthält Stücke von Kol. II und III. Die Vs. entspricht der rechten Spalte von Nr. 1 XII 132—137; die Rs. gehört in die Lücke zwischen ebd. XIII 29 und 68 und ist sehr schlecht erhalten. Sm. 831 gehört zu Kol. IV der Tafel und schließt wahrscheinlich direkt an K. 11233 + 11375 + 13681 (CT 18, 29 + 23) an. Es entspricht der linken Spalte von Nr. 1 XIII 105—111, wo es die Ergänzungen *a-ḫa-zu*, *ru-ub-bu*, *ne-su-u* und *za(-a)-qu* bestätigt.

Ein Bruchstück von Anfang und Ende der Tafel G ist K. 11361, wahrscheinlich die linke obere Ecke von K. 4213 + 7728 + 11399 (CT 18, 22 + 18). Die Vs. entspricht Nr. 1 XIII 116—121 und bietet für *ta-ḫu* die Variante KAL-[ ]; von der Rs. ist nur der Rest des Kolophons erhalten, das sich nach K. 5454 (CT 18, 22, wohl dieselbe Tafel) zu *[za-ʾ]i-ri-in-[nu || ši]-pa-a-tum* ergänzen läßt.

Zu der zweisprachigen Tafel A ist K. 7443 Duplikat; es schließt wohl an die Vs. von 80, 7—19, 129 (LTBA II 6) unmittelbar an und entspricht der sumerischen Spalte von Nr. 1 I 2—9, zu der es mehrere Varianten bietet (erhalten ist: (2) [ ]gu[b?-, (3) sè-[d]ub?, (4) gar, (5) gi, (6) níg-zi, (7) níg-gar, (8) [níg-]gi-na, (9) [ ]sag?).

Erwähnt sei ferner noch K. 13658, das zu einem der zweikolumnigen Duplikate der 7. Tafel der Serie AN = *$^{ilu}$Anum* (vgl. LTBA II S. 1[3]) gehört. Die geringen Reste seiner Rs., auf der *pa-na-gu* Z. 5 das einzige vollständig erhaltene Wort ist, lassen sich noch nicht einordnen; die Vs. ist Duplikat zu K. 11205 Vs. (CT 18, 17). Es ergeben sich folgende neue Lesungen in K. 11205: *ti!-it-a-ru*, *mu-um-mu*, *at?-nu*, *tar-si-tum*, *ze-e-ru-ú*, [ ]*-bu-?-ir*.

Das in CT 18,20 aus K. 10452, 11409 und 13606 zusammengestellte, noch nicht einzuordnende Synonymenlistenbruchstück schließlich wird durch K. 16153 ergänzt, das entweder an K. 10452 oder an K. 13606 anschließen dürfte. Es ergeben sich die Gleichungen:

| | |
|---|---|
| *na-as-sa-bu* | *[lu]-pu-ut-tum* |
| *pi-sa-an-nu* | *n[a-an]-ṣa-bu šá iṣi* |
| *am-ru-um-mu* | ,, *šá ḫaṣ-bi* |
| *a-lal-lu-u* | ,, *šá qanî* |
| *ki-ir-ru* | *ḫa-ru-ú* |

# Bücherbesprechungen.

## Bemerkungen zu den von Ebeling in „Tod und Leben“ Band I bearbeiteten Texten*.

Von Wolfram von Soden.

In dem bisher allein erschienenen I. Teil seines Buches hat Ebeling eine große Anzahl von Texten verschiedenster Art bearbeitet, die für die Erforschung der babylonischen Religion von großer Bedeutung sind. In meiner Besprechung dieses Buches in OLZ 1934, 411—420 war ich genötigt, über den Wert seiner Textbearbeitungen ein ziemlich scharfes Urteil zu fällen, konnte aber in den dieser Besprechung gezogenen Grenzen noch nicht die notwendige sorgfältige Begründung für mein Urteil liefern. Diese Begründung nachzuholen, muß daher die eine Hauptaufgabe des vorliegenden Aufsatzes sein. Da indes die Erledigung einer solchen Aufgabe an sich recht unerfreulich und wenig dankbar ist, könnte sie allein niemals eine so umfangreiche Arbeit rechtfertigen; eine Auswahl charakteristischer Stichproben würde vielmehr für diesen Zweck vollauf genügen. Wenn ich mich daher im folgenden mit einigen der Texte ziemlich eingehend beschäftige, so liegt der Grund dafür durchaus nicht in dem Bestreben, möglichst viel zu kritisieren, sondern in dem Anliegen, das Verständnis wichtiger Texte so gut es mir gelingt zu fördern, damit auch Forscher auf benachbarten Fachgebieten in die Lage versetzt werden, an der weiteren Aufhellung der mit ihnen verknüpften Probleme auf sicherem Grunde mitzuarbeiten. Bei dieser Zielsetzung ist es unnötig, auch kleinere, unwichtige Versehen E.s in möglichster Vollständigkeit aufzuzählen; es genügt vielmehr, die Fehllesungen E.s und die für das Gesamtverständnis der Texte bedeutsamen Irrtümer der Übersetzung richtigzustellen. Daß mir die Erfüllung der damit gestellten beiden Aufgaben keineswegs in dem wünschenswerten Umfange geglückt ist, weiß ich nur zu gut; ein Hauptmangel ist, daß es mir unmöglich war, alle von E. bearbeiteten Texte durchzukollationieren. Von den in

---

* Ebeling, Erich, Tod und Leben nach den Vorstellungen der Babylonier. I. Teil: Texte. Berlin und Leipzig, Walter de Gruyter & Co., 1931. 177 S. gr. 8°, geh. 15 RM.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000277

ausländischen Museen aufbewahrten Tafeln habe ich nur Nr. 14 und die aus Berliner Photographien entnommenen Konstantinopler Texte[1] verglichen, aber auch die im Berliner Museum liegenden Originale konnte ich während kurzer Aufenthalte dort nicht auf alle Einzelheiten hin überprüfen. Vollständig Zeichen für Zeichen durchgenommen habe ich nur den wichtigsten Text in E.s Buch, Nr. 1; da sich bei diesem eine gänzliche Neubearbeitung als notwendig herausgestellt hat, die o. S. 1ff. als selbständiger Aufsatz veröffentlicht ist, brauche ich hier nicht auf ihn zurückzukommen. Die anderen Berliner Texte sind, wie ich nach meinen Kollationen glaube, von E. so fehlerhaft wie Nr. 1 nicht wiedergegeben; trotzdem wird ein eingehendes Studium der Originale bzw. der Photographien sicher noch an manchen Stellen wesentlich über E.s Lesungen hinauskommen können. Dasselbe gilt jedenfalls für einen Teil der nach Veröffentlichungen anderer bearbeiteten Texte; von diesen ist lediglich der einzigartige Text Nr. 2 neuerdings von Landsberger kollationiert worden. L. hat zwar seine für diesen Band in Aussicht genommene Bearbeitung nicht zur Ausführung bringen können, ich habe ihm jedoch für wertvolle Bemerkungen zu den anderen Texten zu danken. — Um nun im folgenden unergiebige Erörterungen zu vermeiden, werde ich zweifelhafte Stellen in E.s Bearbeitungen, deren bessere Deutung mir noch nicht gelungen ist, nur dann besprechen, wenn es aus besonderen Gründen notwendig erscheint; das Hinweggehen über eine solche Stelle bedeutet demnach keineswegs immer, daß ich ihre Erklärung durch E. für zutreffend halte. In eine Einzelauseinandersetzung mit E.s Einleitungen zu den Textbearbeitungen kann ich ebensowenig eintreten, da die dazu notwendigen eingehenden Untersuchungen den Rahmen dieses Aufsatzes, der vor allem das Verständnis des Wortlautes der einzelnen Texte fördern will, bei weitem überschreiten würden; nur auf die für die Deutung des Inhaltes der Texte wichtigsten allgemeinen Fragen kann hier eingegangen werden. An die Anordnung, die E. seinen Textbearbeitungen gegeben hat, kann ich mich dabei schon deswegen nicht halten, weil ich in der Gesamtauffassung mehrerer von ihnen erheblich von E. abweiche; ich versuche daher, die etwas bunt zusammengewürfelten Texte E.s hier in einer zu ihrem Inhalt besser passenden Gruppierung zu behandeln[2].

---

[1] Die Nummern der Photographien hat E. zum Teil verschwiegen; mit freundlicher Unterstützung von Ehelolf und Güterbock gelang es aber, die fehlenden Nummern festzustellen.

[2] Der hier vorliegende 1. Teil des Aufsatzes behandelt die Texte Nr. 9, 12ff., 11, 30, 21 und 20; eine vergleichende Nummernübersicht wird der Schlußteil bringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000278

## I. Zwei Bruchstücke mit Opferschauomina (Nr. 9).

Nur kurz sei hier auf die beiden als Nr. 9 behandelten Bruchstücke eingegangen, die E. als „Bruchstücke aus dem Textbuche eines kultischen Dramas" bezeichnet hat. Erst ganz kürzlich hat er diese phantastische Auffassung in einer Anmerkung (AfO IX 326[1]) zurückgezogen; nach dem dort beigefügten Ablieferungsdatum scheint diese Richtigstellung von meiner inzwischen erschienenen Besprechung unabhängig zu sein. In der gleichen Anmerkung hat E. auch einige Verbesserungen zu seiner Umschrift gegeben.

Wie die fast durchgehend syllabischen Schreibungen zeigen, gehen beide Bruchstücke anscheinend unmittelbar auf altbabylonische Originale zurück. Sie behandeln die ominösen Bewegungen u. dgl., die das Schaf während der verschiedenen Phasen der Opferhandlung macht. Das gleiche Thema behandeln auch andere, im wesentlichen ideographisch geschriebene Texte (vgl. etwa CT 31, 30—33 mit den Duplikaten TU Nr. 7, Boissier, Divination 14ff. und CT 28, 14 (K. 9166), ferner CT 41, 10. 12 u. a. m.); die beiden Assurbruchstücke unterscheiden sich aber von diesen verwandten Texten durch die bisher einzigartigen Deutungen der Omina, unter denen besonders der oft wiederkehrende Satz *uš-še-er immera du-uk nakra* auffällt. Dieses „Laß das Schaf, töte den Feind" besagt wohl, daß unter den vorher angegebenen ominösen Umständen die Opferschau selbst unterbleiben soll, daß das Eintreten solcher Umstände an sich aber für den kriegführenden König günstig ist. Zur Einzelerklärung der Texte noch folgendes:

S. 41, 1: *ṣarātu* bedeutet „forzen", wie Landsberger in ZA 41, 222 nachgewiesen hat; unsere Stelle ist dort nachzutragen, ebenso *iṣ-ṣa-ri-it* S. 43, 13. Rs. 1 sowie *iṣ-ru-ut* CT 41, 12, 17 und *ú-ṣa-rat* ebd. 10. Das Verbum gehört nach den angegebenen Stellen sowohl zur *i*- als auch zur *u*-Klasse. S. 42, 5 lies nach Kollation: *š.i. iš-tu kar!-bu! im-me-a! is-si uzun-šu ú-na-ra-aṭ?* „Wenn ein Schaf, nachdem es geweiht ist, mäh ruft (und) sein Ohr bewegt ..." Der hier durch *im-me-a* wiedergegebene Laut des Blökens wird in CT 41, 10, 10 ganz ähnlich als *im-ba-a* niedergeschrieben. Das (von E. passivisch übersetzte!) *ú-na-ra-ba!* des Originals muß wohl, wie oben geschehen, nach der vorhergehenden Zeile zu *ú-na-ra-aṭ!* emendiert werden, da *nurrubu* „feucht machen" (vgl. Landsberger GGA 1915, 366) hier wirklich keinen Sinn gibt. In Z. 6 übersetze „... es sein rechtes Ohr nach links schlägt..." (entsprechend ist in Z. 12 zu übersetzen). *te-er-ta-ka la-ap-ta-at* in Rs. Z. 4 heißt gegen E.: „Deine Opferschau ist ungünstig (wörtlich: in sie ist hineingegriffen)" (vgl. Klauber, PRT S. 163f.). In der Stichzeile ist zu lesen: .... *i-na libbi immeri kàr!-šum! imna*

*ta-ri-ik* „(Wenn .....,) so ist im Inneren des Schafes der Magen rechts beschädigt".

Für das zweite Bruchstück, Ass. 6733, haben mir Ehelolf und Güterbock freundlichst die von E. verschwiegenen Nummern der Photographien mitgeteilt (Ph. Ass. 955/6 und Ph. K. 340/1). Nach diesen ist S. 43, 2 zu lesen: .... *uznē*$^{MEŠ}$! *pa-ni ni[qî ? ...]*; Z. 3: *a-na ummāni*! [.....]; Z. 6: *š. i. i*!*-na niqî* .... In Z. 11f. ist mit Landsberger gewiß der Singular *ú-ta-tu-*[*uk*!] zu lesen; *pa-ra-su* steht für **paraš-šu* „sein Kot". In Z. 13 ist statt [*i-na*]*-ar-ru-uṭ* (?) vielmehr [*i ?-n*]*a ? ri-iš ?-ti*! zu lesen. In Rs. Z. 10 paßt die von E. vermutete Lesung *iz ?-zag ?-ga ?-pa* nicht zu den erkennbaren Spuren. In Z. 12 (S. 44) bedeutet *ka-li-su i-ni-ṭe*$_4$*-er* „(Wenn .....,) so ist seine Niere weggenommen ....".

## II. Texte zum assyrischen Begräbnisritual (Nr. 12—14).

Die Begräbnissitten der Babylonier und Assyrer sind uns, soweit sie sich aus dem archäologischen Befund der Gräber nicht erschließen lassen, vorläufig noch recht schlecht bekannt. Sicher bestimmbare Reste von eigentlichen Begräbnisritualen sind bisher noch gar nicht aufgetaucht[1]; die übrigen literarischen Quellen versagen für das 2. Jahrtausend ganz und fließen für das 1. Jahrtausend auch nur in Assyrien etwas reichlicher. Einige dieser Texte hat E. als Nr. 12ff. bearbeitet. Der erste von ihnen (Nr. 12) ist ein Bruchstück einer größeren Königsinschrift in sehr schmalen Kolumnen, die in Keilschrift noch nicht veröffentlicht ist, in Umschrift aber zum großen Teil schon von Meissner in WZKM 12, 60ff. bekannt gemacht wurde. In ihr schildert ein König die Bestattung seines Vaters. Von keinem von beiden ist der Name erhalten. Nach dem Stil der Inschrift und der Einteilung der Tafel in besonders schmale Kolumnen kommen als Verfasser aber wohl nur Asarhaddon und Assurbanipal in Betracht. Daß Asarhaddon nach seiner siegreichen Rückkehr dem ermordeten Sanherib ein feierliches Staatsbegräbnis bereitet hat, ist nicht allzu wahrscheinlich, da das Prisma Thompson nichts davon berichtet; aber es könnte sich um eine spätere Beisetzung in dem von Asarhaddon für Sanherib erbauten Mausoleum (*ekal* bzw. *kimaḫ ṣalāli* bzw. *tapšuḫti*, KAH 1, Nr. 46f.) handeln. Über den Verlauf der Bestat-

[1] Für den von E. irrig als Begräbnisritual aufgefaßten Text Nr. 14 s. den 2. Teil. Vielleicht gehört das kleine unveröffentlichte Bruchstück K. 5882 zu einem Begräbnisritual; möglich wäre aber auch, daß es der Rest eines Ersatzopferrituals nach Art von TuL Nr. 15f. ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000280

tungsfeier läßt sich dem kleinen Bruchstück leider nicht mehr viel entnehmen[1]. Der steinerne Sarg[2] wurde durch ein schweres Bronzeschloß und eine Fluchbeschwörung gegen Grabräuber und Dämonen zugleich gesichert. Die reichen Grabbeigaben wurden (ebenso wie die Leiche selbst, s. u.) vor ihrer Niederlegung zur Schau gestellt (Vs. 15f.), und hernach erhielten auch die Unterweltsgötter noch ihre Geschenke. — Eine baldige Keilschriftausgabe des wichtigen Bruchstückes wäre sehr erwünscht; vielleicht gelingt dann auch der Anschluß an andere Inschriftenbruchstücke.

Von den Förmlichkeiten der Landestrauer beim Tode eines Königs handelt das von E. nur z. T. bearbeitete Briefbruchstück ABL 473 (Nr. 13). In Z. 1 ist [*sinništa*]-*šú* zu ergänzen; für *šá-kín* lies *šakin māti*; Z. 5 *taqtulu* „sie verbrennt"; Z. 8 *ṣubāt dir-ti* für *adirti*.

Sehr wichtig ist der Brief ABL 437, dessen ersten Teil E. auf S. 59f. bearbeitet hat. Allerdings handelt er nicht vom Tode des Šamaš-šum-ukin, sondern, wie Landsberger zuerst erkannt hat, vom Tode eines Ersatzkönigs (*šar pūḫi*), als welcher in diesem Falle ein gewisser Damqî (der Name ist in Z. 24 erhalten), Sohn eines *šatammu* von Akkad, genommen worden war[3]. Das nötigt zu einigen Worten über den bisher noch nicht ausreichend gewürdigten *šar pūḫi*-Ritus. E. meint (S. 62f.), daß dieser Ritus, der zweifellos mit der Tötung des Ersatzkönigs abschloß (vgl. dazu besonders noch ABL 359. 362. 594. 1014), ein jährlich wiederholtes Opfer zur Erneuerung des Lebens war.

---

[1] Darf in Z. 4 anstatt *šamnu* vielmehr *kisal* gelesen und *k.* *šarrū*[*ti*] ergänzt werden? Meissner a. a. O. (vgl. BuA I 425) und E. schließen aus der Lesung *šamni*, daß man die Leiche vielleicht zur Konservierung in Öl gelegt habe, aber diese Lesung ist sachlich und sprachlich kaum möglich.

[2] *arānu ašar taṣlilti*: E. und Meissner a. a. O. übersetzen *taṣliltu* mit „Ruhe". Dies paßt aber weder zur Nominalform *taqtīlat*, noch zu den Stellen des Erstberichts Sargons, in dem *t.* deutlich „Bedachung" bedeutet (TCL III Z. 185. 218. 232. 259. 273. 294); *t.* wird demnach hier vielmehr durch „(Sarg)deckel" wiederzugeben sein.

[3] Mit dieser Deutung des Briefes vertragen sich E.s Lesungen und Ergänzungen an den Enden von Z. 8—11 natürlich nicht und die von Waterman RCA I 302 nur zum Teil. Lies in Z. 8 nach ABL 629, 14 wohl *ib*[*-ti-ia-al*] „er beherrscht" und danach [*šu-ú*] (9) *ù* SAL.É.GAL-*šú mi-ša*[*-riš* ? *a-na*] (10) *di-na-a-ni ša šarri bēli-iá* [*ù a-n*]*a* ? *p*[*u-ḫ*]*i* ? (11) *ša Š.-š.-u.* [*il-li-*]*ka* ? (so nach Kopie Lehmanns in Šamaššumukin, Tafel 45) „[Er] und seine „Palastfrau" (Königin) sind ganz korre[kt (?) an] die Stelle meines Herrn König [und al]s Er[sat]z für Šamaš-šum-ukin [hingetre]ten (?)".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000281

Die Briefe widerlegen m. E. diese Ansicht. Sie zeigen (z. B. Nr. 223 und 629), daß es besonders schlimme Vorzeichen waren, die zur Einsetzung eines Ersatzkönigs veranlaßten. Der Ersatzkönig, der durch ein „Regiment" von 100 Tagen (359 Rs. 6; 594 Rs. 7; 1014, 2f.) den Göttern gegenüber als König „ausgewiesen" wurde, mußte die Vorzeichen auf sich nehmen (Termus: *maḫāru* 46, 23; 223, 14; 629, 13), damit sie dem richtigen König und dem Land nicht unheilvoll werden konnten; ihm selbst brachten sie dann natürlich den Tod des Ersatzopfers (vgl. dafür auch 2. Teil zu E. Nr. 15—18). Es versteht sich im Bereich der babylonischen Religion von selbst, daß ein solches Menschenopfer nur bei ganz außergewöhnlichen Anlässen dargebracht wurde; in der Sargonidenzeit ist es anscheinend nur ein einziges Mal unter Asarhaddon vorgekommen, lassen sich doch sämtliche *šarpūḫi*-Briefe mit Sicherheit oder doch großer Wahrscheinlichkeit auf dieses eine Ereignis beziehen. Wie die Erwähnung von Šamaš-šum-ukin neben dem König in einigen der Briefe zeigt, hat der Ritus vor der Ernennung Assurbanipals zum Kronprinzen stattgefunden. Das Opfer, der schon genannte Damqî, wurde dabei von einer „Ruferin" (*rāgimtu*) wohl auf Grund einer Eingebung ausgesucht (vgl. 149, 7; 437, 23. Rs. 1). Auf die politischen Hintergründe der Anwendung dieses Ritus und die Einzelheiten seiner Durchführung kann ich hier nicht eingehen; nur über die Bestattung des Ersatzkönigs nach der Opferung muß im Anschluß an den von E. behandelten Brief ABL 437 noch etwas gesagt werden, da wir die dabei durchgeführten Zeremonien entsprechend dem Sinn des Ersatzopferrituals für die bei der Beerdigung von Königen allgemein üblichen halten dürfen. Daß die Bestattungsriten bei Privatleuten trotz größerer Einfachheit im wesentlichen von gleicher Art waren, lehren uns die im 2. Teil behandelten Ersatzopferrituale E. Nr. 15 und 16, die die Beisetzung der für Kranke geopferten Ersatzbilder schildern. Nach ABL 437, 14ff. wurde die Leiche nach Aushebung des Grabes „schön gemacht" (*dammuqu*) und „sorgfältig hergerichtet" (*kannû*[1]); auf der Bahre wurde sie dann für einige Zeit — entsprechend den in ABL 35 und 1097 beschriebenen Trauerriten für Tammuz 2—3 Tage lang? — zur Schau gestellt (*taklimtu kallumat*[2]), um danach begraben und beweint zu

[1] Für die Grundbedeutung von *kunnû* (ass. *kannû*) vgl. Landsberger ZA 42, 129[1].

[2] *kal!-lu-mat*, nicht *kit-lu-mat* oder *kit-lu-lat* ist zu lesen. *kal* statt *kit* (so Harper) bietet richtig die Kopie Lehmanns in Šamaššumukin, Tafel 45. E. übersetzt *taklimtu kallumu* mit „Entscheidung fällen (lassen)", obwohl *kallumu* nur „sehen lassen, zeigen" bedeutet und *taklimtu* demnach wörtlich „das Sehenlassen" ist. Während nun

werden. Die dann folgende Verbrennungszeremonie (*šuruptu*[1]), wahrscheinlich ein Opfer für die Unterweltsgötter und die Totengeister (vgl. Nr. 12, 19ff.; Nr. 15, 25ff.), hat gewöhnlich gewiß die Bestattungsriten abgeschlossen; bei den Ersatzopferriten hingegen schlossen sich noch z. T. umständliche Bußriten an, die in ABL 437, 16ff. durch den (bei normalen Begräbnisritualen sinnlosen) Satz *ittāti*! *kali-ši-na pa-áš-šá* „alle Vorzeichen sind getilgt[2]" eingeleitet werden. Die in den Ersatzopferritualen Nr. 15 und 16 geschilderten Bestattungsriten weichen von den in ABL 437 beschriebenen nur in Einzelheiten ab; auf ihre Besprechung muß hier verzichtet werden.

Zum Schluß noch ein Wort über den von E. auf S. 67 z. T. bearbeiteten Brief ABL 439. Am Anfang ist dort gewiß zu lesen: (2) *ḫu-un-ṭu* [....] (3) *i-ṭib*! usw. „Das Fieber [.....] ist gut geworden. Für die Sünde des Königs tritt er (sc. der Ersatzkönig) ein" (*it-te-et-zi* ist eine neuassyrische Form von *nazāzu*; vgl. Ylvisaker LSS V 6, 39).

## III. Rituale mit akkadischen und sumerischen Beschwörungen, hauptsächlich zur Krankenheilung.

Aus Gründen der äußeren Übersichtlichkeit fasse ich hier die Rituale, in denen die im vollen Wortlaut mitgeteilten Beschwörungen den breitesten Raum einnehmen, zu einer von den anderen Ritualen gesonderten Gruppe zusammen. Die an sich berechtigte Frage, ob diese Rituale nicht auch gattungsmäßig von den Ritualen, die nur die Anfangszeilen der Gebete und Beschwörungen zitieren, zu unterscheiden sind oder was für Gründe sonst zu dieser verschiedenen Behandlung der Beschwörungstexte geführt haben, muß dabei offen bleiben, da für ihre Lösung die literargeschichtliche Behandlung der gesamten Ritualliteratur erforderlich wäre.

### 1. Rituale mit Beschwörungen gegen den Totengeist und verwandte Dämonen (Nr. 11. 30. 21. 20).

Die Babylonier führten eine Anzahl von schweren Krankheiten auf das Einwirken des Totengeistes und verwandter Dämonen zurück. Zur Bekämpfung dieser Krankheiten und ihrer Urheber standen dem

---

*taklimtu* in manchen Texten den Sinn von „Belehrung" hat (vgl. z. B. En. eliš VI 142 (nach Kollation von KAR 164, 120); VII 157), ist es in den Ritualen nach einer ansprechenden Vermutung Landsbergers wohl am besten durch „Schaustellung" wiederzugeben (vgl. dazu auch den 2. Teil zu Nr. 14).

[1] Vgl. für diesen Ausdruck den 2. Teil zu Nr. 14.

[2] *pa-áš-šá* steht hier mit Landsberger AfO X 150[48] wohl für *passā*.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000283

babylonischen Beschwörungspriester der späteren Zeit drei Gruppen von Beschwörungen und dazu gehörigen Ritualen zur Verfügung: 1. Die sumerische Beschwörung (vgl. dazu Falkenstein, Die Haupttypen der sumerischen Beschwörung, LSS NF I); 2. die akkadische Gebetsbeschwörung und verwandte Beschwörungsgattungen (vgl. dazu besonders Kunstmann, Die babylonische Gebetsbeschwörung, LSS NF II) und 3. die akkadische oder sumerische oder auch sinnlos lautmalende Kurzbeschwörung, die in Verbindung mit medizinischen Rezepten angewendet wurde. Wir wissen noch nicht, nach was für Gesichtspunkten der Beschwörer im einzelnen Fall unter den drei Gruppen und ihren Gattungen auswählte; daß die größere oder geringere Zahlungsfähigkeit des Patienten einer von diesen war, scheint aber sicher. Besonders umständlich und daher kostspielig sind offenbar manche Riten der zweiten Gruppe gewesen, von denen einige recht hohe Anforderungen stellten; trotzdem scheint es, als ob in der Zeit nach 1500 gerade diese neben und zusammen mit den einfachen medizinisch-magischen Rezepten besonders gern angewendet worden wären, denn dem Glauben der späteren Babylonier und Assyrer entsprachen sie gewiß viel besser als die pietätvoll weiterüberlieferten sumerischen Beschwörungen einer weit zurückliegenden Zeit. Es ist daher sehr zu begrüßen, daß E. in seinem Buch eine Anzahl von ihnen zusammengestellt und bearbeitet hat. Zur Ergänzung und Berichtigung dieser Bearbeitungen, die E., wohl seinen Riten-„deutungen" zu Liebe, leider an verschiedene Stellen seines Buches verstreut hat, soll das Folgende ein Beitrag sein.

Ich beginne dabei mit dem großen Ritual Nr. 11, das E. zuerst in MVAG 23, 2, 3ff. zusammengestellt und bearbeitet hat, anscheinend unabhängig von der vorher erschienenen Bearbeitung Langdons in RA XIII 105ff. Seither hat E. unter den Assurphotographien noch ein großes Zusatzbruchstück gefunden, das den Text in erfreulicher Weise ergänzt; so legt er hier eine neue Übersetzung des Rituals vor, der eine Umschrift der jetzt ergänzten Stücke beigegeben ist. Auf die ebenfalls neu hinzugekommene Einleitung E.s brauche ich hier nicht einzugehen; eine Kostprobe für ihre „Deutungen" habe ich schon OLZ 1934, 417[1] gegeben. Die Textherstellung E.s leidet darunter, daß er den unmittelbaren Anschluß des neuen Bruchstückes Ass. 13955 ga[1] an VAT 8261 (KAR 57) nicht bemerkt hat und daher an zwei Stellen eine Lücke annimmt, wo der Text ohne Unterbrechung weitergeht; ich gebe die Nachweise für den Zusammenschluß unten

[1] Die von E. verschwiegene Nummer verdanke ich der Freundlichkeit Ehelolfs. Der Text (Original in Konstantinopel) findet sich auf den Photographien Ass. 4124 und K. 479/80.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000284

bei der Einzelbesprechung. Der Inhalt des Rituals läßt sich in wenige Sätze zusammenfassen. Es richtet sich gegen den Totengeist und seine Kumpane. Ob der Totengeist hier *eṭimmu* oder *utukku* genannt ist, ist nicht zu entscheiden, da der Text wie manche andere auch die Ideogramme für beide Namen, die sich nur durch einen senkrechten Keil unterscheiden, deutlich promiscue gebraucht. Zur Bekämpfung der von diesen Dämonen verursachten Krankheit wird ein Opfer für Ištar und Tammuz am 28. und 29. Du'uz[1] vorgeschrieben. Am zweiten Tage dieses Opfers müssen hintereinander 7 Gebetsbeschwörungen gesprochen werden, und zwar drei an Ištar, zwei an Tammuz, je eine an die Anunnaki und an die „Totengeister der Familie". Darauf folgt ein Bußritus, in dem der Kranke vom Beschwörer mit einer Binsenpeitsche geschlagen wird; anschließend muß er dann ein Bußgebet an Ištar sprechen und sich weiteren Bußübungen unterziehen. Mit der Beschreibung dieser Bußübungen schließt der Text, ohne das übliche Heilungsversprechen zu geben. Warum diese Zusage fehlt, ist nicht klar, denn daß das Ritual auf einer anderen Tafel noch weiter geht, ist ausgeschlossen, da die Stichzeile schon die Einleitung eines neuen Rituals (AMT 96, 3) enthält. Vielleicht darf man aus der Tatsache, daß der Ritus für zwei bestimmte Tage im Jahr festgesetzt wird, schließen, daß die zu bekämpfende Krankheit eine schleichende ist, die sich durch Jahre hinzieht und daher auch nicht von heute auf morgen wieder verschwinden kann; da mehrfach von der Schenkung einer vulva aus Lapislazuli an Ištar die Rede ist, könnte man an eine Geschlechtskrankheit denken[2].

Nun zu den Einzelheiten von E.s Bearbeitung. Z. 1 findet sich als Stichzeile auf K. 7826 (AMT 96, 9) wieder; danach ist am Schluß [*iṣbat-su*] zu ergänzen. Am Anfang von Z. 3 steht *epuštašu* (vgl. zur Lesung Kunstmann LSS NF II 64). — Die Identität von *guḫalṣu* und *guḫaṣṣu* hat E. S. 49c richtig gesehen; in der Schreibung *kuḫazzu*

[1] Vgl. die in ABL 35 und 1097 unter diesem Datum erwähnten Trauerfeierlichkeiten für Tammuz.

[2] Mit dieser Analyse des Rituals sind die religionsgeschichtlichen Probleme, die hier vor allem durch Wortlaut und Aufbau der 7 Gebetsbeschwörungen gegeben sind, natürlich keineswegs gebührend gewürdigt oder auch nur hinreichend gestellt; ich brauche nur noch einmal den Namen Tammuz zu nennen, um anzudeuten, was für große und unendlich schwierige Fragenkreise sich an unseren Text knüpfen. Ein Hinweis darauf muß hier aber auch genügen, da eine summarische Behandlung von Fragen dieser Art im Rahmen eines anderen Dingen gewidmeten Aufsatzes zu unangebrachten Vergröberungen und damit Verfälschungen der Tatbestände nötigen würde.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000285

kommt das Wort aber auch in den Mitanni-Geschenklisten aus El-Amarna vor (vgl. VAB II 1442), wo u. a. goldene und kupferne *k.* erwähnt werden. In der Beschreibung von Bewässerungsmaschinen finden sich *gu-ḫaṣ-ṣa-a-ti siparri*[1] ferner bei Sanherib (Luckenbill S. 124, 38), ebenso nennt die 12. Tafel von ḪARRA = *ḫubullu* nach K. 11187, 7 (CT 19, 6) + K. 5976 (nach Abschrift Landsbergers) unter anderen Goldgegenständen gú-ḫaz guškin = *gu!-ḫaṣ-ṣu.*[2] *g.* kann nach all diesen Stellen aus Metall oder Wolle bestehen und sowohl an Kleidern als auch an Maschinen angebracht werden; Landsberger vermutet daher wohl mit Recht, daß es sowohl „Fäden" als auch „Drähte" bezeichnet. — Am Ende von Z. 15 steht deutlich *tùm!-ra tanappaḫ*$^{aḫ}$ „Kohle[3] zündest du an, (16) bereitest Brot (und) Kochfleisch (!)". In Z. 17 lies statt *šikari ina rēši* vielmehr *šikari rēšti!*, ebenso in Z. 32 statt *kurunna* vielmehr *šikara rēštâ*. *burāšu* (Z. 21f.) bezeichnet mit Landsberger nicht die Zypresse, sondern den Wacholder.

In Z. 23 hat der Text das *utukku*-Zeichen deutlich im Sinne von *eṭimmu*; *mil'a* am Ende von Z. 25 steht nicht da; *mirsu* hat hier vielmehr wie auch sonst oft (vgl. z. B. Rit. acc. S. 3, 18; 7, 8) das Ideogramm NINDÁ-ÌÀ-DÉ-ÀM! In Z. 26 steht vor *kurummāti* noch die Zahl VI (oder V?). Für *maḫ-ḫi-ti* (Z. 27) hat eine Variante (K. 6475) *maḫ-ḫu-ti*; anscheinend waren beide Femininformen von *maḫḫû* nebeneinander in Gebrauch.

Hinter Z. 27 folgt wieder ein Trennungsstrich. Am Ende von Z. 29 bietet Ass. 13955 ga noch IGI-MEŠ, während in Z. 30 nach Kollation weder auf Ass. 13955 ga noch auf dem hier unmittelbar anschließenden VAT 8261 ein vollständiges Zeichen erhalten ist. Die mit *ta-bi-na* endende Z. 30 bei E. ist demnach als Z. 31 zu zählen; ebenso sind alle folgenden Zeilenzahlen in Kol. I um 1 zu erhöhen. Mit Z. 52 (E. 51) ist das Ende von Kol. I des Assurtextes erreicht, während Kol. I von K. 2001 noch bis Z. 55 (54) reicht. In Kol. II des Assurtextes sind nur diese drei Zeilen ganz abgebrochen; der erste erhaltene Zeilenanfang (bei E. Kol. II 1) schließt also ohne Lücke an Z. 55 an[4]. Ass.

---

[1] Luckenbill liest hier statt *eb-li g.* falsch *ip-li-gu tar-ṣa-a-ti.* Die richtige Lesung hat auch Geers nach frdl. Mitteilung schon seit längerer Zeit gefunden.

[2] Holma, Weitere Beiträge S. 4, b 4 liest falsch *zēr tar(ḫaṣ)-ṣu.*

[3] Diese Übersetzung von *tumru* nach Landsberger; *t.* erweist sich gerade hier als ein ungefähres Synonym von *pēntu* (ass. *pe'tu* AfO X 38[233]), das wohl nur eine andere Art von Kohle bezeichnet.

[4] Ergänzungen zu Ass. 13955 ga Kol. II 1—8 bietet nach freundlicher Mitteilung von Geers das unveröffentlichte Bruchstück K. 6199, das vielleicht zur gleichen Tafel wie K. 2001 gehört.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000286

13955 ga Kol. II reicht dann bis Z. 27 (Zählung E.s)[1], wo VAT 8261 wieder unmittelbar anschließt; Z. 1 von KAR 57 Kol. II ist also als Z. 28, die von E. als erste übersetzte Z. 2 als Z. 29 der ganzen Kolumne zu zählen. Das somit von Kol. I 28 bis Kol. II 36 reichende erste Ištargebet (für die Umschrift vgl. z. T. MVAG 23, 2, 3ff.) zeigt in seinem hymnischen Anfang ebenso wie manche andere Ištargebete eine auffällige Vorliebe für seltene, vielleicht aus dem hymnisch-epischen Dialekt entnommene Ausdrücke; zu ihnen einige Bemerkungen. *tabīnu* übersetzt E. S. 50, 30 mit „Mauerseite", S. 53 Rs. 5 aber mit „Flur (?)"; keines von beiden ist richtig. Das Ideogramm von *tabīnu* ist Á-BÀD, das nach ŠL 334,82 auch *ṣillūlu* „Schirm(dach)" wiedergibt. Aus ihm und den Belegstellen (vgl. noch Jensen KB VI 1, 463; VI 2, 132, 78 und KAR 109, 20) ergibt sich für *t.* mit großer Wahrscheinlichkeit die Bedeutung „Schutzdach" (ähnlich Ungnad RBA 220, 78 „Obdach"), wobei *t.* vor allem das Schutzdach bezeichnet, das für den Hirten und sein Vieh auf dem Felde errichtet wird, um ihnen bei Nacht und Unwetter Unterkunft zu gewähren. Den Titel *ṣinnatu* (Z. 31) hat E. gewiß richtig als ein Ištar mit dem Musikinstrument *ṣ.* gleichendes Kenning erkannt. In derselben Zeile ist *šá-bu-ú* (E. ändert stillschweigend in *ṭa-bu-ú*, das gleich *ṭābu* sein soll!) wohl Stativ zu einem Verbum *šabû;* dessen ingressives Nif'al Akrost. Zwiegespr. 292 (*ri-ig-mu ul iš-šá-bu*) und dessen Durativ vielleicht BRM IV 1, 3 (*ma-tum ki-ma li-i i-ša-ab-bu*) vorliegt. Als Bedeutung könnte man nach den beiden Stellen — die von Deimel ŠL 167, 12. 30 zitierten Vokabularbelege geben nichts aus — etwa „schallen, lärmen" o. ä. vermuten, doch ist das natürlich unsicher[2]. M. W. nur in Z. 32 belegt ist der Plural *gušâti*, der hier offenbar einem Wortspiel mit dem Namen Gušea dient; erklären kann ich das Wort noch nicht[3]. Für den Titel *telîtu* (Z. 33) vgl. Zimmern ZA 32, 179; E.s Übersetzung „Hierodule" erfaßt bestenfalls einen kleinen Teil des Bedeutungsinhaltes dieses numinosen Begriffes. Das Partizip *ḫa-li-lu* in Z. 35 gehört zu einer intransitiven Wurzel *ḫll*, die ein Geräusch bezeichnet, das den Wellen des Wassers (vgl. 8. Feldz. Sarg. 222 (KAH II 141) und E. S. 27, 4),

[1] Am Anfang von Z. 27 ist wohl wieder *i*[*t-ti*] zu lesen.

[2] Mit dem Adjektiv *šapû* „dicht, dick" o. ä. hat das Verbum *šabû* wohl nichts zu tun, da *šabû* als letzten „Radikal" *ū*, *šapû* aber *ī* hat. [Da jedoch *šaqītu* neben *šaqūtu*, *maḫḫītu* neben *maḫḫūtu* vorkommt, glaube ich, daß man auch bei *šapû*, von der menschlichen Stimme ausgesagt, mit „dick" (= laut, sonor) auskommt. Hg.] Vorläufig unklar sind die Omenstellen CT 38, 11, 48 (?) und ebd. 14, 1. 19.

[3] Mullo-Weirs „Etymologie" des Wortes in A Lexicon of acc. prayers S. 99 bedarf wohl keiner ausdrücklichen Widerlegung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000287

der Flöte (vgl. noch ASKT 122, 11), einer Art von Pauke (vgl. *ú-ḫal-lal* Racc. 140, 343) und der Maulwurfsgrille (*ḫalla/ulā'a*, vgl. Landsberger, Fauna S. 135)[1] gemeinsam ist; Übersetzung also vielleicht „plätschern, säuseln". Vielleicht sind von diesem *ḫll* auch die bisher unklaren Formen *ḫu-ul-li* KAR 158 VII 19, *aḫ-lu-la-a ḫi-il-la-tu* BA II 634, 20 und *iḫ-lu-ul* Gilg. X Kol. II 34 abzuleiten. Ob hingegen das durative Nif'al *naḫallulu* etwa „lautlos dahingleiten" oder „sich hindurchwinden" (Id. GÌR-GÁ-GÁ ŠL 444, 53) mit dieser Wurzel in Zusammenhang steht, ist recht fraglich[2]. In Z. 37 ist der Text von KAR 57 gewiß der korrekte: *a-ku-ku-tum šá qab-lat* (K. 2001 schlecht *qab-la qab-lat*) *šamê^e u erṣeti^ti ṭe-rat* „Abendröte, die die Mitten von Himmel und Erde durchdringt" (für *ṭerû* vgl. jetzt Landsberger bei Meissner BAWb II 101). Am Ende von Z. 47 hat KAR 57 statt *iš-šar-rak* „wird geschenkt" vielmehr *is-sar-raq* „wird hingeschüttet". In Z. 54 ist E.s Lesung *aq-qí-šak-ki* „ich schenkte dir" grammatisch unmöglich; entweder ist die Form fehlerhaft überliefert für *aq-ti-šak-ki* (so Kol. III 6), oder wir können nur *ak-ki-sak-ki* „ich schnitt dir aus" lesen. In Z. 1 und 4 von Kol. II ist natürlich das Femininum *ri-mìn!-ni* für *ri-man-ni* zu lesen. In Z. 13 lies *up-ta-na-la-ḫa-*[*an-ni*] „(das) mich immer wieder in Furcht versetzt", und in Z. 15 selbstverständlich *uš-ta-nar!-šá-an-ni* „(das) mich immer wieder ..... bekommen läßt". Im folgenden sind die Namen *utukku* und *eṭimmu* mit demselben (*eṭimmu-*)Zeichen geschrieben. In Z. 19 gibt E. eine sehr merk-

---

[1] Als Adverbium von *ḫallu/alā'a* möchte ich anders als Landsberger Fauna 110 auch das je einmal bei Tiglatpileser III und Sargon belegte Vergleichsbild *ḫallalāniš* auffassen, das dann „wie eine Maulwurfsgrille" zu übersetzen wäre. Der Doppelvergleich *ki-ma šik-ke-e ḫal-la-la-niš* Sarg. Ann, 336 braucht an dieser Deutung nicht irre zu machen, da UM I 2, 113 II 54 ein ähnlicher Doppelvergleich (*ki-ma šik-ke-e ... ṣi-ra-niš*) vorliegt (vgl. auch Meißner BAWb I 62). [Ich halte an meiner Übersetzung fest. Hg.] Die neuassyrische Form von *ḫallalāniš* ist wahrscheinlich das bisher rätselhafte *ḫallalatti* Craig, Rel. T. I 26 Rs. 3—5, das mit dem unklaren *enguratti* ebd. und *ḫaḫḫuratta* (Kraus MVAG 40, 2, 32) bildungsgleich ist.

[2] Ob das Akkadische auch ein transitives *ḫll*, etwa in der aus anderen semitischen Sprachen geläufigen Bedeutung „durchbohren", kennt, ist mir recht fraglich, da *i-ḫa-al-la-lu* KH IX 21 und XIX r 51 mit Landsberger wohl für *i'allalu* „sie hängen auf" steht. Für eine solche Annahme könnte höchstens das neubabylonische Wort *ḫallilu*, der Name eines eisernen Gerätes (vgl. Camb. 18, 3; VS VI 205, 1. 3. 11 u. ö.) sprechen, doch ist dessen Bedeutung vorläufig noch recht unklar.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000288

würdige Deutung des Dämonennamens *mukīl rēš lemutti*, die er auf einen (mißverstandenen) neubabylonischen (!) Terminus stützt. In Wirklichkeit bedeutet der Name natürlich „der zum Bösen unterstützt"; denn *rēša kullu* in der Bedeutung „unterstützen, zum Unterhalt dienen" ist in den altbabylonischen Briefen sehr oft bezeugt (vgl. die Glossare). Am Ende von Z. 21 ist die Lesung ŠUN(RUK)-BI paläographisch sicher, eine befriedigende Deutung ist mir aber noch nicht möglich. In Z. 23 hat das Original schlecht *i-di-ka*! Am Anfang von Z. 26 steht wohl noch einmal *it-ti šā*[*ri* ?].

Am Anfang des zweiten Ištargebetes übersetzt E. manche der hymnischen Ausdrücke reichlich ungenau; in Z. (12) 39 ist zu übersetzen: „Die da stetig macht die Ordnungen (*parṣī*; vgl. Landsberger AK II 64ff.), die da auf Hochsitzen (*parakkī*, vgl. Landsberger ZA 41, 293ff.) thront, Ištar, gewaltig-lastende (? vgl. ZA 41, 166[5]), prächtigste der Igigi," usw. Daß *šarḫu* mit δεινός gleichzusetzen sei, wie Schott ZA 42, 121 will, kann ich nicht anerkennen; *šarḫu* vereinigt vielmehr in sich die beiden Begriffe des „Stolzen" und des „Prächtigen", meistens in durchaus lobendem Sinne; nur selten wird *šarḫu* tadelnd in der Bedeutung „hochmütig" gebraucht. Daß der Dämonenname *ḫa'aṭ(t)u* „Wäger" bedeutet, wie E. in Z. (22) 49 und sonst oft übersetzt, glaube ich nicht, da *ḫâṭu* nie „wägen", sondern immer „übersehen, durchsehen, prüfen" bedeutet. Wahrscheinlich kennzeichnet also der Name *ḫa'aṭ(t)u* den Dämon als „Prüfer" (oder „Spitzel" ?). Vorläufig unverständlich ist hier und sonst oft die Verdoppelung des *t* in dem Namen, der, wie unsere Stelle (*lem-na ḫa-a-a-at-tú*) zeigt, kein Femininum ist; ob hier irgendeine lautmalende Wirkung beabsichtigt ist? Am Schluß von Z. (24) 51 steht *irten*[*edda-an-ni*]; mehr fehlt nicht.

Das dritte Gebet an Ištar und das darauf folgende erste Gebet an Tammuz (III 11ff.) bieten keine erheblichen Schwierigkeiten (für *tabīnu* vgl. o. S. 261)[1]. Bisher nicht richtig gedeutet ist nur der nicht ganz seltene Göttertitel *pár-se-e ma-a-ti* in Z. 12. *parsû* (die Schreibung mit *p* nach RT 19, 16 Nr. 356) ist ein Lehnwort aus sum. *bar-sù* (vgl. dazu Zimmern, Lipit-Ištar S. 9[1] und Deimel ŠL 74, 178f. 325). Für die Ermittlung seiner Bedeutung sind nur wenige Stellen ergiebig. In den Grenzsteinurkunden werden mit *parsû* Männer bezeichnet, die auf Grund ihrer Urkundenkenntnis über frühere Besitz- und Steuerverhältnisse Bescheid wissen (vgl. BBSt Nr. 6 I 50; DPM VI Pl. X 27), und nach dem Mondomen ACh Sin XXV 11 ist das Auftreten eines *parsû*, im Lande ein großes Ereignis. Nach diesen Stellen bezeichnet *parsû* dessen Grundbedeutung noch nicht klar ist, offenbar Männer

[1] In KAR 57 III 22 ist gegen die Kopie $u_4$-*me an-nu*!-*ti*! zu lesen.

von ungewöhnlichem Wissen, woraus für *parsû* als Göttertitel dann wohl eine allgemeinere Bedeutung „weiser Berater" o. ä. abgeleitet werden kann, während es in der Urkundensprache vielleicht einen Beruf bezeichnet, der auf Grund von besonderer „Weisheit" die Urkunden und Überlieferungen von früher erklären konnte.

Die beiden nun folgenden Gebete an die Anunnaki und die „Totengeister der Familie" finden sich in ungefähr gleichem Wortlaut auch in dem Ritual KAR 227 usw. (E. S. 130ff. Kol. III; vgl. dazu u. S. 266); nach diesem Text lassen sich beide Gebete wenigstens teilweise ergänzen[1], was E. auch weitgehend ausgenutzt hat. Er hat infolge seiner recht fehlerhaften Kopie des Anfangs von Kol. IV von KAR 57 nur nicht erkannt, daß Z. 1—3 von KAR 57 IV noch Reste vom Schluß des Gebetes an die „Totengeister der Familie" enthalten, die sich nach S. 132, 49—51 (KAR 227 III 22—24) ergänzen lassen; die einzige wesentliche Variante ist *[bul-l]i!-ṭa!-nin!-ni!* KAR 57 IV 3 für *bul-liṭ-an-ni* KAR 227 III 24. KAR 57 IV 4 bietet dann, von Trennungsstrichen eingeschlossen, noch Reste der üblichen Ritualzeile: *[an-nam] ana pān eṭ[im kimti tamannu]*.

Das letzte der 7 Gebete ist wieder an Tammuz gerichtet. E. ergänzt seinen Anfang gewiß zu Recht nach dem kürzeren Parallelritual KAR 357 Z. 45ff.[2] In der Übersetzung dieses Anfangs leistet er sich in Z. 2 (S. 55) allerdings ein starkes Stück, wenn er seinen Theorien zu Liebe die Dativ/Akkusativform *[k]a-ša-a-ma* einfach als Nominativ übersetzt! Kein Babylonier wird je einen Gott mit dem kranken Menschen identifizieren! Zu übersetzen ist natürlich: „Dich (bzw. auf dich) [.....t] der Kranke, vollkommener König!" Im weiteren Verlauf wendet sich das Gebet dann wieder an Tammuz als Schützer der Fluren und des Viehs.

Nun setzt das Schlußritual ein. Die Einleitungszeile 17 hat in KAR 57 IV 7 nach den geringen Resten wesentlich anders ausgesehen als der von E. übersetzte Text von K. 2001 (am Schluß anscheinend *amēlmaš[mašmašu iqab]bi*?). Für die von E. wieder falsch gedeuteten folgenden Zeilen (K. 2001, 12ff.) vgl. schon Landsberger in ZA 42, 162. In Z. 18f. hat Ass. 13955 ga *imna* und *šumêla* statt *ana i.* und *ana š.* Für *isaḫḫar* ist in Z. 19 natürlich *isaḫḫur* zu lesen. In dem dann folgenden Bußgebet an Ištar ist die erste Zeile (Z. 21) von E. schwer verlesen; der Text lautet nach Kollation: ... *ap-pal-siḫ! itti! nīšēMEŠ-ki as!-pid!* „Ištar, auf deinem Bußschemel kniete ich nieder,

---

[1] In Kol. III 38 lies statt *la* (?) vielmehr *en* oder *kab*.

[2] Da, wie mir Güterbock auf meine Anfrage freundlichst bestätigt hat, KAR 277 an Z. 45—55 von KAR 357 unmittelbar anschließt, ließen sich die Z. 3—5 von E.s Übersetzung hier noch mehrfach ergänzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000290

mit deinen Menschen trauerte ich!". Der Text der letzten Ritualzeilen ist nicht ganz klar. In Z. 27 ist für *maṣḫatu* als Ideogramm KU-MA-AT-MAL statt des normalen KU-MAT-MAL verwendet; das auf K. 2001 davor stehende *u* fehlt auf Ass. 13955 ga. Am Schluß der Zeile ist noch zu erkennen: ... *tanaddi*$^{di}$*-ma* [. *ana* ? *b*]*ābi teteḫḫi* ?$^{ḫi}$ (statt TE ? könnte auch ein ähnliches Zeichen dastehen). Am Anfang von Z. 29 steht GIŠ-TÀK!-RA, wahrscheinlich ein noch unbekanntes Ideogramm. Am Ende ist ZA[G-ḪI-LI-SAR] = *saḫlû* zu ergänzen (Landsberger). Die Stichzeile, in der natürlich *qāt eṭimmi* (ŠU-GIDIM-MA) ohne *-ma* zu lesen ist, finden wir als Anfangszeile auf K. 3284 (AMT 96, 3) wieder; danach behandelte die Folgetafel nach Art der sog. Universalbeschwörungen Krankheiten aller Art.

Unter Nr. 30 hat E. 5 weitere Ritualtafeln mit Beschwörungen gegen den Totengeist und seine Kumpane zusammengestellt. Sie seien hier in der Reihenfolge A, E, C, D, B + F kurz besprochen.

Das Ritual Nr. 30 A (S. 124ff.) bekämpft den Totengeist durch die ersatzweise Opferung von Tonbildern und die Rezitation von 7 Gebetsbeschwörungen, von denen die vierte und fünfte (an die Anunnaki und die „Totengeister der Familie") auch in der Reihe der Gebetsbeschwörungen des Rituals Nr. 11 (s. o. S. 264) bezeugt sind. Die letzte (7.) ist nur auf dem unveröffentlichten Duplikat VAT 13656 + 13657[1] in Resten erhalten; VAT 8910 (KAR 227) schloß mit der sechsten ab. Zu E.s Text im einzelnen nur das Folgende: Am Anfang von Kol. I 11 ist statt E.s unrichtiger Ergänzung vielmehr *ḫurāṣa šá I š*[*iql*]*i* ? *ina qātē-šu* zu lesen. In Z. 17 hat der Text nicht *gul-la-tu*, sondern *kul*!*-la-tu*, das hier und an den Parallelstellen Nr. 25 Rs. 18 und BBR 52, 2 vielleicht den Sinn von „Wohnung" hat (vgl. dazu Zimmern BBR l. c. und das Ideogramm KI-TUŠ ŠL 461, 247a); doch ist das noch unsicher. In Z. 19f. ist E.s Übersetzung überaus fehlerhaft; es muß heißen: „Deine Ufer (?)[2] haben nicht ihresgleichen (*māḫira* (GAB-RIM) *úl išû*$^{u}$), dein weites Herz .....[3]. Mit deinen Wassern (*itti*! *mê*!*-ki*) führe ihn fort, mit deinen Wassern nimm ihn, mit deinen Wassern werde er vertrieben!". IM KI-GAR in Z. 23 ist gewiß *ṭīṭ šikitti*! zu lesen; der Ausdruck bezeichnet einen zur Her-

---

[1] Zwischen VAT 13656 und 13657 läßt sich nur wegen Abbröckelungen an den Bruchrändern kein unmittelbarer Anschluß herstellen, eine Tatsache, die E. nicht erwähnt. Ein sorgfältiges Studium könnte diesem sehr schlecht erhaltenen Duplikat noch an manchen Stellen mehr abgewinnen, als E. bietet.

[2] Die Lesung [KI]-A-MEŠ ist hier nicht sicher.

[3] Ist das Prädikat hier versehentlich ausgelassen oder ist *rap-šú* ein Fehler für *rapaš* „ist weit" (so Landsberger) ?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000291

stellung von Bildern geeigneten Lehm. In Z. 24 lies statt *ginû*$^{\hat{u}}$ natürlich *1 ammatu* „1 Elle" und in Z. 26 statt *šum-ma* vielmehr *talappat*!*-ma* „du reibst hinein". In Z. 38 ist hinter *tašakkan* noch *šikara qal*[*â*...] erkennbar. Die Lesung *tuš*-[*kin*] in Z. 41 ist mit den Spuren nicht vereinbar. Den Stativ *tum-ma-ta* übersetzt E. in Kol. II 4 und sonst oft mit „du sollst schwören", was sachlich und grammatisch unmöglich ist; es kann nur heißen „du seist beschworen". In II 8 ist zu lesen *rap*!*-pu*! *šá nišē* „Klammer der Menschen" (vgl. dazu Landsberger ZA 41, 230). *ta-ḫa-ṭi* in II 13 bedeutet „du prüfst" (vgl. o. S. 263) und *ta-bar-ri* „du übersiehst" (E. übersetzt, als ob *bārâta* dastünde!). Statt *atbuk* ist in II 26 *asruq* zu ergänzen, da für „hinschütten" von Mehl immer *sarāqu* verwendet wird (vgl. z. B. BMS 2, 27f.) *mammu* (II 30) bedeutet „Krone" und geht wahrscheinlich ebenso wie *mênu* auf sum. men zurück (vgl. noch *be-let me-a-am-mi* CT 24, 12, 18 mit *be-let ma-a-mi* ebd. 25, 83). Zwischen II 30 und der von E. als II 1* gezählten Zeile fehlen nach Kollation ungefähr 12 Zeilen. Nach der Lücke ist der Text vielfach sehr unsicher. In Kol. II 8* bieten beide Duplikate *bāba ka*!*-mu*!*-ti li-ru-bu* „sie mögen ins Tor gebunden eintreten". In Z. 9* ist *lim-ma-nu-ú* noch deutlich erhalten. In Kol. III 7 ist DU [ ] gewiß Ideogramm für *lillikū*. In III 16 lies nach Kollation und der Parallelzeile S. 139, 21' (vgl. dazu u. S. 269) [*ḫu*]*m*!*-man-ni dum*!*-man-ni ù šu-*'*-du-ra-a*[*n*!*-ni*] „mich in Lähmung ( ?)[1], Tränen ( ?)[2] und Angst hält"; die hier bezeugte nicht passive Verwendung von Stativformen der Kausativstämme ist in den jüngeren Beschwörungen nicht ganz selten. In III 20 bietet das Original natürlich *a*!*-a*! *iš-ku-nu* und in III 30 *lu-uš-lim-ma*! Statt *qab-la* ? ist in III 34 doch wohl *qab-ri*! zu lesen. III 54 ist gegen E. zu übersetzen „der du einen, der dich beerdigt und absperrt, nicht hast!" Am Ende von III 56 lies natürlich *kīma sinn*[*išti*!] „wie ein Weib" und am Ende von III 58 *na-dun-nu-ú*![3]. In III 68 hat das Original *a-a is*!*-saḫ*!*-r*[*u*!*-ni*] (vgl. III 8) und in III 69—74 immer den Singular *tum*$_4$*-ma-ta*!. III 75, die Schlußzeile von KAR 227, entspricht Kol. IV 4 von VAT 13656+13657; auf diesem folgen nun noch leider recht

---

[1] Für diese Übersetzung von *ḫamû* vgl. jetzt Kraus MVAG 40, 2, 66.

[2] Das Verbum *demû* (wohl eine Adjektivwurzel) begegnet noch in der zweisprachigen Hymne SBH 9 Rs. 47 = 10 Rs. 28 *ki-ma lìb-bi tam-tim tu-dam-mu-ú* (= ŠE-ÀM-GUB-ZU) und, falls dort kein Fehler vorliegt, auch En. el. I 57 *id* (Var. *iš*!)*-mu-nim-ma ilī*..; für eine Übersetzung „tränenüberströmt sein" o. ä. spricht nicht nur der nach den anderen semitischen Sprachen wahrscheinliche Zusammenhang mit *dimtu* „Träne", sondern auch die sumerische Entsprechung.

[3] *nadunnû* scheint eine assyrische Form für babyl. *nudunnû*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000292

geringe Reste einer weiteren Beschwörung von etwa 32 Zeilen Länge; die von E. übergangenen Reste der ersten Zeilen lauten (5) [.....] *sàḫ-ri* ?[1] *mu-še-bi-ru nišēMEŠ rapšātiMEŠ* (6) [..... KUR]-NU-GE$_4$-A *erṣetitim la ta-ri* (7) [.....] ?-*nu-ti* (8) [.....] ?-*su-nu-ti* (9) [.....] ? *lu-še-ri-du-šú-nu-ti* (10) [..... *ša*]*mêe u erṣetitim* KI-MIN „(5) ..... der (?) überqueren läßt die weitverbreiteten Menschen! (6) ..... Kurnugea, des Landes ohne Rückkehr ..... (9) ..... man möge sie herabsteigen lassen (10) ..... von Himmel und Erde dto." In Z. 11—14 ist nur KI-MIN am Schluß erhalten, dann bricht der Text fast ganz ab und bietet nur noch die auch von E. wiedergegebenen Schlußzeilen (IV 34ff.) der Beschwörung, die sich offenbar an eine Unterweltsgottheit richtet. Die beiden letzten Zeilen finden sich auch S. 85, 31f. (KAR 184 Rs.) wieder. In der Stichzeile (IV 37) beginnt mit *arki-šú* gegen E.s Übersetzung natürlich ein neuer Satz, vgl. Landsberger, ZDMG 74, 441.

Ein ganz kurzes Ritual gegen den Totengeist ist Nr. 30 E, das nur Opfer und eine an Šamaš gerichtete Beschwörung vorschreibt. Die von E. verschwiegene Nummer des bisher unveröffentlichten Textes ist Ass. 13955 ft+kc; er findet sich auf den mir von Ehelolf und Güterbock freundlichst namhaft gemachten Photographien K. 217/8 und Ass. 4128. 4133; auf letzteren, die von E. offenbar nicht benutzt worden sind, ist der Text der beiden (damals noch nicht vereinigten) Bruchstücke noch besser erhalten. Für die vollständige Wiedergabe der Zusatzstücke muß auf eine spätere Keilschriftedition verwiesen werden; hier können nur einige wichtigere Ergänzungen und Berichtigungen zu E.s Text Platz finden. Am Anfang der Vs. lassen sich die Zeilenenden meist noch herstellen; lies in Z. 1: ... *i*[*l-*]*ta-za-a*[*z*]*-ma là* [*ippaṭṭar*], in Z. 2: ... *šid* ?*-di et*[*im*] *kimti*(IM-RI-[A])*-š*]*ú sa-la-ti-*[*šú*], Z. 3 ... *ṣeḫ*[*ra tašak*]*kanan* GAR-GA[R] ?, Z. 4: ... *tašakkanan*[.] ? *kaspi* (*elle-tú* ?) GAR- ?, Z. 5: ... *ta-kás-sip* ?[ ] ? GAR-ZU ?(KA ? MAḪ ?), Z. 6: ... *iluŠamaš šá tu* ?*-ka*[ ?*-lu* ? *kib* ?-]*ra* ?*-a-ta*[2]. In Z. 11 ist gegen E. *uḫ*!*-ta-na-t*[*a* ?*-an-n*]*i* zu lesen („wirft mich immer wieder nieder") und in Z. 12 *e. i*' ?*-il* ?*-an-ni e. kuš* ?*-šu-da-an-ni* („der T. hat mich gebunden, d. T. hat mich in Besitz"). In Z. 16 steht [*nap*]*išta* ? *it-te-ni-iḫ-pu-u*! *nam-ra-ṣa kul-lu-u-ni*, was doch wohl nur heißen kann: „an (ihrem) Leben werden sie immer wieder zerschlagen, Leid halten sie mir", wenn man nicht annehmen will, daß *ittenehpû* eine falsche Form für *iḫteneppû* „sie zerschlagen immer wieder" ist. Am

[1] [ ] *sàḫ-ri* ? kann wohl nur als der Rest eines Namens (einer Unterweltsörtlichkeit ?) verstanden werden.

[2] Eine andere Ergänzung scheint, obwohl dieser Ausdruck sonst m. W. nicht nachweisbar ist, nicht möglich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000293

Anfang von Z. 18 ist wohl zu lesen: [*aka*]*l* ? *ki-is-pi* [*lu* ?-*šá-ki*]-*il* ?-*šú* „Totenopferbrot will ich ihn essen lassen", und in Z. 19: *tak-li-ma-a-ti* [*l*]*u* ?-*u* ?-[*ka*]*l* ?-*li-ma-á*[*š* ?-*š*]*u* ? „Schaustellungen will ich für ihn veranstalten" (vgl. für *taklimtu* o. S. 256). In Z. 20 steht *eṭimmu šá*! *šaknam-ma* ... *lippaṭir*$^{ir}$! *li-na*!-*siḫ*! [..]. In Z. 27ff. ist an den Zeilenenden zu lesen: Z. 27: ... *šá ina ḫi-mi-it-ti imū*[*tu*] „der an Frost ( ?)[1] gestorben ist"; Z. 28: [... *ina*] *še*!-*ret ili* .... *ina še-ret šar*[*ri*] *imū*[*tu*] „der an einer Gottesstrafe bzw. an einer Königsstrafe gestorben ist" (vgl. dazu E. S. 147, 8); Z. 29: ... [*šá ina*] *ra-de-e imū*[*tu*] „der auf der Verfolgung gestorben ist". Von den letzten 3 Zeilen der Vs. (nicht bei E.) ist nur wenig erhalten; Z. 30: [.....] *ga šá-a*-[.], Z. 31: [....] MEŠ [.] *là išû*$^{u}$ ?, Z. 32 [..... T]U ?-DA (*ālida* ?) *là išû*$^{u}$. Von der Rs. sind die ersten 12 Zeilen infolge von Beschädigungen der Oberfläche und einer (chemisch noch zu entfernenden ?) Salzkruste vorläufig so gut wie unleserlich; E.s Z. 1 ist die 13. der ganzen Rs. In Z. 4 (S. 146) ist am Ende wohl *na-as-ḫa-ta ṭ*[*a* ?-*ar-da-ta*] „du bist ausgerissen (und) vertrieben" zu lesen. Der Stativ *ta-me* ist von E. auch hier falsch aktivisch übersetzt. In Z. 12ff. lassen sich die Zeilenenden jetzt vervollständigen; lies in Z. 12 ... *a-na-aq-qí-šú*!, in Z. 13 ... *šu-u* [*ipparras*]$^{as}$ „wird entfernt werden", in Z. 14 ... *kibri*-$^{ilu}$*út ru'ti*-$^{ilu}$*út* (für die Lesung vgl. Eilers AGM 26, 321f.), in Z. 15 ... *ina dām ṣalamti* (MUŠ-MI) *tuballal-ma* „mit Blut einer schwarzen Schlange vermischst du", in Z. 16 ... *iballuṭ*$^{ut}$ und in Z. 17 ... *lipî* $^{iš}$*ma-gar-ri takàd-da-ad* „Radfett reibst du ein" (vgl. für die Bedeutung von *kadādu* noch *ēnē*$^{II}$-*šú ta-kad-da-ad* AMT 16, 1, 2).

Nr. 30 C (KAR 267) vereinigt zwei kurze Rituale gegen den Totengeist, von denen das erste im Zusammenhang mit dem Opfer von Dämonenbildern Gebete an Šamaš und Girru vorschreibt, während das zweite in ein ähnliches Opfer ein Gebet an Ea, Šamaš und Marduk einfügt. Zum Text im einzelnen das Folgende. In Z. 4 lies *ṭīṭ šikitti*! (vgl. o. S. 265) *lipâ dakâ*[2]. Das Gebet Z. 12ff. begegnet mit einigen Varianten nicht nur Nr. 30 D Z. 16ff. (vgl. dazu Kunstmann LSS NF II 105 Nr. 6), sondern auch noch, hier im Rahmen einer „Universal-

---

[1] Landsbergers Übersetzung „Gluthitze" für *ḫimittu* (ZA 42, 158[1]) paßt weder hier, wo man einen Gegensatz zu dem vorhergehenden *išātu* erwartet, noch an der von ihm zitierten Stelle RT 16, 34, 7f., wo *ḫimittu* und *šurīpu* deutlich parallel, nicht gegensätzlich sind. Die Angabe der Synonymenliste LTBA II 1 XI 134, daß *ḫ.* (ungefähr!) gleichbedeutend mit *šurīpu* sei, trifft also gewiß zu.

[2] Daß *dakû* die lange gesuchte Lesung von GAB-LÀL ist, ergibt nach freundlicher Mitteilung Landsbergers die 23. Tafel von ḪARRA = *ḫubullu*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000294

beschwörung", auf der unveröffentlichten Assurtafel VAT 8229; vor allem letztere ermöglicht erhebliche Verbesserungen von E.s Text. In Z. 14 bietet VAT 8229 *ú*!*-ṣa-na-du šá* ? *la-ak pi-i̯a* und *ú*!*-šam-ma-mu*. In Z. 17 statt *ṭīṭu* gewiß *šāru* „Atem" einzusetzen (ebenso S. 144, 25). In Z. 18 lies *šá-di-i* [*el*!]*-lu-ti lipâ dakâ*![1] *ú-bal-lil-ma* („vermengte ich"), in Z. 21 *du-um*!*-ma-an-ni ḫu*!*-um*!*-ma-an-ni ù*! *šum-ru-ṣa*!*-an-ni* „hält mich in Tränen ( ?), Lähmung ( ?) und Krankheit"[2], am Anfang von Z. 22 *iš-šak-nam-ma*, am Ende von Z. 23 wohl *a-a iksa*!*-an-ni* „binde mich nicht" und in Z. 25 [. . . *ú* ?]*-ma-*ʾ*i-ru-nin* (V. *in*)*-ni ana napištiᵗⁱᵐ* (V. *ra-m*[*a-ni*]) *qa-a-ši al-li-ka* „. . . . haben mich geschickt. Um (mein) Leben (Var. Selbst) zu schenken, kam ich". Den Ausdruck $TU_6$ ÉN übersetzt E. hier Z. 26 wie auch sonst immer noch mit „Ende der Beschwörung", obwohl Landsberger schon in ZDMG 74, 441 nachgewiesen hat, daß diese Unterschrift auf die Weglassung der üblichen Schlußformeln weist (vgl. auch Falkenstein LSS NF I 16)[3]. In Z. 32 lies gewiß . . . 2 *kurummāti*! TA-ÀM *šá*! *qēmi ḫašli*.

Zu dem Ea-Šamaš-Marduk-Gebet der Rs. ist BMS 53 Duplikat; wahrscheinlich enthielt BMS 53 nur dieses zweite Ritual von KAR 267.[4] In Rs. 7 möchte ich (etwas anders als Mullo-Weir, Lex. of Acc. Prayers S. 282) *re-du-su*! *ittanazzazuᶻᵘ* „der als Verfolger immer wieder herantritt" lesen; die Konstruktion des mir sonst nicht bekannten Ausdrucks ist dieselbe wie z. B. *rēqussu illak* (vgl. dazu ZA 41, 117[3]). E.s von Thureau-Dangin übernommene Lesung bietet die doppelte Schwierigkeit der Unverständlichkeit von *ri-du* und des Fehlens des hinter *zumri* unbedingt zu erwartenden Suffixes *-i̯a*. — Rs. Z. 23f. lies nach AMT 72, 1, 18 und anderen Stellen mit Mullo-Weir, Lexicon S. 78 *iṣ*!*bi*!*-nu li-lil*!*-a*[*n*!*-ni*] (24) [$^{šam}$*maštakal*! *lip*]*šur-an-ni* „die Tamariske reinige [mich], [die *m.*-Pflanze lö]se mich!"

Lediglich mit medizinischen Mitteln und mit Beschwörungen arbeitet in seinem erhaltenen Teil das Ritual Nr. 30 D (AMT 97, 1). E. hat übersehen, daß dieser Text bereits von Thompson in JRAS 1929, 809f. übersetzt worden ist; daher fehlen bei ihm auch die dort namhaft gemachten Duplikate AMT 95, 2 III 12—19 zu Z. 1—15 und AMT 86, 1 III 5—9 zu Z. 8—13. Ein weiteres Duplikat zu Z. 1—13

---

[1] VAT 8229 bietet dafür *šadî* (IM-KUR) *ellūti* (KUG-MEŠ) *iš-ku-*[*r*]*a* ?.

[2] Für die Übersetzung dieser Zeile vgl. o. S. 266 zur Parallelzeile S. 130, 16.

[3] Von den übrigen Varianten von VAT 8229 sei nur noch die Einfügung von $^{ilu}$*Šamaš* vor *áš-šú* in Z. 21 und *šá-túr-ri* für *šat ur-ri* in Z. 22 erwähnt.

[4] Daß auch KAR 28 Vs. 1ff. der Rest eines Duplikats hierzu ist, glaube ich gegen Kunstmann LSS NF II 87 nicht, da die Abweichungen zu erheblich sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000295

ist nach freundlicher Mitteilung Falkensteins der unveröffentlichte Babylontext BE 33794 (Ph. Bab. 1294f.). Die Duplikate ergeben einige Berichtigungen und interessante Varianten zu E.s Text; so ist in Z. 3 für [*ana muḫḫi*] vielmehr *šipta sibī-šú* zu lesen und für *ina-*'-[*eš*] in Z. 15 *ina-aḫ*!. Für *ú-šap-šaḫ-ka* Z. 11 bieten die Duplikate *ú-pa(-aš)-šaḫ-ka*, für *li-peš-šiḫ-ka* Z. 13 aber *li-šap-šiḫ-ka*; in Z. 6 hat BE 33794 $^{ilu}$*Nin-urta* statt $^{ilu}$*Marduk*. Zu dem Gebet Z. 16ff. ist Nr. 30C Vs. 12ff. Duplikat (s. o.); danach ist am Ende von Z. 23 *izzazzu*[$^{zu}$] zu lesen. Ferner muß, da *êma* Konjunktion ist, in Z. 15 gewiß *e-ma ilputū*!-*šu* (nicht *lipti-šu*) gelesen werden und in Z. 22 *i-tab-ba-*[*ku*!] statt des in diesem Zusammenhang nicht üblichen *i-tab-ba-*[*lu*].

Nr. 30B und 30F sind, was E. nicht bemerkt hat, Teile von ein und demselben Ritual, das kürzere Riten und medizinische Rezepte gegen das Erscheinen der Geister von Verstorbenen zusammenstellt. Das Hauptexemplar des Textes stammt aus Nineveh und ist zum größten Teil von Thompson in CT 23, 15—22 veröffentlicht und in PSBA 28 bearbeitet worden; seither hat Thompson dieser Tafel noch die Bruchstücke K. 8777+10429+11677 (AMT 29, 1+89, 3) und K. 13962 (AMT 38, 6) hinzugefügt (vgl. dazu PRSM 19, 73 Nr. 72). Durch diese von E. übersehenen Zusammenschlüsse wird neben KAR 21 auch KAR 234 (Nr. 30 B bei E.) als Duplikat von CT 23, 15ff. (Nr. 30F) ausgewiesen, wobei KAR 234 trotz seines anderen Formates gewiß einfach die Folgetafel von KAR 21 darstellt; in Assur entsprachen der einen Ninevehtafel also mehr als zwei Tafeln von ungleichem Textumfang. Zu CT 23, 15—22, der Grundlage von E.s Nr. 30F, ergeben die Duplikate und Zusammenschlüsse die folgenden Ergänzungen. Kol. I 20—35 wird durch das Duplikat KAR 21 Vs. und Rs. 1—6 ergänzt (die Ergänzungen stehen bei E. in Klammern). Von der sumerischen Beschwörung I 36ff. hat KAR 21 in Rs. 7 anscheinend nur die erste Zeile; der Rest der Beschwörung sowie das folgende Ritual (I 43ff.) sind ausgelassen, denn in KAR 21 Rs. 11ff. (E. S. 154) finden wir nach kurzer Lücke ein Ritual, das in der Ninevehtafel nicht erhalten ist; vielleicht stand es auf dem verlorenen Anfang der Kol. II. Dem erhaltenen Teil von Kol. II muß der abgebrochene Anfang der Vs. von KAR 234 (E. Nr. 30B) entsprochen haben (vielleicht mit einigen Kürzungen); das erhaltene Ende der Vs. von KAR 234 dürfte dann die Lücke am Ende von Kol. II und am Anfang von Kol. III — zusammen etwa 25—30 Zeilen — ausfüllen. Kol. III von CT 23 wird zunächst einmal durch das Zusatzstück AMT 29, 1+89,3 ergänzt (CT 23, 21 III 1 = AMT 89, 3 III (!) 3); der so gewonnene Text wird dann durch KAR 234 Rs. 4ff. weitgehend vervollständigt, bis der Text hinter KAR 234 Rs. 26 = CT 23, 20 III 17 wieder auf ein großes Stück abbricht. Es ist unwahrscheinlich, daß auf KAR 234

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000296

der ganze Rest der Ninevehtafel noch gestanden hat; mindestens die medizinischen Vorschriften der zweiten Hälfte von Kol. IV dürften in Assur, wenn sie dort überhaupt vorhanden waren, auf einer anderen Tafel gestanden haben, und das Gleiche gilt auch für den Anfang von Kol. I vor Z. 20. — Die Lücke zwischen Z. 10 und Z. 26 von Kol. IV in CT 23, 21f. wird wieder durch das Zusatzstück AMT 29, 1 + 89,3 zum Teil ausgefüllt, während AMT 38, 6 den Z. IV 38—46 je einige Zeichen hinzufügt. Am Ende von Kol. IV (S. 144) fehlt dann wohl nur noch wenig.

Es würde zu weit führen, die aus Thompsons Zusammenschlüssen zu gewinnenden Zusätze zu E.s Text hier in Bearbeitung vorzulegen; es muß vorläufig genügen, die Bearbeitung E.s an einigen wichtigeren Punkten zu ergänzen und zu berichtigen. — In Kol. I 25 (S. 149) ist gegen E. zu lesen: (*ša*) *šār-šú la ed-bu* „dessen Hauch nicht verweht ist" d. h. wohl: vom Körper nicht endgültig getrennt ist (für die Bedeutung von *edēbu* vgl. o. S. 30). Über den anscheinend stark verderbten Text des darauf folgenden Rituals (Z. 27f.) möchte ich ohne Kollation noch keine Vermutungen äußern; E.s Übersetzung kann ich hier ebenso wie bei den ähnlich verderbten „sumerischen" Beschwörungen (Z. 31 lies natürlich *ḫe-en-na*!-*ra*) sehr oft nicht für richtig halten. In Z. 33 steht am Anfang *uḫūla gaṣ-ṣa* „mit zerriebener Soda (wäschst du ...)". EREN-BAD in Z. 45 ist nicht *erinu lābiru*, sondern *šupuḫru* zu lesen (vgl. ŠL 541, 7); vielleicht müssen wir aber auch anders abteilen und *šaman* $^{iš}$*erini dām* (MÚD) *appi amēlūti* „Zedernöl, Menschennasenblut" lesen. In Z. 47 ist am Ende gewiß *sūma*! *iš-ša*[*k-nu*] „(bis es ...) Röte angenommen hat" zu lesen. In KAR 234 Vs. 3 (S. 134) bietet das Original ... *ina maḫar* $^{ilu}$*Šamaš* ? *kib*!-*ra*!-*ti*! ? [.] „vor Šamaš, dem ..... der Weltufer ...." und am Ende von Z. 5 ... *erṣeti tum*$_4$![-*ma-tu*]-*nu*. In Z. 6 steht vor *ina ūmi* gegen E. *tu-qad*!-*dáš*! „du reinigst" und in Z. 11 statt des sicher falschen *ina*? *ra-bi*?-*e*? wohl *q*[*u*] ?-*ra-du*? ?. In Z. 13 ist statt *adu* [*balāṭi*]-*šù qātā*$^{II}$ usw. doch wohl mit E.s Kopie *adi* [*i-lab-*]*bi-ra*! $^{amēl}$*mīta úl* [*immar*] „bis daß er alt wird, wird er einen Toten nicht [sehen]" zu lesen. In Z. 14 bietet das Original *šumma amēlu* ?[ ]? *mītūti*$^{MEŠ}$!....*in-namrū*!-*šú* und in Z. 19 (S. 135) deutlich *ṣalmē*$^{MEŠ}$ *šu-nu-ti* [*maḫar* $^{it}$]$^{u}$ *Šamaš*! *ta*!-*dan*! „selbige Bilder richtest du vor Šamaš" (vgl. für ähnliche Ausdrücke E. S. 82, 44; 85, 29 und u. S. 275). In Z. 21 ist E.s Lesung und Übersetzung grammatisch unmöglich, da bei ihr *šá* völlig in der Luft hängt; lies *šá ina mūši ug-da-na-la*!-*ta*[*n*!-*ni*] „was mich nachts immer wieder erschreckt" (vgl. dazu auch E. S. 52, 14). Am Ende von Z. 27 ist nach Rs. 5. 18 *samī*[*da*][1] zu ergänzen. Rs. 11

[1] NÍG-ḪAR-RA ist keine Abkürzung von NINDÁ-IZI-ḪAR-RA = *akal tumri*, wie E. anscheinend annimmt; für die richtige Lesung *samīdu* vgl. Landsberger OLZ 1922, 237ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000297

(S. 137) steht vor *innamrū* noch [*ardi*!]-*ka*!. Für das Ende von Rs. Z. 23 (S. 138) gibt CT 23, 21 III 14 die Lesung *maštīt-su-nu* „ihr Trank". Zu Kol. IV von CT 23, 21f. (S. 153f.) bieten die oben genannten Zusatzstücke zahlreiche Ergänzungen; erwähnt sei von diesen nur noch der in AMT 89, 3 IV dreimal begegnende Ausdruck *šēp-šú la-am qaqqara ka-ba-si* „bevor sein Fuß auf die Erde tritt" (S. 153, 37 hat dafür *la-am šēp-šú ina qaqqari išakkanu*$^{nu}$), d. i. vor dem Aufstehen vom Lager.

Das Ritual Nr. 21 (KAR 184) ist in seinem Aufbau den zuletzt behandelten Ritualen ähnlich; auch diese Tafel sammelt verschiedenartige kürzere Riten gegen den Totengeist und verwandte Dämonen. Die beiden ersten Riten (Vs. 1—38 und 39—Rs. 8) suchen die auf den Totengeist zurückgeführte Erkrankung dadurch zu heilen, daß sie die dem umherirrenden Toten ursprünglich versagte Beerdigung an einem Bilde von ihm symbolisch nachholen; für den Fall, daß das nichts nützen sollte, gibt Rs. 19—22 dann noch ein medizinisches Rezept an, das die Heilung sicher bewirken soll. Diese Einsetzung eines medizinischen Rezeptes als letztes Hilfsmittel, wenn die Riten der Magie versagen, zeigt, daß der Schreiber dieser Tafel zu den Riten des Beschwörungspriesters nur noch geringes Zutrauen hatte; von einer einfachen Salbe verspricht er sich mehr. Die Tafel hat keine Unterschrift und keine Stichzeile; daraus geht eindeutig hervor, daß sie kein Teil einer kanonischen Serie oder Tafelfolge ist, sondern daß sie ad hoc zusammengestellt ist. Die Quellen, aus denen der Schreiber Riten und Rezepte entlehnte, können wir auch noch zum Teil feststellen, da zu mehreren Abschnitten Duplikate aus der Bibliothek von Nineveh vorhanden sind (vgl. die Einzelnachweise unten). Es ergibt sich dabei, daß die Riten unserer Tafel in Nineveh auf mindestens 4 Tafeln verteilt und in ganz andere Zusammenhänge eingegliedert waren; auch nicht zwei aufeinanderfolgende Riten von Nr. 21 standen in Nineveh unmittelbar hintereinander. Diese Beobachtung lehrt, daß wir bei dem Versuch einer Ordnung der überlieferten Krankheitsbeschwörungen und medizinischen Rezepte scharf zwischen den Tafeln der kanonischen Serien bzw. festen Tafelfolgen ohne Serienbezeichnung und den Einzel- bzw. Sammelexzerpten nach Art von Nr. 21 scheiden müssen. Dabei darf es von vornherein als sicher gelten, daß Sammeltafeln, die Riten und Beschwörungen der verschiedensten Gattungen zusammenwerfen, erst sehr spät entstanden sind; setzen sie doch das Vorhandensein der kanonischen Riten- und Rezeptsammlungen voraus. Es scheint, daß sich unter den Assurritualen besonders viele Einzel- und Sammelexzerpte befinden.

Nun zu E.s Bearbeitung von Nr. 21, die leider keines von den Duplikaten berücksichtigt hat. Das erste Ritual (Vs. 1—38) ist an-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000298

scheinend der *bīt mēseri*-Ritualserie entnommen, da es auch auf dem zu dieser gehörigen Bruchstück K. 2132 z. T. erhalten ist[1]. Ob das Ritual auf K. 2132 in genau dem gleichen Wortlaut gestanden hat, läßt sich heute nicht mehr ausmachen; da der erhaltene Teil von K. 2132 Vs. aber, der Nr. 21 Vs. 15—34 entspricht, keine wesentlichen Varianten zu Nr. 21 aufweist, darf man das Gleiche für den verlorenen Teil für wahrscheinlich halten. Ergänzungen bietet K. 2132 nur zu der Gebetsbeschwörung an Šamaš Z. 19ff., die von E. hier nicht mitbehandelt worden ist[2]; von dem vorhergehenden Ritual sind dort nur ganz geringe Reste noch vorhanden. Zu E.s Bearbeitung nur das Folgende: *ūmu III*-KAM (Z. 6. 11. 13) bedeutet nicht „am 3. Tage" — dies heißt vielmehr *ina ūmi III*-KAM —, sondern „3 Tage lang"; erst bei dieser Übersetzung werden die Angaben des Rituals verständlich. In Z. 10 ist nach Kollation zu lesen: *eli!-šú tu-kàt-tam! ina! ūmi!* (folgt ein radiertes Zeichen (?)) DUK*nanzītu*[3] $^{ilu}$*Šamaš li!-mur-šu*... „darauf deckst du; am Tage möge den ... Topf Šamaš sehen, (in der Nacht die Sterne)". Das zweite Ritual von Nr. 21 (Vs. 39—Rs. 8) füllte in Nineveh eine kleine Tafel in neubabylonischer Schrift ganz aus; erhalten ist davon nur das kleine Bruchstück Bu. 91 — 5—9, 132 (Gray AJSL 17, 243 Pl. XX; vgl. Kunstmann LSS NF II 105). Seine Vs. ist Duplikat zu Nr. 21 Vs. 39—45, und seine Rs. entspricht ebd. Rs. 5—8; beide Seiten liefern einige Ergänzungen zu E.s Text. Am Ende von Z. 40 ist nach dem Duplikat ... *ina zumri-šú* [*là ippaṭṭar*$^{ar}$] *šīnāt imēri* (KAR: *sisî*) *tu-šam-ḫar-š*[*u* ?] „..... von seinem Leibe sich nicht ablöst, Esels(Pferde)urin gibst du ihm ..." zu lesen. Am Anfang von Z. 42 steht *šùm-šú tašaṭṭar* „seinen Namen schreibst du" und am Anfang von Z. 43 $^{erâ}$MÚRU-ŠÈR-ŠÈR! *tanaddi!-šú* „ein ....[4] legst du ihm an". *ta-dan* bedeutet in Z. 41 und Rs. 29 „du richtest".

---

[1] Nur die Vs. von K. 2132, die von Gray in AJSL 17, 235 (Pl. XII) veröffentlicht ist, ist Duplikat; für die noch unveröffentlichte Rs. vgl. vorläufig Kunstmann LSS NF II S. 62.

[2] Vgl. dafür E.s Bearbeitung in MVAG 23, 1, 43ff., in der K. 2132 mit herangezogen ist; in den Bemerkungen zu Nr. 21 ist K. 2132 hingegen nicht erwähnt.

[3] *nanzītu* ist die Lesung des Ideogramms (!) NÍG-DÚR-BÙR laut ḪARRA = *ḫubullu* 10. Tafel, Z. 207 (vgl. mit Landsberger besonders RA 17, 119, 11: [ni-ig-du]-ur-bur ‖ NÍG-DÚR-BÙR ‖ ⟨⟨ (*na-an-zi*[-*tú*]).

[4] Das Ideogramm URUDU-MÚRU-ŠÈR-ŠÈR, das in ŠL fehlt, kenne ich sonst nur noch aus den einsprachigen Vorläufern von ḪARRA = *ḫubullu* XI (SLT 190 Rs. II 22 = 191 II 5 = 194, 12). Daß das 2. Zeichen dort MÚRU ist, scheint trotz der ungleichen Zeichenformen in Chieras Kopien sicher; wohl eine Art Fessel.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000299

In Z. 45 ist $^{ilu}$*Šamaš šàr mi-šá-ri* ..... „Šamaš, König der Gerechtigkeit" .... zu lesen, während der Rest der Beschwörung durch das Duplikat leider nicht ergänzt wird. In Z. 7 der Rs. muß es heißen: *summata tanakkis$^{is}$! dām! [....] eli!-šú tanaqqi$^{qi}$* „eine Taube schlachtest du, das Blut ..... gießt du über ihn aus". Zu *arûtu* in Z. 48 vgl. jetzt noch Langdon in JRAS 1933, 860f., der *a.* mit „Verwandte" übersetzt. Die beiden nun folgenden Rezepte (Rs. 9—18 und 19—22) sind einer großen Tafel mit medizinischen Rezepten gegen die vom Totengeist hervorgerufene Krankheit entnommen, deren Reste (K. 2477+2539+9150+9685+10350+10461+10833+13429 = AMT 94/5,2+88,4+98,1+63,4+96,8) Thompson in JRAS 1929, 803ff. zusammengestellt und übersetzt hat; das erste von ihnen, Rs. 9—18 steht auf Kol. II dieser Tafel (AMT 88, 4 „Rs." 4ff.+96, 8, 7ff.) und das zweite, Rs. 19—22, auf Kol. III (AMT 95, 2, 8—11). Zu dem gut erhaltenen zweiten Rezept bietet die Ninevehtafel nur unerhebliche Varianten; für das weniger gut erhaltene erste hingegen ermöglicht sie nicht nur die Ergänzung einiger Textlücken, sondern zeigt auch, daß der Schreiber von KAR 184 dieses Rezept stark verkürzt hat, wobei die als Abschluß notwendige Schlußzeile nur versehentlich ausgelassen worden sein dürfte. Der noch der Kollation bedürftige Text des Rezeptes gewinnt nunmehr ungefähr folgende Gestalt: (9) *šumma amēlu eṭimmu iṣbat-su-ma i-mi-im i-ka-a[ṣ-ṣ]a-a-ma* ?[1] (10) *ḫa-a-a-(at-)ta-šú qer-bet* (*V. bi-i[t* ?]) *ūma u mūša là inâḫ* (V. *i-na-a-aḫ*) (11) *rigim-[šú* ?] *kīma* [*rigim* ?] *imēri*[2] *eṭimmu a-ḫu-ú*[3] *ina ḫar-ba-te* (V. *ti*) *iṣ-bat* (V. *iṣbat*)*-su* (12) *šīr-šú ina billiti*[4] *tu-kar* (V. *ka-ar*) *tu-kaṣ-ṣa* .... „Wenn einen Menschen der Totengeist gepackt hat, so daß es ihm heiß und kalt wird, seine „Prüferin ( ?)" nahe ist, er Tag und Nacht nicht zur Ruhe kommt, (wenn) seine Stimme wie die eines Esels (ist), so hat ein fremder Totengeist ihn in der Wüste gepackt; dann kühlst du seinen Leib durch Einreiben mit Mischbier ...." Die nun folgende Aufzählung von Drogen ist in AMT wieder viel ausführlicher; außerdem ist dort noch die in KAR fehlende Schlußzeile da: ... *ina kišādi-šú tašakkan$^{an}$ eṭimmu šá iṣ*[*batu* ?*-šú*

---

[1] So ist in AMT wohl mit Thompson JRAS 1929, 812[1] zu lesen. Die Reste in KAR 184 sind vorläufig nicht deutbar.

[2] AMT hat dafür *rigim-šú kīma rigim šāri ka*[*bitta*]$^{?it\text{-}ta}$ *inaddi*$^{di}$ „er seine Stimme wie das Heulen des Windes durchdringend erschallen läßt" (vgl. für *kabitta* in ähnlicher Bedeutung noch o. S. 18 Z. 71).

[3] Dafür in AMT *qāt eṭimmi a-ḫi-i* „die Hand eines fremden T."

[4] In AMT lautet dieser Zeilenanfang: *ana bulluṭi zumur-šú* ... „um gesund zu machen, seinen Leib (reibst du ein)".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000300

*ipparras* ?] „... auf seinen Hals legst du; der Totengeist, der [ihn gepackt ( ?) hat, wird dann entfernt ( ?)]." — An 5. (Rs. 23—32) Stelle in Nr. 21 steht wieder ein magischer Ritus; ähnlich den ersten beiden schreibt er vor, daß man beim Erscheinen der Totengeister der Eltern des Kranken die diesen zukommenden Begräbnisförmlichkeiten (vgl. dafür o. S. 256) an einem Bilde nachholen soll. Die den Ritus beschließende Beschwörung Z. 31f. findet sich Nr. 30A (E. S. 133 nach Z. 75) als Schluß einer Gebetsbeschwörung wieder. *e-nu-ma eṭimmu* ? *uš-teš-še-ru* in Z. 28 kann, wenn richtig gelesen, nur heißen „wenn der Totengeist (wieder) in Ordnung kommt"[1]. In Z. 29 lies *te-es-siḫ*! „weist du an". Für *ta-dan-šu-nu-ti* „du richtest (!) sie" vgl. schon o. S. 271 u. 273. Das letzte Ritual von Nr. 21 dient zur Bekämpfung der sakkidibba-Krankheit; es fordert einen Bußritus am 15. Monatstage, innerhalb dessen durch eine Ritzung der Stirn angedeutet wird, daß der durch die schwere Krankheit gestrafte sündige Mensch eigentlich den Tod verdient habe. Die Heilung wird durch Gebet, kultische Reinigung und ein medizinisches Rezept zum Schluß (Z. 52f.) zu erreichen gesucht. Der Anfang der Krankheitsbeschreibung am Anfang findet sich in gleichem Wortlaut in AMT 97, 4, 30f., wo verschiedene medizinische Rezepte vorausgehen. Thompson nimmt in seiner Übersetzung von AMT 97, 4 in JRAS 1929, 817ff. an, daß auf der abgebrochenen Rs. von AMT 97, 4 dasselbe Ritual wie hier in Nr. 21 gestanden habe, und übersetzt daher das ganze Ende der Rs. von Nr. 21 mit. Demgegenüber muß betont werden, daß die gleiche Krankheitsbeschreibung in zwei Texten kein sicheres Zeichen für die Identität auch der Heilungsvorschrift ist. In unserem Falle ist es sogar unwahrscheinlich, daß AMT 97, 4, das in seinem erhaltenen Teil nur Salbenrezepte enthält, dasselbe Heilungsritual wie Nr. 21 geboten hat; bis zum Beweis des Gegenteils wird man vielmehr annehmen müssen, daß dort auf die Krankheitsbeschreibung Z. 30f. ebenfalls ein Salbenrezept gefolgt ist. Zu E.s Bearbeitung des Rituals in Nr. 21 noch das Folgende: In Z. 36 lies *ana bulluṭi*!-*šu*. In Z. 38 ist *te-eṣ-ṣi* gewiß Fehler für *te-eṣ-ṣi-ir*; Schreibfehler sind in diesem Text recht häufig. In Z. 47 lies statt *lubušta šiati* vielmehr *lubuštašu* und am Schluß hinter *iltabbaš* nach Kollation: *ana* $^{ilu}$*Sin kiām*! *taqabbi*! „zu Sin also sprichst du".

Ein Ersatzopferritual zur Heilung der vom Totengeist hervorgerufenen Krankheit ist Nr. 20 (KAR 22). Die in dieses Ritual eingefügten beiden Beschwörungen sind wegen ihres offensichtlich ver-

[1] [S. jedoch für eine Emendation und Parallelstellen unten S. 283 Anm. 1. Hg.]

derbten Textes nur teilweise verständlich; es verlohnt daher nicht, notwendigerweise unsichere Vermutungen zu ihrer Erklärung hier vorzutragen. Im Ritual lies Vs. 3 *qaqqara* statt *erṣeta*, in Z. 4 *ṭīṭ šikitti*! (s. o. S. 265) und in Z. 19 *buqla siraša*! *akla*! *ab-la* „Malz, Bieressenz (vgl. Bauer, Assurbanipal II S. 2), trockenes Brot".

(Schlußteil folgt.)

**Dougherty, Raymond Philip: The Sealand of ancient Arabia.** New Haven: Yale University Press 1932. XII, 203 S. 4⁰ (= Yale Oriental Series. Researches. Vol. XIX).

Das „Meerland" wird in den babylonischen und in den jüngeren assyrischen Inschriften recht häufig erwähnt. Man hat es bisher immer in dem südlichsten Teile des Euphrat- und Tigristales gesucht, der unmittelbar an das „Meer", d. h. an den nördlichen Teil des Persischen Golfs, anstößt. Dabei blieben die Grenzen nach Osten gegen Elam, nach Norden gegen das eigentliche Babylonien im engeren Sinne und nach Westen gegen Arabien ziemlich unbestimmt. In weit angelegter Untersuchung kommt D. zu dem Ergebnis, daß das Meerland sich weit hinein nach Arabien erstreckt haben müsse, ja daß dieser Teil Arabiens das eigentliche und ursprüngliche Meerland gewesen sei. „Die Bevölkerung von Bit Jakin, jenem Teil des Meerlandes, der vermutlich in der östlichen Landschaft Arabiens lag, war als Chaldäer bekannt." „Die Chaldäer, die Meerländer waren, wohnten anfänglich auf arabischem Boden" (S. 151). Auch Karduniaš, das man gewöhnlich mit „Babylonien" gleichsetze, sei ursprünglich wahrscheinlich dasselbe gewesen wie Meerland und habe in Arabien sein Hauptgebiet gehabt, wenn auch zweifellos die Bedeutung des Ausdrucks Karduniaš mit den politischen Schicksalen des Landes Karduniaš gewechselt habe (S. 137 und Anm. 436). D. formuliert seine Thesen meist sehr vorsichtig und begnügt sich gewöhnlich mit Wahrscheinlichkeitsurteilen. Umgekehrt freilich kommt es auch vor, daß er Deutungen keilinschriftlicher Angaben für sicherer hält als sie sind, oder daß er mehr aus ihnen herausliest als ihnen bei natürlicher Betrachtungsweise zu entnehmen ist. So lassen sich im Einzelnen viele Einwendungen machen. Wir begnügen uns mit einer Auslese.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000302

Das kurze Kapitel I enthält die Einleitung. Seine geschichtliche Skizze des Meerlandes (Kapitel II—VII) beginnt D. mit der Zeit Sargons von Agade. Die Deutung der Worte: „ihre" (Beziehung unklar, wohl der westlichen Länder) „Beute brachte er hinüber *ina* A *ma-a-ti* (King, Chronicles II S. 4), bez. *ina ma-a-ti* A.AB.BA (daselbst S. 32) ist natürlich schwierig. D. erwägt, wie einst King (a. O. I 38), die verschiedenen Möglichkeiten, kommt aber schließlich zu dem Ergebnis, daß Sargon die Beute des Westens „durch das Meerland" in sein Land gebracht habe (S. 7 u. ö.[1]). „Daß das Meerland zur Zeit Sargons von Agade weit in die arabische Halbinsel hineinragte, ist ebenso glaublich wie daß eine solche Lage in der spätassyrischen und der neubabylonischen Zeit bestand." (S. 8.) Aber diese Deutung der beiden Keilschriftvarianten ist doch so unwahrscheinlich oder zumindest unsicher, daß man keinerlei historische Schlußfolgerung darauf gründen kann; ganz abgesehen davon, daß man die Angaben dieser Chronik nicht unbesehen in die Zeit Sargons verlegen darf.

S. 13. Der Name des 5. (6.) Königs der I. Dynastie des Meerlandes muß Akurduanna (oder Ek.) lauten. UL kann auch du ($du_7$), aber DU kann nicht ul ausgesprochen werden. Vgl. schon RLA I 66.

S. 22 u. ö. Daß Eagamil nach Elam „geflohen" sei, läßt sich aus der Stelle King, Chronicles II 22f. nicht mit Sicherheit herauslesen. Das Verbum ist verloren, und der Ausdruck *arki-šu* muß nicht „in pursuit of him", sondern kann auch rein zeitlich „nach ihm" bedeuten.

S. 31. Daß Ḫammurapi die I. Dynastie von Isin „zu Ende gebracht" habe, stimmt bekanntlich nicht. Das hatte schon vor ihm Rim-Sin von Larsam besorgt, der dann Ḫammurapi unterlag.

S. 32 Anm. 84. Ea-mukīn-zēri wird nicht „king of IM.GI" genannt. Der „Tendenz, IM.GI als einen Ausdruck für Chaldäa zu betrachten" hat bekanntlich Zimmern (ZA 25, 200) den Boden entzogen. — Zu fragen wäre noch, ob dieser Usurpator nicht mit dem Priester von Eridu Ea-mukīn-zēri identisch sein könnte, der fünf Jahre früher unter seinem Vorgänger Simbar-Šipak lebte (King BBSt S. 103 Bottom edge). Daß der Priester E. Sohn des Bēlāni, der Usurpator

---

[1] „Etwas durch ein Land hindurchführen" würde aber im Akk. weder durch *ebēru* III 1 noch durch *ina* ausgedrückt werden; dazu noch die singuläre Schreibung für „Meerland"! Die beiden Varianten bringt man am besten durch folgende Übersetzung in Einklang: „ihre Beute brachte ich mithilfe von x (x = *amâti* Var. *mâti*) (über das Meer) hinüber", wobei x natürlich nur Schiffe oder eine Art Schiffe bedeuten kann. Hg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000303

Sohn des Ḫašmar heißt, will nicht viel besagen; *mār Ḫašmar* kann bedeuten „Angehöriger von Bīt Ḫašmar", während Bēlāni der Name des leiblichen Vaters sein könnte. Für Simmash-Shipak ist doch wohl Simbar-Šipak zu umschreiben. Dafür sprechen der Name Sibir eines Königs von Karduniaš (s. RLA I 375) und die beiden von Pinches (JRAS 1917, 111) angeführten kossäischen Namen Šibbar-Šaḫ und Šibbar-Šugab; s. auch Clay, Pers. Names of the Cass. Period 123 sub *Sa-bar-*, und *Sib-bu-ri* S. 132 sub *šib-bar-*.

S. 32 Anm. 37. Nicht nur zur Zeit des Ellil-nādin-apli, sondern auch schon unter Melišipak ist das Meerland als Provinz des babylonischen Reiches bezeugt (King BBSt S. 21 Z. 3; vgl. schon WVDOG 4 S. 8).

SS. 36ff. Die von D. angeführte schwierige Stelle über Ibi-Tutu ist kaum richtig aufgefaßt. Am allerwenigsten möchte ich sie zu Schlußfolgerungen für das frühere Klima von Arabien („a combination of extreme solar heat and extensive moisture disposition") verwerten; *ībir* ist natürlich die korrekte Schreibung für die 3. Person und steht nicht für *ēbir*.

S. 45. Wenn Tiglatpileser III. (Rost Bd. II S. 23, Z. 26) den Marduk-aplam-iddin II. als *šar tam-tim* (ohne *māt* oder ki) bezeichnet, wird er allerdings „König des Meer(land)es" meinen. Auffällig ist — was D. nicht hervorhebt — das Vorkommen derselben Auslassung im Berliner Duplikat (Rost II S. 21, vorletzte Z.). Das spricht nicht für die Annahme eines „mistake". Einfaches *tâmtu* für *māt tâmti* auch im Irra-Mythus KB VI 2, 66, 9; ferner CT XIII 44 II 10.

S. 46. Die Abstammung des Marduk-aplam-iddin ist bekanntlich noch nicht völlig aufgeklärt. Er selbst bezeichnet sich als „Nachkommen" des Erība-Marduk, der freilich nicht „the last quarter of the ninth century" (D. S. 45 Anm. 128), sondern etwa 800—762 geherrscht hat. Daß Erība-Marduk der Vater des Marduk-aplam-iddin gewesen sei, ist kaum anzunehmen, so auffällig es auch ist, daß M. „den Namen des Vaters seines Erzeugers" „schön gemacht" (*mudammiq* „unbefleckt erhalten" Delitzsch; richtiger „zu Ehren gebracht" Winckler und Peiser) zu haben behauptet, den eigentlichen Namen seines Vaters aber verschweigt und unmittelbar darauf sich *ilitti Erība-Marduk* nennt (VS I Nr. 37 Col. II 43). Der Grund dafür könnte sein, daß M.s Vater eine bescheidenere Stellung innehatte als sein Sohn, der es bis zum König von Babylon brachte, genau wie sein Vorfahr Erība-Marduk. Zeitlich betrachtet könnte dieser am ehesten Vater des Vaters M.s gewesen sein, wenn er um 762 starb und M. als König des Meerlandes 730/29 dem Tiglatpileser III. Tribut leistete. Nun findet sich aber bei Tiglatpileser noch eine auffällige Angabe. Er bezeichnet M. als „der Sohn des Jakin, der König des Meer(land)es,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000304

der unter den Königen meinen Vätern zu keinem gekommen und nicht ihre Füße geküßt hatte" (Rost I S. 60 ZZ. 26f.). D. (S. 46) zieht hieraus den Schluß, daß M. „had reigned a long time before the events recorded concerning him in the annals of Tiglathpileser III took place". Zu dieser Folgerung müßte man in der Tat kommen, wenn man den assyrischen Relativsatz auf Marduk-aplam-iddin beziehen und ganz wörtlich auffassen wollte. Denn Tiglatpilesers nächster Vorgänger Aššur-nirari VI. war sein Bruder. Ihr Vater Adad-nīrāri war entweder ein IV. dieses Namens, der um 764—754 anzunehmen wäre, oder gar Adad-nīrāri III. (810, bez. 805—782); vgl. RLA I 31f. und 299. Das führt uns schon in die Zeit des Erība-Marduk hinein, ja unter Umständen noch weiter zurück, ist also unmöglich. Auf dem Berliner Kudurru (VA 2663) aus dem J. 714 ist der König Marduk-aplam-iddin als ein Mann in seinen besten Jahren dargestellt, und die Tatkraft, die der König nach seiner erstmaligen Vertreibung (709) um 705 aufwandte, um den babylonischen Thron wieder zu gewinnen und zu behaupten, weist auch nicht auf hohes Alter hin. Dieser Schwierigkeit kann man nicht durch eine Übersetzung „Sohn des Jakin, des Königs des Meer(land)es" und die Annahme, daß der leibliche Vater des M. Jakin geheißen habe, entgehen. Denn *mār Jakini* ist nach allen Analogien dieser Inschrift die Bezeichnung des Stammes, dem M. angehörte, und *šar tâmti* notwendig Nominativ. Somit muß der Ausdruck ungenau sein. Vermutlich ist nicht der König (M.), sondern die Könige aus dem Hause Jakin gemeint, die sich den Königen der Assyrer nicht unterworfen hatten. Der Ahnherr ist dabei auszunehmen. Er war kein *mār Jakini*, sondern eben Jakin selbst, und daß er um 850 dem assyrischen König Šulman-ašarid III. Tribut geleistet hat, ist nicht zweifelhaft.

SS. 48f. Das Bedürfnis „laudable pretexts for their campaigns" zu finden, empfanden schon die assyrischen Könige, und als eines der bequemsten Mittel dazu bot sich ihnen die Verdächtigung und Verleumdung des Kriegsgegners. D. warnt davor „to regard this vituperation as entirely unfounded". Gewiß. Indessen hat der Geschichtsforscher die Pflicht, soweit er es vermag, die erhobenen Vorwürfe auf ihre Berechtigung zu prüfen. Im Falle Sargon II.—Marduk-aplam-iddin II. ergibt sich, daß letzterer von jenem als „Mördersaat und Stück (?) eines bösen Teufels, nicht fürchtend den Namen des Herrn der Herren" deshalb bezeichnet wird, weil er es unterlassen hatte, Tribut zu senden. Da unter der Bezeichnung „Herr der Herren" nur Marduk verstanden werden kann, dem allein dieser Titel eignet, so steht der Vorwurf in flagrantem Widerspruch zu der wortreichen Einleitung der Kudurru-Inschrift des Marduk-aplam-iddin.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000305

S. 51 Anm. 152 u. ö. D. nimmt an, daß der Name Tilmun[1] nicht nur die Insel (jetzt Baḥrain[2]), sondern auch einen Teil der Ostküste von Arabien bis herab zur Breite von Baḥrain umfasse. Der Irrtum geht auf Burrows (Orient. 30, S. 3) zurück. Stellen wie Sargon Pru. 22 „Bit-Jakin am Gestade des ‚Bitterstromes' bis zum Bereiche von Tilmun eroberte ich allzumal" (Winckler Sargon Bd. I S. 101) können das nicht beweisen. Es widerspricht anderen Stellen (z. B. Z. 144 derselben Inschrift), aus denen der rein insulare Charakter von Tilmun klar hervorgeht. Bestenfalls könnte man folgern, daß Bīt Jakin sich bis in die Nähe der Insel Tilmun erstreckte, wie D. S. 53 annimmt. Noch einfacher ist es, anstatt „bis zum Bereiche von Tilmun" zu übersetzen: „einschließlich des Gebietes von Tilmun".

S. 56. „Coöperation seems to have existed between Ibî-Tutu of the Sealand and the Elamites." Ich habe eher den Eindruck, als ob Ibi-Tutu das Nabû-Bild von Ezida vor dem bevorstehenden Angriff der Elamiten nach dem Meere (Tilmun ?) in Sicherheit bringen wolle.

S. 60 u. ö. Es ist richtig, daß Adinu in dem von Sidney Smith herausgegebenen Sanherib-Text (Z. 28) als Sohn der Ehefrau (DAM) Marduk-aplam-iddin's bezeichnet ist. Gleichwohl mag die Frage erlaubt sein, ob nicht das Original das ähnliche Zeichen NIN hat, so daß Adinu nicht Stiefsohn, sondern Schwestersohn M.s gewesen wäre. Und ist statt *Ba-as-qa-nu* vielleicht *Ba-uq-qa-nu* zu lesen ?

S. 67. Die in demselben Texte Z. 48 genannten 8 Städte von Bīt Jakin verlegt S. sämtlich an die Küste des Persischen Golfes. Wäre dies richtig, so hätte man den bislang vermißten Beweis, daß im 8. vorchristl. Jahrhundert das Meer noch bis zu den Stellen der heutigen Ruinen Abu Šahrein und Senkere (Eridu und Larsam; die Lagen der 6 anderen Städte sind noch nicht bestimmt[3]) gereicht habe. Es ist aber nicht richtig. Die ersten 7 Städtenamen stehen asyndetisch hinter einander, dann folgt *adi* $^{alu}$*Kār-Nabû ša kišād nāri marrati* „nebst Kār-Nabû, das (am) Ufer des Bitterstroms (gelegen ist)". So, singularisch, haben schon S. Smith und Luckenbill das Relativum *ša* aufgefaßt. Daß sie *adi* einfach durch „and" wiedergeben, beeinträchtigt bei ihnen den Sinn nicht. Die einzige Stadt von Bīt-Jakin, die gemäß dieser Stelle bestimmt am „Bitterstrom" lag, war also Kār-Nabû.

S. 115. Die Bestimmung von *asnû* „Tilmun-Dattel" ist Delitzsch

---

[1] So umschreibe ich (anstatt des von D. und anderen bevorzugten Dilmun) wegen griech. Τύλος.

[2] Diese Gleichung scheint mir völlig sicher. Forrer (RLA I 272) denkt an die Insel Kišm.

[3] Vgl. jedoch unten S. 284 Anm. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000306

(ZA 12, 418ff.) zu verdanken. Gegenwärtig ist die Dattelsorte von Baḥrain wenig geschätzt (Burchardt, Ztschr. d. Ges. f. Erdk. zu Berlin 1906 S. 308). Im Altertum muß es umgekehrt gewesen sein, wie schon die häufige Verwendung als Opfergabe andeutet. Noch bezeichnender ist, daß in einem babylonischen Texte von einem Manne die Rede ist, der nach dem Meerlande reist, um *asnê* zu kaufen (D. S. 114f. N. 353). Dies kann natürlich nicht beweisen, daß Tilmun zum Meerland gehörte, sondern nur daß im Meerland auch Tilmun-Datteln erhältlich waren. Im heutigen Irak ist bekanntlich Baṣra Haupthandelsplatz für Datteln.

SS. 116f. Ob $^{alu}$*Pu-ṭu-ia-a-man* in dem Chronik-Fragment aus dem 37. Jahr Nebukadnezars (Str. Nbk. 329; VAB IV 106f.) wirklich mit Pinches und D. als „Pûṭ von Jemen" gedeutet werden darf, ist doch mehr als zweifelhaft. Völlig ausgeschlossen aber ist es, die *Jaunā takabarā* der oberen Naqš-i-Rustäm-Inschrift mit D. als „Turban tragende Jemeniten" zu deuten. Selbst angenommen, daß der Name Jemen alt wäre, könnte er doch im Altpersischen nicht durch *Jaunā*, sondern müßte *Jamanā* wiedergegeben werden. Nun ist aber auch der Typus eines Jauna takabara an den Reliefs der achämenidischen Felsengräber abgebildet. Man erkennt da auf den ersten Blick den mit Chiton bekleideten, mit πέτασος-ähnlichem Hute bedeckten Ionier (Sarre u. Herzfeld, Iran. Felsreliefs S. 39)[1].

In Kap. VIII behandelt D. das gegenseitige Verhältnis der Begriffe Meerland und Land Karduniaš, ohne zu einem allseits befriedigenden Ergebnis zu gelangen.

S. 127. Die Stadt Rapiqu lag allerdings südlich von Anat und westlich vom Euphrat, aber ihre Lage läßt sich doch noch genauer bestimmen. Von den 21 Belegstellen, die D. aus Luckenbills ARAB anführt, bedarf es nur der einen (I § 408), um sofort das Richtige zu finden. Es handelt sich um die von Scheil veröffentlichte Inschrift Tukulti-Ninurta's II. Der assyrische König zog 884 von Sippar aus am Ostufer des Euphrat in 6 Tagen bis zur Breite von It. Am 3. Tage

[1] Es sei mir gestattet, anmerkungsweise darauf hinzuweisen, daß die von Scheil vor kurzem veröffentlichte Dareios-Inschrift MDP XXIV 116ff. in die achämenidische Völkerliste neues Licht bringt. Der linke outsider am Völkerthron des Dareios, der Mačiia (bab. Qadumai), erscheint jetzt als Qadū zwischen Satgušu und Gandari. Damit werden alle bisherigen Vermutungen über die Wohnsitze der Mačiia (Qadumai) als irrig erwiesen. Es handelt sich um ein Ostvolk, das östlichste vielleicht im Achämeniden-Reich. Seine Wohnsitze lagen an den Grenzen der Sattagyden und Gandarer, mit welchen beiden sie auch die Ähnlichkeit der Tracht verbindet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000307

erreichte er den Ort Raḫimme gegenüber von Rapiqu. Daraus ergibt sich, daß Rapiqu in der Mitte zwischen Abu Habba und Hit zu suchen ist. Das führt in die Gegend zwischen Fellûğa und Rumādîḳe (vgl. RLA I 218; auch Forrer daselbst S. 241: „bei Qal'at er-Ramadije")[1].

S. 129. Aššur-naṣir-apli II. ist zwar der erste Assyrerkönig, der uns den Namen *mat Kal-du* nennt, aber „unterworfen" (subdued) hat er es nicht. Aus den Worten: „Die Furcht vor meiner Herrschaft drang bis Karduniaš; das Entsetzen vor meinen Waffen warf das Land Kaldu nieder" ist das auch nicht herauszulesen. Der babylonische König Nabû-aplam-iddin hatte 878 dem Fürsten Kudur von Suḫi 3000 Mann zu Hilfe gegen Aššur-naṣir-apli geschickt, und diese waren bei der Niederlage des suḫäischen Heeres in assyrische Gefangenschaft geraten. Man darf es dem Assyrerkönig durchaus glauben, daß dieses Ereignis in Babylonien und Chaldäa den größten Schrecken erregte. Die Bevölkerung konnte sich aber glücklich schätzen, daß ihr gütiges Geschick dem furchtbaren Eroberer-König andere Ziele wies, so daß er sich mit der Wegnahme der beiden babylonischen Grenzstädte Ḫirimu und Ḫarûtu begnügte. Vgl. RLA I 217f. und 298.

Kap. IX enthält eine Zusammenfassung keilinschriftlicher Angaben über das Meerland, dessen Geschichte bis zum 6. Jahrhundert D. in 5 Epochen einteilt. Das X. und letzte Kapitel „Concluding Interpretation" geht von der historischen Geographie der arabischen Halbinsel aus und behandelt dann mehrere Fragen, die mit dem Gegenstand nur lose zusammenhängen, z. B. den Jahwe-Kultus.

Wir haben nun noch die Aufgabe, zu prüfen, ob und inwieweit es dem Verfasser gelungen ist, seine These zu begründen. Es gibt allerdings eine Anzahl Tatsachen, die schon manchen Assyriologen nachdenklich gestimmt haben werden, z. B. die Frage, wie das Kamel zu seiner ideographischen Schreibung „Esel des Meeres" gekommen sein, oder was sich der Assyrer unter einer „Meeresheuschrecke" (D. Anm. 488) vorgestellt haben mag. Mancher wird sich auch gefragt haben, wie Tiglatpileser III. von Marduk-aplam-iddin II. König des Meerlandes „Gold, den Staub seines Gebirges" (so wohl besser nach der Variante Rost Bd. 1 S. 62 Anm. 1 statt „seines Landes") „in Menge" als Tribut erhalten konnte, wenn das Meerland nur ein mehr oder weniger versumpftes Stück Alluviallandes an der Nordküste des Persischen Golfs war.

[1] Nachträglich bemerke ich, daß Musil (The middle Euphrates p. 202. New York 1927) Rapiqu mit ar-Rumâdi direkt identifizieren möchte. Patti-Bêl bei Musil ist natürlich in Patti-Ellil zu ändern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000308

Oder wie ist die Angabe Sargons zu verstehen, Marduk-aplam-iddin sei nach Šumer und Akkad „hinabgestiegen" (*ú-ri-dam-ma*: Winckler Taf. 14 Nr. 30 Z. 6)? Wie ist das möglich, wenn das Meerland, nach allgemeiner Annahme, der tiefste, dem Meere nächste Teil der Euphrat- und Tigris-Niederung war? D. (S. 153 u. S. 155) hatte sicherlich das Recht, nach Antworten auf solche und ähnliche Fragen zu suchen. Er fand die Erklärung in der Hypothese, daß das Meerland sich weit hinein nach Innerarabien erstreckte, dessen Hochebenen das Hauptgebiet Marduk-aplam-iddin's gebildet hätten. Man kann freilich bei der Sargon-Stelle auf mancherlei Umstände hinweisen, die es vielleicht ermöglichen, auf das „hinabgestiegen" nicht allzu viel Gewicht zu legen. Denn wenige Zeilen vorher wird das Land des M. ausdrücklich als *ina sapan tâmti* gelegen bezeichnet und demgemäß beschrieben. Daß sich ferner für *ú-ri-dam-ma* in einem anderen Exemplar des Annalen-Textes (Winckler Taf. 19 Nr. 41 Z. 5; ebenso bietet die Parallelstelle Prunkinschr. Z. 123) vielmehr *in-niš-ram-ma* findet, hat schon D. selbst (S. 47f.) bemerkt; dafür läßt sich zwar die HWB 312a gebotene Übersetzung „er zog graden Weges" kaum rechtfertigen, aber es ist auch nicht sicher, ob wir darin ein Synonym von *warādu* zu erblicken haben[1]. — Umgekehrt „stieg" Ašur-naṣir-apli II. (Ann. III 84f.) „hinauf" (*e-li*) zum großen Meere des Westens. Der Ausdruck ist um so auffälliger, weil der assyrische König sich vorher „an der Seite des Libanon-Gebirges", also sicherlich über dem Meeresspiegel, befunden hatte. Und ein drittes. In den Beschreibungen der Grundstücksbegrenzungen wird, wenn die Himmelsrichtungen durch Zahlen bezeichnet werden, die Südseite (I. Himmelsrichtung) „obere" Langseite, die Nordseite (II. Himmelsrichtung) „untere" Langseite genannt, was den natürlichen Bodenverhältnissen im Euphrat-Tigris-Tal wider-

[1] Die letztere Alternative und eine etwaige Ableitung von ירד (s. zuletzt Meissner, BAWb 2, 28) ist auch mir unwahrscheinlich, da sich für das Qal dieser Wurzel die Bedeutung „sich herablassen" nicht nachweisen läßt (s. ZA 41, 228) und für die Bildung IV 1 = *innešir* von primae ו kein Analogon existiert; vgl. die folgenden Stellen: der 29. Tag jedes Monats ist ein *ūm* $^{il}$*Igigi*...*innešširu* (LSS VI 1/2, 143); dafür KAR 184, 28: *ūmu* 29 kam *e-nu-ma* $^{il}$*Ig*[*igi*](!) *uš-taš*(!)-*še-ru*; dazu wiederum Ritt. Nr. 1—20, 41: *iš-tu kakkab šá-ma-mi uš-ta-ta-ši-ru-ni*, was sich nur auf das Erscheinen der Sterne beziehen kann. Hg.

spricht (Hauptbeispiel Berliner Kudurru Marduk-aplam-iddin's III 43ff.). Was aber den Goldreichtum des Meerlandes betrifft, so geht die Angabe *epir šadi-i-šu* bzw. *epir māti-šu* „Staub seines Gebirges" oder „Landes" nicht auf den Tribut leistenden Marduk-aplam-iddin, sondern auf den fordernden Tiglatpileser oder dessen Beamten zurück. Eines scheint mir gewiß: das Alluvialland, das man bisher als das Meerland betrachtete, hat niemals Gold in nennenswerter Menge erzeugt, aber vielleicht aus dem benachbarten Arabien, unter Umständen auch aus noch entlegeneren Gegenden eingeführt. Wenn Marduk-aplam-iddin das ihm abgeforderte Gold wirklich liefern konnte, so setzt das voraus, daß er entweder über Goldfundstätten verfügte — und diese können dann freilich kaum anderswo als in dem angrenzenden Arabien gelegen haben — oder Gold aus fremden Ländern einführen und mit Erzeugnissen seines eigenen Landes bezahlen mußte. Dieser Fall ist zwar denkbar, aber mir nicht gerade wahrscheinlich.

Über die Lage des Meerlandes hat uns der Sanherib-Cylinder Sidney Smiths (First Campaign ZZ. 48f.) wertvolle Kunde vermittelt, nämlich das bereits erwähnte Verzeichnis von 8 festen Städten, in deren Umgebung sich 100 (ungenannte) kleinere Ortschaften befanden. Wir haben gesehen, daß Larsam, Eridu und Kullab[1], deren Lagen bekannt sind, zu Bīt Jakin gehörten, ebenso Kār Nabû, das am „Bitterstrom" lag, ferner Dūr Jakin, von dem schon bekannt war, daß es am oder in der Nähe des Euphrat lag, und schließlich die Städte Bīt Zabidiia, Kissik, Nīmid-Laguda, deren Lage sich noch nicht bestimmen läßt. Aber wo diese auch gelegen haben mögen: außerhalb des Euphrat- und Tigris-Tales wird sie niemand suchen. D. hat, wie wir gesehen haben, irrtümlich alle 8 Städte an das Meeresufer versetzt. Am oder unweit vom „Bitterstrom" lag aber außer Kār Nabū auch der Ort Bāb Salimeti (Luckenbill, Annals of Senn. p. 74 ll. 70f.), der auch von Ašur-bān-apli (Streck Bd. 2 S. 31 und Anm. 5) erwähnt wird. Die Stelle (V Rawl. 3, 96—100) besagt im wesentlichen folgendes: „Šamaš-šum-ukīn... brachte die Leute vom Lande Akkad, Kaldu-Land, Land Aramu, Meerland, von der Stadt Aqaba bis zur Stadt Bāb Salīmēti... zum Abfall." Es ist fast allgemein zugegeben,

[1] Kullab muß in nächster Nähe von Uruk (Warka) gelegen haben, wenn es nicht gar einen Teil dieser Stadt bildete. Vgl. Jensen ZA XV 211; Thureau-Dangin RA IX 119.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000310

daß hier eine nördliche und eine südliche Grenzstadt genannt sind. Streitig ist nur die Frage, wovon Aqaba die nördliche Grenze gebildet hat, ob von dem unmittelbar vorher genannten Meerlande allein, oder von dem ganzen Komplex der 4 unverbunden hintereinander genannten Länder zusammen. D. (SS. 104f.) neigt der ersten Auffassung zu, betrachtet mithin Aqaba als entgegengesetzte Grenzstadt des Meerlandes und spielt mit dem Gedanken, daß es sich um das bekannte ʿAqaba am östlichen Nordzipfel des Roten Meeres handeln könnte. Abgesehen von der Namensgleichheit, deren Zufälligkeit jedoch außer Zweifel steht[1], spricht gegen diese Zusammenstellung einfach alles. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß die 4 Länder zusammen als Ganzes gemeint sind, so daß also Aqaba zugleich nördlichste Grenzstadt von Akkad gewesen wäre. Über die Lage dieses geographischen ἅπαξ λεγόμενον läßt sich leider zur Zeit nichts sicheres sagen. Vgl. die von D. S. 100 n. 305 zusammengestellten Vermutungen.

D. hat seine geschichtliche Skizze des Meerlandes mit der Perserzeit abgebrochen. Es hätte sich gelohnt, sie auch noch durch die hellenistische und die Partherzeit hindurch zu verfolgen, da die Geschicke der alten Landschaft in diesen späteren Zeiten denen der früheren Zeit durchaus ähnlich sind, was auf geopolitischen Gründen beruht. Der alte Name Meerland scheint allerdings nach der persischen Zeit zu verschwinden. Es ist mir nicht erinnerlich, ob er in Keilschrifttexten aus seleukidischer Zeit noch vorkommt. Die griechischen Geographen nannten die Landschaft Chaldaia und betrachteten sie meist als integrierenden Teil Babyloniens, d. h. des ganzen südlichen Euphrat- und Tigris-Landes von der nördlichen Grenze des Alluviums (etwa in der Breite Fellûğa-Bagdad) an gerechnet. Ein staatliches Gebilde unter dem Namen Chaldaia hat es allerdings nicht mehr gegeben, seitdem die von Nabopolassar 626 gestiftete sogenannte Chaldäer-Dynastie beseitigt, das von ihm begründete chaldäische Weltreich 539 von Kyros erobert und dem Perserreich einverleibt worden war. Wohl aber trägt das nach 129 auf dem Boden des alten Meerlandes entstandene Königreich Mesene oder Charakene, das sich 3½ Jahrhunderte hielt, bis es 224 n. Chr. (oder bald danach) von der jungen sasanidischen Großmacht verschlungen wurde, in seinem Emporkommen, seinem Bestehen und seinem Untergang genau dieselben Züge wie frühere politische Gebilde derselben Gegend. Unter Hinweis auf meinen Pauly-Artikel Mesene darf ich mich hier auf wenige Be

[1] Vgl. Musils Artikel „Aila“ in Enzyklopädie des Islām I S. 222f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000311

merkungen beschränken. Das Land im Mündungsgebiet der Ströme Euphrat und Tigris ist vermöge seiner natürlichen Beschaffenheit besonders von Norden her schwer anzugreifen und nur mit unverhältnismäßigem Kraftaufwand von einer entfernten auswärtigen Macht zu halten. Die schwer zugänglichen ausgedehnten Sümpfe mit ihren Schilfwaldungen und zahllosen Wasserrinnen, die nur der Einheimische genau kennt, gewähren Unbotmäßigen sichere Schlupfwinkel, in denen sie sich ihren Verfolgern immer wieder leicht entziehen können. Das natürliche Einfallstor in diese Landschaft scheint im Westen oder Südwesten zu liegen. Sobald man sich hier außerhalb des Bereichs des Euphrat und der aus ihm gespeisten Kanäle begibt, befindet man sich an der Grenze des arabischen Wüstengebiets, dessen Bevölkerungsüberschuß seit Jahrtausenden nach Osten oder Nordosten in das fruchtbare Land abwanderte. War die Einwanderer-Welle stark genug, so konnten sich ihre Führer auch leicht der Herrschaft in dem von ihnen besetzten Gebiete bemächtigen. Eine solche Einwanderung ist bei dem ersten Auftreten der Kaldu vorauszusetzen, das für uns nicht vor dem 9. Jahrhundert zu beobachten ist und schwerlich längere Zeit vorher stattgefunden hat. Über den Begründer des Königreichs Mesene, Hyspaosines, haben wir ausdrücklich die Nachricht (Plin. nat. hist. VI 139), daß er ursprünglich *rex finitimorum Arabum* und Statthalter des Antiochos (IV. Epiphanes, 175—164) gewesen sei. Mesene muß ursprünglich die Landschaft um den nordwestlichsten Teil des Persischen Golfs, die heutige Bucht von Koweit, gewesen sein, für die noch Ptolemäos den Namen Μαισανίτης (var. Μεσανίτης) κόλπος überliefert. In diesem alten Sinne ist Mesene vielleicht auch noch bei Plinius VI 152 zu verstehen, wo er *Numenium ab Antiocho rege Mesenae praepositum* nennt. Antiochos muß für diese Gegend ein großes Interesse gehabt haben, da er, nach der von Plinius VI 147 überlieferten Angabe, das ostarabische Küstenland zuerst hat erforschen lassen. Der Name Mesene wanderte dann mit Hyspaosines und seinen Scharen ostwärts und blieb an der von ihnen besetzten Landschaft, dem alten Meerlande, haften, wo Hyspaosines an der Stelle älterer, von den Fluten zerstörter Gründungen von Alexander d. G. und Antiochos IV. seine Hauptstadt Charax Hyspaosinu erbaute und stark befestigte. In der syrischen Form *Maišān* und der arabischen *Maisān* (s. Streck's Artikel in Enzykl. des Islām III 158ff.) hat sich der Name Mesene als Landschafts- und Provinzname noch weit in arabische Zeit hinein erhalten. Die Machtfülle der staatlichen Gebilde im Meerlande stand immer im umgekehrten Verhältnis zu der des nördlichen Nachbarreichs. Gebot in Babylonien ein tatkräftiger Herrscher, so hatten die Fürsten des Meerlands Mühe, ihre Selbständigkeit zu wahren. Gewöhnlich mußten sie Tribut ent-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000312

richten, oder das Land gehörte einfach als Provinz oder Bezirk zum Großreich. Verfiel die Macht der Regierung in Babylon, so benutzte das Meerland regelmäßig die Gelegenheit, sich selbständig zu machen, die Tributpflicht abzuschütteln und sich, wenn irgend möglich, auf Kosten des Nachbarreichs nach Norden hin auszudehnen. Wiederholt gelang es dabei Herrschern des Meerlandes, in der Hauptstadt selbst festen Fuß zu fassen und den babylonischen Königsthron zu besteigen. So muß die sogenannte erste Dynastie des Meerlands einige Zeit auch in Babylon geboten haben, wie es die zweite sicher tat, und als dritte können wir jetzt, da Nabopolassar als „König des Meerlandes" bezeugt ist (D. S. 111 u. ö.), dessen Dynastie zählen. Hierzu gehört auch Marduk-aplam-iddin II., der als „König des Meerlandes" den babylonischen Königsthron zweimal erlangte und wieder verlor, und wahrscheinlich auch sein Vorfahr Eriba-Marduk. Hyspaosines' Aufstieg war durch den Niedergang der seleukidischen Macht in Babylonien bedingt. Nach dem Fall des Antiochos VII. Sidetes im J. 129 muß Hyspaosines[1] in Babylon selbst Anerkennung gefunden haben, bis der parthische Feldherr Himeros (um 124) die Stadt eroberte und Hyspaosines wieder nach Süden zurückdrängte.

So bietet das Königreich Mesene eine vollkommene Analogie zum Königreich Meerland für die Zeiten, in denen dieses sein staatliches Eigenleben hatte führen können. Die Ähnlichkeit geht noch weiter. Wie die Mesener von der arabischen Nachbarlandschaft am Μαισανίτης κόλπος ausgegangen sind, so haben wir auch die ursprünglichen Wohnsitze der Kaldu-Stämme, deren einer sich des Meerlandes bemächtigte, in Ostarabien zu suchen. Es wäre nun noch zu fragen, ob nicht in der Zeit, da die Kaldu bereits im Zweistromlande saßen, noch Beziehungen zur arabischen Heimat bestanden. Die einzige Stelle aus den Keilinschriften, aus der man schließen könnte, daß ein solcher Zusammenhang wenigstens zu Marduk-aplam-iddin's II. Zeit noch bestand, scheint mir Tiglatpileser's III. oben angeführte Angabe über den Goldreichtum des Landes (oder Gebirges) seines meerländischen Vasallen zu sein — vorausgesetzt, daß sie inhaltlich richtig ist. Im übrigen wird man an der alten Ansicht festhalten müssen, daß den Kern des Meerlandes die Landschaft im

[1] Die zuletzt von Landsberger (ZA 41, 298f.) erklärte Urkunde vom 185. Jahr sel. Ä. (127 v. Chr.) bezeichnet *Aspasinē* als *šarru*, behandelt eine Angelegenheit des Tempels Esagila und stammt offenbar aus der Stadt Babylon selbst.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000313

Mündungsgebiet der Ströme Euphrat und Tigris gebildet hat, dieselbe Landschaft, die Sanherib Bīt Jakin nennt, und deren acht bedeutendste Städte er mit Namen anführt.

August 1933. F. H. Weissbach.

**Kulturgeschichte des alten Orients.** Dritter Abschnitt, erste Lieferung: Albrecht Götze, Kleinasien. Arthur Christensen, Die Iranier. (= Handbuch der Altertumswissenschaft, begründet von Iwan von Müller, herausgegeben von Walter Otto, 3. Abteilung, 1. Teil, 3. Band). München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1933. XVIII + 310 + 11* S. mit 6 Karten, davon 4 im Text, 2 Abbildungen im Text und 37 Abbildungen auf 20 Tafeln, gr. 8⁰, geh. 20.— RM.

In der Arbeit Götzes, die als die für die Leser der ZA weitaus wichtigere hier allein besprochen werden soll, begrüßen wir die erste, grundlegende Darstellung der Kulturgeschichte des alten Kleinasien. Bei dem Mangel aller Vorarbeiten konnte ein solches Unternehmen nur dann Aussicht auf Erfolg haben, wenn es in die Hände eines der besten Kenner des Stoffes gelegt wurde, und die Person Götzes bot dafür allerdings die allerbeste Gewähr. Aber auch die größten Erwartungen sind wohl übertroffen worden von der Art, wie gut Götze seine Aufgabe gemeistert hat. Nicht nur ist es ihm rein äußerlich gelungen, den Charakter eines zuverlässigen Nachschlagebuches mit einer flott geschriebenen Darstellungsweise zu verbinden, sondern er hat sich auch in Stoffgebiete, die ihm von Anfang an ferner lagen, vor allem in die Archäologie und die Vorgeschichte Kleinasiens, so gut eingearbeitet, daß man aufs angenehmste überrascht ist.

Eine Vorstellung von dem reichen Inhalt des Buches werde ich am besten geben können, indem ich die einzelnen Kapitel der Reihe nach durchspreche. Einzelbemerkungen lassen sich dabei von Fall zu Fall anbringen.

In der Einleitung (S. 7—20) orientiert der Verfasser zunächst allgemein über die Stelle Kleinasien in der vorderasiatischen Welt, über die geschichtlichen Perioden des vorgriechischen Kleinasien, über die Geographie Kleinasiens und schließlich über die anthropologischen Verhältnisse des heutigen wie vor allem auch des altorientalischen Kleinasien. Im letzten Abschnitt versucht der Verfasser bereits, ein so

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000314

modernes Forschungsgebiet wie die Rassenkunde für das alte Kleinasien nutzbar zu machen. Die rassenmäßige Erforschung der heutigen Bevölkerung Kleinasiens verbindet er geschickt mit der Untersuchung der allerdings noch spärlichen Skelettfunde aus dem alten Kleinasien sowie mit den archäologischen Darstellungen alter Kleinasiaten in der hethitischen und ägyptischen Kunst. Bei aller Anerkennung seiner Bemühungen muß man freilich sagen, daß vor allem über die Deutung des archäologischen Befundes wohl noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Die Heraushebung der indogermanisch-hethitischen Herrenschicht hat manches für sich, aber gegen die archäologische Aussonderung der drei übrigen Völkertypen Götzes und gegen ihre anthropologische Einordnung wird man noch skeptisch sein dürfen. Ganz befriedigt ist wohl übrigens der Verfasser selbst nicht von ihr.

Im ersten Kapitel „Kultur- und Völkerschichten Kleinasiens bis 1200“ (S. 21—60) sah sich Götze vor besondere Schwierigkeiten gestellt, galt es doch, sich in die ihm zunächst nicht allzu nahe liegenden archäologischen Fragen einzuarbeiten und zu ihnen auch vom Standpunkt des Sprachwissenschaftlers und Historikers aus Stellung zu nehmen. Für die archäologische Erforschung Kleinasiens im 3. und 2. vorchristlichen Jahrtausend war man bis vor wenigen Jahren in der Hauptsache auf zwei Fundstätten im Westen angewiesen, Troja und das südöstlich davon am Kaikos gelegene Yortan. Erst die amerikanischen Ausgrabungen der letzten Jahre am Alişar Hüyük (etwa 80 km südöstlich von Boğazköy) haben uns auch die Archäologie Ostkleinasiens im gleichen Zeitraum verstehen gelehrt. Dem 3. und 2. Jahrtausend gehören die Schichten I—IV des Alişar Hüyük an, wobei allerdings die Bezifferung mit II und III den Zufällen der Auffindung verdankt wird und keine chronologische Aufeinanderfolge bedeutet. Vielmehr sind II und III gleichzeitig, ja vielleicht geht III sogar noch über die Anfänge von II zurück. Das Nebeneinander dieser zwei (unter sich übrigens grundverschiedenen) Schichten wollten die Ausgräber so erklären, daß III entwickelungsgeschichtlich an I anschließe und daß II fremd und voll entwickelt von auswärts importiert sei. Es liegt dann nahe, I und III der Urbevölkerung, die kulturell sehr hoch stehende Schicht II dagegen den um 1900 in Kleinasien eingedrungenen Hethitern zuzuschreiben. Zum Unterschiede davon vertritt nun Götze, wie mir scheint, mit recht guten Gründen S. 39ff. die Auffassung, II stelle die natürliche



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000315

Entwicklung aus I dar[1]) und sei bodenständig, während in dem von II grundverschiedenen III ein fremdes Element vorliege. Zu einer vollkommenen Synthese kommt Götze erst im nächsten Abschnitt, der die sprachlichen Verhältnisse des alten Kleinasien behandelt (S. 48—60). Hier teilt Götze in der Hauptsache bekannte Tatsachen mit, doch fällt auch mancherlei Neues ab[2]. Wichtig aber ist, daß auf Grund der sprachlichen Verhältnisse Götze auch den archäologischen Befund besser ordnen kann als seine rein archäologisch eingestellten Vorgänger. Die bodenständige und vorhethitische Schicht I/II schreibt er der protohattischen Urbevölkerung des Halysbogens zu, während die nach ihm fremde Schicht III den eingewanderten Hethitern zugehören soll. Das allmähliche Aufgehen von III in II würde dann die kulturelle Überlegenheit der einheimischen Bevölkerung über die politisch stärkeren, aber kulturell schwächeren Einwanderer zeigen. Die Troja-Yortan-Kultur Westkleinasiens endlich, von der mancherlei Fäden einerseits zu Alişar III, andererseits zum vorgeschichtlichen Balkan führen, schreibt Götze den Luwiern zu, die sprachlich ebenfalls eine gewisse Mittelstellung zwischen den Hethitern und (durch das *s*- und *nd*-Suffix) dem vorgeschichtlichen Griechenland einzunehmen scheinen. Man kann nicht leugnen, daß Götzes sprachlich-archäologische Hypothese viel für sich hat, da durch sie alle einschlägigen Fragen eine befriedigende Erklärung finden. Dieses einleuchtende Gesamtergebnis wird auch nicht durch kleine Überspitzungen gestört, wie den Satz „Wie Troja-Yortan-Keramik und die *s*- und *nd*-Namen Kleinasiens zusammengehören, so in Griechenland Urfirnis und *-s* und *nth*-Namen" (S. 55).

Das zweite Kapitel behandelt die kappadokischen Handelsstädte (S. 61—76). Nach einem einleitenden Abschnitt über die Beziehungen Mesopotamiens zu Kleinasien im 3. Jahrtausend, vor allem über die halb sagenhaften Kriegszüge Sar-

[1] Die Kulturfortschritte von II scheinen ihm durch natürliche Weiterentwicklung erklärbar.

[2] Ich erwähne vor allem den Vergleich der lateinischen und tocharischen Perfektflexion mit heth. *peḫḫi*, *paišti* usw. (S. 56). Weniger überzeugend wirkt die Zusammenstellung des hethitischen Nominalformans *-zel* mit dem slawischen *-tel* der nomina agentis. Das hethitische Formans endete konsonantisch, das slawische hatte ursprünglich noch ein *-i* hinter sich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000316

gons und Naram-Sins, gibt der Verfasser eine ausführliche Darstellung der assyrischen Handelstätigkeit in Kappadokien während des 20. Jahrhunderts v. Chr. Diese Darstellung ist um so willkommener, da die einzige zusammenfassende und für weitere Kreise lesbare Behandlung des Stoffes, Landsbergers „Assyrische Handelskolonien in Kleinasien aus dem 3. Jahrtausend" (AO 24,4; 1925) durch die fortschreitende Publikation der kappadokischen Texte bereits in manchen Einzelheiten überholt ist. Anerkennung verdient die Zurückhaltung des Verfassers in der zwischen Lewy und Landsberger wiederholt erörterten Frage, ob Kappadokien damals Provinz eines assyrischen Großreiches war oder ob die assyrischen Kaufleute in fremden Lande Handel trieben. Götze scheint sich jetzt mehr der zweiten, d. h. Landsbergers, Ansicht zuzuwenden, die auch mir immer die wahrscheinlichere war. Was die kleinasiatischen Personennamen in den kappadokischen Texten anbetrifft, so wird man sich der Ansicht Götzes (die übrigens gelegentlich auch schon von anderen geäußert wurde) nicht verschließen können, daß man sie in der Hauptsache für protohattisch wird halten müssen[1]; gegen Götzes weitere Annahme, in den Namen auf *-uman* seien bereits luwische Elemente erkennbar (s. bereits ZA NF 6, 260ff.), bin ich dagegen nach wie vor skeptisch.

Am wichtigsten und daher umfangreichsten ist das dritte Kapitel „Die Hethiter-Zeit" (S. 77—172), der eigentliche Kern der ganzen Arbeit. Einleitend gibt der Verfasser, allerdings nur in ganz großen Zügen, einen Umriß der hethitischen Geschichte, während er das Problem der hethitischen Geographie, dessen neuerliche Behandlung durch Götze wir seit Jahren schmerzlich erwarten, leider unerörtert läßt; der Satz, daß dieses Problem „vorderhand noch für ungelöst gelten müsse" (S. 78), läßt beinahe fürchten, daß der Verfasser seine eigenen, früher geäußerten, Ansichten nicht mehr aufrechterhält.

Im ersten Abschnitt (S. 80—89) spricht Götze dann über den König und die königliche Familie. Gut wird dabei der Unterschied zwischen der Stellung des Königs im Alten und im Neuen Ḫattireich herausgearbeitet. Zwar daß das hethitische Königtum anfangs ein Wahlkönigtum gewesen sei (S. 80), scheint mir nicht erwiesen; sicher aber scheint, daß im

[1] Die weiblichen Namen auf *-šar* (S.69[2]) sind bedeutungsvoll, weil auch im Hethitischen ein femininbildendes *-šar-* vorkommt (*išḫaššaraš* „Herrin"); [s. ob. S. 184ff. Hg.].



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000317

Alten Reiche der Adel noch wichtige Rechte besaß und daß der König mehr ein primus inter pares, ein Häuptling nach indogermanischer Auffassung, und kein absoluter Herrscher von Gottes Gnaden war. Im Neuen Reiche dagegen ist die Königsidee stark mit orientalischen Vorstellungen durchsetzt. Der König heißt „meine Sonne" und wird nach seinem Tode Gott, ist aber auch schon bei Lebzeiten mit allerlei übernatürlichen Kräften erfüllt[1], die ihn zwingen, sich vom gewöhnlichen Volke ängstlich fernzuhalten. Als eine Kleinigkeit sei erwähnt, daß ich den Satz KUB I 16 (= 2 BoTU 8) III 59 nicht übersetze „mit den [Kriegern] und den Großen sollst du dich vertragen" (so Götze S. 80), sondern „die [....] und die Großen wirst du beaufsichtigen"; der Stamm *duddu-*, der als Verbum und Nomen vorkommt, ist zwar noch nicht an allen (z. T. schlecht erhaltenen) Belegstellen klar, aber an unserer Stelle scheint mir ebenso wie KUB XXIV 3 I 36 (s. dazu unten S. 295[1]), „beobachten, beaufsichtigen" am Platze zu sein, ebenso wie sich für das Kausativum *duddunu-* „unter Aufsicht stellen, ins Gefängnis werfen" empfiehlt[2]. Die Gebote, dem Hungrigen Brot, dem Nackten ein Kleid zu geben, den Kranken zu besuchen usw. (Götze S. 84), berühren sich nicht nur mit ägyptischen, sondern auch mit neutestamentlichen Geboten (Matth. 25, 35ff. ἐπείνασα γὰρ καὶ ἐδώκατέ μοι φαγεῖν usw.)[3].

Im nächsten Abschnitt „Staat und Gesellschaft" (S. 89 bis 102) behandelt Götze die staatsrechtlichen Verhältnisse und die ständische Gliederung der Bevölkerung im Ḫattireich. Wenigstens für den ersten Teil konnte er sich — eine Seltenheit im Gebiete der Hethitologie — bereits auf die gute Vor-

[1] Das ist vom Rezensenten MAOG IV, 1 S. 46ff. gezeigt worden und von Götze S. 83 übernommen.

[2] Belege: KUB V 5 II 29; IV 20. XVI 17 III 10. 42 II 3. XXII 8 I 9. 20,6. 64 III 5. XXVI 43 I 63. 58 I 16. Besonders lehrreich ist KUB XXVI 43 I 62f., wo ich im Anschluß an XXVI 58 I 16f. hinter *ku-*[*it-ki*] herstelle: [*na-aš ma-a-an du-ud-du-nu-ma-aš*] (63) *na-an du-ud-du-nu-an-du ma-a-an-na-aš ku-na-an-n*[*a-*]*aš na-aš ma-aḫ-ḫa-an A. NA* $^{d}$[UTU$^{ši}$ ZI-*an-za na-an QA. TAM. MA i-ia-ad-du*] „und wenn er zu verhaften ist, so soll man ihn verhaften, wenn er zu töten ist, so mag, wie in Bezug auf ihn [der Sonne der Sinn (wörtlich: er [*-a š*], nämlich der Sinn) ist, sie ihn so behandeln]".

[3] Besucher des Frankfurter Domes kennen die bildliche Darstellung dieser „sieben Werke der Barmherzigkeit" dort.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000318

arbeit von Korošec, Hethitische Staatsverträge (Leipzig 1931) stützen. Götze schließt sich denn auch weitgehend an Korošec an, auch in der Auffassung des umstrittenen staatsrechtlichen Terminus *kuiryanaš* als eines „Schutzverbündeten", über den der Hethiterkönig eine Art Protektorat ausübt (S. 91f.[1]). Zu S. 100 gestatte ich mir die Bemerkung, daß in § 175 der Gesetze wohl zu übersetzen ist „Wenn ein Schafhirt oder ein Salbenmischer eine freie Frau heiratet, so wird sie entweder im 2. oder im 4. Jahre unfrei"[2]. Stirbt der unfreie Mann also etwa nach einjähriger Ehe, so bleibt die Frau dem Stande der Freien erhalten, und erst wenn die Ehe mehr als 2 bzw. 4 Jahre besteht, verfällt sie dem unfreien Stande.

Im 3. Abschnitt „Das Recht" (S. 102—109) möchte ich mir zwei Bemerkungen gestatten. Die eine betrifft das Verbum *pittenu-* im hethitischen Eherecht. Dessen älteste Übersetzung „freien" war zwar beim damaligen Stande der Kenntnisse entschuldbar, ließ sich aber bald nicht mehr aufrecht erhalten. Daß das Wort mit dem Kausativum *pittanu-* von *pittā-* „laufen, fliehen" identisch ist und also zunächst bedeutet „zum Laufen oder Fliehen bringen", hätte ich erkennen sollen, als ich *pittanu-* ZA NF 5 S. 55, 78 behandelte; so verdanken wir diese Erkenntnis Sturtevant, Hittite Glossary S. 53. Auf dieser Etymologie aufbauend hat dann Korošec in „Studi in onore di Salvatore Riccobono I" (Palermo 1932) S. 563ff. für das eherechtliche *pittenu-* die Übersetzung „entführen" vorgeschlagen und angenommen, die Hethiter hätten neben der gut bezeugten orientalischen Kaufehe auch die Raubehe als gesetzlich anerkannte Einrichtung gehabt, was man doch nicht ohne Bedenken hinnehmen kann. Zum Unterschied davon haben nun ziemlich gleichzeitig und unabhängig von einander Götze hier S. 109[3] und David, Vorm en Wezen van de Huwelijkssluiting naar de oud-oostersche Rechtsopvatting (Antrittsvorlesung Leiden 1934) S. 38ff. (Anm. 129) *pittenu-* vielmehr als „verführen" gedeutet. Ich selbst möchte *pittenu-* zwar mit Korošec durch „entführen" übersetzen, aber nicht gerade an einen Raub denken, an dem vor allem David Anstoß nimmt, sondern eher an eine freiere Form der Ehe, bei der die Zustimmung der Brauteltern ausgeschaltet ist. — Die andere Bemerkung betrifft die Übersetzung des § 36, die sich aus Götze S. 105[6] ergibt. Mit Götze und Korošec

[1] Anders Sommer AU S. 342ff. 392ff.

[2] Nicht mit Götze „auf 2 bis 4 Jahre".

(in der eben genannten Abhandlung S. 559[39]; dort auch Literatur über die bisherigen Auffassungen des Paragraphen) übersetze ich diesen Paragraphen jetzt „Wenn ein Unfreier einem freien Knaben den „Brautpreis" entrichtet und ihn zum „Gatten"[1] nimmt, so kann ihn niemand (ihm) abspenstig machen (?)". Abweichend von Sommer OLZ 1935 Sp. 281 rechne ich also auch mit einem homosexuellen Verhältnis. Allerdings möchte ich aus dem Paragraphen nicht mit Götze auf gesetzliche Anerkennung der Homosexualität schließen. Vielmehr werden die Hethiter darin gleich anderen Völkern überhaupt nichts Gesetzwidriges gesehen haben. Der Normalfall (zwischen freiem Manne und freiem Knaben) bedurfte deshalb überhaupt keiner Erwähnung, und erst der hier vorliegende Sonderfall mußte besonders besprochen werden. Daß der Abschluß eines solchen Verhältnisses sich in Formen vollzieht, die denen der Eheschließung zwischen Mann und Frau gleichen, haben die Hethiter mit den alten Griechen gemein.

Die folgenden Abschnitte behandeln die Wirtschaft (S. 110 bis 114), die mangels Urkunden des täglichen Lebens für uns noch nicht so gut erkennbar ist wie bei anderen altorientalischen Völkern, und das Kriegswesen (S. 114—122).

Von besonderer Wichtigkeit ist der umfangreiche 6. Abschnitt „Die religiösen Anschauungen" (S. 122—160), weil er die erste zusammenfassende Behandlung der hethitischen Religion überhaupt darstellt. Was früher über hethitische Religion geschrieben worden ist, ging ja meist von den archäologischen Resten aus, die nach unserem jetzigen Wissen meist zu Unrecht die Bezeichnung „hethitisch" tragen und vielmehr den „syro-hethitischen" Subaräern zukommen. Mit Götzes Darstellung aber werden zum ersten Male die reichlich vorhandenen religiösen Texte der Hethiter nach den heutigen Möglichkeiten ausgeschöpft.

Götzes Aufgabe war auch dadurch erschwert, daß sich in der Religion so sehr wie auf keinem anderen Kulturgebiete die verschiedenen nationalen und kulturellen Sondergebiete überschneiden, die von den Hethitern nur politisch zu einer Einheit verbunden waren. So versucht denn Götze auf dem Gebiete der einzelnen Götter und Götterkreise (S. 122—138) die hethitischen, protohattischen, luwischen und subaräischen Elemente zu scheiden, was wenigstens in den meisten Fällen an

[1] Das ist die sichere Übersetzung von *antiḫanza*; Korošec a. a. O. setzt *antiantaš* ohne Übersetzung an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000320

Hand der verschiedenen Kultsprachen möglich ist. — Wichtig ist die Lesung $^{d}Ištanuš$ für den männlichen Sonnengott, die S. 129 recht wahrscheinlich gemacht wird. — Ob man mit Sommer-Ehelolf, Pāpanikri S. 63[1] und Tenner KlF 1 S. 186 einen „Sonnengott im Wasser" anzunehmen hat, scheint mir im Gegensatz zu Götze S. 130 sehr fraglich. — Götzes Identifikationen der Hauptgottheiten auf den Reliefs von Yazılı-Kaya (S. 133f.) wird man in der Hauptsache zustimmen dürfen. Ob aber der kleine Wettergott (hinter der Sonnengöttin) eine Doppelaxt und nicht vielmehr wie sein Vater eine Keule trägt (vgl. Götze S. 134), scheint mir nach einem Vergleich aller mir erreichbaren Abbildungen der Stelle, die die Waffe in verschiedener Beleuchtung zeigen, unsicher.

Im selben Abschnitt teilt Götze auch in Übersetzung S. 128 den Hymnus an die Sonnengöttin von Arinna, den einzigen uns bisher bekannten hethitischen Götterhymnus überhaupt, sowie S. 131f. den Mythus von der Schlange Illuiankaš und S. 134f. den Mythus vom Verschwinden des Vegetationsgottes Telipinuš mit. In der Übersetzung des Sonnenhymnus kann man gelegentlich anderer Meinung sein, auch an Stellen, wo Götze kein Fragezeichen setzt[1]. Völlig neu ist Götzes Ansicht, daß die Illuiankašsage in zwei Fassungen vorliege, die sich vor allem auf das anders kaum verständliche *numan* „nicht mehr" von KBo III 7 I 3 stützt. So überraschend Götzes Meinung auf den ersten Blick scheinen mag, so wird man sich ihr doch wohl anschließen müssen[2]. Ohne mich auf Kleinigkeiten in Götzes Übersetzung des Mythus einzulassen, möchte ich nur die Streitfrage streifen, ob die Gottheit Inaraš, die in der ältesten Fassung des Mythus eine Rolle spielt, männlichen oder weiblichen Geschlechts ist. Kretschmer hatte in ihr (KlF 1 S. 297ff.) nicht nur einen Mann, sondern den Mann gesehen, indem er den Namen mit gr. ἀνήρ usw. etymologisch verbinden wollte. Diese Meinung scheint mir jetzt ganz unmöglich; vielmehr ist die m. E. einzig denkbare Auffassung die, die auch Sommer AU S. 382f. ganz richtig gefühlt hat: Inaraš kann nach der ganzen Erzählung nichts anderes

[1] So Z. 8 „die Königsherrschaft von Himmel und Erde beaufsichtigst du (*dudduškiši*, s. o. S. 292)", Z. 13 „ihn begehrst du (*i -la-]liеš-ki-ši*)". Noch unklarer ist Z. 14, wo die Bedeutung „Leuchte( ?)" für *la-lu-uk-ki-[ma]-aš* aus der Etymologie geraten und sehr wahrscheinlich ein Irrtum ist.

[2] S. 131[5] ein störender Druckfehler: Statt KUB XXI lies KUB XII!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000321

sein als eine Kalypsogestalt. Götzes Versuch (S. 131[3]), Inaraš mit Hilfe des angeblichen Homosexualitätsparagraphen der hethitischen Gesetze (vgl. o. S. 294), als Mann zu retten, scheint mir überaus gekünstelt.

Der nächste Unterteil behandelt das Verhältnis von Gott und Mensch, die Offenbarungsformen der Gottheit und die verschiedenen Arten der Orakel (S. 138—141).

Anschließend wird ausführlich die Magie besprochen (S. 141—150), die im Leben der Hethiter eine besonders wichtige Rolle spielt. Recht geschickt hat es Götze verstanden, aus der Fülle der einschlägigen Texte das Wesentliche, nach Gruppen wie Schutzzauber, Fluchzauber, Anlockungszauber, Ablenkungszauber, Analogiezauber usw. geordnet, herauszuheben. Daß man bei den teilweise beigefügten Übersetzungen bisweilen anderer Meinung sein kann, ist nicht von wesentlicher Bedeutung. Beispielsweise sind auf S. 149 bei den Übersetzungen aus KUB XII 62 Vs. 10ff. Rs. 3ff. die Bedeutungen mehrerer Verba recht unsicher, und ebd. Rs. 7ff. ist zu übersetzen „Auf einer Wiese steht ein *š.*-Baum ... Ebenso sollen die Zauberworte den Opferherrn nicht sehen".

S. 150—160 behandelt Götze den aus den vielen Festbeschreibungen recht gut erkennbaren Kultus: die tägliche Wartung der Götter, die großen Kultfeste, vor allem das *nuntariyašḫaš*-Fest, das in einer großen kultischen Rundreise zu verschiedenen Heiligtümern besteht, die Gebete und endlich die Tempel mit ihrem Personal. Auch hier ließe sich über manche Einzelheiten, wie über die Auffassung des *tuḫḫueššar* als eines Räucherbeckens (S. 155), streiten. Für den Scheinkampf als szenisches Spiel, den Ehelolf SPAW 1925 S. 267ff. behandelt hat, sei außer der von Götze S. 152[6] genannten Literatur bemerkt, daß solche Scheinkämpfe auch bei den Ägyptern sowie im alten Mexiko bezeugt sind[1]. Für die „Gottesmutter" (S. 159[10]) erkenne ich nur die Lesung *šiuanzanniš* (Ehelolf ZA NF 2 S. 318) an, nicht aber das von Cavaignac RHA 2 S. 98f. vorgeschlagene *tauannannaš*, mit dem natürlich auch das angeblich indogermanische *tauan* „Gott" hinfällig wird.

Wenige Worte gelten schließlich S. 160 den Vorstellungen der Hethiter vom Leben nach dem Tode, über die uns auffallend wenig bekannt ist.

Der 7. Abschnitt des 3. Kapitels behandelt Wissenschaft

[1] Zu Ägypten s. schon Ehelolf a. a. O. S. 272, zu Mexiko Seler, Sahagun (Stuttgart 1927) S. 65—72 (besonders S. 70) und S. 173f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000322

und Kunst (S. 161—167). Über hethitische Wissenschaft läßt sich nicht viel sagen, da das Wenige, was zur Not diesen Namen verdient (Vokabulare, Omenlehre, Medizin usw.), mit der Keilschrift von den Babyloniern entlehnt ist. Etwas originalere Züge trägt die hethitische Annalistik; doch wird man über sie erst dann besser urteilen können, wenn mehr Arbeiten ähnlich der soeben erschienenen von H.-G. Güterbock, Die historische Tradition und ihre literarische Gestaltung bei Babyloniern und Hethitern bis 1200[1], vorliegen. Recht knapp ist Götzes Behandlung der hethitischen Kunst ausgefallen; aber das Problem ist allerdings schwierig, weil eine Neuabgrenzung von Hethitisch und Subaräisch hier dringend erforderlich ist. Was die Hethiter an Eigenem aus dem Norden mitgebracht haben, müßte vor allem an Hand reicheren Materials erst noch genauer geprüft werden. In diesem Abschnitt schließt Götze ein paar Worte zur sogenannten „hethitischen" Hieroglyphenschrift an (S. 166f.). Es ist schade, daß die Entzifferung der Hieroglyphentexte in der Hauptsache in die Zeit des Druckes von Götzes Arbeit fällt. Auf diese Weise sind Götzes Ausführungen noch ziemlich allgemein gehalten und neigen noch der früher weit verbreiteten Ansicht subaräischer Herkunft von Schrift und Sprache zu, während die Masse der neuen Literatur samt der allmählich durchbrechenden Erkenntnis, daß die Texte eine neue indogermanische Sprache enthalten, nur noch in den Anmerkungen etwas zur Geltung kommt.

Der Schlußabschnitt dieses Hauptkapitels „Westkleinasien während der Hethiter-Zeit" (S. 167—172) ließ sich nicht sehr lebendig gestalten, weil die Hethiter für diese barbarischen Länder wenig Interesse bekundet haben. In diesem Zusammenhang widmet Götze S. 171f. auch der Achäerfrage ein paar Worte. Ebenso wie der Rezensent sucht er das umstrittene Aḫḫijawā auf kleinasiatischem Boden; diese Auffassung scheint sich ja allmählich überall durchzusetzen. Aber ein letzter stiller Wunsch, die Aḫḫijawā als Achäer zu erhalten, scheint trotz Sommers „Aḫḫijavā-Urkunden" im Herzen des Verfassers noch nicht ganz überwunden. So sucht er denn Aḫḫijawā im Nordwesten, in der Gegend um Troja, dessen VI. Stadt ja ein wichtiges Kulturzentrum der hethitischen Zeit gewesen sein muß. Mit welchem Rechte das geschieht, müßte sich aus der von Götze ja leider aufgeschobenen Lösung der geographischen Probleme ergeben.

Sehr willkommen ist das von Götze dann angefügte Kapitel

[1] ZA NF 8 S. 1ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000323

über Geschichte und Kultur des Reiches von Urarṭu (S. 173 bis 185); über dieses lange vernachlässigte Forschungsgebiet existiert ja keine lesbare zusammenfassende Darstellung[1]. Ich stimme Götze zu, wenn er gegenüber von Lehmann-Haupts Auffassung, die Urartäer seien aus dem Westen Kleinasiens eingewandert[2], den Standpunkt vertritt, man müsse vielmehr an das Ḫurritertum der alten Zeit anknüpfen. Auch auf dem Gebiete der Sprache bin ich jetzt einer Verbindung von Urartäisch und Subaräisch nicht mehr so abgeneigt wie früher[3], doch müssen die Einzelheiten an anderem Orte erörtert werden. — Der von Lehmann-Haupt und seiner Schule[4] gebrauchten Bezeichnung „Chalder" für die Urartäer schließt sich Götze so wenig an wie der Rezensent; sein Entschluß beruht aber auf eigenen Erwägungen und nicht auf einem Anschluß an meine Auffassung, wie Lehmann-Haupt Klio 27 S. 77[2] meint.

Das 5. Kapitel endlich schildert Westkleinasien von 1200 bis zur ionischen Kolonisation (S. 186—195). Unsere Kenntnis dieser Periode ist, an der Hethiterzeit gemessen, dürftig, da wir auf wenige archäologische Funde und fremde Überlieferung angewiesen sind; einheimische literarische Quellen fehlen ja noch so gut wie völlig[5]. — Ein paar Worte über Hellenisierung und Iranisierung (S. 196—198) schließen die wertvolle Abhandlung.

Die Tafeln wollen wenigstens zu den wichtigsten archäologischen Fragen eine gewisse Anschauung vermitteln. Bei den Tafeln zur Keramik (II und III) vermißt man ein paar instruktive Belege zur Keramik der verschiedenen Schichten vom Alişar Hüyük; hier ist man noch ganz auf die ausführlichen amerikanischen Publikationen von von der Osten und Schmidt angewiesen. Das als Abb. 12 erstmalig veröffentlichte hieroglyphisch-hethitische Großkönigssiegel ist wichtig, weil es gegen Bosserts Lesung des Namens Ḫattušiliš (Forschungen und Fortschritte 9 [1933] S. 19) die ersten Zweifel erweckt hat. Bei der beigefügten Karte vermißt man wieder schmerzlich eine Behandlung der geographischen Probleme.

Herbst 1934. Johannes Friedrich.

[1] Meščaninov, Chaldovedenie (Baku 1927) ist russisch geschrieben und außerdem von Marrs japhetitischen Theorien beeinflußt.

[2] Zuletzt Klio 27 (1934) S. 194, (dort Anm. 2 ältere Literatur); Corp. Inscr. Chald. Sp. 75f. 84ff. 166.

[3] Einführung ins Urartäische S. 29. 34. 44.

[4] Schachermeyr Klio 27 S. 172, Brandenstein WZKM 41 S. 150.

[5] S. 195[3] verbessere zwei Druckfehler: *Armāva-* und 6, ½!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000324

# Kleinere Mitteilungen.

## Alfred Jeremias (1864—1935).

Mit Jeremias ist der am meisten charakteristische Vertreter einer bestimmten, sehr eigenartigen Entwicklungsphase der deutschen Assyriologie dahingegangen. Als Sohn eines Volksschullehrers, der einer in der Oberlausitz angesiedelten Emigrantenfamilie der deutsch-böhmischen Brüder entstammte, studierte er gleich seinen jüngeren Brüdern Johannes und Friedrich neben der Theologie Assyriologie. Er promovierte 1887 mit einer Arbeit über die „babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode". Seit 1890 bekleidete er ein Leipziger Pfarramt, fand aber daneben Zeit zur Fortführung seiner wissenschaftlichen Arbeiten und reicher schriftstellerischer Produktion. 1905 habilitierte er sich an der theologischen Fakultät in Leipzig, 1922 wurde er zum außerordentlichen Professor ernannt. Sein „Izdubar-Nimrod" (1891) war die erste deutsche Übersetzung des Gilgamesch-Epos; auch zu Roschers mythologischem Lexikon steuerte er Artikel bei (Nabu, Sterne u. a.). Stärker an die Öffentlichkeit trat er erst in der Zeit des Babel-Bibel-Streites, in den er mit verschiedenen Schriften eingriff (Im Kampf um Babel und Bibel, 1902; Monotheistische Strömungen innerhalb der babylonischen Religion, 1904). Wenn er Delitzsch dabei vom theologischen Standpunkt entgegentrat, so war er andererseits mit ihm einig in der Betonung der gewaltigen Bedeutung der assyriologischen Funde und Ergebnisse für das Verständnis des Alten Testaments. Weitere Kreise mit jenen wie überhaupt mit der Welt des Alten Orients bekannt zu machen, war der Zweck des Buches, mit dem sein Name sich am engsten verbinden sollte: „Das Alte Testament im Lichte des Alten Orients" (1904). In seinem zweiten, den Text des AT glossierenden Teile sollte es ein „Schrader redivivus" sein, nachdem Schraders „Keilinschriften und Altes Testament" in der Neubearbeitung durch Winckler und Zimmern eben zur zusammenhängenden Darstellung übergegangen war. Mit seinen vielen Übersetzungsproben und dem reichen Bildermaterial kam das Buch in jener Zeit, wo der Babel-Bibel-Streit das Interesse für die Ausgrabungen und ihre Beziehungen zur Welt der Bibel geweckt hatte, einem starken Bedürfnis entgegen. Die einleitenden Kapitel, über altorientalische Lehre und Weltbild und über babylonische Religion, konnte er später ablösen und zu einem besonderen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000325

„Handbuch der altorientalischen Geisteskultur" erweitern (1913). 1929 erlebte dieses eine zweite Auflage, das Hauptwerk 1930 gar die vierte; beide hatten ihren Umfang dabei mehr als verdoppelt.

Aber bloße Darbietung des Materials genügte ihm je länger desto weniger. Er wollte ins Verständnis der altorientalischen Welt einführen, um von da auch zu einem besseren Verständnis der Bibel zu kommen. Dabei war für ihn die Bekanntschaft mit Hugo Winckler entscheidend, die, aus literarischer Fehde erwachsen, bald zu enger wissenschaftlicher und persönlicher Gemeinschaft führte. Eben damals hatte Winckler seine „Altorientalische Weltanschauung" ausgebaut, hatte auch schon zahlreiche Proben ihrer Anwendung auf das Alte Testament gegeben. Nun ließ sich Jeremias für sie gewinnen, wurde Wincklers treuester Kampfgenosse — zusammen gaben sie die Schriftenreihe „Im Kampf um den Alten Orient" heraus, in der Jeremias „Das Alter der babylonischen Astronomie" (1909) behandelte — und wurde der Herold des „Panbabylonismus" in theologischen Kreisen. Freilich ergab sich dabei eine eigenartige Verbindung dieser Theorie mit lutherischer Orthodoxie. War bei Winckler der Gegensatz zu Wellhausen rein wissenschaftlich gewesen, so erhielt er bei ihm eine apologetische Zuspitzung. Bezeichnenderweise fand die Anwendung auf das Neue Testament, „Babylonisches im Neuen Testament" (1905), sehr viel weniger Anklang.

Indes auch Wincklers System wandelte sich allmählich in seiner Hand, indem aus der Astralmythologie mehr und mehr eine Astralsymbolik wurde. Nun wird sein Bestreben, die alttestamentliche Symbolsprache aufzuhellen, wie es auch sein Bruder Johannes in einer Studie über den „Gottesberg" (1919) tat. Nun hören wir viel von Mysterium und Mysterien; jede Muttergöttin wird zur Madonna und die reine und hohe Weltanschauung der Sumerer wird als die Heimat wichtiger religiöser und philosophischer Erkenntnisse scharf abgehoben von der von Pessimismus und Dämonenfurcht beherrschten Geisteswelt der Babylonier. — In dieser Richtung liegen auch seine Bemühungen um die anderen Religionen (Allgemeine Religionsgeschichte, 1918,[2] 1925), wo er eine einheitliche religiöse Weltenlehre, deren Entstehung für uns prähistorisch ist, vor die einzelnen historischen Religionen stellt; entsprechend wird auch da die Spekulation und Lehre in den Mittelpunkt gerückt und die letzte Einheit der wichtigsten Gestalten und Ideen betont. Einem seiner Lieblingsthemata galt die „Außerbiblische Erlösererwartung" (1927).

So hat der Drang nach Zusammenschau der Vielheit der religiösen Erscheinungen und nach letzter Deutung aus einem Prinzip heraus immer mehr Jeremias' Forschung beherrscht und seinen Büchern den Stempel aufgedrückt. So sehr, daß er sich z. B. gar nicht mehr die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000326

Mühe nahm, die letzte Auflage seines Hauptwerkes in der einfachen Darbietung des Materials auf der Höhe zu halten; er wollte aufs Ganze gehen. Und darin liegt die Tragik seines Lebenswerkes. Das womit er vielen einen Dienst erwiesen, wurde ihm immer nebensächlicher, und was ihm immer wichtiger wurde, war eine große Konstruktion, die trotz aller Abwandlungen Winckelers Erbe und die damit gegebenen Bedingtheiten nicht verleugnen kann und in der ihm nur die Wenigsten zu folgen vermögen; auch das, was daran richtig oder mindestens diskutabel ist, ist schwer herauszuschälen und wird leicht ganz übersehen. Doch mag man sich in Problemstellung und Arbeitsweise noch so sehr von ihm geschieden wissen, so darf man doch nicht vergessen, was er als Mitherausgeber der „Vorderasiatischen Bibliothek" und des „Alten Orients" wie in seinem eigenen Schrifttum für die Assyriologie und die Verbreitung ihrer Forschung getan hat.

W. Baumgartner.

## Th. G. Pinches, E. A. W. Budge, A. W. A. Leeper †.

Am 6. Juni 1934 starb Theophilus Goldridge Pinches, der sich vor allem durch die Erschließung grundlegenden Textmaterials um den Aufbau der Assyriologie verdient gemacht hat. Er war 1856 in London geboren. Der junge P. ergriff den Beruf seines Vaters und wurde ein geschickter Stempel- und Siegelschneider. Die entscheidende Wendung in seinem Leben bewirkte ein gelegentlicher Besuch der assyrisch-babylonischen Sammlungen des Britischen Museums. Die dort von dem Siebzehnjährigen empfangenen Eindrücke waren so tief, daß er beschloß, sich mit Assyrisch zu beschäftigen. In wenigen Jahren erlangte er, großenteils als Autodidakt, eine sichere Kenntnis nicht nur der babylonisch-assyrischen Keilschrift, deren Zeichen er mit scharfem Blick erfaßte und mit geschickter Hand nachzeichnete, sondern auch der Sprache. Mit den übrigen Sprachen und Wissenschaften, deren Kenntnis zum unentbehrlichen Rüstzeug des Assyriologen gehört, machte er sich ebenfalls überraschend schnell vertraut. Schon 1877 trat er mit seiner ersten assyriologischen Arbeit an die Öffentlichkeit, einer Übersetzung der Sanherib-Inschrift von Bawian (III Rawl. 14) in den Records of the Past Vol. IX pp. 21—28. Nach dem frühen Tode von George Smith (1876), der sich, ebenfalls als Autodidakt, vom einfachen Banknotenstecher zum überragenden Keilschriftforscher emporgearbeitet hatte, mußte sich Rawlinson nach einem geeigneten Ersatzmann umsehen, der die Bearbeitung weiterer Bände der Cuneiform Inscriptions of Western Asia übernehmen sollte. Seine Wahl fiel auf P., der 1878 als Assistent im Egyptian and Assyrian Department des Britischen Museums angestellt wurde. P.'s erste Aufgabe war

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000327

nunmehr, hauptsächlich aus den neu eingetroffenen reichen Funden der Rassam'schen Ausgrabungen, den Stoff für den V. Band des Inschriftenwerks auszuwählen, die Texte zu kopieren und für die herkömmlichen 70 lithographischen Großfoliotafeln zu gruppieren. 1880 erschien die erste, 1884 die zweite Hälfte dieser grundlegenden Textausgabe, dazwischen, außer mehreren kleineren Aufsätzen in Zeitschriften, die Übersetzung der Inschriften auf den Bronzeschienen der Palasttore von Balawat, ferner ein Heftchen „Texts in the Babylonian wedge-writing" (1882; die „Signlist" enthält über 260 Zeichenformen, von denen nicht wenige erstmalig bestimmt waren) und der wertvolle Guide für die Kuyunjik-Gallery des Britischen Museums (1883), dem 1886 der Guide of the Nimroud Central Saloon folgte.

Schon vorher war der wichtige IV. Band des Rawlinson'schen Inschriftenwerkes (1875) völlig ausverkauft worden und fehlte seit Jahren im Buchhandel. Die Bearbeitung der dringend verlangten Second Edition fiel ebenfalls P. zu und wurde, stark vermehrt und verbessert, von ihm bis 1891 fertig gebracht. An Stelle der Cuneiform Inscriptions begann 1896 eine neue offizielle Inschriftenveröffentlichung: Cuneiform Texts from Babylonian Tablets. Bis 1899 hat P. die damals an den Kopisten die schwersten Anforderungen stellenden altbabylonischen Textbände II, IV, VI, VIII zu je 50 Tafeln autographiert. 1900 fand seine amtliche Tätigkeit am Britischen Museum ihren Abschluß. Der Bürde seines Museumsamtes ledig geworden, konnte P. sich mit ganzer Kraft seiner geliebten Assyriologie widmen. Nach wie vor verfaßte er zahlreiche kleine Arbeiten, die in den Veröffentlichungen verschiedener Gesellschaften (Society of biblical archaeology, Royal Asiatic Society, Victoria Institute u. a.) und in anderen Zeitschriften erschienen. Schon 1888 hatte er für Sir Henry Peek dessen kleine Sammlung babylonischer Tontafeln und Siegelzylinder geordnet, beschrieben, übersetzt und erklärt. 5 Hefte darüber wurden 1888—90 gedruckt, sind aber als privately printed wenig verbreitet. Weit reicher war die Sammlung des Lord Amherst of Hackney, die P. zu ordnen und zu erschließen unternahm. Von P.s vortrefflicher Bearbeitung erschien 1908 der 1. Teil (The Amherst Tablets P. I); die Fortsetzung wurde durch den Tod des Besitzers verhindert. Von kleineren Privatsammlungen, deren Kenntnis wir P. verdanken, seien nur noch die Namen Berens, Relph und Harding Smith erwähnt. Bis kurz vor seinem Tode hat P. als Lecturer in Assyrian im University College zu London, sowie im Liverpool Institute of archaeology Vorlesungen gehalten.

P. war einer der fleißigsten und kenntnisreichsten Förderer der assyriologischen Wissenschaft. Persönlich bescheiden und zurückhaltend erwies er sich doch, wenn immer es ihm möglich war, gefällig

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000328

gegen Fachgenossen, die ihn bei ihren Arbeiten im Britischen Museum um seinen fachmännischen Rat angingen.

Sir Ernest Alfred Thompson Wallis Budge, geboren zu Bodmin am 27. Juli 1857, von 1893 bis 1924 Keeper of Egyptian and Assyrian antiquities im Britischen Museum, Knight seit 1920, starb am 23. Nov. 1934. Die ersten Arbeiten, mit denen der 21-jährige Student hervortrat: Assyrian Incantations to fire and water (Records of the Past Vol. XI pp. 133—138) u. a., betrafen assyriologische Gegenstände. Am bekanntesten sind seine Erstlingsbücher Assyrian Texts (1880) und The History of Esarhaddon (1881), die von der wissenschaftlichen Kritik mehr als kühl aufgenommen wurden (Delitzsch im Wissensch. Jahresbericht über die morgenl. Studien im J. 1880 SS. 69 u. 71). B. vollendete seine Studien in Cambridge, errang dort 1882 einen Preis im Hebräischen und trat bald darauf als Assistent im Egyptian and Assyrian Department des Britischen Museums ein. Obwohl B. auch fernerhin noch mehrere kleinere assyriologische Aufsätze veröffentlichte, liegt doch seine eigentliche Bedeutung auf anderen Gebieten, vor allem der Ägyptologie und der syrischen und äthiopischen Schrifttümer. Hier hat er sich durch zahlreiche Ausgaben und Übersetzungen von Literaturwerken unleugbare Verdienste erworben. Daß zu den späteren assyriologischen Werken, die unter seinem und Bezold's Namen (Tell el Amarna Tablets in the British Museum, 1892) und unter seinem und King's Namen gemeinschaftlich gehen (Guide to the Babylonian and Assyrian antiquities. 1900; 2. Ed. 1908; The Annals of the kings of Assyria Vol. I. 1902), die beiden Mitarbeiter B.'s jeweils den weitaus größeren Anteil der Arbeit beigetragen haben, wird wohl von niemandem bezweifelt. 1893 wurde B., als Nachfolger des Ägyptologen Le Page-Renouf, Keeper of Egyptian and Assyrian antiquities im Britischen Museum. Schon vorher hatte er wiederholt im Auftrage des Museums auf orientalischem Boden Ausgrabungen veranstaltet (1888/9 in Kuyunjik, 1890 in Dêr in Nordbabylonien) und babylonisch-assyrische Altertümer, darunter die mit Bu. bezeichneten und gezählten Tontafeln, erworben. Auch hat er wiederholt seine Assistenten mit wichtigen archäologischen Aufträgen nach dem Orient gesandt (z. B. King und Thompson 1904 zur Revision der dreisprachigen Darius-Inschriften am Felsen von Bīsutûn). Nicht vergessen darf werden, daß B. mit seiner zielbewußten Energie auch die Cuneiform Texts from Babylonian Tablets ins Leben rief und redigierte, eine Sammlung, die von 1896 bis zu seinem Rücktritt (1924) auf 37 Parts oder 1850 Tafeln anwuchs. 1925, schon im Ruhestand, wandte sich B. noch einmal der Assyriologie zu, indem er die Geschichte dieser Wissenschaft zu schildern unternahm. In dem Nachruf der Times (24. Nov. 1934) heißt es: happily he has bequeathed a

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000329

record of these days (viz. the earlier days of assyriology) in his amusing "Rise and progress of assyriology". Dem gegenüber muß jedoch auf Meißner's Besprechung in der Literarischen Wochenschrift (Weimar 1926, Sp. 924ff.) hingewiesen werden, die auch den anderen, minder amüsanten Seiten dieses Buches gerecht wird.

Alexander Wigram Allen Leeper, geboren zu Melbourne 4. Januar 1887, trat 1912 als Assistent im Egyptian and Assyrian Department des Britischen Museums ein. In dieser Stellung autographierte er die Tafeln von Part XXXV der Cuneiform Texts, wurde aber 1914 in den diplomatischen Dienst übernommen. Seine assyriologische Arbeit vollendete Gadd, so daß P. XXXV 1920 noch erscheinen konnte. Leeper bekleidete verschiedene Posten, war 1924 bis 1928 bei der englischen Botschaft in Wien, dann Beamter des Foreign Office in London, wo er am 24. Januar 1935 starb.

F. H. Weißbach.

## Édouard Cuq †.

Am 25. Mai 1934 starb im Alter von 84 Jahren der Emeritus der Pariser Rechtsfakultät Édouard Cuq. Die Bedeutung dieses Gelehrten, der unter den französischen Rechtshistorikern des Altertums an erster Stelle stand, nach allen Richtungen seiner Forschungsarbeit zu würdigen, liegt nicht im Rahmen dieser Zeitschrift. Den Orientalisten ist er als Erforscher des Rechts der Keilschriftdenkmäler bekannt. Wie bei so manchem so hat auch bei ihm die Auffindung des Kodex Hammurabi das Interesse an den keilschriftlichen Rechtsdenkmälern wachgerufen. Mit dem editor princeps des Gesetzes V. Scheil, der weiterhin sein philologischer Berater war, verband ihn auch persönliche Freundschaft. 1905 erschien in der Revue biblique seine ausgezeichnete Studie über „le mariage à Babylone d'après les lois de Hammourabi" und dieser Arbeit sind in langer Reihe weitere Untersuchungen gefolgt, die größtenteils in der Revue historique de droit français, der Revue d'assyriologie und im Journal des Savants erschienen sind. Mit Ausnahme der beiden letzten über die susischen Urkunden, die er 1½ Jahre vor seinem Tode in der Rev. d'assyriol. veröffentlichte, hat er diese Abhandlungen, teilweise umgestaltet und auf den neuesten Stand der Forschung gebracht, in den „Études sur le droit babylonien, les lois assyriennes et les lois hittites" (1929) zusammengefaßt, ein Werk, das, ohne Parallele in der Literatur, ein wahres Manuel de droit cunéiforme darstellt. Denn nichts ist seinem Interesse entgangen, insbesondere hat er alle bedeutenderen Publikationen keilschriftlicher Rechtsdenkmäler juristisch erläutert, vor allem das gesatzte Recht,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000330

den Kodex Hammurabi, die assyrischen und hethitischen Gesetze, zu welch letzteren er als erster einen juristischen Kommentar geliefert hat. Es ist selbstverständlich, daß ein Gelehrter von seiner geistigen Bedeutung, seinem umfassenden Wissen auch dort etwas zu sagen hat, wo er Widerspruch hervorruft, aber in vielen Punkten sind seine Untersuchungen grundlegend geblieben. Ich hebe namentlich die Arbeiten über die Kudurrus, die Gerichtsorganisation und Domänenverwaltung der altbabylonischen Zeit hervor. Ein solcher Mann wäre nicht zu ersetzen, auch wenn die Zahl derer, die um die Erforschung des Keilschriftrechts bemüht sind, größer wäre. Mit dieser Forschung wird sein Name dauernd verknüpft bleiben.

P. Koschaker.

## Schwer zugängliche russische Veröffentlichungen altbabylonischer Texte.

### 1. Ein Opferschaugebet bei Nacht.

Das im folgenden neubearbeitete altbabylonische Gebet wurde von W. Šileiko in Izvestija Rossijskoj Akademii istorii material'noj kul'tury Band III (1924) S. 144—152 veröffentlicht und bearbeitet. Da diese Publikation den wenigsten Fachgenossen zugänglich sein dürfte und die russische Bearbeitung Šileiko's gewiß auch nur von wenigen verstanden wird (auch ich konnte sie nicht benutzen), erscheint eine Neubearbeitung des schön erhaltenen Gebetes um so mehr angezeigt, als sich auch die Textgestaltung Šileiko's nach der beigegebenen Photographie etwas verbessern läßt (meine von Š. abweichenden Lesungen sind durch ! gekennzeichnet)[1].

Das als *ik⟨-ri⟩-ib mu-ši-tim* „Nachtgebet" bezeichnete Gebet wurde bei einer nächtlichen Opferschau gesprochen. Es zerfällt in drei Teile. Der erste (Z. 1—13) schildert die Stille der Nacht, während deren auch die Götter von ihrer Arbeit ruhen. Eng verwandt damit ist der Anfang der zuletzt von Ebeling, Tod und Leben 1, S. 163f. behandelten Gebetsbeschwörung K. 3507 und KUB IV 47 Rs. 37ff. Die Zeilen 14—21 enthalten die auch aus den späteren *ikrību* (vgl. besonders die in Zimmerns BBR gesammelten *ikrību* des *bārû*-Rituals) wohlbekannte *lizzizû*[2]-Formel, die die zur Hilfe gerufenen Götter und

[1] B. Landsberger verdanke ich einige freundliche Hinweise für die Deutung des Textes. [Korr. Zus.: Inzwischen hat A. Schott in der Zeitschrift „Die Welt als Geschichte" I 67 eine Versübertragung des Gebetes veröffentlicht. Ich kann nicht verhehlen, daß für mein Empfinden Geist und Gehalt des babylonischen Gedichts durch eine solche Umformung in ein deutsches Gedicht notgedrungen verfälscht werden.]

[2] Die Emendation *li-iz-⟨zi-zu-⟩ú-ma* Z. 21 ist wohl notwendig.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000331

Sterne mit Namen nennt. Erst die zum Vorhergehenden nicht recht passende Schlußformel (Z. 22—24) bringt die Anrede, die sich an die davor genannten Sterngottheiten richtet; denn die (fehlerhafte ?) Form *šu-uk-na-an* [RA 32, 183, 24 dafür *šu-uk-na*!] muß doch wohl als Pluralform gedeutet werden.

Vs. 1 *pu-ul-lu-sú*(!) *ru-bu-ú*
2 *wa-aš-ru-ú sí-ik-ku-ru ši-re-tum ša-ak-na-a*
3 *ḫa-ab-ra-tum ni-šu-ú ša-qú-um-ma-a*
4 *pe-tu-tum ud-du-lu-ú ba-a-bu*
5 *i-li ma-tim iš-ta-ra-at ma-a-tim*
6 $^{ilu}$*Šamaš* (UTU) $^{ilu}$*Sin* (EN-ZU) $^{ilu}$*Adad* (IM) *ù* $^{iltu}$*Ištar* (NINNI)
7 *i-te-er-bu-ú a-na ú-tu-ul ša-me-e*
8 *ú-ul i-di-in-nu di-na-am ú-ul i-pa-ar-ra-sú a-wa-tim*
9 *pu-us-sú-ma-at mu-ši-i-tim*
10 *é-kál-lum ša-ḫu-ur ša-qú-um-mu ṣe*(!)*-ru-ú*
11 *a-li-ik ur-ḫi*(!)*-im ilam* $^{lam}$(!) *i-ša-si ù ša di-nim uš-te-bi-er-ri ši-it-tam*
12 [*da*]*-a-a-an ki-na-tim a-bi e-ki-a-tim*
13 $^{ilu}$*Šamaš i-te-ru-ub a-na ku-um-mi-šu*
14 *ra-bu-tum i-li-i mu-ši-i-tim*
15 *na-wi-ru-um* $^{ilu}$*Gibil* (BIL-GI)
16 *qú-ra-du-um* $^{ilu}$*Ir-ra*
17 *qá-aš-tum ni-ru-um*
18 *ši-ta-ad-da-ru-um mu-uš-ḫu-uš-šu-um*
19 *eriqqum* (GIŠ MAR-GÍD-DA) *in-zu-um*
20 *ku-sa-ri-ik-ku-um ba-aš-mu-um*
21 *li-iz-zi-*⟨*zu*⟩*-ú-ma*
Rs. 22 *i-na te-er-ti e-ep*(!)*-pu-šu*
23 *i-na pu-ḫa-ad a-ka-ar-ra-bu-ú*
24 *ki-it-ta-am šu-uk-na-an*(!)

25 *XXIV* MU-BI *ik*⟨*-ri*⟩*-ib*(!) *mu-ši-tim.*

Vs. 1 Unruhig sind die Fürsten,
2 heruntergelassen (?) die Riegel, ..... sind angebracht.
3 Die sonst lärmenden (?) Menschen sind ganz still,
4 die sonst offenen Tore verriegelt.
5 Die Götter des Landes, die Göttinnen des Landes,
6 Šamaš, Sin, Adad, und Ištar
7 treten ein, um zu schlafen im Himmel;
8 sie fällen keinen Rechtsspruch und entscheiden keine Streitsachen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000332

9 Verhüllt ist die Nacht,
10 der Palast liegt erstarrt da, ganz still sind die Felder.
11 Der des Weges geht, ruft den Gott an, und der, dem der Rechtsspruch gilt, verweilt im Schlaf.
12 Der Richter in Wahrhaftigkeit, der Vater der Waisen,
13 Šamaš tritt ein in sein (heiliges) Gemach.
14 Die großen Götter der Nacht,
15 der lichte Gibil,
16 der Krieger Irra,
17 der Bogen(stern), der Joch(stern),
18 der (Stern des) „mit der Waffe Gespaltenen", der Schlangendrachen(stern),
19 der Wagen(stern), der Ziegen(stern)
20 der Wisent(stern) (?), der Vipern(stern)
21 mögen hintreten;
Rs. 22 dann bei der Eingeweideschau, die ich anstelle,
23 bei dem Lamm, das ich weihe,
24 schafft mir Recht!

25 24 Zeilen „Nachtgebet".

## Anmerkungen zum Text.

Zu Z. 1. *pullusu* in der Bedeutung „unruhig umhersehen, aufgeregt, besorgt sein" (Grundbedeutung nach KH Xr 39 wohl „nach der Seite sehen") begegnet auch in den altbabylonischen Briefen (vgl. die Belege bei Kraus MVAG 36, 1, 40); die spätere Sprache gebraucht von diesem Verbum m. W. nur noch das Nif'al.

Zu Z. 2. Für *wšr* in dieser Bedeutung vgl. zuletzt Meissner BAWb II 28.

Zu Z. 3. *ḫabru* ist schon von Landsberger KlF. I 328 mit dem Substantiv *ḫubūru* „Lärmen (?)" zusammengestellt worden.

Zu Z. 5. *i-li* als Nominativ ist im Altbabylonischen sehr auffällig, ebenso die entsprechend gebildeten Nominative *mu-ši-i-tim* Z. 9 und *i-li-i* Z. 14. Bei allen diesen Formen hat anscheinend das *i* der vorletzten Silbe das ursprüngliche *u* der letzten Silbe sich angeglichen. Ähnliche Vokalangleichungen nach rückwärts sind aus altbabylonischen Texten sonst nur bei *e* in der vorletzten Silbe zu belegen (einige Beispiele sind in ZA 40, 195[3] und 41, 133 genannt). [Das neue Duplikat RA 32, 182f. bietet überall das normale *u* des Nominativs.]

Zu Z. 7. Die Konstruktion des Infinitivs *ú-tu-ul* in diesem Vers ist merkwürdig; die Deutung von *ú-tu-ul* als St. constr. von *utullu*, die auch möglich wäre, gibt aber keinen befriedigenden Sinn. *utūlu* ist durch Vokalangleichung aus **itūlu* „(dauernd) liegen" entstanden.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000333

Zu Z. 9. Für die Bedeutung der auch in der Spielform *psn* bezeugten Wurzel *psm* vgl. Landsberger ZA 41, 220. Die Einwände von Smith RA 30, 159 gegen Landsberger sind nicht stichhaltig.

Zu Z. 11. Weitere Beispiele für die Schreibung *ilam*$^{lam}$ bei Landsberger ZDMG 69, 519 [Auch RA 32, 182, 12 bietet offenbar *ilam* $^{lam!}$]. *ušteberri* ist eine mir sonst nicht bekannte dialektische Nebenform zu *uštabarri*. Die auch heute noch oft dafür angenommene Bedeutung „sich sättigen" hat *šutabrû* nie; „ausharren" paßt an allen Belegstellen von *šutabrû* und seiner sumerischen Entsprechung zal.

Zu Z. 15 ff. Für die Identifikation der im folgenden aufgezählten Sternnamen vgl. Bezold-Boll, Beobachtung farbiger Sterne S. 126 ff. und Weidner bei Meissner, Bab. u. Ass. II 411 ff. Der Gottesname Gibil Z. 15 dürfte kaum ein bestimmtes Sternbild bezeichnen.

Zu Z. 18. Statt *šitaddaru* steht in späterer Zeit immer *šitaddalu*. *šita(d)daru* als ursprüngliche Form von *šitaddalu* hat schon Ungnad ZDMG 73, 159 ff. aus Kommentarangaben erschlossen; unser Text bestätigt seine Ansetzung.

[Korr. Zus. Während der letzten Korrektur dieses schon seit einem Jahre gesetzten Aufsatzes geht mir durch die Liebenswürdigkeit Dossins sein Aufsatz „Prières aux «Dieux de la nuit» (AO 6769)" (RA 32, 179ff.) zu. Ein näheres Eingehen auf die interessanten Varianten des von D. veröffentlichten, offensichtlich jüngeren Duplikats zu unserem Gebet ist hier leider nicht möglich. Meine Abweichungen in Lesung und Übersetzung des Gebetes von D. muß ich aber in vollem Umfang aufrechterhalten.]

W. von Soden.

## 2. Eine Sammlung von Himmelsvorzeichen.

V. Šileico, Mondlaufprognosen aus der Zeit der ersten babylonischen Dynastie. — Comptes-Rendus de l'Academie des Sciences de l'URSS 1927, S. 125—8.

Die Frage, ob Sumerer oder die ein semitisches Idiom sprechenden Akkader die altmesopotamische Kultur begründet haben, kann in dieser primitiven Form nicht mehr gestellt werden; wir sehen vielmehr beide Völker bis in älteste Zeiten hinab gemeinsam am Aufbau dieser Kultur arbeiten[1]. Deren Formen werden offenbar in dem einen Falle mehr akkadisches, in einem anderen mehr sumerisches Gepräge zeigen. Untersuchungen, die hier zu gültigen Ergebnissen kommen wollen, müssen sich fast ausschließlich auf die Sprache und die literarische Analyse sprachlicher Denkmäler stützen. (Damit sollen

[1] Vgl. Parrot RA 31, 180ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000334

die Befunde der mit immer subtilerer Methode arbeitenden Archäologie, besonders für die materielle Kultur, nicht unterschätzt werden; bündige Schlüsse sind ihr aber erst dann möglich, wenn sie sich in einem durch sprachliche Erkenntnisse abgesteckten Bereiche bewegen.) Bei der Analyse der in der zweiten Hälfte des dritten vorchristlichen Jahrtausends gesammelten sumerischen Literatur wird die stille Voraussetzung gemacht werden müssen, daß sie wirklich die sumerische Komponente unserer alten Kultur repräsentiert und nicht schon ihrerseits der Niederschlag beider Faktoren, des akkadischen wie des sumerischen, ist. Eine vollständige, gegenseitige Durchdringung dieser Elemente hat aber — das kann schon jetzt mit Sicherheit gesagt werden — nie stattgefunden.

Fehlen spezielle Textgattungen im Sumerischen, die im Akkadischen einen Großteil der Literatur ausmachen, so wird man sich kaum einer vorschnellen Behauptung schuldig machen, wenn man sie den Sumerern überhaupt abspricht. Als Beispiel diene die Vorzeichenlehre: schon öfter ist betont worden[1], daß die Astrologie (und man wird, diese Feststellung erweiternd, sagen dürfen, die gesamte Omenliteratur überhaupt) im wesentlichen der sammelnden Kombinationsgabe der Akkader ihr Entstehen verdankt. Da nun aber die kanonische Serie der Himmelsomina uns nur in späten Abschriften vorliegt, wir somit für die Zeit ihrer Entstehung auf bloße Mutmaßungen angewiesen waren, ist der hier zu besprechende Text trotz fragmentarischen Zustandes und etwas dürftigen Inhalts von größerer Wichtigkeit, da er (neben dem unpubl. Text VAT 7525[2]) die erste altbabylonische Aufzeichnung über Himmelsschau gibt. Er lautet:

1 [*šumma*[3] *ša-m*]*u-ú iš-šu-*[*ú*]
2 [*ša-a*]*t-tum le-em-n*[*i-et*]

3 [*šumma š*]*a-mu-ú ki-ma ṣ*[*i-i*]*t ṷa-ar-ḫi-im*
4 *pa-nu-šu-nu na-am-ru-ú ù ḫa-bi-ba-am i-*[...]
5 *ša-at-tum da-am-qá-at*

6 *šumma pa-ni ša-me-e a-di bi-bu-li-im*
7 *il-ta-nu-um i-la-ak* $^{d}$*Nisaba i-ba-aš-ši*

[1] Zuletzt Schott ZDMG 88, 307f., der freilich in dieser Hinsicht sehr weit geht. Es ist nicht gut vorstellbar, ein Volk wie die Sumerer habe der Pracht eines strahlenden Sternhimmels so nüchtern gegenüber gestanden, daß es den sich vielfach von selbst aufdrängenden Gruppierungen der Sterne zu Bildern nicht einmal Namen habe geben können. — Die von Jastrow, Religion II 423f. vorgebrachten Indizien, die Sumerer hätten die Himmelsschau gekannt, sind nichtssagend.

[2] Meißner, Bab. u. Ass. II 245.

[3] Zeichen BE.

8 *šumma ina ša-me-e i-lu-um ina ūmi$^{mi}$ bi-bu-li-im*
9 *ar-ḫi-iš la it-ba-al*
10 *a-ru-ur-tum i-na ma-a-tim iš-ša-ka-an*

---

11 *šumma ma-za-az i-li-im pa-ri-ik*
12 *a-na ūmi*[1] VI$^{kam}$ *i-lu-um i-ḫa-da-ar*

---

13 *šumma pa-ni ša-me-e ki-ma me-e i-ba-aš-ši*
14 *mi-lu-um i-ša-qá-al*

---

15 *šumma i-lu-um ba-ra-ar-tam i-na ūmi* IX$^{kam}$
16 *ar-ḫi-iš i-te-ru-ub a-na ūmi* X$^{kam}$
17 $^{d}$*Nannar kamkammatam iš-ša-ka-an*

---

18 *šumma i-na ša-me-e a-di ūmi* XXV$^{kam}$ *pi-il-lu-ur-tum*
19 *ik-ta-ṣar i-na na-am-ra-at šarrim*
20 *mi-qí-*[*i*]*t-tum i-ba-aš-ši*

---

21 *šumma* [...] *šu-tu-ru-um ša er-pi-e-tim*
22 [*sa*]*-am-ti-im* [*na-ṷ*]*i-ir-ti-im ù ṣa-l*[*i-im-ti-im*]
23 [*i-na*] *mu-uṣ-la-li-im it-ta-zi-iz-m*[*a*]
24 [*ūmam*( ?)$^{a}$]$^{m}$ *uš-te-te-ib-ru-ú i-na ša-al-ši-im* [*ūmim*$^{i\,m}$]
25 [*i-lu-u*]*m i-ru-pa-am-ma a-di na-ma-ri-*[*im*]
26 *ú-la i-na-at-tu-u*[*k*]
27 [*ka*( ?)*-l*]*i-iš ūmi* III$^{kam}$ *ša-mu-ú ú-la i-ka-*[*at-ta-am*]

---

1 [Wenn der Him]mel sich (öfters) verdüste[rt][2],
2 [wird] das [Ja]hr schlech[t].

---

3 [Wenn der H]immel, entsprechend dem erst[ən Sichtbar]werden des Mondes[3],
4 klar ist und man ihn (sc. den Mond) mit Freudenjauchzen be-[grüßt][4],
5 wird das Jahr gut.

---

6 Wenn der Himmel bis zum Neumond[5] klar bleibt[6],
7 so wird der (günstige) Nordwind wehen, reiche Getreideernte wird sein.

---

[1] Nach Thureau-Dangin RA 31, 192f. wäre *ūmu* bei Datierungen besser als Determinativ zu fassen.

[2] Diese Bedeutung für *ešû* wird deutlich durch die Phrase *nam-ra-a-ti iš-šá-a* ACh sec. Suppl. 62:25 (Weidner RA 8, 16ff.), *ešâtum inammira* zit. ACh, Ištar S. 50, 79. Vgl. *šamû*$^{ú}$ *iš-šu-ú* KAR 97 II 11.

[3] D. h. Voraussetzung für dieses Phänomen ist eben klarer Himmel.

[4] Im Text vielleicht *išakkanūšu* o. ä. zu ergänzen.

[5] *bib(b)ulum* anstelle des später ausschließlich gebrauchten *bubbulum*.

[6] Wörtlich: Wenn (klare) Himmelsfläche (vorhanden ist); vgl. Weidner, Babyl. 6, 142.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000336

8 Wenn am Himmel am Neumondstage der Gott[1]
9 nicht rechtzeitig genug verschwindet[2],
10 dann wird „Zittern“[3] im Lande herrschen.

11 Wenn der Standort des Gottes „versperrt ist“[4],
12 wird im Verlaufe von sechs Tagen der Gott verdunkelt werden.

13 Wenn die Himmelsfläche wie Wasser ist[5],
14 so wird Hochwasser...[6]

15 Wenn der Gott am 9. Tage in der ersten Nachtwache
16 zu früh untergeht, wird innerhalb von 10 Tagen
17 Nannar sich mit einem Ringe versehen.

18 Wenn er (sc. der Gott) bis zum 25. Tage am Himmel ein Kreuz[7]
19 bindet[8], so wird unter dem Mastvieh[9] des Königs

[1] Hier und Z. 11f., 15, 25 *ilum* metaphorisch für Sin. Šileico verweist auf die ähnliche Verwendung von *ilum rabûm* ACh Sin 3: 24. [Dieser Text enthält zahlreiche sehr alte Omina.]

[2] *tabālu* als term. techn. in der auch sonst in astrologischen Texten (ACh Ištar 12 u. s. f.) üblichen intransitiven Bedeutung.

[3] Wahrscheinlich eine Krankheit. *arurtu* || *gilittu* Maqlû 5:77.

[4] *parāku* (Grundbed. wohl „sich vor etwas (hindernd) lagern“, vgl. Schott ZA 42, 215) wird im Sprachgebrauch von *enūma A. E.* gewöhnlich vom Regenbogen ausgesagt.

[5] Was bedeutet dieser Ausdruck? Heißt er soviel wie: wenn der Himmel so klar wie Wasser ist, oder: wenn der Himmel (blau) gewässert ist?

[6] *šaqālu* wird hier in einer mir unbekannten Bdtg. verwandt. Vgl. dazu *šumma zu-un-nu ša-aq-lu(m)* ACh sec. Suppl. 103a: 12, vielleicht *zunne* LAL$^{me}$ ACh Ištar 4:27, LAL *šei u šamaššammi* ACh Sin 3:122, LAL *šei u tibni* ebenda 139, *šeu* LAL$^{al}$ ACh Sin 5:6, sec. Suppl. 3:24, *enbu* LAL$^{al}$ ACh Suppl. 1:13f., 34, *gurru* LAL$^{a\,l}$ ACh Suppl. 25:6 (vgl. Virolleaud, Babyl. 6, 116). — Ist *iššaqqal* (Passiv) zu lesen und „gewogen werden“ = „rar sein“ zu übersetzen?

[7] Für die relativ seltene Halo-Erscheinung in Kreuzesform siehe Kugler SSB 2. Buch 1. Teil S. 101 und Abb. Tfl. II. *pillurtu* in diesem Sinne ist (ebensowenig wie *kamkammatum* Z. 17, wozu Schaumberger SSB 3. Erg.-H. 278 zu vergleichen) in *enūma A. E.* nicht belegbar. [Hier *p.* nur als Vergleichsbild: *šumma Sin ina nanmurišu pallurti kakkabe ebiḫ* ACh Suppl. 7:12, *šumma ina šamê mešḫu ša šadî ana amurri ša iltāni ana šūti kīma pillurti iš*-KAB sec. Suppl. 64 I 1 7f., Schaumberger l. c. 346 Anm.].

[8] Vgl. *tarbassu ul kaṣir* zit. ACh Sin S. 47, 72; *agâ ikaṣṣar* ACh sec. Suppl. 17:17.

[9] *namrâtu* wohl mit dem RA 22, 171:44 sich findenden *namrâ'u* „Mästung“ zu verbinden (vgl. Landsberger, Fauna S. 99).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000337

20 die Fall(seuche) sein.

21 Wenn ein außergewöhnlich großes [...] aus Wolken,
22 einer [ro]ten, einer [hel]len und einer schw[arzen],
23 [am] Mittag auftritt un[d]
24 [*den Tag über*] sichtbar bleibt, so wird am dritten [*Tage*]
25 [*der Got*]*t* umwölkt[1] sein und bis zum Aufklär[ən]
26 wird es nicht tropfe[n],
27 [*vol*]*le* drei Tage wird der Himmel nicht *bed*[*eckt werden*].

Der Text gehört wahrscheinlich in die erste Hälfte der Ḫammurabi-Dynastie, dafür sprechen die konsequent gesetzte Mimation und die Negation *ula*. Die Verwendung des Zeichens PI für den Lautwert *pi* legt es nahe, das Fragment dem Süden Babyloniens zuzuweisen.

Sind engere Parallelen zur Serie *enūma Anu Enlil* aufzuzeigen?

Virolleauds Ausgabe der kanonischen[2] astrologischen Serie legt wenig Wert darauf, die Texte genauer geordnet zu edieren. Wenn sich auch seinerzeit viele Tafeln nicht mit der Sicherheit einordnen ließen, die jetzt der Katalog TU Nr. 15 und die (noch nicht publizierten) Tafeln der Serie aus Assur geben, so wäre wenigstens eine klarere Scheidung der verschiedenen Textarten möglich gewesen. Sie sei hier nachgeholt.

---

[1] In der unzählige Male vorkommenden RA *ina erēb šamši* u. ä. wird für *erēbu* das sonst nie gebrauchte Idg. ŠU verwandt, das aber normales Idg. des im Text vorkommenden *erēpu* „dunkel, umwölkt sein" ist. Die Verwandtschaft mit עֶרֶב etc. und der Gegensatz zu *ṣīt šamši* lehrt jedoch, daß wir bei der Lesung *erēbu* (mit *b*) zu bleiben haben. Es handelt sich um Idg.-Spielerei. Vgl. die ebenfalls mißbräuchliche Verwendung von GAL für *rabû* verlöschen (Weidner Babyl. 6, 70).

[2] Außer *enūma Anu Enlil* können wir mit Sicherheit keine andre astrologische Serie nachweisen. Die von Bezold, Cat. und SHAW 1911, 2 S. 45 zitierten Texte gehören entweder zu *e. A. E.* (so *šumma Sin ina tāmartišu* s. u. S. 313 u. II; K. 6478 [publ. ACh sec. Suppl. 72] ist trotz der mir unverständlichen Unterschrift deutlich Bestandteil der kanonischen Serie, für ACh Ištar 5 vgl. S. 313 u. II I, für ACh Sin 19 vgl. S. 313 u. II, für ACh Adad 22 vgl. S. 314 u. IV c 3) oder zu anderen, teilweise *e. A. E.* ähnelnden Serien wie *iqqur īpuš* (ACh Sin 8, 11) oder I.NAM.GIŠ.ḪAR. Zur letzteren s. Schott ZDMG 88, 326.

Der Weidner, Handbuch 126[4] zitierte Text VAT 7814 ist ein Katalog der gleichen Art wie TU Nr. 15, dessen Anfang ergänzt wird. Er nennt die erste Zeile sowie die Anzahl aller Zeilen jeweils einer Tafel der Serie *e. A. E.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000338

I. Die Hauptserie *enūma A. E.* wird repräsentiert durch Texte wie ACh Sin 33f., Šamaš 9, Ištar 23 etc., d. h. sie enthält kommentarlose Omina.

II. Eng an sie schließt sich die kommentierende Parallelserie *šumma Sin ina tāmartišu mukallimtu enūma Anu Enlil*[1]. Beispiele: Sin 3, 19, 22, 31 etc., die meisten Omina sind kommentiert. Die zu erklärenden Schwierigkeiten finden sich normalerweise nur im Vordersatze. Durch der Deutung nachgestellte, mit der Partikel *-ma* schließende Sätze, deren Verbum im Praesens steht, werden sie interpretiert. Soweit sich diese Art Omina mit astronomischen Absurditäten befaßt (etwa ACh Sin 3: 1 „Wenn der Mond bei seinem erstmaligen Erscheinen im Osten sichtbar wird (bzw. Sin 3:3 untergeht)", zählt sie zu den ältesten Bestandteilen der Serie. Eine spätere Zeit bemüht sich, durch umdeutende Kommentare das alte Traditionsgut in ihrem Sinne brauchbar zu machen.

III. Da eine Tafel der unter II genannten Serie wahrscheinlich mindestens zwei Tafeln der Hauptserie kommentierte (eine Anzahl Zeilen also unerklärt blieben), viele der literarischen Sphäre angehörenden Wörter im Laufe der Zeit unverständlich wurden, entstand das Bedürfnis nach weiteren Kommentaren. Sie liegen uns vor in Tafeln mit folgenden Unterschriften:

a) *mukallimtu enūma Anu Enlil šūt pî ša pî ummāni ša libbi* (folgt die Anfangszeile der kommentierten Tafel) z. B. ACh Šamaš 16, Ištar 5, 11, 22 etc.

b) *mukallimtu duppi* x$^{kam}$ *enūma Anu Enlil* z. B. ACh Ištar 7:34, 72; 30:51 etc.

Die in diesen wie in den unter II aufgeführten Kommentaren häufigen Worterklärungen sind manchmal von dem Zusatz *ina ṣâti šumšu qabi* („in den Wortlisten ist seine [des betr. Wortes oder Idgs.] Bedeutung genannt") begleitet[2].

IV. Es existierten verschiedene Arten von Auszügen.

a) Die Serie *rikis girri enūma Anu Enlil* (ACh Sin 14—16, sec. Suppl. 84). Daß es sich um ein Exzerpt handelt, lehrt die Stichzeile ACh Sin

---

[1] Sie verhält sich also zur Hauptserie ungefähr wie ḪAR. gud = *imrû* = *ballu* zu ḪAR-ra = *ḫubullu*. S. Landsberger ZA 40, 295 und Matouš LTBA 1, S. 2.

[2] Zahlenliste heißt *arû*, wie deutlich aus ACh Sin 3:49 im Vergleich mit Z. 50 hervorgeht. Zufälligerweise ist uns das Original der an dieser Stelle benützten Liste erhalten. Der Kommentator stützt sich auf den von Weidner in Babyl. 6 pl. 1f. publizierten 2. Abschnitt der Serie I.NAM.GIŠ.ḪAR, wo Z. 16ff. durch willkürliche Manipulationen (u. a. Rückwärtslesen der Zahlen) aus 22 14 und aus 25 15 gemacht wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000339

15:12; demnach handelt die 7. Tafel bereits von Sonnenfinsternis, während die Hauptserie sich erst von Tfl. 23 ab mit Sonnenphänomenen beschäftigt. ACh sec. Suppl. 84 enthält auch kommentierte Stellen. Der eigentliche Zweck der Serie ist mir unbekannt. (Vgl. eine Serie gleichen Namens bei der Leberschau TU Nr. 5, Zimmern ZA 32, 61f.)

b) Vielleicht die Tafeln mit dem Vermerk IM.GÍD.DA. Für die Bestimmung dieses Terminus ergibt die Serie *e. A. E.* nichts[1].

c) Exzerpte, die nur wenige Zeilen der ausgezogenen Tafel zitieren. Gekennzeichnet durch

1. x *šumāti ša libbi šumma* (folgt die Anfangszeile der Tafel) z. B. ACh sec. Suppl. 33:8,
2. x *šumāti ša libbi duppi* x$^{kam}$ z. B. ACh sec. Suppl. 14 Rs. 18.
3. x *šumāti* (folgt kurzes Stichwort z. B. *rigmu*) *ša libbi duppi* x$^{kam}$ z. B. ACh Adad 22:6.

Schon der erste Augenschein lehrt, daß unser Text nur mit der kommentarlosen Hauptserie oder einem Auszuge aus ihr zusammengestellt werden könnte. Aber auch dabei ergeben sich sofort Schwierigkeiten. Nehmen wir an, es handle sich um die Hauptserie, so wäre es singulär, daß der eine Vordersatz das Aussehen des Himmels, ein zweiter den Mondlauf, ein dritter Wolkengebilde beschreibt. Ja diese Promiskuität von Omina, die *enūma A. E.* verschiedenen Tafeln zuweisen würde, ist auch bei einem *nisḫu* nicht möglich; denn dieser hätte zumindest atmosphärische und astronomische Erscheinungen geordnet und nicht wahllos durcheinandergewürfelt. Ist somit formal keine nähere Beziehung zur kanonischen Serie nachzuweisen, so fehlt auch die Möglichkeit, inhaltlich Kongruenzen festzustellen. Sehen wir ab von der Terminologie (*ilum* für „Mond“[2], *kamkammatum* für das spätere *tarbaṣu* bzw. *supūru*), so kennen wir, wenigstens bis jetzt, keine Omina, die primitiv vom bloßen Aussehen des Himmels, ob er hell oder bewölkt ist, sprechen[3]. Um so mehr fallen die Vordersätze Z. 8f., 15f. auf, die bereits Beobachtungsreihen voraussetzen. Offenbar handelt es sich bei unsrem alten Texte um eine Kompilation aus gelehrten Aufzeichnungen und im Volke beliebten Merksprüchen, wie sie für das Wetter am Neujahrstage im Umlauf waren.

Theo Bauer.

---

[1] Der Terminus findet sich nur einmal in dem stark beschädigten Fragment ACh sec. Suppl. 18:8.

[2] Vgl. S. 311 Anm. 1.

[3] In den Deutungen faßt sich auch die Hauptserie zuweilen sehr kurz, vgl. ACh Ištar 5:1, 3 „nicht gut“, „gut“.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000340

### 3. Gerichtsprotokoll über einen Mordprozeß.

A. P. Riftin, Iz vavilonskogo prava (in Sergeju Fedoroviču Ol'denburgu k pjatidesjatiletiju naučno-obščestvennoj dejatel'nosti 1882—1932, sbornik statej. Leningrad, Izdatel'stvo Akademii Nauk SSSR, 1934, S. 437—442).

(Vs.) 1. *aš-šum* $^{I}$*ri-ba-am-ì-lí š[u]-b[a-ri-i]m* 2. *ša* $^{I}$*i-din-ia-tum u-si-pu-šu-ma* 3. *iš-ri-qú-šu* 4. $^{I}$*a-bu-um-ra-bi rē'ûm* 5. *i-na qá-ti-šu iṣ-ba-at* 6. *a-ša-ar a-bu-um-ra-bi rē'ûm* 7. $^{I}$*ri-ba-am-ì-lí šu-ba-ri-a-am* 8. *ù i-din-ia-tum mu-si-pi-šu* 9. *i-na bīt a-ḫu-um* $^{awēl}$*sābîm*[1] 10. *i-pa-du* 11. $^{I}$*i-din-ia-tum* 12. $^{I}$*ri-ba-am-ì-lí šu-ba-ri-a-am iḫ-ta-na-aq* 13. *i-na bāb*(!)[2] $^{d}$*Nin-mar*$^{ki}$ 14. *daiānū*$^{e-ne}$ *di-na-am* 15. *ú-ša-ḫi-zu-ma* 16. $^{I}$*a-bu-um-ra-bi rē'ám* (Rs.) 17. *ù a-ḫu-um* $^{awēl}$*sābīam* 18. *a-na mamītim*[3] *i-di-nu-ú-ma* 19. $^{I}$*a-bu-um-ra-bi rē'ûm* 20. *ù a-ḫu-um* $^{awēl}$*sābûm* 21. *i-na bāb* $^{d}$*Nin-mar*$^{ki}$ 22. *it-mu-ú-ma* 23. $^{I}$*i-din-ia-tum* 24. *i-na wardim ḫa-na-qí-im ub-ti-ru* 25. *maḫar ta-ri-bu-um daiānim* 26. *maḫar nu-úr-*$^{d}$*Amurrim daiānim* 27. *maḫar* $^{d}$*Sin-i-qí-ša-am pašīšim* 28. *maḫar ib-qú-ša gallābim* 29. *maḫar ta-ri-bu-um* 30. *maḫar* $^{d}$*Šamaš-na-ṣir* 31. *maḫar la-a-lum* 32. *maḫar ḫa-ṣi-rum* 33. *maḫar ḫu-na-ba-tum* 34. *waraḫ dumuzi ūm* II$^{kám}$.

35. mu $dug_4$-ga An $^{d}$En-líl $^{d}$En-ki-g[a-ta] Du-un-nu-um in-dib-ba.

Siegel: 1. *nu-úr-*$^{d}$*Amurrim* 2. *mār* $^{d}$*Sin-li-di-iš* 3. *warad* $^{d}$*Amurrim.*

1. Wegen des Subaräers Rībam-ili, 2. den Idinjatum entführt[4] und 3. gestohlen (sich angeeignet) hatte, 4f. verhaftete der Hirte Abum-

---

[1] LÚKAŠ.DIN.NA.

[2] Der Text bietet versehentlich E.

[3] geschrieben NAM.NE.

[4] Diese Bedeutung ergibt sich mit Sicherheit aus VS 8, 26, 5. Diese Urkunde (Schorr Nr. 64; KU IV Nr. 806) lautet: „$^{2}/_{3}$ Minen Silber, das A von B und $B_1$, seiner Gattin, zu fordern hatte, — C hatte die $B_1$ nach Malgûm entführt, da ergriff A in Babylon den C, weil er die $B_1$, Gattin des B, entführt hatte, da leistete D dem C Bürgschaft (Z. 17 lies notwendig *ilqēma* für *illēma*) für das Eintreffen der $B_1$ in Höhe von $^{1}/_{3}$ Mine 4 Schekel Silber bis zu einem Monat; da brachte C innerhalb der dafür gesetzten Frist die Frau nicht herbei, (dadurch) zwang er den D, $^{1}/_{3}$ M. 4 Sch. Silber an A zu zahlen." — Auch VS 16, Nr. 181 handelt von der Entführung eines Sklaven (*useppû* Z. 5, *museppû* Z. 8 und 29); Entführung einer Frau: *a-wi-lum s[a]-ar ú-se-ip-pí-ki* VS 16, 188, 41. — *mu-se-ip-*[*pu-ú*] unsichere Ergänzung SLT Nr. 7, 5. — Die Ansetzung mit *p* ergibt sich aus Z. 8 unseres Textes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000341

rabi (den Idinatum). 6. Wo[1] der Hirte Abum-rabi 7. den Subaräer Rībam-ili 8. und seinen Entführer Idinatum 9. im Hause des Schenken Aḫum 10. in Gewahrsam gelegt hatte[2], 11f. erwürgte Idinatum den Subaräer Rībam-ili. 13. Im Tore der Göttin Ninmar (in Larsa) 14f. eröffneten die Richter das Rechtsverfahren, 16ff. den Hirten Abum-rabi und den Schenken Aḫum ließen sie zum Eide zu, 19ff. da schworen der Hirte Abum-rabi und der Schenke Aḫum im Tore der Ninmar, 23f. und überwiesen den Idinatum, den Sklaven erwürgt zu haben. 25ff. Neun Zeugen, darunter zwei Richter, ein Priester[3] und ein Barbier[4]. Jahr 30 des Rīm-Sin; Siegel eines der Richter.

B. Landsberger.

## Neue Nachträge zu Thureau-Dangins Syllabaire accadien.[5]

| | | |
|---|---|---|
| 3a) ZADIM | (*šúk*) | in Nuzi: Saarisalo St. Or. V 3, 38; Langdon RA 31, 190. |
| 12) AN | (*šubul*) | *šubul-tum* z. B. LTBA II 2, 193; CT XII 4, II 5. |
| 31) KAD | *gàt* | *ug-gu-gàt* En. eliš I 43 (nach K. 7871: King STC I 183) |
| 35) BAD | *mút* | *mút-ḫu-mu* LTBA II 1 V 35 (vgl. zur Lesung Nr. 2, 243). |
| | **úš* | *e-pu-úš* RA 33, 49 II 5. 7. 17. |
| 49a) $SA_4$ | $sa_4$ | $ku_6$-$sa_4$-*rak-ki* CT 13, 11, 91; $ku_6$-$sa_4$-*rík-ki* Holma, Omen Texts from Bab. Tabl. Tf. 13, K. 8140, 6 (L.). |
| | $še_{17}$ | $še_{17}$-*ir-a-an* CT 28, 28, 9f. (L.). |
| 70a) GUN | (*bilti*) | *ḫi-bilti* BMS 4, 28. |
| 72 DAR | *ṭár* | *i-ša-aṭ-ṭár* KH XII 36. |
| 80) TAK | *p/báḫ* | vgl. Langdon JRAS 1932, 330. |
| 85) AS | | Thureau-Dangins Ansetzung eines Lautwertes $us_4$ für dieses Zeichen auf Grund von Schreibungen wie *zu-az*, *ḫu-ru-aṣ* u. ä. (vgl. RA 29, 109[1]) kann ich nicht zustimmen, da nach meiner Ansicht solche gebrochenen Schreibungen zur Bezeichnung von Vokalfärbungen dienen, wobei *u-a* etwa für |

[1] Hat *ašar* hier zeitliche Bedeutung? Auch an anderen Stellen scheint man mit lokalem „wo" nicht auszukommen.

[2] Vgl. ZDMG 69, 508; Walther, Gerichtswesen 240.

[3] Dieser leistete religiöse Assistenz beim Eide.

[4] Dieser wurde, da es sich um einen Sklaven handelte, zugezogen.

[5] Einige Beiträge Landsbergers sind mit L. gekennzeichnet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000342

| | | |
|---|---|---|
| | | offenes *o* gebraucht zu sein scheint, *i-u* oder *u-i* für *ü* u. ä. Näheres darüber später in einem besonderen Aufsatz. |
| 94) TUR | | Der Lautwert *šák* ist wohl zu streichen, da an der von Th.-D. angeführten Stelle *mu-kan!-niš* zu lesen sein dürfte (L.). |
| 106) NE | *qúm* | *qúm$^{um}$-mu-u* LTBA II 1 X 37 (vgl. zur Lesung Nr. 8 VI 8). |
| 118a) LAḪ$_4$ | *súp* | *súp-puḫ* Kraus MVAG 40, 2, 13. |
| 136) SÍB | **šáp* | *šáp-te-šu* KAR 25 III 26; *šáp-ti-ka* 58, Vs. 24. |
| 137a) GIŠ-KU | **qàq* | *Qàq-qa-sú-al-ší-in* Maništušu Obel. A XIII 5 (L.). |
| 150) LUḪ | *ruḫ* | *šu-ruḫ-tú* KAR 73, 16. |
| 153) NIR | *nár* | Dieser schon von Landsberger OLZ 1928, 480 |
| 158) ŠIŠ | *šas* | vermutete Lautwert ist ebenso wie *šas* durch zahlreiche lautlich nicht erklärbare Varianten gesichert (vgl. z. B. *mu-un-nar-bu* LTBA II 2, 355 mit *mu-un-nár-bu* ebd. 1 VI 19, den Wechsel zwischen *nar-bi-ka* und *nár-bi-ka* in den Gebeten und *na-nár* Perry LSS II 4 Nr. 5a 11; ferner *ú-šas-ni-qa* BMS 12, 67; *i-šas-su-ka-ma* KAR 26 Vs. 29 u. a. m.). Für *šas* vgl. auch schon Delitzsch BA X 1, 141. |
| 181) LUL | *puḫ* | *is-puḫ* CT 37, 48, 15 (Kraus MVAG 40, 2, 98). |
| | *piḫ* | [*ú-*]*sa-piḫ* CT 35, 14, 4 (Bauer, Assurb. II 79). |
| 187) SUD | *sù* | Auch in *Ap-sù-ú* En. el. I 51. 65 (nach OEC VI Pl. XXXIIf.); |
| | **šir$_4$* | *mul-te-šir$_4$* Thompson, Archaeologia Vol. 79, Pl. LI, 18. |
| 193) UD | (*ṭám*) | *ḫi-ṭám* VS XVI 9, 8. 11. 17. |
| 201) ḪI | *i$_{11}$* | vgl. Kraus MVAG 40, 2, 13. |
| 218) MI | **gi$_6$* | *gi$_6$-pa-ru* LTBA II 1 IX 24 = 8 III 11f.; 1 XII 101 = 11 II 7 u. ö. |
| 218b) NÁ | *ná* | *Ni-ná-a* Weidner AfO VII 3, 12. 24; SBH Nr. VII 9. 21. |
| 219) GUL | *šùn* | Bauer, Assurbanipal II 31 Anm. 1. |
| 220) NIM | **ni$_6$* | *ú-ba-an-ni$_6$* YOS I 44 I 21. |
| 237) ŠUL | *šaḫ* | ŠUL ist auch in assyrischer Schrift oft nur Variante zu ŠAḪ; vgl. z. B. IV R 23, 13a; KAR 423 VI, 63; o. S. 31 u. ö. |
| 248) ṬUL | *túl* | *túl-lal* KAR 26 Rs. 36.[1] |

[1] Lesung nach Kollation.

| | | |
|---|---|---|
| 256) ŠÈ | *$šu_4$ | *i-ba-šu*$_4$ HSS X 46, 4; 59, 10 u. ö. |
| 261a) ḪÚL | *ḫúl* | *ḫúl-la-nu* LTBA I 86 XVI 23. |
| 262) SAL | *mim* | Dieser Lautwert auch außerhalb des Pronomens *mim-ma* nicht selten; vgl. z. B. *i-mim* CT 23, 44, 5 (L.); *ḫa-mim* Assurn. I 2;[1] KAR 102, 5; 25 III 21 = 68, 1.[2] |
| 273a) UR$_4$ | *$ur_4$ | *Si-mu-ur*$_4$*-ri-ù* KI HSS X 5, 10. |
| 281) ŠIK | *zik/q* | z. B. *zik-ri* Perry LSS II 4, Taf. IV 17; *ni-ziq-tú* CT 41, 16, 12. |

W. von Soden.

## Die Anfänge Marduks als eines assyrischen Gottes.

Das älteste Zeugnis für Marduk in Assyrien ist die Inschrift IAK S. 38 Nr. 2. Ihr Verfasser, vielleicht ein Babylonier, heißt *Marduk-nādin-aḫḫē*, der Sohn des *Marduk-uballiṭ*, des Sohnes von *Uššur-ana-Marduk*; er ist Königsschreiber unter Aššuruballiṭ I. (um 1360), dem großen Assyrer, der so tief in die babylonischen Staatsangelegenheiten eingegriffen hatte; sein Haus steht „im Schatten des *Marduk*tempels (!)" zu Assur (!); *Marduk* nennt er seinen Herrn. Aber dies alles besagt noch nicht, daß Marduk in den assyrischen Götterkreis aufgenommen worden wäre; auch die Namen [....]..-$^d$*marduk*[3] (um 1335) und $^d$*marduk-ia*[4] (vielleicht vor 1400) nötigen selbstverständlich nicht zu diesem Schluß.

In den Staatsinschriften des 2. Jahrtausends kommt Marduk sonst nicht vor[5], insbesondere nicht in den recht ungleichartigen Götteraufzählungen von Königen wie Adadnirārī I., Tukultīninurta I., Aššur-rêš-iši I. und Tiglatpilesar I. Das ändert sich im ersten Viertel des 1. Jahrtausends.

Seit Adadnirārī II. (um 900) eröffnen mehrere Assyrerkönige ihre Inschriften mit einer Götterliste, die in der Regel folgendermaßen aussieht (im wesentlichen nach Lay. 87):

[1] Hier wurde bisher fälschlich *ḫa-šal* gelesen.

[2] Ergänze [*ḫa*]-*mim* statt [*pa-*]*rak* (so Ebeling MVAG 23, 1, 16 und Kunstmann LSS NF II 88).

[3] IAK S. 46 Nr. 1 11.

[4] Stelenreihen in Assur (WVDOG 24 [1913] Nr. 129 2).

[5] Wenn man davon absieht, daß Tiglatpilesar I. gelegentlich seinen babylonischen Gegner Marduk-nādin-aḫḫē erwähnt. Übrigens hieß in Assur ein Zeitgenosse dieser Könige Marduk-balāṭsu-iqbi, welcher ein Schreiber (und Ninurta-uballiṭsu's, des Königsschreibers, Sohn) war; er hat wichtige Texte abgeschrieben, wie KAV Nr. 218 (s. dazu ZDMG 88, 317), HAR-RA = ḫubullu III (vgl. Weidner, Handb. d. bab. Astr. 65[1]), Lugal-e (KAR Nr. 14. 15. 16).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000344

a) *aššūr bêlu rabû šar gimrat ilāni rabûti*[1]

b) *anu šar igigē u anunnakē*[2]
c) *bêl mātāti enlil ṣîru abu ilāni bānû kālama*[3]
d) *ēa šar apsî mušîm šîmāti*[4]

e) *sin eršu šar*[5] *agē bêl*[6] *namrīri*[7]
f) *adad gešru šûturu bêl ḫegalli*[8]
g) *šamaš daḫḫān šamē u erṣiti muma'ir gimri*[9]

h) *marduk apkal ilāni bêl têrēti*[10]

i) *ninurta qarrād igigē u anunnakē*[11]
k) *nergal gitmālu šar tamḫāri*
l) *nusku nāši ḫaṭṭi elliti ilu multâlu*[12]

m) *ninlil ḫîrti enlil ummi ilāni rabûti*
n) *ištar rêštîti šamē u erṣiti ša paraṣ qardūti šuklulāt*[13].

---

[1] Salman. IV., RA 27, 15f. (im folgenden einfach Salm. IV.) *aššūr bêlu rabû šar ilāni mušîm šîmāti.*

[2] Aššurnāṣ. II., AKA 243 (einfach Aššurn. B) *anu gešru rêštû mušîm šîmāti*; Salm. IV. *anu gešru rêštû zāri ilāni rabûti.*

[3] *bêl mātāti* fehlt Aššurn. B; steht hinter *abu ilāni* Salm. IV. — *ṣîru* fehlt Salman. III., III R 7 (einfach Salm. III. A) und Salm. IV. Statt *bānû kālama* hat Salm. III. A *mušîm šîmāti mûṣir eṣurāt* [*šamē u erṣiti*], Salm. IV. *mušerbû šarrūtu.*

[4] Aššurn. B ... *apsî bêl nêmeqi ḫasīsu* (ebenso wohl KAH 2, $109_2$ [Salm. III.]); *ēa eršu šar apsî* Salm. III. A (+ *mudû niklāti*) und Salm. IV. (+ *pētû uznē*).

[5] Aššurn. B *bêl.*

[6] Aššurn. B und Salm. III. Lay 87: *šaqû.*

[7] Salm. III. A für (e): $^{d}$*na-nár šamē erṣiti*; Salm. IV: *sin na*[*nnar šamē u erṣiti*] *bêl agē munammir burūmē.*

[8] Adadnir. II. KAH 2, $84_2$ *adad apkal ilāni bêl têrēti*; Aššurn. B *adad gešru kaškašši ilāni ṣîru.*

[9] Salm. III. A *ilu etellu šamaš daḫḫān kibrāti muše*[*šir* ...].

[10] Salm. IV. + *muma'ir gimri.*

[11] Aššurn. B *ninurta qardu qarrādi ilani mušamqit lemnūte*; Salm. III. Lay 87 ... *anunnakē ilu dandannu.*

[12] Aššurn. B *mutallu* statt *multâlu.*

[13] *ištar bêlat qabli u tāḫāzi*: Salm. III. A (+ *ša melultaša tuquntu*) und Salm. IV. (+ *sākipat aṣṭūti*).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000345

Davon ist mehr oder weniger vollständig erhalten (in der nachstehenden Reihenfolge):

| | | |
|---|---|---|
| bei Adadnir. II. (um 900)[1] | | [ ]e g f — i k l mn |
| „ Tuknin. II. (um 890)[2] | | a b c d e f g x i k l mn |
| „ Aššurnāṣ. II. (um 870) | A[3] | a b c d [ ] f g h i k [ ] n |
| | B[4] | a b d e h f i l m k c g n |
| „ Salman. III. (um 840) | A[5] | a b c d g n |
| | B[6] | a b c d e f g x i k l mn |
| „ Salman. IV. (um 775)[7] | | a b c d h Nabû e n Gula |

Salman. III. A und Salm. IV. weichen von den übrigen Inschriften so stark ab, daß man ihm eigentlich schon ein anderes Formular zuschreiben müßte. Zudem gehen diese beiden Urkunden in der Betitelung der Götter großenteils ihre eigenen Wege. Dies gilt auch von Aššurnāṣ. II. B, doch sind hier die 13 Götter sämtlich (und nur sie) vorhanden, wenn auch in seltsamer Weise durcheinandergewürfelt.

Weggebrochene Götternamen habe ich oben stillschweigend wiederhergestellt, soweit das, was von den Titeln der Gottheiten erhalten ist, in Verbindung mit den Parallelstellen genügende Sicherheit dafür bot. [ ] bedeutet, daß dies nicht der Fall war.

Man wird einen Augenblick im Zweifel sein, welche Gottheit bei Tuknin. II. unter (x) zu ergänzen sei (vgl. auch Salm. III. B). Von der Titulatur ist dort [...] *apkal ilāni* [...] erhalten. Bei den späteren Königen trägt diesen Beinamen Marduk (h), bei Adadnir. II. hingegen Adad (s. o. S. 319 Anm. 8). Nun, bei Tukn. II. ist Adad schon vergeben (f; s. besonders KAH 2, 90 2), also ist (x) = (h) = Marduk.

Das leitet zur weiteren Beobachtung über, daß, wenn nicht alles täuscht, dem assyrischen Götterkreis Adadnirārīs II. (wie ja auch der ganzen Zeit vor ihm) Marduk fehlt.

Mit anderen Worten: es scheint, daß Tukultī-Ninurta II. (890—884) es war, der den Gott von Babylon dem Kreis der zwölf höchsten Staatsgötter Assyriens einfügte. Man wird die Bedeutung einer solchen Tat nicht unterschätzen, auch wenn ihre Beweggründe noch ungeklärt sind.

---

[1] KAH 2, 84 (vgl. daselbst S. 50[1]).

[2] KAH 2, 89. 90. 91.

[3] Lehmann-Haupt in den Abh. d. Gött. Ges. Wiss., ph. hist. Klasse, NF 9 (1907) Tf. I.

[4] AKA 242ff.

[5] III R 7.

[6] Layard, Inscr. (1851) 87.

[7] RA 27, 15f.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000346

Im übrigen beachte man, daß bei Adadnirārī II. Adad mit den Beinamen *apkal ilāni bêl têrēti* auf Šamaš folgt; bei Tukultī-NinurtaII. hat er dem Marduk sowohl seinen Platz wie auch seinen Titel abgetreten, wird aber durch einen neuen Platz — vor Šamaš! — und durch einen neuen Titel entschädigt. Auf diese Weise tritt Marduk gewissermaßen unter Adads Maske in den Hohen Götterhimmel der Assyrer ein; und weil sein Name an allen hierbei entscheidenden Stellen weggebrochen ist, für uns — zunächst — incognito.

Zu untersuchen, welche Rolle Marduk in Assyrien nach 750 spielt, mag zukünftiger Arbeit vorbehalten bleiben, desgleichen die Einordnung aller unserer Ergebnisse in ein Gesamtbild der assyrisch-babylonischen Beziehungen.

Albert Schott.

**Neue Aḫḫijavā-Texte.** 1934 wurden in Boğazköy zwei Tontafelbruchstücke gefunden, auf denen der Name Aḫḫijavā vorkommt[1]. Der eine Text ist ein Inventar von Kleidern (TÚG), Tüchern (KAT) und verschiedenen Geräten, besonders solchen, die zur Toilette gebraucht werden. Die Reihe schließt (167/d, Rs. 13f.):

...] URUDUŠU.TÚG.LAL KUR *aḫ-ḫi-ia-u-ua-a* I URUDU UGU *la-ḫu-aš* (14) *ŠA* $^{m}$*a-pal-lu-ú* I URUDU$_{KAM}$ KUR *mi-iṣ-ri*[2].

Für die Aḫḫijavā-Frage ergibt sich daraus nur, daß die Hethiter ein mit „Kupfer" determiniertes Gerät, dessen Ideogramm sonst nicht belegt ist (KU.LAL = *eblu*, *kasû*, ŠL 536, 264; danach wohl etwas zum Binden), als „aus Aḫḫ." oder „à la Aḫḫ." bezeichneten[3].

Das andere Fragment (579/d)[4] stammt von einem historisch wichtigen Text. Erhalten ist die rechte obere Ecke mit oberem und z. T. auch rechtem Rand. Das erhaltene Stück der Rs. ist unbeschrieben. In der Breite ist nach der Krümmung knapp die Hälfte erhalten. Die Tafel war einkolumnig beschrieben; denn andernfalls würde das unbeschriebene Stück der Rs. zu Kol. III gehören und müßte der Kolumnenteiler wenig links vom Bruch gelegen haben; der Sinn erfordert aber umfangreichere Ergänzungen. Für diese steht somit etwas mehr Platz zur Verfügung als die Länge der längsten erhaltenen Zeilen.

---

[1] Ein unergiebiges Stück von 1933 (396/c+397/c Vs. 14) bereits von Sommer, Aḫḫ. u. Sprachwiss. 74[2] erwähnt.

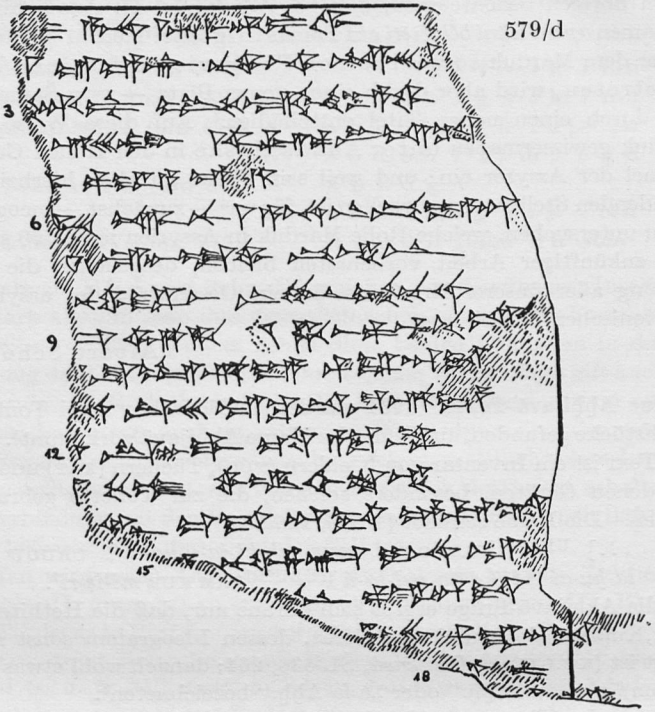
[2] Vgl. APAW 1935, 1, 31[3].

[3] Der erste bekannte Fall dieser Art; vgl. Ehelolf bei Sommer, AU 397. [Schachermeyr, MAOG IX 1/2, 34; 43, deutet auch KBo II 11 Rs. 11 ff. (AU 242 f.) als Beleg für gewerbliche Erzeugnisse aus Aḫḫ. — Korr.-Nachtr.]

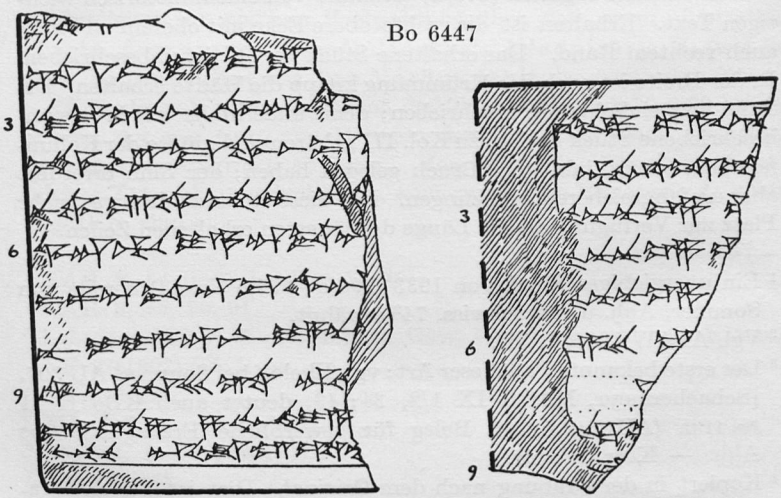
[4] Kopiert in der Grabung nach dem Original. Dies jetzt in Ankara.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000347




Bo 6447



In Einzeldingen wie auch besonders bei den Ergänzungsvorschlägen hat mich Sommer beraten, wofür ich ihm auch an dieser Stelle herzlich danken möchte. Der folgende Ergänzungsversuch soll nur eine Möglichkeit darstellen, wie unser Bruchstück gedeutet und sein Inhalt in die bekannten Ereignisse eingereiht werden kann.

1 [.....]*x A-NA* $^{m}$*ri-me-*$^{D}$X*-up-ua*
2 [*ku-ua-pí* $^{m}$*úr-ḫi-*$^{D}$X*-up-aš* $^{m}$*ši-ip-pa-*LÚ*-iš-ša an-d*]*a ú-e-ir nu-ua-aš-ši* $^{ÌR^{MEŠ}}$*-ŠÚ* [GIM-*an*]
3 [*a-pí-ia UL ua-ar-ri-eš-šir ki-nu-na-ua A-NA* $^{m}$*úr-ḫ*]*i-*$^{D}$X*-up* LUGAL KUR $^{URU}$*aḫ-ḫi-ia-ua*
4 [Ù LUGAL KUR$^{URU}$..... *UL ua-ar*]*-ri-eš-šir* $^{m}$*ši-ip-pa-*LÚ*-iš-ša*[1]
5 [*A-NA* $^{m}$*úr-ḫi-*$^{D}$X*-up IŠ-PUR IŠ-TU* $^{URU}$..... *-u*]*a pa-ra-a e-ḫu*
6 [GIM-*an-ma* $^{m}$*úr-ḫi-*$^{D}$X*-up-aš ki-e A-UA-TE*]$^{MEŠ}$ *IŠ-ME nu* $^{m}$*a-na-ni-pí-ia-an*
7 [*A-NA* LÚ$^{MEŠ}$ $^{URU}$*ḫal-la-ua u-i-ia-at i-it-ua-ká*]*n*(?) $^{URU}$*ḫal-la-ua pí-en-ni*
8 [.....] *nu-ua-ra-aš ni-in-ga-nu-ut*
9 [..... *-k*]*án ar-ḫa* \ *ḫa-aš-pa-ti*(?) *nu IŠ-T*[*U* (?)]
10 [..... $^{URU}$*ku-u*]*š-šu-úr-ri-ia pár-ra-an-da*
11 [.....*A-N*]*A* LÚ$^{MEŠ}$ $^{URU}$*ku-uš-šu-ri-ia*
12 [.....]*x* LÚ$^{MEŠ}$GAL *ŠA* ÍD$_{SIG_7}$
13 [.....]*x* KUR$^{TUM}$ *ua-al-aḫ-te-en*
14 [.....ER]ÍN$^{MEŠ}$ GIŠ$_{GIGIR}$ *an-da e-ep-ta*
15 [.....]*x nu-ua-za-kán I-NA* $^{URU}$*ḫal*[*-la-ua*[2]]
16 [.....]*x pa*(!)*-ra-an-da*
17 .....]*x-na pár*(!)*-ra-an-da*

[1], [2] [„..... Als Urḫi-Tešup und Šippa-LÚ] zu Rime-Tešup kamen, [wie] ihm (dem Urḫ.) seine Untertanen [3] [damals nicht geholfen hatten, ebenso hal]fen [jetzt dem Ur]ḫi-Tešup der König von Aḫḫijavā [4] [und der König von .... nicht].“ — Und Šippa-LÚ [5] [schrieb an Urḫi-Tešup: „Aus der Stadt ...] komm heraus!“ [6] [Als aber Urḫi-Tešup diese Wort]e hörte, [7] [da schickte er] den Ananipija [zu den Leuten von Ḫallava (mit den Worten): „Geh,] fahre nach Ḫallava, [8] [.....] und mach sie betrunken(?)!“ [9] [.....] vernichtet er, und v[on [10] ....] bis über Kuššurrija hinaus (? od.: hinüber nach K.) [11] [..... (zu) de]n Leuten von Kuššurija [12] [.....] Große vom (Lande des) Gelben Fluss(es) [13] [....] „das Land schlaget!“ [14] [.....] Soldaten nahm er(?) in(?) den Wagen(?) [15] [„...] und in Ḫal[lava][16ff. ..

[1] Erg. von etwa 2 weiteren Zeichen nach Raum möglich; vgl. Komm.
[2] Erg. nach Z. 7.

Ausgangspunkt für die Ergänzung des Anfangs ist Z. 3, wo man auf den ersten Blick versucht ist, einen „Achäerkönig" mit churrischem Namen anzunehmen. Aber das Nebeneinander von -ḫi-Tešup und Šippa-LÚ führt notwendig auf die Ereignisse beim Regierungsantritt Ḫattušilis III.[1] und auf die Ergänzung des hethitischen Königsnamens Urḫi-Tešup in Z. 3; zu diesem muß dann „König von Aḫḫ." in einem anderen syntaktischen Verhältnis als dem der Apposition stehen. — Die Ergänzung des Verbums [*u̯ar*]*reššir* (Z. 4) beruht auf Sommers Erwägung, daß dies das einzige Verbum mit *r*-haltigem Wurzelausgang ist, das in den Zusammenhang paßt. Aus der Pluralform ergibt sich die Notwendigkeit, ein zweites Subjekt anzunehmen. Neben dem König von Aḫḫ. kommt am ehesten ebenfalls ein König in Frage. Auf Grund von Ḫatt. IV 34 darf man vielleicht an den von Kardunijaš denken (doch s. u. S. 325). Die Ergänzung von UL vor *u̯ar*]*reššir* (Z. 4 und entsprechend auch Z. 3) beruht auf der Überlegung, daß Ḫattušili es in seinem Großen Text sicher nicht unerwähnt gelassen hätte, wenn dem Urḫi-Tešup wirklich eine auswärtige Hilfe zuteil geworden wäre.

Schwierigkeiten macht die Verteilung der angeführten Reden. Dem -*u̯a* von Z. 1 steht das bloße *nu* von Z. 6 gegenüber; in Z. 4 kann hinter -*iš-ša* noch -*u̯a* ergänzt werden, nötig ist dies aber nicht. — Das ganze Bruchstück macht nach dem Äußeren und nach dem Stil den Eindruck eines Brieffragments; da in Z. 1 schon zitierte Rede vorliegt und am Anfang der Zeile kein Platz für den ganzen Briefeingang ist, müßte es zu einem Brief gehören, der wie der Tavagalava-Brief[2] mehrere Tafeln umfaßte. — Unter der Voraussetzung des Briefcharakters ist bei dem obigen Ergänzungsvorschlag folgende Verteilung der Reden angenommen: Von Z. 1 bis *u̯arreššir* (Z. 4) reicht ein Zitat aus einem vorausgegangenen Briefe, sei es des Absenders, sei es des Empfängers des vorliegenden. Mit *Šippa*-LÚ-*išša*, hinter dem dann kein *u̯a* mehr zu ergänzen ist, beginnt der unmittelbare Bericht des Briefschreibers[3]. *parā eḫu* (5) ist neues Zitat. *IŠME* (6) bezieht sich nur auf dieses.

Einzelnes: Z. 7: Erg. LÚ$^{MEŠ}$ wegen des *nu̯araš* von Z. 8; natürlich unsicher. — Das Folgende nach Tav. I 68; *-kán* nach den Spuren unsicher. Z. 8: *ninganut* wegen *penni* (7) doch wohl 2. Sg. Imp. (nicht

---

[1] Hatt. IV 3ff.; 30—37. Zur Schreibung *ši-ip-pa-* neben *ši-pa-* s. den Apparat zu den angeführten Ḫatt.-Stellen.

[2] KUB XIV 3; AU 1ff.; im folgenden abgekürzt Tav.

[3] Für *-a* „und" nach einer berichteten Rede weist mich Sommer auf folgende Parallelelen hin: Madd. Vs. 44, Rs. 20, 61 und gewiß auch 56, wo nach Phot. in der Lücke kein Platz für *nu* ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000350

3. Sg. Prät.); (*nuu̯ar*)*aš* ist dann Akk. Plur. — Kaus. zu *nink-* „sich satt trinken" (Ehelolf, KlF I 137ff.; das Kaus. bei Götze, ebd. 188 belegt), gelegentlich wohl auch „sich betrinken", so an zwei Stellen in Instruktionen (KUB XIII 2 III 17ff.; 4 III 35ff. mit Dupl.[1]) Ob an unserer Stelle „mach sie betrunken" oder übertragen „befriedige sie" anzunehmen ist, ist bei der Lückenhaftigkeit des Textes nicht zu entscheiden. Zu erwägen wäre auch Haplographie für *nininganut* „bewirke, daß sie mobilisieren". — Z. 9: *arḫa ḫašp-* „vernichten": Götze, Madd. 118f.; luvisches Fremdwort: AU 71. Im Madd.-Text hethitisch flektiert und ohne „Glossenkeil" geschrieben, hier wie Tav. I 41 mit einem solchen versehen und wohl auch, wie dort, luvisch flektiert. Die Form ist wegen der Unsicherheit der Lesung nicht sicher zu bestimmen. Wenn wirklich *-ti nu IŠ-* gemeint ist, dann 3. Sg. Präs. (AU 108), die ja in den unmittelbaren Brieftext gut passen würde: auf den eben erzählten Auftrag hin verwüstet Ananipija zur Zeit des Schreibens das Land. — In Z. 10 ist trotz des *úr* wohl der Stadtname von Z. 11 zu ergänzen.

Die Stadt *Kuššu(r)rija* (Z. 10; 11) ist sonst nicht belegt. — *Ḫallava* (Z. 7) klingt an *Ḫalap*/*Ḫalpa* an, aber auch an URU*ḫal-la-pí-i̯a-il* VBoT 68 Vs. 10 (zu zerlegen in *Ḫallapija*+*il*), und dieses ist, zumal wenn Götzes Ansatz in der Kaška-Zone richtig ist, von *Ḫalap* verschieden[2]. In die nördliche Gegend könnte auch der Gelbe Fluß (Z. 12) weisen, wenn Forrers Gleichung mit dem Iris, dem modernen Yeşil Irmak, richtig ist[3]. Die Unsicherheit der ganzen Geographie Kleinasiens wird hier wieder schmerzlich fühlbar! — Liegt der Schauplatz der Ereignisse unseres Textes im Norden, dann sind sie eher v o r der Gefangennahme des Urḫi-Tešup anzusetzen als n a c h h e r, wo er zunächst in Nuḫašše lebt (Hatt. IV 32ff.). Ist dagegen Ḫallava = Ḫalap, so würde, da dies nicht weit von Nuḫašše liegt, gerade an d i e s e Periode zu denken sein; es wäre dann zu überlegen, ob in Z. 5 nicht geradezu [*nuu̯a IŠTU* KUR URU*nu-ḫaš-š*]*i* zu ergänzen ist; das Konspirieren mit einer fremden Macht, das für diese Zeit bezeugt ist, würde zu dem Inhalt unseres Briefes gut passen. — In jedem Falle aber deuten die Personennamen auf die Zeit um die Thronbesteigung Ḫattušilis III. Ist der Text ein Brief, so muß, da er in Boğazköy

[1] Götze, Madd. 117f.; „get drunk": Sturtevant, JAOS 54, 385 z. St.

[2] Götze, RHA 1, 30. — Der Wechsel *p*/*v*, der in beiden Fällen anzunehmen wäre, ist im Churrischen und im (Proto-)Chattischen bekannt; für Ḫalpa ist er belegt, wenn in dem Personennamen *Ḫalva*-LÚ KUB XIII 7 IV 5 (= sonstigem *Ḫalpa*-LÚ) der Stadtname steckt. [Doch vgl. J. Friedrich AnOr 12 S. 127 mit Anm. 1. — Anm. d. Hrsg.].

[3] Forrer, SPAW 53, 1919, 1039.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000351

gefunden ist, der Absender oder der Empfänger ein Hethiterkönig sein und zwar, eben wegen der genannten Personen, kein früherer als Ḫattušili III.

Für die eigentliche „Aḫḫijavā-Frage" gibt das Bruchstück nichts aus[1]; aber zur Geschichte der Beziehungen zwischen Aḫḫijavā und Ḫatti lernen wir immerhin, daß Aḫḫijavā beim Regierungsbeginn Ḫattušilis als politische Macht vorhanden war.

Darüber hinaus deutet nun ein unveröffentlichtes kleines Fragment aus den alten Beständen (Bo 6447)[2] darauf, daß auch die bekannteste Aḫḫijavā-Episode, die im Tav. behandelte Affäre des Pijamaradu, wahrscheinlich in die Zeit desselben Königs zu verlegen ist:

Vs. I (Anfang abgebrochen)

1' *x x x* [...
2' ŠA $^{m}$*pi-ia-ma-ra-*[*du*...
3' *ḫar-tág-ga-aš* $\backslash^{3}$ *ua-an-na-x*[4] [...
4' *am-me-el-ua-aš-ma-a*[*š* ...
5' *nu-ua ú-ua-am-mi nu-u*[*a* ...
6' *ua-an-ti-ia-an-da-an*[...
7' *up-pa-an-da-an-ma-ua-an-*[*-na-aš*...
8' *nu i-ia-an-ni-ia-nu-*[*un* ...
9' *ua-an-te-eš-ta* $^{D}$UTU[...
10' KALAG.GA-*za za-aḫ-ḫi-ia*[*-nu-un* ...
11' *nu-mu* $^{D}$U+DAR $^{URU}$*ša-m*[*u-ḫa* ...
(Ende der Kolumne.)

Rs. IV (Anfang der Kol.)

1 [...]UGU *pa-a-u-e*[*n*...
2 [...]*x pal-ḫu-iš-ša*[-...
3 [...]*x-nu-nu-un x*[...
4 [...]*x-nu-nu-un x*[...
5 [...]*x-nu-nu-un*[...
6 [...]*-e-eš x*[...
7 [...] (Rasur) *x*[...
8f. ....
(bricht ab)

Eine Übersetzung des Bruchstücks ist bei seiner Kleinheit nicht möglich. Es entstammt einem in der 1. Person erzählenden historischen Text. Da I 10 die Ištar von Šamuḫa genannt wird, die die besondere Beschützerin Ḫattušilis III. gewesen ist, dürfte der Text von diesem stammen. In Z. 2 wird nun Pijamaradu genannt, und das Wenige, was vom Zusammenhang erkennbar ist, scheint auf eine ähnliche Situation zu deuten, wie sie im Tav. vorliegt. Die Zeilen 4f. berichten wohl von einer Drohung des Königs, ins Land zu kommen, wenn man ihm etwas oder jemand ihm Gehöriges nicht

---

[1] [Vgl. Schachermeyr a. a. O. 43 m. Anm 1. — Korr.-Nachtr.]

[2] Mit freundlicher Erlaubnis der Vorderasiatischen Abteilung der Staatlichen Museen veröffentlicht.

[3] Eher „Glossenkeil" als *u*.

[4] Die Spuren passen nicht zu *aš*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000352

herausgebe. Erg. etwa *ammel-ua-šma[š* ÌR-*IA kuin*[1] *uppaḫḫun*? Das wäre dann wohl Pijamaradu! — Nach der vermutlich negativen Antwort zieht der König los (Z. 8), und es kommt zum Kampf, bei dem ihm seine Schutzgöttin beisteht.

Sommer hat bereits AU 36[1] darauf hingewiesen, daß der Tav. zumindest ebenso gut von Ḫattušili III. stammen kann, wie von einem seiner Vorgänger. In unserem Bruchstück wird nun Pijamaradu von Ḫattušili erwähnt; er hat also wohl, wenn man nicht zwei Träger des Namens annehmen oder mit einer bloßen Bezugnahme auf Vergangenes an unserer Stelle rechnen will, unter Ḫattušili (wenigstens: noch) gelebt. Nun könnte zwar seine im Tav. behandelte Affäre trotzdem bereits unter Muvatalli gespielt haben; aber näher liegt doch die Annahme, daß in der Tat Ḫattušili III. der Verfasser des Tavagalava-Briefes ist. Genügt das kleine Bruchstück auch nicht zu einem vollen Beweis, so ist es als neues Argument für die auf Grund anderer Erwägungen aufgestellte Vermutung immerhin wertvoll.

[Schachermeyr, MAOG IX 1/2 S. 45[1], führt die Erwähnung des Pijamaradu und Atpā in einem Brief des Manapa-Datta (XIX 5 Vs. 7) als Argument dafür an, daß die gemeinsame Tätigkeit dieser beiden (und damit der Tav.) spätestens in den Anfang der Regierung Muvatallis fallen könne, da er noch vor der Verheiratung der DINGIR$^{MEŠ}$.IR mit Mašturi geschrieben sein müsse. Dies letzte scheint mir unbewiesen zu sein. Manapa-Datta scheint bei seiner Einsetzung im 4. Jahr des Muršili (Murš. S. 70ff.) noch jung gewesen zu sein, kann also bis in die späteren Jahre des Muvatalli gelebt haben. Die Verheiratung des Mašturi kann seiner Einsetzung als Nachfolger des Man. erheblich vorangegangen sein; aus XXIII 1 II 17ff. geht nicht hervor, daß beides gleichzeitig, sondern nur, daß beides unter Muvatalli geschehen ist. Nach XXI 33 12f. scheint die Heirat schon zur Zeit des Muršili und Man. geplant gewesen zu sein (die Stelle ist unklar; 13: *-ma* + *an* oder irreales *man*?), also kann auch Muvatalli sie noch zu Lebzeiten des Man. ausgeführt haben. Der Brief schließt also die von Sommer, AU 36[1], geforderte Dauer der Tätigkeit des Pij. und Atpā nicht aus. — Korr.-Nachtr.]

H. G. Güterbock.

**Kein König פלמה in der Stele von Sudschin.** Von mehreren Bearbeitern der altaramäischen Stele von Sudschin wird in Ba Z. 2 ein Königsname פלמה angenommen, der aber dort keinen rechten Sinn gibt; denn man versteht nicht, was neben der Nachkommenschaft des vertragschließenden Königs מתעאל die Nachkommenschaft

[1] Erg. evtl. noch den Eigennamen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000353

dieses sonst gar nicht erwähnten Königs soll. Auch Alt in seiner trefflichen Untersuchung über die staatsrechtlichen Grundlagen des in der Sudschinstele enthaltenen Vertrages (ZDMG NF 13 [1934] S. 252f.) quält sich mit diesem Herrscher ab, ohne zu einem befriedigenden Ergebnis zu kommen. Ein König פלמה existiert aber dort gar nicht, der angebliche Name ist vielmehr nur aus כל מה „jeder beliebige" verlesen. כ und פ sehen sich in der Schreibweise dieser Inschrift stark ähnlich und können daher sehr leicht für einander gelesen werden; außerdem ist das in Frage stehende כ am Kopfe leicht beschädigt. Für כל מה „jeder beliebige, jeglicher" vgl. in der Bauinschrift des בררכב von Sendschirli Lidzbarski, Handbuch der nordsemit. Epigraphik S. 443f.) Z. 14f. והתנאבו · אחו · מלכיא · לכל · מה · טבת · ביתי · „und es begehrten meine Brüder, die Könige, jegliches Wohlbefinden meines Hauses" sowie in dem viel jüngeren Zoll- und Steuertarif von Palmyra (ebd. S. 463—473) Kol. I Z. 26 די כלמא נגם „von jeglicher Art" als Übersetzung des griechischen παντὸς γένους ebd. Z. 25. Um die Stelle der Sudschinstele richtig zu übersetzen, müssen wir weiter bedenken, daß am Ende von Z. 2[2] wohl mehrere Zeichen abgebrochen sind[1]. Ich vermute, daß Z. 1ff. gestanden hat ועדי [בני בני בר]נ[איה עם עקר מתעאל ועם עקר כל מה מלך זי ]ישב ב[ אשרה „und Vertrag [der Enkel des Bar-G]a'yā mit der Nachkommenschaft des Mati'-el und mit der Nachkommenschaft jeglichen Königs, der [an] seiner Stelle [sitzen wird]".

Johannes Friedrich.

---

[1] Und ebenso wohl an den Enden der benachbarten Zeilen, doch bedürfte das noch genauerer Untersuchung.

[2] So vermutet schon H. Bauer AfO 8 S. 12, der ebenso wie ich an der von Ronzevalle angenommenen Genetivpartikel זי Anstoß nimmt.

# Eingegangene Bücher[1].

## A. Allgemeines.

Aus fünf Jahrtausenden morgenländischer Kultur. Festschrift Max Freiherrn von Oppenheim zum 70. Geburtstage gewidmet (Archiv für Orientforschung, Beiband I) — Berlin 1933. 217 S., 37 Abb. 10 Taf. 4° M. 40.—.

Assyriologisch sind folgende Artikel: F. M. Th. Böhl, Vier Antiken aus den Assyriologischen Sammlungen in Leiden und Groningen (S. 9—12); E. Ebeling, Aus den Archiven von Uruk und Assur. I. Bruchstücke von Kommentaren zum „Babylonischen Kohelet" (S. 27—34, vgl. oben S. 33) II. Drei gerichtliche Ladungen aus mittelassyrischer Zeit (S. 34—36, vgl. oben S. 108); F. Hommel, Oannes am Sternenhimmel (S. 41—44); Br. Meißner, Die Keilschrifttexte auf den steinernen Orthostaten und Statuen aus dem Tell Ḥalâf (S. 71—79 m. Autogr.); H. Schmidt, Zur Buntkeramik des Susa-Kreises (S. 97—107); E. Unger, Kinematographische Erzählungsform in der altorientalischen Relief- und Rundplastik (S. 127—133); A. Ungnad, Tierkapellen (S. 134—137); B. Landsberger, Die angebliche babylonische Notenschrift (S. 170—178); D. Opitz, Altorientalische Gußformen (S. 179—215, dieser Beitrag zeichnet sich sowohl durch wichtiges neuveröffentlichtes Material, wie durch die Gründlichkeit der Bearbeitung eines Spezialthemas aus).

Mededeelingen en Verhandelingen No. 1 van het Voor-Aziatisch Egyptisch Gezelschap „Ex Oriente Lux". (Voordrachten ge-

---

[1] Leider war es dem Bibliographen der ZA, Herrn H. S. Schuster, wegen anderer Arbeiten nicht möglich, seine im letzten Jahrgang bis Ende 1932 geführte Bibliographie fortzusetzen, obgleich er die Titel der im Jahre 1933 erschienenen Bücher und Zeitschriftenartikel fast vollständig gesammelt hatte. Die Herren Fachgenossen, die an der Fortsetzung der Bibliographie interessiert sind und geeignete Vorschläge für die künftige Bewältigung dieser Aufgabe zu machen wissen, werden gebeten, sich an die Schriftleitung der ZA zu wenden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000355

houden ... 13—15 Sept. 1933 te Leiden) — Leiden (E. J. Brill) 1934. 66 S. 4° Fl. 1.50.
Folgende Vorträge sind assyriologisch: F. M. Th. Böhl, Die Einwanderung der Sumerer und das vorsumerische Problem; B. A. van Proosdij, König, Land und Volk in Sumer; A. van Selms, Bemerkungen über den religiösen Sprachgebrauch der Šamaštexte; A. Götze, Das Problem der churritischen Kultur.

Jaarbericht No. 1 en No. 2 van het Voor-Aziatisch Egyptisch Gezelschap „Ex Oriente Lux" — Leiden (E. J. Brill) 1933/34. 16 u. 56 S., 8 Taf. 1 Karte. Fl. 1.50 und 3.—.
B. van Proosdij gibt sehr instruktive Rechenschaftsberichte über die Fortschritte der Assyriologie in den Jahren 1933/34.

Mamood Ali Khan, Ilmul Haruf or Tahqeeqat-i-Mahir — Delhi 1934. 168, 54, 14, 8 S. mit Abb. u. Schrifttafeln. 8°.
Eine Geschichte der Schrift in der Urdu-Sprache.

Breasted, J. H., The Oriental Institute (The University of Chicago Survey. Vol. XII) — Chicago (Univ. of Chic. Press) 1933. XXIII, 455 S., 206 Abb., 2 Farbtaf. 1 Karte. kl. 8° $ 4.—.
Ein für das weitere Publikum berechneter flüssig geschriebener Bericht über die grandiosen Leistungen des Oriental Institute. Den Assyriologen gehen an: Kap. XII. Anatolian-Hittite Expedition (Alişar); XIII. Syrian-Hittite Expedition (Tell Aḥmar); XIV. Persian Expedition (Persepolis); XV. Iraq Expedition, Babylonian Section (Tell Asmar, Ḥafāğe); XVI. Iraq Expedition, Assyrian Section (Ḫorsabad); XVII. The Assyrian Dictionary. Über die hier bis 1932 erzielten Fortschritte wird berichtet und der Wert, den die Chicagoer Wortsammlungen auch über das rein Lexikalische hinaus haben (so für kulturgeschichtliche Forschungen), illustriert.

Reallexikon der Assyriologie. Herausgegeben von E. Ebeling und Br. Meißner, Bd. II, Lief. 1—3 Ber-Dunšagga(na). — Berlin (de Gruyter) 1933—35. 80, 80, 80 S. gr. 8° je M. 6.—.
Der ZA 42, S. 301 registrierte Mitarbeiterstab des Reallexikons ist der gleiche geblieben. Hinzuzufügen ist, daß San Nicolò die Bearbeitung der rechtsgeschichtlichen Themen übernommen hat; von ihm stammt z. B. der wichtige Artikel „Darlehen". Dieser ständige Stab von Mitarbeitern wurde durch einige für bestimmte Einzelgebiete zuständige Spezialisten ergänzt; so lieferte Ungnad eine sehr nützliche Zusammenstellung der sumerischen und altbabylonischen Datenlisten (S. 131—196). Ferner seien genannt: Lehmann-Haupt (Art. „Berossos"), Schawe (diverse Artikel über materielle Kultur), Huber (Art. „Bier"),

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000356

Schröder † (Art. „Briefe"), Ungnad (Art. „China und Babylonien"), Schmökel (Art. „Dagan"), Böhl (Art. „Daniel"). Von den Ungerschen Artikeln erwähne ich „Dilbat" (Auszug aus Ungers AOr 3, 21ff. erschienenem Artikel), „Drachen und Drachenkampf", „Diadem und Krone". Wenn wir etwa diese letztgenannten ausführlichen Artikel ins Auge fassen und damit die übrigen geographischen bzw. archäologischen Stichworte oder die kärgliche Behandlung der Dattelpalme vergleichen, so fällt das Fehlen jeder inneren Proportion bei diesem in vieler Hinsicht nützlichen Nachschlagewerk auf.

Kappers, C. U. A., and Parr, L. W., An Introduction to the Anthropology of the Near East in ancient and recent times — Amsterdam (Noord-Hollandsche Uitgeversmaatschappij) 1934. VIII, 200 S. 95 Abb. gr. 8°. geb. M. 16.50.

So problematisch auch der Wert der Anthropologie, insbesondere der Schädelmessungen, für die Geschichtsforschung ist, so müssen wir uns doch freuen, daß dieses Gebiet aus den Händen dilettierender Philologen und Archäologen jetzt von einem Fachmann übernommen wurde. Die Forschungen des Autors basieren hauptsächlich auf der Beobachtung des Schädelindex, wobei reiches modernes Beobachtungsmaterial mit den Befunden der Ausgrabungen kombiniert wird. Das Buch ist zunächst als Einführung in die Anthropologie gedacht, die das Material klassifiziert, schreckt aber auch nicht vor historischen Schlußfolgerungen von großer Kühnheit zurück, vgl. etwa S. 47, wonach die Akkader zur brachykephalen churrischen Rasse gehören, oder Kap. VIII über die Beziehungen der Sumerer zur Mittelmeerrasse.

Junker, H., und Delaporte, L., Die Völker des antiken Orients. Die Ägypter. Die Babylonier, Assyrer, Perser und Phöniker (Geschichte der führenden Völker, Bd. 3) — Freiburg (Herder) 1933. IX, 362 S., 12 Taf. 8°. geb. M. 10.50.

Mit leichter Hand hat der erfahrene Archäologe Delaporte einen Überblick über die Perioden der babylonisch-assyrischen Geschichte hingeworfen, wobei er die Kultur der einzelnen Epochen aperçu-artig charakterisiert. Man wird viele ausgezeichnete Beobachtungen in diesem Buche finden, soweit es sich um archäologische Dinge handelt, aber auch in der Darstellung der Grundlinien des Kulturverlaufs manche originelle Auffassung zu überdenken haben. Manches Kapitel allerdings, wie etwa die Darstellung des Rechtswesens, macht einen recht saloppen Eindruck, vgl. z. B. die „gemäßigte Monogamie" S. 58 oder die eigenartige Schilderung des assyrischen Grundstücks-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000357

rechtes S. 265. Die Darstellung der ältesten Kulturen ist schon heute veraltet.

Greiff, G., Verschollenes Wissen. — Berlin (de Gruyter) 1934. IV, 104 S., 16 Taf. 8°.

Der Verfasser will die Identität von Tierreihen bei den verschiedensten Völkern entdeckt haben, die sei es als Regenten der Monatstage sei es als Namen von Mondstationen vorkommen, und „ein eigenartiges Wissen, in dem Astronomie, Astrologie, Kosmologie und Götterlehre zur Einheit geworden sind", darstellen, das, seit unvordenklicher Zeit von den verschiedensten Völkern gepflegt, über die ganze Erde verbreitet war. Bei den Babyloniern findet der Autor dieses Wissen erhalten in der Tierreihe Vir. ACh Adad IX, wo Zukunftsvoraussagen aus den verschiedenen Stimmen des Wettergottes abgeleitet werden. Es ist eine Weiterspinnung Stuckenscher Ideen, mit dem Unterschied jedoch, daß die Babylonier ihr angebliches kulturelles Primat an die Maja abtreten mußten.

Fessenden, R. A., The deluged Civilization of the Caucasus Isthmus (A collection of unpublished papers) — New York 1933. IV, 49 S., 2 Karten. 4°.

Über die Phantastereien dieses Buches läßt sich schlechthin nicht referieren. Nicht nur die Säulen der Herakles, die Heimat Abrahams und der Okeanos werden an das Asowsche Meer verlegt, sondern auch viele Städte der Babylonier, die Unterwelt der Ägypter und Griechen und das Paradies. Die dort beabsichtigten Ausgrabungen konnte der Verfasser nicht mehr ausführen.

Barton, G. A., Semitic and Hamitic Origins. Social and religious — Philadelphia (Univ. of Philad. Press) 1934. XVI, 395 S., 2 Tafeln. 8°. geb. $ 4.—.

Eine Neuauflage des Buches ‚Semitic Origins' (1902), das überall die neuesten Ausgrabung- und Forschungsergebnisse berücksichtigt und Sumerer, Babylonier, Ägypter, Westsemiten, speziell Israeliten, in den Kreis seiner Betrachtungen zieht. Bei allen Völkern steht die Religion für den Verf. im Vordergrund, und er macht aus seiner theologischen Einstellung der israelitischen Religion gegenüber kein Hehl. In den Skizzen, die er den Religionen der einzelnen Völker widmet, ist oft die Beziehung zum Titel des Buches nicht zu erkennen. Soweit das Buch seinem Titel gerecht wird und wirklich Urzustände rekonstruiert, hat es sich von den landläufigen evolutionistischen Schemen (Fetischismus, Mutterrecht usw.) emanzipiert. Der Möglichkeit, ein allen semitischen Völkern und den Ägyptern gemeinsames

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000358

hamito-semitisches Erbgut zu rekonstruieren, werden wir skeptisch gegenüberstehen.

Montgomery, J. A., Arabia and the Bible. — Philadelphia (Univ. of Philad. Preß). 1934. X, 207 S. 8⁰ geb. $ 2.—.

Diese Sammlung allgemeinverständlicher Vorlesungen beruht auf sorgfältigster Durcharbeitung der Quellen und kritischer Sichtung der neuesten Forschung. In Kap. IV ‚Ancient extrabiblical references to Arabia' werden auch die Keilschriftquellen ausgeschöpft, wofür ja dem Verf. genügend Vorarbeiten vorlagen. Die Gleichsetzung von *Urbi* = *Arabi* S. 61 dürfte sich nicht empfehlen.

Mühl, M., Untersuchungen zur altorientalischen und althellenischen Gesetzgebung (Klio, Beiheft 29) — Leipzig (Dietrich) 1933. 107 S. gr. 8⁰. geb. M. 9.—.

Wenngleich dieses Buch als ein verspäteter Absenker einer überwundenen Periode äußerlicher Kulturvergleichung abgelehnt werden muß (vgl. Koschaker, ZDMG NF 14 S. 31 Anm. 3), wird es doch durch das Nebeneinanderstellen gleicher Rechtsinstitute und Motive rechtlichen Denkens dem Kulturhistoriker manche Anregung bieten.

Baumgartner, W., Israelitische und altorientalische Weisheit (Sammlung gemeinverst. Vortr. ... a. d. Gebiet d. Theologie u. Religionsgesch. 166) — Tübingen (J. B. C. Mohr) 1933. 34 S. 8⁰. M. 1.50.

Die Philologen des Alten Testamentes schicken sich an, innerhalb der Chokma-Literatur die Grenze zwischen profaner Schreiber- und theologischer Priesterweisheit zu ziehen. Die erstere erweist sich großenteils als kulturelles Wandergut ähnlich dem Märchen und der Fabel. Darüber hinaus scheinen aber die israelitischen und jüdischen Schreiber vor direkten Anleihen aus ägyptischen und babylonischen Literaturwerken nicht zurückgeschreckt zu haben. Das Thema „Weisheit" ist eines der anregendsten der altorientalischen Kulturgeschichte.

Pettazzoni, R., La Confessione dei peccati. Vol. II (Egitto — Babilonia — Israele — Arabia meridionale) — Bologna (Zanichelli) 1935. 365 S. kl. 8⁰. L. 25.—.

Babylonien wird auf S. 81—139 behandelt. In der Kenntnis der Quellen ist der Verf. durchaus auf dem neuesten Stand.

Cumming, Ch. G., The Assyrian and Hebrew Hymns of praise (Columbia University Oriental Studies XII) — New York (Columbia Univ. Preß) 1934. 176 S. gr. 8⁰ geb. $ 3.—.

Nachdem der Verf. die Grundformen der hebräischen und babylonischen Hymnen untersucht hat, vergleicht er diese beiden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000359

Gattungen sowohl nach ihrer formellen wie nach ihrer inhaltlichen Seite, wobei er sich mit der Feststellung sehr allgemeiner Ähnlichkeiten begnügt. Die neuere assyriologische Literatur ist ihm unbekannt geblieben, insbesondere die viel eingehenderen Monographien von Stummer und Begrich über das gleiche Thema.

Blome, F., Die Opfermaterie in Babylonien und Israel. I. Teil (Sacra scriptura antiquitatibus orientalibus ilustrata 4) — Rom (Pontific. Inst. Bibl.) 1934. XX, 469 S. 8° L. 87.—.

Diese hinsichtlich der Ausführlichkeit, mit der ein einzelnes Moment des Kultes behandelt wird, singuläre Arbeit stellt eine gute Ergänzung der Monographie Furlanis über das babylonische Opfer dar. Ob das isolierte Herausheben dieser Fragestellung aus dem Motivenkomplex, in den sie hineingehört, notwendig war, sei dahingestellt. Zumindest erwartet der Leser in einer solchen ausführlichen Arbeit auch Auskunft über die wichtigsten Termini des Opfers (wie *niqû* und *nindabû*) in ihrem Verhältnis zur Opfermaterie. Diese sind aber nur sehr nebenher behandelt. Naheliegend wäre auch die Forderung, über das Verhältnis von Kultspeise (Opfer) zur menschlichen Nahrung etwas zu lesen. So ist der Eindruck etwas übersteigerter Stubengelehrsamkeit leider nicht zu vermeiden. Wir wünschen dem Verf., der über sehr gediegene Quellenkenntnis und gründliches Wissen verfügt, daß er bald ein etwas lebendigeres Verhältnis zu den alten Kulturen findet und über das Stadium des Registrierens hinauskommt. Auf Einzelheiten hoffe ich an anderer Stelle eingehen zu können.

Neugebauer, O., Vorlesungen über Geschichte der antiken mathematischen Wissenschaften. Erster Band. Vorgriechische Mathematik (Die Grundlehren der mathematischen Wissenschaften in Einzeldarstellungen, Band XLIII) — Berlin (Springer) 1934. XII, 212 S., 61 Abb. gr. 8° geb. M. 19.60.

Dieses Buch wendet sich an den Mathematiker, den es zunächst über die kulturellen Voraussetzungen der ägyptischen und babylonischen Mathematik orientiert, sodann wird an ausgewählten Beispielen die strukturelle Eigenart der ägyptischen und babylonischen Mathematik demonstriert. Die Hauptleistung der Babylonier sieht Vf. in der Erfindung des algebraischen Denkens, d. h. der Konzeption eines allgemeinen Zahlenbegriffs, der von der geometrischen Anschauung unabhängig ist. Von allgemein kulturhistorischem Interesse ist das Kapitel über die Entstehung des Sexagesimalsystems S. 93ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000360

Knapp, M., Pentagramma Veneris — Basel (Helbing & Lichtenhahn) 1934. 23 S., 3 Abb. 4°.

Der Verf., der von der Wichtigkeit des okkulten astralen Denkens zu allen Zeiten überzeugt ist, will den fünfzackigen Venusstern aus dem Pentagramm ableiten, dieses aber auffassen als graphische Darstellung der synodischen Umläufe der Venus (5 × 584 Tage = ca. 8 Jahre). Dagegen ist einzuwenden, 1. daß das Venussymbol bei den Babyloniern höchst selten fünfzackig erscheint, sondern meist mit acht, gelegentlich aber auch mit sechs oder sieben Strahlen gezeichnet wird, 2. daß das Pentagramm ein gewöhnliches sumerisches Schriftzeichen ist, das nichts mit der Venus zu tun hat. Aber auch der Venusachtzack hatte nach Knapp einen tiefen astronomischen Sinn; wie der Verf. diesen Achtzack, die gewöhnliche babylonische Darstellung des Ištarsymbols, aus dem Venuslauf ableitet, ist nicht leicht zu verstehen.

Milkau, F., Geschichte der Bibliotheken im alten Orient. Aus dem Nachlaß herausg. von B. Meißner. — Leipzig (Harrassowitz) 1935. 58 S. 4° M. 4.—.

Das babylonisch-assyrische Kapitel S. 22—50 beruht auf der Beratung durch Meißner. Über wesentliche Momente der bibliothekarischen Thesaurierung wird auf Grund der Ausgrabungen in Ninive und einzelnen babylonischen Orten in gründlicher Weise berichtet, andere wichtige Momente, wie Entstehung des Kanons, Tafelformat, Auszüge, Kommentare werden außer acht gelassen.

Andrae, W., Die ionische Säule. Bauform oder Symbol? (Studien zur Bauforschung, Heft 5) — Berlin (Verl. f. Kunstwiss.) 1933. IV, 67 S., 52 Abb., 12 Taf. 4°.

Auch wenn wir dem Verf. nicht darin zu folgen vermögen, daß alle äußeren Formen der Gegenstände des täglichen Lebens symbolisch zu deuten sind, wenn wir vollends an der Möglichkeit zweifeln, die Deutung für eine solche Symbolik zu finden; ja selbst wenn wir die in diesem Buch entwickelte genetische Reihe vom Rohrbündel über den Lebensbaum zur ionischen Säule anzweifeln, so bewundern wir doch auf Schritt und Tritt, wie vollkommen sich Andrae in die Welt seiner Forschung eingelebt hat. Auch der Rationalist wird von der Meisterschaft, mit der Andrae die Archäologie in ihrem weitesten Sinne in allen Gegenständen und Formen beherrscht, stets nur lernen können.

Delougaz, P., I. Plano-convex bricks and the methods of their employment. II. The Treatment of clay tablets in the field (The Or. Inst. of the Univ. of Chicago. Studies in ancient Or. Civili-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000361

zation, No. 7) — Chicago (Univ. of Chic. Preß) 1933. XI, 57 S., 40 Abb. gr. 8° $ 1.—.

Die Frage des Plankonvexziegels ist bekanntlich nicht nur eine Angelegenheit der „Bauforschung", sondern involviert historische Probleme von größter Bedeutung. Wir müssen daher dem Verf. dankbar sein, daß er diese eigenartige Bauweise aufs genaueste untersucht und durch vorzügliche Abbildungen veranschaulicht. Die von ihm selbst aus dem Aufkommen des Plankonvexziegels gezogene Schlußfolgerung stimmt ungefähr mit der Jordanschen überein: ein aus einer Hügellandschaft stammendes Volk, das gewohnt war, mit Steinen zu bauen, habe die neue Bauart in Babylonien eingeführt. — Die zweite Abhandlung dürfte jedem Ausgräber ein unentbehrliches Vademecum werden.

Hunter, G. R., The Script of Harappa and Mohenjodaro and its connection with other scripts (with an introd. by s. Langdon) (Studies in the History of Culture, No. 1) — London (Kegan Paul etc.) 1934. XII, 210 S., 37 Taf. gr. 8° geb. sh. 21.

Die Schrifttafel wird für jeden, der sich an der Entzifferung der Harappa-Schrift versuchen will, unentbehrlich sein. Auf Grund der Arbeitshypothese, daß die Harappa-Schrift ein Vorläufer der Brahmi-Schrift sei, gelangt der Verf. zur Lesung einzelner Zeichen, konstatiert ein kompliziertes System von Vokalen, die durch den einzelnen Zeichen an- oder eingefügte Striche bezeichnet sein soll, und ermittelt so einen im Wesentlichen phonetischen Charakter (ideographischen Ursprungs) dieser Schrift. — Wenig plausibel ist die von Langdon in der Einleitung zu Hunters Werk ausgesprochene Verwandtschaft zwischen der indischen Schrift und den künstlich archaisierenden Zeichenformen der babylonischen Gelehrten.

Friederichs, H. F., Zur Kenntnis der frühgeschichtlichen Tierwelt Südwestasiens (AO 32, Heft 3/4) — Leipzig (Hinrichs) 1933. 45 S., 8 Taf. 8° M. 2.70.

Die Arbeit ist dadurch verdienstlich, daß auch über Hilzheimer hinaus die auf den Denkmälern abgebildeten Tiere zoologisch gedeutet werden, wobei sich der Verf. allerdings auf ein engbegrenztes Quellenmaterial beschränkt. Trotzdem scheinen ihm in der Frage des Pferdes wichtige Feststellungen geglückt zu sein: die umstrittenen Zugtiere der Gräberfunde von Ur weist er als Maultiere nach, das Pferd vom Tell Halaf als Tarpan.

Erman, A., Die Religion der Ägypter. Ihr Werden und Vergehen in vier Jahrtausenden. — Berlin (de Gruyter) 1934. XVI, 465 S., 186 Abb., 10 Taf. gr. 8° geb. M. 7.50.

Dieses Buch ist nicht für die Spezialisten des eigenen Fachs

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000362

geschrieben, obgleich es auch diesen viel Neues sagen dürfte. Es sei gestattet, dem Meister hier zu danken dafür, daß er allen an den alten Kulturen Interessierten diese so lesbare und plastische Darstellung eines höchst komplizierten Stoffes geschenkt hat. Dadurch, daß Erman die Dinge auch der Religion mehr von außen sieht und liebevoll beschreibt, vermeidet er es, den Leser mit abstruser Theologie zu ermüden. Für den Assyriologen interessant ist die Verpflanzung des Kultes der Ištar und der Ningal nach Ägypten (S. 151).

David, M., Schorr als Rechtshistoriker: Pisma Instytutu nauk judaistycznych w Warszawie VI (1935), S. 25—37.
Eine Würdigung aus Anlaß von Schorrs 60. Geburtstage.

## B. Babylonien und Assyrien.

### 1. Texte.

Böhl, F. M. Th., Mededeelingen uit de Leidsche Verzameling van Spijkerschrit-Inscripties. I. Oorkonden uit de Periode der Rijken van Sumer en Akkad (3000—2000 v. Chr.). II. Oorkonden uit de Periode van 2000—1200 v. Chr. (Mededeel. der Kon. Akad. van Wetenschappen, Deel 76B No. 9 und 78B, No. 2) — Amsterdam (Noord-Hollandsche Uitgevers-Maatschapij) 1934. 35 u. 60 S. 8° Fl. 0.60 und 0.80.
Vorläufer einer Textausgabe der stattlichen Sammlung von Tontafeln, die der rührige Verfasser im Laufe der Jahre für die Universität Leiden erworben hat. Aus den in allen Sammlungen vertretenen Textgattungen (Wirtschaftstexte aus Lagaš, Drehem und Djoḫa) heben sich heraus: zwei sumerische und zwei altbabylonische Beschwörungen, mehrere interessante altbabylonische Kontrakte, einige kappadokische Urkunden und Briefe, vgl. M. David, Betrachtungen zur Leidener Keilschriftsammlung, Revue d'histoire du droit, T. 14 (1935), S. 1—18.

Ravn, O. E., Babylonske og Assyriske Kongers historiske Indskrifter (ca. 2800—500 f. Kr.) — Kopenhagen (Schønberg) 1934. 232 S., 1 Karte. 8°.
Eine wohl für Historiker und Alttestamentler bestimmte Zusammenstellung der für die babylonisch-assyrische Geschichte wichtigsten Texte in Übersetzung.

Pohl, A., Vorsargonische und Sargonische Wirtschaftstexte. Autogr. und mit Inventarverz. und Namenlisten versehen. (TMH V) — Leipzig (Hinrichs) 1935. 29 S., 44 Taf. Autogr. 4° M. 15.—.
Die sorgfältige und mit ausführlichen Indizes versehene Ausgabe ergänzt das von Barton UM IX 1 veröffentlichte Material: es

handelt sich zum größten Teil um Listen, seltener Kontrakte aus dem Nippur der Sargonidenzeit. Ob wirklich, wie Pohl einleitend bemerkt, ein Teil der Texte aus der Zeit der Fara-Urkunden stammt, müßte erst näher untersucht werden. Die sicher in diese Zeit zu verweisenden Nummern 71, 75 und 78 dürften nicht aus Nippur, sondern aus Fara selbst herstammen.

Meek, J. A., Excavations at Nuzi. Vol. III. Old Akkadian, Sumerian, and Cappadocian Texts from Nuzi (HSS X) — Cambridge U.S.A. (Harvard Univ. Preß) 1935. LIX, S., 94 Taf., davon 92 Autogr. 4° geb. $ 6.—.

Von den 231 hier veröffentlichten Texten gehört der größte Teil der Dynastie von Akkad an. Zur großen Überraschung fehlen in dieser Zeit die subaräischen Namen noch vollkommen. Eine kurze Übersicht über den Inhalt gibt Koschaker oben S. 199ff.

Jestin, R., Textes économiques sumériens de la IIe dynastie d'Ur — Paris (A. Maisonneuve) 1935. XV, 277 S. gr. 8° Fr. 50.—.

Als These an der Ecole pratique des Hautes-Etudes verwertete Bearbeitung von BE III 1, mit grammatischer Einleitung und Glossar. Eine wesentliche Förderung des Verständnisses bringt diese Arbeit nicht.

Chiera, E., Sumerian Epics and Myths (OIP XV) — Chicago (Univ. of Chic. Preß) 1934. XI, 8 S., 111 Taf. Autogr. 4° geb. $ 5.—.

—, Sumerian Texts of varied contents (OIP XVI) — Chicago (Univ. of Chic. Preß) 1934. IX, 8 S., 109 Taf. Autogr. 4° geb. $ 5.—.

Mit diesen beiden posthumen Werken hat uns der ebenso unermüdliche wie zuverlässige Kopist auf dem Wege zur Wiedergewinnung der sumerischen Epen und Kultliturgien ein entscheidendes Stück weitergebracht. Es sind insbesondere die Epen von Lugalbanda und Enmerkar, von Gilgameš und das berühmte Lehrgedicht Lugal-ud-e-melambi-nirgal, die jetzt Gestalt gewinnen; aber auch die sumerische „Schöpfungs- und Weltgeschichte" wird durch neue Fragmente bereichert. Ein als Nr. 117 dem Band 15 angehängter akkadischer Text gehört wahrscheinlich zum Irra-Mythus. S. N. Kramer hat sich dadurch verdient gemacht, daß er in sehr sorgfältiger Weise die Parallelstellen zu den Texten zusammentrug und dadurch dem Leser das Zurechtfinden in dieser schwer übersehbaren Literatur erleichterte.

Jean, Ch.-F., Lexicologie sumérienne. Tablettes scolaires de Nippur du 3e millénaire av. J.-C. (S.-A. aus Babyl. 13) — Paris (Geuthner) 1933. 126 S. gr. 8° Fr. 75.—.

Bearbeitung ausgewählter in SLT veröffentlichter Vorläufer zu späteren Vokabularserien, die in der Hauptsache ḪAR-ra =

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000364

*ḫubullu* und lú = *amēlu* zuzuordnen sind. Ein Glossar erleichtert die Auffindung der Wörter.

Eisser, G., und Lewy, J., Die altassyrischen Rechtsurkunden vom Kültepe. 3. u. 4. Teil (MVAeG 35, Heft 3) — Leipzig (Hinrichs 1935. IV, 220 S. gr. 8° M. 14.—.

Daß dieser Schlußteil des kappadokischen Urkundenkorpus erst fünf Jahre nach dem Hauptteil (MVAeG 33) erscheint lag gewiß nicht in der Absicht der Verfasser ist aber der immer gründlicheren Durcharbeitung der Texte durch Lewy zugute gekommen. Auch dieser Teil enthält wieder eine Anzahl unveröffentlichter Urkunden; besondere Anforderungen an die scharfe juristische Interpretation stellen die „sachlich zusammenhängenden" Urkunden (S. 31—168), insbesondere die Dokumente über den Prozeß des Suēa und Ēnum-Aššur, der aus über 20 Rechtsurkunden rekonstruiert wird. Besonders dankbar sind wir für das beigegebene Verzeichnis der in beiden Bänden besprochenen Termini technici.

Gelb, I. J., Inscriptions from Alishar and Vicinity (OLP XXVIII) — Chicago (Univ. of Chic. Preß) 1935. XV, 84 S., 53 Taf. 4° geb. $ 6.—.

Diese erste größere assyriologische Arbeit des Verfassers ist nicht nur durch die mitgeteilten Texte, die z. T. aus Alishar, das sich als das alte Ankuṷa erweist, z. T. vom Kültepe stammen, wichtig, sondern auch durch zahlreiche in die Textbearbeitung eingestreute Untersuchungen, durch die sich der Verf. als ausgezeichneter Philologe und Grammatiker ausweist. Nicht ganz glücklich sind öfters die lexikalischen Deutungen und im Widerspruch zu der Akribie des Verfassers stehen die oft auf Grund von Namensgleichklängen vorgenommenen Identifizierungen von Ortsnamen in der im übrigen vorzüglich orientierenden Einleitung ‚The early history of eastern Asia Minor' und der beigegebenen Karte. Ich gedenke, dieses Buch ausführlich zu besprechen.

Chiera, E., Joint Expedition with the Iraq Museum at Nuzi. IV. Proceedings in court. V. Mixed Texts (American Schools of Oriental Research. Public. of the Baghdad School. Vol. IVa. V) — Philadelphia (Univ. of Pennsylvania Press) 1934. Taf. 301 bis 411 u. 412—511. 4° geb. je $ 4.—.

Auch bei der Anzeige dieser oben S. 201 ff. von Koschaker näher gewürdigten Fortsetzung der großen Textpublikation gedenken wir mit Wehmut der uns durch den Tod Chieras verlorenen wissenschaftlichen Kraft. Insbesondere die Proceedings in Court, die sich durch eine im Gebiet der Keilschrifturkunden



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000365

sonst unbekannte Primitivität und Anschaulichkeit auszeichnen, ergeben ein ungewöhnlich lebendiges Bild dieser aus Großgrundbesitzern und Kleinbauern bestehenden Dorfgemeinde.

Driver, G. R., and Miles, J. G., The Assyrian Laws. Edited with Translation and Commentary. — Oxford (Clarendon Preß) 1935. XXIV, 534 S. 8° geb. sh. 35.—.

Diese durchaus originelle Leistung beruht auf einer neuen Übersetzung, die leider nicht überall das jetzt von der Assyriologie geforderte Maß von Exaktheit aufweist, aber doch in manchen Punkten weiterführt. Im Gegensatz zu der jetzt herrschenden Anschauung wird versucht, die unter dem Namen „Assyrisches Rechtsbuch" bekannte Kompilation vielmehr als Werk aus einem Guß und wirkliche Gesetzessammlung zu erklären. Die Durchführung dieser Grundideen und die zahlreichen tiefdringenden Einzelinterpretationen werden in jedem Falle höchst anregend wirken.

Bauer, Th., Das Inschriftenwerk Assurbanipals. Vervollständigt und neu bearbeitet I. Keilschrifttexte. II. Bearbeitung (AB NF I/II) — Leipzig (Hinrichs) 1933. 64 Taf. Autogr., VIII, 125 S. 4° zus. M. 30.—.

Piepkorn, A. C., Historical Prism Inscriptions of Ashurbanipal. I. (Or. Inst. of the Univ. of Chicago. Assyriol. Studies, No. 5) — Chicago (Univ. of Chic. Preß) 1933. XIII, 109 S. gr. 8° $ 1.25.

Diese beiden gründlichen Textausgaben sind unabhängig von einander entstanden, Piepkorn konnte jedoch am Schlusse seiner Arbeit das Werk Bauers bereits benutzen. Bauer hat in langer mühevoller Arbeit sämtliche Fragmente des British Museum, die man nach den Katalog Assurbanipal zuweisen kann, veröffentlicht, die bisherigen Textausgaben durch Kollationen vielfach berichtigt, die Texte neue bearbeitet und ihr Verständnis insbesondere durch zahlreiche lexikalische Untersuchungen gefördert. Piepkorns Arbeit beschränkt sich auf die Rekonstruktion der großen Prismen. Zu diesem Zwecke hat er nicht nur das Londoner Material durchgesehen, sondern konnte auch ungefähr 60 einschlägige Bruchstücke des Oriental Institute in Chicago verwerten. Der bisher höchst lückenhafte Text von Prisma B läßt sich nun vollständig wiederherstellen.

Pfeiffer, R. H., State Letters of Assyria (American Oriental Series, Vol. 6) — New Haven (Amer. Or. Soc.) 1935. XIII, 265 S. gr. 8°.

Eine wenig förderliche neue Transkription und Übersetzung (ohne Kommentar) ausgewählter Briefe aus ABL, bei der eigentlich nur die sachliche Gruppierung von einigem Wert ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000366

Dougherty, R. P., Archives from Erech. Neo-Babylonian and Persian periods (GCCI II) — New Haven (Yale Univ. Press) 1933. 70 S., 65 Taf. Autogr. 4° geb. $ 6.—.

Unter den ca. 400 neuen Dokumenten der neubabylonischen Tempelwirtschaft fällt die große Zahl der Viehlisten auf. Interessanter als diese etwas einförmigen Texte ist eine Anzahl Briefe (387 ff.), ein schlecht erhaltener Beschwörungstext (Nr. 386), ein Kommentar zu einem medizinischen Text (Nr. 406). Eine Anzahl von Übersetzungen und Indizes der Eigennamen erleichtern die Durcharbeitung dieser Texte. Sie sind das letzte Werk des 1933 verstorbenen Verfassers.

Moore, E. W., Neo-Babylonian business and administrative Documents. With transliteration, translation and notes. — Ann Arbor (Univ. of Michigan Press) 1935. XVI, 396 S. 4° geb. $ 4.—.

Vollständige Transkription und Übersetzung der in TCL 11 u. 12 enthaltenen neubabylonischen Urkunden. Der recht dürftige Kommentar berücksichtigt zwar gelegentlich die neuere Literatur und führt Parallelstellen an, bringt aber wenig Eigenes.

San Nicolò, M., und Ungnad, A., Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden. Übers. und erläutert. Bd. I, Lief. 4 u. 5 (S. 481—766) — Leipzig (Hinrichs) 1934—35. XI, 286 S. 8° zus. M. 33.50.

Mit diesen beiden Lieferungen ist der erste Band dieser Standardausgabe abgeschlossen. Er umfaßt das gesamte in VS veröffentlichte Material an neubabylonischen Kontrakten. Die Vorzüge dieser Arbeit sind schon wiederholt hervorgehoben worden. Ihre Verwendbarkeit wird noch erhöht durch einen Index der Berufsnamen und der wichtigeren juristischen Termini.

Krückmann, O., Neubabylonische Rechts- und Verwaltungstexte. Autogr. und mit Inventarverz. und Namenlisten versehen (TMH II/III) — Leipzig (Hinrichs) 1933. 54 S., 100 Taf. Autogr. 4° M. 36.—.

Der Verf., der sich durch seine Diss. als gründlicher Kenner der spätesten babylonischen Kontrakte erwiesen hat, hat sowohl als Kopist der 289 Nummern seiner Veröffentlichung wie auch durch die dieser Ausgabe beigegebenen Regesten einen neuen Beweis seiner Gründlichkeit abgelegt. Die hier veröffentlichten Urkunden zeichnen sich durch Buntheit ihres Inhalts aus, sie sind etwa zur Hälfte aus Nippur, zur Hälfte aus Borsippa. Hoffentlich kommt Krückmann bald dazu, die in der Einleitung versprochene Bearbeitung zu liefern.

Furlani, G., Il Poema della Creazione (enuma eliš) (Testi e documenti per la storia delle Religioni, 6) — Bologna (Zanichelli) 1934. 126 S. kl. 8° L. 10.—.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000367

Die sehr reiche Kommentierung dieser neuen Übersetzung, durch die der Religionsgeschichte ein ausgezeichnetes Quellenbuch geschenkt ist, sei besonders hervorgehoben.

Schott, A., Das Gilgamesch-Epos. Neu übersetzt. — Leipzig (Reclam) 1934. 93 S. 16° geb. M. 0.75.
Vgl. den Artikel von Schott, ZA 42, S. 92ff.

Neugebauer, O., Mathematische Keilschrifttexte. Herausg. u. bearbeitet (Quellen u. Studien z. Gesch. d. Mathem., Astron. u. Physik. Abt. A.: Quellen. Bd. 3) — Berlin (Springer) 1935. Teil I: XII, 516 S. gr. 8°. Teil II: 64 S., 69 Taf. 4° zus. M. 128.—.
Für diese Gesamtausgabe aller veröffentlichter und zahlreicher unveröffentlichter mathematischer Einzel- und Serientexte können wir dem Verf. sowohl wie dem Verleger nicht genug dankbar sein. Von den veröffentlichten Tafeln des British Museum und der Straßburger Sammlung werden gute Photographien beigegeben. Der Berliner Bestand wird vollständig in Photographie, teilweise Autographie veröffentlicht, ergänzend kommt das unpublizierte Material des Museums von Yale hinzu, so daß sich jetzt ein Gesamtbild der altbabylonischen Mathematik ergibt. Daß diese Literatur aus späteren Perioden so schwach belegt ist, fällt auf, immerhin genügen die wenigen aus späterer Zeit erhaltenen Texte, die Kontinuität in der Überlieferung des in altbabylonischer Zeit vorhandenen mathematischen Wissens nachzuweisen. Die mit reichem, hauptsächlich mathematischen Kommentar versehene, auf Schritt und Tritt neue Deutungen gebende Bearbeitung Neugebauers wird seinen mathematischen Mitforschern und den Philologen für lange Zeit Anregung und Arbeitsstoff bieten. Die Einarbeitung wird jetzt erleichtert durch das ausführliche Glossar im Tafelbande dieses Werkes. Eine ausführliche Besprechung wird angestrebt.

## 2. Ausgrabungsberichte.

Nöldeke, A., Heinrich, E., und Schott, E., Fünfter vorläufiger Bericht über die von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Uruk unternommenen Ausgrabungen (APAW 1933, Phil.-Hist. Kl. Nr. 5) — Berlin (Akad. d. Wiss.) 1934. 54 S., 29 Taf. 4° M. 16.50.

Heinrich, E., Sechster vorl. Bericht über die ..... in Uruk unternommenen Ausgrabungen. Mit einem Beitr. v. A. Falksenstein. (APAW 1935 Phil.-Hist. Kl. Nr. 2) — Berlin (Akad. d. Wiss.) 1935. 38 S., 32 Taf. 4° M. 15.—.
Die Fortsetzung der Ausgrabungen in Uruk vertiefte und ergänzte die grundlegenden von Jordan gewonnenen Erkenntnisse. Die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000368

fünfte Grabung brachte insbesondere Dokumente für die Ǧemdet-Nāṣr-Schicht, wobei die einzigartige Basaltstele hervorzuheben ist; aber auch für die archaische Schicht IV („Uruk-Periode") gab es reiche Funde. Schließlich wurden im sogenannten Südbau, dem Kultbezirk der Ištar, hellenistische Schichten freigelegt, ohne daß eine sichere Identifizierung möglich war. In der sechsten Grabung wurden die sogenannten „plankonvexen Riemchen", die für den Übergang zwischen Schicht II und I charakteristisch sind, entdeckt. Für die Chronologie wichtig ist die Unterteilung der Schicht I (Plankonvexzeit) in 7 Bauperioden. Auch die Schicht III kann in zwei Unterschichten zerlegt werden. Außerhalb von E-anna wurden parthische Anlagen freigelegt und Suchgräben gezogen.

Frankfort, H., Iraq Excavations of the Oriental Institute. 1932/33 (OIC 17) — Chicago (Univ. of Chic. Press) 1934. IX, 92 S., 83 Abb. gr. 8° $ 1.50.

Der erfolgreiche Ausgräber berichtet hauptsächlich über Tell Asmar und Ḥafāǧe. Diese Ausgrabungen stellen eine wesentliche Ergänzung zu denen von Uruk dar dadurch, daß sie die in Uruk mangelhaft belegte Schicht I (Plankonvexe oder Frühdynastische Zeit) klären, aber auch die Zeit Sargons gewinnt, hauptsächlich durch Siegelzylinder mit religiösen Darstellungen, die vom gewöhnlichen Typus abweichen. Um deren mythologische Deutung bemüht sich der Verfasser.

Speiser, E. A., Excavations at Tepe Gawra. Vol. I (Public. of the Baghdad School. Excav. I) — Philadelphia (Univ. of Pennsylvania Press) 1935. XVI, 220 S., 87 Taf. 4° $ 6.—.

Die acht obersten Schichten dieses assyrischen Trümmerhügels, der bis ca. 1500 v. Chr. bewohnt war, werden mit großer Sachkenntnis und Gründlichkeit beschrieben. Schicht III entspricht etwa Ǧemdet-Nāṣr; die obersten Schichten zeitigten eine geringe Ausbeute. Aus dieser Grabung gewinnt man wiederum eine Kontrolle und Bestätigung für die chronologischen Grundtatsachen, die durch die Schichtenabfolge in Uruk aufgeklärt wurden, es ist aber auch bereits möglich, die Unterschiede zwischen Nord und Süd zu fassen. Besonders hervorzuheben ist, wie immer bei dem Verf., der glänzende Stil der Darstellung und die Großzügigkeit, mit der er schon jetzt die Ergebnisse in das historische Gesamtbild einzuordnen versucht, das sich aus der Synopse aller mesopotamischen Grabungen ergibt. Das Kapitel Töpferei hat D. Cross beigesteuert.

Andrae, W., Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur (WVDOG 58) — Leipzig (Hinrichs) 1935. 132 S., 89 Abb., 59 Taf. kl. fol. M. 75.—.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000369

Fortsetzung des 1922 erschienenen Werkes über die archaischen Ištartempel. Die Analyse des höchst verwickelten Mauergewirrs zwingt dem Laien Bewunderung ab. Die These des Verfassers vom assyrischen Wohnhaus Gottes im Gegensatz zum babylonischen Erscheinungstempel wird neu erhärtet, der Kultraum des Tempels Tukulti-Ninurtas I. rekonstruiert und die sehr reichen Einzelfunde mit der einzigartigen Sachkunde Andraes untersucht. Besonderes Interesse haben die Bleifiguren und Bleireliefs.

Jacobsen, Th., and Lloyd, S., Sennacheribs Aqueduct at Jerwan (OIP XXIV) — Chicago (Univ. of Chic. Press) 1935. XII, 52 S., 12 Abb., 37 Taf. 4° $ 5.—.

Der Aquadukt Sanheribs, der der Wasserversorgung Ninives diente, wurde 1932 von Jacobsen entdeckt und 1933 näher erforscht. J. veröffentlicht aufs genaueste die Bauinschriften dieser Anlage, identifiziert die Örtlichkeiten und untersucht den ausführlichen Baubericht der Bavian-Inschrift. Auf diese Kapitel hoffe ich noch zurückzukommen.

### 3. Monographien.

Mullo Weir, C. J., A Lexicon of Accadian Prayers in the rituals of expiation — London (Oxford Univ. Press). 1934. XIX, 411 S. kl. 8° sh. 21.—.

Die Anlage eines derartigen Spezialwörterbuches kommt gerade jetzt, wo wir unsere Literaturdenkmäler nach sprachlichen Kriterien chronologisch ordnen und klassifizieren, sehr gelegen. Mullo Weir legt hier im Wesentlichen das Material der šu-illa vor und es wäre im Interesse der Geschlossenheit der Arbeit besser gewesen, wenn er sich ganz darauf beschränkt hätte. Die Sammlung der Wörter ist sehr sorgfältig angelegt, wenn auch nicht ganz frei von Fehlern.

Landsberger, B., Die Fauna des alten Mesopotamien nach der 14. Tafel der Serie ḪAR-ra = *ḫubullu*. (ASAW 42, Nr. VI) — Leipzig (Hirzel) 1934. XV, 144 S. 4° M. 10.—.

Diese Arbeit bildet einen Teil einer Gesamtbearbeitung der Serie ḪAR-ra = *ḫubullu*. Die 14. Tafel dieser Serie umfaßt die nicht domestizierten Tiere mit Ausnahme der Fische und Vögel. Im Kommentar wird die gegenwärtige Fauna Mesopotamiens zum Ausgang genommen und die für die Deutung ausschlaggebenden Stellen aus Texten aller Art herangezogen.

Langdon, St., Babylonian Menologies and the Semitic Calendars (Schweich, Lectures of the British Academy 1933) — London (Oxford Univ. Press) 1934. VI, 169 S. gr. 8° sh. 7/6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000370

Diese Sammlung von Vorlesungen ist ein Vorläufer einer Gesamtbearbeitung der babylonisch-assyrischen Hemerologien. Sie referiert aber auch über die zahlreichen Systeme von Monatsnamen der sumerischen und altbabylonischen Zeit. Höchst problematisch sind die bei unserem Autor beliebten gemeinsemitischen Vergleiche. Das vom Verf. entworfene Bild des kultischen Kalendariums ist recht farbenreich, wenngleich in manchen Punkten, auf die ich noch zurückkommen will, zu berichtigen.

van Selms, A., De babylonische Termini voor Zonde — Wageningen (Veenman) 1933. XIII, 115 S., gr. 8° Fl. 2.40.

Die Methode des Verfassers, durch Klärung der Bedeutungsnuancen der Termini technici in die Ideenwelt der Babylonier einzudringen, ist durchaus anzuerkennen. Von wichtigen Wörtern fehlt nur sum. nir.da = „Schuld". Vf. zieht sehr weitgehende Schlüsse aus den von ihm vorgenommenen Bedeutungsabgrenzungen. Wenn wir ihm auch nicht überall zustimmen können, so müssen wir doch anerkennen, daß sie stets das Ganze der Religion und Ethik vor Augen haben und zur Überprüfung der landläufigen Vorstellungen darüber anregen. Hier zu wirklichen Lösungen zu kommen, wäre nur durch eine umfassende Betrachtung der Ethik möglich, vgl. einstweilen v. Soden ZDMG NF 14, S. 143ff.

Tallqvist, K., Sumerisch-akkadische Namen der Totenwelt (Studia Orientalia V, 4) — Helsinki (Akateeminen Kirjakauppa) 1934. 47 S. gr. 8° Fmk. 30.—.

Das einst so stark gepflegte, jetzt recht verwaiste Gebiet der babylonischen Religionsgeschichte wird durch die sorgfältigen Stoffsammlungen Tallqvists stark gefördert. Erst an Hand derartiger Monographien wird es deutlich, wie weit der Stoff über die vorhandenen Kompendien hinaus gewachsen ist.

Jacobsen, Th., Philological notes on Eshnunna and its inscriptions (Or. Inst. of the Univ. of Chicago, Assyriol. Studies, No. 6) — Chicago (Univ. of Chic. Press) 1934. XIV, 35 S., 3 Abb. gr. 8° $ 1.—.

Von den hier vereinigten drei Abhandlungen ist die erste über den Namen von Ešnunna am wichtigsten. Die von J. ermittelten Schwankungen der Schreibweise sind ein Mittel für Datierungen. Die Auffassung des als Nr. III übersetzten altakkadischen Briefes kann ich nicht teilen.

David, M., Vorm en Wezen van de Huwelijkssluiting naar de oud-oostersche Rechtsopvatting. Openbare Les gehouden.... 31. I. 1934. — Leiden (E. J. Brill) 1934. 41 S. 8°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000371

Diese Leidener Antrittsvorlesung zieht auch bisher unverwertetes Material heran, so Taf. 1 der Serie ḪAR-ra = *ḫubullu*. Sie orientiert zunächst ein weiteres Publikum über die Ziele der vergleichenden Rechtswissenschaft und sucht sodann die mechanische Auffassung der altorientalischen Ehe als einer Kaufehe zu entkräften. Die Ähnlichkeit zwischen Eheschließung und Kauf wird aus einer Übertragung des vermögensrechtlichen Denkens in das Gebiet des Familienrechts erklärt.

Meissner, Br., Die babylonischen Kleinplastiken (TMH IV) — Leipzig (Hinrichs) 1934. 24 S., 14 Abb. 12 Taf. 4° M. 13.50.
Die bunt zusammengewürfelte archäologische Sammlung, die Hilprecht der Universität Jena vererbt hat, wird hier geordnet und beschrieben. Da die Fundorte bei allen Stücken unbekannt sind, kam nur eine äußerliche Anordnung in Frage. Zahlreiches Vergleichsmaterial wird bei der Beschreibung herangezogen, wobei Opitz mitgewirkt hat.

van Buren, E. D., The flowing Vase and the God with streams. — Berlin (Schötz) 1933. XVI, 149 S., 24 Taf. 4° geb. M. 25.—.
In dieser erschöpfenden Monographie treten alle Vorzüge der Arbeitsweise der Verfasserin zutage, ihre Fähigkeit, selbst entlegenstes Material aufzufinden, ihre minutiöse Genauigkeit in der Beschreibung aller Details, ihr erfolgreiches Bemühen, die grundlegenden religiösen Gedanken aus den Bildmotiven herauszulesen und in den Texten wiederzufinden. Hier wird zwischen allzu kühner Kombination und dem resignierenden Verzicht auf das Finden der Deutung die richtige Mitte eingehalten. Unter den vorzüglichen Photographien findet man auch einiges Unveröffentlichte. Die Aufgabe der Sichtung des weitverstreuten archäologischen Materials, die viele vor dessen Studium abgehalten hat, kann in keiner besseren Hand liegen.

B. Landsberger.

## C. Randgebiete.

Sturtevant, E. H., A comparative Grammar of the Hittite Language (W. Dwight Witney linguistic Series) — Philadelphia (Linguistic Soc. of America) 1933. 320 S. gr. 8° geb. $ 4.50.
Das Buch hat den doppelten Zweck einer beschreibenden und einer vergleichenden Grammatik des Hethitischen. In letzterer Eigenschaft ist es das erste Werk seiner Art. Die früheren, oft etwas rasch hingeworfenen Ansichten des Verfassers über indogermanisch-hethitische Sprachentwicklungen werden hier erfreulicherweise revidiert und besser begründet, vgl. die Bespr. AfO 9, S. 336ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000372

Sturtevant, E. H., and, Bechtel, G., A Hittite Chrestomathy (W. Dwight Whitney Series) — Philadelphia (Ling. Soc. of America) 1935. 230 S. gr. 8° geb. $ 4.—.

Enthält nach einer Zeichenliste eine Anzahl bekannter Texte (Hattušilis, Ritual der Anniuiianiš, Instruktionen für Tempelbeamte, Texte des Königs Telipinuš, Auswahl aus den Gesetzen) in Keilschrift, Transkription und Übersetzung mit sprachlichen Bemerkungen für den Anfänger. Das Ganze ist wohl für das Selbststudium gedacht, ein Glossar fehlt, als Ersatz soll wohl das ‚Hittite Glossary' des Verfassers dienen.

Delaporte, L., Manuel de la langue hittite III/IV. — Paris (Maisonneuve) 1933. 31 u. VI, S. 72 Taf. Autogr., 94 S. gr. 8° Fr. 60.—.

Der dritte Teil enthält Texte in Transkription, der vierte andere Texte in Keilschrift zum Gebrauch für den Anfänger. Außerdem ist dem vierten Teil ein Glossar beigegeben, das auch für andere als die hier mitgeteilten Texte verwendbar ist, vgl. die Bespr. ZDMG NF 13, S. 92ff.

Götze, A., und Pedersen, H., Muršiliš Sprachlähmung (Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Hist.-fil. Med. XXI, 1) — Kopenhagen (Levin u. Munksgaard) 1934. VII, 83 S. 8° Kr. 4.60.

Bearbeitung eines hethitischen Textes, der einen Bericht des Königs Muršiliš über seine Sprachstörung und über die kultischen Zeremonien zu deren Behebung berichtet. Im allgemeinen schließt sich die Bearbeitung (Transkription, Übersetzung und Kommentar) an die in der Hethitologie bisher üblichen an, neu sind die etymologischen Bemerkungen, die Pedersen teils den einzelnen Worten des Glossars, teils als Anhang hinzufügt.

Gelb, I. J., Hittite Hieroglyphs II (The Oriental Inst. of the Univ. of Chicago. Studies in ancient Or. Civilization, No. 14) — Chicago (Univ. of Chic. Press). 1935. XX, 37 S. 3 Abb. gr. 8° $ 1.25.

Kritik der Lesungen, die die seit Erscheinen des ersten Teiles herausgekommenen Entzifferungen bieten, zugleich aber auch Revision der eigenen früheren Lesungen nach diesen Entzifferungen. Erster Versuch, die vorhandenen Silbenzeichen systematisch auf die zu Gebote stehenden Silben zu verteilen.

v. d. Osten, H. H., Discoveries in Anatolia 1930—31 (OIC Nr. 14) — Chicago (Univ. of Cic. Press) 1933. IX, 149 S., 134 Abb. gr. 8° $ 2.—.

Vorläufiger Bericht über die amerikanischen Grabungen von Alişar Hüyük und Gâwur-Kalesi 1930 und 1931. Die wichtigsten Erkenntnisse der Grabung von 1930 sind die Auffindung einer

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000373

neolithischen Siedlung am Al. H. und die Feststellung, daß die Schicht III älter ist als II. Das Jahr 1931 brachte den Fund einer Anzahl kappadokischer Tontafeln in Schicht II (inzwischen veröffentlicht von Gelb, vgl. oben S. 339). Die fremde Schicht II gehört nicht den mesopotamischen Kaufleuten, sondern wahrscheinlich den eingewanderten Hethitern an.

Bittel, K., und Güterbock, H. G., Boğazköy. Neue Untersuchungen in der hethitischen Hauptstadt. (APAW 1935. Phil.-Hist. Kl. Nr. 1) — Berlin (Akad. d. Wiss.) 1935. 90 S., 32 Taf. 4° M. 20.—.

Im archäologischen Hauptteil des Buches beschreibt Bittel die Kleinfunde, die während der so ergebnisreichen Grabungen 1931—34 auf Büyükkale, der Burg von Hattusas, gemacht wurden, und untersucht erstmalig die Bauschichten der Burg. In dem philologischen Abschnitt VI (S. 62—87) teilt Güterbock seine grundlegend neuen Erkenntnisse über die hieroglyphische Schreibung hethitischer Großkönigsnamen mit. Es gelingt ihm, für die meisten Königsnamen des Neuen Ḫattireiches die hieroglyphische Darstellung zu bestimmen und so eine Grundlage für die Chronologie der älteren Hieroglypheninschriften zu gewinnen.

Bittel, K., Prähistorische Forschung in Kleinasien (Istanbuler Forschungen, hrsg. v. d. Abt. Istanbul d. Arch. Inst. d. Deutschen Reiches, Bd. 6) — Istanbul 1934. 147 S., 22 Taf. 4° M. 13.50.

Erste zusammenfassende Übersicht über die Erforschung des vorgeschichtlichen Kleinasien. Untere zeitliche Grenze ist für Kappadokien die Gründung des althethitischen Reiches (etwa 1900 v. Chr.), für die Ägäis der Beginn der spätmykenischen Zeit (um 1400 v. Chr.). Über 3000 reichen die Funde bisher nicht zurück. Kulturbeziehungen des ältesten Kleinasien zu den Nachbargebieten werden aufgedeckt, ein Verzeichnis der vorgeschichtlichen Fundorte beschließt den Band.

—, Die Felsbilder von Yasilikaya (Istanbuler Forschungen Bd. 5) — Bamberg 1935. 11 S., 31 Taf. 4° M. 10.—.

Bei der verhältnismäßig geringen Zahl archäologischer Reste in Altkleinasien kommt den Kultreliefs von Yasilikaya erhöhte Bedeutung zu, und ihre Neuaufnahme durch die deutsche Bogazköy-Expedition von 1931 ist besonders dankenswert. Einleitend Literaturangaben und einige sonstige Bemerkungen.

Contenau, G., La Civilisation des Hittites et des Mitanniens — Paris (Payot) 1934. 286 S. 26 Abb. 16 Taf. gr. 8° Fr. 50.—.

Gewissermaßen ein Gegenstück zu Götzes Kulturgeschichte des alten Kleinasien. Während sich aber Götzes Buch vor allem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000374

an den Forscher wendet, bietet Contenau eine Auswahl des Wesentlichen für weitere Kreise. Erfreulich, ist, daß Hethiter und Mitanni scharf geschieden und nicht, wie es früher namentlich in archäologischen Werken oft geschah, vermengt werden.

Friedrich, Joh., Ras Šamra. Ein Überblick über Funde und Forschungen. (AO 33, 1/2) — Leipzig (Hinrichs) 1933. S. 8 Taf. 8° M. 2.70.

Erster Überblick über Funde und Probleme von Ras Šamra in deutscher Sprache, für weitere Kreise gedacht. Behandelt werden: die archäologischen Funde, der Inhalt der Keilschrifttexte von R. Š., die neue Keilschrift und ihre Entzifferung, die neue semitische Sprache. Es folgen ein paar Textproben in Übersetzung und einige Bemerkungen zur Götterwelt von R. Š.

Corpus Inscriptionum Chaldicarum. In Verb. mit F. Bagel u. F. Schachermeyr hrsg. von C. F. Lehmann-Haupt, Textband, 2. Lief., Tafelband, 2. Lief. — Berlin (de Gruyter) 1935. XIII, 109 S. und 53 Taf. kl. fol. M. 60.—.

Der Textband enthält die Nr. 31—110 und führt damit die Inschriften des Menua zu Ende. Der Tafelband läuft damit ungefähr parallel. Zum Unterschied von der ersten Lieferung sind diesmal ausführliche Kommentare beigegeben, ein Supplement zur 1. und 2. Lieferung kritisiert die inzwischen erschienenen einschlägigen Untersuchungen der Forscher.

König, F. W., Älteste Geschichte der Meder und Perser (AO 33, 3/4) — Leipzig (Hinrichs) 1934. 66 S. 1 Karte 8°.

Das in den keilschriftlichen und griechischen Quellen verstreute Material wird zu einem lesbaren Gesamtbild vereinigt. Störend sind die zahlreichen, oft wilden Phantasien, die bei dem populären Charakter des Buches besonders schwer ins Gewicht fallen.

v. Wesendonk, O. G., Das Weltbild der Iranier (Geschichte der Philosophie in Einzeldarstellungen 1a) — München (Reinhardt) 1933. 354 S. 1 Karte kl. 8° geb. M. 8.50.

Für den Assyriologen haben Interesse Kap. V: die Religion der Meder (S. 117—121), VI. Die Zeit der Achämeniden (S. 122 bis 182), VII. Die Skythen und ihre Kultur (S. 183—203).

Joh. Friedrich.

---

Abgeschlossen am 30. November 1935.

---

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000375

# Abkürzungen.

AAA = Annals of Archaeology and Anthropology, Liverpool
AASOR = Annual of the American Schools of Oriental Research
AB = Assyriologische Bibliothek
ABL = Harper, Assyrian and Babylonian Letters
ABPh = Ungnad, Altbab. Briefe aus Philadelphia
ACh = Virolleaud, Astrol. chald.
ADD = Johns, Assyrian Deeds and Documents
AF = Zimmern Akkadische Fremdwörter
AfO = Archiv für Orientforschung
AGr = Delitzsch, Assyrische Grammatik
AJSL = American Journal of Semitic Languages and Literatures
AK = Archiv für Keilschriftforschung
AKA = Annals of the Kings of Assyria
AL = Delitzsch, Assyrische Lesestücke
AMI = Herzfeld, Archäol. Mitteilungen aus Iran
AMT = Thompson, Assyrian Medical Texts
AnOr = Analecta Orientalia
AO = Der Alte Orient
AOB = Altorientalische Bibliothek
AOr = Archiv Orientální
AOTB = Altor. Texte u. Bilder
AOTU = Altor. Texte u. Untersuchungen
APAW = Abhandlungen d. Preuß. Akad. d. Wissenschaften
APN = Tallqvist, Assyrian Personal Names
AR = Ungnad, Assyrische Rechtsurkunden
AS = Assyriological Studies (des Oriental Institute, Chicago)
Asb = Assurbanipal
ASGW = Abhandlungen d. Sächs. Ges. d. Wissenschaften
ASKT = Haupt, Akkadische und sumerische Keilschrifttexte
AU = Sommer, Die Aḫḫijavā-Urkunden
BA = Beiträge zur Assyriologie
Babyl. = Babyloniaca
BAIPA = Bulletin of the American Institute for Persian Art and Archaeology
BASOR = Bulletin of the Amer. Schools of Or. Research
BAWb = Meissner, Beiträge zum Assyr. Wörterbuch
BB = Ungnad, Babylonische Briefe
BBK = Berliner Beitr. z. Keilschriftforschung
BBSt = King, Babylonian Boundary Stones
BE = Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania
BIN = Babyl. Inscr. Coll. Nies
BKBR = Zimmern, Beiträge zur Kenntnis der babyl. Religion
BMQ = British Museum Quarterly
BMS = King, Bab. Magic and Sorcery
BOR = Babylonian and Oriental Record
BoSt = Boghazköi-Studien
BoTU = Die Boghazköi-Texte in Umschrift
Br. = Brünnow, A classified List
BRM = Babyl. Records in the Library of P. Morgan
BSGW = Berichte d. Sächs. Ges. d. Wissenschaften
Cat. = Bezold, Catalogue of the Cuneiform Tablets
CCT = Cuneiform Texts from Cappadocian Tablets
CT = Cuneiform Texts in the British Museum
DAP = Boissier, Documents assyr. rel. aux présages

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000376

DLZ = Deutsche Literaturzeitung
DMG = Deutsche Morgenländ. Gesellschaft
DOG = Deutsche Orient-Gesellschaft
DP = Alotte de la Fuye, Documents présargoniques
DPM = Délégation en Perse. Mémoires
EA = El Amarna
GCCI = Goucher College Cuneiform Inscriptions
GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen
Gilg. = Gilgamešepos, nach der Ausgabe von Thompson
GSG = Poebel, Grundzüge d. Sumerischen Grammatik
HGT = Poebel, Historical and Grammatical Texts
HSS = Harvard Semitic Series
HT = King, Hittite Texts
HWB = Handwörterbuch
IAK = Inschriften der altassyr. Könige
ILN = Illustrated London News
ITT = Inventaire des Tablettes de Tello
JA = Journal asiatique
JAOS = Journal of the American Oriental Society
JBL = Journal of Biblical Literature
JEA = Journal of Egyptian Archaeology
JPOS = Journal of the Palestine Oriental Society
JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society
JSOR = Journal of the Society of Oriental Research
JTVI = Journal of the Transactions of the Victoria Institute
K = Kujundschik
KAH = Keilschrifttexte aus Assur historischen Inhalts
KAJ = Keilschrifttexte aus Assur juristischen Inhalts
KAR = Keilschrifttexte aus Assur religiösen Inhalts
KAT = Die Keilinschriften und das Alte Testament
KAV = Keilschrifttexte aus Assur verschiedenen Inhalts
KB = Keilinschriftliche Bibliothek
KBo = Keilschrifttexte aus Boghazköi
KH = Kodex Hammurabi
KlF = Kleinasiatische Forschungen
KTBl = Lewy, Kültepetexte Blankertz
KTH = Lewy, Kültepetexte Hahn
KTS = Lewy, Kültepetexte Stambul
KU = Kohler (bzw. Koschaker) und Ungnad, Hammurabis Gesetz
KUB = Keilschrifturkunden aus Boghazköi
LAK = Deimel, Liste der archaischen Keilschriftzeichen
LC = Thureau-Dangin, Lettres et Contrats
LIH = King, Letters and Inscriptions of Hammurabi
LKU = Falkenstein, Literarische Keilschrifttexte aus Uruk
LSS = Leipziger Semististische Studien
LTBA = Die lexikal. Tafelserien der Babylonier und Assyrer
MA = Muss-Arnolt, Ass.-Engl.-Deutsches HWB
MAOG = Mitteil. d. Altor. Gesellschaft
MAP = Meissner, Beiträge zum altbabylonischen Privatrecht
MDOG = Mitteilungen der DOG
MLVS = Mededeelingen uit de Leidsche Verzameling van Spijkerschrift Inscripties
MVAG = Mitteil. der Vorderas. Ges.
MVAeG = Mitteil. der Vorderasiat.-Aegypt. Gesellschaft
NN = Tallqvist, Neubab. Namenbuch
NRVU = San Nicolò-Ungnad, Neubab. Rechts- und Verwaltungsurkunden
Nuzi = Chiera, Joint Expedition at Nuzi
OECT = Oxford Editions of Cun. Texts
OIC = The Oriental Institute Communications (Chicago)
OIP = The Oriental Institute Publications (Chicago)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000377

OLZ = Orientalistische Literaturzeitung
Orient. = Orientalia (Rom)
PBS = Publications of the Babylonian Section
PKOM = Publikationen der Kais. Osm. Museen.
PBSch = Publ. of the Baghdad School
PSBA = Proceedings of the Soc. of Biblical Archaeology
R = Rawlinson, Cuneiform Inscriptions of Western Asia
RA = Revue d'Assyriologie
RB = Revue biblique
RCA = Waterman, Royal Correspondence of the Ass. Empire
REC = Thureau-Dangin, Recherches sur l'origine de l'écriture cunéiforme
RHA = Revue hittite et asianique
RIU = Gadd-Legrain, Ur Excavations I. Royal Inscriptions
RLA = Reallexikon der Assyriologie
RS = Revue sémitique
RSO = Rivista degli studi Orientali
RT = Recueil de Travaux
RTC = Thureau-Dangin, Recueil de tablettes chaldéennes
RV = Reallexikon der Vorgeschichte
SAI = Meissner, Seltene assyr. Ideogramme
SAK = Thureau-Dangin, Die sumerischen und akkadischen Königsinschriften
SAWW = Sitzungsberichte der Akad. der Wiss. Wien
SBH = Reisner, Sum.-bab. Hymnen
SGl = Delitzsch, Sumerisches Glossar
SHAW = Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss.
SK = Zimmern, Sumerische Kultlieder
ŠL = Deimel, Šumerisches Lexikon
SLT = Chiera, Sum. Lexical Texts
SPAW = Sitzungsberichte der Preuß. Akad. der Wiss.
SRT = Chiera, Sum. Religious Texts
SZ = Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch.
TC = Tablettes cappadociennes
TCL = Textes cunéiformes, Louvre
TLZ = Theologische Literaturzeitung
TMH = Texte und Materialien d. Fr. Prof. Hilprecht Coll. of Babyl. Antiquities in Jena
TS = Jean, Tell Sifr
TU = Thureau-Dangin, Tablettes d'Uruk
TuL = Ebeling, Tod und Leben
UCP = Univ. of California, Public.
UM(BS) = Univ. Museum. Babylonian Section
VAB = Vorderasiatische Bibliothek
VAT = Vorderasiat. Abteilung, Tontafeln
VBoT = Götze, Verstreute Boghazköi-Texte
VS = Vorderasiatische Schriftdenkmäler
WVDOG = Wissenschaftliche Veröffentlichungen der DOG
WZKM = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes
YBT = Yale Oriental Series. Bab. Texts
YOS = Yale Oriental Series
YOSR = Yale Oriental Series. Researches
ZA = Zeitschrift für Assyriologie
ZAW = Zeitschr. f. d. alttest. Wissenschaft
ZDMG = Zeitschrift der DMG
ZDPV = Zeitschrift d. Deutschen Palästina-Vereins
ZK = Zeitschr. für Keilschriftforschung
ZS = Zeitschrift für Semitistik

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000378

ADOLF ERMAN

# Die Religion der Ägypter

Ihr Werden und Vergehen in 4 Jahrtausenden

Mit 4 Tafeln und zahlreichen Textabbildungen.
XVI, 465 Seiten. 1934. Gebunden RM. 7.50

●

„. . . Daß Ermans Buch trotz seiner meisterlichen Vollendung innerhalb des gewählten Rahmens doch über sich hinausweist, Fragen offen läßt und zu weiterem Nachdenken anreizt, ist vielleicht das Schönste, was von einem scheinbar so klassischen, abschließenden und endgültigen Werk gesagt werden darf."

Deutsche Zukunft.

**Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35, Woyrschstraße 13**

*Soeben erschien:*

# MINERVA

JAHRBUCH DER GELEHRTEN WELT

Herausgegeben von Dr. **Gerhard Lüdtke.** Redakt. Leitung: Dr. **Friedrich Richter.** 32. Jahrgang 1936.

Abteilung: **Universitäten und Fachhochschulen.**
XXXIV, 2201 Seiten . . . . . Geb. RM. 48.—

Die Teilung der Minerva, des Jahrbuches der gelehrten Welt, in zwei Abteilungen: Bibliotheken, Archive, Gesellschaften und Universitäten und Hochschulen ermöglichte es, jetzt wieder den Band

**Die Universitäten und Hochschulen der Welt**

herauszubringen, der in seinem neuen Aufbau überall günstige Aufnahme gefunden hat. Die Minerva ist immer noch das in der ganzen Welt verbreitetste deutsche Werk, dem noch kein anderes gleichartiges Unternehmen an die Seite gestellt werden konnte. Der Umfang wurde erhöht, der Preis verbilligt. **Ausführl. Prospekt kostenlos!**

**Walter de Gruyter & Co., Berlin W 35, Woyrschstraße 13**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000379

# Veröffentlichungen des Jahres 1935:

## Die jüngeren Ischtar-Tempel in Assur

Von Professor Dr. **Walter Andrae**, Direktor bei den Staatl. Museen, Berlin. VII, 132 Seiten mit 59 Tafeln, davon 51 im Lichtdruck hergestellt und 89 Abbildungen im Text. Fol. 58. Wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft. Preis geheftet RM. 75.—; gebunden RM. 82.50

## Die physiognomischen Omina der Babylonier

Von Dr. **Fritz Rudolf Kraus**, Leipzig. IV, 107 Seiten. Gr.-8°. Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft. 40. Band. 2. Heft. Preis geheftet RM. 7.—

## Frühe Bildkunst in Sumer

Von Dr. **Anton Moortgat** vom Vorderasiatischen Museum in Berlin. IV, 98 Seiten und 36 Tafeln. Gr.-8°. Mitteilungen der Vorderasiatisch-Ägyptischen Gesellschaft. 40. Band. 3. Heft. Preis geheftet RM. 10.—

## Vorsargonische und sargonische Wirtschaftstexte

Autographiert und mit Inventarverzeichnis und Namenlisten versehen. Von Prof. Dr. **Alfred Pohl**, Rom. 29 Seiten Text, 44 Seiten Autographien. 4°.
Texte und Materialien der Frau Professor Hilprecht Collection of Babylonian Antiquities im Eigentum der Universität Jena. Heft 5. Preis geheftet RM. 15.—

*Mit Heft 5 wurde Band I abgeschlossen von*

## Neubabylonische Rechts- und Verwaltungsurkunden

Übersetzt und erläutert von Professor Dr. **M. San Nicolò**, München, und Professor Dr. **Arthur Ungnad**, Breslau.

Band I: Rechts- und Wirtschaftsurkunden der Berliner Museen aus vorhellenistischer Zeit.

1. Heft Nr. 1—117 (S. 1—160) 8°. 1929. Geh. RM. 18.—
2. Heft Nr. 118—371 (S. 161—336) 8°. 1929. „ RM. 19.80
3. Heft Nr. 372—558 (S. 337—480) 8°. 1930. „ RM. 16.20
4. Heft Nr. 559—746 (S. 481—640) 8°. 1934. „ RM. 18.—
5. Heft Nr. 747—902, Verzeichnisse und Listen. (S. VIII und 641—766) 8°. 1935. „ RM. 15.50

Im zweiten Bande sollen die in verschiedenen Sammlungen enthaltenen und teilweise auch aus hellenistischer Zeit stammenden Tontafeln aus Uruk (Warka) zusammengefaßt werden. Es ist geplant, in weiteren Bänden nach und nach alle veröffentlichten neubabylonischen Urkunden des Britischen Museums und der amerikanischen Bibliotheken in gleicher Weise herauszugeben.

Über jede Erscheinung steht ausführl. Ankündigung (Buchkarte) zur Verfügung!

**VERLAG DER J. C. HINRICHS'SCHEN BUCHHANDLUNG · LEIPZIG**

Diesem Heft liegt ein Prospekt der Aschendorff'schen Verlagsbuchhandlung Münster i. W. bei, dem wir Ihrer besonderen Beachtung empfehlen.



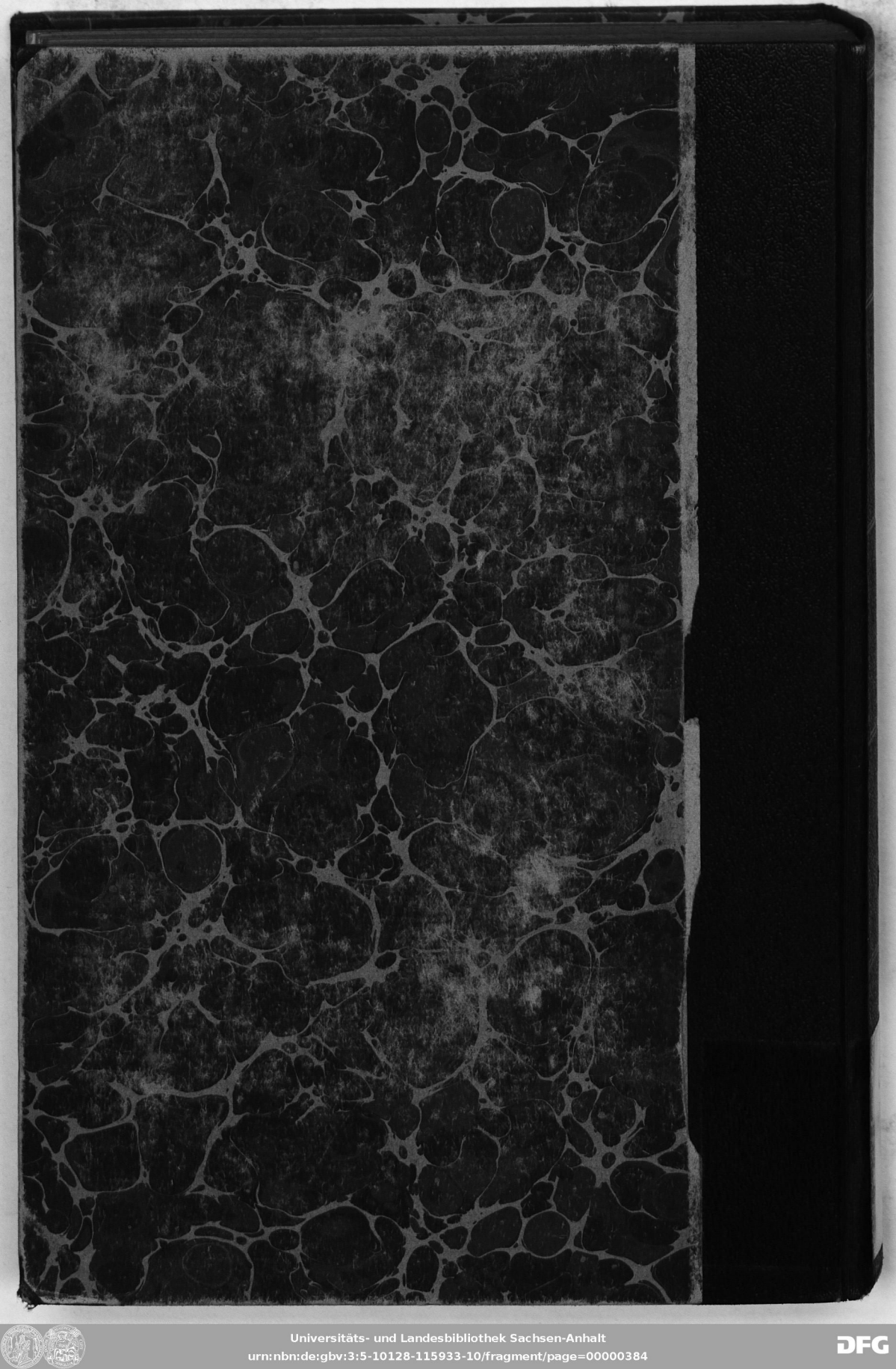
Anzeigenpreise nach Tarif 2. — Verantwortlich f. d. Anzeigenteil: Kurt Dittrich, Berlin I. v. W. g.

1935 Druck von J. J. Augustin, Glückstadt und Hamburg.

Db 251

ULB Halle
3/1
000 026 352

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000383


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-115933-10/fragment/page=00000384